Presented to
The Library
of the
University of Toronto
by
Mrs. W. H. VanderSmissen.

G
995.2

# Goethes Werke

Herausgegeben

im

Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen

42. Band

Zweite Abtheilung

234221
11.7.29.

Weimar

Hermann Böhlaus Nachfolger

1907.

# Inhalt.

Ganz oder zu einem wesentlichen Theile ungedruckte Stücke werden mit * bezeichnet.

## Literatur.

### Aus dem Nachlaß.


| | Seite |
|---|---|
| Ein Wort über den Verfasser des Pilatus | 5—7 |
| Versuch, eine Homerische dunkle Stelle zu erklären | 8—12 |
| [Rede bei Eröffnung der Freitagsgesellschaft.] | 13—16 |
| [Ansprache in der Freitagsgesellschaft.] | 17 |
| [Vorschlag zur Einführung der deutschen Sprache in Polen.] | 18—23 |
| Gottlieb Hillers Gedichte und Selbstbiographie. Erster Theil. Cöthen 1805 | 24—31 |
| [Zum Reformationsfest.] | 32—34 |
| [Ansprache bei Einführung Augusts von Goethe in die Hoftheaterintendanz.] | 35—37 |
| [Zu einer Übersetzung aus Maturins Trauerspiel Bertram or the Castle of St. Aldobrand.] | 38. 39 |
| Lied der Liebe. Neu übersetzt und ästhetisch erklärt durch Dr. Friedrich Wilhelm Karl Umbreit. Göttingen 1820 | 40. 41 |
| Betrachtungen über ein dem Dichter Goethe in seiner Vaterstadt zu errichtendes Denkmal | 42—48 |
| Nichts anders als | 49 |
| Indische Dichtungen | 50—53 |
| [Über die Incommunicabilien unter den Paralipomenen.] | 54. 55 |
| [Wiederholte Spiegelungen.] | 56. 57 |
| Karoline von Woltmann, Spiegel der großen Welt | 58 |
| [Für die Mißwollenden. Vorschlag.] | 59. 60 |

Seite

[Individualpoesie.] . . . . . 61—63
Irrthümer und Wahrheiten von Wilhelm Schulz. . 64—69
[Dante.] . . . . . 70—74
[August von Goethe's Rede bei Niederlegung des Schiller'schen Schädels auf der Großherzoglichen Bibliothek in Weimar.] . . . . . 75—77
Römische Geschichte von Niebuhr . . . . . 78. 79
*Das Wesen der antiken Tragödie, in ästhetischen Vorlesungen durchgeführt von Hinrichs. Halle 1827 80. 81
[Whims and Oddities.] . . . . . 82. 83
Friedrich Heinrich Jacobi's auserlesener Briefwechsel 84. 85
The Foreign Quarterly Review. Nr. 1. Juli 1827 86—90
[Eco und Globe.] . . . . . 91. 92
Amazonen in Böhmen . . . . . 93. 94
Die Athenerinnen. Große Oper. Poesie von Jouy. Musik von Spontini . . . . . 95—105
[Ein Wort für junge Dichter.] . . . . . 106—108

## Maximen und Reflexionen über Literatur und Ethik.

### Aus Kunst und Alterthum.

Bedenklichstes . . . . . 113. 114
Eigenes und Angeeignetes in Sprüchen . . . . . 115—126
Eigenes und Angeeignetes . . . . . 127—135
Einzelnes. [I.] . . . . . 136—140
Einzelnes. [II.] . . . . . 141—146
Einzelnes. [III.] . . . . . 147—161
[Einzelnes. IV.] . . . . . 162
Verhältniß, Neigung, Liebe, Leidenschaft, Gewohnheit 163. 164

### Aus Wilhelm Meisters Wanderjahren.

Betrachtungen im Sinne der Wanderer . . . . . 167—183
Aus Makariens Archiv . . . . . 184—206
Aus dem Nachlaß . . . . . 209—252

## Maximen und Reflexionen über Kunst, Natur und Wissenschaft.

Nachlese aus dem Nachlaß . . 253—260

Seite

Lesarten . . . . . 261—392

Literatur. Aus dem Nachlaß . . . . . 267—311
Maximen und Reflexionen über Literatur und Ethik . 312—389
Aus Kunst und Alterthum . . . . . 318—337
Aus Wilhelm Meisters Wanderjahren . . . 337—353
Aus dem Nachlaß . . . . . 354—389
Maximen und Reflexionen über Kunst, Natur und Wissenschaft.
Nachlese aus dem Nachlaß . . . . . 389—391

## Vorarbeiten und Bruchstücke.

Bisher gebräuchliche Titel sind in eckigen Klammern beigefügt.

*I. Vorarbeiten zu einem Deutschen Volksbuch 397—428
*II. Aus der „Historia Danica“ des Saxo Grammaticus . . . . . 428—432
*III. Zum Preisausschreiben des Grafen Zenobio 432. 433
*IV. Edda-Studien . . . . . 434—436
*V. Studien zu mittelhochdeutscher und verwandter Literatur . . . . . 437—441
VI. Zu Heinrich von Kleists „Amphitryon“ . 441
VII. Epoche der forcirten Talente . . . . . 442. 443
*VIII. Über ein französisches Dictum . . . . . 443. 444
IX. Auslegungen des Märchens aus den „Unterhaltungen deutscher Ausgewanderten“ . . 444—446
*X. Aus der Plutarch-Lectüre 1820. 1821 . . 446—447
XI. Zur englischen Literatur . . . . . 447
*XII. Entwurf einer Vorrede zu Knebels Lucrez-Übersetzung . . . . . 448—452
*XIII. Über Campbell's „Lectures on Poetry“ . . 452—454
XIV. Aus den „Noten“ zum „Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe“ . . . . . 454—456
*XV. Zur Geschichte der Jenaischen Literaturzeitung . . . . . 456. 457
*XVI. Über Volks- und Kinderlieder . . . . . 457—460
*XVII. Abaldemus, Über die Natur des Menschengeschlechts . . . . . 460. 461

Seite

*XVIII. Philoktet, dreifach . . . . . 461—465
XIX. Zum Kyklops des Euripides. [Über die Parodie bei den Alten.] . . . . . 465—471
XX. Das Nibelungenlied, übersetzt von Karl Simrock . . . . . 471—474
*XXI. Benjamin Constant über Ilias und Odyssee 475
*XXII. Cäcilia, eine Zeitschrift . . . . . 475. 476
*XXIII. Lichtenstädt, Platon's Lehren auf dem Gebiete der Naturforschung und der Heilkunde. [Den Philologen empfohlen.] 476—478
XXIV. Walter Scott, Leben Napoleons . . . 478—480
XXV. Des jungen Feldjägers Landsmann . . 480. 481
*XXVI. Le Globe. [Einzelnheiten. Die Erbschaft, ein Lustspiel von Herrn von Mennechet.] 481—486
*XXVII. Zur Geschichte der französischen Literatur. [Einzelnheiten.] . . . . . 486—490
*XXVIII. Studien zur Weltliteratur [Stellung der Deutschen zum Auslande, besonders zu den Franzosen. Ferneres über Weltliteratur.] 491—505
XXIX. Einzelnes. Nach Zeit oder Beziehung Unbestimmtes. Zweifelhaftes . . . . 505—516
1. Eine Charakterschilderung . . . . . 505—507
*2. Biblische Studien . . . . . 507—510
*3. Über Volksglauben . . . . . 510. 511
*4. Über Volkslieder . . . . . 511. 512
5. Epochen deutscher Literatur . . . . 512—514
6. Deutsche Philosophie . . . . . 514
*7. Besprechung eines unbekannten Buches 514. 515
*8. Besprechung eines unbekannten Buches 515
*9. Hamann . . . . . 515
*10. Kotzebue und Böttiger . . . . . 515
*11. Orpheus . . . . . 515
*12. Über Studentensprache . . . . . 516

Zu den Maximen und Reflexionen.
Über Literatur und Ethik. Über Kunst, Natur und Wissenschaft.

Vorarbeiten und Bruchstücke . . . . . 517—527
Nachlese aus dem Nachlass . . . . . 527. 528

# Literatur.

# Aus dem Nachlaß.

# Ein Wort
## über den Verfasser des Pilatus.

Ich sehe in dieser Schrift einen Abdruck des innersten Seins des Verfassers, das, was ihn am meisten unter allen Menschen interessiret, ein Zeugniß deß, was er für sich und für andere für das Allerwichtigste hält. Ich habe öfters an Lebenden, mit denen ich umgegangen bin, an Abgeschiedenen, deren Schriften ich gelesen habe, bemerkt, daß der Mensch das, was an ihm das Größte und Trefflichste ist, selten kennt, noch auch diesen Vorzügen einen Werth beilegt. Was er hat, sieht er an wie ein Reichgeborner seinen Reichthum, als etwas, das zu ihm gehört, als etwas, das sich von selbst versteht, als eine Sache, von der er ausgehet. Aber das, wohin seine Wünsche sich sehnen, was ihm abgehet, was er, sein Dasein zu erweitern und zu ergänzen, nöthig glaubt, das ist es, was ihn auf's stärkste interessiret, worüber er alles andere vergißt, worum er alles andere hingäbe; eine Empfindung, die der dritte Zuschauer nicht begreifen kann. Wenn diese Empfindung hoch und viel begabte

Seelen ergreift, dann verlassen sie den innern weiten Kreis ihres Daseins und schwärmen an den Gränzen herum, die ihnen so gut wie andern gesetzt sind. Sprechen sie alsdann davon, schreiben sie davon, so gibt es meistentheils etwas Albernes, etwas, das uns über die engen Gränzen der Menschheit nachdenken und trauern läßt, eben in dem Augenblicke, da sie glauben, das Innigste, Höchste, Trefflichste, Letzte ihres ganzen Daseins für sich gefühlet und andern offenbart zu haben. Mir ist Pilatus wieder die wichtigste Beilage zu dieser Erfahrung. Alle Kräfte, Fähigkeiten, Empfindung, Abstraction, alle Wissenschaft, Scharfsinn, alles Anschauen, alles tiefe Gefühl der Menschheit und ihrer Verhältnisse und mehr Vorzüge, die Lavater in einem so hohen Grade besitzt, läßt er zurück, wirft er weg, um dem Unerreichbaren athemlos nachzusetzen. Ich möchte ihn einem Manne vergleichen, der Güter, Geld, Besitzthümer, Weib, Kinder, Freunde, alles nicht achtete und vernachlässigte, um einen unwiderstehlichen Trieb nach mechanischen Künsten zu befriedigen und eine Maschine zum Fliegen zu erfinden.

Ich weiß, daß dieser Trieb bei ihm unwiderstehlich ist, daß dieses Bedürfniß in jeder Faser seines Herzens schlägt, daß sein ganzes Wesen wie ein trockner Schwamm nach jenem Erhabensten durstig ist, daß der geringste Tropfen der Ahnung jener Seligkeit ihm mehrere Freude und Wollust gewähret, eine

Wollust, die er zu entbehren kaum erträgt, als der Genuß alles übrigen, den Menschen von Gott so reichlich gegönnten Guten. Ich weiß das alles, auch hat dagegen niemand nichts zu sagen; ich kenne ihn, das Bild seines Daseins, das Bild seines Wesens und seiner Vortrefflichkeit weicht nicht von mir. Nun aber Pontius Pilatus!

# Verſuch, eine Homeriſche dunkle Stelle zu erklären.

## ΟΔΥΣΣΕΙΑΣ Κ. σ. 81.

81 Ἑβδομάτῃ δ' ἱκόμεσθα Λάμου αἰπὺ πτολίεθρον,
Τηλέπυλον Λαιστρυγονίην, ὅθι ποιμένα ποιμὴν
Ἥτνει εἰσελάων, ὁ δὲ τ' ἐξελάων ὑπακούει.
Ἔνθα κ' ἀϋπνος ἀνὴρ δοιοὺς ἐξήρατο μισθούς,
85 Τὸν μὲν βουκολέων, τὸν δ' ἀργυφα μηλα νομεύων·
Ἐγγὺς γὰρ νυκτός τε καὶ ἤματος εἰσὶ κελεύθοι.

### Bodmeriſche Überſetzung.

So kamen
Wir am ſiebenten Tag nach Lamos; der Läſtrügonen
Thürmende Stadt und Pforten erſchienen. Allda iſt es üblich
Daß ein Hirte das Vieh in die Fluren treibet, der andre
Sie in die Hürden ſammlet; der muntre Hirte verdiente
Zweifachen Lohn, der des Nachts die Stiere, die Schafe des
Tages
Hütete. Kurz iſt der Weg von der Stadt und nahe die
Triften.

### Voßiſche Überſetzung.

Landeten wir bei der Veſte der Laiſtrügonen, bei Lamos
Stadt Tälepülos an. Hier wechſeln Hirten mit Hirten;

Welcher heraustreibt, hört das Rufen deß der hereintreibt.
Und ein Mann ohne Schlaf erfreute sich doppelten Lohnes,
Eines als Rinderhirte, des andern als Hirte der Schafe;
Denn nicht weit sind die Triften der Nacht und des Tages
entfernet.

Voß hat sich nahe an den Text gehalten, und ist also eine Spur des wahren Sinnes in seiner Übersetzung geblieben, Bodmer dagegen hat das Original auf eine unbegreifliche Weise verlassen und völlig falsch übersetzt.

Nun lege ich meine Erklärung und Paraphrase zur Beurtheilung vor:

Vers 81. Und am siebenten Tage erreichten wir Lamos, die hohe wohlbefestigte Stadt. Lamos ist hier der Name der Stadt, wie es auch Bodmer nimmt; der Genitivus steht wie: Agamemnons Kraft für Agamemnon der Starke.

Vers 82. 83. Der Stadt mit doppelten Thoren, von Laistrügonen bewohnet. *Τηλεπυλος*, ein Beiwort, eine Stadt mit doppelten, von einander abstehenden Thoren zu bezeichnen, die durch einen engen Weg verbunden sind. Lamos hatte also ein äußeres und inneres Thor, und der Gang, der beide verband, war wahrscheinlich ein Hohlweg, wie die Zugänge gebirgiger Städte sind, nach dem Felde und nach der Stadt zu befestigt. Homer bezeichnet uns gleich durch dieses Wort eine feste Stadt und erklärt,

erweitert nur dasselbe Bild, dieselbe Vorstellung in den folgenden Versen.

Vers 82. 83. Wo der Schäfer, der eintreibt, ruft oder pfeift. Warum ruft er? Er gibt ein Zeichen, daß der Heraustreibende halten soll, damit die Heerden sich nicht in dem langen Gange verwirren, damit kein Aufenthalt, kein Unglück geschehe. Und zwar scheint ἠπυει auszudrücken: er stimmt ein Lied an und setzt es fort, so lang er durchtreibt, damit der andre sich darnach richten könne. Wie die Fuhrleute im Hohlweg klatschen.

Der heraustreiben will, hört. Er hört nicht allein, sondern er gehorcht, ὑπακουει. Er hält an, bis der andre durchgetrieben hat.

Nun folgen die drei letzten Verse, zu denen ich den Übergang folgendermaßen verständlich mache:

Dieses ist (will der Dichter sagen) nicht ein Zufall, der manchmal vorkommt, nein es ist eine eingeführte Ordnung; denn sie müssen einander täglich zweimal begegnen.

Vers 86. Denn nahe folgt das Treiben der Nacht und des Tags auf einander. Mit Sonnenuntergang und -aufgang wechseln beide Heerden regelmäßig mit einander, dergestalt daß

Vers 84. 85. ein Mann, der niemals schliefe, doppelten Hirtenlohn verdienen könnte, wenn er sowohl die Rinder als die Schafe auf die Weide brächte. Diese beiden Verse sind ein Homer-

ischer Pleonasmus, um uns das Dargestellte recht von allen Seiten sehn zu lassen, dergleichen in der Odyssee besonders viele vorkommen.

Ich wiederhole nun meine ganze Erklärung, indem ich die Paraphrase der Stelle hierhersetze.

## Paraphrase.

Und am siebenten Tage erreichten wir Lamos, die hohe befestigte Stadt der Laistrügonen, welche doppelte, von einander abstehende Thore hat, die durch einen langen engen Weg verbunden werden. Hier gibt der Hirte, indem er hineintreibt, ein Zeichen durch Rufen oder Pfeifen, und der heraustreibende hört ihn und richtet sich darnach. Dieß ist eine eingeführte Ordnung, damit sich die Heerden in dem langen schmalen Wege zwischen den Thoren nicht verwirren. Denn sie müssen einander täglich zweimal begegnen, weil mit jedem Sonnenunter- und -aufgang die Hirten mit den Heerden auf die gemeine Trift wechseln und zu gleicher Zeit der eine herein-, der andre hinauszieht, so daß ein Mann, der niemals schliefe, doppelten Lohn verdienen könnte, indem er beständig eine Heerde nach Hause brächte und die andre abholte.

---

Man lese nun wieder das Original und sehe, wie schön Homer mit wenigem uns erst eine befestigte Stadt und dann ein charakteristisches Costüm derselben vor

Augen stellt und mit dem ihm eignen Vortrag uns ein complicirtes Bild sinnlich zu machen weiß.

Noch eins bemerke ich: daß man sich ja die alten Städte nicht nach Bodmerischer Art thürmend und mit weit erscheinenden Pforten, sondern gar einfach denken müsse, wie mich der Anblick von Girgent und Pästum belehrt hat.

G.

## [Rede bei Eröffnung der Freitagsgesellschaft.]

Es ist keinem Zweifel ausgesetzt, daß derjenige, der in Geschäften arbeitet und um der Menschen willen manches unternimmt, auch mit Menschen umgehen, Gleichgesinnte aufsuchen und sich, indem er ihnen nutzt, auch ihrer zu seinen Zwecken bedienen müsse.

Bei Künsten und Wissenschaften hingegen fällt es nicht so sehr in die Augen, daß auch diese der Geselligkeit nicht entbehren können. Es scheint, als bedürfe der Dichter nur sein selbst und horche am sichersten in der Einsamkeit auf die Eingebung der Musen; man überredet sich manchmal, als seien die trefflichsten Werke dieser Art von einsamen Menschen hervorgebracht worden. Man hört oft, daß ein bildender Künstler, in seine Werkstatt geschlossen, gleich einem andern Prometheus oder Pygmalion von seiner angebornen Kraft getrieben, unsterbliche Werke hervorbringe und keinen Rathgeber brauche außer seinen Genius.

Es möchte dieses alles aber wohl nur Selbstbetrug sein: denn was wären Dichter und bildende Künstler, wenn sie nicht die Werke aller Jahrhunderte und aller

Nationen vor sich hätten, unter welchen sie wie in der auserlesensten Gesellschaft ihr Leben hinbringen und sich bemühen, dieses Kreises würdig zu werden? Was kommen für Werke zum Vorschein, wenn der Künstler nicht das edelste Publicum kennt und immer vor Augen hat?

Und jene so verdient gepriesenen Alten, haben sie sich nicht eben auch darum auf den Gipfel der Kunst gesetzt, weil an ihrem Bestreben ganze Nationen Theil nahmen, weil sie Gelegenheit hatten, sich nach und mit ihres Gleichen zu bilden, weil ein edler Wetteifer einen jeden nöthigte, mit der äußersten Anstrengung dasjenige zu leisten, dessen unsre Natur fähig ist?

Die Freunde der Wissenschaften stehen auch oft sehr einzeln und allein, obgleich der ausgebreitete Bücherdruck und die schnelle Circulation aller Kenntnisse ihnen den Mangel von Geselligkeit unmerklich macht.

Auch in diesem Felde, wo das Gefühl der größten Allgemeinheit eintreten sollte, tritt gar zu oft der beschränkte Begriff seines eigenen Selbst, seiner Schule hervor und verdunkelt das Übrige. Streitigkeiten zerstören die gesellige Wirksamkeit, und wechselseitige Entfernung ist gewöhnlich die Folge von gemeinsamen Studien. Glücklich, daß die Wissenschaften wie alles, was ein echtes reines Fundament hat, eben so viel durch Streit als durch Einigkeit, ja oft mehr gewinnen! Aber auch der Streit ist Gemeinschaft, nicht Einsam-

keit, und so werden wir selbst durch den Gegensatz hier auf den rechten Weg geführt.

Wir verdanken daher dem Bücherdruck und der Freiheit desselben undenkbares Gutes und einen unübersehbaren Nutzen; aber noch einen schönern Nutzen, der zugleich mit der größten Zufriedenheit verknüpft ist, danken wir dem lebendigen Umgang mit unterrichteten Menschen und der Freimüthigkeit dieses Umgangs. Oft ist ein Wink, ein Wort, eine Warnung, ein Beifall, ein Widerspruch zur rechten Zeit fähig, Epoche in uns zu machen, und wenn wir oft solche heilsame Einflüsse durch den Zufall einem längst abgeschiedenen Schriftsteller zu danken haben, so ist es doch zehnfach angenehm, einem lebenden, gefühlvollen, vernünftigen Freunde dafür Dank abstatten zu können.

Man gibt nicht mit Unrecht großen Städten deßhalb den Vorzug, weil sie so vieles Nothwendiges versammeln und einem jeden die Auswahl für sein Bedürfniß oder seine Liebhaberei überlassen. Aber auch ein kleiner Ort kann in gewissem Sinne dergestalt begünstigt sein, daß er wenig zu wünschen übrig läßt.

Wo in mehreren Menschen ein natürlicher unüberwindlicher Trieb zu Bearbeitung gewisser Fächer sich regt, wo dieser Trieb durch die Lage und äußere Verhältnisse immer auf's neue angefeuert wird, wo an dem Platze selbst so viel Gelegenheit, Aufmunterung und Unterstützung statt findet, so daß alles gleichsam von selbst geräth, wo so manche Schätze der echten

Kunst aufbewahret, so manche Kenntnisse von Reisenden zusammengebracht werden, wo die Nachbarschaft thätige Männer in allen Fächern versammelt, wo neue Bücher sowohl als Privatcorrespondenz den Gedankenkreis immer in einer frischen Bewegung erhalten, an einem solchen Orte scheint es natürlich, daß man gewisse festliche Tage auszeichne, um sich gemeinschaftlich des Guten zu erfreuen, das man so bequem findet und genießt.

Der Gewinnst der Gesellschaft, die sich heute zum erstenmal versammelt, wird die Mittheilung desjenigen sein, was man von Zeit zu Zeit hier erfährt, denkt und hervorbringt. Jede Bemühung wird lebhafter, wenn eine Zeit bestimmt ist, wo man mitten unter den Zerstreuungen des Lebens sich des Antheils geschätzter Menschen an dem, was man unternimmt, zum Voraus versprechen kann.

Der Ort, an dem wir zusammen kommen, die Zeit, in der wir uns zum erstenmal versammeln, die aufmerksame Gegenwart derjenigen denen wir im Einzelnen und im Ganzen so vieles schuldig sind, alle vereinigten Umstände lassen uns hoffen, daß diese nur auf eine Zeitlang verbundene Gesellschaft ihre Dauer auf mehrere Jahre nützlich erstrecken werde.

## Ansprache in der Freitagsgesellschaft.

Es sei mir erlaubt, mit wenig Worten zu bemerken, daß unsre heutige Versammlung in eine schöne Epoche fällt: zwischen die Rückkehr unsers gnädigsten Fürsten zu den Seinigen und zwischen den Geburtstag seiner geliebten Mutter.

Möge jede Lebensepoche unsrer verehrten Beschützer so unumwölkt wiederkehren, als es dießmal geschieht, und möge es unsern Bemühungen gelingen, zu ihrem Vergnügen und ihrer Zufriedenheit einiges beizutragen.

## [Vorschlag zur Einführung der deutschen Sprache in Polen.]

Wenn man ein Land zu erobern gedenkt, so nimmt man keinen Anstand, Truppen marschiren zu lassen, man rückt in die Provinzen ein, verzehrt, was man vor sich findet, verwüstet gelegentlich ein paar Dörfer, verbrennt eine Stadt und schont keine Menschen, wie es Gebrauch und Nothdurft des Krieges mit sich bringt; ist aber das Land in Besitz genommen und gehört es nun durch Übereinkunft und Friedensschluß dem neuen Fürsten, so glaubt man sogleich, mitten im Frieden zu sein und alles auf die gewöhnlichste Friedensweise behandeln zu können, obgleich ein innerer Krieg noch lange fortdauert, besonders wenn der eroberte Staat von dem erobernden an Sprache und Sitte verschieden ist.

Man hat in Schriften und auch in Zeitungen die Frage aufgeworfen: auf welche Weise wohl der polnischen Nation die deutsche Sprache einzuimpfen sein möchte? und es sind dabei die Schwierigkeiten der Operation, wenn sie auf dem gewöhnlichen päda-

gogischen Wege eingeleitet werden soll, nicht verborgen geblieben.

Wir wagen daher einen zwar nicht gewaltsamen, doch vielleicht seltsam scheinenden Vorschlag und bitten dabei zu bedenken, daß wie der Krieg so auch der Friede seine außerordentlichen Fälle hat und deßhalb auch außerordentliche Mittel nöthig sind. Also zur Sache!

Man errichte mehrere herumziehende Theatergesellschaften, in solcher Anzahl, daß sie des Jahrs einigemal an bedeutenden Orten kurze Zeit spielen können. Es müßte ihnen durchaus untersagt sein, irgend eine Art von vorhandenem Schauspiel zu geben. Ihnen würde von höchster Behörde eine Sammlung Dialogen oder, wenn man will, kleiner Stücke überliefert, auf welche sie sämmtlich verpflichtet würden; diese wären in der Art geschrieben wie die Gespräche in den Grammatiken und enthielten alles, was gewöhnlich im Leben jenes Volkes vorkommt, in reiner fließender deutscher Sprache. Was die Imagination, was die Leidenschaft anspricht, würde vermieden, so wie alle sentimentale Gesinnungen und Zwecke. Nur die realen Äußerungen der Sittlichkeit würden dargestellt und ausgesprochen. Man sähe die mittlere und geringe Classe von Morgen bis Abend, von der Kindheit bis zum Alter, in den gewöhnlichsten Zuständen, denen niemand ausweicht, und alle diejenigen Ausdrücke, deren man sich im gemeinen Leben am öftesten bedient, würden mit Sorgfalt angebracht und nützlich gestellt.

Wir haben an den Familienscenen auf dem deutschen Theater die Erfahrung gemacht, wie schon das beinahe gleich Lautende des gemeinen Lebens, wenn es mit Sinn und Talent auf der Bühne dargestellt wird, ein großes Interesse erregen könne. Wir lesen bei Kämpfer, daß der japanische Kaiser sich sehr unterhalten gefunden, als ihm die Holländer ihre gewöhnlichen Reverenzen, Begegnungen und täglichen Handlungen vorgespielt. Wenn man nun dem ungebildetern Volke mit Erfindung und Geist theils seine eigene Sitte und Unsitte, theils die gebildetere Sitte der herrschenden Nation darstellte, dergestalt daß die Handlung schon als Pantomime verständlich wäre und die Sprache sich nur als Complement hinzufügte, so würde schon manches gewonnen sein.

Eine Sammlung solcher kleiner Dramen würde alsdann gedruckt und zum Schulbuche gemacht und zwar dergestalt, daß Namen und alle Handlungen polnisch, der Dialog aber deutsch wäre, woraus ein sehr vielfacher Gebrauch entstände. Der polnische Theil des Buches würde zum Lesebuch in der Nationalsprache dienen, es sei nun für eingeborne oder deutsche Kinder, er würde für sie nichts Todtes enthalten, sondern eine lebhafte Erinnerung dessen, was sie gesehen, oder ein Verlangen nach dem, was sie zu sehen wünschen, aufregen; der deutsche Theil würde denn nun ganz eigentlich zum Endzweck dienen, die nächsten Sprachbedürfnisse zu befriedigen.

Bei Composition solcher Dialogen hätte man sich vor Frechheit und Leichtfertigkeit so sehr als vor Pedanterie zu hüten. Die äußere Achtung, welche Kinder ihren Eltern, Untergebene ihren Vorgesetzten zu beweisen haben, wäre mit Gebärden und Worten auszudrücken; die Folgen von Reinlichkeit und Unreinlichkeit, von Nachlässigkeit oder Aufmerksamkeit, von Nüchternheit und Trunkenheit wären mit Maß und Sinn darzustellen. Auch was man auf Kleidung und sonstiges äußeres Betragen wirken wollte, wäre mit in Betracht zu ziehen. Da sich ja in so mannichfaltig ausgebildeten Staaten Mode sowohl als Betragen von dem Theater herab mit Schnelligkeit ausbreiten.

Es ließen sich dergleichen Stücke auf mancherlei Weise variiren und beleben. Man sähe z. B. einen Polen von geringem Stande, der aber gedient hat und neben einem guten äußerlichen Betragen auch Deutsch kann. Man brächte ihn in Situationen, wo er sich und andern durch diese Sprachkenntniß wichtige Dienste leistet, und so ist ein auffallendes Beispiel dargestellt. Was er mit sich selbst oder zu den Zuschauern spräche, könnte polnisch sein, der übrige Dialog deutsch.

Es gibt gewiß geistreiche Männer in jenen Staaten, denen die Erfindung und Ausführung solcher Arbeit gelingen müßte.

Hätte man solche Dialogen, wie es ohnehin mit jeder Grammatik geschieht, der Jugend in die Hände gegeben, so würde vielleicht bald daraus folgen, daß

die Schulkinder geneigt wären, die Handlungen selbst vorzustellen, wodurch ein großer Gewinn sowohl für äußeres Betragen als für die Sprache zu hoffen wäre. Haben die Jesuiten, die gewiß wußten, wie man Menschen zu behandeln hat, das Schauspiel mit in den Plan ihrer Erziehung aufgenommen, verschmäht die neuere Pädagogik keineswegs die Einwirkung dramatischer Darstellung, haben wir Deutsche für Kinder eigens eingerichtete kleine Stücke, wird durch das Sprichwortspiel unsere Societät öfter zum Dramatisiren aufgerufen, haben Sprichwörter den Franzosen Gelegenheit zu anmuthigen Scherzen gegeben, mag man in großen und kleinen Städten selbst neben wohl eingerichteten öffentlichen Bühnen sich auf Privattheatern üben und zeigen: warum sollte man einen so wirksamen Hebel nicht auch zweckmäßig da gebrauchen, wo er, und vielleicht allein, so viel in kurzer Zeit zu wirken im Stande ist? Freilich zeigt sich, sobald man die Ausführung überdenkt, manche Schwierigkeit; aber ist nicht eben Schwierigkeiten zu heben das Lebensgeschäft des Staats- und Weltbürgers? Entsetzt sich unsre Zeit vor neuen Einrichtungen und Organisationen, und wird der nicht vorzüglich geschätzt, der das unmöglich Scheinende möglich zu machen weiß? Man erinnere sich unsers vom Kriege oben hergenommenen Gleichnisses! Dort fragt man nicht, was bei den größten Anstrengungen fällt und zu Grunde geht, sondern was erlangt wird.

Will man aber unserm Vorschlag alle Ausführbarkeit absprechen, so betrachte man ihn auch als Gleichniß, das weiterdeuten und zu fernerem Nachdenken Anlaß geben mag, wie die Kunst, wenn sie erst in ihrer Tiefe, Fülle und Gewandtheit bestünde und anerkannt würde, sich willig und geistreich zu großen und würdigen äußeren Zwecken hergeben könnte und dabei für sich zugleich unendlich gewinnen müßte.

Cöthen, bei Aue: Gottlieb Hillers Gedichte und Selbstbiographie. Erster Theil. 1805. 250 S. 8. Mit des Verfassers Bilde und einem unendlichen Pränumerantenverzeichniß.

Indem wir uns an den Gedichten des Wunderhorns eines entschiedenen mannichfaltigen Charakters ohne ausgebildetes Talent erfreuten, so finden wir hier in umgekehrtem Sinne ein Talent auf einer hohen Stufe der Ausbildung, aber leider ohne Charakter. Jede frische Quelle, die aus dem Gebirg hervorsprudelt, jeder ursprüngliche Wasserfall, der ärmere wie der reichere, hat seinen besondern Charakter; so auch jene Lieder, die uns mit einer unendlichen Mannichfaltigkeit ergötzen. Aber hier sieht man nur den Theil eines breiten Wassers, das in's Meer geht, einen schmalen Arm halb versandet, wie seine Gesellen, die irgend ein berühmtes Delta bilden.

Warum sollte man aber gegenwärtiges Büchlein geradezu von der schwächsten Seite, von der poetischen her, betrachten? Beseitigen wir doch den Dichtertitel, wenn er auch schon in Hillers Passe steht, und

halten uns an die Person. Denn wie man sich sonst gegen den Menschen dankbar erzeigt, daß er uns treffliche Poesien liefert, so muß man es hier der Poesie recht lebhaft verdanken, daß sie uns mit einem wackern Menschen bekannt macht.

Geboren in einem engen, ja einem niedern Kreise, zeichnet er sich aus durch technische Fähigkeit, ruhiges redliches Anschaun der Gegenwart, durch manches Talent, das sich auf Wort und Rede bezieht, durch praktischen Sinn, ein tiefes sittliches Gefühl, durch ein à plomb auf sich selbst, einen edeln Stolz, eine Leichtigkeit im Leben, genug von mehr als Einer Seite als eine musterhafte Natur. Die Anmuth, womit er seine Persönlichkeit, sein Talent, seine Fortschritte gewahr wird, ist durchaus liebenswürdig und kindlich, und wir fordern das Gewissen aller Gebildeten auf, ob sie sich wohl in gleichem oder ähnlichem Falle so viel Mäßigkeit des Selbstgefühls und Betragens zutrauen dürften.

Die Skizze seiner Gesichtsbildung, die dem Bändchen vorgeheftet ist, auch von einem Dilettanten und Naturkinde radirt, kann als höchst interessant betrachtet werden. Sie erinnert uns an die silenenhaften, Götterbilder enthaltenden Futterale, mit denen Sokrates verglichen wird, und wir läugnen nicht, daß wir in dem ganzen Menschen, wie ihn seine Lebensbeschreibung, seine Gedichte darstellen, etwas Sokratisches zu finden glauben. Der Gerad- und

Rechtsinn, das derbe tüchtige Halten auf einer verständigen Gegenwart, die Unbestechlichkeit gegen jede Art von Umgebung, etwas Lehrhaftiges ohne schulmeisterlich zu sein, und was sich jeder selbst aus dem Büchelchen entwickeln mag, dem diese Äußerung nicht ganz paradox vorkommt, entschuldigen wenigstens diese Ansicht.

Kommt Hillern aber dieß alles als Menschen zu statten, so verliert er dagegen gerade hierdurch nur desto mehr als Dichter. Wenn er vor einem großen Könige sich auch ein kleiner König dünkt, wenn er der liebenswürdigen Königin viertelstundenlang getrost in die schönen Augen sieht, so soll er deßhalb nicht gescholten, sondern glücklich gepriesen werden. Aber ein wahrer Dichter hätte sich ganz anders in der Nähe der Majestät gefühlt, er hätte den unvergleichbaren Werth, die unerreichbare Würde, die ungeheure Kraft geahnet, die mit der ruhigen Persönlichkeit eines Monarchen sich einem Privatmann gegenüberstellt. Ein einziger Blick aus solchen Augen hätte ihm genügt, in ihm wäre so viel aufgeregt worden, daß sein ganzes Leben sich in eine würdige Hymne verloren hätte.

Betrachten wir die gute Aufnahme, die er überall fand, in den untern Ständen, die sich durch ihn geehrt fühlten, in den mittlern, die ihn ehrten, in den obern, die ihn zu sich heraufzogen, so bewundert man, so erfreut man sich an der Humanität im besten Sinne des Wortes, die sich durchaus im nördlichen

Deutschland verbreitet hat. Eine gewisse Cultur, die vom Herzen ausgeht, ist daselbst einheimisch wie vielleicht nirgends, er selbst ist ein Kind, eine Ausgeburt dieser Cultur, und es zeugt für die gute Natur jener Gegenden, daß man ihn, unbewußt was man eigentlich sagen wollte, einen Naturdichter nannte. Wir glauben wenigstens hier einen Beweis zu finden, daß eine Bildung, die über das Ganze geht, auch dem Einzelnen zu Gut kommt, ohne daß man begreift, wie sie ihn berühren kann. Ein Barometer deutet im verschlossensten Zimmer genau den Zustand der äußern Luft an.

Wie dieser auf alle Fälle bedeutende Mensch in Cöthen wuchs und ward, und was er in einer Art von Poesie geleistet, wird ein jeder Deutscher aus der Selbstbiographie und aus den hinzugefügten Gedichten erfahren. Es ist eins der Phänomene, von denen man nicht nur reden hören, sondern die man selbst kennen sollte.

Erfuhr nun aber unser Poet eine verdiente und wünschenswerthe Aufnahme in der Hauptstadt und in manchen andern Orten, wozu man ihm allerdings Glück zu wünschen Ursache hat, so muß man doch bedauern, daß ihm manche seiner Gönner dadurch den größten Schaden zugefügt, daß sie, indem seine Productionen freilich unzulänglich befunden wurden, ihn gleichsam der künftigen Zeit widmeten, hofften und versprachen, daß es nun jetzt erst recht angehen solle,

und daß ihr einmal gestempelter und sogar obrigkeitlich anerkannter Naturdichter sich nun gewiß auch als ein vorzüglicher und über allen Zweifel erhobener Dichter durchaus zeigen werde.

Keineswegs im Geiste des Widerspruchs, sondern aus wahrem Antheil an diesem bedeutenden Menschen erklären wir uns hier für das Gegentheil und sprechen ganz unbewunden aus, daß er nie etwas Besseres machen werde, als er schon geliefert hat. Wir sagen dieses mit Wohlwollen gegen ihn voraus. Denn wenn er zwei oder drei Jahre hindurch nur immer das, was seinem Talent gemäß ist, hervorbringt und wieder hervorbringt und die falschen Hoffnungen seiner Freunde nicht realisirt, so beschämt er sie und wird verlassen, ja vernichtet, ohne um ein Haar schlimmer zu sein als jetzt. Dann, ehe man sich's versieht, ist er, ohne seine Schuld, verschollen und hat nicht einmal sich zu einer bürgerlichen Existenz herangebracht, innerhalb welcher er sich über einen verlornen Ruhm trösten könnte.

Wir sind in Deutschland sehr verständig und haben guten Willen, beides für den Hausgebrauch; wenn aber einmal etwas Besondres zum Vorschein kommt, so wissen wir gar nicht, was wir damit anfangen sollen, und der Verstand wird albern und der gute Wille schädlich. Es ließen sich höchst traurige, ja tragische Beispiele anführen, wie vorzügliche Menschen, aus einem niedern Zustande durch verwundernde, bethuliche

und wohlwollende Gönner hervorgezogen, in das größte Unglück gerathen sind, bloß darum weil man nur halb that, was zu thun war. Wäre es doch besser, die Schiffbrüchigen versinken zu lassen, als sie an's Ufer schleppen, um sie dort der Kälte, dem Hunger und allen tödtlichen Unbilden Preis zu geben.

Leider sehen wir uns in der eigentlichen deutschen wirklichen Welt vergebens nach einem Plätzchen um, wo wir diesen besondern Mann unterbringen könnten; aber unsre Einbildungskraft spiegelt uns in der Höhe und Ferne zwei Zustände vor, in welchen unser Günstling ein gemäßes, seinem Wesen behagliches Leben führen würde, wenn sie für ihn erreichbar wären.

Haben wir oben vielleicht einigen unserer Leser dadurch Unmuth erregt, daß wir den Mann beinahe zu hoch schätzten, daß wir ihn dem Sokrates verglichen, so können wir unser Wort deßwegen nicht ganz zurücknehmen, aber wir wollen es mildern, indem wir sagen, daß eine solche Erscheinung der Rechtlichkeit, Sittlichkeit, der Unbestechlichkeit, wenn sie aus dem gemeinen Volke hervortritt, am liebsten mit etwas Lächerlichem und Fratzenhaftem begleitet aufgenommen wird.

Führte also der gute Genius unsern jungen Mann so, daß er eine Art von Till werden könnte, so wäre er geborgen. Sokrates-Till läßt sich vielleicht recht gut verdeutscht für Sokrates Mänomenos setzen. Ist auch unser Candidat für diesen Posten vielleicht ein wenig zu zahm, so finden sich die erforderlichen Qua-

litäten nach und nach, wenn nur die Anlage gründlich ist. Und wie er sich bisher gezeigt, fehlt ihm keins der Erfordernisse zu einem ernst-lustigen Rath.

Seine Geburt, sein Herankommen, sein Stand, seine Beschäftigung, sein Wesen, seine Neigungen stehn ihm durchaus entgegen, daß er irgend in ein Staatsgefuge eingreifen oder sich zu einer Stelle im Adreßkalender qualificiren sollte. Ihn dem Ackerbau widmen, der Scholle zueignen, wäre unerlaubt, selbst wenn er aus Irrthum zu einem solchen festen und sicher scheinenden Besitz einige Neigung fühlte. Er ist eine Art von Hurone, der eben deßwegen und nur in so fern gefällt. Dabei hat er richtigen Sinn, Klarheit, Klugheit und nicht mehr Duldung, als gerade nöthig ist. Er sieht die Verhältnisse recht gut, und wenn er auf seinen Reisen als ein Meteor glücklich in alle Kreise eindringt, so muß er freilich für gute Bewirthung und reichliche Pränumeration dankbar sein. Doch wenn seine Wirthe und Wirthinnen es ihm nicht ganz nach dem Sinne machen, so schenkt er ihnen nichts und hat gewisse platte Behandlungen ohne Bosheit in seiner Biographie recht lebhaft dargestellt.

Man denke sich ihn als einen armen beifalls- und hülfsbedürftigen Teufel, der als Pilgrim dem Halberstädter Parnasse entgegentritt, um daselbst in eine Dichtergilde aufgenommen zu werden; man denke sich ihn, wie er von dem Dechanten und Patriarchen der deutschen Reimkunst mit einem Lobgedicht empfangen

wird, das Lobgedicht anhört und sogleich von frischem Herzen, aus dem Stegereife Vater Gleimen in's Gesicht sagt, was Deutschland schon seit dreißig Jahren weiß, was aber so viel gesellige Verehrer und so viel fuß- und bauchfällige Clienten des einflußreichen Mannes einander nur fromm in's Ohr sagten, daß Vater Gleim sehr schlechte Verse mache: so muß man denn doch bekennen, hier sei Gottes Finger, und der erwählte Prophet, der dieses öffentliche Geheimniß dem alten verstockten Sünder an's Herz legen und dem ganzen Volke buchstäblich verkünden sollte, sei kein gemeines Werkzeug.

Wenn nun ein solcher auf sich gestellter rücksichtsloser Mensch, indem er aus dem Staube hervortritt, von einer glänzenden und mannichfaltigen Welt sich nicht geblendet noch verwirrt fühlt, vielmehr immerfort alles nur nach seiner eigenen Norm empfindet und aufnimmt, der sollte doch wohl geeignet sein, eine Stelle zu bekleiden, die sonst an Höfen nicht leicht ausgehen konnte und die in unsrer Nachbarschaft, selbst ihrer äußern Form nach, bis auf die letzten Zeiten nicht ganz unbesetzt blieb.

Wer erinnert sich nicht eines Gundling, Taubmann, Morgenstern, Pöllnitz, d'Argens, Icilius und mancher andern, welche mit mehr oder weniger äußerer Würde in guten Stunden dem Herrscher und dem Hofe zum Plastron dienten und sich dagegen auch als wackre Klopffechter etwas herausnehmen durften. . . .

## [Zum Reformationsfest.]

Das 1817 den 31. October zu feiernde Reformationsfest setzt die deutschen Geister schon in lebhafte Bewegung. Die Protestanten sehen dieser Epoche mit Freudigkeit entgegen; die Katholiken fürchten höhnenden Übermuth und befürchten neue Spaltung und Trennung. Es werden viele Vorschläge geschehen, wie dieses Fest zu feiern sei. Mir ist der Gedanke beigegangen, es auf den 18. October zu verlegen.

Als man diesen Tag zur Feier des Jahresfestes wählte, war es in gewissem Sinne zufällig. Luther hat an diesem Tage gleichsam die unwiderrufliche Kriegserklärung gegen das Papstthum gethan; allein sowohl vorher als besonders nachher finden sich wichtige Tage, die man eben so gut hätte wählen können. Die Schlacht bei Leipzig ist dagegen ein entschiedenes Tagesfest. Genug, das ganze Jahr 1817 wie das folgende kann als feierlich von den Protestanten angesehen werden. Wenn ich nun also behaupte, daß das Reformationsfest ein bewegliches Fest sei, an den 31. October nur zufällig geknüpft, so will ich nunmehr

die Gründe anführen, welche mich zu gedachtem Vorschlag, das Fest zu verlegen, antreiben.

Zwei so nahe an einander folgende, nicht vierzehn Tage von einander entfernte Feste müssen einander nothwendig schaden, und das zweite geräth in Gefahr, weniger glänzend zu werden. Denn das Fest am 18. October zehrt schon manche ökonomische Kräfte auf, indem der Deutsche an diesem Tage, zu mancherlei Gaben aufgefordert, sie gern, ja reichlich spendet, nachher aber gern einige Pause wünschen mag.

Zweitens tritt noch eine höhere Betrachtung ein; denn nicht nur die zu milden Gaben und dem äußeren Glanze des Festes bestimmten Summen werden erschöpft, sondern das Gefühl erschöpft sich auch; wer sich am 18. recht herzlich gefreut, gejubelt und genossen hat, wird am 31. eine gewisse Leere fühlen und nicht vermögen, sein Gefühl auf einen ähnlichen Grad von Enthusiasmus zu steigern.

Drittens: Und dann läßt sich in keinem Sinne ein höheres Fest finden als das aller Deutschen. Es wird von allen Glaubensgenossen gefeiert und ist in diesem Sinne noch mehr als Nationalfest: ein Fest der reinsten Humanität. Niemand fragt, von welcher Confession der Mann des Landsturms sei, alle ziehen vereiniget zur Kirche und werden von demselben Gottesdienste erbaut; alle bilden Einen Kreis um's Feuer und werden von Einer Flamme erleuchtet. Alle erheben den Geist, an jenen Tag gedenkend, der seine Glorie

nicht etwa nur Christen, sondern auch Juden, Mahometanern und Heiden zu danken hat. Man denke sich nun den Geist von diesem großen Weltfeste zurück auf ein speciales Kirchenfest gelenkt, an welchem ein reines Gemüth oft keine vollkommene Freude haben kann, weil man an Zwiespalt und Unfrieden, ein ungeheures Unglück einiger Jahrhunderte erinnert wird, ja was noch schlimmer ist, daß er sich sagen muß, daß er sich von denjenigen, mit denen er sich vor vierzehn Tagen auf's innigste und kräftigste verbunden gefühlt, trennen und sie durch diese Trennung kränken muß. Und gerade die Freude einer liebevollen Eintracht wird man hier mehr vermissen als die Feuerfackeln und Erleuchtungen aller Art, welche freilich leicht zu wiederholen sind. Kein protestantischer Staat, in welchem nicht bedeutende Katholiken sind; diese werden sich in ihre Häuser verschließen, so wie umgekehrt in katholischen Staaten der geringern Anzahl von Protestanten nur in aller Stille ihr Fest zu feiern vergönnt sein würde.

## [Ansprache bei Einführung Augusts von Goethe in die Hoftheaterintendanz.]

Die heutige Zusammenkunft ist für uns alle von Bedeutung und Wichtigkeit; für mich am meisten, denn indem ich dem gnädigsten Rescripte vom 29. Januar gemäß meinen Sohn, den Kammerjunker und Kammerrath von Goethe, als Mitglied der ansehnlichen Theaterintendanz einführe, weiß ich recht gut, was für eine müh- und sorgenvolle Laufbahn ich ihm eröffne, und in diesem Sinne müßte mir der gegenwärtige Augenblick schmerzlich sein. Bedenke ich aber, daß dieser Schritt nach dem eigensten Willen unseres gnädigsten Fürsten und Herrn geschieht, so muß ich darin die größte Belohnung der vieljährigen, in diesem Fach erduldeten Mühseligkeiten betrachten: denn es zeigt an, daß Höchstdieselben mit der bisherigen Führung und Leitung dergestalt zufrieden gewesen, daß Sie wünschen, künftighin möge das Geschäft nach gleichen Grundsätzen und auf gleiche Weise fortgeführt werden. Dadurch seh' ich mich denn bei merklicher Abnahme an Kräften durch jugendlichen Muth und Thätigkeit im

Bilde wieder hergestellt, und ich darf hoffen, von dem Geschäft dereinst nicht ganz abzugehen.

Und so mag ich denn gern der Zeiten denken, wo diese durch mancherlei Wechsel sich hindurch windende Anstalt begonnen, begründet und nach und nach auferbaut worden. Dieses ist durch gemeinsame treue Mitwirkung vorzüglicher, kenntnißreicher, treugesinnter und ausdauernder Männer geschehen, so daß wir gegenwärtig wohl mit gutem Gewissen einen jungen Mann auffordern können, an unsern Bemühungen Theil zu nehmen; denn es ist bei uns nicht etwa von einer Reform oder Veränderung die Rede, nicht von einer neuen Gestaltung der Dinge, sondern das Vorhandene soll erhalten und das Bestehende frisch angeregt werden.

Unsere ökonomischen Einrichtungen und Zustände, Dank sei es demjenigen, der sich besonders damit beschäftigt! sind untadelhaft und alles Zutrauns würdig. Alles was zur technischen Einrichtung der Bühne gehört, ist auf das genauste schon auf einem solchen Puncte, daß selbst das Wenige, was noch abgehen möchte, bereits angeordnet und vorgearbeitet ist. Worauf wir aber gegenwärtig alle Aufmerksamkeit zu richten haben, ist gerade die Hauptsache, nämlich die öffentliche Erscheinung unserer Bühne, in der wir ohne unsere Schuld zurückgekommen sind. Denn da hiebei alles auf Talent und Persönlichkeit des Schauspielers ankommt, so dürfen wir uns nicht läugnen, daß wir manchen Verlust erlitten haben und mancher

uns bevorsteht. Den möglichen Ersatz des Verlornen, die Vermannichfaltigung eines befriedigenden geistreichen Zusammenspiels, die Sorge für ununterbrochene bedeutende Vorstellungen, das ist es, worauf wir jetzt losarbeiten müssen. Daß es hiezu neuer Mittel, frischer Anstrengungen, anhaltender Bemühungen bedürfe, werden wir uns nicht abläugnen, und ich gedenke in kurzer Zeit hierüber meine Vorschläge den verehrten Mitgeordneten zur Prüfung vorzulegen. Sind sie durch ihren Beirath der Vollkommenheit näher gebracht und werth befunden, von Sereniſſimo beurtheilt zu werden, so können wir uns eine beifällige Genehmigung oder wenigstens eine gnädigste Zurechtweisung versprechen.

Indem ich nun meinen allgemeinen, aber wohlgefühlten Dank für die bisherigen Mitwirkungen allen Gliedern unseres Vereins hiemit ausspreche, so ersuche um Wohlwollen, Geneigtheit und Zutrauen für den so eben Eingeführten, damit jugendlich-guter Wille und Kraft ungehindert wirksam werden könne.

Mich selbst aber erbiete sowohl in Gegenwart als Abwesenheit zu der treulichsten Beachtung des Vortheils dieser schönen Anstalt und verspreche mir wie bisher auch für die Zukunft geneigten Antheil und Mitwirkung.

## [Zu einer Übersetzung aus Maturins Trauerspiel Bertram or the Castle of St. Aldobrand.]

Das Trauerspiel Bertram, ein Resultat neuer englischer Literatur, ist schwer, ja kaum zu übersetzen, ob wir gleich deutsche Originalelemente, Schillerische Moors und Kotzebueische Kinder, die sich sogar freundlich die Hand reichen, Mönche, Ritter, Wasserströme und Gewitter als alte Bekannte darin antreffen.

Will man das Stück verstehen, so muß man auf Shakespeare zurückblicken, der die fürchterlichsten Tiefen der menschlichen Natur himmelklar entfaltete, worauf denn in einer Reihe von Jahren nach und nach manches kräftige Talent bei ermangelnder Heiterkeit immer mehr inwärts arbeitete, Abstruses mit Abstrusem koppelte. Hiedurch verführt, begann das Publicum wilde Unzufriedenheit als würdigsten Gegenstand der Poesie höchlich zu schätzen, und energischen Geistern ward unbedingte Huldigung dargebracht, ohne zu überlegen, daß diese gerade die fähigsten sind, alle Kunst zu zerstören.

Das neuste englische Publicum ist in Haß und Liebe von den Dichtungen des Lord Byron durchdrungen, und so kann denn auch ein Bertram Wurzel fassen, der gleichfalls Menschenhaß und Rachegeist, Pflicht und Schwachheit, Umsicht, Plan, Zufälligkeiten und Zerstörung mit Furienbesen durch einander peitscht und eine, genau besehen, emphatische Prose zur Würde eines tragischen Gedichts erhebt.

Übertriebenheiten, der englischen Bühne unentbehrlich, rasen fieberhaft durch das ganze Stück. Die Heldin liegt jeden Augenblick auf dem Boden, das möchte denn in der Regel sein; daß aber die Zustände so toll werden, den ruhigen, verständigen, frommen, heiligen Prior, den Chorführer, in Ohnmacht zu werfen, scheint doch ein wenig gar zu stark, und doch gehört alles in den rauschenden Waldstrom des Stücks, welches, durch die großen Naturgaben des Schauspielers Kean und durch die hoffnungsvolle Anmuth einer Miß Sommerville verstärkt, den Zuschauer unwiderstehlich fortreißen mußte.

Eine deutsche Übersetzung ist nicht unmöglich, aber schwer, der abstruse Lakonismus der Sprache ist bei uns noch nicht einheimisch, man müßte einen Stil schaffen, dem man erlaubte, sich vieles zu erlauben. Hiebei ein Versuch, zu dem sich der Leser aber erst heranbilden müßte.

## Lied der Liebe,

das älteste und schönste aus dem Morgenlande.

Neu übersetzt und ästhetisch erklärt

durch

Dr. Friedrich Wilhelm Karl Umbreit.

Göttingen, bei Vandenhöck und Ruprecht. 1820.

---

Im Divan wird der Versuch, in diese Fragmente Zusammenhang zu bringen, zwar wohlgemeint, aber unausführbar genannt. Mich dünkt aber, der Versuch ist dießmal glücklich gelungen, und zwar weil er auf die im Divan angegebene Zerstückelung gegründet ist. Nämlich als Gegenstand des Ganzen nimmt der Verfasser an: Nur Wonne und Entzücken im vollen Genusse der sinnlichen Gegenwart (pagina 33). Der besondere Inhalt ist: Ein junges schönes Hirtenmädchen, während es von seinen Brüdern zur Hüterin eines Weinbergs gestellt war, wird in Salomo's Frauengemach entführt. Der König liebt die schöne Schäferin unaussprechlich und bestimmt sie zu seiner ersten Gemahlin. Aber das Mädchen hat ihre Liebe schon einem jungen Hirten auf den Fluren der

Heimath gewidmet. Bei ihm ist sie im Wachen und Träumen, und der Geliebte sehnt sich nach ihr. Nichts hilft es, daß Salomo sie zur ersten Königin einweiht, sie mit aller Pracht und höchsten Liebkosungen umgibt. Sie bleibt kalt, und der König muß sie in ihre Thäler wieder ziehen lassen. Die sich wiederfindenden Liebenden besiegeln den Bund ewiger Treue ihrer Herzen unter dem Apfelbaume ihrer ersten süßen Zusammenkunft.

Die Anlage und Ausführung ist dramatisch, alle Betheiligten äußern sich unmittelbar, jedes auf seinem Ort, seiner Lage, seinen Neigungen und Wünschen gemäß. Und so löst sich der epische Unzusammenhang doch in einem Zusammenhange auf.

# Betrachtungen über ein dem Dichter Goethe in seiner Vaterstadt zu errichtendes Denkmal.

Es begegnet gar oft, daß ein wichtiges Geschäft, wenn gleich vor seinem Angriff wohl überlegt, doch im Verfolg einen andern Gang nimmt, der bedenklich werden könnte. Es ist daher wohlgethan, von Zeit zu Zeit rückwärts zu schauen, um, indem wir sehen, woher wir gekommen, sicherer zu beurtheilen, wohin wir gehen. Es sei erlaubt, in gegenwärtigem Falle eine solche Vorsicht zu brauchen und, in so weit die Entfernung vom Orte es zuläßt, ein vielleicht nicht durchgängig begründetes, doch wohlgemeintes Wort auszusprechen.

Der erste, aus freundschaftlichen Gesinnungen vorzüglicher Landsleute, als deren Organ wir Herrn S. Boisserée auftreten sehen, vor einigen Jahren entsprungene, von dem Dichter dankbarlichst anzuerkennende, höchst ehrenhafte Vorschlag ging auf eine mäßige abgeschlossene Zelle, errichtet in einer heitern freien Gartenanlage. Aus diesem Wenigen geht schon

hervor, daß etwas beabsichtigt war, welches ohne außerordentlichen Aufwand in irgend einer Parkanlage möchte auszuführen sein. Der hiezu gewählte Ort war die Mühlau, ein zwischen zwei Wassern gelegenes Weidig.

Seit jener Zeit des ersten Gedankens und Entwurfes hat sich in der unmittelbarsten Nachbarschaft gar viel geändert, denn der Schneidewall ist niedergerissen, man hat ein schönes Ufer mit einer Reihe prächtiger Häuser gegenüber gebaut und von dem Sanctgallenquartiere her bildet sich auch bereits eine herrliche Straße, die gerade nach der Insel führt, so daß man, entlang derselben gegen den Main zugehend, das Denkmal immer vor Augen hätte.

Hiernach läßt sich nun recht gut begreifen, wie die umsichtigen Frankfurter Freunde jenes erste bescheidene Denkmal für zu kleinlich halten und größeren architektonischen Unternehmungen sich zuwenden mußten. Eine mächtigere Substruction erschien als nothwendig, auf dieser ein bedeutender Sockel und, um das Ansehn des Gebäudes zu vervollkommnen, ein Säulengang um die Zelle. Sodann allem diesem gemäß eine Statue statt der Büste.

Nun sei es vergönnt, einiges Bedenken bei einem so wichtigen Geschäfte zu äußern. Das Local selbst, wenn es sich auch gegenwärtig einer bedeutenden Nachbarschaft erfreut und nicht für so abgelegen als sonst gehalten werden kann, bleibt doch immer ein schmaler

Inselstreif zwischen zwei Wassern. Nun soll nach dem mitgetheilten Entwurf die hohe und breite Substruction bis in den Fluß reichen, wo sie ohne entstellende Eisbrecher kaum bestehen könnte.

Fügen wir noch eine Bemerkung hinzu. Schon vor mehreren Jahren hat man weislich an diesem Orte eine heilsame Schwimm- und Badeanstalt angelegt. Ob diese bei so nahe herangerückten Wohngebäuden ferner bestehen könne, läßt sich ohne Localkenntniß nicht beurtheilen; daß sie aber dem vorgeschlagenen Gebäude weichen müßte, leidet wohl keinen Zweifel: denn sie würde einem schätzbaren Theile des Publicums gerade in der schönsten Jahrszeit einige Scheu vor unsern Lusträumen einflößen.

Ein Säulengang in nördlichen Gegenden ist kaum anzurathen. Die Säulen, aus Sandstein zusammengesetzt, würden an der Wetterseite gar bald leiden und mit unerfreulichen Reparaturen bedrohen. Wie wenig dergleichen aufrecht zu erhalten sind, deutet der zum Muster genommene Tempel der Vesta selbst, dessen Säulenweiten im Verlauf der Zeit zugemauert worden, ein Schicksal, das dem beabsichtigten Gebäude früh oder spät bevorstehen könnte. Denke man sich nun den Schnee, der sich in diesem Umgang um die Zelle legen würde, den Schnee, der die projectirten Stufen des Sockels füllen müßte, und erinnere sich, daß alle noch so gut gefugte, der Witterung offen liegende Quadersteine durch den Frost unwiderstehlich aus ein-

ander getrieben werden, so wird man noch größere Besorgniß empfinden.

Die Zelle selbst, von oben erleuchtet, ringsum verschlossen, dürfte zu keiner Jahrszeit einen erfreulichen Aufenthalt gewähren; dem jedesmal verlangenden Beschauer augenblicklich geöffnet, kann sie nur eine Kellerluft entgegenschicken und wäre im Sommer vielleicht nur wenige Monate durch ein erfreulicher Aufenthalt, im Winter ganz unzugänglich.

Wem der Weltlauf, die Ereignisse alter und neuer Zeit gegenwärtig sind, der darf bei einem solchen Werk auch wohl an spätere, seltene, unerfreuliche Fälle denken. Ein so einzeln stehendes Gebäude möchte in Friedenszeiten vielleicht unangetastet bleiben, aber bei Kriegsunruhen dürfte die bronzene Thüre als angreifliche Waare vor Freund- und Feindeshänden kaum sicher sein.

Wenden wir uns nun zu einem unsere Meinung vorzüglich begünstigenden Argumente! Damals als diese Unternehmung zuerst zur Sprache kam, war die Bibliothek noch nicht gegründet, jetzt ist sie es; warum sollte man nicht wenigstens vorschlagsweise seine Gedanken dorthin richten?

Man hat dem Dichter eine Statue votirt, einem Deutschen ist diese Ehre noch nicht widerfahren; bei Nachbarnationen kommt es eher vor: Pigalle reis'te nach Ferney, um seine Vorarbeiten zu einer nachher ausgeführten Marmorstatue Voltaire's zu unter-

nehmen; dergleichen mehrere Beispiele sich auch wohl anführen ließen. Bei dem neuen Bibliotheksgebäude nun wird Grund und Mauer, Dach und Fach vorausgesetzt, Säle aller Art; dorthin bringe man die Statue, dorthin, wo alle Literatur, also auch die schöne, zu Hause ist, wo die Wissenschaften zu Hause sind, denen der Dichter die Mannichfaltigkeit seiner Productionen schuldig geworden.

Denkt man sich nun jenes am herrlichsten Ort gelegene, gewiß durch die Baumeister trefflich angelegte, mit gelehrten Schätzen ausgestattete und bereicherte Locale, so wird ihm eine Bildsäule zum Schmuck gereichen und sie sich wechselseitig von dem Orte geehrt sehen. Kommt nun noch hinzu, daß diese Räume, schon in Custodie und Aufsicht gegeben, von allen Fremden ohnehin besucht werden, daß sie regelmäßig eröffnet sind, daß dort Zusammenkünfte der Belesensten, Wissenschaft Liebenden, Gebildeten sich von selbst ergeben, so wird man den Gegensatz gar lebhaft empfinden gegen jenen Fall, wo einzelne Personen, allenfalls kleine gesellige Partien sich ein beschränktes, unbewohntes, außer einigen, obgleich schätzenswerthen Bildwerken nichts darbietendes Locale nach einer wenigstens bei gewissen Jahrs- und Tageszeiten mühseligen Wallfahrt aufschließen lassen.

Ersparte man nun jenen großen, eigentlich incalculabeln architektonischen Aufwand, so wäre man sicher, mit einer allenfalls billig zu erwartenden Bei-

tragssumme auszureichen und man könnte mehr an das Plastische wenden.

Noch eine Hauptbetrachtung aber tritt uns hier entgegen: daß man nämlich auf diesem Wege Anlaß gewinnt, ja aufgefordert wird, in derselben Localität verdienten Männern der Vaterstadt gleichfalls Ehre zu erweisen, welches auf gar verschiedne Art geschehen kann.

Nehmen wir also an, daß man sich mit der Behörde, welcher das Bibliotheksgeschäft obliegt, vereinigen könnte, so geht unser Votum dahin: irgend einen Saal plastisch auszuschmücken und eine sitzende Statue von Rauch, dem allgemein anerkannten, talent- und kunstvollen Bildhauer, der schon eine glückliche Büste des Dichters verfertigte, dort aufzustellen.

Was die Basreliefs betrifft, so wären aus den Werken des Dichters ohne Unterschied solche Momente auszuziehen, die dem Bildhauer am günstigsten sind.

Betrachten wir nun auch die Sache von der sittlichen Seite, bedenkend, daß durch die Ausführung unseres Vorschlags das Mißgefühl sogleich getilgt würde, das wohl aufkeimen könnte, wenn eine solche Auszeichnung ausschließlich und einzig bleiben sollte; ja man darf sich nicht ganz läugnen: das projectirte Monument scheine das Maß zu überschreiten der Ehre, die man einem Einzelnen erweisen darf.

Auch müßten wir uns sehr irren, wenn nicht in einem Theile des Publicums schon einiges Mißfallen

zu bemerken wäre. Fromme Seelen sehen etwas Heidnisches, dem Götzendienst Ähnliches in dieser Anstalt, welches ihnen kaum zu verargen ist; durch unsern Vorschlag aber wird alles geschlichtet und versöhnt, ja Nemesis würde den ein so übergroßes Glück Erlebenden nicht zu demüthigen haben und er sich zugleich höchst geehrt und freundlich beruhigt fühlen.

s. m.

# Nichts anders als.

Je mehr von Jugend auf das Gefühl bei mir wuchs, daß man schweigen solle, wenn man nichts zu sagen hat, und dagegen das Wohlgedachte auch gut und ohne Stottern hervorgeben solle, desto mehr bemerkt' ich, daß man aus natürlicher Fahrlässigkeit immer noch gewisse Flick- und Schaltwörter behaglich einschiebt, um eine sonst tüchtige und wirksame Rede, man weiß nicht warum, zu erlängen. Indessen mag es wohl aus der mündlichen Rede hergekommen sein, welche, um sich zu fassen, Zeit zu nehmen, allenfalls einer solchen Interjection gebraucht; finden wir ja doch oft Personen, die sich die allerseltsamsten Töne, Ausathmungen und banale Reden angewöhnen, um damit ihren Vortrag zu spicken, zu flicken und zu zerstücken. Auf dem Theater hat man davon sehr glücklichen Gebrauch gemacht, und von solchem unseligen Behülf hab' ich in *Kunst und Alterthum* [I, 3, S 52 — 55] eine Anzahl Beispiele gegeben, welche wohl noch mannichfaltig zu vermehren sein möchten.

Eine Redensart aber, die sich durch die würdigsten Vorgänger in Ansehen setzet, den gemeinen Menschensinn einschläfert, damit er das Absurdeste ertragen möge, es ist die, wovon dieser Aufsatz den Titel führt. . . .

# Indische Dichtungen.

Wir würden höchst undankbar sein, wenn wir nicht indischer Dichtungen gleichfalls gedenken wollten, und zwar solcher, die deßhalb bewundernswürdig sind, weil sie sich aus dem Conflict mit der abstrusesten Philosophie auf einer und mit der monstroseſten Religion auf der andern Seite im glücklichsten Naturell durchhelfen und von beiden nicht mehr annehmen, als ihnen zur inneren Tiefe und äußern Würde frommen mag.

Vor allen wird Sakontala von uns genannt, in deren Bewunderung wir uns Jahrelang versenkten. Weibliche Reinheit, schuldlose Nachgiebigkeit, Vergeßlichkeit des Mannes, mütterliche Abgesondertheit, Vater und Mutter durch den Sohn vereint, die allernatürlichsten Zustände, hier aber in die Regionen der Wunder, die zwischen Himmel und Erde wie fruchtbare Wolken schweben, poetisch erhöht, und ein ganz gewöhnliches Naturschauspiel, durch Götter und Götterkinder aufgeführt. Mit Gita-Govinda ist es derselbige Fall; auch hier kann das Äußerste nur dargestellt werden, wenn Götter und Halbgötter die Handlung bilden.

Uns Westländern konnte der würdige Übersetzer nur die erste Hälfte zutheilen, welche die gränzenloseste Eifersucht darstellt einer Halbgöttin, die von ihrem Liebhaber verlassen ist oder sich verlassen glaubt. Die Ausführlichkeit dieser Mahlerei bis in's Allerkleinste spricht uns durchgängig an; wie müßte uns aber bei der zweiten Hälfte zu Muthe werden, welche den rückkehrenden Gott, die unmäßige Freude der Geliebten, den gränzenlosen Genuß der Liebenden darzustellen bestimmt ist und es wohl auf eine solche Weise thun mag, die jene erste überschwängliche Entbehrung aufzuwiegen geeignet sei. Der unvergleichliche Jones kannte seine westlichen Insulaner gut genug, um sich auch in diesem Falle wie immer in den Gränzen europäischer Schicklichkeit zu halten, und doch hat er solche Andeutungen gewagt, daß einer seiner deutschen Übersetzer sie zu beseitigen und zu tilgen für nöthig erachtet.

Enthalten können wir uns zum Schlusse nicht, des neueren bekannt gewordenen Gedichtes Megha-Duta zu gedenken. Auch dieses enthält wie die vorigen rein menschliche Verhältnisse. Ein aus dem nördlichen Indien in das südliche verbannter Höfling gibt zur Zeit, da der ungeheure Zug geballter und sich ewig verwandelnder Wolken von der Südspitze der Halbinsel nach den nördlichen Gebirgen unaufhaltsam hinzieht und die Regenzeit vorbereitet, einer dieser riesenhaften Lufterscheinungen den Auftrag, seine zurückgebliebene Gattin zu begrüßen, sie wegen der noch kurzen Zeit

seines Exils zu trösten, unterwegs aber Städte und Länder, wo seine Freunde befindlich, zu beachten und zu segnen, wodurch man einen Begriff des Raumes erhält, der ihn von der Geliebten trennt, und zugleich ein Bild, wie reichlich diese Landschaft im Einzelnen ausgestattet sein müsse.

Alle diese Gedichte sind uns durch Übersetzungen mitgetheilt, die sich mehr oder weniger vom Original entfernen, so daß wir nur ein allgemeines Bild ohne die begränzte Eigenthümlichkeit des Originals gewahr werden. Der Unterschied ist freilich sehr groß, wie aus einer Übersetzung mehrerer Verse unmittelbar aus dem Sanskrit, die ich Herrn Professor Kosegarten schuldig geworden, auf's klarste in die Augen leuchtet.

Aus diesem fernen Osten können wir nicht zurückkehren, ohne des neuerlich mitgetheilten chinesischen Dramas zu gedenken; hier ist das wahre Gefühl eines alternden Mannes, der ohne männliche Erben abscheiden soll, auf das rührendste dargestellt, und zwar gerade dadurch, daß hervortritt, daß er die schönsten Ceremonien, die zur Ehre des Abgeschiedenen landesüblich verordnet sind, wo nicht gar entbehren, doch wenigstens unwilligen und nachlässigen Verwandten überlassen soll. Es ist ein ganz eigentliches, nicht im Besondern, sondern in's Allgemeine gedichtetes Familiengemählde. Es erinnert sehr an Ifflands Hagestolzen, nur daß bei dem Deutschen alles aus dem Gemüth oder aus den Unbilden häuslicher und bürgerlicher Umge-

bung ausgehen konnte, bei dem Chinesen aber außer ebendenselben Motiven noch alle religiose und polizeiliche Ceremonien mitwirken, die dem glücklichen Stammvater zu Gute kommen, unsern wackern Greis aber unendlich peinigen und einer gränzenlosen Verzweiflung überliefern, bis denn zuletzt durch eine leise vorbereitete, aber doch überraschende Wendung das Ganze noch einen fröhlichen Abschluß gewinnt.

## [Über die Incommunicabilien unter den Paralipomenen.]

Unter den zurückgebliebenen oder vielmehr zurückgehaltenen Gedichten ist eine bedeutende Anzahl, welche vielleicht niemals öffentlich erscheinen zu lassen räthlich ist; sie sind meinem Sohne als Geheimniß in die Hände gegeben, um solche künftighin mit Beirath der verbündeten Freunde entweder zu zerstören oder sonst darüber zu verfügen. Es verhält sich aber damit folgendermaßen. Da ich weder meine frühsten Arbeiten noch meine späteren jemals herausgegeben, als bis ich mich über das Urtheil der Welt darüber völlig gleich fühlte, da ich jede Controvers im Ästhetischen, Sittlichen, ja Wissenschaftlichen zu vermeiden mich bestimmt hatte und nur im letzteren Fach ganz neuerlich eine Ausnahme zu machen für gut fand, so wollte ich doch als Mensch dem menschlichen Gefühl nicht widerstreben, welches uns bei unfreundlicher und unartiger Erwiderung einer wohlgemeinten Gabe natürlich zu überfallen pflegt. Ich habe daher seit den Freuden des jungen Werthers bis auf den heutigen Tag bei allen Versuchen, meine Wirkung zu stören,

zu schmälern, zu vernichten, die sich von Zeit zu Zeit bei der großen Masse mißwollender Menschen wiederholen mußten, mit dem besten Humor ein Schnippchen in der Tasche geschlagen und ganz im Stillen meinen Gegnern etwas angehängt und damit geistreiche wohlwollende Freunde oft unterhalten, ohne dadurch dem Öffentlichen beschwerlich zu sein oder zu irgend einer Erschütterung Anlaß zu geben.

Dasselbige gilt von solchen Gedichten politischen Inhalts, wo es ebenso gefährlich, für diese oder jene Seite auch nur scheinbar dichterisch sich zu erklären oder sich zu unvermeidlicher Quetschung zwischen beide zu stellen. Mögen meine Freunde künftighin darüber entscheiden, wie ihnen denn auch das Endurtheil über jugendliche Versuche, die theils zu schwach, theils zu frech möchten gefunden werden, anheimgegeben bleibt.

## [Wiederholte Spiegelungen.]

Um über die Nachrichten von Sesenheim meine Gedanken kürzlich auszusprechen, muß ich mich eines allgemein physischen, im Besondern aber aus der Entoptik hergenommenen Symbols bedienen; es wird hier von wiederholten Spiegelungen die Rede sein.

1) Ein jugendlich-seliges Wahnleben spiegelt sich unbewußt-eindrücklich in dem Jüngling ab.

2) Das lange Zeit fortgehegte, auch wohl erneuerte Bild wogt immer lieblich und freundlich hin und her, viele Jahre im Innern.

3) Das liebevoll früh Gewonnene, lang Erhaltene wird endlich in lebhafter Erinnerung nach außen ausgesprochen und abermals abgespiegelt.

4) Dieses Nachbild strahlt nach allen Seiten in die Welt aus, und ein schönes edles Gemüth mag an dieser Erscheinung, als wäre sie Wirklichkeit, sich entzücken und empfängt davon einen tiefen Eindruck.

5) Hieraus entfaltet sich ein Trieb, alles, was von Vergangenheit noch heranzuzaubern wäre, zu verwirklichen.

6) Die Sehnsucht wächst und um sie zu befriedigen, wird es unumgänglich nöthig, an Ort und

Stelle zu gelangen, um sich die Örtlichkeit wenigstens anzueignen.

7) Hier trifft sich der glückliche Fall, daß an der gefeierten Stelle ein theilnehmender unterrichteter Mann gefunden wird, in welchem das Bild sich gleichfalls eingedrückt hat.

8) Hier entsteht nun in der gewissermaßen verödeten Localität die Möglichkeit, ein Wahrhaftes wiederherzustellen, aus Trümmern von Dasein und Überlieferung sich eine zweite Gegenwart zu verschaffen und Friederiken von ehmals in ihrer ganzen Liebenswürdigkeit zu lieben.

9) So kann sie nun ungeachtet alles irdischen Dazwischentretens sich auch wieder in der Seele des alten Liebhabers nochmals abspiegeln und demselben eine holde, werthe, belebende Gegenwart lieblich erneuen.

Bedenkt man nun, daß wiederholte sittliche Spiegelungen das Vergangene nicht allein lebendig erhalten, sondern sogar zu einem höheren Leben empor steigern, so wird man der entoptischen Erscheinungen gedenken, welche gleichfalls von Spiegel zu Spiegel nicht etwa verbleichen, sondern sich erst recht entzünden, und man wird ein Symbol gewinnen dessen, was in der Geschichte der Künste und Wissenschaften, der Kirche, auch wohl der politischen Welt sich mehrmals wiederholt hat und noch täglich wiederholt.

## Karoline von Woltmann, Spiegel der großen Welt.

Dieses Heft oder, wenn man will, gefällig geheftete Büchelchen lag auf dem Tische eines Gesellschaftszimmers; ein Freund nahm es auf, und nachdem er kaum einige Seiten konnte gelesen haben, rief er aus: „Was doch die Frauen schreiben lernen!“ Ein anderer nahm es auf und, wie der erste nach kurzer Frist, sagte ganz ruhig: „Was doch die Frauen aufpassen!“ Beides zusammengenommen möchte wohl zu Würdigung dieses Werkleins den besten Anlaß geben.

## |Für die Mißwollenden. Vorschlag.|

Man hat einen Octavband herausgegeben: „Goethe in den wohlwollenden Zeugnissen der Mitlebenden". Nun würde ich rathen, ein Gegenstück zu besorgen: „Goethe in den mißwollenden Zeugnissen der Mitlebenden". Die dabei zu übernehmende Arbeit würde den Gegnern leicht werden und zur Unterhaltung dienen, einem Verleger, dem Gewinn von allen Seiten her guten Geruch bringt, sichern Vortheil gewähren.

Zu diesem Vorschlag bewegt mich die Betrachtung, daß, da man mich aus der allgemeinen Literatur und der besondern deutschen jetzt und künftig, wie es scheint, nicht los werden wird, es jedem Geschichtsfreunde gewiß nicht unangenehm sein muß, auf eine bequeme Weise zu erfahren, wie es in unsern Tagen ausgesehen und welche Geister darinnen gewaltet.

Mir selbst würde es bei dem Rückblick auf mein eigenes Leben höchst interessant sein; denn wann sollt' ich mir läugnen, daß ich vielen Menschen widerwärtig

und verhaßt geworden und daß diese mich auf ihre Weise dem Publicum vorzubilden gesucht. Ich bin mir wohl bewußt, daß ich niemals unmittelbar dagegen gewirkt, daß ich mich in ununterbrochener Thätigkeit erhalten und sie bis jetzt, wiewohl angefochten, bis gegen das Ende durchgeführt.

## [Individualpoesie.]

Ganz nahe an das, was wir Volkspoesie nennen, schließt sich die Individualpoesie unmittelbar an. Wenn die einzelnen werthen Personen, denen eine solche Gabe verliehen ist, sich selbst und ihre Stellung recht kennen lernen, so werden sie sich ihrer Stellung im Reiche der Dichtkunst erfreuen, anstatt daß sie jetzt meist nicht wissen, woran sie sind, indem sie sich in der Masse der vielen Dichter verlieren und, indem sie Anspruch machen, Poeten zu sein, niemals zu einer allgemeinen Anerkennung gelangen können, wie sie solche wünschen. Um mich hierüber deutlich zu machen, will ich mich an Beispiele halten.

. . . .

Ein Geistlicher auf einer nördlichen Landzunge der Insel Usedom, auf einer Düne geboren, diese Düne mit ihrem geringen vegetabilischen Behagen und sonstigen Zuständen liebend, sein geistliches Amt auch mit Wohlwollen verübend, hat eine gar liebenswürdige Art, seine Zustände poetisch darzustellen.

Voß hat in seiner Luise diesen häuslichen Ton angegeben; in Hermann und Dorothea habe ich

ihn aufgenommen, und er hat sich in Deutschland weit verbreitet. Und es ist wohl keine Frage, daß diese dem Sinne des Volks sich nähernde Dichtart den individuellen Zuständen am besten zusagt.

Ein solcher Mann muß sich ansehen wie ein Musikfreund, der bei angebornen Talenten und Neigungen den Beruf gerade nicht findet, Capellmeister zu werden, aber für sich und seine Hauscapelle genugsames Geschick hat, um eine solche wünschenswerthe Cultur in seinem Kreise zu verbreiten.

Da man nicht aufhören kann, Chrestomathien drucken zu lassen und das Bekannte wieder bekannt zu machen, wogegen doch auch nichts zu sagen ist, weil man das Bekannte weiter bekannt macht oder in der Erinnerung der Menschen auffrischt, so wäre es, aber freilich für einen Mann von höherem Sinn und Geschmack, eine schöne Aufgabe, wenn er gerade von solchen individuellen Gedichten, welche gar nicht in den Kreis des größern Publicums gelangen oder vom Tage verschlungen werden, eine Sammlung veranstaltete und gerade das Beste, was aus dem individuellen Zustande, aus einem eigens bestimmten und gestimmten Geiste hervorgegangen, billigerweise aufbewahrte und um ihre bescheidenen Namen mit dem alles verzehrenden Weltlauf einen mäßigen Kampf begänne, wobei denn zum Beispiel eben dieser . . . so wie der von mir aufgeführte . . . zu verdienten Ehren gelangen könnten.

Die Bemerkung muß ich hinzufügen, daß solche Individualitäten, denen man ein dichterisches Talent nicht absprechen kann, sich gewöhnlich in's Weitläufige verlieren. Das wird aber einem jeden Talent begegnen, das sich nicht durch entwickelten Geschmack, entweder durch sich selbst oder durch Anleitung nach und nach zu der Höhe erhebt, um zu dem ästhetischen Lakonismus zu gelangen, wo nur das Nothwendigste, aber auch das Unerläßliche gehörig faßlich dargebracht wird. Ein jeder kann aus seiner Jugend dergleichen Beispiele vorführen, wo er nicht fertig werden konnte. Die deutsche Nation hat schöne Talente aufzuweisen, welche, selbst ausgebildet, diesen Vorwurf nicht ablehnen können.

# Irrthümer und Wahrheiten

von

Wilhelm Schulz.

---

Dieſes höchſt bedeutende Heft mit Aufmerkſamkeit durchleſend, iſt uns der Gedanke beigekommen, daß man noch ein drittes Wort hinzufügen könnte, nämlich Eigenheiten; denn es gibt gewiſſe Phänomene der Menſchheit, die man mit dieſer Benennung am beſten ausdrückt: ſie ſind irrthümlich nach außen, wahrhaft nach innen, und, recht betrachtet, ſind dieſe das Merkwürdigſte in allen Zeitläuften.

---

Nächſt den Eigenheiten müßte man die Influenzen bedenken; jene kann man ſich vorſtellen als Formen des lebendigen Daſeins und Handelns einzelner, abgeſchloſſener, beſchränkter Weſen, und in dieſem Sinne gibt es Eigenheiten der Individuen ſo wie der Nationen. Und dieſe ſind es denn, welche, indem ſie ſich von dem Individuum über das Volk, von einer Nation über die Welt verbreiten, als Influenzen erſcheinen.

Hieraus läßt sich nun schon erkennen, daß eine Eigenheit an sich, wo nicht lobenswerth, doch wenigstens duldbar sein könne, indem sie eine Art zu sein ausdrückt, welche man als Bezeichnung irgend eines Theils des Mannichfaltigen gar wohl müßte gelten lassen. Die Influenz dagegen ist immer gefährlich, ja sie wird meist schädlich: denn indem sie fremde Eigenheiten über eine Masse heranführt, so fragt sich ja, wie diese ankommenden Eigenheiten sich mit den einheimischen vertragen, und ob sie nicht eben durch Vermischung einen krankhaften Zustand hervorbringen.

Man will bemerkt haben, daß zwei verschiedene Menschenmassen, in einem engen Raum, z. B. eines Schiffs, vereinigt, wenn schon beide gesund, doch einen gefährlichen krankhaften Zustand erzeugen. Die medicinische Polizei hat beobachtet, daß Heerden ungarischer Ochsen, nach Schlesien geführt, eine Krankheit mitbringen, die, wenn man solche Gäste in Wäldern oder auf Weideplätzen isolirt, sich sehr bald verlieret, wogegen dasselbe Übel, wenn es die einheimischen Thiere ergreift, die schrecklichsten Niederlagen anrichtet.

Erfahren hat man sodann, daß alle Contagien in den ersten Momenten der Mittheilung viel heftiger und schädlicher wirken als in der Folge, eben vielleicht, weil sie in der ergriffenen Masse nicht eine homogene, sondern eine widerwärtige, nicht eine vorbereitete nachgiebige, sondern eine fremde widerspenstige Eigenheit antreffen.

Alles das hier Gesagte läßt sich Wort vor Wort im Geistigen antreffen. Und wie sollte es nicht, da wir ja keine geistige Wirkung ohne körperliche Unterlage gewahr werden.

---

Wie wir zu diesen Betrachtungen gegenwärtig gelangten, wird demjenigen einleuchten, welcher obgemeldetes Heft mit Aufmerksamkeit gelesen. Ja der Verfasser selbst wird billigen, wenn wir auf seinem Wege weiter fortschreiten oder vielmehr ihn darauf fortzuschreiten bitten.

Wir kehren dahin zurück, wo wir sagten, daß eine Eigenheit wenigstens an sich als unschuldig und unschädlich betrachtet werden könne; denn wenn sie selbst dem damit behafteten Individuum schädlich wäre, so würde das als ein geringes Übel anzusehen sein, was ein jeder selbst zu tragen hätte.

Gar anmuthig hat daher Yorick-Sterne, das Menschliche im Menschen auf das zarteste anregend, diese Eigenheiten ruling passion genannt. Denn fürwahr, sie sind es, die den Menschen nach einer gewissen Seite hintreiben, in einem folgerechten Gleise weiterschieben und, ohne daß es Nachdenken, Überzeugung, Vorsatz oder Willenskraft bedürfte, immerfort in Leben und Bewegung erhalten.

Wie nahe die Gewohnheit hiermit verschwistert sei, fällt alsobald in die Augen; denn sie begünstigt

ja die Bequemlichkeit, in welcher unsre Eigenheiten ungestört hinzuschlendern belieben.

Betrachten wir in diesem Sinne, was man Nationalvorurtheil zu nennen beliebt, oder auch dasjenige, was von sittlichen und religiosen Folgen eine Nation ganz anders als die andern ergreift, so werden wir gar manches aus dem Vorgesagten entspringende Räthsel zu lösen vermögend sein.

---

Dem operosen, unabläßig im irdischen Thun und Treiben beschäftigten Engländer muß der streng beobachtete Sonntag höchst willkommen bleiben; der weniger, besonders in südlichen Ländern, beschäftigte Katholik wird außer diesem Ruhetag noch Feiertage, um sein Leben interessanter zu machen, bedürfen; der deutsche Protestant, immer mit Nachsinnen beschäftigt und außer seinen obliegenden nothwendigen Pflichten, außer seinem herkömmlichen Beruf noch immer zu geistigem Denken und Thun aufgeregt, wird eines solchen, oft wiederkehrenden Ruhetags weniger bedürfen, da er der Natur seines Glaubensbekenntnisses nach einen Theil eines jeden Tags zu feierlicher Betrachtung aufgerufen wird; weßhalb denn, besonders nach Verschiedenheit des Geschäfts, in ganz verschiedenem Sinne der gesetzliche Festtag gefeiert wird.

---

Nun möchte es scheinen, als wenn wir uns von dem erst eingeschlagenen Wege ganz entfernt hätten; allein, wenn einmal davon die Rede ist, allgemeine Betrachtungen anzustellen, so thut man wohl, in's Allgemeinste zu gehen, weil sich alsdann alles und jedes gradweise am sichersten unterordnet. Denn ob wir gleich mit dem hochgelobten Verfasser vollkommen einig sind und an seinem Vortrag nichts zu ändern wüßten, so bemerken wir doch, daß er selbst vermeidet, noch eine gewisse, nah anstoßende Höhe zu erklimmen, sich zu einer noch erweiterten Übersicht zu bekennen. Zwar spricht er schon vieles Höchstbedeutendes aus, und in der Übersicht eines gewissen Kreises vermissen wir nichts, und vielleicht ist es noch nicht Zeit, sich weiter völlig auszusprechen, da die eigentliche entschiedene Richtung der Zeit noch in völlig unaufhaltbarem Gange ist. Übrigens leidet es keine Frage: je mehr Personen sich über den wahren Zustand, sich über das Wünschenswerthe im Unvermeidlichen zu verständigen wissen, desto besser wird es zu achten sein, desto größern Vortheils werden die Zeitgenossen, werden die Nachfahren sich zu erfreuen haben.

---

Zuletzt wird auch von solcher Höhe ein jedes einflußreiche Bestreben, Schreiten und Gelangen der sämmtlichen Künste vom Anfang des neunzehnten Jahrhunderts an dem Beschauer deutlich werden, und

es wird für den hochvernünftigen Denker, der sich von Jahrzehnten und -zwanzigen nicht irre machen läßt, immer höchst merkwürdig bleiben, wie jede Kunst und die zu ihrem Erscheinen nothwendige Technik sich gebildet, bedingt, bestimmt, vor- und zurückgegangen und dadurch doch am Ende nur den Tag gewonnen; denn das Jahr und das Lustrum geht seinen Gang, und von allem Bestreben, Unternehmen, Wagen, von allem Fördern und Verspäten bleibt denn doch dasjenige nur übrig, was in seiner Grunderscheinung ein wahrhaft lebendiges Dasein hegte und es mittheilte. Die einzige wahre Influenz ist die der Zeugung, der Geburt, des Wachsens und Gedeihens. Diese aber läßt sich nur beurtheilen, wenn die Pflanze den ganzen Weg ihres geregelten organischen Lebens durchlaufen hat, welches denn also unsern Nachkommen, lieber aber unsern Vorgreifenden anheimgestellt sei, unter welche letzteren wir Herrn Wilhelm Schulz, Verfasser von Irrthümer und Wahrheiten, mit Vergnügen und, wie es uns scheint, mit Recht zählen dürfen.

## [Dante.]

Bei Anerkennung der großen Geistes- und Gemüthseigenschaften Dante's werden wir in Würdigung seiner Werke sehr gefördert, wenn wir im Auge behalten, daß gerade zu seiner Zeit, wo auch Giotto lebte, die bildende Kunst in ihrer natürlichen Kraft wieder hervortrat. Dieser sinnlich-bildlich bedeutend wirkende Genius beherrschte auch ihn. Er faßte die Gegenstände so deutlich in's Auge seiner Einbildungskraft, daß er sie scharf umrissen wiedergeben konnte; deßhalb wir denn das Abstruseste und Seltsamste gleichsam nach der Natur gezeichnet vor uns sehen. Wie ihn denn auch der dritte Reim selten oder niemals genirt, sondern auf eine oder andere Weise seinen Zweck ausführen und seine Gestalten umgränzen hilft. Der Übersetzer nun ist ihm hierin meist gefolgt, hat sich das Vorgebildete vergegenwärtigt und was zu dessen Darstellung erforderlich war, in seiner Sprache und seinen Reimen zu leisten gesucht. Bleibt mir dabei etwas zu wünschen übrig, so ist es in diesem Betracht.

September 1826. G.

Die ganze Anlage des Dante'schen Höllenlocals hat etwas Mikromegisches und deßhalb Sinneverwirrendes. Von oben herein bis in den tiefsten Abgrund soll man sich Kreis' in Kreisen imaginiren; dieses gibt aber gleich den Begriff eines Amphitheaters, das, ungeheuer, wie es sein möchte, uns immer als etwas künstlerisch Beschränktes vor die Einbildungskraft sich hinstellt, indem man ja von oben herein alles bis in die Arena und diese selbst überblickt. Man beschaue das Gemählde des Orcagna*), und man wird eine umgekehrte Tafel des Kebes zu sehen glauben; die Erfindung ist mehr rhetorisch als poetisch, die Einbildungskraft ist aufgeregt, aber nicht befriedigt.

Indem wir aber das Ganze nicht rühmen wollen, so werden wir durch den seltsamen Reichthum der einzelnen Localitäten überrascht, in Staunen gesetzt, verwirrt und zur Verehrung genöthigt. Hier, bei der strengsten und deutlichsten Ausführung der Scenerie, die uns Schritt vor Schritt die Aussicht benimmt, gilt das, was ebenmäßig von allen sinnlichen Bedingungen und Beziehungen, wie auch von den Personen selbst, deren Strafen und Martern zu rühmen ist. Wir wählen ein Beispiel, und zwar den zwölften Gesang:

Rauhfelsig war's da, wo wir niederklommen,
Das Steingehäuf' den Augen übergroß;
So wie ihr dieser Tage wahrgenommen

*) Wo das hier gemeinte Bild in Kupfer zu finden, weiß ich nicht gerade jetzt anzugeben.

Am Bergsturz diesseits Trento, der den Schoß
Der Etsch verengte, niemand konnte wissen,
Durch Unterwühlung oder Erdenstoß? —
Von Felsenmassen, dem Gebirg entrissen,
Unübersehbar lag der Hang bedeckt,
Fels über Felsen zackig hingeschmissen;
Bei jedem Schritte zaudert' ich erschreckt.

So gingen wir, von Trümmern rings umfaßt,
Auf Trümmern sorglich; schwankend aber wanken
Sie unter meinem Fuß, der neuen Last.
Er sprach darauf: „In düsterstem Gedanken
Beschauest du den Felsenschutt, bewacht
Von toller Wuth, sie trieb ich in die Schranken;
Allein vernimm: als in der Hölle Nacht
Zum erstenmal so tief ich abgedrungen,
War dieser Fels noch nicht herabgekracht;
Doch kurz vorher, eh' Der herabgeschwungen
Vom höchsten Himmel herkam, der dem Dis
Des ersten Kreises große Beut' entrungen,
Erbebte so die grause Finsterniß,
Daß ich die Meinung faßte, Liebe zücke
Durch's Weltenall und stürz' in mächtigem Riß
In's alte Chaos neu die Welt zurücke.
Der Fels, der seit dem Anfang festgeruht,
Ging damals hier und anderwärts in Stücke."

Zuvörderst nun muß ich Folgendes erklären: Obgleich in meiner Originalausgabe des Dante Venedig 1739 die Stelle e per quel bis schiva auch auf den Minotaur gedeutet wird, so bleibt sie mir doch bloß auf das Local bezüglich. Der Ort war gebirgig, rauh-felsig (alpestro), aber das ist dem Dichter nicht genug ge-

ſagt; das Beſondere daran (per quel ch' iv' er' anco) war ſo ſchrecklich, daß es Augen und Sinn verwirrte. Daher, um ſich und andern nur einigermaßen genugzuthun, erwähnt er, nicht ſowohl gleichnißweiſe als zu einem ſinnlichen Beiſpiel, eines Bergſturzes, der wahrſcheinlich zu ſeiner Zeit den Weg von Trento nach Verona verſperrt hatte. Dort mochten große Felſenplatten und Trümmerkeile des Urgebirgs noch ſcharf und friſch über einander liegen, nicht etwa verwittert, durch Vegetation verbunden und ausgeglichen, ſondern ſo, daß die einzelnen großen Stücke, hebelartig aufruhend, durch irgend einen Fußtritt leicht in's Schwanken zu bringen geweſen. Dieſes geſchieht denn auch hier, als Dante herabſteigt.

Nun aber will der Dichter jenes Naturphänomen unendlich überbieten; er braucht Chriſti Höllenfahrt, um nicht allein dieſem Sturz, ſondern auch noch manchem andern umher in dem Höllenreiche eine hinreichende Urſache zu finden.

Die Wandrer nähern ſich nunmehr dem Blutgraben, der bogenartig von einem gleichrunden ebenen Strande umfangen iſt, wo tauſende von Kentauren umherſprengen und ihr wildes Wächterweſen treiben. Virgil iſt auf der Fläche ſchon nah genug dem Chiron getreten, aber Dante ſchwankt noch mit unſicherem Schritt zwiſchen den Felſen; wir müſſen noch einmal dahinſehen, denn der Kentaur ſpricht zu ſeinen Geſellen:

„Bemerkt: der hinten kommt, bewegt,
Was er berührt, wie ich es wohl gewahrte,
Und wie's kein Todtenfuß zu machen pflegt."

Man frage nun seine Einbildungskraft, ob dieser ungeheure Berg- und Felsensturz im Geiste nicht vollkommen gegenwärtig geworden sei?

In den übrigen Gesängen lassen sich bei veränderter Scene eben ein solches Festhalten und Ausmahlen durch Wiederkehr derselben Bedingungen finden und vorweisen. Solche Parallelstellen machen uns mit dem eigentlichsten Dichtergeist Dante's auf den höchsten Grad vertraut.

Der Unterschied des lebendigen Dante und der abgeschiedenen Todten wird auch anderwärts auffallend, wie z. B. die geistigen Bewohner des Reinigungsortes (Purgatorio) vor Dante erschrecken, weil er Schatten wirft, woran sie seine Körperlichkeit erkennen.

Weimar den 9. September 1826. G.

## [August von Goethe's Rede
bei
## Niederlegung des Schiller'schen Schädels
auf der
## Großherzoglichen Bibliothek in Weimar.]

Theurer Freund,
verehrteste Anwesende!

Die erste Pflicht, welche ich heute zu erfüllen habe, ist die, meinen Vater zu entschuldigen, daß er diesem feierlichen hochwichtigen Act nicht selbst beiwohnen kann.

Es war früher sein fester Wille, dieses zu thun, doch am heutigen Morgen wurden in ihm alle die Gefühle mächtig rege, welche jene Vergangenheit vorüberführten, wo er mit seinem geliebten unvergeßlichen Freunde Friedrich von Schiller die schönsten Tage verlebt, auch manche Trauer erduldet hatte, einem Freunde und Zeitgenossen, dessen früher Tod einen Riß in das Leben meines Vaters brachte, welchen weder Zeit noch Mitwelt zu heilen im Stande war. Auch uns Lebende, die Söhne der Unzertrennlichen, vertrautester Freund, trennte das waltende Schicksal, indem es mich hier fesselte, dir aber in der Ferne dein Loos bereitete. Im Geist sind wir aber uns immer nah, und danken wollen wir der Leitung, die uns so in dem größten Lebensmomente zusammenführt.

Wenn mir nun heute mein Vater auftrug, an seiner Stelle dieser Feier beizuwohnen, so fühle ich ganz die Wichtigkeit und Ehre dieses Vertrauens und darf gewiß Ihnen sämmtlich nicht näher ausführen, wie mein Gemüth von allen den Gefühlen durchdrungen und erhoben ist, welche bei großen Gelegenheiten den Geist berühren, ja bestürmen.

Die zweite Pflicht, welche wir Anwesende sowohl als jeder Weimaraner gewiß gern erfüllen wird, ist, den Dank auszusprechen gegen dich, geliebter Freund, und die übrigen Hinterlassenen deines großen Vaters, wenn du heute das theure Haupt eines Geliebten, Verehrten einem Lande, einer Stadt weihst, wo sein hoher Geist die schönsten Blüthen entfaltete und die herrlichsten Früchte trug.

Doppelt aber muß unser Dank sein, da du außerdem noch die von dem Professor Dannecker im Jahr 1805 mit so vieler Liebe als Kunst ausgeführte Marmorbüste des großen Mannes unserem Durchlauchtigsten Landesfürsten und dieser Anstalt überließest und so gleichsam den ernsten Tod mit dem heiteren Leben verbandest.

Was nun die Aufbewahrung dieses heiligen Überrestes anlangt, so soll derselbe in jenem Postament, auf welchem schon die vorerwähnte Büste steht, in einer würdigen Hülle niedergelegt werden. Der Schlüssel zu diesem Behältniß soll stets in den Händen der Großherzoglichen Oberaufsicht über die unmittelbaren Anstalten für Wissenschaft und Kunst bleiben, und nur solchen Personen die Anschauung des Verwahrten gestattet sein, von denen man mit Gewißheit voraussetzen kann, daß nicht Neugier ihre Schritte leitet, sondern das Gefühl, die Erkenntniß dessen, was jener große Mann für Deutschland, für Europa, ja für die ganze cultivirte Welt geleistet hat.

Und nun sei mir vergönnt, noch einen wichtigen Punct zur Sprache zu bringen! Schon sind mit wohlempfundener Dankbarkeit die Bemühungen anerkannt, welche von wohlgesinnten Männern diesem Geschäft gewidmet worden, wir aber sehen uns in dem Falle, sie nochmals um geneigte Verwendung anzugehen.

Es ist nämlich zu vollkommenem Abschluß dieser Angelegenheit höchst wünschenswerth, die noch außer diesem theuern Haupt vorhandenen Reste des zu früh Geschiedenen nach erfolgter genauer Anerkennung ebenfalls so lange hier aufbewahrt zu sehen, bis man über die Vorschläge zu schicklicher Beisetzung und zu würdiger Bezeichnung der Stelle sich vereinigt und worüber mein Vater seine Gesinnungen zu eröffnen sich vorbehält.

Und indem wir auf diese Weise dem auflösenden Moder einen köstlichen Schatz entziehen, so gleichen wir darin den frommen Alten, die nach erloschenem Holzstoß aus verglommenen Kohlen, aus unreinlicher Asche fromm das Überbliebene sammelten, um solches, in würdiger Urne bewahrt, mit lang dauernden Monumenten zu schmücken.

Jetzt ersuche ich Sie, Herr Bibliothekar Professor Riemer, die theuern Reste zu übernehmen, mir zu folgen, damit wir sie gemeinschaftlich und in Gegenwart dieser geehrten Versammlung an dem ihnen bestimmten Ort niederlegen.

# Römische Geschichte

von

## Niebuhr.

Es möchte anmaßend scheinen, wenn ich auszusprechen wage, daß ich dieses wichtige Werk in wenigen Tagen, Abenden und Nächten von Anfang bis zu Ende durchlas und daraus abermals den größten Vortheil zog; doch wird sich diese meine Behauptung erklären lassen und einiges Zutrauen verdienen, wenn ich zugleich versichere, daß ich schon der ersten Ausgabe die größte Aufmerksamkeit gewidmet und sowohl dem Inhalt als dem Sinne nach an diesem Werke mich zu erbauen getrachtet hatte.

Wenn man Zeuge ist, wie in einem so hellen Jahrhunderte doch in manchen Fächern die Kritik ermangelt, so erfreut man sich an einem Musterbilde, das, uns vor das Auge gestellt, zu begreifen gibt, was Kritik denn eigentlich sei.

Und wenn der Redner dreimal betheuern muß, daß Anfang, Mittel und Ende seiner Kunst durchaus Verstellung sei, so werden wir an diesem Werke gewahr, daß die Wahrheitsliebe lebendig und wirksam

den Verfasser durch dieses Labyrinth begleitet habe. Er setzt seine frühern Behauptungen eigentlich nicht fort, sondern er verfährt nur auf dieselbe Weise wie gegen alte Schriftsteller so auch gegen sich selbst, und gewinnt der Wahrheit einen doppelten Triumph. Denn dieß Herrliche hat sie, wo sie auch erscheine, daß sie uns Blick und Brust öffnet und uns ermuthiget, auch in dem Felde, wo wir zu wirken haben, auf gleiche Weise umherzuschauen und zu erneutem Glauben frischen Athem zu schöpfen.

Daß mir nach einem eiligen Lesen manches im Einzelnen nachzuholen bleibe, sei denn aufrichtig gestanden; aber ich sehe voraus, daß der hohe Sinn des Ganzen sich mir immer kräftiger entwickeln wird.

Indessen ist mir zu eigner froher Aufmunterung schon genug geworden, und ich vermag auf's neue mich eines jeden redlichen Strebens aufrichtig zu erfreuen und mich gegentheils über die in den Wissenschaften obwaltenden Irrungen und Irrthümer, besonders über consequente Fortführung des Falschen so wie des durch schleichende Paralogismen entstellten Wahrhaften zwar nicht eigentlich zu ärgern, aber doch mit einem gewissen Unwillen gegen jeden Obscurantismus zu verfahren, der leider nach Beschaffenheit der Individuen seine Maske wechselt und durch Schleier mancherlei Art selbst gesunden Blicken den reinen Tag und die Fruchtbarkeit des Wahren zu verkümmern beschäftigt ist.

## Das Wesen der antiken Tragödie, in ästhetischen Vorlesungen durchgeführt von Hinrichs.

Halle 1827.

Der werthe Herr Verfasser hat für die philosophische Entwicklung meines Faust wenig Dank erlebt und erfahren müssen, wie es bedenklich sei, dem Dichter auf abstrusen Wegen, denen er sich manchmal übermüthig anvertraut, sich wagehaft beizugesellen. Dießmal aber wandelt er am hellen griechischen Tage, und wir hoffen, mit Glück, da er den Beistand echter Musen offen und redlich anerkennt. Da wir an seiner Behandlung Freude gehabt und ein Zutrauen gewonnen, sein Vortrag werde zunächst und fernerhin sich immer mehr aufklären und den Leser nöthigen, in das eigentliche Verständniß mit ihm einzugehen, so sprechen wir den Wunsch aus, er möge sich des von uns dargestellten Verhältnisses von Faust zu Helena gleichmäßig annehmen, ein Verhältniß, das in freierer Kunstregion hervortritt und auf höhere Ansichten hindeutet als jenes frühere, das in dem Wust mißverstandener

Wissenschaft, bürgerlicher Beschränktheit, sittlicher Verwirrung, abergläubischen Wahns zu Grunde ging und nur durch einen Hauch von oben, der sich zu dem natürlichen Gefühl des Guten und Rechten gesellte, für die Ewigkeit gerettet werden konnte.

## [Whims and Oddities.]

Das Werk, dessen Titel: Whims and Oddities vielleicht mit Grillen und Nullitäten zu übersetzen wäre, läßt sich schwer beurtheilen. Zuvörderst wird der Leser dadurch äußerst irre, daß die eingeschalteten barocken Figuren nur zum Theil auf die Gedichte und prosaischen Aufsätze, denen sie beigegeben sind, wirklichen Bezug haben. Man sucht im Texte Übereinstimmung mit den Bildern und findet keine; ein andermal gehören sie wieder ganz eigentlich zusammen, und es brauchte Zeit, bis man hierüber ganz im Reinen wäre. Denn wer will mit einem Humoristen rechten oder mit ihm völlig übereinkommen!

Der Autor gefällt sich, nach allen Seiten hinzudeuten, sich in Anspielungen zu ergehen, welche der continentale Leser wohl schwerlich alle sich zurecht legen könnte. Mannichfaltige Stellen so verstorbener als lebender Poeten und Schriftsteller aller Art, besonders auch volksmäßige Sprüchlein und Redensarten verflicht er in seinen Vortrag, welche nicht auf uns wirken; da wir denn, wie immer in solchen Fällen,

nur das Allgemeinere, weniger Bedeutende uns aneignen können.

Wie man aber nach und nach vorgemeldete Schwierigkeiten überwindet, so gesteht man dem Autor wie dem Skizzisten Geist und Talent sehr gerne zu. Die prosaischen Aufsätze sind lebhaft humoristisch, aber mäßig, nicht fratzenhaft; der Klopffechter bleibt bei der Klinge. Die Gedichte zeugen zwar von keinem tiefen poetischen Sinn, aber man freut sich an einem klaren freien Blick auf die vorliegende Welt.

Vorzüglich brav ist er zur See. Ebb' und Fluth, Wogen und Sturm, Schaum und Gischt weiß er recht gut zu mahlen und an Ort und Stelle gehörig zu brauchen; nur zieht er zuletzt alles, selbst was sich zum Erhabenen hinneigt, in's Absurde, Possenhafte, welches denn bei'm ersten Aufschlagen sogleich einem jeden Leser zum Voraus angekündigt ist.

# Friedrich Heinrich Jacobi's auserlesener Briefwechsel.

## In zwei Bänden.

---

Eine höchst interessante Lectüre für's Publicum, dem es um Einzelnheiten der Personen und Schicksale zu thun ist, für mich ein höchst trauriges Gelef'. Ich recapitulire, was ich schon weiß, und sehe nur deutlicher, warum ich mit so viel guten und vorzüglichen Menschen niemals eigentlich übereinstimmen konnte. Jetzt, da ich sie in ein paar Bänden zusammengedrängt in der Hand habe, kommen sie mir vor wie Menschen, die sämmtlich Eine Sprache sprechen, aber in den verschiedensten Dialekten, und jeder glaubt, auf seine Weise drücke man sich am besten aus: der Schweizer schüttelt den Kopf über den Niedersachsen, der Wiener über den Berliner; von dem, worauf es eigentlich ankäme, weiß aber einer so wenig zu sagen als der andere; sie tanzen alle am Hochzeitfeste und niemand hat die Braut gesehn. Besieht man es genau, so gründet sich doch zuletzt nur ein jeder auf ein gewisses inneres Behagen an seinem Dasein. Der

Glaube, die Zuversicht auf das bißchen, was man ist oder sein möchte, beseelt einen jeden, und so möcht' er sich auch dem andern machen, eigentlich den andern sich gleich machen, und dann, denken sie, wäre es gethan; erst becomplimentiren sie sich von der Seite, wo sie sich gerade nicht abstoßen, zuletzt aber, wenn jeder ehrlich wird und seine Individualität herauskehrt, fahren und bleiben sie aus einander. Über die Persönlichkeiten selbst lassen sich merkwürdige Betrachtungen anstellen. Da ich die meisten Individuen genau gekannt, mit und an ihnen mehr gelitten als genossen habe, so zeichnen sie sich in diesen Briefen mir recht deutlich auf. Ich will sehen, daß ich mir den Antheil und Humor erhalte, diese Züge festzuhalten; sollt' ich es auch nur spät zu Tage geben, so wird es immer ein Vermächtniß bleiben.

---

Jacobi wußte und wollte gar nichts von der Natur, ja er sprach deutlich aus: sie verberge ihm seinen Gott. Nun glaubt er mir Seite . . . triumphirend bewiesen zu haben, daß es keine Naturphilosophie gebe; als wenn die Außenwelt dem, der Augen hat, nicht überall die geheimsten Gesetze täglich und nächtlich offenbarte! In dieser Consequenz des unendlich Mannichfaltigen sehe ich Gottes Handschrift am allerdeutlichsten. Da lobe ich mir unsern Dante, der uns doch erlaubt, um Gottes Enkelin zu werben.

---

## The Foreign Quarterly Review.
### Nr. 1. Juli 1827.

---

Vor allen Dingen berührt uns, wie in dieser Zeitschrift die sittlich-ästhetischen Bemühungen der Deutschen aufgenommen und angesehen sind. Der Referent dieses Faches ist ein merkwürdiger Mann, dem wir noch gar manche Aufklärung über uns selbst und andere verdanken werden. In dem ersten Aufsatz, überschrieben: On the Supernatural in Fictitious Composition, welches wir übersetzen möchten: Das Übernatürliche in fabelhaften Erzählungen, hat er von den Werken unseres Hoffmann den Anlaß genommen, seine Gedanken auszusprechen. Statt aller Definition und Erklärung trägt er eine kurze Geschichte vor, wodurch das Natürlich-Wahre des Ahnungsvollen und Schauderhaften vor den Geist gebracht wird; sodann zeigt er, wie von hier an die Einbildungskraft immer vorschreite, bis sie endlich, wenn sie keine höhere bändigende Kunst anerkennt, sich ganz und gar in's Falsche verliert, das Gräßliche, Schreckliche in's Unnatürliche und Unmögliche steigert und zuletzt ganz und gar Unerträgliches hervorbringt.

Der Verfasser dieses Aufsatzes hat eine eigene Art von Kritik; es ist dieselbe, welche das Tageslicht ausübt, indem es die Gegenstände aller Art mit einer heitern Gleichgültigkeit beleuchtet und sie eben dadurch jedem Urtheil offenbar vorlegt. Hoffmanns talentreiches Naturell weiß er anzuerkennen, er begleitet ihn durch alle krankhaften Verirrungen mit freundlichem Bedauern bis zu den krampfhaften Äußerungen eines vorzüglichen, auf den Tod gefolterten Wesens, wo er zuletzt auszurufen gedrungen ist: „Wir müssen uns von diesen Rasereien lossagen, wenn wir nicht selbst toll werden wollen."

Hören wir ihn ferner: „Es ist unmöglich, Mährchen dieser Art irgend einer Kritik zu unterwerfen; es sind nicht die Gesichte eines poetischen Geistes, sie haben kaum so viel scheinbaren Gehalt, als den Verrücktheiten eines Mondsüchtigen allenfalls zugestanden würde; es sind fieberhafte Träume eines leichtbeweglichen kranken Gehirns, denen wir, wenn sie uns gleich durch ihr Wunderliches manchmal aufregen oder durch ihr Seltsames überraschen, niemals mehr als eine augenblickliche Aufmerksamkeit widmen können. Fürwahr, die Begeisterungen Hoffmanns gleichen oft den Einbildungen, die ein unmäßiger Gebrauch des Opiums hervorbringt und welche mehr den Beistand des Arztes als des Kritikers fordern möchten. Und wenn wir auch anerkennen, daß der Autor, wenn er seiner Einbildungskraft ernster geboten hätte, ein Schriftsteller

der ersten Bedeutung geworden wäre, so dürfte er doch, indem er dem kranken Zustand seines zerrütteten Wesens nachhängt, jener gränzenlosen Lebhaftigkeit der Gedanken und Auffassungen als anheim gegeben erscheinen, welche der berühmte Nicolai, nachdem er viel davon gelitten, doch endlich zu besiegen das Glück hatte. Blutentleerungen und sonstige Reinigungen, verbunden mit gesunder Philosophie und überlegter Beobachtung, würden unsern Hoffmann wie jenen bedeutenden Schriftsteller zu einem gesunden Geistes-zustand wieder zurückgebracht haben, und seine Einbildungskraft, in einem gleichen und stetigen Flug sich bewegend, hätte vielleicht das höchste Ziel poetischer Kunst erreicht. — Seine Werke jedoch, wie sie gegenwärtig liegen, dürften nicht als Muster der Nachahmung aufzustellen sein, vielmehr als Warnungstafeln, die uns anschaulich machen, wie die fruchtbarste Einbildungskraft erschöpft werden kann durch einen leichtsinnigen Verschwendungstrieb des Besitzers."

Wir können den reichen Inhalt dieses Artikels unsern Lesern nicht genugsam empfehlen: denn welcher treue, für Nationalbildung besorgte Theilnehmer hat nicht mit Trauer gesehen, daß die krankhaften Werke des leidenden Mannes lange Jahre in Deutschland wirksam gewesen und solche Verirrungen als bedeutend-fördernde Neuigkeiten gesunden Gemüthern eingeimpft worden. Wir wollen noch einige gelegentliche Betrachtungen hinzufügen.

Wenn man auch keine Art der Production aus dem Reiche der Literatur ausschließen kann und soll, so besteht denn doch das immerfort sich wiederholende Unheil darin, daß, wenn irgend eine Art von wunderlicher Composition sich hervorthut, der Verfasser von dem einmal betretenen Pfade nicht weichen kann und mag. Was aber hiebei das Schlimmste, ist, daß er gar viele mit mehr oder weniger Talent begabte Zeitgenossen nach sich reißt. Würden vorzügliche Geister sich auf mehr als Eine Weise versuchen, so würden sie sich und andere überzeugen können, daß durch mannichfaltige Übung der Geist eben so vielseitig wirksam werden kann, als er durch vielfache Studien an Klarheit und Umsicht gewinnt.

---

Daß eine gewisse humoristische Anmuth aus der Verbindung des Unmöglichen mit dem Gemeinen, des Unerhörten mit dem Gewöhnlichen entspringen könne, davon hat der Verfasser der neuen Melusine ein Zeugniß zu geben getrachtet. Er hütete sich aber, den Versuch zu wiederholen, weil das Unternehmen schwieriger ist, als man denkt.

---

In diesem Bezug, obgleich etwas ferner liegend, finden wir eins der Grimmischen Kindermährchen zu empfehlen, wo der naturfeste Bauerjunge, der immer von Schaudern (Grieseln) hört und, höchst neugierig, was denn das eigentlich für eine Empfindung

sei, die gespensterhaftesten Abenteuer mit realistischer Gemüthsruhe besteht und durch eine Reihe der fürchterlichsten Zustände hindurch, bei welchen dem Leser wirklich schaudert, seinen reinen Prosaismus bewährt, einen Todten- und Teufelsspuk als ganz etwas Gemeines behandelt und im höchsten Glück sich nicht beruhigen kann, daß ihm eine solche Erfahrung nicht hat werden wollen, bis er endlich durch einen absurden Weiberspaß belehrt wird, was denn eigentlich Schaudern sei. Der Gegensatz von Äußerem und Innerem, von Einbildungskraft und Derbheit, von unverwüstlichem gesundem Sinn gegen alle Ansprüche der Phantasie kann nicht besser dargestellt werden. Ja daß er zuletzt nur auf eine ganz reale Weise zu beruhigen ist, finden wir meisterhaft erfunden, und so platt die Auflösung scheinen mag, getrauen wir uns doch, sie als höchst geistreich anzurühmen.

## [Eco und Globe.]

Das Mailändische Tagesblatt L'Eco hat seinen eigenen männlichen Charakter; einige Mitarbeiter sind wahrscheinlich schon über die Sechzig; denn es sind Anekdoten, Anspielungen, Andeutungen zeitig aus dem vorigen Jahrhunderte her; sie suchen zugleich gefällig und unterrichtend zu sein, aber es ist keine Spur, daß etwas den Frauen zu Liebe geschrieben sei, und daß sie weibliche Leser verlangen und hoffen.

Man ist bei'm Lesen durchaus in einem männlichen Kreise, wo Frauen wohl sein könnten, aber nicht sind, und dieß gibt dem Ganzen eine eigene Haltung.

---

Die Pariser Zeitschrift Le Globe hat durchaus einen jugendlichen Charakter; der älteste ihrer Theilnehmer möchte kaum in den Vierzigen sein. Auch hier ist keine Spur, Frauen als Frauen zu Leserinnen werben zu wollen; der Geist jener Mit-

arbeiter ist auf die Zukunft gerichtet, und das möchte nicht anlockend für das schöne Geschlecht sein.

---

Beide Zeitblätter zeichnen sich dadurch von den deutschen aus, welche zum großen Theil von Frauen und fast durchaus zu Frauen geschrieben sind.

---

# Amazonen in Böhmen.

Die von kriegerischen Frauen in Böhmen mir öfters zugegangenen allgemeinen fabelhaften Nachrichten näher zu erforschen und den Gedichts- und Geschichtsfreunden näher zu bringen, habe ich mir Folgendes vergegenwärtigt: Libussa mit ihren zwei Schwestern, sie, die jüngste, als Königin, die andern beiden als bedeutend im Staate, scheinen den Grund zu einem Weiberregiment gelegt zu haben, indem sie sich des günstigen Vorurtheils geistiger weiblicher Vorzüge bedienten und durch Klugheit die Männer zu beschwichtigen wußten.

Dieses Übergewicht war zu groß, so daß rohere derbere Männer zuletzt ungeduldig die Königin sich zu verheirathen nöthigten, wodurch aber jene Gynäkokratie keineswegs aufgehoben ward, sondern sich vielmehr, zur Opposition genöthigt, befestigte.

Hier mögen nun die von Frauen besetzten festen Plätze den Nachbarn sehr unbequem gewesen sein und so lange Krieg und Streit gewaltet haben, bis endlich die Mannskraft sich wieder in ihre Rechte eingesetzt.

Freilich gründen sich diese Gedanken nur auf eine Chronikenlegende, und wir wollen ihnen nicht mehr Werth geben, als in so fern alles, was sich auf Sagen gründet, doch immer einige Achtung verdient.

---

Hiebei möchte ich die Frage aufwerfen: Wie sind die Franzosen dazu gekommen, die Zigeunerinnen Bohémiennes zu nennen, da jene Wanderung doch offenbar nicht von Osten nach Westen, sondern von Süden nach Norden ihren Lauf genommen hat?

---

# Die Athenerinnen.

## Große Oper.

### Poesie von Jouy.

### Musik von Spontini.

---

Der Gegenstand ist aus der heroischen Griechenzeit sehr glücklich gewählt; denn die Vortheile solcher Sujets sind sehr groß, indem sie bedeutende Zustände darbieten, edle große Bildung, noch nah an der Natur, sodann auch eine gränzenlose Mythologie an die Hand geben zu dichterischer Ausbildung.

Die Fabel ist uns bekannt, jedoch hier in etwas verändert, mit allem Schmuck der neuern Zeitgesinnungen und theatralischen Erfordernisse begleitet und ausgeführt und doch immer auf einem hohen poetischen Standpuncte gehalten.

Die Überlieferung ist trefflich genutzt, und ihr durch Mannichfaltigkeit menschlicher Leidenschaften so wie durch herrliche Localitäten, pomphafte Umzüge, bewegte Vorkommenheiten alle theatralische Herrlichkeit auf das einsichtigste verliehen.

## Erſter Act.

Vor der Stadt Athen; ſogleich über den Mauern anſtoßende Tempel und Prachtgebäude, im ferneren Hintergrunde Andeutungen einer großen Stadt.

Kampfſpiele in Gegenwart des Königs, zu welcher Würde wir ſchon Theſeus erhoben finden.

Der Kämpfer ſucceſſives Gewinnen; Belohnungen durch die Hand einer ſchönen Bürgerin.

In dieſe friedlichen Verhandlungen ſtürmt Rivalität zweier Jünglinge herein, die Hauptſchöne Apamis wird von Alpheus und Polydor verlangt und gefordert. Dieß gibt Anlaß zu lebhaften Conteſtationen. Endlich, nachdem der Jungfrau die Wahl überlaſſen worden, reicht ſie ihre Hand dem Athenienſer Alpheus, dagegen tritt Polydor, ein Kretenſer, leidenſchaftlich drohend, zurück.

Hier bemerken wir, daß nicht die Athener allein, ſondern ſämmtliche Griechen und Griechengenoſſen an dieſem Feſtkampf Theil nehmen; deßwegen wünſcht' ich, daß Seite 5 am Ende Theſeus ſelbſt den Überwundenen Muth einſpräche und auf Gelegenheit zu großen Thaten hindeutete. Dieß würde nun Seite 10, da Theſeus erklärt, er ſei im Begriff, eine geheime Expedition vorzunehmen, wieder aufgefaßt und in Bewegung gebracht.

Alles entfernt ſich, Seite 11 gegen das Ende, und in Erwartung der Vermählungsfeier bleiben die Jungfrauen allein zurück.

Hier eröffnet sich ein höchst liebenswürdiges Freundschaftsverhältniß zwischen Apamis und Theano, einer durch das Gelübde ihrer sterbenden Mutter gottgeweihten Jungfrau.

Diese Stelle besonders verspricht höchst erfreulich zu sein, indem aus dem bisherigen Tumulte eine sanfte Situation sich loslös't und uns in einen idyllischen Zustand versetzt, welchen der Dichter so glücklich behandelt hat, daß sogar eine Romanze, die in einer neuen Oper nicht fehlen darf, als Duett und Chor hier auf das anmuthigste vorgetragen wird. Alsdann gesellt sich Alpheus hinzu und das Glück der Liebe wird in einem vom Chor begleiteten Terzett gepriesen, worauf die Frauen sich entfernen.

Nun stürzt Polydor auf den zurückgebliebenen Alpheus wüthend heran und die beiden Rivale entfernen sich fechtend.

Ein kretensisches Schiff, durch fernen Gesang schon früher angekündigt, rückt näher und landet; Alkesias, eine Art Hoherpriester und Gesandter des Minos, tritt mit seinem geistlichen Gefolge auf, und indem er den Menschentribut der Athener zu fordern kommt, findet er seinen Sohn Polydor verwundet, an Kräften abnehmend, und muß ihn zuletzt sterben sehen. Alkesias, als Vater schmerzlich verletzt und ergrimmt, als Pfaffe mißwollend und tückisch, schwört, den Tod seines Sohns zu rächen. Hier tritt also

ein sehr leidenschaftliches Finale für die erste Abtheilung des ersten Acts glücklich ein, denn aus einem nahgelegenen Tempel hört man feierliche Hymenäen erschallen, die Kretenser, schmerzhaft theilnehmend, besetzen das Theater, und Alkesias kann sich ganz seiner theatralischen Wuth überlassen.

Veränderung der Scene.

Das Innere eines großen Tempels, festlich geschmückt. Die Vermählungsfeierlichkeiten haben indessen ihren Gang genommen; mannichfaltige herrliche Aufzüge, Theseus zu Wagen an ihrer Spitze, werden eine glänzende Erscheinung sein. Die symbolischen Feierlichkeiten werden mit Prunk durchgeführt, als, gerade bei'm Abschluß, unter Donner und Blitz das innere Heiligthum sich aufthut und Alkesias als Pontifex Maximus, beinah als Oberherr der sämmtlichen griechischen Geistlichkeit anzusehen, hervortritt, den bräutlichen Altar verflucht die alte Strafe, das heißt nach dem Verlauf von sieben Jahren wieder den Tribut von sieben Knaben und sieben Mädchen fordert.

Man kann denken, daß in diesem Conflict alle Leidenschaften sich regen und, von einem fortdauernden Gewitter begleitet, sich kräftig erweisen werden.

Um nun, was ich bei dem ersten Acte wünschen möchte, deutlich zu machen, ist es nöthig, die ältere

überlieferte Fabel mit der neuen, wie sie die Oper uns bringt, zusammenzuhalten.

### Ältere Fabel.

Unter der Regierung des Königs Ägeus zu Athen wird ein Sohn des Minos, Königs von Kreta, in Athen als Gast erschlagen. Der Vater, dem es nicht gelingt, Rache zu nehmen, wendet sich an die Götter; eine Pest verheert Athen, und um diese los zu werden, muß man sich die Bedingung gefallen lassen, alle sieben Jahre sieben Knaben und sieben Mädchen als Sühnopfer nach Kreta zu schicken, dem Ungeheuer Minotaurus zu gräßlichem Futter.

Ägeus, um dem Tadel seines Volks zu entgehen, sendet mit den übrigen Opfern seinen Sohn Theseus fort, welchem Ariadne, von Liebe entzündet, einen Faden verehrt, an dem er sich aus dem Labyrinth, dem Aufenthalte jenes Unthiers, wenn er solches erlegt, wieder herausfinden soll.

Dieß gelingt, Minotaurus wird erschlagen, Ariadne entführt. Leider kommt, durch einen Irrthum im Gefolg des Vorhergesagten, Ägeus der König um's Leben.

### Neuere Fabel, wie man sich solche aus dem Gedichte zu entwickeln hat.

Wir finden Theseus schon als König, aber, genau besehen, in einer bedenklichen Lage; denn jenes poli-

tische, geistliche Übergewicht zu Gunsten Kreta's besteht noch; sieben Jahre sind abgelaufen und man zaudert, die schuldigen Opfer abzuliefern, im Gegentheil hat Theseus Kampfspiele angestellt, wir vermuthen, um die Tapfersten der Nation kennen zu lernen; denn alle Griechen und Griechengenossen sind eingeladen. Er hat im Sinn, auf's neue Kreta zu bekriegen, um entweder die Absendung der Opfer verweigern zu können oder die abzusendenden in Freiheit zu setzen. Diese Intention, die sich nur errathen läßt, wünscht' ich deutlicher ausgesprochen, damit man sich beruhige, wenn in so bedenklicher Zeit Festspiele angestellt und Vermählungsceremonien umständlich durchgeführt werden. Die schönste Gelegenheit bietet sich pagina 10, wo Theseus, der hier nur als Liebhaber erscheint, auch als Held und König auftreten möge.

Da ferner jener Tribut in Gefolg einer Strafe von den Göttern erfolgte, so ist die Fiction, daß ein Oberpriester von Kreta kommt, um die verzögerten Schlachtopfer abzuholen, sehr zulässig, ja glücklich. Nur wünscht' ich, daß dieses Verhältniß etwas klarer angedeutet wäre.

Pagina 17 würde Alkesias, aus dem Schiffe steigend, sich nicht etwa nur pantomimisch, sondern ausdrücklich erklären und den Grund seiner Autorität, deren er sich in der Folge bedient, kräftig aussprechen. Der Chor der kretensischen Schiffer dürfte freilich nicht

so freundlich behandelt werden, denn sie wissen doch wohl, zu welch einer feindseligen Absendung sie den Auftrag haben. Seite 16, wo sie zum erstenmal aus der Ferne vernommen werden, würde alsdann auch einen andern Eindruck machen.

Wie ich denn sogar vorschlagen möchte, daß das kretensische Schiff mit schwarzen Segeln, allenfalls durch feuerrothe Flammen noch furchtbarer, herankäme. Dieß würde zu der leidenschaftlichen Scene, wo Alkesias seinen Sohn sterbend findet, einen mächtigen Hintergrund geben.

Was den Schluß der achten Scene, pagina 22, betrifft, so würde ich, wenn der Hohepriester aus dem Heiligthume tritt, ihn gleichfalls mit einem gewaltsamen Chor begleiten, aber den Donner nicht zugleich eingreifen lassen. Der Zuschauer stutzt, denselbigen Mann, den er als einen höchst leidenschaftlich-feindseligen kennen lernte und künftighin als einen listigen Pfaffen gewahr werden muß, von den Göttern gleichsam eingeführt und seine Handlungen sanctionirt zu sehen. Später, Seite 24, möchten Wolken, Donner und Blitz sich einfinden, wo man sie auch wohl als Naturzufälligkeit betrachten kann.

Durch diese Vorschläge wird an der ganzen Sache nichts verrückt und nur ein- und der andere bedeutende Moment herausgehoben. Übrigens betheure ich noch hiebei, daß ich es keineswegs unangenehm empfinden werde, wenn man von meinen Vorschlägen keinen

Gebrauch macht. Ich weiß recht gut, daß man in Theaterstücken, besonders in Opern, nicht alles zu motiviren braucht, ja daß man um des Contrastes willen manches unversehens einführen darf; mir aber verzeihe man die Eigenheit, daß ich den Zuschauer immer gerne verständigt wünsche, auch da, wo man seiner Einbildungskraft und seinen Gefühlen manches Wunderbare zumuthet.

## Zweiter Act.

An diesem wäre sodann nichts weiter zu erinnern; Theseus ist abgefahren, hat uns aber die Aussicht auf einen gewissen Sieg hinterlassen, so daß wir ganz geruhig, obgleich gerührt zusehen, wenn der kretensische Pfaffe nunmehr gewissermaßen die Obergewalt in Athen ausübt, die er, verbunden mit List und Tücke, gar wohl zu benutzen weiß.

Die Scene des Loosens wird von großer Wirkung sein; die Befreiung des Alpheus und dessen gelingende Abfahrt bestärkt unsre Hoffnung, er werde, mit Theseus verbunden, den Minotaurus erlegen und die bedrohten Opfer befreien, so daß der zweite Act an sich nicht das Mindeste zu wünschen übrig läßt.

## Dritter Act.

Er ist gleichfalls untadelig; die erste Hälfte sehr glücklich erfunden. Ariadne, die königliche Tochter, hat bei früheren, wenn auch nicht ganz entscheidenden

Expeditionen der Athener die Vorzüge des Theseus kennen gelernt. Sie ist ihm, wenn auch nicht auf die regelmäßigste Weise, angetraut, sie hofft auf eine mit ihm verabredete Rückkehr und zwirnt indessen den magischen Faden, der ihn durch's Labyrinth geleiten soll.

Der Priester Alkesias ist indessen mit den bestimmten Opfern angelangt, hat Kenntniß von der Ankunft des Theseus und bedient sich einer bösen List, indem er Ariadnen zu verstehen gibt, Theseus komme, um unter den zu opfernden Mädchen eine Geliebte, Apamis, zu befreien. Hieraus entspringt ein eifersüchtiges Mißverständniß, welches dem Dichter wie dem Componisten Gelegenheit zu den schönsten Exhibitionen gibt.

Durch die Ankunft des Alpheus jedoch, wodurch sich augenblicklich offenbart, daß er und nicht Theseus Liebhaber der Apamis und Bräutigam sei, löst sich der Knoten schnell und glücklich. Man dürfte wohl sagen, daß dieser Anfang des dritten Acts eben so wohl für ein eigenes gutes Stück gelten könnte, als er hier einen höchst erwünschten Theil eines großen Ganzen ausmacht.

Eine zweite Decoration und Function, die man technisch nennen könnte, weil sie die Einrichtung des Theaters für das Folgende möglich machen, geben hier ein interessantes einleitendes Zwischenspiel.

Die Schlußdecoration, das Innere eines architek-

tonischen Labyrinths vorstellend, wird den Meistern theatralischer Architektur die beste Gelegenheit geben, ihr hohes Talent zu erproben und zu entwickeln.

Bei diesem düstern, ja finstern Local ist es ein sehr glücklicher und unschätzbarer Gedanke, den Ariadneischen Faden mit magisch-phosphorescirenden Kräften zu begaben und zwar dergestalt, daß er nicht nur den Weg der Helden leuchtend bezeichne, sondern auch seine Spur an Pfeilern, Wänden und Säulen, wo sie vorübergegangen, zurücklasse. Dieser Gedanke, mit Genie und Geschmack durchgeführt, muß die grausigen Hallen mit der anmuthigsten Illumination verzieren.

Alles Übrige, durch die Gewölbe schleichende Nebel, verschiedenfarbig glühende Dünste, Gebrüll, Flammen und Getobe, was bei'm Lesen die Einbildungskraft verwirrt und über alle Möglichkeit der Ausführung hinauszugehen scheint, nicht weniger zuletzt das Zusammenstürzen des wundersamsten Aufgebäudes zeigen den hohen Grad, auf welchen die Maschinisten, verbunden mit den mannichfaltigsten Kunst- und Handwerksgenossen, sich erheben konnten.

Endlich, nachdem wir genugsam mit unterirdisch-bunt-wandelnden Flammensäulen, ja durch vulcanische gräuliche Explosionen geängstigt worden, sind wir auf einmal in die Klarheit des Oceans versetzt, aus welchem sich selige Inseln entwickeln und die glücklich Geretteten einher tragen. Selbst die über

das ganze Stück walteuden Götter, Pallas und Neptun, erscheinen persönlich, so daß endlich der Olymp nicht verschmähen darf, sich zu eröffnen und durch seine Gegenwart den Beifall zu sanctioniren, den wir der Vorstellung eines so reichlich ausgestatteten Theaterstückes enthusiastisch zu spenden alle Ursache haben werden.

## [Ein Wort für junge Dichter.]

Unser Meister ist derjenige, unter dessen Anleitung wir uns in einer Kunst fortwährend üben und welcher uns, wie wir nach und nach zur Fertigkeit gelangen, stufenweise die Grundsätze mittheilt, nach welchen handelnd wir das ersehnte Ziel am sichersten erreichen.

In solchem Sinne war ich Meister von niemand. Wenn ich aber aussprechen soll, was ich den Deutschen überhaupt, besonders den jungen Dichtern geworden bin, so darf ich mich wohl ihren Befreier nennen; denn sie sind an mir gewahr geworden, daß, wie der Mensch von innen heraus leben, der Künstler von innen heraus wirken müsse, indem er, gebärde er sich wie er will, immer nur sein Individuum zu Tage fördern wird.

Geht er dabei frisch und froh zu Werke, so manifestirt er gewiß den Werth seines Lebens, die Hoheit oder Anmuth, vielleicht auch die anmuthige Hoheit, die ihm von der Natur verliehen war.

Ich kann übrigens recht gut bemerken, auf wen ich in dieser Art gewirkt; es entspringt daraus ge-

wissermaßen eine Naturdichtung, und nur auf diese Art ist es möglich, Original zu sein.

Glücklicherweise steht unsere Poesie im Technischen so hoch, das Verdienst eines würdigen Gehalts liegt so klar am Tag, daß wir wundersam erfreuliche Erscheinungen auftreten sehen. Dieses kann immer noch besser werden und niemand weiß, wohin es führen mag; nur freilich muß jeder sich selbst kennen lernen, sich selbst zu beurtheilen wissen, weil hier kein fremder äußerer Maßstab zu Hülfe zu nehmen ist.

Worauf aber alles ankommt, sei in Kurzem gesagt. Der junge Dichter spreche nur aus was lebt und fortwirkt, unter welcherlei Gestalt es auch sein möge; er beseitige streng allen Widergeist, alles Mißwollen, Mißreden und was nur verneinen kann: denn dabei kommt nichts heraus.

Ich kann es meinen jungen Freunden nicht ernst genug empfehlen, daß sie sich selbst beobachten müssen, auf daß bei einer gewissen Facilität des rhythmischen Ausdrucks sie doch auch immer an Gehalt mehr und mehr gewinnen.

Poetischer Gehalt aber ist Gehalt des eigenen Lebens; den kann uns niemand geben, vielleicht verdüstern, aber nicht verkümmern. Alles was Eitelkeit, das heißt Selbstgefälliges ohne Fundament ist, wird schlimmer als jemals behandelt werden.

Sich frei zu erklären ist eine große Anmaßung; denn man erklärt zugleich, daß man sich selbst be-

herrschen wolle, und wer vermag das? Zu meinen Freunden, den jungen Dichtern, sprech' ich hierüber folgendermaßen: Ihr habt jetzt eigentlich keine Norm, und die müßt ihr euch selbst geben; fragt euch nur bei jedem Gedicht, ob es ein Erlebtes enthalte, und ob dieß Erlebte euch gefördert habe.

Ihr seid nicht gefördert, wenn ihr eine Geliebte, die ihr durch Entfernung, Untreue, Tod verloren habt, immerfort betrauert. Das ist gar nichts werth, und wenn ihr noch so viel Geschick und Talent dabei aufopfert.

Man halte sich an's fortschreitende Leben und prüfe sich bei Gelegenheiten; denn da beweis't sich's im Augenblick, ob wir lebendig sind, und bei späterer Betrachtung, ob wir lebendig waren.

# Maximen und Reflexionen

über

# Literatur und Ethik.

# Aus Kunst und Alterthum.

# Bedenklichstes.

Gar oft im Laufe des Lebens, mitten in der größten Sicherheit des Wandels, bemerken wir auf einmal, daß wir in einem Irrthum befangen sind, daß wir uns für Personen, für Gegenstände einnehmen ließen, ein Verhältniß zu ihnen erträumten, das dem erwachten Auge sogleich verschwindet; und doch können wir uns nicht losreißen, eine Macht hält uns fest, die uns unbegreiflich scheint. Manchmal jedoch kommen wir zum völligen Bewußtsein und begreifen, daß ein Irrthum so gut als ein Wahres zur Thätigkeit bewegen und antreiben kann. Weil nun die That überall entscheidend ist, so kann aus einem thätigen Irrthum etwas Treffliches entstehen, weil die Wirkung jedes Gethanen in's Unendliche reicht. So ist das Hervorbringen freilich immer das Beste, aber auch das Zerstören ist nicht ohne glückliche Folge.

Der wunderbarste Irrthum aber ist derjenige, der sich auf uns selbst und unsere Kräfte bezieht, daß wir uns einem würdigen Geschäft, einem ehrsamen Unternehmen widmen dem wir nicht gewachsen sind, daß

wir nach einem Ziel ſtreben das wir nie erreichen können. Die daraus entſpringende Tantaliſch-Syſiphiſche Qual empfindet jeder nur um deſto bitterer, je redlicher er es meinte. Und doch ſehr oft, wenn wir uns von dem Beabſichtigten für ewig getrennt ſehen, haben wir ſchon auf unſerm Wege irgend ein anderes Wünſchenswerthes gefunden, etwas uns Gemäßes, mit dem uns zu begnügen wir eigentlich geboren ſind.

# Eigenes und Angeeignetes in Sprüchen.

Wenn der Mensch alles leisten soll, was man von ihm fordert, so muß er sich für mehr halten als er ist.

So lange das nicht in's Absurde geht, erträgt man's auch gern.

Die Arbeit macht den Gesellen.

Gewisse Bücher scheinen geschrieben zu sein, nicht damit man daraus lerne, sondern damit man wisse, daß der Verfasser etwas gewußt hat.

Sie peitschen den Quark, ob nicht etwa Crême daraus werden wolle.

Es ist weit eher möglich, sich in den Zustand eines Gehirns zu versetzen, das im entschiedensten Irrthum befangen ist, als eines, das Halbwahrheiten sich vorspiegelt.

Die Luft der Deutschen am Unsichern in den Künsten kommt aus der Pfuscherei her: denn wer pfuscht, darf das Rechte nicht gelten lassen, sonst wäre er gar nichts.

Es ist traurig anzusehen, wie ein außerordentlicher Mensch sich gar oft mit sich selbst, seinen Umständen, seiner Zeit herumwürgt, ohne auf einen grünen Zweig zu kommen. Trauriges Beispiel Bürger.

Die größte Achtung, die ein Autor für sein Publicum haben kann, ist, daß er niemals bringt was man erwartet, sondern was er selbst auf der jedesmaligen Stufe eigner und fremder Bildung für recht und nützlich hält.

Die Weisheit ist nur in der Wahrheit.

Wenn ich irre, kann es jeder bemerken, wenn ich lüge, nicht.

Der Deutsche hat Freiheit der Gesinnung und daher merkt er nicht, wenn es ihm an Geschmacks- und Geistesfreiheit fehlt.

Ist denn die Welt nicht schon voller Räthsel genug, daß man die einfachsten Erscheinungen auch noch zu Räthseln machen soll?

Das kleinste Haar wirft seinen Schatten.

Was ich in meinem Leben durch falsche Tendenzen versucht habe zu thun, hab' ich denn doch zuletzt gelernt begreifen.

Die Freigebigkeit erwirbt einem jeden Gunst, vorzüglich wenn sie von Demuth begleitet wird.

Vor dem Gewitter erhebt sich zum letztenmale der Staub gewaltsam, der nun bald für lange getilgt sein soll.

Die Menschen kennen einander nicht leicht, selbst mit dem besten Willen und Vorsatz; nun tritt noch der böse Wille hinzu, der alles entstellt.

Man würde einander besser kennen, wenn sich nicht immer einer dem andern gleichstellen wollte.

Ausgezeichnete Personen sind daher übler dran als andere; da man sich mit ihnen nicht vergleicht, paßt man ihnen auf.

In der Welt kommt's nicht drauf an, daß man die Menschen kenne, sondern daß man im Augenblick klüger sei als der vor uns Stehende. Alle Jahrmärkte und Marktschreier geben Zeugniß.

Nicht überall wo Wasser ist, sind Frösche; aber wo man Frösche hört, ist Wasser.

Wer fremde Sprachen nicht kennt, weiß nichts von seiner eigenen.

Der Irrthum ist recht gut, so lange wir jung sind, man muß ihn nur nicht mit in's Alter schleppen.

Alle travers, die veralten, sind unnützes ranziges Zeug.

Durch die despotische Unvernunft des Cardinal Richelieu war Corneille an sich selbst irre geworden.

Die Natur geräth auf Specificationen wie in eine Sackgasse, sie kann nicht durch und mag nicht wieder zurück; daher die Hartnäckigkeit der Nationalbildung.

Metamorphose im höhern Sinn durch Nehmen und Geben, Gewinnen und Verlieren hat schon Dante trefflich geschildert.

Jeder hat etwas in seiner Natur, das, wenn er es öffentlich ausspräche, Mißfallen erregen müßte.

Wenn der Mensch über sein Physisches oder Moralisches nachdenkt, findet er sich gewöhnlich krank.

Es ist eine Forderung der Natur, daß der Mensch mitunter betäubt werde ohne zu schlafen, daher der Genuß im Tabakrauchen, Branntweintrinken, Opiaten.

Dem thätigen Menschen kommt es darauf an, daß er das Rechte thue; ob das Rechte geschehe, soll ihn nicht kümmern.

Mancher klopft mit dem Hammer an der Wand herum und glaubt, er treffe jedesmal den Nagel auf den Kopf.

Die französischen Worte sind nicht aus geschriebenen lateinischen Worten entstanden, sondern aus gesprochenen.

Das Zufällig-Wirkliche, an dem wir weder ein Gesetz der Natur noch der Freiheit für den Augenblick entdecken, nennen wir das Gemeine.

Bemahlung und Punctirung der Körper ist eine Rückkehr zur Thierheit.

Geschichte schreiben ist eine Art, sich das Vergangene vom Halse zu schaffen.

Was man nicht versteht, besitzt man nicht.

Nicht jeder, dem man Prägnantes überliefert, wird productiv; es fällt ihm wohl etwas ganz Bekanntes dabei ein.

Gunst, als Symbol der Souverainität, von schwachen Menschen ausgeübt.

Es gibt nichts Gemeines, was, fratzenhaft ausgedrückt, nicht humoristisch aussähe.

Es bleibt einem jeden immer noch so viel Kraft, das auszuführen, wovon er überzeugt ist.

Das Gedächtniß mag immer schwinden, wenn das Urtheil im Augenblick nicht fehlt.

Die sogenannten Naturdichter sind frisch und neu aufgeforderte, aus einer überbildeten, stockenden, manierirten Kunstepoche zurückgewiesene Talente. Dem Platten können sie nicht ausweichen, man kann sie daher als rückschreitend ansehen; sie sind aber regenerirend und veranlassen neue Vorschritte.

Keine Nation gewinnt ein Urtheil, als wenn sie über sich selbst urtheilen kann. Zu diesem großen Vortheil gelangt sie aber sehr spät.

Anstatt meinen Worten zu widersprechen, sollten sie nach meinem Sinne handeln.

Alle Gegner einer geistreichen Sache schlagen nur in die Kohlen, diese springen umher und zünden da, wo sie sonst nicht gewirkt hätten.

---

Der Mensch wäre nicht der Vornehmste auf der Erde, wenn er nicht zu vornehm für sie wäre.

---

Das längst Gefundene wird wieder verscharrt; wie bemühte sich Tycho, die Cometen zu regelmäßigen Körpern zu machen, wofür sie Seneca längst anerkannt.

---

Wie lange hat man über die Antipoden hin- und hergestritten.

Gewissen Geistern muß man ihre Idiotismen lassen.

---

Es werden jetzt Productionen möglich, die Null sind, ohne schlecht zu sein: Null, weil sie keinen Gehalt haben, nicht schlecht, weil eine allgemeine Form guter Muster den Verfassern vorschwebt.

---

Der Schnee ist eine erlogene Reinlichkeit.

---

Wer sich vor der Idee scheut, hat auch zuletzt den Begriff nicht mehr.

---

Unsere Meister nennen wir billig die, von denen wir immer lernen. Nicht ein jeder, von dem wir lernen, verdient diesen Titel.

---

Alles Lyrische muß im Ganzen sehr vernünftig, im Einzelnen ein bißchen unvernünftig sein.

---

Es hat mit euch eine Beschaffenheit wie mit dem Meer, dem man unterschiedentliche Namen gibt, und es ist doch endlich alles gesalzen Wasser.

---

Man sagt: eitles Eigenlob stinket; das mag sein; was aber fremder und ungerechter Tadel für einen Geruch habe, dafür hat das Publicum keine Nase.

---

Der Roman ist eine subjective Epopöe, in welcher der Verfasser sich die Erlaubniß ausbittet, die Welt nach seiner Weise zu behandeln. Es fragt sich also nur, ob er eine Weise habe, das andere wird sich schon finden.

---

Es gibt problematische Naturen, die keiner Lage gewachsen sind, in der sie sich befinden, und denen keine genug thut. Daraus entsteht der ungeheure Widerstreit, der das Leben ohne Genuß verzehrt.

---

Das eigentlich wahrhaft Gute, was wir thun, geschieht größtentheils clam, vi et precario.

---

Ein lustiger Gefährte ist ein Rollwagen auf der Wanderschaft.

Der Schmutz ist glänzend, wenn die Sonne scheinen mag.

Der Müller denkt, es wachse kein Weizen, als damit seine Mühle gehe.

Es ist schwer, gegen den Augenblick gerecht sein: der gleichgültige macht uns lange Weile, am guten hat man zu tragen und am bösen zu schleppen.

Der ist der glücklichste Mensch, der das Ende seines Lebens mit dem Anfang in Verbindung setzen kann.

So eigensinnig widersprechend ist der Mensch: zu seinem Vortheil will er keine Nöthigung, zu seinem Schaden leidet er jeden Zwang.

Die Vorsicht ist einfach, die Hinterdreinsicht vielfach.

Ein Zustand, der alle Tage neuen Verdruß zuzieht, ist nicht der rechte.

Bei Unvorsichtigkeiten ist nichts gewöhnlicher, als Aussichten auf die Möglichkeit eines Auswegs zu suchen.

Die Hindus der Wüste geloben, keine Fische zu essen.

---

Es ist mit Meinungen, die man wagt, wie mit Steinen, die man voran im Brette bewegt; sie können geschlagen werden, aber sie haben ein Spiel eingeleitet, das gewonnen wird.

---

Es ist so gewiß als wunderbar, daß Wahrheit und Irrthum aus Einer Quelle entstehen; deßwegen man oft dem Irrthum nicht schaden darf, weil man zugleich der Wahrheit schadet.

---

Die Wahrheit gehört dem Menschen, der Irrthum der Zeit an. Deßwegen sagte man von einem außerordentlichen Manne: Le malheur des temps a causé son erreur, mais la force de son âme l'en a fait sortir avec gloire.

---

Jedermann hat seine Eigenheiten und kann sie nicht los werden; und doch geht mancher an seinen Eigenheiten, oft an den unschuldigsten, zu Grunde.

---

Wer sich nicht zu viel dünkt, ist viel mehr, als er glaubt.

---

In Kunst und Wissenschaft so wie im Thun und Handeln kommt alles darauf an, daß die Objecte rein aufgefaßt und ihrer Natur gemäß behandelt werden.

---

Wenn verständige sinnige Personen im Alter die Wissenschaft gering schätzen, so kommt es nur daher, daß sie von ihr und von sich zu viel gefordert haben.

Ich bedauere die Menschen, welche von der Vergänglichkeit der Dinge viel Wesens machen und sich in Betrachtung irdischer Nichtigkeit verlieren; sind wir ja eben deßhalb da, um das Vergängliche unvergänglich zu machen, das kann ja nur dadurch geschehen, wenn man beides zu schätzen weiß.

Was die Franzosen tournure nennen, ist eine zur Anmuth gemilderte Anmaßung. Man sieht daraus, daß die Deutschen keine tournure haben können, ihre Anmaßung ist hart und herb, ihre Anmuth mild und demüthig, das eine schließt das andere aus und sind nicht zu verbinden.

Einen Regenbogen, der eine Viertelstunde steht, sieht man nicht mehr an.

Der Glaube ist ein häuslich heimlich Capital, wie es öffentliche Spar- und Hülfscassen gibt, woraus man in Tagen der Noth Einzelnen ihr Bedürfniß reicht; hier nimmt der Gläubige sich seine Zinsen im Stillen selbst.

Das Leben, so gemein es aussieht, so leicht es sich mit dem Gewöhnlichen, Alltäglichen zu befriedigen scheint, hegt und pflegt doch immer gewisse höhere Forderungen im Stillen fort und sieht sich nach Mitteln um, sie zu befriedigen.

---

Der eigentliche Obscurantismus ist nicht, daß man die Ausbreitung des Wahren, Klaren, Nützlichen hindert, sondern daß man das Falsche in Curs bringt.

## Eigenes und Angeeignetes.

Der Irrthum ist viel leichter zu erkennen, als die Wahrheit zu finden; jener liegt auf der Oberfläche, damit läßt sich wohl fertig werden; diese ruht in der Tiefe, danach zu forschen ist nicht jedermanns Sache.

Wir alle leben vom Vergangnen und gehen am Vergangenen zu Grunde.

Wie wir was Großes lernen sollen, flüchten wir uns gleich in unsre angeborne Armseligkeit und haben doch immer etwas gelernt.

Den Deutschen ist nichts daran gelegen, zusammen zu bleiben, aber doch, für sich zu bleiben. Jeder, sei er auch welcher er wolle, hat so ein eignes Fürsich, das er sich nicht gern möchte nehmen lassen.

Die empirisch-sittliche Welt besteht größtentheils nur aus bösem Willen und Neid.

Der Aberglaube ist die Poesie des Lebens, deßwegen schadet's dem Dichter nicht, abergläubisch zu sein.

---

Mit dem Vertrauen ist es eine wunderliche Sache. Hört man nur Einen, der kann sich irren oder sich betriegen; hört man viele, die sind in demselbigen Falle, und gewöhnlich findet man da die Wahrheit gar nicht heraus.

---

Unreine Lebensverhältnisse soll man niemand wünschen; sie sind aber für den, der zufällig hinein geräth, Prüfsteine des Charakters und des Entschiedensten, was der Mensch vermag.

---

Ein beschränkter ehrlicher Mensch sieht oft die Schelmerei der feinsten Mächler (faiseurs) durch und durch.

---

Wer keine Liebe fühlt, muß schmeicheln lernen, sonst kommt er nicht aus.

---

Gegen die Kritik kann man sich weder schützen noch wehren; man muß ihr zum Trutz handeln, und das läßt sie sich nach und nach gefallen.

Die Menge kann tüchtige Menschen nicht entbehren, und die Tüchtigen sind ihnen jederzeit zur Last.

---

Wer meine Fehler überträgt, ist mein Herr, und wenn's mein Diener wäre.

Memoiren von oben herunter oder von unten hinauf, sie müssen sich immer begegnen.

Wenn man von den Leuten Pflichten fordert und ihnen keine Rechte zugestehen will, muß man sie gut bezahlen.

Das sogenannte Romantische einer Gegend ist ein stilles Gefühl des Erhabenen unter der Form der Vergangenheit oder, was gleich lautet, der Einsamkeit, Abwesenheit, Abgeschiedenheit.

Der herrliche Kirchengesang: Veni Creator Spiritus ist ganz eigentlich ein Appell an's Genie; deßwegen er auch geist- und kraftreiche Menschen gewaltig anspricht.

Aufrichtig zu sein kann ich versprechen, unparteiisch zu sein aber nicht.

Der Undank ist immer eine Art Schwäche. Ich habe nie gesehen, daß tüchtige Menschen wären undankbar gewesen.

Wir alle sind so bornirt, daß wir immer glauben, Recht zu haben; und so läßt sich ein außerordentlicher

Geist denken, der nicht allein irrt, sondern sogar Lust am Irrthum hat.

---

Keine mittlere Wirkung zur Vollendung des Guten und Rechten ist sehr selten; gewöhnlich sehen wir Pedanterie, welche zu retardiren, Frechheit, die zu übereilen strebt.

---

Worte und Bild sind Correlate, die sich immerfort suchen, wie wir an Tropen und Gleichnissen genugsam gewahr werden. So von jeher, was dem Ohr nach innen gesagt oder gesungen war, sollte dem Auge gleichfalls entgegen kommen. Und so sehen wir in kindlicher Zeit in Gesetzbuch und Heilsordnung, in Bibel und Fibel sich Wort und Bild immerfort balanciren. Wenn man aussprach, was sich nicht bilden, bildete, was sich nicht aussprechen ließ, so war das ganz recht; aber man vergriff sich gar oft und sprach statt zu bilden, und daraus entstanden die doppelt bösen symbolisch-mystischen Ungeheuer.

---

Eine Sammlung von Anekdoten und Maximen ist für den Weltmann der größte Schatz, wenn er die ersten an schicklichen Orten in's Gespräch einzustreuen, der letzten im treffenden Falle sich zu erinnern weiß.

---

Wo der Antheil sich verliert, verliert sich auch das Gedächtniß.

Die Welt ist eine Glocke, die einen Riß hat, sie klappert, aber klingt nicht.

Die Zudringlichkeiten junger Dilettanten muß man mit Wohlwollen ertragen, sie werden im Alter die wahrsten Verehrer der Kunst und des Meisters.

Wenn die Menschen recht schlecht werden, haben sie keinen Antheil mehr als die Schadenfreude.

Geschcidte Leute sind immer das beste Conversationslexikon.

Es gibt Menschen, die gar nicht irren, weil sie sich nichts Vernünftiges vorsetzen.

Kenne ich mein Verhältniß zu mir selbst und zur Außenwelt, so heiß' ich's Wahrheit. Und so kann jeder seine eigene Wahrheit haben, und es ist doch immer dieselbige.

Das Besondere unterliegt ewig dem Allgemeinen; das Allgemeine hat ewig sich dem Besondern zu fügen.

Vom eigentlich Productiven ist niemand Herr, und sie müssen es alle nur so gewähren lassen.

Die Zeit ist selbst ein Element.

Der Mensch begreift niemals, wie anthropomorphisch er ist.

Ein Unterschied, der dem Verstand nichts gibt, ist kein Unterschied.

Die Verwechselung eines Consonanten mit dem andern möchte wohl aus Unfähigkeit des Organs, die Verwandlung der Vocale in Diphthongen aus einem eingebildeten Pathos entstehen.

Wenn man alle Gesetze studiren sollte, so hätte man gar keine Zeit sie zu übertreten.

Man kann nicht für jedermann leben, besonders für die nicht, mit denen man nicht leben möchte.

Der Appell an die Nachwelt entspringt aus dem reinen lebendigen Gefühl, daß es ein Unvergängliches gebe und, wenn auch nicht gleich anerkannt, doch zuletzt aus der Minorität sich der Majorität werde zu erfreuen haben.

Geheimnisse sind noch keine Wunder.

I convertiti stanno freschi appresso di me.

Leichtsinnige leidenschaftliche Begünstigung problematischer Talente war ein Fehler meiner frühern Jahre, den ich niemals ganz ablegen konnte.

Ich möchte gern ehrlich mit dir sein, ohne daß wir uns entzweiten, das geht aber nicht. Du benimmst dich falsch und setzest dich zwischen zwei Stühle, Anhänger gewinnst du nicht und verlierst deine Freunde. Was soll daraus werden!

---

Es ist ganz einerlei, vornehm oder gering sein, das Menschliche muß man immer ausbaden.

---

Die liberalen Schriftsteller spielen jetzt ein gutes Spiel, sie haben das ganze Publicum zu Suppleanten.

---

Wenn ich von liberalen Ideen reden höre, so verwundere ich mich immer, wie die Menschen sich gern mit leeren Wortschällen hinhalten; eine Idee darf nicht liberal sein. Kräftig sei sie, tüchtig, in sich selbst abgeschlossen, damit sie den göttlichen Auftrag, productiv zu sein, erfülle; noch weniger darf der Begriff liberal sein, denn der hat einen ganz andern Auftrag.

Wo man die Liberalität aber suchen muß, das ist in den Gesinnungen, und diese sind das lebendige Gemüth.

Gesinnungen aber sind selten liberal, weil die Gesinnung unmittelbar aus der Person, ihren nächsten Beziehungen und Bedürfnissen hervorgeht.

Weiter schreiben wir nicht; an diesem Maßstab halte man, was man tagtäglich hört.

---

Es sind immer nur unsere Augen, unsere Vorstellungsarten, die Natur weiß ganz allein, was sie will, was sie gewollt hat.

---

Gib mir wo ich stehe!
Archimedes.
Nimm dir wo du stehest!
Rose.
Behaupte wo du stehst!
G.

---

Allgemeines Causalverhältniß, das der Beobachter auffucht und ähnliche Erscheinungen einer allgemeinen Ursache zuschreibt; an die nächste wird selten gedacht.

---

Einem Klugen widerfährt keine geringe Thorheit.

---

Es gibt eine Poesie ohne Tropen, die ein einziger Tropus ist.

---

Ein alter gutmüthiger Examinator sagt einem Schüler in's Ohr:

Etiam nihil didicisti,

und läßt ihn für gut hingehen.

---

Das Vortreffliche ist unergründlich, man mag damit anfangen was man will.

---

Aemilium Paulum — virum in tantum laudandum, in quantum intelligi virtus potest.

---

Ich habe mich so lange um's Allgemeine bemüht, bis ich einsehen lernte, was vorzügliche Menschen im Besondern leisten.

# Einzelnes.

## [I.]

Indem ich mich zeither mit der Lebensgeschichte wenig und viel bedeutender Menschen anhaltender beschäftigte, kam ich auf den Gedanken: es möchten sich wohl die einen in dem Weltgewebe als Zettel, die andern als Einschlag betrachten lassen; jene gäben eigentlich die Breite des Gewebes an, diese dessen Halt, Festigkeit, vielleicht auch mit Zuthat irgend eines Gebildes. Die Scheere der Parze hingegen bestimmt die Länge, dem sich denn das Übrige alles zusammen unterwerfen muß. Weiter wollen wir das Gleichniß nicht verfolgen.

---

Auch Bücher haben ihr Erlebtes, das ihnen nicht entzogen werden kann.

Wer nie sein Brot mit Thränen aß,
Wer nicht die kummervollen Nächte
Auf seinem Bette weinend saß,
Der kennt euch nicht, ihr himmlischen Mächte.

Diese tiefschmerzlichen Zeilen wiederholte sich eine höchst vollkommene angebetete Königin in der grau-

samsten Verbannung, zu gränzenlosem Elend verwiesen. Sie befreundete sich mit dem Buche, das diese Worte und noch manche schmerzliche Erfahrung überliefert, und zog daraus einen peinlichen Trost; wer dürfte diese schon in die Ewigkeit sich erstreckende Wirkung wohl jemals verkümmern?

---

Poesie wirkt am meisten im Anfang der Zustände, sie seien nun ganz roh, halbcultivirt oder bei Abänderung einer Cultur, bei'm Gewahrwerden einer fremden Cultur, daß man also sagen kann, die Wirkung der Neuheit findet durchaus statt.

---

Mannräuschlein nannte man im siebzehnten Jahrhundert gar ausdrucksvoll die Geliebte.

---

Liebes gewaschenes Seelchen ist der verliebteste Ausdruck auf Hiddensee.

---

Das Wahre ist eine Fackel, aber eine ungeheure; deßwegen suchen wir alle nur blinzend so daran vorbei zu kommen, in Furcht sogar, uns zu verbrennen.

---

Die Klugen haben mit einander viel gemein. Äschylus.

---

Das eigentlich Unverständige sonst verständiger Menschen ist, daß sie nicht zurecht zu legen wissen,

was ein anderer sagt, aber nicht gerade trifft, wie er's hätte sagen sollen.

Ein jeder, weil er spricht, glaubt, auch über die Sprache sprechen zu können.

Man darf nur alt werden, um milder zu sein; ich sehe keinen Fehler begehen, den ich nicht auch begangen hätte.

Der Handelnde ist immer gewissenlos, es hat niemand Gewissen als der Betrachtende.

Ob denn die Glücklichen glauben, daß der Unglückliche wie ein Gladiator mit Anstand vor ihnen umkommen solle, wie der römische Pöbel zu fordern pflegte?

Den Timon fragte jemand wegen des Unterrichts seiner Kinder. Laßt sie, sagte der, unterrichten in dem, was sie niemals begreifen werden.

Es gibt Personen, denen ich wohl will, und wünschte, ihnen besser wollen zu können.

Der eine Bruder brach Töpfe, der andere Krüge. Verderbliche Wirthschaft!

Wie man aus Gewohnheit nach einer abgelaufenen Uhr hinsieht, als wenn sie noch ginge, so blickt man auch wohl einer Schönen in's Gesicht, als wenn sie noch liebte.

Der Haß ist ein actives Mißvergnügen, der Neid ein passives; deßhalb darf man sich nicht wundern, wenn der Neid so schnell in Haß übergeht.

Der Rhythmus hat etwas Zauberisches, sogar macht er uns glauben, das Erhabene gehöre uns an.

Dilettantismus, ernstlich behandelt, und Wissenschaft, mechanisch betrieben, werden Pedanterie.

Deutlichkeit ist eine gehörige Vertheilung von Licht und Schatten. Hamann. Hört!

Der thörigste von allen Irrthümern ist, wenn junge gute Köpfe glauben, ihre Originalität zu verlieren, indem sie das Wahre anerkennen, was von andern schon anerkannt worden.

Die Gelehrten sind meist gehässig, wenn sie widerlegen; einen Irrenden sehen sie gleich als ihren Todfeind an.

Die Schönheit kann nie über sich selbst deutlich werden.

Sobald man der subjectiven oder sogenannten sentimentalen Poesie mit der objectiven darstellenden gleiche Rechte verlieh, wie es denn auch wohl nicht anders sein konnte, weil man sonst die moderne Poesie ganz hätte ablehnen müssen, so war voraus zu sehen, daß, wenn auch wahrhafte poetische Genies geboren werden sollten, sie doch immer mehr das Gemüthliche des inneren Lebens als das Allgemeine des großen Weltlebens darstellen würden. Dieses ist nun in dem Grade eingetroffen, daß es eine Poesie ohne Tropen gibt, der man doch keineswegs allen Beifall versagen kann.

## Einzelnes.

### [II.]

Madame Roland, auf dem Blutgerüste, verlangte Schreibzeug, um die ganz besondern Gedanken aufzuschreiben, die ihr auf dem letzten Wege vorgeschwebt. Schade daß man ihr's versagte; denn am Ende des Lebens gehen dem gefaßten Geiste Gedanken auf, bisher undenkbare; sie sind wie selige Dämonen, die sich auf den Gipfeln der Vergangenheit glänzend niederlassen.

Man sagt sich oft im Leben, daß man die Vielgeschäftigkeit, Polypragmosyne, vermeiden, besonders, je älter man wird, sich desto weniger in ein neues Geschäft einlassen solle. Aber man hat gut reden, gut sich und anderen rathen. Älter werden heißt selbst ein neues Geschäft antreten; alle Verhältnisse verändern sich, und man muß entweder zu handeln ganz aufhören oder mit Willen und Bewußtsein das neue Rollenfach übernehmen.

Vom Absoluten in theoretischem Sinne wag' ich nicht zu reden; behaupten aber darf ich: daß wer es in der Erscheinung anerkannt und immer im Auge behalten hat, sehr großen Gewinn davon erfahren wird.

In der Idee leben heißt das Unmögliche behandeln, als wenn es möglich wäre. Mit dem Charakter hat es dieselbe Bewandtniß: treffen beide zusammen, so entstehen Ereignisse, worüber die Welt vom Erstaunen sich Jahrtausende nicht erholen kann.

Napoleon, der ganz in der Idee lebte, konnte sie doch im Bewußtsein nicht erfassen; er läugnet alles Ideelle durchaus und spricht ihm jede Wirklichkeit ab, indessen er eifrig es zu verwirklichen trachtet. Einen solchen innern perpetuirlichen Widerspruch kann aber sein klarer unbestechlicher Verstand nicht ertragen, und es ist höchst wichtig, wenn er, gleichsam genöthigt, sich darüber gar eigen und anmuthig ausdrückt.

Er betrachtet die Idee als ein geistiges Wesen, das zwar keine Realität hat, aber wenn es verfliegt, ein Residuum (caput mortuum) zurückläßt, dem wir die Wirklichkeit nicht ganz absprechen können. Wenn dieses uns auch starr und materiell genug scheinen mag, so spricht er sich ganz anders aus, wenn er von den unaufhaltsamen Folgen seines Lebens und

Treibens mit Glauben und Zutrauen die Seinen unterhält. Da gesteht er wohl gern: daß Leben Lebendiges hervorbringe, daß eine gründliche Befruchtung auf alle Zeiten hinauswirke. Er gefällt sich zu bekennen, daß er dem Weltgange eine frische Anregung, eine neue Richtung gegeben habe.

---

Höchst bemerkenswerth bleibt es immer, daß Menschen, deren Persönlichkeit fast ganz Idee ist, sich so äußerst vor dem Phantastischen scheuen. So war Hamann, dem es unerträglich schien, wenn von Dingen einer andern Welt gesprochen wurde. Er drückte sich gelegentlich darüber in einem gewissen Paragraphen aus, den er aber, weil er ihm unzulänglich schien, vierzehnmal variirte und sich doch immer wahrscheinlich nicht genug that. Zwei von diesen Versuchen sind uns übrig geblieben; einen dritten haben wir selbst gewagt, welchen hier abdrucken zu lassen wir durch Obenstehendes veranlaßt sind.

---

Der Mensch ist als wirklich in die Mitte einer wirklichen Welt gesetzt und mit solchen Organen begabt, daß er das Wirkliche und nebenbei das Mögliche erkennen und hervorbringen kann. Alle gesunde Menschen haben die Überzeugung ihres Daseins und eines Daseienden um sie her. Indessen gibt es auch einen hohlen Fleck im Gehirn, d. h. eine Stelle, wo sich kein Gegenstand abspiegelt, wie denn auch im Auge

selbst ein Fleckchen ist, das nicht sieht. Wird der Mensch auf diese Stelle besonders aufmerksam, vertieft er sich darin, so verfällt er in eine Geisteskrankheit, ahnet hier Dinge aus einer andern Welt, die aber eigentlich Undinge sind und weder Gestalt noch Begränzung haben, sondern als leere Nacht-Räumlichkeit ängstigen und den, der sich nicht losreißt, mehr als gespensterhaft verfolgen.

---

Die Frage, wer höher steht, der Historiker oder der Dichter, darf gar nicht aufgeworfen werden; sie concurriren nicht mit einander, so wenig als der Wettläufer und der Faustkämpfer. Jedem gebührt seine eigene Krone.

---

Die Pflicht des Historikers ist zwiefach: erst gegen sich selbst, dann gegen den Leser. Bei sich selbst muß er genau prüfen, was wohl geschehen sein könnte, und um des Lesers willen muß er festsetzen, was geschehen sei. Wie er mit sich selbst handelt, mag er mit seinen Collegen ausmachen, das Publicum muß aber nicht in's Geheimniß hineinsehen, wie wenig in der Geschichte als entschieden ausgemacht kann angesprochen werden.

---

Wer viel mit Kindern lebt, wird finden, daß keine äußere Einwirkung auf sie ohne Gegenwirkung bleibt.

Die Gegenwirkung eines vorzüglich kindlichen Wesens ist sogar leidenschaftlich, das Eingreifen tüchtig.

Deßhalb leben Kinder in Schnellurtheilen, um nicht zu sagen in Vorurtheilen; denn bis das schnell, aber einseitig Gefaßte sich auslöscht, um einem Allgemeinern Platz zu machen, erfordert es Zeit. Hierauf zu achten ist eine der größten Pflichten des Erziehers.

Ein zweijähriger Knabe hatte die Geburtstagsfeier begriffen, an der seinigen die bescherten Gaben mit Dank und Freude sich zugeeignet, nicht weniger dem Bruder die seinigen bei gleichem Feste gegönnt.

Hiedurch veranlaßt fragte er am Weihnachtsabend, wo so viele Geschenke vorlagen: wann denn sein Weihnachten komme? Dieß allgemeine Fest zu begreifen war noch ein ganzes Jahr nöthig.

Die große Schwierigkeit bei psychologischen Reflexionen ist, daß man immer das Innere und Äußere parallel oder vielmehr verflochten betrachten muß. Es ist immerfort Systole und Diastole, Einathmen und Ausathmen des lebendigen Wesens; kann man es auch nicht aussprechen, so beobachte man es genau und merke darauf.

Mein Verhältniß zu Schiller gründete sich auf die entschiedene Richtung beider auf Einen Zweck, unsere gemeinsame Thätigkeit auf die Verschiedenheit der Mittel, wodurch wir jenen zu erreichen strebten.

Bei einer zarten Differenz, die einst zwischen uns zur Sprache kam, und woran ich durch eine Stelle seines Briefs wieder erinnert werde, macht' ich folgende Betrachtungen.

Es ist ein großer Unterschied, ob der Dichter zum Allgemeinen das Besondere sucht oder im Besondern das Allgemeine schaut. Aus jener Art entsteht Allegorie, wo das Besondere nur als Beispiel, als Exempel des Allgemeinen gilt; die letztere aber ist eigentlich die Natur der Poesie; sie spricht ein Besonderes aus, ohne an's Allgemeine zu denken oder darauf hinzuweisen. Wer nun dieses Besondere lebendig faßt, erhält zugleich das Allgemeine mit, ohne es gewahr zu werden, oder erst spät.

## Einzelnes.
### [III.]

Eigentlich weiß man nur, wenn man wenig weiß; mit dem Wissen wächs't der Zweifel.

Die Irrthümer des Menschen machen ihn eigentlich liebenswürdig.

Bonus vir semper tiro.

Es gibt Menschen, die ihr Gleiches lieben und aufsuchen, und wieder solche, die ihr Gegentheil lieben und diesem nachgehn.

Wer sich von jeher erlaubt hätte, die Welt so schlecht anzusehen, wie uns die Widersacher darstellen, der müßte ein miserables Subject geworden sein.

Mißgunst und Haß beschränken den Beobachter auf die Oberfläche, selbst wenn Scharfsinn sich zu ihnen gesellt; verschwistert sich dieser hingegen mit Wohlwollen und Liebe, so durchdringt er die Welt

und den Menschen, ja er kann hoffen, zum Allerhöchsten zu gelangen.

---

Panoramic ability schreibt mir ein englischer Kritiker zu, wofür ich allerschönstens zu danken habe.

---

Einem jeden wohlgesinnten Deutschen ist eine gewisse Portion poetischer Gabe zu wünschen als das wahre Mittel, seinen Zustand, von welcher Art er auch sei, mit Werth und Anmuth einigermaßen zu umkleiden.

---

Die Menschen halten sich mit ihren Neigungen an's Lebendige. Die Jugend bildet sich wieder an der Jugend.

---

Wir mögen die Welt kennen lernen, wie wir wollen, sie wird immer eine Tag- und eine Nachtseite behalten.

---

Der Irrthum wiederholt sich immerfort in der That, deßwegen muß man das Wahre unermüdlich in Worten wiederholen.

---

Wie in Rom außer den Römern noch ein Volk von Statuen war, so ist außer dieser realen Welt noch eine Welt des Wahns, viel mächtiger beinahe, in der die meisten leben.

---

Die Menschen sind wie das rothe Meer; der Stab hat sie kaum aus einander gehalten, gleich hinterdrein fließen sie wieder zusammen.

Pflicht des Historikers: das Wahre vom Falschen, das Gewisse vom Ungewissen, das Zweifelhafte vom Verwerflichen zu unterscheiden.

Eine Chronik schreibt nur derjenige, dem die Gegenwart wichtig ist.

Die Gedanken kommen wieder, die Überzeugungen pflanzen sich fort, die Zustände gehen unwiederbringlich vorüber.

„Unter allen Völkerschaften haben die Griechen den Traum des Lebens am schönsten geträumt."

Übersetzer sind als geschäftige Kuppler anzusehen, die uns eine halbverschleierte Schöne als höchst liebenswürdig anpreisen, sie erregen eine unwiderstehliche Neigung nach dem Original.

Das Alterthum setzen wir gern über uns, aber die Nachwelt nicht. Nur ein Vater neidet seinem Sohn nicht das Talent.

Sich subordiniren ist überhaupt keine Kunst; aber in absteigender Linie, in der Descendenz etwas über sich erkennen, was unter einem steht!

Unser ganzes Kunststück besteht darin, daß wir unsere Existenz aufgeben, um zu existiren.

---

Alles, was wir treiben und thun, ist ein Abmüden; wohl dem, der nicht müde wird.

---

„Hoffnung ist die zweite Seele der Unglücklichen."

---

„L'amour est un vrai recommenceur."

---

Es gibt im Menschen auch ein Dienenwollendes; daher die chevalerie der Franzosen eine servage.

---

„Im Theater wird durch die Belustigung des Gesichts und Gehörs die Reflexion sehr eingeschränkt."

---

Erfahrung kann sich in's Unendliche erweitern, Theorie nicht in eben dem Sinne reinigen und vollkommener werden. Jener steht das Universum nach allen Richtungen offen, diese bleibt innerhalb der Gränze der menschlichen Fähigkeiten eingeschlossen. Deßhalb müssen alle Vorstellungsarten wiederkehren, und der wunderliche Fall tritt ein, daß bei erweiterter Erfahrung eine bornirte Theorie wieder Gunst erwerben kann.

---

Es ist immer dieselbe Welt, die der Betrachtung offen steht, die immerfort angeschaut oder geahnet

wird, und es sind immer dieselben Menschen, die im Wahren oder Falschen leben, im letzten bequemer als im ersten.

---

Die Wahrheit widerspricht unserer Natur, der Irrthum nicht, und zwar aus einem sehr einfachen Grunde: die Wahrheit fordert, daß wir uns für beschränkt erkennen sollen, der Irrthum schmeichelt uns, wir seien auf ein- oder die andere Weise unbegränzt.

---

Es ist nun schon bald zwanzig Jahre, daß die Deutschen sämmtlich transscendiren. Wenn sie es einmal gewahr werden, müssen sie sich wunderlich vorkommen.

---

Daß Menschen dasjenige noch zu können glauben, was sie gekonnt haben, ist natürlich genug; daß andere zu vermögen glauben, was sie nie vermochten, ist wohl seltsam, aber nicht selten.

---

Zu allen Zeiten sind es nur die Individuen, welche für die Wissenschaft gewirkt, nicht das Zeitalter. Das Zeitalter war's, das den Sokrates durch Gift hinrichtete, das Zeitalter, das Hussen verbrannte; die Zeitalter sind sich immer gleich geblieben.

---

Das ist die wahre Symbolik, wo das Besondere das Allgemeinere repräsentirt, nicht als Traum und

Schatten, sondern als lebendig-augenblickliche Offenbarung des Unerforschlichen.

---

Alles Ideelle, sobald es vom Realen gefordert wird, zehrt endlich dieses und sich selbst auf. So der Credit (Papiergeld) das Silber und sich selbst.

---

Die Meisterschaft gilt oft für Egoismus.

---

Sobald die guten Werke und das Verdienstliche derselben aufhören, sogleich tritt die Sentimentalität dafür ein bei den Protestanten.

Es ist eben als ob man es selbst vermöchte, wenn man sich guten Raths erholen kann.

---

Die Wahlsprüche deuten auf das, was man nicht hat, wornach man strebt. Man stellt sich solches wie billig immer vor Augen.

---

„Wer einen Stein nicht allein erheben mag, der soll ihn auch selbander liegen lassen."

---

Der Despotismus fördert die Autokratie eines jeden, indem er von oben bis unten die Verantwortlichkeit dem Individuum zumuthet und so den höchsten Grad von Thätigkeit hervorbringt.

---

Alles Spinoziſtiſche in der poetiſchen Production wird in der Reflexion Machiavellismus.

---

Man muß ſeine Irrthümer theuer bezahlen, wenn man ſie los werden will, und dann hat man noch von Glück zu ſagen.

---

Wenn ein deutſcher Literator ſeine Nation vormals beherrſchen wollte, ſo mußte er ihr nur glauben machen, es ſei einer da, der ſie beherrſchen wolle. Da waren ſie gleich ſo verſchüchtert, daß ſie ſich von wem es auch wäre gern beherrſchen ließen.

---

„Nihil rerum mortalium tam instabile ac fluxum est quam potentia non sua vi nixa.“

---

Geſelligkeit lag in meiner Natur, deßwegen ich bei vielfachem Unternehmen mir Mitarbeiter gewann und mich ihnen zum Mitarbeiter bildete und ſo das Glück erreichte, mich in ihnen und ſie in mir fortleben zu ſehn.

---

Mein ganzes inneres Wirken erwies ſich als eine lebendige Heuriſtik, welche, eine unbekannte geahnete Regel anerkennend, ſolche in der Außenwelt zu finden und in die Außenwelt einzuführen trachtet.

---

Es gibt eine enthusiastische Reflexion, die von dem größten Werth ist, wenn man sich von ihr nur nicht hinreißen läßt.

Nur in der Schule selbst ist die eigentliche Vorschule.

Der Irrthum verhält sich gegen das Wahre wie der Schlaf gegen das Wachen. Ich habe bemerkt, daß man aus dem Irren sich wie erquickt wieder zu dem Wahren hinwende.

Ein jeder leidet, der nicht für sich selbst handelt. Man handelt für andere, um mit ihnen zu genießen.

Das Faßliche gehört der Sinnlichkeit und dem Verstande. Hieran schließt sich das Gehörige, welches verwandt ist mit dem Schicklichen. Das Gehörige jedoch ist ein Verhältniß zu einer besondern Zeit und entschiedenen Umständen.

Eigentlich lernen wir nur von Büchern, die wir nicht beurtheilen können. Der Autor eines Buchs, das wir beurtheilen könnten, müßte von uns lernen.

Deßhalb ist die Bibel ein ewig wirksames Buch, weil, so lange die Welt steht, niemand auftreten und sagen wird: Ich begreife es im Ganzen und verstehe

es im Einzelnen. Wir aber sagen bescheiden: Im Ganzen ist es ehrwürdig und im Einzelnen anwendbar.

---

Alle Mystik ist ein Transscendiren und ein Ablösen von irgend einem Gegenstande, den man hinter sich zu lassen glaubt. Je größer und bedeutender dasjenige war, dem man absagt, desto reicher sind die Productionen des Mystikers.

---

Die orientalische mystische Poesie hat deßwegen den großen Vorzug, daß der Reichthum der Welt, den der Adepte wegweis't, ihm noch jederzeit zu Gebote steht. Er befindet sich also noch immer mitten in der Fülle, die er verläßt, und schwelgt in dem, was er gern los sein möchte.

---

Christliche Mystiker sollte es gar nicht geben, da die Religion selbst Mysterien darbietet. Auch gehen sie immer gleich in's Abstruse, in den Abgrund des Subjects.

---

Ein geistreicher Mann sagte, die neuere Mystik sei die Dialektik des Herzens und deßwegen mitunter so erstaunenswerth und verführerisch, weil sie Dinge zur Sprache bringe, zu denen der Mensch auf dem gewöhnlichen Verstands-, Vernunfts- und Religionswege nicht gelangen würde. Wer sich Muth und Kraft glaube, sie zu studiren, ohne sich betäuben zu lassen,

der möge sich in diese Höhle des Trophonios versenken, jedoch auf seine eigene Gefahr.

---

Die Deutschen sollten in einem Zeitraume von dreißig Jahren das Wort Gemüth nicht aussprechen, dann würde nach und nach Gemüth sich wieder erzeugen; jetzt heißt es nur: Nachsicht mit Schwächen, eignen und fremden.

---

Die Vorurtheile der Menschen beruhen auf dem jedesmaligen Charakter der Menschen, daher sind sie, mit dem Zustand innig vereinigt, ganz unüberwindlich. Weder Evidenz noch Verstand noch Vernunft haben den mindesten Einfluß darauf.

---

Charaktere machen oft die Schwäche zum Gesetz. Weltkenner haben gesagt: „Die Klugheit ist unüberwindlich, hinter welcher sich die Furcht versteckt.“ Schwache Menschen haben oft revolutionäre Gesinnungen: sie meinen, es wäre ihnen wohl, wenn sie nicht regiert würden, und fühlen nicht, daß sie weder sich noch andere regieren können.

---

In eben dem Falle sind die neuern deutschen Künstler: den Zweig der Kunst, den sie nicht besitzen, erklären sie für schädlich und daher wegzuhauen.

---

Der Menschenverstand wird mit dem gesunden Menschen rein geboren, entwickelt sich aus sich selbst

und offenbart sich durch ein entschiedenes Gewahrwerden und Anerkennen des Nothwendigen und Nützlichen. Praktische Männer und Frauen bedienen sich dessen mit Sicherheit. Wo er mangelt, halten beide Geschlechter, was sie begehren, für nothwendig und für nützlich, was ihnen gefällt.

---

Alle Menschen, wie sie zur Freiheit gelangen, machen ihre Fehler gelten: die Starken das Übertreiben, die Schwachen das Vernachlässigen.

---

Der Kampf des Alten, Bestehenden, Beharrenden mit Entwicklung, Aus- und Umbildung ist immer derselbe. Aus aller Ordnung entsteht zuletzt Pedanterie, um diese los zu werden, zerstört man jene, und es geht eine Zeit hin, bis man gewahr wird, daß man wieder Ordnung machen müsse. Classicismus und Romanticismus, Innungszwang und Gewerbsfreiheit, Festhalten und Zersplittern des Grundbodens, es ist immer derselbe Conflict, der zuletzt wieder einen neuen erzeugt. Der größte Verstand des Regierenden wäre daher, diesen Kampf so zu mäßigen, daß er ohne Untergang der einen Seite sich in's Gleiche stellte; dieß ist aber den Menschen nicht gegeben und Gott scheint es auch nicht zu wollen.

---

Welche Erziehungsart ist für die beste zu halten? Antwort: die der Hydrioten. Als Insulaner und

Seefahrer nehmen sie ihre Knaben gleich mit zu Schiffe und lassen sie im Dienste herankrabbeln. Wie sie etwas leisten, haben sie Theil am Gewinn; und so kümmern sie sich schon um Handel, Tausch und Beute, und es bilden sich die tüchtigsten Küsten- und Seefahrer, die klügsten Handelsleute und verwegensten Piraten. Aus einer solchen Masse können denn freilich Helden hervortreten, die den verderblichen Brander mit eigener Hand an das Admiralschiff der feindlichen Flotte festklammern.

Alles Vortreffliche beschränkt uns für einen Augenblick, indem wir uns demselben nicht gewachsen fühlen; nur in so fern wir es nachher in unsere Cultur aufnehmen, es unsern Geist- und Gemüthskräften aneignen, wird es uns lieb und werth.

Kein Wunder, daß wir uns alle mehr oder weniger im Mittelmäßigen gefallen, weil es uns in Ruhe läßt; es gibt das behagliche Gefühl, als wenn man mit seines Gleichen umginge.

Das Gemeine muß man nicht rügen, denn das bleibt sich ewig gleich.

Wir können einem Widerspruch in uns selbst nicht entgehen; wir müssen ihn auszugleichen suchen. Wenn uns andere widersprechen, das geht uns nichts an, das ist ihre Sache.

Es ist so viel gleichzeitig Tüchtiges und Treffliches auf der Welt, aber es berührt sich nicht.

Welche Regierung die beste sei? Diejenige, die uns lehrt, uns selbst zu regieren.

Dociren kannst du Tüchtiger freilich nicht, es ist, wie das Predigen, durch unsern Zustand geboten, wahrhaft nützlich, wenn Conversation und Katechisation sich anschließen, wie es auch ursprünglich gehalten wurde. Lehren aber kannst du und wirst du, das ist: wenn That dem Urtheil, Urtheil der That zum Leben hilft.

Gegen die drei Einheiten ist nichts zu sagen, wenn das Sujet sehr einfach ist; gelegentlich aber werden dreimal drei Einheiten, glücklich verschlungen, eine sehr angenehme Wirkung thun.

Wenn die Männer sich mit den Weibern schleppen, so werden sie so gleichsam abgesponnen wie ein Wocken.

Es kann wohl sein, daß der Mensch durch öffentliches und häusliches Geschick zu Zeiten gräßlich gedroschen wird; allein das rücksichtlose Schicksal, wenn es die reichen Garben trifft, zerknittert nur das Stroh, die Körner aber spüren nichts davon und springen

luſtig auf der Tenne hin und wider, unbekümmert, ob ſie zur Mühle, ob ſie zum Saatfeld wandern.

---

Die größte Wahrſcheinlichkeit der Erfüllung läßt noch einen Zweifel zu; daher iſt das Gehoffte, wenn es in die Wirklichkeit eintritt, jederzeit überraſchend.

---

Vis superba formae. Ein ſchönes Wort von Johannes Secundus.

---

Die Sentimentalität der Engländer iſt humoriſtiſch und zart, der Franzoſen populär und weinerlich, der Deutſchen naiv und realiſtiſch.

---

Das Abſurde, mit Geſchmack dargeſtellt, erregt Widerwillen und Bewunderung.

---

Von der beſten Geſellſchaft ſagte man: ihr Geſpräch iſt unterrichtend, ihr Schweigen bildend.

---

Von einem bedeutenden frauenzimmerlichen Gedichte ſagte jemand, es habe mehr Energie als Enthuſiasmus, mehr Charakter als Gehalt, mehr Rhetorik als Poeſie und im Ganzen etwas Männliches.

---

Es iſt nichts ſchrecklicher als eine thätige Unwiſſenheit.

Schönheit und Geist muß man entfernen, wenn man nicht ihr Knecht werden will.

---

Der Mysticismus ist die Scholastik des Herzens, die Dialektik des Gefühls.

Man schont die Alten, wie man die Kinder schont.

---

Der Alte verliert eins der größten Menschenrechte, er wird nicht mehr von seines Gleichen beurtheilt.

---

Es ist mir in den Wissenschaften gegangen wie einem, der früh aufsteht, in der Dämmrung die Morgenröthe, sodann aber die Sonne ungeduldig erwartet und doch, wie sie hervortritt, geblendet wird.

---

Man streitet viel und wird viel streiten über Nutzen und Schaden der Bibelverbreitung. Mir ist klar: schaden wird sie wie bisher, dogmatisch und phantastisch gebraucht; nutzen wie bisher, didaktisch und gefühlvoll aufgenommen.

---

Große, von Ewigkeit her oder in der Zeit entwickelte, ursprüngliche Kräfte wirken unaufhaltsam, ob nutzend oder schadend, das ist zufällig.

---

## [Einzelnes.
## IV.]

Das Erste und Letzte, was vom Genie gefordert wird, ist Wahrheitsliebe.

Wer gegen sich selbst und andere wahr ist und bleibt, besitzt die schönste Eigenschaft der größten Talente.

## Verhältniß, Neigung, Liebe, Leidenschaft, Gewohnheit.

Die Liebe, deren Gewalt die Jugend empfindet, ziemt nicht dem Alten; so wie alles, was Productivität voraussetzt. Daß diese sich mit den Jahren erhält, ist ein seltner Fall.

Alle Ganz- und Halbpoeten machen uns mit der Liebe dergestalt bekannt, daß sie müßte trivial geworden sein, wenn sie sich nicht naturgemäß in voller Kraft und Glanz immer wieder erneute.

Der Mensch, abgesehen von der Herrschaft, in welcher die Passion ihn fesselt, ist noch von manchen nothwendigen Verhältnissen gebunden. Wer diese nicht kennt oder in Liebe umwandeln will, der muß unglücklich werden.

Alle Liebe bezieht sich auf Gegenwart; was mir in der Gegenwart angenehm ist, sich abwesend mir immer darstellt, den Wunsch des erneuerten Gegenwärtigseins immerfort erregt, bei Erfüllung dieses Wunsches von einem lebhaften Entzücken, bei Fortsetzung dieses Glücks von einer immer gleichen Anmuth begleitet wird, das eigentlich lieben wir, und hieraus

folgt, daß wir alles lieben können, was zu unserer Gegenwart gelangen kann; ja, um das Letzte auszusprechen: die Liebe des Göttlichen strebt immer darnach, sich das Höchste zu vergegenwärtigen.

Ganz nahe daran steht die Neigung, aus der nicht selten Liebe sich entwickelt. Sie bezieht sich auf ein reines Verhältniß, das in allem der Liebe gleicht, nur nicht in der nothwendigen Forderung einer fortgesetzten Gegenwart.

Diese Neigung kann nach vielen Seiten gerichtet sein, sich auf manche Personen und Gegenstände beziehen, und sie ist es eigentlich, die den Menschen, wenn er sie sich zu erhalten weiß, in einer schönen Folge glücklich macht. Es ist einer eignen Betrachtung werth, daß die Gewohnheit sich vollkommen an die Stelle der Liebesleidenschaft setzen kann, sie fordert nicht sowohl eine anmuthige als bequeme Gegenwart, alsdann aber ist sie unüberwindlich. Es gehört viel dazu, ein gewohntes Verhältniß aufzuheben, es besteht gegen alles Widerwärtige; Mißvergnügen, Unwillen, Zorn vermögen nichts gegen dasselbe, ja es überdauert die Verachtung, den Haß. Ich weiß nicht, ob es einem Romanschreiber geglückt ist, dergleichen vollkommen darzustellen, auch müßte er es nur beiläufig, episodisch unternehmen; denn er würde immer bei einer genauen Entwickelung mit manchen Unwahrscheinlichkeiten zu kämpfen haben.

Aus

# Wilhelm Meisters Wanderjahren.

## Betrachtungen im Sinne der Wanderer.

Alles Geſcheidte iſt ſchon gedacht worden, man muß nur verſuchen, es noch einmal zu denken.

Wie kann man ſich ſelbſt kennen lernen? Durch Betrachten niemals, wohl aber durch Handeln. Verſuche deine Pflicht zu thun und du weißt gleich, was an dir iſt.

Was aber iſt deine Pflicht? Die Forderung des Tages.

Die vernünftige Welt iſt als ein großes unſterbliches Individuum zu betrachten, das unaufhaltſam das Nothwendige bewirkt und dadurch ſich ſogar über das Zufällige zum Herrn macht.

Mir wird, je länger ich lebe, immer verdrießlicher, wenn ich den Menſchen ſehe, der eigentlich auf ſeiner höchſten Stelle da iſt, um der Natur zu gebieten, um ſich und die Seinigen von der gewaltthätigen Noth-

wendigkeit zu befreien, wenn ich sehe, wie er aus irgend einem vorgefaßten falschen Begriff gerade das Gegentheil thut von dem, was er will, und sich alsdann, weil die Anlage im Ganzen verdorben ist, im Einzelnen kümmerlich herum pfuschet.

---

Tüchtiger thätiger Mann, verdiene dir und erwarte:

von den Großen — Gnade,
von den Mächtigen — Gunst,
von Thätigen und Guten — Förderung,
von der Menge — Neigung,
von dem Einzelnen — Liebe.

---

Sage mir, mit wem du umgehst, so sage ich dir, wer du bist; weiß ich, womit du dich beschäftigst, so weiß ich, was aus dir werden kann.

---

Jeder Mensch muß nach seiner Weise denken, denn er findet auf seinem Wege immer ein Wahres oder eine Art von Wahrem, die ihm durch's Leben hilft; nur darf er sich nicht gehen lassen; er muß sich controliren; der bloße nackte Instinct geziemt nicht dem Menschen.

---

Unbedingte Thätigkeit, von welcher Art sie sei, macht zuletzt bankerott.

---

In den Werken des Menschen wie in denen der Natur sind eigentlich die Absichten vorzüglich der Aufmerksamkeit werth.

---

Die Menschen werden an sich und andern irre, weil sie die Mittel als Zweck behandeln, da denn vor lauter Thätigkeit gar nichts geschieht oder vielleicht gar das Widerwärtige.

---

Was wir ausdenken, was wir vornehmen, sollte schon vollkommen so rein und schön sein, daß die Welt nur daran zu verderben hätte; wir blieben dadurch in dem Vortheil, das Verschobene zurecht zu rücken, das Zerstörte wieder herzustellen.

---

Ganze, Halb- und Viertelsirrthümer sind gar schwer und mühsam zurecht zu legen, zu sichten und das Wahre daran dahin zu stellen, wohin es gehört.

---

Es ist nicht immer nöthig, daß das Wahre sich verkörpere; schon genug, wenn es geistig umher schwebt und Übereinstimmung bewirkt; wenn es wie Glockenton ernst-freundlich durch die Lüfte wogt.

---

Allgemeine Begriffe und großer Dünkel sind immer auf dem Wege, entsetzliches Unglück anzurichten.

---

„Blasen ist nicht flöten, ihr müßt die Finger bewegen.“

---

Die Botaniker haben eine Pflanzenabtheilung, die sie Incompletae nennen; man kann eben auch sagen, daß es incomplette unvollständige Menschen gibt. Es sind diejenigen, deren Sehnsucht und Streben mit ihrem Thun und Leisten nicht proportionirt ist.

---

Der geringste Mensch kann complett sein, wenn er sich innerhalb der Gränzen seiner Fähigkeiten und Fertigkeiten bewegt; aber selbst schöne Vorzüge werden verdunkelt, aufgehoben und vernichtet, wenn jenes unerläßlich geforderte Ebenmaß abgeht. Dieses Unheil wird sich in der neuern Zeit noch öfter hervorthun; denn wer wird wohl den Forderungen einer durchaus gesteigerten Gegenwart und zwar in schnellster Bewegung genugthun können?

---

Nur klugthätige Menschen, die ihre Kräfte kennen und sie mit Maß und Gescheidtigkeit benutzen, werden es im Weltwesen weit bringen.

---

Ein großer Fehler: daß man sich mehr dünkt, als man ist, und sich weniger schätzt, als man werth ist.

---

Es begegnet mir von Zeit zu Zeit ein Jüngling, an dem ich nichts verändert noch gebessert wünschte;

nur macht mir bange, daß ich manchen vollkommen geeignet sehe, im Zeitstrom mit fortzuschwimmen, und hier ist's, wo ich immerfort aufmerksam machen möchte: daß dem Menschen in seinem zerbrechlichen Kahn eben deßhalb das Ruder in die Hand gegeben ist, damit er nicht der Willkür der Wellen, sondern dem Willen seiner Einsicht Folge leiste.

---

Wie soll nun aber ein junger Mann für sich selbst dahin gelangen, dasjenige für tadelnswerth und schädlich anzusehen, was jedermann treibt, billigt und fördert? Warum soll er sich nicht und sein Naturell auch dahin gehen lassen?

---

Für das größte Unheil unserer Zeit, die nichts reif werden läßt, muß ich halten, daß man im nächsten Augenblick den vorhergehenden verspeif't, den Tag im Tage verthut und so immer aus der Hand in den Mund lebt, ohne irgend etwas vor sich zu bringen. Haben wir doch schon Blätter für sämmtliche Tageszeiten! Ein guter Kopf könnte wohl noch eins und das andere intercaliren. Dadurch wird alles, was ein jeder thut, treibt, dichtet, ja was er vorhat, in's Öffentliche geschleppt. Niemand darf sich freuen oder leiden als zum Zeitvertreib der Übrigen, und so springt's von Haus zu Haus, von Stadt zu Stadt, von Reich zu Reich und zuletzt von Welttheil zu Welttheil, alles velociferisch.

So wenig nun die Dampfmaschinen zu dämpfen sind, so wenig ist dieß auch im Sittlichen möglich; die Lebhaftigkeit des Handels, das Durchrauschen des Papiergelds, das Anschwellen der Schulden, um Schulden zu bezahlen, das alles sind die ungeheuern Elemente, auf die gegenwärtig ein junger Mann gesetzt ist. Wohl ihm, wenn er von der Natur mit mäßigem ruhigem Sinn begabt ist, um weder unverhältnißmäßige Forderungen an die Welt zu machen, noch auch von ihr sich bestimmen zu lassen.

---

Aber in einem jeden Kreise bedroht ihn der Tagesgeist, und nichts ist nöthiger, als früh genug ihm die Richtung bemerklich zu machen, wohin sein Wille zu steuern hat.

---

Die Bedeutsamkeit der unschuldigsten Reden und Handlungen wächst mit den Jahren, und wen ich länger um mich sehe, den suche ich immerfort aufmerksam zu machen, welch ein Unterschied statt finde zwischen Aufrichtigkeit, Vertrauen und Indiscretion, ja daß eigentlich kein Unterschied sei, vielmehr nur ein leiser Übergang vom Unverfänglichsten zum Schädlichsten, welcher bemerkt oder vielmehr empfunden werden müsse.

---

Hierauf haben wir unsern Tact zu üben, sonst laufen wir Gefahr, auf dem Wege, worauf wir uns

die Gunst der Menschen erwarben, sie ganz unversehens wieder zu verscherzen. Das begreift man wohl im Laufe des Lebens von selbst, aber erst nach bezahltem theurem Lehrgelde, das man leider seinen Nachkommenden nicht ersparen kann.

---

Wahrheitsliebe zeigt sich darin, daß man überall das Gute zu finden und zu schätzen weiß.

---

Ein historisches Menschengefühl heißt ein dergestalt gebildetes, daß es bei Schätzung gleichzeitiger Verdienste und Verdienstlichkeiten auch die Vergangenheit mit in Anschlag bringt.

---

Das Beste, was wir von der Geschichte haben, ist der Enthusiasmus, den sie erregt.

---

Eigenthümlichkeit ruft Eigenthümlichkeit hervor.

---

Man muß bedenken, daß unter den Menschen gar viele sind, die doch auch etwas Bedeutendes sagen wollen, ohne productiv zu sein, und da kommen die wunderlichsten Dinge an den Tag.

---

Tief und ernstlich denkende Menschen haben gegen das Publicum einen bösen Stand.

---

Wenn ich die Meinung eines andern anhören soll, so muß sie positiv ausgesprochen werden; Problematisches hab' ich in mir selbst genug.

---

Der Aberglaube gehört zum Wesen des Menschen und flüchtet sich, wenn man ihn ganz und gar zu verdrängen denkt, in die wunderlichsten Ecken und Winkel, von wo er auf einmal, wenn er einigermaßen sicher zu sein glaubt, wieder hervortritt.

---

Wir würden gar vieles besser kennen, wenn wir es nicht zu genau erkennen wollten. Wird uns doch ein Gegenstand unter einem Winkel von fünfundvierzig Graden erst faßlich.

---

Mikroskope und Fernröhre verwirren eigentlich den reinen Menschensinn.

---

Ich schweige zu vielem still, denn ich mag die Menschen nicht irre machen, und bin wohl zufrieden, wenn sie sich freuen da wo ich mich ärgere.

---

Alles was unsern Geist befreit, ohne uns die Herrschaft über uns selbst zu geben, ist verderblich.

---

Das Was des Kunstwerks interessirt die Menschen mehr als das Wie; jenes können sie einzeln ergreifen, dieses im Ganzen nicht fassen. Daher kommt das

Herausheben von Stellen, wobei zuletzt, wenn man wohl aufmerkt, die Wirkung der Totalität auch nicht ausbleibt, aber jedem unbewußt.

---

Die Frage: woher hat's der Dichter? geht auch nur auf's Was, vom Wie erfährt dabei niemand etwas.

---

Einbildungskraft wird nur durch Kunst, besonders durch Poesie geregelt. Es ist nichts fürchterlicher als Einbildungskraft ohne Geschmack.

---

Das Manierirte ist ein verfehltes Ideelles, ein subjectivirtes Ideelles; daher fehlt ihm das Geistreiche nicht leicht.

---

Der Philolog ist angewiesen auf die Congruenz des geschrieben Überlieferten. Ein Manuscript liegt zum Grunde, es finden sich in demselben wirkliche Lücken, Schreibfehler, die eine Lücke im Sinne machen, und was sonst alles an einem Manuscript zu tadeln sein mag. Nun findet sich eine zweite Abschrift, eine dritte; die Vergleichung derselben bewirkt immer mehr, das Verständige und Vernünftige der Überlieferung gewahr zu werden. Ja er geht weiter und verlangt von seinem innern Sinn, daß derselbe ohne äußere Hülfsmittel die Congruenz des Abgehandelten immer mehr zu begreifen und darzustellen wisse. Weil nun

hiezu ein besondrer Tact, eine besondre Vertiefung in seinen abgeschiedenen Autor nöthig und ein gewisser Grad von Erfindungskraft gefordert wird, so kann man dem Philologen nicht verdenken, wenn er sich auch ein Urtheil bei Geschmackssachen zutraut, welches ihm jedoch nicht immer gelingen wird.

---

Der Dichter ist angewiesen auf Darstellung. Das Höchste derselben ist, wenn sie mit der Wirklichkeit wetteifert, d. h. wenn ihre Schilderungen durch den Geist dergestalt lebendig sind, daß sie als gegenwärtig für jedermann gelten können. Auf ihrem höchsten Gipfel scheint die Poesie ganz äußerlich; je mehr sie sich in's Innere zurückzieht, ist sie auf dem Wege zu sinken. — Diejenige, die nur das Innere darstellt, ohne es durch ein Äußeres zu verkörpern oder ohne das Äußere durch das Innere durchfühlen zu lassen, sind beides die letzten Stufen, von welchen aus sie in's gemeine Leben hineintritt.

---

Die Redekunst ist angewiesen auf alle Vortheile der Poesie, auf alle ihre Rechte; sie bemächtigt sich derselben und mißbraucht sie, um gewisse äußere, sittliche oder unsittliche, augenblickliche Vortheile im bürgerlichen Leben zu erreichen.

---

Literatur ist das Fragment der Fragmente; das Wenigste dessen, was geschah und gesprochen worden,

ward geschrieben, vom Geschriebenen ist das Wenigste übrig geblieben.

In natürlicher Wahrheit und Großheit, obgleich wild und unbehaglich ausgebildetes Talent ist Lord Byron, und deßwegen kaum ein anderes ihm vergleichbar.

Eigentlichster Werth der sogenannten Volkslieder ist der, daß ihre Motive unmittelbar von der Natur genommen sind. Dieses Vortheils aber könnte der gebildete Dichter sich auch bedienen, wenn er es verstünde.

Hiebei aber haben jene immer das voraus, daß natürliche Menschen sich besser auf den Lakonismus verstehen als eigentlich Gebildete.

Shakespeare ist für aufkeimende Talente gefährlich zu lesen; er nöthigt sie, ihn zu reproduciren, und sie bilden sich ein, sich selbst zu produciren.

Über Geschichte kann niemand urtheilen, als wer an sich selbst Geschichte erlebt hat. So geht es ganzen Nationen. Die Deutschen können erst über Literatur urtheilen, seitdem sie selbst eine Literatur haben.

Man ist nur eigentlich lebendig, wenn man sich des Wohlwollens andrer freut.

---

Frömmigkeit ist kein Zweck, sondern ein Mittel, um durch die reinste Gemüthsruhe zur höchsten Cultur zu gelangen.

Deßwegen läßt sich bemerken, daß diejenigen, welche Frömmigkeit als Zweck und Ziel aufstecken, meistens Heuchler werden.

---

„Wenn man alt ist, muß man mehr thun, als da man jung war."

---

Erfüllte Pflicht empfindet sich immer noch als Schuld, weil man sich nie ganz genug gethan.

---

Die Mängel erkennt nur der Liebloſe; deßhalb, um sie einzusehen, muß man auch lieblos werden, aber nicht mehr, als hiezu nöthig ist.

---

Das höchste Glück ist das, welches unsere Mängel verbessert und unsere Fehler ausgleicht.

---

Kannst du lesen, so sollst du verstehen; kannst du schreiben, so mußt du etwas wissen; kannst du glauben, so sollst du begreifen; wenn du begehrst, wirst

du ſollen; wenn du forderſt, wirſt du nicht erlangen, und wenn du erfahren biſt, ſollſt du nutzen.

Man erkennt niemand an als den der uns nutzt. Wir erkennen den Fürſten an, weil wir unter ſeiner Firma den Beſitz geſichert ſehen. Wir gewärtigen uns von ihm Schutz gegen äußere und innere widerwärtige Verhältniſſe.

Der Bach iſt dem Müller befreundet, dem er nutzt, und er ſtürzt gern über die Räder; was hilft es ihm, gleichgültig durch's Thal hinzuſchleichen.

Wer ſich mit reiner Erfahrung begnügt und darnach handelt, der hat Wahres genug. Das heranwachſende Kind iſt weiſe in dieſem Sinne.

Die Theorie an und für ſich iſt nichts nütze, als in ſo fern ſie uns an den Zuſammenhang der Erſcheinungen glauben macht.

Alles Abſtracte wird durch Anwendung dem Menſchenverſtand genähert, und ſo gelangt der Menſchenverſtand durch Handeln und Beobachten zur Abſtraction.

Wer zu viel verlangt, wer ſich am Verwickelten erfreut, der iſt den Verirrungen ausgeſetzt.

Nach Analogien denken ist nicht zu schelten; die Analogie hat den Vortheil, daß sie nicht abschließt und eigentlich nichts Letztes will; dagegen die Induction verderblich ist, die einen vorgesetzten Zweck im Auge trägt und, auf denselben losarbeitend, Falsches und Wahres mit sich fortreißt.

---

Gewöhnliches Anschauen, richtige Ansicht der irdischen Dinge ist ein Erbtheil des allgemeinen Menschenverstandes.

Reines Anschauen des Äußern und Innern ist sehr selten.

---

Es äußert sich jenes im praktischen Sinn, im unmittelbaren Handeln; dieses symbolisch, vorzüglich durch Mathematik, in Zahlen und Formeln, durch Rede, uranfänglich, tropisch, als Poesie des Genies, als Sprichwörtlichkeit des Menschenverstandes.

---

Das Abwesende wirkt auf uns durch Überlieferung. Die gewöhnliche ist historisch zu nennen; eine höhere, der Einbildungskraft verwandte, ist mythisch. Sucht man hinter dieser noch etwas Drittes, irgend eine Bedeutung, so verwandelt sie sich in Mystik. Auch wird sie leicht sentimental, so daß wir uns nur, was gemüthlich ist, aneignen.

---

Die Wirksamkeiten, auf die wir achten müssen, wenn wir wahrhaft gefördert sein wollen, sind:

vorbereitende,
begleitende,
mitwirkende,
nachhelfende,
fördernde,
verstärkende,
hindernde,
nachwirkende.

---

Im Betrachten wie im Handeln ist das Zugängliche von dem Unzugänglichen zu unterscheiden; ohne dieß läßt sich im Leben wie im Wissen wenig leisten.

„Le sens commun est le Génie de l'humanité."

---

Der Gemeinverstand, der als Genie der Menschheit gelten soll, muß vorerst in seinen Äußerungen betrachtet werden. Forschen wir, wozu ihn die Menschheit benutzt, so finden wir Folgendes:

Die Menschheit ist bedingt durch Bedürfnisse. Sind diese nicht befriedigt, so erweis't sie sich ungeduldig; sind sie befriedigt, so erscheint sie gleichgültig. Der eigentliche Mensch bewegt sich also zwischen beiden Zuständen; und seinen Verstand, den sogenannten Menschenverstand, wird er anwenden, seine Bedürfnisse

zu befriedigen; ist es geschehen, so hat er die Aufgabe, die Räume der Gleichgültigkeit auszufüllen. Beschränkt sich dieses in die nächsten und nothwendigsten Gränzen, so gelingt es ihm auch. Erheben sich aber die Bedürfnisse, treten sie aus dem Kreise des Gemeinen heraus, so ist der Gemeinverstand nicht mehr hinreichend, er ist kein Genius mehr, die Region des Irrthums ist der Menschheit aufgethan.

---

Es geschieht nichts Unvernünftiges, das nicht Verstand oder Zufall wieder in die Richte brächten; nichts Vernünftiges, das Unverstand und Zufall nicht mißleiten könnten.

---

Jede große Idee, sobald sie in die Erscheinung tritt, wirkt tyrannisch; daher die Vortheile, die sie hervorbringt, sich nur allzu bald in Nachtheile verwandeln. Man kann deßhalb eine jede Institution vertheidigen und rühmen, wenn man an ihre Anfänge erinnert und darzuthun weiß, daß alles, was von ihr im Anfange gegolten, auch jetzt noch gelte.

---

Lessing, der mancherlei Beschränkung unwillig fühlte, läßt eine seiner Personen sagen: niemand muß müssen. Ein geistreicher frohgesinnter Mann sagte: wer will, der muß. Ein Dritter, freilich ein Gebildeter, fügte hinzu: wer einsieht, der will auch. Und so glaubte man den ganzen Kreis des Erkennens,

Wollens und Müssens abgeschlossen zu haben. Aber im Durchschnitt bestimmt die Erkenntniß des Menschen, von welcher Art sie auch sei, sein Thun und Lassen; deßwegen auch nichts schrecklicher ist, als die Unwissenheit handeln zu sehen.

Es gibt zwei friedliche Gewalten: das Recht und die Schicklichkeit.

Das Recht dringt auf Schuldigkeit, die Polizei auf's Geziemende. Das Recht ist abwägend und entscheidend, die Polizei überschauend und gebietend. Das Recht bezieht sich auf den Einzelnen, die Polizei auf die Gesammtheit.

Die Geschichte der Wissenschaften ist eine große Fuge, in der die Stimmen der Völker nach und nach zum Vorschein kommen.

## Aus Makariens Archiv.

Die Geheimnisse der Lebenspfade darf und kann man nicht offenbaren; es gibt Steine des Anstoßes, über die ein jeder Wanderer stolpern muß. Der Poet aber deutet auf die Stelle hin.

Es wäre nicht der Mühe werth, siebzig Jahr' alt zu werden, wenn alle Weisheit der Welt Thorheit wäre vor Gott.

Das Wahre ist gottähnlich; es erscheint nicht unmittelbar, wir müssen es aus seinen Manifestationen errathen.

Der echte Schüler lernt aus dem Bekannten das Unbekannte entwickeln und nähert sich dem Meister.

Aber die Menschen vermögen nicht leicht aus dem Bekannten das Unbekannte zu entwickeln; denn sie wissen nicht, daß ihr Verstand eben solche Künste wie die Natur treibt.

Denn die Götter lehren uns ihr eigenstes Werk nachahmen; doch wissen wir nur, was wir thun, erkennen aber nicht, was wir nachahmen.

Alles ist gleich, alles ungleich, alles nützlich und schädlich, sprechend und stumm, vernünftig und unvernünftig. Und was man von einzelnen Dingen bekennt, widerspricht sich öfters.

Denn das Gesetz haben die Menschen sich selbst auferlegt, ohne zu wissen, über was sie Gesetze gaben; aber die Natur haben alle Götter geordnet.

Was nun die Menschen gesetzt haben, das will nicht passen, es mag recht oder unrecht sein; was aber die Götter setzten, das ist immer am Platz, recht oder unrecht.

Ich aber will zeigen, daß die bekannten Künste der Menschen natürlichen Begebenheiten gleich sind, die offenbar oder geheim vorgehen.

Von der Art ist die Weissagekunst. Sie erkennet aus dem Offenbaren das Verborgene, aus dem Gegenwärtigen das Zukünftige, aus dem Todten das Lebendige und den Sinn des Sinnlosen.

So erkennt der Unterrichtete immer recht die Natur des Menschen; und der Ununterrichtete sieht sie bald

so bald so an, und jeder ahmt sie nach seiner Weise nach.

---

Wenn ein Mann mit einem Weibe zusammentrifft und ein Knabe entsteht, so wird aus etwas Bekanntem ein Unbekanntes. Dagegen wenn der dunkle Geist des Knaben die deutlichen Dinge in sich aufnimmt, so wird er zum Mann und lernt aus dem Gegenwärtigen das Zukünftige erkennen.

---

Das Unsterbliche ist nicht dem sterblichen Lebenden zu vergleichen, und doch ist auch das bloß Lebende verständig. So weiß der Magen recht gut, wann er hungert und durstet.

---

So verhält sich die Wahrsagekunst zur menschlichen Natur. Und beide sind dem Einsichtsvollen immer recht; dem Beschränkten aber erscheinen sie bald so bald so.

---

In der Schmiede erweicht man das Eisen, indem man das Feuer anbläs't und dem Stabe seine überflüssige Nahrung nimmt; ist er aber rein geworden, dann schlägt man ihn und zwingt ihn, und durch die Nahrung eines fremden Wassers wird er wieder stark. Das widerfährt auch dem Menschen von seinem Lehrer.

---

Was einem angehört wird man nicht los, und wenn man es wegwürfe.

---

Die neueste Philosophie unserer westlichen Nachbarn gibt ein Zeugniß, daß der Mensch, er gebärde sich wie er wolle, und so auch ganze Nationen, immer wieder zum Angebornen zurückkehren. Und wie wollte das anders sein, da ja dieses seine Natur und Lebensweise bestimmt?

---

Die Franzosen haben dem Materialismus entsagt und den Uranfängen etwas mehr Geist und Leben zuerkannt; sie haben sich vom Sensualismus losgemacht und den Tiefen der menschlichen Natur eine Entwickelung aus sich selbst eingestanden, sie lassen in ihr eine productive Kraft gelten und suchen nicht alle Kunst aus Nachahmung eines gewahrgewordenen Äußern zu erklären. In solchen Richtungen mögen sie beharren.

---

Eine eklektische Philosophie kann es nicht geben, wohl aber eklektische Philosophen.

---

Ein Eklektiker aber ist ein jeder, der aus dem, was ihn umgibt, aus dem, was sich um ihn ereignet, sich dasjenige aneignet, was seiner Natur gemäß ist; und in diesem Sinne gilt alles, was Bildung und Fortschreitung heißt, theoretisch oder praktisch genommen.

---

Zwei eklektische Philosophen könnten demnach die größten Widersacher werden, wenn sie, antagonistisch geboren, jeder von seiner Seite sich aus allen überlieferten Philosophien dasjenige aneigneten, was ihm gemäß wäre. Sehe man doch nur um sich her, so wird man immer finden, daß jeder Mensch auf diese Weise verfährt und deßhalb nicht begreift, warum er andere nicht zu seiner Meinung bekehren kann.

Besieht man es genauer, so findet sich, daß dem Geschichtschreiber selbst die Geschichte nicht leicht historisch wird: denn der jedesmalige Schreiber schreibt immer nur so, als wenn er damals selbst dabei gewesen wäre, nicht aber, was vormals war und damals bewegte. Der Chronikenschreiber selbst deutet nur mehr oder weniger auf die Beschränktheit, auf die Eigenheiten seiner Stadt, seines Klosters wie seines Zeitalters.

Sogar ist es selten, daß jemand im höchsten Alter sich selbst historisch wird, und daß ihm die Mitlebenden historisch werden, so daß er mit niemanden mehr controvertiren mag noch kann.

Verschiedene Sprüche der Alten, die man sich öfters zu wiederholen pflegt, hatten eine ganz andere Bedeutung, als man ihnen in späteren Zeiten geben möchte.

Das Wort: Es solle kein mit der Geometrie Unbekannter, der Geometrie Fremder, in die Schule des Philosophen treten, heißt nicht etwa: man solle ein Mathematiker sein, um ein Weltweiser zu werden.

---

Geometrie ist hier in ihren ersten Elementen gedacht, wie sie uns im Euklid vorliegt und wie wir sie einen jeden Anfänger beginnen lassen. Alsdann aber ist sie die vollkommenste Vorbereitung, ja Einleitung in die Philosophie.

---

Wenn der Knabe zu begreifen anfängt, daß einem sichtbaren Puncte ein unsichtbarer vorhergehen müsse, daß der nächste Weg zwischen zwei Puncten schon als Linie gedacht werde, ehe sie mit dem Bleistift auf's Papier gezogen wird, so fühlt er einen gewissen Stolz, ein Behagen. Und nicht mit Unrecht; denn ihm ist die Quelle alles Denkens aufgeschlossen, Idee und Verwirklichtes, 'potentia et actu' ist ihm klar geworden; der Philosoph entdeckt ihm nichts Neues, dem Geometer war von seiner Seite der Grund alles Denkens aufgegangen.

---

Nehmen wir sodann das bedeutende Wort vor: Erkenne dich selbst, so müssen wir es nicht im ascetischen Sinne auslegen. Es ist keineswegs die Heautognosie unserer modernen Hypochondristen, Humoristen und Heautontimorumenen damit gemeint;

sondern es heißt ganz einfach: Gib einigermaßen Acht auf dich selbst, nimm Notiz von dir selbst, damit du gewahr werdest, wie du zu deines Gleichen und der Welt zu stehen kommst. Hiezu bedarf es keiner psychologischen Quälereien; jeder tüchtige Mensch weiß und erfährt, was es heißen soll; es ist ein guter Rath, der einem jeden praktisch zum größten Vortheil gedeiht.

---

Man denke sich das Große der Alten, vorzüglich der Sokratischen Schule, daß sie Quelle und Richtschnur alles Lebens und Thuns vor Augen stellt, nicht zu leerer Speculation, sondern zu Leben und That auffordert.

---

Wenn nun unser Schulunterricht immer auf das Alterthum hinweis't, das Studium der griechischen und lateinischen Sprache fördert, so können wir uns Glück wünschen, daß diese zu einer höheren Cultur so nöthigen Studien niemals rückgängig werden.

---

Denn wenn wir uns dem Alterthum gegenüber stellen und es ernstlich in der Absicht anschauen, uns daran zu bilden, so gewinnen wir die Empfindung, als ob wir erst eigentlich zu Menschen würden.

---

Der Schulmann, indem er Lateinisch zu schreiben und zu sprechen versucht, kommt sich höher und vor-

nehmer vor, als er sich in seinem Alltagsleben dünken darf.

Der für dichterische und bildnerische Schöpfungen empfängliche Geist fühlt sich dem Alterthum gegenüber in den anmuthigst-ideellen Naturzustand versetzt; und noch auf den heutigen Tag haben die Homerischen Gesänge die Kraft, uns wenigstens für Augenblicke von der furchtbaren Last zu befreien, welche die Überlieferung von mehrern tausend Jahren auf uns gewälzt hat.

Es gibt nur zwei wahre Religionen, die eine, die das Heilige, das in und um uns wohnt, ganz formlos, die andere, die es in der schönsten Form anerkennt und anbetet. Alles, was dazwischen liegt, ist Götzendienst.

Es ist nicht zu läugnen, daß der Geist sich durch die Reformation zu befreien suchte; die Aufklärung über griechisches und römisches Alterthum brachte den Wunsch, die Sehnsucht nach einem freieren, anständigeren und geschmackvolleren Leben hervor. Sie wurde aber nicht wenig dadurch begünstigt, daß das Herz in einen gewissen einfachen Naturstand zurückzukehren und die Einbildungskraft sich zu concentriren trachtete.

Aus dem Himmel wurden auf einmal alle Heiligen vertrieben und von einer göttlichen Mutter mit einem zarten Kinde Sinne, Gedanken, Gemüth auf den Erwachsenen, sittlich Wirkenden, ungerecht Leidenden gerichtet, welcher später als Halbgott verklärt, als wirklicher Gott anerkannt und verehrt wurde.

---

Er stand vor einem Hintergrunde, wo der Schöpfer das Weltall ausgebreitet hatte; von ihm ging eine geistige Wirkung aus, seine Leiden eignete man sich als Beispiel zu, und seine Verklärung war das Pfand für eine ewige Dauer.

---

So wie der Weihrauch einer Kohle Leben erfrischet, so erfrischet das Gebet die Hoffnungen des Herzens.

Ich bin überzeugt, daß die Bibel immer schöner wird, je mehr man sie versteht, d. h. je mehr man einsieht und anschaut, daß jedes Wort, das wir allgemein auffassen und im Besondern auf uns anwenden, nach gewissen Umständen, nach Zeit- und Ortsverhältnissen einen eigenen, besondern, unmittelbar individuellen Bezug gehabt hat.

---

Genau besehen haben wir uns noch alle Tage zu reformiren und gegen andere zu protestiren, wenn auch nicht in religiösem Sinne.

---

Wir haben das unabweichliche, täglich zu erneuernde, grundernstliche Bestreben: das Wort mit dem Empfundenen, Geschauten, Gedachten, Erfahrenen, Imaginirten, Vernünftigen möglichst unmittelbar zusammentreffend zu erfassen.

Jeder prüfe sich und er wird finden, daß dieß viel schwerer sei, als man denken möchte; denn leider sind dem Menschen die Worte gewöhnlich Surrogate, er denkt und weiß es meistentheils besser, als er sich ausspricht.

Verharren wir aber in dem Bestreben: das Falsche, Ungehörige, Unzulängliche, was sich in uns und andern entwickeln oder einschleichen könnte, durch Klarheit und Redlichkeit auf das möglichste zu beseitigen!

Mit den Jahren steigern sich die Prüfungen.

Wo ich aufhören muß, sittlich zu sein, habe ich keine Gewalt mehr.

Censur und Preßfreiheit werden immerfort mit einander kämpfen. Censur fordert und übt der Mächtige, Preßfreiheit verlangt der Mindere. Jener will weder in seinen Planen noch seiner Thätigkeit durch vorlautes widersprechendes Wesen gehindert, sondern gehorcht sein; diese wollen ihre Gründe aussprechen,

den Ungehorsam zu legitimiren. Dieses wird man überall geltend finden.

---

Doch muß man auch hier bemerken, daß der Schwächere, der leidende Theil, gleichfalls auf seine Weise die Preßfreiheit zu unterdrücken sucht, und zwar in dem Falle, wenn er conspirirt und nicht verrathen sein will.

---

Man wird nie betrogen, man betriegt sich selbst.

---

Wir brauchen in unserer Sprache ein Wort, das, wie Kindheit sich zu Kind verhält, so das Verhältniß Volkheit zum Volke ausdrückt. Der Erzieher muß die Kindheit hören, nicht das Kind. Der Gesetzgeber und Regent die Volkheit, nicht das Volk. Jene spricht immer dasselbe aus, ist vernünftig, beständig, rein und wahr. Dieses weiß niemals vor lauter Wollen, was es will. Und in diesem Sinne soll und kann das Gesetz der allgemein ausgesprochene Wille der Volkheit sein, ein Wille, den die Menge niemals ausspricht, den aber der Verständige vernimmt, und den der Vernünftige zu befriedigen weiß und der Gute gern befriedigt.

---

Welches Recht wir zum Regiment haben, darnach fragen wir nicht — wir regieren. Ob das Volk ein Recht habe, uns abzusetzen, darum bekümmern wir

uns nicht — wir hüten uns nur, daß es nicht in Versuchung komme, es zu thun.

Wenn man den Tod abschaffen könnte, dagegen hätten wir nichts; die Todesstrafen abzuschaffen wird schwer halten. Geschieht es, so rufen wir sie gelegentlich wieder zurück.

Wenn sich die Societät des Rechtes begibt, die Todesstrafe zu verfügen, so tritt die Selbsthülfe unmittelbar wieder hervor, die Blutrache klopft an die Thüre.

Alle Gesetze sind von Alten und Männern gemacht. Junge und Weiber wollen die Ausnahme, Alte die Regel.

Der Verständige regiert nicht, aber der Verstand; nicht der Vernünftige, sondern die Vernunft.

Wen jemand lobt, dem stellt er sich gleich.

Es ist nicht genug zu wissen, man muß auch anwenden; es ist nicht genug zu wollen, man muß auch thun.

Es gibt keine patriotische Kunst und keine patriotische Wissenschaft. Beide gehören wie alles hohe

Gute der ganzen Welt an und können nur durch allgemeine freie Wechselwirkung aller zugleich Lebenden in steter Rücksicht auf das, was uns vom Vergangenen übrig und bekannt ist, gefördert werden.

---

Für die vorzüglichste Frau wird diejenige gehalten, welche ihren Kindern den Vater, wenn er abgeht, zu ersetzen im Stande wäre.

---

Der unschätzbare Vortheil, welchen die Ausländer gewinnen, indem sie unsere Literatur erst jetzt gründlich studiren, ist der, daß sie über die Entwickelungskrankheiten, durch die wir nun schon beinahe während dem Laufe des Jahrhunderts durchgehen mußten, auf einmal weggehoben werden und, wenn das Glück gut ist, ganz eigentlich daran sich auf das wünschenswertheste ausbilden.

---

Wo die Franzosen des achtzehnten Jahrhunderts zerstörend sind, ist Wieland neckend.

---

Das poetische Talent ist dem Bauer so gut gegeben wie dem Ritter, es kommt nur darauf an, daß jeder seinen Zustand ergreife und ihn nach Würden behandle.

---

„Was sind Tragödien anders als versificirte Passionen solcher Leute, die sich aus den äußern Dingen ich weiß nicht was machen?"

Yorik-Sterne war der schönste Geist, der je gewirkt hat; wer ihn lies't, fühlt sich sogleich frei und schön; sein Humor ist unnachahmlich, und nicht jeder Humor befreit die Seele.

„Mäßigkeit und klarer Himmel sind Apollo und die Musen."

„Das Gesicht ist der edelste Sinn, die andern vier belehren uns nur durch die Organe des Tacts, wir hören, wir fühlen, riechen und betasten alles durch Berührung; das Gesicht aber steht unendlich höher, verfeint sich über die Materie und nähert sich den Fähigkeiten des Geistes."

„Setzten wir uns an die Stelle anderer Personen, so würden Eifersucht und Haß wegfallen, die wir so oft gegen sie empfinden; und setzten wir andere an unsere Stelle, so würde Stolz und Einbildung gar sehr abnehmen."

„Nachdenken und Handeln verglich einer mit Rahel und Lea: die eine war anmuthiger, die andere fruchtbarer."

„Nichts im Leben, außer Gesundheit und Tugend, ist schätzenswerther als Kenntniß und Wissen; auch ist nichts so leicht zu erreichen und so wohlfeil zu

erhandeln: die ganze Arbeit ist ruhig sein und die Ausgabe Zeit, die wir nicht retten, ohne sie auszugeben."

„Könnte man Zeit wie baares Geld bei Seite legen, ohne sie zu benutzen, so wäre dieß eine Art von Entschuldigung für den Müßiggang der halben Welt; aber keine völlige, denn es wäre ein Haushalt, wo man von dem Hauptstamm lebte, ohne sich um die Interessen zu bemühen."

„Neuere Poeten thun viel Wasser in die Tinte."

„Unter mancherlei wunderlichen Albernheiten der Schulen kommt mir keine so vollkommen lächerlich vor als der Streit über die Echtheit alter Schriften, alter Werke. Ist es denn der Autor oder die Schrift, die wir bewundern oder tadeln? Es ist immer nur der Autor, den wir vor uns haben; was kümmern uns die Namen, wenn wir ein Geisteswerk auslegen?"

„Wer will behaupten, daß wir Virgil oder Homer vor uns haben, indem wir die Worte lesen, die ihm zugeschrieben werden? Aber die Schreiber haben wir vor uns, und was haben wir weiter nöthig? Und ich denke fürwahr, die Gelehrten, die in dieser unwesentlichen Sache so genau zu Werke gehen, scheinen mir nicht weiser als ein sehr schönes Frauenzimmer,

das mich einmal mit möglichst süßem Lächeln befragte: wer denn der Autor von Shakespeare's Schauspielen gewesen sei?"

„Es ist besser, das geringste Ding von der Welt zu thun, als eine halbe Stunde für gering halten."

„Muth und Bescheidenheit sind die unzweideutigsten Tugenden; denn sie sind von der Art, daß Heuchelei sie nicht nachahmen kann; auch haben sie die Eigenschaft gemein, sich beide durch dieselbe Farbe auszudrücken."

„Unter allem Diebsgesindel sind die Narren die schlimmsten: sie rauben euch beides, Zeit und Stimmung."

„Uns selbst zu achten leitet unsre Sittlichkeit; andere zu schätzen regiert unser Betragen."

„Kunst und Wissenschaft sind Worte, die man so oft braucht und deren genauer Unterschied selten verstanden wird; man gebraucht oft eins für das andere."

„Auch gefallen mir die Definitionen nicht, die man davon gibt. Verglichen fand ich irgendwo Wissenschaft mit Witz, Kunst mit Humor. Hierin find' ich mehr Einbildungskraft als Philosophie: es gibt uns wohl

einen Begriff von dem Unterschied beider, aber keinen von dem Eigenthümlichen einer jeden."

„Ich denke, Wissenschaft könnte man die Kenntniß des Allgemeinen nennen, das abgezogene Wissen; Kunst dagegen wäre Wissenschaft, zur That verwendet; Wissenschaft wäre Vernunft und Kunst ihr Mechanismus, deßhalb man sie auch praktische Wissenschaft nennen könnte. Und so wäre denn endlich Wissenschaft das Theorem, Kunst das Problem."

„Vielleicht wird man mir einwenden: man hält die Poesie für Kunst, und doch ist sie nicht mechanisch; aber ich läugne, daß sie eine Kunst sei; auch ist sie keine Wissenschaft. Künste und Wissenschaften erreicht man durch Denken, Poesie nicht; denn diese ist Eingebung, sie war in der Seele empfangen, als sie sich zuerst regte. Man sollte sie weder Kunst noch Wissenschaft nennen, sondern Genius."

Auch jetzt im Augenblick sollte jeder Gebildete Sterne's Werke wieder zur Hand nehmen, damit auch das neunzehnte Jahrhundert erführe, was wir ihm schuldig sind, und einsähe, was wir ihm schuldig werden können.

In dem Erfolg der Literaturen wird das frühere Wirksame verdunkelt und das daraus entsprungene

Gewirkte nimmt überhand, deßwegen man wohlthut, von Zeit zu Zeit wieder zurückzublicken. Was an uns Original ist, wird am besten erhalten und belobt, wenn wir unsre Altvordern nicht aus den Augen verlieren.

---

Möge das Studium der griechischen und römischen Literatur immerfort die Basis der höhern Bildung bleiben.

---

Chinesische, indische, ägyptische Alterthümer sind immer nur Curiositäten; es ist sehr wohlgethan, sich und die Welt damit bekannt zu machen; zu sittlicher und ästhetischer Bildung aber werden sie uns wenig fruchten.

---

Der Deutsche läuft keine größere Gefahr, als sich mit und an seinen Nachbarn zu steigern; es ist vielleicht keine Nation geeigneter, sich aus sich selbst zu entwickeln, deßwegen es ihr zum größten Vortheil gereichte, daß die Außenwelt von ihr so spät Notiz nahm.

---

Sehen wir unsre Literatur über ein halbes Jahrhundert zurück, so finden wir, daß nichts um der Fremden willen geschehen ist.

---

Daß Friedrich der Große aber gar nichts von ihnen wissen wollte, das verdroß die Deutschen doch,

und sie thaten das Möglichste, als Etwas vor ihm zu erscheinen.

Jetzt, da sich eine Weltliteratur einleitet, hat, genau besehen, der Deutsche am meisten zu verlieren; er wird wohl thun, dieser Warnung nachzudenken.

Auch einsichtige Menschen bemerken nicht, daß sie dasjenige erklären wollen, was Grunderfahrungen sind, bei denen man sich beruhigen müßte.

Doch mag dieß auch vortheilhaft sein, sonst unterließe man das Forschen allzu früh.

Wer sich von nun an nicht auf eine Kunst oder Handwerk legt, der wird übel dran sein. Das Wissen fördert nicht mehr bei dem schnellen Umtriebe der Welt; bis man von allem Notiz genommen hat, verliert man sich selbst.

Eine allgemeine Ausbildung dringt uns jetzt die Welt ohnehin auf; wir brauchen uns deßhalb darum nicht weiter zu bemühen, das Besondere müssen wir uns zueignen.

Die größten Schwierigkeiten liegen da, wo wir sie nicht suchen.

Lorenz Sterne war geboren 1713, starb 1768. Um ihn zu begreifen, darf man die sittliche und kirchliche Bildung seiner Zeit nicht unbeachtet lassen; dabei hat man wohl zu bedenken, daß er Lebensgenosse Warburtons gewesen.

Eine freie Seele wie die seine kommt in Gefahr, frech zu werden, wenn nicht ein edles Wohlwollen das sittliche Gleichgewicht herstellt.

Bei leichter Berührbarkeit entwickelte sich alles von innen bei ihm heraus; durch beständigen Conflict unterschied er das Wahre vom Falschen, hielt am ersten fest und verhielt sich gegen das andere rücksichtlos.

Er fühlte einen entschiedenen Haß gegen Ernst, weil er didaktisch und dogmatisch ist und gar leicht pedantisch wird, wogegen er den entschiedensten Abscheu hegte. Daher seine Abneigung gegen Terminologie.

Bei den vielfachsten Studien und Lecture entdeckte er überall das Unzulängliche und Lächerliche.

Shandeism nennt er die Unmöglichkeit, über einen ernsten Gegenstand zwei Minuten zu denken.

Dieser schnelle Wechsel von Ernst und Scherz, von Antheil und Gleichgültigkeit, von Leid und Freude soll in dem irländischen Charakter liegen.

Sagacität und Penetration sind bei ihm gränzenlos.

Seine Heiterkeit, Genügsamkeit, Duldsamkeit auf der Reise, wo diese Eigenschaften am meisten geprüft werden, finden nicht leicht ihres Gleichen.

So sehr uns der Anblick einer freien Seele dieser Art ergötzt, eben so sehr werden wir gerade in diesem Fall erinnert, daß wir von allem dem, wenigstens von dem meisten, was uns entzückt, nichts in uns aufnehmen dürfen.

Das Element der Lüsternheit, in dem er sich so zierlich und sinnig benimmt, würde vielen andern zum Verderben gereichen.

Das Verhältniß zu seiner Frau wie zur Welt ist betrachtenswerth. „Ich habe mein Elend nicht wie ein weiser Mann benutzt", sagt er irgendwo.

Er scherzt gar anmuthig über die Widersprüche, die seinen Zustand zweideutig machen.

„Ich kann das Predigen nicht vertragen, ich glaube, ich habe in meiner Jugend mich daran übergessen."

Er ist in nichts ein Muster und in allem ein Andeuter und Erwecker.

„Unser Antheil an öffentlichen Angelegenheiten ist meist nur Philisterei.“

„Nichts ist höher zu schätzen als der Werth des Tages.“

„Pereant, qui ante nos nostra dixerunt!“

So wunderlich könnte nur derjenige sprechen, der sich einbildete, ein Autochthon zu sein. Wer sich's zur Ehre hält, von vernünftigen Vorfahren abzustammen, wird ihnen doch wenigstens eben soviel Menschensinn zugestehn als sich selbst.

Die originalsten Autoren der neuesten Zeit sind es nicht deßwegen, weil sie etwas Neues hervorbringen, sondern allein, weil sie fähig sind, dergleichen Dinge zu sagen, als wenn sie vorher niemals wären gesagt gewesen.

Daher ist das schönste Zeichen der Originalität, wenn man einen empfangenen Gedanken dergestalt fruchtbar zu entwickeln weiß, daß niemand leicht, wie viel in ihm verborgen liege, gefunden hätte.

Viele Gedanken heben sich erst aus der allgemeinen Cultur hervor wie die Blüthen aus den grünen

Zweigen. Zur Rosenzeit sieht man Rosen überall blühen.

Eigentlich kommt alles auf die Gesinnungen an: wo diese sind, treten auch die Gedanken hervor, und nach dem sie sind, sind auch die Gedanken.

„Nichts wird leicht ganz unparteiisch wieder dargestellt. Man könnte sagen: hievon mache der Spiegel eine Ausnahme, und doch sehen wir unser Angesicht niemals ganz richtig darin; ja der Spiegel kehrt unsre Gestalt um und macht unsre linke Hand zur rechten. Dieß mag ein Bild sein für alle Betrachtungen über uns selbst."

„Im Frühling und Herbst denkt man nicht leicht an's Kaminfeuer, und doch geschieht es, daß, wenn wir zufällig an einem vorbeigehen, wir das Gefühl, das es mittheilt, so angenehm finden, daß wir ihm wohl nachhängen mögen. Dieß möchte mit jeder Versuchung analog sein."

„Sei nicht ungeduldig, wenn man deine Argumente nicht gelten läßt."

Wer lange in bedeutenden Verhältnissen lebt, dem begegnet freilich nicht alles, was dem Menschen begegnen kann; aber doch das Analoge, und vielleicht einiges, was ohne Beispiel war.

# Aus dem Nachlaß.

Jede große Idee, die als ein Evangelium in die Welt tritt, wird dem stockenden pedantischen Volke ein Ärgerniß und einem Viel-, aber Leichtgebildeten eine Thorheit.

Eine jede Idee tritt als ein fremder Gast in die Erscheinung, und wie sie sich zu realisiren beginnt, ist sie kaum von Phantasie und Phantasterei zu unterscheiden.

Dieß ist es, was man Ideologie im guten und bösen Sinne genannt hat, und warum der Ideolog den lebhaft wirkenden praktischen Tagesmenschen so sehr zuwider war.

Alle unmittelbare Aufforderung zum Ideellen ist bedenklich, besonders an die Weiblein. Wie es auch sei, umgibt sich der einzelne bedeutende Mann mit einem mehr oder weniger religiös-moralisch-ästhetischen Serail.

Alle Empiriker streben nach der Idee und können sie in der Mannichfaltigkeit nicht entdecken; alle

Theoretiker suchen sie im Mannichfaltigen und können sie darinnen nicht auffinden.

Beide jedoch finden sich im Leben, in der That, in der Kunst zusammen, und das ist so oft gesagt; wenige aber verstehen, es zu nutzen.

Man kann die Nützlichkeit einer Idee anerkennen und doch nicht recht verstehen, sie vollkommen zu nutzen.

Jedem Alter des Menschen antwortet eine gewisse Philosophie. Das Kind erscheint als Realist; denn es findet sich so überzeugt von dem Dasein der Birnen und Äpfel als von dem seinigen. Der Jüngling, von innern Leidenschaften bestürmt, muß auf sich selbst merken, sich vorfühlen: er wird zum Idealisten umgewandelt. Dagegen ein Skeptiker zu werden hat der Mann alle Ursache; er thut wohl zu zweifeln, ob das Mittel, das er zum Zwecke gewählt hat, auch das rechte sei. Vor dem Handeln, im Handeln hat er alle Ursache, den Verstand beweglich zu erhalten, damit er nicht nachher sich über eine falsche Wahl zu betrüben habe. Der Greis jedoch wird sich immer zum Mysticismus bekennen. Er sieht, daß so vieles vom Zufall abzuhängen scheint: das Unvernünftige gelingt, das Vernünftige schlägt fehl, Glück und Unglück stellen sich unerwartet in's Gleiche;

so ist es, so war es, und das hohe Alter beruhigt sich in dem, der da ist, der da war, und der da sein wird.

Wir sind naturforschend Pantheisten, dichtend Polytheisten, sittlich Monotheisten.

Den teleologischen Beweis vom Dasein Gottes hat die kritische Vernunft beseitigt; wir lassen es uns gefallen. Was aber nicht als Beweis gilt, soll uns als Gefühl gelten, und wir rufen daher von der Brontotheologie bis zur Niphotheologie alle dergleichen fromme Bemühungen wieder heran. Sollten wir im Blitz, Donner und Sturm nicht die Nähe einer übergewaltigen Macht, in Blüthenduft und lauem Luftsäuseln nicht ein liebevoll sich annäherndes Wesen empfinden dürfen?

„Ich glaube einen Gott!" Dieß ist ein schönes löbliches Wort; aber Gott anerkennen, wo und wie er sich offenbare, das ist eigentlich die Seligkeit auf Erden.

Wer die Natur als göttliches Organ läugnen will, der läugne nur gleich alle Offenbarung.

„Die Natur verbirgt Gott!" Aber nicht jedem!

Keppler sagte: „Mein höchster Wunsch ist, den Gott, den ich im Äußern überall finde, auch innerlich, innerhalb meiner gleichermaßen gewahr zu werden.“ Der edle Mann fühlte, sich nicht bewußt, daß eben in dem Augenblicke das Göttliche in ihm mit dem Göttlichen des Universums in genauster Verbindung stand.

Gott, wenn wir hoch stehen, ist alles; stehen wir niedrig, so ist er ein Supplement unsrer Armseligkeit.

Die Creatur ist sehr schwach; denn sucht sie etwas, findet sie's nicht. Stark aber ist Gott; denn sucht er die Creatur, so hat er sie gleich in seiner Hand.

Glaube ist Liebe zum Unsichtbaren, Vertrauen auf's Unmögliche, Unwahrscheinliche.

Mythologie = Luxe de croyance.

Was ist Prädestinatio?

Antwort: Gott ist mächtiger und weiser als wir; drum macht er es mit uns nach seinem Gefallen.

Das Christenthum steht mit dem Judenthum in einem weit stärkern Gegensatz als mit dem Heidenthum.

Die christliche Religion ist eine intentionirte politische Revolution, die, verfehlt, nachher moralisch geworden ist.

Es gibt Theologen, die wollten, daß es nur einen einzigen Menschen in der Welt gegeben hätte, den Gott erlöst hätte; denn da hätte es keine Ketzer geben können.

„Die Kirche schwächt alles, was sie anrührt."

Apokrypha: wichtig wäre es, das hierüber historisch schon Bekannte nochmals zusammenzufassen und zu zeigen, daß gerade jene apokryphischen Schriften, mit denen die Gemeinden schon die ersten Jahrhunderte unserer Ära überschwemmt wurden und woran unser Canon jetzt noch leidet, die eigentliche Ursache sind, warum das Christenthum in keinem Momente der politischen und Kirchengeschichte in seiner ganzen Schönheit und Reinheit hervortreten konnte.

Die Ohrenbeichte im besten Sinne ist eine fortgesetzte Katechisation der Erwachs'nen.

In Neu-York, sagt man, finden sich neunzig christliche Kirchen abweichender Confession, und nun wird diese Stadt besonders seit Eröffnung des Eriekanals überschwänglich reich. Wahrscheinlich ist man

der Überzeugung, daß religiöse Gedanken und Gefühle, von welcher besondern Art sie auch seien, dem beruhigenden Sonntag angehören, angestrengte Thätigkeit, von frommen Gesinnungen begleitet, den Werkeltagen.

Wenn ein gutes Wort eine gute Statt findet, so findet ein frommes Wort gewiß noch eine bessere.

Alles kommt bei der Mission darauf an, daß der rohe sinnliche Mensch gewahr wird, daß es eine Sitte gebe; daß der leidenschaftliche ungebändigte merkt, daß er Fehler begangen hat, die er sich selbst nicht verzeihen kann. Die erste führt zur Annahme zarter Maximen, das letzte auf Glauben einer Versöhnung. Alles Mittlere von zufällig scheinenden Übeln wird einer weisen unerforschlichen Führung anheim gegeben.

Wo Lampen brennen, gibt's Ölflecken, wo Kerzen brennen, gibt's Schnuppen; die Himmelslichter allein erleuchten rein und ohne Makel.

„Vollkommenheit ist die Norm des Himmels, Vollkommenes wollen die Norm des Menschen."

Pflicht: wo man liebt, was man sich selbst befiehlt.

Der rechtliche Mensch denkt immer, er sei vornehmer und mächtiger, als er ist.

---

Alle Gesetze sind Versuche, sich den Absichten der moralischen Weltordnung im Welt- und Lebenslaufe zu nähern.

Es ist besser, es geschehe dir Unrecht, als die Welt sei ohne Gesetz. Deßhalb füge sich jeder dem Gesetze.

Es ist besser, daß Ungerechtigkeiten geschehn, als daß sie auf eine ungerechte Weise gehoben werden.

Nero hätte in den vier Jahren, die das Interregnum dauerte (so nenne ich die Regierungen des Galba, Otho, Vitellius), nicht soviel Unheil stiften können, als nach seiner Ermordung über die Welt gekommen.

Wäre es Gott darum zu thun gewesen, daß die Menschen in der Wahrheit leben und handeln sollten, so hätte er seine Einrichtung anders machen müssen.

---

Man könnte zum Scherze sagen, der Mensch sei ganz aus Fehlern zusammengesetzt, wovon einige der Gesellschaft nützlich, andre schädlich, einige brauchbar, einige unbrauchbar gefunden werden. Von jenen spricht

man Gutes: nennt sie Tugenden; von diesen Böses: nennt sie Fehler.

---

Nicht allein das Angeborene, sondern auch das Erworbene ist der Mensch.

---

Unsre Eigenschaften müssen wir cultiviren, nicht unsre Eigenheiten.

---

Charakter im Großen und Kleinen ist, daß der Mensch demjenigen eine stäte Folge gibt, dessen er sich fähig fühlt.

---

Man sieht gleich, wo die zwei nothwendigsten Eigenschaften fehlen: Geist und Gewalt.

---

Unsre Meinungen sind nur Supplemente unsrer Existenz. Wie einer denkt, daran kann man sehn, was ihm fehlt. Die leersten Menschen halten sehr viel auf sich, treffliche sind mißtrauisch, der Lasterhafte ist frech, und der Gute ist ängstlich. So setzt sich alles in's Gleichgewicht; jeder will ganz sein oder es vor sich scheinen.

Historisch betrachtet, erscheint unser Gutes in mäßigem Lichte und unsere Mängel entschuldigen sich.

---

Der liebt nicht, der die Fehler des Geliebten nicht für Tugenden hält.

Man kann niemand lieben, als dessen Gegenwart man sicher ist, wenn man sein bedarf.

Man kennt nur diejenigen, von denen man leidet.

Man beobachtet niemand als die Personen, von denen man leidet. Um unerkannt in der Welt umherzugehen, müßte man nur niemand wehe thun.

Mit jemand leben oder in jemand leben ist ein großer Unterschied. Es gibt Menschen, in denen man leben kann, ohne mit ihnen zu leben, und umgekehrt. Beides zu verbinden ist nur der reinsten Liebe und Freundschaft möglich.

Es ist besser, man betriegt sich an seinen Freunden, als daß man seine Freunde betriege.

Wenn ein paar Menschen recht mit einander zufrieden sind, kann man meistens versichert sein, daß sie sich irren.

Der Wolf im Schafpelze ist weniger gefährlich als das Schaf in irgend einem Pelze, wo man es für mehr als einen Schöps nimmt.

Sage nicht, daß du geben willst, sondern gib! Die Hoffnung befriedigst du nie.

Man würde viel Almosen geben, wenn man Augen hätte zu sehen, was eine empfangende Hand für ein schönes Bild macht.

Zum Thun gehört Talent, zum Wohlthun Vermögen.

Eine gefallene Schreibfeder muß man gleich aufheben, sonst wird sie zertreten.

Es ist keine Kunst, eine Göttin zur Hexe, eine Jungfrau zur Hure zu machen; aber zur umgekehrten Operation, Würde zu geben dem Verschmähten, wünschenswerth zu machen das Verworfene, dazu gehört entweder Kunst oder Charakter.

Es gibt keine Lage, die man nicht veredeln könnte durch Leisten oder Dulden.

Dem Verzweifelnden verzeiht man alles, dem Verarmten gibt man jeden Erwerb zu.

Glaube, Liebe, Hoffnung fühlten einst in ruhiger geselliger Stunde einen plastischen Trieb in ihrer

Natur; sie befleißigten sich zusammen und schufen ein liebliches Gebild, eine Pandora im höhern Sinne: die Geduld.

Lüsternheit: Spiel mit dem zu Genießenden, Spiel mit dem Genossenen.

Eitelkeit ist eine persönliche Ruhmsucht; man will nicht wegen seiner Eigenschaften, seiner Verdienste, Thaten geschätzt, geehrt, gesucht werden, sondern um seines individuellen Daseins willen. Am besten kleidet die Eitelkeit deßhalb eine frivole Schöne.

Dummheit, seinen Feind vor dem Tode, und Niederträchtigkeit, nach dem Siege zu verkleinern.

Die schwer zu lösende Aufgabe strebender Menschen ist, die Verdienste älterer Mitlebenden anzuerkennen und sich von ihren Mängeln nicht hindern zu lassen.

Das radicale Übel: daß jeder gern sein möchte, was er sein könnte, und die Übrigen nichts, ja nicht wären.

Ein Mensch zeigt nicht eher seinen Charakter, als wenn er von einem großen Menschen oder irgend von

etwas Außerordentlichem spricht. Es ist der rechte Probirstein auf's Kupfer.

Nur solchen Menschen, die nichts hervorzubringen wissen, denen ist nichts da.

Warum man doch ewige Mißreden hört? Sie glauben sich alle etwas zu vergeben, wenn sie das kleinste Verdienst anerkennen.

Vom Verdienste fordert man Bescheidenheit; aber diejenigen, die unbescheiden das Verdienst schmälern, werden mit Behagen angehört.

Dem Menschen ist verhaßt, was er nicht glaubt, selbst gethan zu haben; deßwegen der Parteigeist so eifrig ist. Jeder Alberne glaubt, in's Beste einzugreifen, und alle Welt, die nichts ist, wird zu was.

Egoistische Kleinstädterei, die sich Centrum däucht.

Es ist niemand fähig zu denken, daß jemand etwas construiren und protegiren möchte, als um Partei zu machen.

Im Laufe des frischen Lebens erduldet man viel, es sei nun vom Veralteten oder Überneuen.

Wie haben sich die Deutschen nicht gebärdet, um dasjenige abzuwehren, was ich allenfalls gethan und geleistet habe, und thun sie's nicht noch? Hätten sie alles gelten lassen und wären weiter gegangen, hätten sie mit meinem Erwerb gewuchert, so wären sie weiter, wie sie sind.

---

Daß die Naturforscher nicht durchaus mit mir einig werden, ist bei der Stellung so verschiedener Denkweisen ganz natürlich; die meinige werde ich gleichfalls künftig zu behaupten suchen. Aber auch im ästhetischen und moralischen Felde wird es Mode, gegen mich zu streiten und zu wirken. Ich weiß recht gut woher und wohin, warum und wozu, erkläre mich aber weiter nicht darüber. Die Freunde, mit denen ich gelebt, für die ich gelebt, werden sich und mein Andenken aufrecht zu erhalten wissen.

---

Das Urtheil können sie verwehren, aber die Wirkung nicht hindern.

---

Toleranz sollte eigentlich nur eine vorübergehende Gesinnung sein: sie muß zur Anerkennung führen. Dulden heißt beleidigen.

---

Die wahre Liberalität ist Anerkennung.

---

Mit wahrhaft Gleichgesinnten kann man sich auf die Länge nicht entzweien, man findet sich immer wieder einmal zusammen; mit eigentlich Widergesinnten versucht man umsonst, Einigkeit zu halten, es bricht immer wieder einmal aus einander.

---

Ich bin mit allen Menschen einig, die mich zunächst angehen, und von den Übrigen laff' ich mir nichts mehr gefallen, und da ist die Sache aus.

---

Ich höre das ganze Jahr jedermann anders reden, als ich's meine; warum sollt' ich denn auch nicht einmal sagen, wie ich gesinnt bin?

---

Eine nachgesprochne Wahrheit verliert schon ihre Grazie, aber ein nachgesprochner Irrthum ist ganz ekelhaft.

---

Das Absurde, Falsche läßt sich jedermann gefallen: denn es schleicht sich ein; das Wahre, Derbe nicht: denn es schließt aus.

---

Es gibt Menschen, die auf die Mängel ihrer Freunde sinnen; dabei ist nichts zu gewinnen. Ich

habe immer auf die Verdienste meiner Widersacher Acht gehabt und davon Vortheil gezogen.

Vernünftiges und Unvernünftiges haben gleichen Widerspruch zu erleiden.

Es ist ganz einerlei, ob man das Wahre oder das Falsche sagt: beidem wird widersprochen.

Gegner glauben, uns zu widerlegen, wenn sie ihre Meinung wiederholen und auf die unsrige nicht achten.

Diejenigen, welche widersprechen und streiten, sollten mitunter bedenken, daß nicht jede Sprache jedem verständlich sei.

Es hört doch jeder nur, was er versteht.

Eine richtige Antwort ist wie ein lieblicher Kuß.

Es gibt viele Menschen, die sich einbilden, was sie erfahren, das verstünden sie auch.

Wer kann sagen, er erfahre was, wenn er nicht ein Erfahrender ist.

Über die wichtigsten Angelegenheiten des Gefühls wie der Vernunft, der Erfahrung wie des Nachdenkens soll man nur mündlich verhandeln. Das ausgesprochene Wort ist sogleich todt, wenn es nicht durch ein folgendes, dem Hörer gemäßes am Leben erhalten wird. Man merke nur auf ein geselliges Gespräch! Gelangt das Wort nicht schon todt zu dem Hörer, so ermordet er es alsogleich durch Widerspruch, Bestimmen, Bedingen, Ablenken, Abspringen, und wie die tausendfältigen Unarten des Unterhaltens auch heißen mögen. Mit dem Geschriebenen ist es noch schlimmer. Niemand mag lesen als das, woran er schon einigermaßen gewöhnt ist; das Bekannte, das Gewohnte verlangt er unter veränderter Form. Doch hat das Geschriebene den Vortheil, daß es dauert und die Zeit abwarten kann, wo ihm zu wirken gegönnt ist.

---

Was man mündlich ausspricht, muß der Gegenwart, dem Augenblick gewidmet sein; was man schreibt widme man der Ferne, der Folge.

---

Man frage nicht, ob man durchaus übereinstimmt, sondern ob man in Einem Sinne verfährt.

---

Nichts Peinlichers habe gefunden, als mit jemand in widerwärtigem Verhältniß zu stehen, mit dem ich übrigens aus Einem Sinne gern gehandelt hätte.

Bei'm Zerstören gelten alle falschen Argumente, bei'm Aufbauen keineswegs. Was nicht wahr ist, baut nicht.

Die gegenwärtige Welt ist nicht werth, daß wir etwas für sie thun; denn die bestehende kann in dem Augenblick abscheiden. Für die vergangne und künftige müssen wir arbeiten: für jene, daß wir ihr Verdienst anerkennen, für diese, daß wir ihren Werth zu erhöhen suchen.

Wie viele Jahre muß man nicht thun, um nur einigermaßen zu wissen, was und wie es zu thun sei!

Es ist nichts furchtbarer anzuschauen als gränzenlose Thätigkeit ohne Fundament. Glücklich diejenigen, die im Praktischen gegründet sind und sich zu gründen wissen. Hiezu bedarf's aber einer ganz eigenen Doppelgabe.

Es ist nichts inconsequenter als die höchste Consequenz, weil sie unnatürliche Phänomene hervorbringt, die zuletzt umschlagen.

Wer das erste Knopfloch verfehlt, kommt mit dem Zuknöpfen nicht zu Rande.

Man geht nie weiter, als wenn man nicht mehr weiß, wohin man geht.

Wer sein Leben mit einem Geschäft zubringt, dessen Undankbarkeit er zuletzt einsieht, der haßt es und kann es doch nicht los werden.

---

Frage sich doch jeder, mit welchem Organ er allenfalls in seine Zeit einwirken kann und wird!

---

Ein schäbiges Kameel trägt immer noch die Lasten vieler Esel.

---

Derjenige, der's allen andern zuvorthun will, betriegt sich meist selbst; er thut nur alles, was er kann, und bildet sich dann gefällig vor, das sei so viel und mehr als das, was alle können.

---

Versuche, die eigne Autorität zu fundiren: sie ist überall begründet, wo Meisterschaft ist.

---

Denke nur niemand, daß man auf ihn als den Heiland gewartet habe!

---

Wer thätig sein will und muß, hat nur das Gehörige des Augenblicks zu bedenken, und so kommt er ohne Weitläufigkeit durch. Das ist der Vortheil der Frauen, wenn sie ihn verstehen.

---

Der Augenblick ist eine Art von Publicum: man muß ihn betriegen, daß er glaube, man thue was; dann läßt er uns gewähren und im Geheimen fortführen, worüber seine Enkel erstaunen müssen.

Der Tag an und für sich ist gar zu miserabel; wenn man nicht ein Lustrum anpackt, so gibt's keine Garbe.

Der Tag gehört dem Irrthum und dem Fehler, die Zeitreihe dem Erfolg und dem Gelingen.

Wer vorsieht, ist Herr des Tags.

Ich verwünsche das Tägliche, weil es immer absurd ist. Nur was wir durch mögliche Anstrengung ihm übergewinnen, läßt sich wohl einmal summiren.

Indeß wir, dem Ungeheuren unterworfen, kaum auf- und umschauen, was zu thun sei und wohin wir unser Bestes von Kräften, Thätigkeiten hinwenden sollen, und des höchsten Enthusiasmus bedürftig sind, der nur nachhalten kann, wenn er nicht empirisch ist, nagen zwar keine Lind-, aber Lump-Würme an unsern Täglichkeiten.

Das ganze Leben besteht aus
Wollen und Nicht-Vollbringen,
Vollbringen und Nicht-Wollen.

---

Wollen und Vollbringen ist nicht der Mühe werth oder verdrießlich, davon zu sprechen.

---

Das Leben vieler Menschen besteht aus Klatschigkeiten, Tägigkeiten, Intrigue zu momentaner Wirkung.

---

Wenn die Affen es dahin bringen könnten, Langeweile zu haben, so könnten sie Menschen werden.

---

Dem Klugen kommt das Leben leicht vor, wenn dem Thoren schwer, und oft dem Klugen schwer, dem Thoren leicht.

---

Es ist besser, eine Thorheit pure geschehen zu lassen, als ihr mit einiger Vernunft nachhelfen zu wollen. Die Vernunft verliert ihre Kraft, indem sie sich mit der Thorheit vermischt, und die Thorheit ihr Naturell, das ihr oft forthilft.

---

Mit Gedanken, die nicht aus der thätigen Natur entsprungen sind und nicht wieder auf's thätige Leben wohlthätig hinwirken und so in einem mit dem jedes-

maligen Lebenszustand übereinstimmenden mannichfaltigen Wechsel unaufhörlich entstehen und sich auflösen, ist der Welt wenig geholfen.

In Rücksicht auf's Praktische ist der unerbittliche Verstand Vernunft, weil der Vernunft Höchstes ist, vis-à-vis des Verstands nämlich, den Verstand unerbittlich zu machen.

Falsche Tendenzen sind eine Art realer Sehnsucht, immer noch vortheilhafter als die falsche Tendenz, die sich als ideelle Sehnsucht ausdrückt.

Alle praktische Menschen suchen sich die Welt handrecht zu machen; alle Denker wollen sie kopfrecht haben. Wie weit es jedem gelingt, mögen sie zusehen.

Die Realen.

Was nicht geleistet wird, wird nicht verlangt.

Die Idealen.

Was verlangt wird, ist nicht gleich zu leisten.

Im Idealen kommt alles auf die élans, im Realen auf die Beharrlichkeit an.

Das Wunderlichste im Leben ist das Vertrauen, daß andre uns führen werden. Haben wir's nicht,

so tappen und tolpen wir unsern eignen Weg hin; haben wir's, so sind wir auch, eh' wir's uns versehen, auf das schlechteste geführt.

Die ungeheuerste Cultur, die der Mensch sich geben kann, ist die Überzeugung, daß die andern nicht nach ihm fragen.

Wer hätte mit mir Geduld haben sollen, wenn ich's nicht gehabt hätte?

Die Menschen glauben, daß man sich mit ihnen abgeben müsse, da man sich mit sich selbst nicht abgibt.

Ein gebranntes Kind scheut das Feuer, ein oft versengter Greis scheut, sich zu wärmen.

Wie viel vermag nicht die Übung! Die Zuschauer schreien und der Geschlagne schweigt.

Welcher Gewinn wäre es für's Leben, wenn man dieß früher gewahr würde, zeitig erführe, daß man mit seiner Schönen nie besser steht, als wenn man seinen Rivalen lobt. Alsdann geht ihr das Herz auf, jede Sorge, euch zu verletzen, die Furcht, euch zu

verlieren, ist verschwunden; sie macht euch zum Vertrauten, und ihr überzeugt euch mit Freuden, daß ihr es seid, dem die Frucht des Baumes gehört, wenn ihr guten Humor genug habt, anderen die abfallenden Blätter zu überlassen.

---

Wenn mir eine Sache mißfällt, so lass' ich sie liegen oder mache sie besser.

---

Wer in sich recht ernstlich hinabsteigt, wird sich immer nur als Hälfte finden; er fasse nachher ein Mädchen oder eine Welt, um sich zum Ganzen zu constituiren, das ist einerlei.

---

Weiß denn der Sperling, wie dem Storch zu Muthe sei?

---

Der Tiger, der dem Hirsch begreiflich machen will, wie köstlich es ist, Blut zu schlürfen.

---

Gesunde Menschen sind die, in deren Leibes- und Geistesorganisation jeder Theil eine vita propria hat.

---

Daß man gerade nur denkt, wenn man das, worüber man denkt, nicht ausdenken kann!

---

Wenn weise Männer nicht irrten, müßten die Narren verzweifeln.

Manche sind auf das, was sie wissen, stolz, gegen das, was sie nicht wissen, hoffärtig.

Wer sich in ein Wissen einlassen soll, muß betrogen werden oder sich selbst betriegen, wenn äußere Nöthigungen ihn nicht unwiderstehlich bestimmen. Wer würde ein Arzt werden, wenn er alle Unbilden auf einmal vor sich sähe, die seiner warten?

Der Historiker kann und braucht nicht alles auf's Gewisse zu führen; wissen doch die Mathematiker auch nicht zu erklären, warum der Comet von 1770, der in fünf oder eilf Jahren wieder kommen sollte, sich zur bestimmten Zeit noch nicht wieder hat sehen lassen.

Es ist mit der Geschichte wie mit der Natur, wie mit allem Profunden, es sei vergangen, gegenwärtig oder zukünftig: je tiefer man ernstlich eindringt, desto schwierigere Probleme thun sich hervor. Wer sie nicht fürchtet, sondern kühn darauf losgeht, fühlt sich, indem er weiter gedeiht, höher gebildet und behaglicher.

Die Geschichte wie das Universum, das sie repräsentiren soll, hat einen realen und idealen Theil.

Zum idealen Theile gehört der Credit, zum realen Besitzthum, physische Macht pp.

Der Credit ist eine durch reale Leistungen erzeugte Idee der Zuverlässigkeit.

Jeder Besitz ist eine plumpe Sache, und es ist gut, daß darüber abgesprochen werde, ne incerta sint rerum dominia.

Jeder Mensch fühlt sich privilegirt.
Diesem Gefühl widerspricht
1. die Naturnothwendigkeit,
2. die Gesellschaft.

ad 1. Der Mensch kann ihr nicht entgehen, nicht ausweichen; nichts abgewinnen. Nur kann er durch Diät sich fügen und ihr nicht vorgreifen.

ad 2. Der Mensch kann ihr nicht entgehen, nicht ausweichen, aber er kann ihr abgewinnen, daß sie ihn ihre Vortheile mitgenießen läßt, wenn er seinem Privilegiengefühl entsagt.

Der höchste Zweck der Gesellschaft ist Consequenz der Vortheile, jedem gesichert. Jeder einzelne Vernünftige opfert schon der Consequenz vieles auf, geschweige die Gesellschaft. Über diese Consequenz geht fast der momentane Vortheil der Glieder zu Grunde.

In der Gesellschaft sind alle gleich. Es kann keine Gesellschaft anders als auf den Begriff der Gleichheit gegründet sein, keineswegs aber auf den Begriff der Freiheit. Die Gleichheit will ich in der Gesellschaft finden; die Freiheit, nämlich die sittliche, daß ich mich subordiniren mag, bringe ich mit.

---

Die Gesellschaft, in die ich trete, muß also zu mir sagen: „Du sollst allen uns andern gleich sein.“ Sie kann aber nur hinzufügen: „Wir wünschen, daß du auch frei sein mögest“, das heißt: Wir wünschen, daß du dich mit Überzeugung, aus freiem vernünftigem Willen deiner Privilegien begibst.

---

Gesetzgeber oder Revolutionärs, die Gleichsein und Freiheit zugleich versprechen, sind Phantasten oder Charlatans.

---

Eingebildete Gleichheit: das erste Mittel, die Ungleichheit zu zeigen.

---

Jede Revolution geht auf Naturzustand hinaus, Gesetz- und Schamlosigkeit. (Picarden, Wiedertäufer, Sansculotten.)

---

Sobald die Tyrannei aufgehoben ist, geht der Conflict zwischen Aristokratie und Demokratie unmittelbar an.

---

Die Menschen sind als Organe ihres Jahrhunderts anzusehen, die sich meist unbewußt bewegen.

---

Fehler der sogenannten Aufklärung: daß sie Menschen Vielseitigkeit gibt, deren einseitige Lage man nicht ändern kann.

---

Vor der Revolution war alles Bestreben; nachher verwandelte sich alles in Forderung.

---

In einigen Staaten ist in Folge der erlebten heftigen Bewegungen fast in allen Richtungen eine gewisse Übertreibung im Unterrichtswesen eingetreten, dessen Schädlichkeit in der Folge allgemeiner eingesehen, aber jetzt schon von tüchtigen redlichen Vorstehern solcher Anstalten vollkommen anerkannt ist. Treffliche Männer leben in einer Art von Verzweiflung, daß sie dasjenige, was sie amts- und vorschriftsgemäß lehren und überliefern müssen, für unnütz und schädlich halten.

---

Es ist nichts trauriger anzusehn als das unvermittelte Streben in's Unbedingte in dieser durchaus bedingten Welt; es erscheint im Jahre 1830 vielleicht ungehöriger als je.

---

Einen gerüsteten, auf die Defensive berechneten Zustand kann kein Staat aushalten.

---

Ob eine Nation reif werden könne, ist eine wunderliche Frage. Ich beantworte sie mit Ja, wenn alle Männer als dreißigjährig geboren werden könnten; da aber die Jugend vorlaut, das Alter aber kleinlaut ewig sein wird, so ist der eigentlich reife Mann immer zwischen beiden geklemmt und wird sich auf eine wunderliche Weise behelfen und durchhelfen müssen.

---

Das große Recht, nicht etwa nur in seinen Privatangelegenheiten — denn das weiß ein jeder —, sondern auch in öffentlichen verständig, ja vernünftig zu sein.

---

Majestät ist das Vermögen, ohne Rücksicht auf Belohnung oder Bestrafung recht oder unrecht zu handeln.

---

Herrschen und genießen geht nicht zusammen. Genießen heißt, sich und andern in Fröhlichkeit angehören; herrschen heißt, sich und anderen im ernstlichsten Sinne wohlthätig sein.

---

Herrschen lernt sich leicht, regieren schwer.

---

Wer klare Begriffe hat, kann befehlen.

---

Was von Seiten der Monarchen in den Zeitungen gedruckt wird, nimmt sich nicht gut aus; denn die

Macht soll handeln und nicht reden. Was die Liberalen vorbringen, läßt sich immer lesen; denn der Übermächtigte, weil er nicht handeln kann, mag sich wenigstens redend äußern. „Laßt sie singen, wenn sie nur bezahlen!“ sagte Mazarin, als man ihm die Spottlieder auf eine neue Steuer vorlegte.

Wenn man einige Monate die Zeitungen nicht gelesen hat und man lies't sie alsdann zusammen, so zeigt sich erst, wie viel Zeit man mit diesen Papieren verdirbt. Die Welt war immer in Parteien getheilt, besonders ist sie es jetzt, und während jedes zweifelhaften Zustandes kirrt der Zeitungsschreiber eine oder die andere Partei mehr oder weniger und nährt die innere Neigung und Abneigung von Tag zu Tag, bis zuletzt Entscheidung eintritt und das Geschehene wie eine Gottheit angestaunt wird.

In den Zeitungen ist alles Officielle geschraubt, das Übrige platt.

Nach Preßfreiheit schreit niemand, als wer sie mißbrauchen will.

Die Deutschen der neueren Zeit haben nichts anders für Denk- und Preßfreiheit gehalten, als daß sie sich einander öffentlich mißachten dürfen.

Die Deutschen der alten Zeit freute nichts, als daß keiner dem andern gehorchen durfte.

Gerechtigkeit: Eigenschaft und Phantom der Deutschen.

Der echte Deutsche bezeichnet sich durch mannichfaltige Bildung und Einheit des Charakters.

Die Engländer werden uns beschämen durch reinen Menschenverstand und guten Willen, die Franzosen durch geistreiche Umsicht und praktische Ausführung.

Der Deutsche soll alle Sprachen lernen, damit ihm zu Hause kein Fremder unbequem, er aber in der Fremde überall zu Hause sei.

Die Gewalt einer Sprache ist nicht, daß sie das Fremde abweis't, sondern daß sie es verschlingt.

Ich verfluche allen negativen Purismus, daß man ein Wort nicht brauchen soll, in welchem eine andre Sprache vieles oder Zarteres gefaßt hat.

Meine Sache ist der affirmative Purismus, der productiv ist und nur davon ausgeht: Wo müssen wir

umschreiben und der Nachbar hat ein entscheidendes Wort?

Der pedantische Purismus ist ein absurdes Ablehnen weiterer Ausbreitung des Sinnes und Geistes. (Z. B. das englische Wort grief.)

Kein Wort steht still, sondern es rückt immer durch den Gebrauch von seinem anfänglichen Platz, eher hinab als hinauf, eher in's Schlechtere als in's Bessere, in's Engere als Weitere, und an der Wandelbarkeit des Worts läßt sich die Wandelbarkeit der Begriffe erkennen.

Philologen: Apollo Sauroktonos, immer mit dem spitzen Griffelchen in der Hand aufpassend, eine Eidechse zu spießen.

Es ist kein großer Unterschied, ob ich eine correcte Stelle falsch verstehe, oder ob ich einer corrupten irgend einen Sinn unterlege. Das letzte ist für den Einzelnen vortheilhafter als das erste. Es wird eine Privatemendation, wodurch er für seinen Geist gewinnt, was jene für den Buchstaben gewonnen.

Was man Mode heißt ist augenblickliche Überlieferung. Alle Überlieferung führt eine gewisse Nothwendigkeit mit sich, sich ihr gleichzustellen.

Wenn man älter wird, muß man mit Bewußtsein auf einer gewissen Stufe stehen bleiben.

---

Es ziemt sich dem Bejahrten weder in der Denkweise noch in der Art sich zu kleiden, der Mode nachzugehen.

Aber man muß wissen, wo man steht und wohin die andern wollen.

Es ist mit den Jahren wie mit den Sibyllinischen Büchern: je mehr man ihrer verbrennt, desto theurer werden sie.

Wenn die Jugend ein Fehler ist, so legt man ihn sehr bald ab.

In der Jugend bald die Vorzüge des Alters gewahr zu werden, im Alter die Vorzüge der Jugend zu erhalten, beides ist nur ein Glück.

---

Es betriegt sich kein Mensch, der in seiner Jugend noch so viel erwartet. Aber wie er damals die Ahnung in seinem Herzen empfand, so muß er auch die Erfüllung in seinem Herzen suchen, nicht außer sich.

---

„Ich bin über die Wurzeln des Baums gestolpert, den ich gepflanzt hatte.“ Das muß ein alter Forstmann gewesen sein, der dieß gesagt hat.

---

Daß der Mensch zuletzt Epitomator von sich selbst wird! Und dahin zu gelangen ist schon Glück genug.

Eltern und Kindern bleibt nichts übrig, als entweder vor oder hinter einander zu sterben, und man weiß am Ende nicht, was man vorziehen sollte.

Wenn ich an meinen Tod denke, darf ich, kann ich nicht denken, welche Organisation zerstört wird.

In jeder großen Trennung liegt ein Keim von Wahnsinn; man muß sich hüten, ihn nachdenklich auszubrüten und zu pflegen.

Höchst merkwürdig ist, daß von dem menschlichen Wesen das Entgegengesetzte übrig bleibt: Gehäus' und Gerüst, worin und womit sich der Geist hienieden genügte, sodann aber die idealen Wirkungen, die in Wort und That von ihm ausgingen.

Ein ausgesprochnes Wort fordert sich selbst wieder.

Mystik: eine unreife Poesie, eine unreife Philosophie;
Poesie: eine reife Natur;
Philosophie: eine reife Vernunft.

Poesie deutet auf die Geheimnisse der Natur und sucht sie durch's Bild zu lösen;

Philosophie deutet auf die Geheimnisse der Vernunft und sucht sie durch's Wort zu lösen (Naturphilosophie, Experimentalphilosophie);

Mystik deutet auf die Geheimnisse der Natur und Vernunft und sucht sie durch Wort und Bild zu lösen.

---

Bildliche Vorstellung: Reich der Poesie; hypothetische Erklärung: Reich der Philosophie.

---

Das Wahre (Allgemeine), das wir erkennen und festhalten;

das Leidenschaftliche (Besondere), das uns hindert und festhält;

das Dritte, Rednerische, schwankend zwischen Wahrheit und Leidenschaft.

---

Die Laune ist ein Bewußtloses und beruht auf der Sinnlichkeit. Es ist der Widerspruch der Sinnlichkeit mit sich selbst.

---

Der Humor entsteht, wenn die Vernunft nicht im Gleichgewicht mit den Dingen ist, sondern entweder sie zu beherrschen strebt und nicht damit zu Stande kommen kann: welches der ärgerliche oder üble Humor ist; oder sich ihnen gewissermaßen unterwirft und mit

sich spielen läßt, salvo honore: welches der heitre Humor oder der gute ist. Sie läßt sich gut symbolisiren durch einen Vater, der sich herabläßt, mit seinen Kindern zu spielen, und mehr Spaß einnimmt als ausgibt. In diesem Falle spielt die Vernunft den Goffo, im ersten Falle den Moroso.

---

Das Genie übt eine Art Ubiquität aus, in's Allgemeine vor, in's Besondere nach der Erfahrung.

---

Das Glück des Genies: wenn es zu Zeiten des Ernstes geboren wird.

---

Große Talente sind das schönste Versöhnungsmittel.

---

Das Genie mit Großsinn sucht seinem Jahrhundert vorzueilen; das Talent aus Eigensinn möchte es oft zurückhalten.

---

Der Scharfsinn verläßt geistreiche Männer am wenigsten, wenn sie Unrecht haben.

---

Das Fürchterlichste ist, wenn platte unfähige Menschen zu Phantasten sich gesellen.

---

Man kann sich nicht verläugnen, daß die deutsche Welt, mit vielen, guten, trefflichen Geistern geschmückt,

immer uneiniger, unzusammenhängender in Kunst und Wissenschaft, sich auf historischem, theoretischem und praktischem Wege immer mehr verirrt und verwirrt.

---

Sähe man Kunst und Wissenschaft nicht als ein Ewiges, in sich selbst Lebendig-Fertiges verehrend an, das im Zeitverlaufe nur Vorzüge und Mängel durch einander mischt, so würde man selbst irre werden und sich betrüben, daß Reichthum in eine solche Verlegenheit setzen kann.

---

Was ist das für eine Zeit, wo man die Begrabenen beneiden muß?

---

Was nicht originell ist, daran ist nichts gelegen, und was originell ist, trägt immer die Gebrechen des Individuums an sich.

---

Wer's nicht besser machen kann, macht's wenigstens anders; Zuhörer und Leser, in herkömmlicher Gleichgültigkeit, lassen dergleichen am liebsten gelten.

---

Man spricht so viel von Geschmack: der Geschmack besteht in Euphemismen. Diese sind Schonungen des Ohrs mit Aufregung des Sinnes.

---

Das Publicum will wie Frauenzimmer behandelt sein: man soll ihnen durchaus nichts sagen, als was sie hören möchten.

Das Publicum beklagt sich lieber unaufhörlich, übel bedient worden zu sein, als daß es sich bemühte, besser bedient zu werden.

Es gibt empirische Enthusiasten, die, obgleich mit Recht, an neuen guten Producten, aber mit einer Ekstase sich erweisen, als wenn sonst in der Welt nichts Vorzügliches zu sehen gewesen wäre.

Ein großes Unheil entspringt aus den falschen Begriffen der Menge, weil der Werth vorhandener Werke gleich verkannt wird, wenn sie nicht im currenten Vorurtheil mit einbegriffen sind.

Innerhalb einer Epoche gibt es keinen Standpunct, eine Epoche zu betrachten.

Keine Nation hat ein Urtheil als über das, was bei ihr gethan und geschrieben ist. Man könnte dieß auch von jeder Zeit sagen.

Wahre, in alle Zeiten und Nationen eingreifende Urtheile sind sehr selten.

Keine Nation hat eine Kritik als in der Maße, wie sie vorzügliche, tüchtige und vortreffliche Werke besitzt.

Die Kritik erscheint wie Ate: sie verfolgt die Autoren, aber hinkend.

Das Wahre, Gute und Vortreffliche ist einfach und sich immer gleich, wie es auch erscheine. Das Irren aber, das den Tadel hervorruft, ist höchst mannichfaltig, in sich selbst verschieden und nicht allein gegen das Gute und Wahre, sondern auch gegen sich selbst kämpfend, mit sich selbst in Widerspruch. Daher müssen in jeder Literatur die Ausdrücke des Tadels die Worte des Lobes überwiegen.

Bei den Griechen, deren Poesie und Rhetorik einfach und positiv war, erscheint die Billigung öfter als die Mißbilligung; bei den Lateinern hingegen ist es umgekehrt, und je mehr sich Poesie und Redekunst verdirbt, desto mehr wird der Tadel wachsen und das Lob sich zusammenziehen.

Die Literatur verdirbt sich nur in dem Maße, als die Menschen verdorbener werden.

Classisch ist das Gesunde, romantisch das Kranke.

Ovid blieb classisch auch im Exil: er sucht sein Unglück nicht in sich, sondern in seiner Entfernung von der Hauptstadt der Welt.

---

Das Romantische ist schon in seinen Abgrund verlaufen; das Gräßlichste der neuern Productionen ist kaum noch gesunkener zu denken.

---

Engländer und Franzosen haben uns darin überboten. Körper, die bei Leibesleben verfaulen und sich in detaillirter Betrachtung ihres Verwesens erbauen, Todte, die zum Verderben anderer am Leben bleiben und ihren Tod am Lebendigen ernähren: dahin sind unsre Producenten gelangt!

---

Im Alterthum spuken dergleichen Erscheinungen nur vor wie seltene Krankheitsfälle; bei den Neuern sind sie endemisch und epidemisch geworden.

---

Sakuntala: hier erscheint der Dichter in seiner höchsten Function. Als Repräsentant des natürlichsten Zustandes, der feinsten Lebensweise, des reinsten sittlichen Bestrebens, der würdigsten Majestät und der ernstesten Gottesverehrung wagt er sich in gemeine und lächerliche Gegensätze.

Jemand sagte: „Was bemüht ihr euch um den Homer? Ihr versteht ihn doch nicht.“ Darauf antwortet' ich: Versteh ich doch auch Sonne, Mond und Sterne nicht, aber sie gehen über meinem Haupt hin und ich erkenne mich in ihnen, indem ich sie sehe und ihren regelmäßigen wunderbaren Gang betrachte, und denke dabei, ob auch wohl etwas aus mir werden könnte.

Daß die bildende Kunst in der Ilias auf einer so hohen Stufe erscheint, möchte wohl ein Argument für die Modernität des Gedichtes abgeben.

Die Modernen sollen nur Lateinisch schreiben, wenn sie aus nichts etwas zu machen haben. Umgekehrt machen sie ihr weniges Etwas immer zu nichts.

Die lateinische Sprache hat eine Art von Imperativus der Autorschaft.

Zu den glücklichen Umständen, welche Shakespeare's gebornes großes Talent frei und rein entwickelten, gehört auch, daß er Protestant war; er hätte sonst wie Kalidasa und Calderon Absurditäten verherrlichen müssen.

Heinrich der Vierte von Shakespeare: wenn alles verloren wäre, was je, dieser Art geschrieben, zu uns gekommen, so könnte man Poesie und Rhetorik daraus vollkommen wiederherstellen.

Um die alten abgeschmacktesten locos communes der Menschheit durchzupeitschen, hat Klopstock Himmel und Hölle, Sonne, Mond und Sterne, Zeit und Ewigkeit, Gott und Teufel aufgeboten.

Schmidt von Werneuchen ist der wahre Charakter der Natürlichkeit. Jedermann hat sich über ihn lustig gemacht und das mit Recht; und doch hätte man sich über ihn nicht lustig machen können, wenn er nicht als Poet wirkliches Verdienst hätte, das wir an ihm zu ehren haben.

Eulenspiegel: alle Hauptspäße des Buchs beruhen darauf, daß alle Menschen figürlich sprechen und Eulenspiegel es eigentlich nimmt.

Mährchen: das uns unmögliche Begebenheiten unter möglichen oder unmöglichen Bedingungen als möglich darstellt.

Roman: der uns mögliche Begebenheiten unter unmöglichen oder beinahe unmöglichen Bedingungen als wirklich darstellt.

Der Romanenheld assimilirt sich alles; der Theaterheld muß nichts Ähnliches in allem dem finden, was ihn umgibt.

Einen wundersamen Anblick geben des Aristoteles Fragmente des Tractats über Dichtkunst. Wenn man das Theater in- und auswendig kennt wie Unsereiner, der einen bedeutenden Theil des Lebens auf diese Kunst verwendet und selbst viel darin gearbeitet hat, so sieht man erst, daß man sich vor allen Dingen mit der philosophischen Denkart des Mannes bekannt machen müßte, um zu begreifen, wie er diese Kunsterscheinung angesehen habe; außerdem verwirrt unser Studium nur, wie denn die moderne Poetik das Alleräußerlichste seiner Lehre nur zu ihrem Verderben anwendet und angewendet hat.

Des tragischen Dichters Aufgabe und Thun ist nichts anders, als ein psychisch-sittliches Phänomen, in einem faßlichen Experiment dargestellt, in der Vergangenheit nachzuweisen.

Was man Motive nennt, sind also eigentlich Phänomene des Menschengeistes, die sich wiederholt haben und wiederholen werden und die der Dichter nur als historische nachweis't.

Ein dramatisches Werk zu verfassen, dazu gehört Genie. Am Ende soll die Empfindung, in der Mitte die Vernunft, am Anfang der Verstand vorwalten und alles gleichmäßig durch eine lebhaft-klare Einbildungskraft vorgetragen werden.

Es ist nichts theatralisch, was nicht für die Augen symbolisch wäre.

Die gewöhnlichen Theaterkritiken sind unbarmherzige Sündenregister, die ein böser Geist vorwurfsweise den armen Schächern vorhält ohne hülfreiche Hand zu einem bessern Wege.

Eine Romanze ist kein Proceß, wo ein Definitiv-Urtheil sein muß.

Bei'm Übersetzen muß man bis an's Unübersetzliche herangehen; alsdann wird man aber erst die fremde Nation und die fremde Sprache gewahr.

Es ist ein großer Unterschied, ob ich lese zu Genuß und Belebung oder zu Erkenntniß und Belehrung.

Es gibt Bücher, durch welche man alles erfährt und doch zuletzt von der Sache nichts begreift.

Wenn einem Autor ein Lexikon nachkommen kann, so taugt er nichts.

Ich denke immer, wenn ich einen Druckfehler sehe, es sei etwas Neues erfunden.

Verleger haben die Autoren und sich selbst für vogelfrei erklärt; wie wollen sie unter einander, wer will mit ihnen rechten?

Die Sehnsucht, die nach außen, in die Ferne strebt, sich aber melodisch in sich selbst beschränkt, erzeugt den Minor.

Cantilene: die Fülle der Liebe und jedes leidenschaftlichen Glücks verewigend.

# Maximen und Reflexionen

über

# Kunst, Natur und Wissenschaft.

Nachlese aus dem Nachlaß.

Erlaubt uns in unsern vermischten Schriften doch neben den abend- und nordländischen Formen auch die morgen- und südländischen.

Ihr wählt euch ein Muster und damit vermischt ihr eure Individualität: das ist alle eure Kunst. Da ist an keine Grundsätze, an keine Schule, an keine Folge zu denken, alles willkürlich und wie es einem jeden einfällt. Daß man sich von Gesetzen los macht, die bloß durch Tradition geheiligt sind, dagegen ist nichts zu sagen; aber daß man nicht denkt, es müssen doch Gesetze sein, die aus der Natur jeder Kunst entspringen, daran denkt niemand.

Realität in der höchsten Nützlichkeit (Zweckmäßigkeit) wird auch schön sein.

Vollkommenheit ist schon da, wenn das Nothwendige geleistet wird; Schönheit, wenn das Nothwendige geleistet, doch verborgen ist.

Vollkommenheit kann mit Disproportion bestehen, Schönheit allein mit Proportion.

Gemüth hat jedermann, Naturell manche, Kunstbegriffe sind selten.

---

Fehler der Dilettanten: Phantasie und Technik unmittelbar verbinden zu wollen.

---

Das Schrecklichste für den Schüler ist, daß er sich am Ende doch gegen den Meister wiederherstellen muß. Je kräftiger das ist, was dieser gibt, in desto größerem Unmuth, ja Verzweiflung ist der Empfangende.

---

Was man Idee nennt: das, was immer zur Erscheinung kommt und daher als Gesetz aller Erscheinungen uns entgegentritt.

---

Es ist ein angenehmes Geschäft, die Natur zugleich und sich selbst zu erforschen, weder ihr noch seinem Geiste Gewalt anzuthun, sondern beide durch gelinden Wechseleinfluß mit einander in's Gleichgewicht zu setzen.

---

Es sind zwei Gefühle die schwersten zu überwinden: gefunden zu haben, was schon gefunden ist, und nicht gefunden zu sehen, was man hätte finden sollen.

---

„Nur die gegenwärtige Wissenschaft gehört uns an, nicht die vergangne noch die zukünftige."

---

Zur Methode wird nur der getrieben, dem die Empirie läſtig wird.

Es gibt jetzt eine böſe Art, in den Wiſſenſchaften abſtrus zu ſein: man entfernt ſich vom gemeinen Sinne, ohne einen höhern aufzuſchließen, transſcendirt, phantaſirt, fürchtet lebendiges Anſchauen, und wenn man zuletzt in's Praktiſche will und muß, wird man auf einmal atomiſtiſch und mechaniſch.

Die Vögel ſind ganz ſpäte Erzeugniſſe der Natur.

Die ſchönſte Metamorphoſe des unorganiſchen Reiches iſt, wenn bei'm Entſtehen das Amorphe ſich in's Geſtaltete verwandelt. Jede Maſſe hat hiezu Trieb und Recht. Der Glimmerſchiefer verwandelt ſich in Granaten und bildet oft Gebirgsmaſſen, in denen der Glimmer beinahe ganz aufgehoben iſt und nur als geringes Bindungsmittel ſich zwiſchen jenen Kryſtallen befindet.

In der Geſchichte der Naturforſchung bemerkt man durchaus, daß die Beobachter von der Erſcheinung zu ſchnell zur Theorie hineilen und dadurch unzulänglich, hypothetiſch werden.

Die Dialektik ist die Ausbildung des Widersprechungsgeistes, welcher dem Menschen gegeben, damit er den Unterschied der Dinge erkennen lerne.

---

Eine thätige Skepsis: welche unablässig bemüht ist, sich selbst zu überwinden, um durch geregelte Erfahrung zu einer Art von bedingter Zuverlässigkeit zu gelangen.

---

Das Allgemeine eines solchen Geistes ist die Tendenz: zu erforschen, ob irgend einem Object irgend ein Prädicat wirklich zukomme, und geschieht diese Untersuchung in der Absicht, das als geprüft Gefundene in praxi mit Sicherheit anwenden zu können.

---

Der lebendige begabte Geist, sich in praktischer Absicht an's Allernächste haltend, ist das Vorzüglichste auf Erden.

---

Das Thier wird durch seine Organe belehrt; der Mensch belehrt die seinigen und beherrscht sie.

---

Anaxagoras lehrt, daß alle Thiere die thätige Vernunft haben, aber nicht die leidende, die gleichsam der Dolmetscher des Verstandes ist.

---

Die Alten vergleichen die Hand der Vernunft. Die Vernunft ist die Kunst der Künste, die Hand die Technik alles Handwerks.

Die Sinne triegen nicht, das Urtheil triegt.

Der Mensch ist genugsam ausgestattet zu allen wahren irdischen Bedürfnissen, wenn er seinen Sinnen traut und sie dergestalt ausbildet, daß sie des Vertrauens werth bleiben.

Man läugnet dem Gesicht nicht ab, daß es die Entfernung der Gegenstände, die sich neben und über einander befinden, zu schätzen wisse; das Hintereinander will man nicht gleichmäßig zugestehen.

Und doch ist dem Menschen, der nicht stationär, sondern beweglich gedacht wird, hierin die sicherste Lehre durch Parallaxe verliehen.

Die Lehre von dem Gebrauch der correspondirenden Winkel ist, genau besehen, darin eingeschlossen.

Man hat sich lange mit der Kritik der Vernunft beschäftigt; ich wünschte eine Kritik des Menschenverstandes. Es wäre eine wahre Wohlthat für's Menschengeschlecht, wenn man dem Gemeinverstand

bis zur Überzeugung nachweisen könnte, wie weit er reichen kann, und das ist gerade soviel, als er zum Erdenleben vollkommen bedarf.

„Genau besehen, ist alle Philosophie nur der Menschenverstand in amphigurischer Sprache."

Der Menschenverstand, der eigentlichst auf's Praktische angewiesen ist, irrt nur alsdann, wenn er sich an die Auflösung höherer Probleme wagt; dagegen weiß aber auch eine höhere Theorie sich selten in den Kreis zu finden, wo jener wirkt und wes't.

Der denkende Mensch irrt besonders, wenn er sich nach Ursach' und Wirkung erkundigt; sie beide zusammen machen das untheilbare Phänomen. Wer das zu erkennen weiß, ist auf dem rechten Wege zum Thun, zur That.

Das genetische Verfahren leitet uns schon auf bessere Wege, ob man gleich damit auch nicht ausreicht.

# Lesarten.

Des 42. Bandes Zweite Abtheilung bringt an erster Stelle die dem Nachlass entstammenden Betrachtungen zu Literatur und Literaturgeschichte (vgl. W. A. Bd. 42 I S 209; wegen Angliederung dreier Stücke des Nachlasses an Bd. 41 II vgl. 41 II S 389); die Zeit, über die sich die ganze Reihe der Literaturbände erstrecken sollte (vgl. Bd. 40 S 391), ist dabei durch Aufnahme der beiden ersten Abhandlungen: Ein Wort über den Verfasser des Pilatus und Versuch, eine Homerische dunkle Stelle zu erklären hinter die italienische Reise zurück bis in das Jahr 1782 erweitert worden.

Nicht alles, was der vorliegende Band an Aufsätzen enthält, ist im Gedanken späterer Veröffentlichung niedergeschrieben worden, vieles war vielmehr nur für einen einzelnen Empfänger als briefliche Mittheilung oder als persönliches Gutachten für einen beschränkten Kreis bestimmt: so die Ausführungen über Lavaters „Pilatus", über Homer, Dante, über Niebuhrs „Römische Geschichte", über Jouys „Athenerinnen", über das projectirte Frankfurter Goethedenkmal, endlich Wiederholte Spiegelungen. Eine Arbeit ähnlichen Charakters, die dem Schriftsteller F. von Elsholtz ertheilten Rathschläge zur Abfassung seines Lustspiels „Die Hofdame", von den Herausgebern des Nachlasses in *C*[1]*C* Bd. 45 aufgenommen, fehlt hier: sie bleibt der Briefabtheilung unserer Ausgabe überlassen. Auch einige Ansprachen Goethes, in der Freitagsgesellschaft 1791 und in der Theatercommission gehalten, waren ursprünglich nicht als Erzeugnisse literarischer Art gedacht; Inhalt und Beziehung aber einerseits und andererseits die Mannigfaltigkeit, die vorliegendem Bande eigen ist, gestatteten ihre Einordnung. Die Rede, die Goethe für seinen Sohn August zur

Niederlegung des Schiller'schen Schädels auf der Weimarer Bibliothek verfasst hat, durfte dabei nicht fehlen.

Eigentlich sind es nur diese nicht für die Öffentlichkeit bestimmt gewesenen Aufsätze, die vollständig ausgearbeitet worden sind. Von dem, was für den Druck (Jenaer Allgemeine Literaturzeitung, Kunst und Alterthum, die Cotta'schen Organe u. a.) verfasst wurde, ist nur das Wenigste zu vollem Abschluss gediehen, sicherlich: die an Hinrichs „Das Wesen der antiken Tragödie" angeknüpften Betrachtungen, wahrscheinlich: Vorschlag zur Einführung der deutschen Sprache in Polen: Über die Incommunicabilien unter den Paralipomenen; Karoline von Woltmann, Spiegel der großen Welt: Für die Mißwollenden: Irrthümer und Wahrheiten von Wilhelm Schulz; die Einleitung zur Übersetzung aus Maturins „Bertram". Anderes muss mit grösserer oder geringerer Sicherheit als inhaltlich unvollendet gelten (Gottlieb Hillers Gedichte und Selbstbiographie: Nichts anders als: Indische Dichtungen: Individualpoesie: *Whims and Oddities*: Jacobi's Briefwechsel: *The Foreign Quarterly Review*: *Eco* und *Globe*: Amazonen in Böhmen): anderen Arbeiten wieder ist unentbehrliche Durchsicht, stilistische Durchbildung nicht zu Theil geworden (Zum Reformationsfest; Lied der Liebe durch Umbreit). Immerhin sind alle die genannten Stücke in sich so abgerundet, dass sie mit jenen wirklich vollendeten zum Texte unseres Bandes vereinigt werden konnten. Neben ihnen aber finden sich zahlreiche Fragmente, nach Inhalt und Form gleich unfertig, in Entstehungszeit und Bezug schwer erkennbar, abgebrochene Dictate mit allen Unzulänglichkeiten erster Niederschrift, missglückte Versuche und aufgegebene Ansätze, Entwürfe und Schemata, Studien und Excerpte, die als „Paralipomena. Vorarbeiten und Bruchstücke" hinter den Lesarten mitgetheilt werden. Dieser Abschnitt verlangt eine besondere Einführung; hier sind noch einige Bemerkungen über den Text zu machen.

Gänzlich Ungedrucktes findet man darunter nicht: selbst von der Notiz über Hinrichs, die jetzt zum ersten Mal um ihrer selbst willen aufgenommen worden ist, war fast die Hälfte bereits W. A. Bd. 15 II S 214 bekannt gegeben. Von

unseren Aufsätzen enthält C'C'45 drei (Irrthümer und Wahrheiten von Schulz; Jacobi's Briefwechsel; Ein Wort für junge Dichter), C'C'46 sieben (Lied der Liebe durch Umbreit; Individualpoesie; Dante; *Whims and Oddities*; *Foreign Quarterly Review*; Amazonen in Böhmen; Die Athenerinnen), C'C'49 sechs (Hillers Gedichte und Selbstbiographie; Nichts anders als; Indische Dichtungen; Wiederholte Spiegelungen; Karoline von Woltmann, Spiegel der großen Welt; *Eco* und *Globe*); die Quartausgabe brachte 1837 in des zweiten Bandes zweiter Abtheilung den „Vorschlag" Für Mißwollende. Die Ansprachen aus der Freitagsgesellschaft sind von Otto Jahn in seiner Ausgabe der Briefe Goethes an C. G. v. Voigt mitgetheilt worden. Für andere Stücke kommen als Publicationsorgane in Betracht: Riemers Ausgabe des Goethe-Zelter'schen Briefwechsels (Dante), „Lebensnachrichten über B. G. Niebuhr" (Römische Geschichte), Schwabes Büchlein über die Auffindung und Beisetzung der Gebeine Schillers (August von Goethes Ansprache), W. v. Biedermanns Ausgabe der „Aufsätze zur Litteratur". Bd. 29 der Hempel'schen Goethe-Ausgabe (Über die Incommunicabilien unter den Paralipomenen), Bd. 16 der „Schriften der Goethe-Gesellschaft": „Goethe und Lavater" (Ein Wort über den Verfasser des Pilatus), vor allem aber das Goethe-Jahrbuch, in dessen Bänden (10. 12. 13. 16. 17. 22) nicht weniger als sechs von unseren Aufsätzen zu finden sind (Versuch, eine Homerische dunkle Stelle zu erklären; Vorschlag zur Einführung der deutschen Sprache in Polen; Zum Reformationsfest; Ansprache bei Einführung Augusts von Goethe in die Hoftheaterintendanz; Zu einer Übersetzung aus Maturins *Bertram*; Betrachtungen über ein dem Dichter Goethe zu errichtendes Denkmal).

Die Anordnung ist chronologisch; das Wort für junge Dichter, das, problematisch nach mehr als Einer Seite hin, auch zeitlich nicht festzulegen ist, ist an's Ende gestellt worden.

Bei Herstellung des Textes sind wir den Handschriften gefolgt, so weit als irgend möglich. Dass Hörfehler und blosse Schreibversehen gebessert wurden, ist selbstverständlich, auch, dass grammatikalische Unstimmigkeiten, wie sie beim Dictiren langer Perioden vorkommen, aus-

zugleichen waren. Dagegen mussten die unbefugten Retouchen, womit Eckermann der äusseren Form in $C^1C$ ein gefälligeres Ansehen zu geben gesucht hat, ausgelöscht werden. An zahlreichen Stellen hat Eckermann die stilistischen Flüchtigkeiten des Ausdrucks beseitigt, Wiederholungen desselben Wortes getilgt, Lücken gewaltsam geschlossen. Alle diese Änderungen sind rückgängig gemacht worden; mit einem Verzeichniss derselben, mit einem Verzeichniss der Lesarten von $C^1C$ überhaupt den Apparat aufzuschwellen, wäre unnütz gewesen. So sind auch diejenigen Drucke nicht collationirt worden, denen dieselbe Handschrift wie unserem Texte zu Grunde liegt.

An zweiter Stelle bringt der vorliegende Band die ethisch-literarische Abtheilung der „Maximen und Reflexionen", gefolgt von einer Nachlese der in W. A. Bd. 48 der ersten und Bd. 11 der zweiten Abtheilung veröffentlichten Sprüche über Kunst, Natur und Wissenschaft. Die Vorbemerkung hierzu findet man zu Beginn des betreffenden Apparatabschnittes.

Die benutzten Handschriften bewahrt, wenn nicht ausdrücklich ein anderer Besitzer angegeben wird, das Goethe- und Schiller-Archiv.

In den Lesarten bedeutet $g$ eigenhändig mit Tinte, $g^1$ mit Bleistift, $g^2$ mit Röthel, $g^3$ mit rother Tinte, Schwabacher Ausgestrichenes, *Cursivdruck* Lateinischgeschriebenes der Handschrift.

Herausgeber des Bandes ist Max Hecker, Redactor Bernhard Seuffert. Das „Volksbuch" von 1808 ist von Philipp Strauch bearbeitet worden.

# Literatur.

S 5—108.

## Aus dem Nachlaß.

### Ein Wort über den Verfasser des Pilatus.

S 5—7.

#### Handschrift.

*H*: Ein Bogen Schreibpapier, klein Folio, aus Lavaters brieflichem Nachlass, in der Züricher Stadtbibliothek. Seidels Hand; eine Besserung von Goethe (7, 6). Ein offenbarer Fehler: 5, 4; die Conjectur unseres Textes ist B. Seuffert zu danken. Oben rechts auf der ersten Seite hat Lavater den Verfasser genannt: Goethe. Es folgt ein „Auszug aus einem Briefe von K." Der Aufsatz lag einem verschollenen Briefe an Lavater aus dem Juli 1782 bei.

#### Drucke.

Hegner, Beiträge zur nähern Kenntniss und wahren Darstellung Johann Kaspar Lavater's. Leipzig 1836. S 153. 154 (nur auszugsweise: 6, 11—7, 6; nach dem Original).

Vierteljahrschrift für Litteraturgeschichte 1892 Bd. 5 S 616. 617 (L. Hirzel; nach einer Abschrift).

Schriften der Goethe-Gesellschaft 1901 Bd. 16 S 201—203 (H. Funck).

#### Lesarten.

5, 4 Seins des] seines 6, 2 den] denen 9 Dasein 27 Ahndung 7, 6 mir *g* üdZ

## Verſuch, eine Homeriſche dunkle Stelle zu erklären. S 8–12.

### Handschrift.

*H*: Drei Blätter Grossquart, Blatt 1 der Rest eines Bogens, dessen zweites Blatt bis auf einen schmalen Streifen abgeschnitten ist, Blatt 2 und 3 noch als Bogen zusammenhängend, geripptes italiänisches Papier mit Goldschnitt. Eigenhändig. Von Kräuter oben rechts auf dem ersten Blatte bei Anlegung des „Repertoriums der Goethe'schen Repositur" mit 6$^{c}$ bezeichnet. Als Entstehungszeit ist mit Bernhard Suphan etwa der Juni 1787 anzunehmen.

### Druck.

Goethe-Jahrbuch 1901 Bd. 22 S 9—12 (Suphan).

### Lesarten.

9, 9 *Ἔγγυ* [auf Grund des von Goethe benutzten Exemplars der Odyssee] 16 nach wie gestrichen in 18 82 aus 81 25 gebürgicher ſind üdZ nach nach vorn 10, 3 82 aus 83 7 Aufenthalt keine Unglück nach Unor[dnung] 8 auszudrucken 10. 11 Wie – klatſchen späterer Zusatz 21 86 aus 84. 85 Denn nach Weil die beyden Hirten folgt über iſt 26 wenn nach einmal 27 ſowohl nach die 11, 2 ſehn – laſſen über zu zeigen 3 beſonders üdZ 8 welche über die 9 die über welche 15 zwiſchen nach nicht verwirren nach begegnen

## [Rede bei Eröffnung der Freitagsgeſellſchaft.] S 13–16.

Diese Ansprache wurde gehalten am 9. September 1791.

### Handschrift.

*H*: Zwei Bogen weissen Actenpapiers in Folioformat, beschrieben von unbekannter Canzlistenhand, eingeheftet in denselben Quartanten, der den „Urfaust" enthalten: „Auszüge, Abschriften u. dergl. Aus dem Nachlass der

Frl. L[ouise] v. G[öchhausen]“ S 73—79. Wahrscheinlich ist die Ansprache in einer Anzahl von Abschriften den fürstlichen Theilnehmern der Sitzung mitgetheilt worden, von denen eine in die Hände des Fräuleins von Göchhausen gelangt ist.

### Druck.

*V*: Goethes Briefe an Christian Gottlob von Voigt. Herausgegeben von Otto Jahn. Leipzig 1868. S 446—449. Dieser Druck geht auf eine Abschrift zurück, die dem Protokoll über die erste Sitzung einverleibt worden war (*V* S 445. 446).

### Lesarten.

13, 1 keinen *H* 4 nützt *V* 11 ſeyn *H* 15, 4 Gute *HV* 5 ſchönen *HV* 14 einen *H* 17 nothwendig *H* nothwendige *V* 17. 18 verſammlen *HV* 23. 24 zu — Trieb fehlt *V* 16, 1 aufbewahrt *V* 11 verſammlet *HV* 19 verſammlen *V* 20 deverjenigen *HV* in *H*

---

## [Anſprache in der Freitagsgeſellſchaft.] S 17.

Gehalten am 21. October 1791.

### Druck.

*V*: Goethes Briefe an Christian Gottlob von Voigt. Herausgegeben von Otto Jahn. Leipzig 1868. S 451. 452.

---

## [Vorſchlag zur Einführung der deutſchen Sprache in Polen.] S 18—23.

### Handschriften.

*H*: Drei in einander liegende Bogen groben vergilbten Conceptpapiers in Quart, beschrieben von ungeübter unbekannter Schreiberhand. Der Text beginnt auf der dritten Seite, von hier an auch eine Foliirung $g^2$ mit den Zahlen 1—5. Eine erste Durchsicht hat Goethe mit schwarzer Tinte (18, 15. 18; 19, 3. 4; 23, 4—8), eine zweite mit rother vorgenommen;

bei vielen Änderungen zeigen die Schriftzüge nur einen röthlichen Schimmer: ob diese einer besonderen Revision entstammen, lässt sich nicht mit Sicherheit entscheiden. Auf der ersten Seite findet sich von Eckermanns Hand ein Titel: Vorſchlag Zur Einführung der deutſchen Sprache in Polen. Um eine höhere Cultur der niederen Claſſen zu bewirken. Die Abfassung des Aufsatzes ist mit Suphan in die erste Hälfte der neunziger Jahre zu setzen.

Aus *H* sind, unabhängig von einander, zwei Handschriften geflossen:

$H^1$: Zwei Bogen, klein Folio, Eckermanns Hand, ohne Überschrift;

$H^2$: Zwei in einander liegende Bogen grünen Conceptpapiers mit schmalem gekniffenem Rande, Kräuters Hand, mit gelegentlichen Correcturen Eckermanns, der an die Spitze eine Überschrift gesetzt hat: Vorſchlag zur Einführung der deutſchen Sprache in Polen.

$H^1$ und $H^2$ sind wahrscheinlich zum Zweck der Ausgabe letzter Hand entstanden. Beider Abweichungen von *H* bleiben unberücksichtigt.

## Druck.

Goethe-Jahrbuch 1892 Bd. 13 S 3—8 (Suphan).

## Lesarten.

18 vor 1 über die Überschrift siehe bei den Handschriften 3 ruckt 5 verbrennt nach und [$g^3$ gestr.] und — Menſchen $g^3$ üdZ 7 nach bringt $g^3$ gestrichen und mehrern tauſend Menſchen koſtet es das Leben ohne daß man deshalb viel Weſens macht 8 es $g^3$ üdZ Friedenſchluß 9 ſogleich $g^3$ aus zugleich 13 dem $g^3$ aus den an Sprache $g^3$ aus Anſprache 15 Man hat $g$ aus So hat man [dazu der wieder gestrichene Beginn einer späteren Änderung $g^3$ aR Daher] in Zeitungen $g$ aus neuerlich in dieſer Zeitung 18 möchte $g$ aus möge es $g^3$ üdZ Schwierigkeiten $g$ aus Schwürigkeiten 19 wenn ſie $g^3$ üdZ 19, 1 eingeleitet — ſoll $g^3$ üdZ 3 wagen $g^3$ aus wagten einen $g$ aus ein gewaltſamen $g$ aus gewaltſam 4 doch nach aber [$g$ gestr.] 5 Friede $g^3$ aus Frieden 6 außerordentlichen $g^3$ aus außerordentliche hat $g^3$ aus habe 10 bedeutenden Orten $g^3$

über jeden Hauptort 12 vorhandenem $g^3$ aus vorhandenen 17 im $g^3$ aus in 20 so wie $g^3$ üdZ 21 Gesinnungen $g^3$ über Äußerungen nach Zwecke $g^3$ gestrichen nicht weniger 23 sähe $g^3$ aus sehe 26 alle $g^3$ über mit Sorgfalt würden 27 in gemeine öfterſten 27. 28 würden — Sorgfalt $g^3$ üdZ 20, 1. 2 an — Theater $g^3$ aus bey dem Intereſſe daß [daß $g^3$ üdZ] die Familienſcenen bey den deutſchen Theater erregen ſchon 5 könne $g^3$ aus kann Wir $g^3$ aus Ja wir 7 ihre $g^3$ aus ihrer 8 Referenzen tägliche 9 dem $g^3$ aus den theils $g^3$ aus theil 14 Complement $g^3$ aus Compliment 16 kleinen würde $g^3$ über wird 21, 1 ſolcher] ſolches ſich $g^3$ aus ſich eben 2 vor] für ſo ſehr $g^3$ aR vor] für 4 Untergebenen 9 ſonſtiges $g^3$ üdZ 10 wäre fehlt 11 mannichfaltig $g^3$ über manchen ausgebildeten $g^3$ aus ausgebildete 14 ließen $g^3$ aus ließe 15 variiren $g^3$ über farigiren ſähe $g^3$ über ſind hiero [Hörfehler für „fingire“?] einen nach an den 17 einem $g^3$ aus einen 18 brächte $g^3$ aus bringe Situationen $g^3$ aus Situation 21 ſpräche $g^3$ über ſagte 23 gewiß $g^3$ üdZ in nach gewiſſe [$g^3$ gestr.] 25 gelingen $g^3$ über nicht ſchwer fallen 22, 1 Handlungen $g^3$ aR für Stücke 2 vorzuſtellen $g^3$ über auszuführen großes 4 Haben $g^3$ aus Haben doch [doch $g^3$ über nicht] 5 zu $g^3$ üdZ hat $g^3$ über muß 7 Einwirkung $g^3$ aR für eine Wirkung 9 wird $g^3$ über iſt 9. 10 Sprüchwortſpiel 10 unſere nach nicht [$g^3$ gestr.] öfter $g^3$ über nicht immer 11 Sprüchwörter den nach nicht [$g^3$ gestr.] 12 anmuthigen $g^3$ aus den anmuthigſten 14 üben nach immer [$g^3$ gestr.] 16 zweckmäßig $g^3$ üdZ 17 würken 19 Schwierigkeit $g^3$ aus Schwürigkeit 20 Schwierigkeiten $g^3$ aus Schwürigkeiten 21 Staats-] Staats 21 — 24 Entſetzt — weiß? $g^3$ aR 25 unſers $g^3$ üdZ vom $g^3$ aus von oben $g^3$ aR 26. 27 bei — Anſtrengungen $g^3$ üdZ 27. 28 ſondern — wird $g^3$ üdZ 23, 1 unſerm $g^3$ aus unſern 3 fernerem $g^3$ unter tieferem [$g^3$ aus tieferen] 4 — 8 wie — müßte $g$ 5. 6 anerkannt nach ang[eſehen?] 6 zu nach aber [?] 7 würdigen äußeren $g^3$ über heiligen

## Gottlieb Hillers Gedichte und Selbstbiographie. S 24—31.

### Handschrift.

*H*: Fünf einzelne Blätter gelblichen Conceptpapiers in Quart, rechts und links ein schmaler gekniffener Rand. Schreiber ist Riemer. Jedenfalls Abschrift nach einer nicht erhaltenen Vorlage, hergestellt vielleicht erst zwecks Aufnahme des Aufsatzes in den Nachlass. Durch Bleistiftstriche am Rande scheint Riemer hie und da den Ausdruck zu beanstanden; statt Sinne 24, 9 schlägt er vor: Falle. Zur Entstehung des Aufsatzes, der Fragment geblieben ist, vgl. Tagebuch vom 2. 17. 18. 19. (Lectüre von Flögel) Januar 1806.

### Drucke.

*C*¹: Goethe's Werke. Vollständige Ausgabe letzter Hand. kl. 8°. Neun und vierzigster Band. Unter des durchlauchtigsten deutschen Bundes schützenden Privilegien. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1833. (Goethe's nachgelassene Werke. Neunter Band.) S 178—186.

*C*: Goethe's Werke. Vollständige Ausgabe letzter Hand. 8°. Neun und vierzigster Band. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1833. (Goethe's nachgelassene Werke. Neunter Band.) S 180—188.

### Lesarten.

24, 1—5 Überschrift mit Bleistift (für *C*¹*C*?) gestrichen 15 ergetzen 25, 7 Fähigkeit nach Fertigkeit 11 edlen 12 getrost üdZ 18 geahndet 29, 22 Fratzenhaften

### Paralipomenon.

Eine ältere Stufe in der Entwicklung des Aufsatzes wird dargestellt durch eine eigenhändige schematische Niederschrift Goethes mit Bleistift auf den rechten Spalten zweier gebrochener Foliobogen grauen Conceptpapiers:

Jedes Gedichte des Wunderhorn Character ohne ausgebildetes Talent hier Talent ohne Character

Frische Quelle die im Gebirg entspringt jeder Wasserfall die reichen wie die ärmern haben einen besondren Charackter

Hier sieht man den seichten Arm eines breiten Wassers das ins Meer geht, halb versandet wie seine Gesellen die das Berühmte Delta formiren.

Warum sollte man aber gegenwärtiges Büchlein von der schwächsten Seite von der poetischen betrachten, Wir halten uns lieber zuerst an die Person. Denn wie man sonst dem Menschen danckt daß er uns Poesie liefert; muß man hier der Poesie dancken daß sie uns mit einem wackern Menschen bekannt macht.

Gebohren mit technischer Fähigkeit Ruhiges redliches Anschaun der Gegenwart, practischer Sinn, tiefes sittliches Gefühl, *a plomb* auf sich selbst, ein edler Stolz eine Leichtigkeit im Leben. Genug von dieser Seite eine Musterhafte Natur. Die Anmuth womit er sich selbst, sein Talent seine Fortschritte Gewahr wird ist durchaus liebenswürdig und kindlich und wir fordern das Gewissen aller gebildeten auf ob sie sich wohl in Gleichen Fällen soviel Mäßigung des Selbgefühles und Betragens zutrauen dürfen.

Die Scizze seiner Gesichtsbildung ist höchst interessant sie erinnert uns an die Faunartigen Gefäße denen sich Socrates vergleicht, und wir läugnen nicht daß wir in dem ganzen Menschen etwas socratisches zu finden glauben. Der Gerad und Rechtsinn, das derbe tüchtige Halten auf einer verständigen Gegenwart die Unbestechlichkeit und was sich jeder selbst entwickeln mag.

Kommt ihm aber dies Alles als Menschen zu statten so verliert er dabei desto mehr als Dichter.

Wenn er vor seinem ernsten Könige sich einen kleinen König dünckt wenn er der Liebenswürdigen Königinn viertelstundenlang getrost in die schönen augen sieht, so soll er dafür gelobt und glücklich gepriesen werden. Aber ein wahrer Dichter hätte sich ganz anders in der Nähe der Majestät gefühlt. Ein einziger Blick aus solchen Augen hätte ihm genügt

Hymnen pp.

---

1 im nach vom 3 seichten aR 4 Meer] mehr 8 zuerst aR 11 mit über zu einem 14 Genug von gestrichen und wieder hergestellt 16 kindlich nach künftig 17 sich üdZ 17. 18 soviel nach mit 19 Gesichtsbildung nach Bild 27 ernsten üdZ 28 nach Königinn] sich selbst viertelstundenlang aR

Gute Aufnahme
Lobenswürdige Patrone
Beschädigen ihn durch Hoffnung
Er wird nichts besser machen
Überhaupt sind wir wegen seiner Zukunft in Sorge
Zwey zustände die für ihn paßten
Vorhin vielleicht zu viel gesagt
Tillartig
Ernst lustiger Rath
GeradSinn Klarheit
Derbheit
Klugheit
Er sieht die Verhältnisse richtig
Muß sich für gute Bewirthung und Subscription danckbar erzeigen. Doch schenckt er seinen Wirthen und Gönnern nichts und man sieht wohl daß er sie kennt.
Gleimen schl. Verse
Im König nur [?] den .... Menschen nicht das ungeheure fühlt was innerhalb einer solchen Persönlichkeit begriffen ist, der ungestraft den Anblick der liebenswürdigen Königin aushält Wäre wohl geeignet am Hof eine Stelle zu bekleiden die sonst nicht leicht besonders am Brandenb. Preussischen Hofe erledigt worden
Wer erinnert sich nicht eines *Gundlings Taubmanns Morgensterns Böhniz Icilius*, die mit mehr oder weniger Würde zum *Plastron* dienten und sich dagegen auch als wackre Klopffechter etwas herausnehmen durften. Eine solche Stelle wollten wir ihm gönnen nur müßte es möglich sein daß er an trocknem Selbstgefühl etwas ab und gutem Humor etwas zunähme.
Der zweyte Vorschlag den wir für ihn hätten ist kaum unausführbarer.
Poetisches Talent kann sich nicht wie das plastische Mahler[ische] oder musikalische expatriiren [bricht ab mit dem Schluss der Seite]

---

neben 1. 2 aR *g* Humanität *Herder* 18 Im nach Majestät unleserliches Wort üdZ 23 eines über der 25 *Plastron* aR für Stichblatt als nach etw[as] wackre nach ein 27 nur nach und gute Hoffnungen dieses nach und könnten von ihm hoffen daß 29 kaum über nicht gestrichenem noch 31 plastische nach mah 32 aR England

## [Zum Reformationsfeſt.] S 32–34.

### Handschrift.

*H*: Zwei gebrochene Foliobogen grünen Conceptpapiers. Uncorrigirtes Dictat. Schreiber John. Als Entstehungszeit ist mit B. Suphan der November 1816 anzunehmen.

### Druck.

Goethe-Jahrbuch 1895 Bd. 16 S 3—5 (Suphan).

### Lesarten.

32, 1 31. October] 30. *Novembr.* 10 gewiſſen 16 wie] für [Hörfehler] 20 31.] 30. nunmehro 33, 1 gedachten 12 die nach zur glänzenden F[eier] 16 31.] 30. 23. 24 Confeſſion] Profeſſion 28 jenem 34, 5 keine] ſeine 13 mehr fehlt 15 leicht] nicht

## [Anſprache bei Einführung Auguſts von Goethe in die Hoftheaterintendanz.] S 35—37.

### Handschrift.

*H*: Drei in einander liegende Foliobogen gebrochenen grünen Conceptpapiers, als Bl. 21—26 eingeheftet in das Fascikel *Acta* Die Mitglieder der Hoftheater-Directions-Commiſſion ſpäter Hoftheater-Intendanz betreffend, *A* 9550 des Geh. Haupt- und Staats-Archivs zu Weimar, Reinschrift von Kräuters Hand. Der Text beginnt auf Bl. 22. In unmittelbarem Fortgang der Rede schliessen sich an 37, 25 an: Mittheilungen geschäftlicher Art, die unten S 276 als Paralipomena gegeben werden. Am Schlusse das Datum: Weimar d. 6ⁿ *Febr.* 1817.

### Druck.

Goethe-Jahrbuch 1889 Bd. 10 S 114—116 (Burkhardt).

### Lesarten.

36, 19 einen 37, 4 jetzo 9 vorlegen 13 einer gnädigſten 20 ohngehindert

## Paralipomena.

**1.** Nach 37, 25 folgt:

Da nun aber, in Gemäßheit des gnädigsten Reſcripts, noch einige Punkte zu erledigen ſind und zwey Verordnungen ſich nothwendig machen: an den bisherigen Regiſſeur Herrn Genaſt und an den gegenwärtigen Herrn Oels; ſo habe ſolche alſobald aufgeſetzt und will ſie, der Kürze wegen, mit Erlaubniß vorleſen:

(werden vorgeleſen.)

Sodann wäre wohl, da unſer guter CapellMeiſter, Herr Müller, krankheitswegen nicht in der Seſſion erſcheinen kann, ſolchem durch eine gleichfallſige Verordnung die neue Einrichtung bekannt zu machen. Sie würde ohngefähr lauten wie folgt:

(wird vorgeleſen.)

Schlüßlich aber könnte die Notification der neuen Einrichtung dem ſämmtlichen Perſonal des Theaters durch die heutige Austheilung bekannt gemacht werden und zwar folgender Geſtalt:

(wird vorgeleſen.)

Wie man denn auch künftig gerade dieſe Austheilung benutzen könnte, um mancherley Wünſchenswerthes, wie es bisher wohl auch geſchehen, zur Sprache zu bringen.

Weimar d. 6n *Febr.* 1817.

**2.** Die 276, 2 erwähnten Verordnungen finden sich in demselben Fascikel, Bl. 28. 29, die Mittheilung an Müller, 276, 9, ebenda, Bl. 29b, die Mittheilung an das gesammte Personal, 276, 12, ebenda, Bl. 30; sämmtlich von Kräuters Hand. Vgl. W. A. IV Bd. 27 Nr. 7637/8.

---

## [Zu einer Überſetzung aus Maturins Trauerſpiel *Bertram or the Castle of St. Aldobrand.*]

S 38. 39.

Einleitung zu einem Übersetzungsversuche, der W. A. Bd. 11 S 353–358 gedruckt ist. Da die Übersetzung des Stückes, das im Tagebuch zuerst am 24. März 1817, zuletzt am 7. Februar 1819 erwähnt wird, dem 13.—15. 20. Juni 1817 angehört, so wird auch die Einleitung dieser Zeit angehören

und Goethes Datirung auf dem Umschlag vom December irrig sein.

### Handschrift.

*H*: Ein gebrochener Foliobogen grünen Conceptpapiers, Reinschrift von Färbers Hand. Er befindet sich in einem Umschlag von blauem Actenpapier, der von Goethes Hand die Aufschrift trägt: *Bertram Dec. Jena 1817.* und zugleich die Handschriften der Übersetzung enthält.

### Druck.

Goethe-Jahrbuch 1891 Bd. 12 S 22. 23 (Suphan).

### Lesarten.

38, 11 Talent aus Talente 13 Abſtruſem] Abſtruſen

---

## Umbreit, Lied der Liebe. S 40. 41.

Umbreit sendet sein Werk mit einem Begleitbriefe vom 8. September 1820 (Eingegangene Briefe 1820, 456). Vgl. Tagebuch vom 16. September 1820.

### Handschrift.

*H*: Ein Folioblatt gebrochenen grauen Conceptpapiers. Schreiber John. Auf dem Rande Anweisungen von Eckermanns Hand, die Aufnahme der Arbeit in $C^1C$ betreffend; auch sonst Spuren einer Eckermann'schen Durchsicht hierzu.

### Drucke.

$C^1$: Sechs und vierzigſter Band. 1833. S 293. 294.
$C$: S 287. 288.

### Lesarten.

40, 3 Neu] Nun 9 unausführbar] uns ausführbar 13 Wonne] Wärme 17. 18 Salamos

---

## Betrachtungen über ein zu errichtendes Goethedenkmal. S 42—48.

Entstanden ist der Aufsatz am 19. Mai 1821 (siehe Tagebuch) und sogleich dem Canzler v. Müller mitgetheilt worden (vgl. W. A. IV Bd. 34 Nr. 247); diese erste Fassung liegt nicht mehr vor. Die jetzige wird das Ergebniss der Besprechung mit Müller sein, von der das Tagebuch am 20. Mai berichtet. Am 20. Mai ist dann wohl *H* entstanden, von seinem Datum am Schlusse zwar auf den 21. angesetzt. Unter dem 21. Mai berichtet das Tagebuch: Aufſatz revidirt und nochmals mundirt. Hier handelt es sich um $H^1$, das unmittelbar nach dem Entstehen dem Canzler übersendet worden ist (vgl. W. A. IV Bd. 34 Nr. 253). Ein drittes Mundum, am 22. Mai (Tagebuch) entstanden, ging an denselben Tage an Meyer (W. A. IV Bd. 34 Nr. 254) und sodann, durch Müllers Vermittlung (ebenda Nr. 260), an Boisserée (ebenda Nr. 259).

### Handschriften.

*H*: Drei in einander liegende Foliobogen grünen gebrochenen Conceptpapiers, mit weissem Zwirn zusammengeheftet, eingelegt in einen Umschlag mit der Aufschrift: Über das zu Frankfurt mir zu errichtende Denkmal. Abschrift von Johns Hand nach nicht mehr erhaltener Vorlage; eine Durchsicht durch Goethe hat nicht stattgefunden. Am Schlusse das Datum.

$H^1$: Drei einzelne Foliobogen des gleichen Conceptpapiers, im Fascikel Nr. 581 des Canzler-Müller-Archivs: „Goethes Denkmal in Francfurth betr.“ $H^1$ ist nach derselben Vorlage wie *H* und zwar, gemäss dem Datum am Schlusse, am 21. Mai entstanden; der Schreiber, wieder John, hat sich mehrfach offensichtliche Irrthümer und Auslassungen zu Schulden kommen lassen: 43, 1; 44, 12; 45, 5. 17. 19; 46, 4; 47, 7. Dagegen bietet er bessere Lesungen 42, 10. 18; 43, 14; 45, 10. 11; 47, 25. Bei einer dritten Gruppe von Abweichungen ist der kritische Werth zweifelhaft: 42, 15; 43, 8. 10. 21; 45, 16. 23; 46, 10. Ob die Änderung, die bei 45, 8 in *H* vorgenommen worden, nur versehentlich nicht

auch in $H^1$ geschehen ist, steht dahin. Goethe hat $H^1$ durchgesehen, die erwähnten Fehler gebessert und noch sonst Änderungen getroffen: 43, 21; 44, 11. 12; 46, 25; 47, 24. 48, 8. Übersehen sind die Irrthümer 46, 23; 47, 20, die $H^1$ mit $H$ theilt, und 44, 12. Eine Foliirung mit den Zahlen 1—6 in Bleistift stammt von Goethe. Diese von Goethe autorisirte Fassung liegt unserem Text zu Grunde.

## Druck.

Goethe-Jahrbuch 1896 Bd. 17 S 3—7 (Wahle; nach *H*).

## Lesarten.

42, 10 gegenwärtigen *H* 15 freundſchaftlichſten *H* 18 entſpringen *H* 43, 1 welches] was *H* welches *g* üdZ $H^1$ 8 verändert *H* 10 erbaut *H* 14 hatte *H* 21 vervollkommnen *g* aus vervollkommenen $H^1$ 22 dieſen $HH^1$ 44, 11 müßten *H* müßte *g* aus müßten $H^1$ 12 würden *H* würde *g* aus würden $H^1$ ſchätzbarem $H^1$ 23 man üdZ $H^1$ 45, 5 dem *g* aus den $H^1$ 8 Monate] Momente aus Monate *H* 10 Wem] Wenn *H* 11 ſolchem *H* 16 angreifiſche *H* 17 kaum] ſchwerlich *H* kaum *g* üdZ $H^1$ 19 Argumente *g* aus Argumenten $H^1$ 23 richten] wenden *H* 46, 1 bringe *g* aus bringt $H^1$ 10 angelegte und ausgeführte *H* 21 Parthieen $HH^1$ 22 obgleich nach Häuſern *H* 23 darbietendem $HH^1$ 25 Wallfahrten *H* Wallfahrte *g* aus Wallfahrten $H^1$ 26. 27 incalculablen $HH^1$ 47, 7 verſchiedne] mannigfaltige *H* verſchiedne *g* üdZ $H^1$ 20 bedenken $HH^1$ in $H^1$ von unbekannter Hand gebessert 24 ſich fehlt *H g* üdZ $H^1$ 25 der] die *H* 48, 8 *s. m.* [=*salvo meliori*] fehlt *H* nachgetragen *g* $H^1$ am Schlusse das Datum: Weimar den 21. May 1821. $HH^1$

---

## Nichts anders als. S 49.

## Handschrift.

*H*: Ein Folioblatt gebrochenen gelben Conceptpapiers, Concept von Johns Hand, nach Dictat geschrieben. Bei einer Besserung (49, 14) glaube ich Goethes Hand zu erkennen (siehe auch nach 49, 24); für den Abdruck in den Nachgelassenen Werken hat Eckermann unverbindliche

Änderungen vorgenommen. Nach dem Tagebuch ist der Aufsatz am 1. November 1821 entstanden (vgl. auch die Agenda zum 1. November 1821, W. A. III Bd. 8 S 304, 14), am 6. Juni 1824 kommt Goethe im Gespräch mit dem Canzler v. Müller auf die Redensart zurück (vgl. dabei die Lesart nach 49, 24). Nach einem (ungedruckten) Stoffvertheilungsentwurf sollte der Aufsatz in „Kunst und Alterthum“ IV, 1 (1823) mitgetheilt werden.

## Drucke.

$C^1$: Neun und vierzigster Band. 1833. S 156. Als Nr. 2 einer von den Herausgebern gebildeten Abtheilung: „Verschiedenes, bezüglich auf Literatur und Kunst.“

$C$: S 159.

## Lesarten.

49, 2 von nach das 14 banale $g$[?] auf $g^1$[?] aus pannale 17 solchen Behulf 18 W. A. Bd. 41[1] S 118—120 22 setzen nach 24 folgt, mit rothem [$g^2$?] und schwarzem Blei gestrichen: In den Jahren wo einem Alles, wie billig, Ernst ist zu lesen, wenn Cicero *de amicitia* sagt [bricht ab]

---

# Indische Dichtungen. S 50—53.

## Handschrift.

*H*: Zwei Foliobogen gebrochenen Conceptpapiers, von John beschrieben. Der Aufsatz ist aus zwei getrennt entstandenen Abschnitten zusammengesetzt: 50, 1—52, 6 und 52, 7—53, 8. Der Bogen, der den ersten Abschnitt trägt, ist blau, am Schlusse drängen sich die Zeilen dichter zusammen; der Bogen des zweiten Abschnitts ist grau. Die Zusammengehörigkeit wird dadurch gesichert, dass Goethe den ersten Bogen oben links auf der ersten Seite mit 92 bezeichnet und auf dem zweiten bemerkt: *ad* 92. Der Text des zweiten Bogens ist nicht vor December 1821 entstanden: am 7. December schickt Kosegarten die 52, 12 erwähnte Übersetzung (Eingegangene Briefe 1821, 489), eine zweite Sendung zwar, aber nach dem Wortlaut seines Briefes kann die erste nicht viel früher gewesen sein.

Vielleicht ist das Ganze ein zurückgelegter Schluss (vgl. 50, 3: gleichfalls) zu dem Aufsatz über Ikens „Touti Nameh", Kunst und Alterthum, IV, 1 (1823), W. A. Bd. 41II S 16—19. *H* ist von Goethe mit Bleistift durchgesehen, der zweite Bogen viel eingehender als der erste; Unrichtigkeiten sind dabei entweder übergangen (50, 3. 4; 51, 6. 27; 52, 4. 6. 15; 53, 3. 6) oder gar hervorgerufen worden (52, 20). Eckermann hat nicht nur Goethes Correcturen mit Tinte überzogen, sondern auch eigenmächtige Eingriffe vorgenommen, die von uns nur da Aufnahme gefunden haben, wo sie die Irrthümer Goethes bessern, = *Eck*. Siehe auch 51, 17.

## Drucke.

*C*¹: Neun und vierzigster Band. 1833. S 142—145.
*C*: S 145—148.

## Lesarten.

50, 1 Überschrift $g^1$, ohne dass der Schluss des Wortes Dichtungen [Dichtung?] noch erkennbar ist 3 Dichtung *Eck* gebessert 4 solche *Eck* gebessert 21 wenn aus denn 51, 3 einer über der ihren *Eck* gebessert 6 mußte *Eck* gebessert 17 für] vor *Eck* gebessert 23 geballter $g^1$ aus gebannter 27 Lufterscheinung 28 sie $g^1$ üdZ 52, 4 enthält 6 müßte 14 nach leuchtet folgt, $g^1$ gestrichen: Doch müßen wir allen ersten Übersetzern deren Amt es ist für fremde Zustände nur erst unser Verständniß aufzuschließen und [und $g^1$ üdZ] deswegen mehr (mehr $g^1$ über mir) auf [$g^1$ aus auch] unsere Denkungsweise als auf die des Originalschriftstellers Acht zu haben. Denn es folgt hierauf eine zweyte Epoche die auf geistreiche Weise geistreich zu verbinden und das Fremde mit dem Einheimischen zu verbinden trachtet, bis denn die dritte unaufhaltsam folgen muß, die das Verdienst hat uns als ein Popanz in das Original zu schrecken [ein Popanz - schrecken $g^1$ gestr.] und so den eigentlichen Zweck aller Mittheilung von außen zu erfüllen. 15 diesen 16 chinesischen $g^1$ über venetianischen 20 die] der als ungeändert gebliebener Rest älterer Fassung 22 wo nach ent[weder] 23 unwilligen nach die [Hörfehler für sie] [$g^1$ gestr., von Eckermann, den das der 52, 20 verführte, unberechtigterweise als sie wieder hergestellt] 24 eigentliches, $g^1$ aus eigentliches Familiengemälde nicht nach

aber im Besondern $g^1$ aus ins Besondere 25 gedichtetes üdZ 27 bei dem $g^1$ aus bei den 53, 1 dem $g^1$ aus den 2 ebendenselben $g^1$ aus denselben 3 mitwirken fehlt *Eck* gebessert 4 aber üdZ 6 durch fehlt *Eck* gebessert eine leise $g^1$ über zwar

## [Über die Incommunicabilien unter den Paralipomenen.] S 54. 55.

*H*: Die Handschrift, „Dictat Goethe's (ohne Überschrift) aus Kanzler v. Müller's Nachlass", scheint verschollen. Entstanden ist der Aufsatz höchst wahrscheinlich im Mai 1822, vielleicht am 19. (siehe Tagebuch). W. v. Biedermann setzt die Entstehung frühestens ins Jahr 1825 wegen der Beziehung auf Müller; aber schon in einem zur Notiz: Archiv des Dichters und Schriftstellers abgedruckten Paralipomenon aus dem Jahr 1822 wird auf Müller (und Riemer) als Herausgeber des Nachlasses hingedeutet, vgl. W. A. Bd. 41II S 402, 12; 403, 19. Witkowski eignet in seiner Ausgabe der „Aufsätze zur Litteratur" in Kürschners National-Litteratur (Goethes Werke. Bd. 32 S 318) die Arbeit gar dem Jahre 1829 an, weil die Anspielung 54, 13. 14 nur auf Goethes „Beteiligung an dem Streite zwischen Cuvier und Geoffroy de St. Hilaire" gehen könne; sie geht indessen vermuthlich auf die durch Goethe im April 1820 entfachte Controverse über die Deutung der aus dem Nachlasse des Canonicus F. Pick stammenden mittelalterlichen Taufschale (vgl. Unterhaltungen mit Müller, 15. Mai 1822).

### Druck.

*Hemp*: Goethe's Werke. Nach den vorzüglichsten Quellen revidirte Ausgabe. Neunundzwanzigster Theil. Aufsätze zur Literatur. Herausgegeben und mit Anmerkungen begleitet von W. Frh. v. Biedermann. Berlin. Gustav Hempel. S 347. 348.

### Lesarten.

54, 1 den] denen *HHemp* 5 um solche] und sollte *H* 55, 3 mußte *HHemp*

## [Wiederholte Spiegelungen.] S 56. 57.

Den handschriftlichen Bericht über seine „Wallfahrt nach Sesenheim“ im September 1822 schickte August Ferdinand Näke an Goethe durch Vermittlung von Nees v. Esenbeck, der ihn wahrscheinlich seinem Briefe vom 1. Januar 1823 (Eingegangene Briefe 1823, 23) beilegte. Goethes Tagebuch erwähnt die Beschäftigung damit am 10. 11. 24. 29. Januar 1823. Die Rücksendung des Manuscriptes, dem Goethe seinen Aufsatz beifügte, geschah an Nees v. Esenbeck mit einem vom 2. Februar datirten, am 5. Februar abgesendeten Briefe.

### Handschriften.

*H*: Ein Folioblatt gebrochenen grauen Conceptpapiers, Fragment, den Schluss des Aufsatzes von 57, 14 in an enthaltend, dem Schreiber John laut Datum am Schlusse dictirt am 28. Januar 1823, corrigirt *g* und $g^1$.

$H^1$: Zwei Folioblätter gebrochenen grauen Conceptpapiers, beschrieben von John nach Dictat, gemäss einem Datum am Schlusse am 29. Januar 1823. Mehrere Änderungen von Goethes Hand mit schwarzer Tinte. Für die Nachgelassenen Werke hat Eckermann den Aufsatz mit einer von uns beibehaltenen Überschrift versehen. Diese Handschrift ist unserem Drucke zu Grunde gelegt.

$H^2$: Werthlose Copie von unbekannter Schreiberhand. Ihre Abweichungen von $HH^1$ bleiben unerwähnt.

Das an Nees v. Esenbeck abgegangene Mundum scheint verloren zu sein; eine Überschrift wird gefehlt haben. Nach Näkes Brief an Delbrück vom 27. Februar 1834 (mitgetheilt von Düntzer, Frauenbilder aus Goethe's Jugendzeit. 1852. S 113) war es vom 31. Januar 1823 datirt.

### Drucke.

$C^1$: Neun und vierzigster Band. 1833. S 19. 20.

$C$: S 19. 20.

### Lesarten.

56, 5 von nach besonders [*g* gestr.] $H^1$ 15 mag *g* über darf [Hörfehler für das?] sich $H^1$ 17 und *g* über kann $H^1$

nach Eindruck folgt Hieraus [*g* gestr.] $H^1$ 18 Hieraus üdZ $H^1$ 57, 3 trifft *g* über drückt $H^1$ Fall *g* aus Zufall $H^1$ 4 ein — Mann *g* aus theilnehmende unterrichtete Menſchen $H^1$ 5 wird *g* über werden $H^1$ welchem *g* über denen $H^1$ 13 ohngeachtet $H^1$ 14 auch *g* über nun $H^1$ 16 lieblich *g* über abermals *H* 17. 18 Bedenkt — Spiegelungen $g^1$ aR für Wollte man es darauf anlegen noch mehrere Zwiſchenſpiegelungen ausſprechen, wodurch *H* 17 ſittliche üdZ *H* 20 ſteigern] tragen $g^1$ über gehoben wird *H* ſo] (wie denn in dieſem Falle noch mehr wirkſame [wirkſame nach Zw] Zwiſchenſpiegelungen einzuſchalten wären) [alles Nachtrag $g^1$ aR] ſo *H* 20—23 wird — gewinnen $g^1$ aR für könnte es in dieſem Falle nicht fehlen, welcher jedem Denkenden zum Symbol dienen wird *H* 22 verbleichen] verblaſſen *H* verbleichen *g* aR für verlöſchen $H^1$ 23 man wird] man wird [man wird üdZ] in ſolchen *H* man wird *g* aus ſo wird man $H^1$ gewinnen] erblicken *H* in nach ſich [$g^1$ gestr.] *H* 24 Künſte — Wiſſenſchaften] Wiſſenſchaften *H* Künſte und Wiſſenſchaften *g* aus Künſte, Wiſſenſchaften dieses *g* aus Wiſſenſchaften $H^1$ 25 ſich $g^1$ üdZ *H* 26 noch fehlt *H* nach 26 Weimar den 29 [28 *H*]. *Jan.* 1823. $HH^1$

## Karoline von Woltmann, Spiegel der großen Welt. S 58.

Lectüre dieses Buches verzeichnet das Tagebuch am 11. Januar 1824.

### Handschrift.

*H*: Ein Folioblatt gebrochenen grauen Conceptpapiers beschrieben von John, durchgesehen von Eckermann für die Nachgelassenen Werke.

### Drucke.

$C^1$: Neun und vierzigſter Band. 1833. S 159. Als Nr. 6 der Abtheilung „Verschiedenes, bezüglich auf Literatur und Kunst".

*C*: S 161.

### Lesart.

58, 10 Beides] Weil es

## [Für die Mißwollenden. Vorſchlag.] S 59. 60.

Entstanden nach Ausweis des Tagebuches am 23. Februar 1824. Das 59, 1. 2 genannte Buch, von seinem Herausgeber, Varnhagen von Ense, am 11. August 1823 an August von Goethe gesendet (vgl. Goethe-Jahrbuch 1893 Bd. 14 S 63), wird im Tagebuch am 14. September 1823 erwähnt.

### Handschrift.

*H*: Ein Folioblatt gebrochenen grauen Conceptpapiers, beschrieben von John. Zahlreiche Correcturen von Goethes Hand mit Bleistift. Eckermann hat diese Verbesserungen mit Tinte überzogen und zugleich mehrere Änderungen vorgenommen, die von uns unberücksichtigt geblieben sind. So auch die von Eckermann stammende Überschrift: „Vorschlag zur Güte".

### Druck.

*Q*: Goethe's poetiſche und proſaiſche Werke in Zwei Bänden. Stuttgart und Tübingen. Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung. Des Zweiten Bandes Zweite Abtheilung. 1837. S 657.

### Lesarten.

59, 2 der Mitlebenden aR für ſeiner Zeitgenoſſen | aus Mitgenoſſen] 7 einem $g^1$ aus einen dem $g^1$ über der Art denen 10 Zu — Betrachtung $g^1$ aR für Denn 11 daß $g^1$ aus da da $g^1$ üdZ mich $g^1$ über nicht aus nach wie es ſcheint [$g^1$ gestr.] 12 wie — ſcheint $g^1$ üdZ 13 es nach ſo iſt [$g^1$ gestr.] 14 ſein muß $g^1$ aR bequeme $g^1$ über angenehme 18 wann] wenn 60, 2 vorzubilden $g^1$ aus vorzuſtellen

## [Individualpoeſie.] S 61—63.

Mit einem vom 5. Juni 1824 datirten Briefe (Eingegangene Briefe 1824, 166) sandte Joh. Wilhelm Meinhold (1797—1851), damals Pfarrer in Coserow auf Usedom, seine „Vermischten Gedichte" an Goethe (vgl. W. A. III Bd. 9 S 336). Er ist der 60, 14 gemeinte Geistliche. Seine Sendung trifft nach dem

Tagebuch am 7. Juli 1824 ein. Betrachtungen darüber wollte Goethe, wie aus zwei Stoffvertheilungsentwürfen hervorgeht, in „Kunst und Alterthum“ V, 2 (1825) mittheilen.

## Handschrift.

*H*: Ein Foliobogen gebrochenen blau-grauen Conceptpapiers, geschrieben von Schuchardt, nach Dictat, wie aus mehreren bei unverstandenen Worten gelassenen Lücken hervorgeht. Eine andere Auslassung scheint nicht auf Rechnung des Schreibers zu kommen: 61, 13 ist ein grösserer Zwischenraum frei geblieben: wahrscheinlich sollte ausser Meinhold noch ein anderer Vertreter der Individualpoesie aufgeführt werden (vgl. 62, 26. 27), dessen Namen erst bei Herstellung einer neuen Handschrift genannt worden wäre. Goethe hat eine Durchsicht erst mit Bleistift, dann mit rother Tinte vorgenommen; einige Lücken sind jedoch erst durch Eckermann (= *Eck*) bei Bearbeitung des Aufsatzes für den Nachlass ausgefüllt worden: 62, 21 und, jedoch ganz willkürlich und daher unverbindlich, 62, 26. 27. So sind auch nur die Besserungen 61, 14. 15. 16. 17; 62, 15. 16. 23. 24; 63, 1. 11 beibehalten worden, sowie die Überschrift.

## Drucke.

$G^1$: Sechs und vierzigster Band. 1833. S 376—378.
$G^2$: S 368—370.

## Lesarten.

61, 9 zu $g^3$ üdZ 14 auf nach verbannt [$g^3$ gestr.] eine nördliche *Eck* gebessert 15 Uſedom $g^3$ auf $g^1$ ergänzt einer fehlt *Eck* üdZ 16 ihren *Eck* gebessert 16. 17 ſonſtige *Eck* gebessert 62, 6 der üdZ 11 Chreſtomathieen 15. 16 auffriſcht, — es *Eck* aus auffriſcht. Es wäre jedoch 20 Tage $g^1$ in offen gelassene Lücke 21 dem *Eck* ergänzt aus d 23. 24 aufbewahrt *Eck* geändert 63, 1 Bemerkung — hinzufügen *Eck* aus Bemerkung, die ich hinzufüge 11 könnte *Eck* gebessert

## Irrthümer und Wahrheiten von Schulz.
S 64—69.

### Handschrift.

*H*: Vier einzelne Folioblätter gebrochenen blau-grauen Conceptpapiers. Oben links auf dem ersten Blatte von Kräuters Hand: 21, auf den drei anderen $g^1$ der Vermerk: *ad* 21. Ausserdem sind die Blätter $g^1$ mit den Buchstaben *a*—*d* bezeichnet. Schreiber ist Schuchardt, bis auf den einleitenden Absatz 64, 4—11, den John geschrieben. Entstanden ist die Arbeit laut Datum am Schlusse am 13. Januar 1826; das behandelte Buch: „Irrthümer und Wahrheiten aus den ersten Jahren nach dem letzten Kriege gegen Napoleon und die Franzosen von Wilhelm Schulz. Darmstadt, 1825. In Commission bey J. W. Heyer“ wird im Tagebuch am 12. Januar 1826 erwähnt. Goethe hat eine eingehende Durchsicht mit Tinte vorgenommen ($g^1$[?] 68, 10); dabei hat wahrscheinlich er, wie schon im Texte (69, 18), so auch in der Überschrift dem Verfasser einen falschen Namen gegeben. Dann sind zwei Abschnitte herausgehoben und mit einer neuen Einleitung zu dem in „Kunst und Alterthum“ VI, 1 veröffentlichten Aufsatz Lorenz Sterne vereinigt worden (W. A. 41$^{II}$ S 252. 253), nämlich der Eingang 64, 4—11 (= W. A. 41$^{II}$ S 252, 19—253, 1) und 66, 17—67, 2 (= W. A. 41$^{II}$ S 253, 7—18). In *H* erscheinen beide Absätze daher $g^2$ gestrichen; in unserem Texte mussten sie des Verständnisses wegen beibehalten werden.

### Drucke.

*C*$^1$: Fünf und vierzigster Band. 1833. S 302—306.
*C*: S 300—305.

### Lesarten.

64, 3 Schulz] Schütz *g* (?) aus Schultz 12 die nach ſodann |*g* gestr.| 13 bedenken *g* über behandeln vorſtellen *g* über denken 19 Influenz 65, 5 Theils des *g* als 16 beobachtet *g* aus bemerkt 17 geführt *g* aus gebracht 19 verlieret] verliere *g* aus verlieren 22 Erfahren *g* über Bemerkt 66, 1 vor] für 12 wenigſtens nach an ſich 15 würde — ſein *g* aus wäre das

ein geringes Übel 19 *ruling passion g* in offen gelassener Lücke nachgetragen 67, 3. 4 Nationalvorurtheil nach auch |*g* gestr.| 7. 8 aus — sein *g* aR für Räthsel durch Hülfe des Vorgesagten lösen können 9 im| in 11 bleiben *g* über sein 12 weniger nach Catholik, der 16 und *g* üdZ 17 seinen 18 geistigen 22 weßhalb *g* aR für da 68, 10 nah *g* aR erklimmen $g^1$|?| aus erglimmen 11 erweiterten *g* über höhern 14 weiter *g* über hierüber 17 Frage :| Frage, daß 23 auch *g* üdZ 69, 8 allen Bestreben allem *g* aus allen 11 Die *g* aus Denn die 18 Schulz| Schütz nach 20 Weimar den 13ten Januar 1826.

## [Daute.] S 70—74.

Diesen für den Daute-Übersetzer Streckfuss bestimmten Aufsatz sandte Goethe zugleich mit einer Betrachtung über die Chöre aus „Adelchi“ (vgl. W. A. 42 I S 486. 487) nebst einem Schreiben vom 6.—9. September 1826 an Zelter zur Weiterbeförderung. Goethe besass damals nur erst den ersten Theil der Streckfuss'schen dreibändigen Danteübersetzung.

### Handschriften.

*H*: Ein Folioblatt blau-grauen Conceptpapiers, ungebrochen, rechts und links mit schmalem Rande versehen, enthält, von Schuchardt geschrieben, ein Concept des Abschnittes 70, 1—20. Goethe hat zahlreiche Correcturen mit schwarzer Tinte vorgenommen. Vom Vorangehenden durch einen Strich *g* getrennt, folgt die Betrachtung über die Chöre des „Adelchi“, W. A. 42 I S 174, 16—28; in diesem Betracht erscheint das Blatt unter den Handschriften zu Theilnahme Goethe's an Manzoni als $H^3$. Da auf demselben Blatte von beiden Übersetzungen Streckfussens die Rede ist, darf man seine Entstehung auf den 2. September 1826 ansetzen, wo es im Tagebuch ganz allgemein heisst: Dictirte einiges, auf Streckfußens Bemühungen im Überſetzen bezüglich (an späteren Stellen ist immer nur von Dante speciell die Rede). *H* ist als erledigt $g^1$ gestrichen.

$H^1$: Ein Foliobogen desselben Conceptpapiers enthält denselben Abschnitt 70, 1—20 von Schuchardts Hand. $H^1$ weicht mehrfach von $H$ ab: 70, 7. 8. 9. 12. 14. 16. 17. 18. 19; es zeigt einige Correcturen Goethes mit Bleistift (70, 7. 12). $H^1$ ist von Eckermann für den Nachlass benutzt worden: es trägt die von Eckermann herrührende Überschrift: „Dante".

$H^2$: Octavblatt grünlichen Conceptpapiers, Abschnitt eines Folioblattes, mit einer eigenhändigen, vielfach geänderten Niederschrift der Verse 71, 24—26; 72, 1—10. Neben 72, 8 die Versziffer 28. Die Verse 71, 24—26; 72, 1—7 sind als erledigt gestrichen. Auf der Rückseite das unten S 294 mitgetheilte Paralipomenon. Entstehungszeit wahrscheinlich der 2. September 1826.

$H^3$: Quartblatt grünlichen Conceptpapiers mit eigenhändiger Niederschrift der Verse 71, 24—26; 72, 1—10 mit Tinte. Daran schliessen sich, ebenfalls eigenhändig, aber mit Bleistift geschrieben, vielfach ebenso corrigirt, die Verse 72, 11—14 Er — vernimm und 72, 18. 19 der — entrungen. Zwischen beiden Bleistiftpartien noch der Beginn zu einer Übersetzung eines weiteren Danteverses: Als nun das große Maul p und zu 74, 1—3: Lebendig ist. Mit Bleistift ist eine eigenhändige Verszählung beigesetzt, neben 71, 24: 1, neben 72, 1: 4, neben 72, 4: 7, neben 72, 7: 10, neben 72, 8: 28, neben dem Versrudiment Als nun das große Maul: 79. Bei der gleichen Gelegenheit, als die Bleistiftverse angefügt worden sind, haben die vorhergehenden drei letzten Verse 72, 8—10 Änderungen mit Bleistift erfahren. Dann aber hat Goethe das Ganze noch einmal mit Tinte durchcorrigirt und dabei den Vers 72, 19 in seiner neuen Gestalt zwischen 72, 7 und 72, 8 wiederholt. Nach Erledigung $g$ gestrichen.

$H^4$: Ein Foliobogen blau-grauen Conceptpapiers, ungebrochen, rechts und links ein schmaler Rand, mit dem Abschnitt 71, 1—74, 17 von Johns Hand, ein von Goethe vielfach mit Tinte corrigirtes Concept. Nach Orcagna 71, 10 ist für die Angabe, wo das Gemälde zu finden sei, ein grösserer Raum ausgespart geblieben. Der Passus 72, 26—73, 2 fehlt in $H^4$. Das Ganze nach Erledigung $g^1$ gestrichen.

$H^5$: Überrest eines Folioblattes grünlichen Conceptpapiers mit dem Abschnitt 72, 26—73, 5 von Goethes Hand,

mit Tinte entworfen und mit Bleistift corrigirt. In dem Citat 72, 28 ist *per* versehentlich ausgeblieben; die feminine Endung von *schiva* ist in Folge Ausgleitens der Feder nur bei schärfstem Zusehen als solche zu erkennen.

$H^6$: Ein Foliobogen grünlichen Conceptpapiers, ungebrochen, rechts und links ein schmaler Rand, mit dem Abschnitt 71, 1 — 74, 17 von Johns Hand, vielleicht cassirtes Mundum. Der Text von $H^5$ ist eingefügt, nicht ohne Abweichungen; hier tritt 72, 28 die falsche masculine Form *schivo* auf, sonderbarer Weise auf Rasur (aus *schiva*?). Auch gegenüber der anderen Vorstufe $H^4$ zeigen sich Änderungen. Die Lücke nach Orcagna 71, 10 ist unausgefüllt geblieben. Eine Reihe von Correcturen $g^1$. $H^6$ ist bei Herausgabe des Nachlasses benutzt worden; Eckermann hat Goethes Bleistiftcorrecturen mit Tinte überzogen, die Lücke 71, 10 unter Verzicht auf eine sachliche Ausfüllung durch einen Strich geschlossen.

$H^7$: Zwei Foliobogen ungebrochenen weissen Conceptpapiers mit einer Abschrift des ganzen Aufsatzes von unbekannter Hand, als Copie durch eine entsprechende Aufschrift gekennzeichnet. $H^7$ ist im Auftrage Zelters hergestellt worden, jedenfalls ehe er den Aufsatz an Streckfuss weitergab, und später mit der Gesammtmasse der Goetheschen Briefe zu dem Absender zurückgekehrt; es stellt die letzte Fassung des Aufsatzes dar und liegt daher unserem Drucke zu Grunde. Der erste Bogen enthält 70, 1—20, und ausserdem, wie $H$, die Betrachtungen über die Chöre aus „Adelchi“; der Text weicht von $H^1$ mehrfach ab (70, 12. 15), ferner ist 70, 20 das Datum und die Unterschrift hinzugekommen. Der zweite Bogen enthält 71, 1 — 74, 18, mit Abweichungen von $H^6$ (71, 11. 14; 72, 28); auch hier ist Datum und Unterschrift angefügt. Da die Lücke 71, 10 sachlich nicht ausgefüllt werden konnte, ist der betreffenden Stelle eine Anmerkung mitgegeben worden: 71, 27. 28.

## Drucke.

$C^1$: Sechs und vierzigster Band. 1833. S 279—283. Vorlage: $H^1$ und $H^6$.

$C$: S 273 - 277.

*Z*: Briefwechsel zwischen Goethe und Zelter in den Jahren 1796—1832. Herausgegeben von *Dr.* Friedrich Wilhelm Riemer. Vierter Theil, die Jahre 1825—1827. Berlin, 1834. S 215—220. Vorlage: $H^7$.

## Lesarten.

70, 1 Anerkennung *g* über Betrachtung *H* 1. 2 Geistes — Gemüthseigenschaften *g* über Verdienste *H* 2 Dante's *g* aus des Dante *H* 2. 3 in — Werke *g* üdZ *H* 4 gerade nach er bey seiner Dichtung die *H* 4. 5 wo — lebte [aus lebt] *g* aR *H* 6. 7 Dieser — ihn fehlt *H* aR nachgetragen $H^1$ 7 beherrschte $g^1$ aus beherrscht $H^1$ faßte] faßt *g* über sieht *H* 8 in's Auge *g* über vor sich *H* 8. 9 seiner Einbildungskraft fehlt *H* 9 daß] als wenn *H* wiedergeben *g* über nachzeichnen *H* konnte] wollte *H* 10 Abstrusste *g* aus Abstracteste *H* 12 Wie] Deshalb *H* ihn $g^1$ aus ihm $H^1$ selten oder] fehlt $HH^1$ selten $H^7$ 13 eine *g* aus ein *H* andere nach die [*g* gestr.] *H* 14 und fehlt *H* seine — umgränzen *g* üdZ *H* 15 hierinne $HH^1$ meist *g* über treulich *H* 16 das Vorgebildete] die Gestalten [darüber ein wieder gestrichener Änderungsversuch *g* Bild] *H* 17 dessen] deren *H* 18. 19 Bleibt — Betracht] Was für mich dabey zu wünschen übrig bleibt beruht auf obiger Bemerckung [*g* nach und somit eine vorzügliche Übertragung gegeben] *H* 20 Datum und Unterschrift fehlen $HH^1$ 71, 3. 4 soll — sich *g* üdZ $H^4$ 4 imaginiren *g* über zu denken $H^4$ dieses *g* aR für und es dieses *g* üdZ $H^4$ 5 aber *g* üdZ $H^4$ eines *g* über des $H^4$ 7—11 vor — glauben] vor die Einbildungskraft sich hinstellt, indem man immer von oben herein bis in die Arena blickt [vor — blickt *g* aus als ein Trichter vor Augen steht, wo man immer von oben herein bis in die Arena blickt dieses *g* aus vor Augen steht]. Man beschaue die Malerey des Orgagna ([Lücke]) und man wird eine umgekehrte Tafel des Cebes zu sehen [sehen *g* über erblicken] glauben, statt einem Kegel [einem Kegel *g* aus einer Parabel] einen Trichter [statt — Trichter *g* aR] $H^4$ die jetzige Fassung (mit Abweichungen 71, 10. 11) $g^1$ aus vor die Einbildungskraft sich hinstellt. Man beschaue die Malerey des Orgagna ([Lücke]) und man wird eine umgekehrte Tafel des Cebes zu sehen glauben, statt einem Kegel einen Trichter, indem man immer von oben herein bis in die Arena hinunter

blickt $H^6$ 10 Orgagna $H^7$ Verweisungssternchen fehlt, so auch die Anmerkung 76, 27. 28 $H^6$ 11 glauben] glauben, statt einem Kegel einen Trichter $H^6$ 14 Absatz $g$ angeordnet $H^4$ nicht] nicht eben $H^4H^6$ 15 seltsamen $g$ üdZ $H^4$ 16. 17 verwirrt $g$ üdZ $H^4$ 18 Scenerie] Scenerey [$g$ über Lokalität $H^4$] $H^4H^6H^7$ 18. 19 die — benimmt fehlt $H^4$ $g^1$ aR $H^6$ 19 vor] für $H^6H^7$ 20 allen sinnlichen] den nächsten $H^4$ allen sinnlichen $g^1$ über den nächsten $H^6$ 21 wie] so $H^4$ wie $g^1$ über so $H^6$ 22 deren — Martern $g$ üdZ $H^4$ 24 Rauh felsig $H^2H^3$ Rauh-felsig $g$ aus Rauh felsig $H^4$ war's da aus war es $H^2$ niederklommen aus niederglommen $H^3$ niederglommen $H^4$ niederklommen $g^1$[?] aus niederglommen $H^6$ 25 Das — Augen] Des Steingerölls [Steingehäufs $H^3$] Verwirrung $H^2H^3$ Das Steingehäuf den Augen $g$ aus Des Steingehäufs Verwirrung $H^4$ nach übergroß $g$ gestr. ($a$) $H^4$ 26 So — Tage] Wie ich dergleich[en] staunend [staunend über einmal] $H^2$ So wie ihr dieser Tage über Wie ich dergleichen vormals (vormals über staunend) $H^3$ 27. 28 über die Anmerkung siehe zu 71, 10 27 ich fehlt $H^7$ 72, 1 den üdZ $H^3$ 2 verengte] bedrängte $H^2H^3$ niemand konnt[e] wissen über sey er nun entstanden $H^2$ 3 Durch Unterwühlung aus Ob unterwühl[e]t dieses aus Durch Unterwühlung $H^2$ Edenstoß $H^2$ Gedankenstrich fehlt $H^2H^3$ nachgetragen $g$ $H^4$ 4 Von [auf Wie $H^2$] — entrissen unter Doch vom Gebirg dem sich Gebirg entrissen dieses aus Denn vom Gebirg (vom Gebirg aus von der Höhe) dem sich Gebirg entwanden $H^2$ dem $g$ aus den $H^4$ 5 Unübersehbar — bedeckt] Unübersehbar lag der H[ang bedeckt] [als selbstverständliche Ergänzung nicht ausgeschrieben] über War sonst betretner Pfad weit überdeckt [Pfad — überdeckt irrthümlich nicht gestr.] $H^2$ 6 hingeschmissen, $H^2$—$H^4H^7$ nach 7 folgt: Bis wir zum Blut-See endlich näher drangen $H^2$ 8 gingen $g$ aus gehen dieses $g^1$ aus gingen $H^3$ 9 schwankend aber über oft $H^2$ wanken] wichen $H^2$ wanken $g^1$ über wichen $H^3$ 10 Sie aus Sieh $H^4$ 11 Sperrung $g$ angeordnet $H^4$ sprach aus sprachs $H^7$ Er — düsterſten] Er sprach darauf: in düster[en?] $g^1$ und $g$ aus Er aber sprach: in düsteren dieses $g^1$ aus Er aber sah mich düster in $H^3$ 13 sie — die] sie trieb ich aus den $g^1$ unter aus ohnmächtigen $H^3$ 14 Allein vernimm aus Vernimm jetzt! $H^3$ 14—18 Als — herkam fehlt $H^3$ statt dessen: 79. Als nun das große Maul p

darunter als Beginn einer neuen Zeile: Lebendig iſt [= 74, 1–3] $H^3$ 17 Hervorhebung von Der *g* angeordnet $H^4$ 19 große Beut' *g* über edlen Raub $H^3$ 20 grauße $H^4H^6$ 22 in mächtigem *g* aus im mächtigen $H^4$ 26 – 73, 5 Zuvörderſt — Bergſturzes] Betrachte man wie der Dichter verfährt; er fängt nicht ſowohl gleichnißweiſe [gleichnißweiſe *g* über mit einem Gleichniß] als mit einem ſinnlichen Beyſpiel an, eines Bergſturzes erwähnend $H^4$ für diesen Passus, der nur theilweise gestrichen ist, tritt $H^5$ ein 72, 28 nun fehlt $H^5$ 27 Originalausgabe] A[usgabe] $H^6$ 28 *per* fehlt $H^5$—$H^7$ biß *g*¹ über pp $H^5$ *schira* *g*¹ aus *sciva* $H^5$ *schiro* aus *schira* [?] $H^6$ *schiro* $H^7$ den] dem $H^6$ 28. 29 Minotaur nach gestrichenem unleserlichem Wortanfang $H^5$ 29. 30 ſo – bezüglich)] nur [davor zu ergänzen ſie] auf das Local deuten kann $H^5$ ſo bleibt ſie mir doch blos auf das Local bezüglich *g*¹ aus ſo iſt es für mich blos auf das Local bezüglich $H^6$ 30 bezüglich); der $H^6H^7$ gebirgig, rauh felſig aus rauh felſig, gebirgig $H^5$ 31 iſt nach beſondere dar[an] $H^5$ dem Dichter fehlt $H^5$ 73, 1 *ir*] *io* $H^7$ 2 über ſchrecklich *tal* $H^5$ Aug $H^5$ 3—5 Daher – Beiſpiel] Nun erinnert der Dichter [Nun — Dichter aus Der Dichter erinnert], um nur einigermaßen ſich genug zu thun [um — thun *g*¹ aR] ſich und [ſich und üdZ] ſeine Hörer an eine ſolche Natur Erſcheinung [bricht ab] $H^5$ 3 ſich nach nur [*g*¹ gestr.] $H^6$ nur *g*¹ üdZ $H^6$ 6 wahrſcheinlich *g* aus wahrſcheinlicherweiſe $H^4$ 7 nach hatte *g* nachgetragen, aber wieder gestrichen: ganz friſch und überraſchend da lag $H^4$ hatte, dort $H^4$ hatte: dort $H^6H^7$ mochten *g*¹ aus machten $H^6$ große aus großen $H^4$ 8 Trümmerkeile *g* aus Trümmerkeule $H^4$ ebenso *g*¹ $H^6$ des Urgebirgs *g* üdZ $H^4$ 8. 9 ſcharf und fehlt $H^4$ 9 friſch nach ſo [*g* gestr.] $H^4$ verwittert *g* üdZ $H^4$ 10 verbunden] wieder verbunden $H^4$ ſondern *g* üdZ $H^4$ 11. 12 hebelartig aufruhend fehlt $H^4$ 12 aufruhend *g*¹ aus aufgelehnt $H^6$ 12 durch — Fußtritt fehlt $H^4$ in's] aus dem Gleichgewicht in's $H^4$ 13 geweſen] waren $H^4$ Dies $H^4$ 14 hier *g* üdZ $H^4$ als] da $H^4$ 15 kein Absatz $H^4$ der Dichter] er $H^4$ der Dichter *g*¹ über er $H^6$ 17 dieſem *g* aus dieſen $H^4$ 20 Die Wanderer *g* über Sie $H^4$ 22 Centaurn $H^4H^6H^7$ 23 Wächterweſen *g* aus Weſen $H^4$ 24 auf — Fläche *g* üdZ $H^4$ Fläche *g*¹ aus Fleche $H^6$ 26 dem *g* aus den $H^4$ 74, 4 dieſer nach nicht [*g* gestr.] $H^4$ 6 gegen-

wärtig geworden *g* über lebendig $H^4$ 7 Absatz *g* angeordnet $H^4$ 9 Bedingungen *g* aus Bedingung $H^4$ 10 machen — mit *g* über beleben $H^4$ dem *g* aus den $H^4$ 11 auf nach in uns [*g* gestr.] $H^4$ 12 vertraut *g* üdZ $H^4$ 14 wird — anderwärts] macht sich überall $H^4$ wird auch anderwärts *g* über macht sich überall $H^6$ 16 *(Purgatorio)* *g* aR $H^4$ 18 Datum und Unterschrift fehlen $H^4H^6$

## Paralipomenon.

$H^2$ enthält ausser den Versen 71, 24—26; 72. 1—10 einen ersten eigenhändigen Entwurf in Bleistift zu 71, 1—17, der seines schematischen Charakters wegen nicht in die Lesarten aufzulösen war (ausserdem $g^1$ die nicht dazu gehörenden Worte: Ich wiederhole nicht „Wie mir scheint, wie mir dünckt" es versteht sich durchaus):

Die ganze Anlage des Dantischen Höllenlocals hat etwas mikromegisches deshalb sinneverwirrendes. Von [Von nach Ein] oben herein bis in den tiefsten Abgrund Kreis in Kreisen zu dencken gibt gleich den Begriff des Amphitheaters, der etwas künstlich beschränkte. Behandlung des Orgagna. Umgekehrte Tafel des Cebes. Der Einbl. lästig. Nun aber der große Reichthum der Einzelnen Localitäten

---

## [August v. Goethe's Rede bei Niederlegung des Schiller'schen Schädels auf der Bibliothek in Weimar.] S 75—77.

Der Act der Niederlegung fand am 17. September 1826 statt.

### Handschriften.

*H*: Zwei Bogen gebrochenen grau-blauen Conceptpapiers, von August von Goethe in eiligen Zügen beschrieben, zweifellos nach dem Dictat des Vaters. Goethe hat den Aufsatz mit Bleistift (75, 8. 11. 15. 18; 76, 4. 13. 23. 28; 77, 9. 10. 11. 12) und dann mit Tinte (75, 13; 76, 8. 9. 13. 15; 77, 11. 12. 13. 14) durchgesehen; zweimal ist bei der zweiten Durchsicht, bei der auch die Erträgnisse der ersten überzogen

worden sind, ein ganzer Absatz nachgebracht worden, 77, 1—8 und 77, 15—21. Ob alle diese Änderungen bereits vorgenommen worden waren, als August von Goethe die Rede hielt, ob einige der Durchsicht, die das Tagebuch vom 18. September 1826 erwähnt, ihre Entstehung verdanken, ob namentlich zwei Bleistiftcorrecturen, die nicht mit Tinte überzogen erscheinen (76, 13; 77, 9) dieser Revision vom 18. entstammen, ist nicht sicher zu entscheiden.

$H^1$: Ein Bogen weissen Schreibpapiers, beschrieben von unbekannter Canzlistenhand, eingeheftet in das Fascikel 565 des Canzler-Müller-Archivs: „Die Übersiedelung von Schillers Überresten", das von derselben Hand auch die anderen bei der Feier gehaltenen Reden und das Protokoll enthält. $H^1$ ist zweifellos eine Abschrift der Fassung, wie sie August von Goethe zu den officiellen Acten gegeben hat. Von *H* weicht $H^1$ mehrfach ab: 75, 5. 14. 15. 17. 19; 76. 3. 12. 18. 25—27; 77, 9. 11. 17. 18. 20. 22. 23, ob überall mit Recht, auf Grund der Durchsicht vom 18. September oder einer späteren, ist fraglich; jedenfalls ist 76, 17 ein offenbares Versehen, vielleicht auch 76, 12; 77, 17. Saxonismen von *H* sind zwar gebessert (75, 9; 76, 22), andere aber auch übersehen (76, 22. 23) oder gar neu hinzugekommen (76, 9; 77, 7. 25). Am Schlusse das Datum und August von Goethes Unterschrift.

## Drucke.

*Sch*: Schiller's Beerdigung und die Auffuchung und Beifetzung feiner Gebeine. (1805, 1826, 1827.) Nach Actenftücken und authentifchen Mittheilungen aus dem Nachlaffe des Hofraths und ehemaligen Bürgermeifters von Weimar Carl Leberecht Schwabe von *Dr.* Julius Schwabe. Leipzig: F. A. Brockhaus. 1852. S 93—96. *Sch* beruht zwar auf der officiellen Fassung, die in den Acten der Bibliothek niedergelegt worden war, ist aber durch mancherlei Versehen entstellt (75, 5; 76, 18. 20. 28. 29; 77, 5. 7. 22. 23), so dass, da die betreffenden Acten der Bibliothek jetzt verschollen sind, unserem Texte $H^1$ zu Grunde zu legen war.

Goethe-Jahrbuch 1904 Bd. 25 S 46—49 ist *H* mitgetheilt worden (Hecker).

## Lesarten.

75. 4 zu nach bei *H* 5 höchſtwichtigen *H* Acte *Sch* 7 wurden über erwachten *H* 8 vorüberführten nach an ihm [*g* auf $g^1$ gestr.] *H* 9 ſeinen *H* 11 hatte *g* auf $g^1$ üdZ *H* 12 daß nach ſe[in] *H* 13 brachte *g* über machte *H* weder nach zu heilen [*g* gestr.] *H* Zeit noch *g* [?] aus die Zeit noch die *H* zu heilen *g* gestr. aber wieder hergestellt *H* 14. 15 die — Unzertrennlichen aR *H* zwey Unzertrennlichen *H* 15 vertrauteſter *g* auf $g^1$ über geliebter *H* waltende *g* auf $g^1$ über eiſerne *H* 16 Dir aus dich *H* 17 Geiſte *H* aber fehlt *H* 18 der — die *g* auf $g^1$ über dem Schickſal wenn es *H* 19 den *H* Lebensmomenten *H* 76, 1—7 aR *H* 3 die Ehre *H* Vertrauens] Auftrags *H* 4 ſämmtlich *g* auf $g^1$ über allen *H* 5 denen *HH*$^1$*Sch* 8 ſowohl *g* gestr. und wieder hergestellt *H* 9 jeder *g* üdZ *H* Weimeraner $H^1$ gewiß über wohl *H* 12 eines] des *H* 13 weihſt nach ja einer Anſtalt [*g* gestr.] *H* ſein *g* auf $g^1$ über deines Vaters *H* die $g^1$ über ſeine *H* 15 du außerdem *g* üdZ *H* 17 Marmorbüſte] große Marmorbüſte $H^1$ 18 unſerm *Sch* Durchlauchtigſten] verehrten *H* 20 heitern *Sch* verbandeſt aus verbandſt *H* 22 jenen *H* 22. 23 welchen *HH*$^1$ 23 ſteht *g* auf $g^1$ über Schillers aufgeſtellt iſt *H* einer aus einem *H* 24 niedergelegt nach au[fbewahrt] *H* 25 Großherzoglichen fehlt *H* 26. 27 über — Kunſt] pp *H* 28 des Verwahrten *g* auf $g^1$ über deſſelben *H* geſtattet *g* auf $g^1$ aus verſtattet *H* verſtattet *Sch* 29 Neugierde *Sch* 77, 1—8 Und — wünſchenswerth *g* auf angeklebtem Zettel *H* 2 mit nach die Bemühungen *H* 5 Fall *Sch* 7 vor Es kein Absatz *Sch* vollkommenen $H^1$ vollkommenem Abſchluß aus Abſchluß und Vollendung *H* 8 die *g* über Die *H* 9 theuren *H* des $g^1$ aus der *H* 10 nach nach ſollen [*g* auf $g^1$ gestr.] *H* Anerkennung *g* auf $g^1$ über Sonderung *H* 11 aufbewahrt] beigelegt aus beigeſetzt *H* zu ſehen *g* über werden *H* man *g* auf $g^1$ über mein Vater *H* über — Vorſchläge *g* auf $g^1$ aus einen Vorſchlag *H* 12 zu ſchicklicher *g* aus zur öffentlichen *H* Bezeichnung *g* auf $g^1$ aR für Betrachtung *H* 12. 13 der Stelle aR *H* 13. 14 ſich — vorbehält *g* aR für für Mit- und Nachwelt gethan hat *H* 13 worüber nach welche *H* 15—21 Und — ſchmücken *g* aR für Suchten doch die Alten aus den Trümmern

des Scheiters, auf welchen ihre Lieben den Flammen übergeben worden, noch sorgfältig die Reste der Gebeine, um ihnen für die Nachwelt Monumente der Unvergänglichkeit zu setzen *H* 15 auf diese Weise über so *H* 17 darin fehlt *H* frommen] hohen *H* 18 aus über der *H* verklommenen *HH*¹ Kohle *H* aus über der *H* unreinlicher aus unreinlichen *H* 19 sammelten aus sammeln *H* 20 lange *H* daurenden *H* 22 ersuch' *Sch* Professor fehlt *H* 23 theuren *H* übernehmen und *Sch* 25 dem] den *H*¹ Nach 26 folgt: Weimar, den 17. September 1826. Julius August Walther von Goethe. *H*¹*Sch*

---

## Römische Geschichte von Niebuhr. S 78. 79.

Entstanden, laut Datum am Ende von *H*, am 8. Februar 1827 und mit einem vom 4. April 1827 datirten, am 15. April abgesendeten Begleitbrief an Niebuhr geschickt.

### Handschriften.

*H*: Zwei Folioblätter gebrochenen grauen Conceptpapiers, beziffert $g^1$ mit 19. 20, Concept von Johns Hand, am Schlusse ein Datum. Goethe hat eine eingehende Durchsicht mit Bleistift vorgenommen und nach Erledigung das Ganze gestrichen.

*H*¹: Zwei Seiten des Fascikels „Abgesendete Briefe. Januar bis Juny incl. 1827", 53ᵇ. 54, 78, 1—13 von Schuchardts Hand, das Übrige von der Johns. Es folgt das Concept des Begleitbriefes an Niebuhr vom 4.—15. April. *H*¹ weicht von *H* häufig ab; eine Durchsicht hat Goethe mit Bleistift vorgenommen (79, 1. 17. 24).

### Druck.

*N*: Lebensnachrichten über Barthold Georg Niebuhr aus Briefen desselben und aus Erinnerungen einiger seiner nächsten Freunde. Dritter Band. Hamburg. Verlag von Friedrich Perthes. 1839. S 363. 364. Abweichungen von *H*¹: 78, 17. 79, 3.

### Lesarten.

78, 6. 7 von — Ende $g^1$ aus vom Anfang an *H* 7 durchlas] aufmerksam durchgelesen *H* durchlas nach auf[merksam] *H*¹

6 zog] zu ziehen gewußt [zu — gewußt $g^1$ über gezogen] habe $H$ 9 laſſen — verdienen] und entſchuldigen laſſen $H$ wenn $g^1$ über daß $H$ 10 verſichere] bekenne $g^1$ aus bekennen darf $H$ daß ich $g^1$ üdZ $H$ ſchon fehlt $H$ ſchon über von $H^1$ 13 hatte $g^1$ aus habe $H$ 15 Jahrhunderte $g^1$ aus Jahrhundert $H$ doch fehlt $H$ in $g^1$ gestrichen $H$ 17 Auge] geiſtige Auge $HH^1$ geſtellt, — gibt] geſtellt und zu begreifen gegeben wird $g^1$ aus geſtellt wird wodurch wir begreifen $H$ 19 dreimal nach ver- [ſichere] $H$ 20. 21 Anfang — ſei] Verſtellung Anfang, Mittel und Ende ſeiner Kunſt bleibe [bleibe $g^1$ über ſey] $H$ 21—79, 1 an — habe] in dieſem Werke durchaus gewahr daß dem vorzüg- lichſten Critiker die Wahrheitsliebe lebendig und wirkſam durch alles durch [durch alles durch üdZ] zur Seite ſtehe $g^1$ aus hier gewahr daß vom Anfang durchaus bis zum Ende die Wahr- heitsliebe lebendig und wirkſam ſey $H$ 79, 1 den $g^1$ aus dem $H^1$ nach 1 Absatz angeordnet $g^1$ $H$ 2 Er ſetzt] Unſer Verfaſſer ſetzt $g^1$ aus Hier ſetzt der Verfaſſer $H$ früheren $H$ 3 die- ſelbige $HH^1$ 4. 5 und — Triumph $g^1$ aR $H$ 5 gewinnt] gewinnt ſo $H$ der Wahrheit aus dem Wahren $H$ Denn $g^1$ aR für Und $H$ 6 ſie $g^1$ über die Wahrheit $H$ 7 öffnet $g^1$ aus öffnend $H$ und] um [irrthümlich erhalten gebliebener Rest der ersten Fassung] $H$ uns ermuthiget $g^1$ aR $H$ 9 umher zu ſchauen $g^1$ aus zu ſchauen $H$ zu — Glauben $g^1$ üdZ $H$ 10 ſchöpfen] holen $H$ 11 mir $g^1$ aus mir noch dieses $g^1$ aus mir $H$ nach] bey [$g^1$ gestrichen und zu ersetzen versäumt] $H$ manches] noch [$g^1$ üdZ] manches $H$ 12 denn] denn auch $H$ aufrichtig] ſehr [ſehr $g^1$ aR für hier] gern $H$ 13 aber — voraus fehlt $H$ daß] wobey mir denn $g^1$ aus und ſo wird ſich mir $H$ 14 ſich $g^1$ üdZ aber versehent- lich schon nach Sinn 79, 13 14 mir fehlt $H$ immer kräf- tiger] auch fernerhin kräftig $H$ wird $g^1$ üdZ $H$ 15 Absatz $g^1$ angeordnet $H$ iſt mir $g^1$ über geſteh ich gern $H$ eige- ner $H$ 16 ſchon nach iſt mir [$g^1$ gestr.] $H$ vermag — neue $g^1$ über ſchaue nun wieder umher um $H$ 17 mich $g^1$ üdZ $H$ aufrichtig fehlt $H$ nach mich [$g^1$ gestr.] $H^1$ zu nach mich [$g^1$ gestr.] $H$ 18 gegentheils fehlt $H$ 20—22 conſequente — Wahrhaften $g^1$ aR für willkührliche und vorſätzliche Paralogis- men $H$ 20 conſequente] logiſche conſequente [conſequente üdZ] $H$ 21 ſchleichende üdZ $H$ 23 einem] einen $H^1$ 24 der leider nach

und [$g^1$ gestr.] $H^1$ 27 Fruchtbarkeit des $g^1$ aR für Freude am $H$ nach 28 Weimar d. 8. *Febr.* 27. $H$

## Das Weſen der antiken Tragödie von Hinrichs. S 80. 81.

### Handschriften.

$H$: Ein Folioblatt blau-grauen Conceptpapiers, ungebrochen, enthält das Concept des Aufsatzes von Krauses Hand. Voran geht das Concept zu dem „Spruche in Prosa“ W. A. Bd. 48 S 213, 24—214, 2 (Schriften der Goethe-Gesellschaft Bd. XXI, Nr. 1133). Das Tagebuch erwähnt das besprochene Werk am 15. März 1827 (vgl. auch das Gespräch mit Eckermann vom 21. 28. März). Goethe hat eine eingehende Durchsicht mit Tinte, dann mit Bleistift vorgenommen und nach Erledigung das Ganze mit Röthel gestrichen.

$H^1$: Ein Folioblatt desselben Papiers mit dem Aufsatz von Schuchardts Hand und zahlreichen Änderungen Goethes. $g^3$ gestrichen.

$H^2$: Der Foliobogen, der an erster Stelle den Aufsatz Helena. Zwiſchenſpiel zu Fauſt trägt (W A. Bd. 41 II S 290—292; in diesem Zusammenhang $H^4$ genannt, Bd. 42 I S 259), enthält an zweiter Stelle die Reinschrift des Aufsatzes von Johns Hand mit unbedeutenden Abweichungen (80, 6). Die Durchsicht ist Riemer (= $R^1$) übertragen gewesen (80, 9. 12. 19). $g^1$ gestrichen.

### Druck.

Der Abschnitt 80, 16 ſo — 81, 5 ist bereits im Apparat zu „Faust. Zweiter Theil“ mitgetheilt worden, W. A. Bd. 15 II S 214. 215.

### Lesarten.

80, 1—4 fehlt $H$ 6 Entwickelung $HH^1$ und] dagegen $g$ über und $H$ und $g$ über dagegen $H^1$ 7 erfahren müſſen $g$ aus erfahrend $H$ es fehlt $H$ $g$ üdZ $H^1$ ſei] es ſei $H$ ſei $g$ aus es ſei $H^1$ 8 manchmal $g$ aus mannigmal $H$ 9 an-

vertraut *g* aus anvertarut *H* sich fehlt *H* wagehaft *g* über vertraulich *H* beizugesellen] zuzugesellen [*g* aus zugesellen *H*] *HH*¹ beizugesellen *R*¹ aus zuzugesellen *H*² aber *g* üdZ *H* 10 und *g* aR *H* 11 ächter *g* über aller *H* nach Musen *g*¹ gestrichen den sie ihm leisten *H* 11. 12 und redlich *g*¹ üdZ *H* 12 Da] Daß *HH*¹ Da *R*¹ aus Daß *H*² 13 gewonnen] empfanden *g* üdZ *H* gewonnen *g* über empfanden *H*¹ sein] daß sein *H* sein *g* aus daß sein *H*¹ 14 werde fehlt *H g* üdZ *H*¹ 15 Leser *g* aus Lesern *H* nöthigen] nöthigen [*g* aus nöthig] werde *H* nöthigen *g* aus nöthigen werde *H*¹ 16 ihm *g* aR *H* 17 des *g* aus das *H* von uns *g* über neue *H* dargestellten *g* aus dargeställte *H* dargestellten *g* aus vorgestellten *H*¹ 18 Verhältnisses *g* aus Verhältniß *H* Helena *g* aus Hellena *H* gleichmäßig] eben so [*g* gestrichen ohne Ersatz] *H* gleichmäßig *g* üdZ *H*¹ 18. 19 annehmen ohne Ersatz *g* gestrichen *H g* üdZ *H*¹ 19 ein — das] welches nun *HH*¹ ein Verhältniß, das *R*¹ über welches nun *H*² in nach auch [*g* gestr.] *H* freierer Kunstregion] hellerem [*g* aus dem helleren] Lichte der Kunst *H* einer freieren Kunst Region *g* über hellerem Lichte der Kunst *H*¹ freierer Kunst Region *R*¹ aus einer freieren Kunst Region *H*² 20 hervortritt *g* aus hervorthut *H* und — hindeutet fehlt *H g* aR *H*¹ 21 frühere] frühern [*g* aus frühern Verhältnisses] *H* in — Wust *g* über indeweßt *H* 21. 81, 1 mißverstandener Wissenschaft fehlt *H g* aR *H*¹ 81, 1 bürgerlicher *g* aus Bürgerliche *H* sittlicher *g* aus sittliche *H* 1. 2 Verirrung *H* 2 abergläubischen] *g* aus abergläubische *H g* aus abergläubischem *H*¹ Wahns *g* aus Wahn *HH*¹ Grunde ging *g* aus grunden gingen *H* 3 oben *g* über Religion *H* 3. 4 zu dem *g* über an das *H* 4 natürlichen *g* aus natürliche *H* des *g* aus der *H* 4. 5 gesellte] anschloß *g* aus anschließt *H* gesellte *g* über anschloß *H*¹

---

## *[Whims and Oddities.]* S 82. 83.

### Handschriften.

*H*: Ein Folioblatt blau-grauen Conceptpapiers, von Krause nach Dictat in mangelhaftester Orthographie (Conentale 82, 15; Stifisten 83, 5) beschrieben. Rechts und links

ein schmaler Rand. Von Goethe mit Bleistift eingehend durchcorrigirt und nach Erledigung gestrichen. Entstanden wahrscheinlich am 2. April 1827 (siehe Tagebuch).

$H^1$: Ein Foliobogen desselben Papiers, von Schuchardt beschrieben. Der Text zeigt viele Abweichungen von *H*. Am Schlusse findet sich das Datum, $g^1$ gestrichen. Zwei Correcturen Goethes mit Bleistift: 82, 2. 16. Zu Eingriffen in den Text hat sich Eckermann bei der Aufnahme in den Nachlass nur wenig aufgefordert gesehen. $H^1$ ist die Grundlage unseres Abdruckes.

## Drucke.

$C^1$: Sechs und vierzigster Band. 1833. S 275. 276.
*C*: 268. 269.

## Lesarten.

82, 1 *Whims and Od.* $g^1$ üdZ *H* 2 vielleicht $g^1$ üdZ *H* Nullitäten $g^1$ aus Nuditäten $H^1$ zu $g^1$ üdZ *H* 3 wäre $g^1$ über könnte *H* [läßt sich] ist *H* beurtheilen $g^1$ nach bezeugnen *H* 3. 4 wird der] macht den *H* 4 dadurch fehlt *H* eingeschalteten fehlt *H* 6. 7 wirklichen $g^1$ nach einigen dieses $g^1$ über eigentlichen *H* 8 mit den $g^1$ aus der der *H* Bilder *H* 8. 9 ein andermal $g^1$ über dann *H* 10 brauchte Zeit] braucht Zeit $g^1$ aus mußte Zeit dazu gehören *H* hierüber $g^1$ üdZ *H* im Reinen] reinen $g^1$ aus reine *H* 11. 12 Denn — übereinkommen! fehlt *H* 13 Der — sich] Nun gefällt sich der [Nun — der $g^1$ über Hiezu kommt noch daß der] Autor als Humorist *H* 13. 14 hinzudeuten $g^1$ aus hindeutet *H* 14 zu ergehen $g^1$ über gefällt *H* welche] die $g^1$ über eh *H* 15. 16 sich — legen] entdecken *H* 16. 17 Mannichfaltige — lebender] Mannigfaltige Sprüche sowohl verstorbene als lebende $g^1$ aus Sowohl verstorbene als lebende Autoren *H* 16 Stellen $g^1$ über Sprüchlein $H^1$ 17. 18 besonders — Redensarten fehlt *H* 19 verflicht] flicht *H* in — Vortrag] ein *H* 19. 20 welche — wirken] wovon der Bezug nicht zu finden ist [der — ist $g^1$ über uns die Spitze nicht empfindlich ist] *H* 20—83, 2 da — können] und in solchen Fällen gelingt es allenfalls [allenfalls nach uns] nur das Allgemeine uns an[zu]eignen $g^1$ aus da [$g^1$ über wie] wir denn überhaupt in solchen Fällen immer nur das Allgemeine an uns aneignen *H* 83, 3 Absatz $g^1$ angeordnet *H* 3. 4 Wie — über-

windet] Sind vorgemeldete Schwierigkeiten überwunden *H* 5 dem] den *H* 6 lebhaft fehlt *H* 7 mäßig, — fratzenhaft $g^1$ aus mäßig behandelt *H* 7. 8 der — Klinge fehlt *H* 8 zeugen] zeigen *H* zwar fehlt *H* keinen *H* 9 Sinne *H* man — an fehlt *H* einen *H* 9. 10 klaren freien $g^1$ über schönen tüchtigen *H* 10 vorliegende $g^1$ über gegenwärtige *H* Welt] Welt kann man nicht absprechen *H* 11 Ebbe $g^1$ über Ep *H* 14 gebrauchen *H* alles zuletzt *H* 14. 15 selbst — hinneigt fehlt *H* 15 Absurde fehlt *H* welches] wie es *H* 16. 17 bei'm — ist] freylich die stizzirten Figuren beym ersten Auffchlagen einem jeden fogleich ankündigen *H* nach 17 Weimar den 3ten April 1827 $H^1$

## Friedrich Heinrich Jacobi's Briefwechsel.

S 84. 85.

### Handschrift.

*H*: Zwei Bogen blau-grauen Conceptpapiers, beschrieben von Schuchardt, rechts und links ein schmaler Rand. Der erste Bogen enthält den Abschnitt 84, 1—85, 16 und hier am Schlusse findet sich das Datum: Weimar den 9. April 1827; der zweite Bogen enthält 85, 17—26 und ist wohl gesondert von dem ersten entstanden. Die Übersetzung der Dante-Stelle, auf die Goethe 85, 25. 26 anspielt: „Von Gott dem Vater stammt Natur" — die Herausgeber des Nachlasses haben unberechtigterweise die Strophe dem Aufsatz angefügt — stammt vom 11. August 1826 (W. A. Bd. 4 S 273). Der erste Bogen scheint Abschrift zu sein, der zweite ist vielleicht erste Niederschrift nach Dictat. Ob er mit 85, 26 schliessen sollte, ist zweifelhaft. Eine Durchsicht Goethes hat nicht stattgefunden.

### Drucke.

$C^1$: Fünf und vierzigfter Band. 1833. S 292—294.
*C* : S 290—292.

### Lesarten.

85, 3 den] dem 10 ich üdZ nach 16 folgt: Weimar den 9. April 1827.

## *The Foreign Quarterly Review.* S 86—90.

### Handschriften.

*H*: Ein Foliobogen blau-grauen Conceptpapiers, ungebrochen, rechts und links ein schmaler gekniffener Rand, mit dem Concept des Aufsatzes, von Schuchardt geschrieben. Am Schlusse das Datum des 25. December 1827. Goethe hat die Arbeit erst mit Tinte, dann mit Bleistift durchgesehen; bei Beginn der Übersetzungen aus dem Englischen, 87, 13 und 88, 14, sind die Seitenzahlen des Originals notirt.

$H^1$: Zwei Foliobogen gebrochenen blau-grauen Conceptpapiers, foliirt $g^1$ mit den Buchstaben *d—g*, geschrieben von John nach Dictat (Saxonismen: 88, 2. 90, 10). $H^1$ weicht von *H* nicht unbeträchtlich ab; eine irrthümliche Auslassung liegt 90, 12 vor. Goethe hat den Aufsatz corrigirt, zuerst, wie es scheint, mit Tinte (86, 9; 88, 23), dann eingehender mit Bleistift (87, 9; 88, 2. 6. 15. 25. 27; 89, 19; 90, 2; zahlreiche Interpunctionszeichen); bei dieser zweiten Durchsicht ist das Versehen 90, 12 zwar bemerkt, aber nicht gebessert worden. Erst Eckermann hat bei der Bearbeitung des Aufsatzes für die Nachgelassenen Werke eine Ergänzung vorgenommen, die aber von uns zu Gunsten der ursprünglichen Fassung, wie sie in *H* vorliegt, unberücksichtigt geblieben ist. Eckermann hat gelegentlich die Goethe'schen Bleistiftcorrecturen mit Tinte überzogen, Fehler gebessert (90, 9. 14 = *Eck*), stilistische Änderungen gewagt. Diese letzteren haben keine Aufnahme in unserm Abdruck gefunden, der $H^1$ folgt.

### Drucke.

$C^1$: Sechs und vierzigster Band. 1833. S 270—274.
*C*: S 263—267.

### Lesarten.

86, 1. 2 Überschrift fehlt *H* 3—5 Vor — ſind $g^1$ nachgetragen *H* 5. 6 dieſes Faches fehlt *H* 9 *Fictions H Fictitions g* aus *Fictions* $H^1$ *Compositions* $HH^1$ 11 Erzählungen] Erfindungen *H* 11—14 hat — er] wozu er von den

Werken Hoffmanns den Anlaß nahm, ſetzt er vor allem [ſetzt — allem $g^1$ aus vor allem ſetzt er] ſtatt Definition und Erklärung *H* 12 Hofmanns $H^1$ 14 vor] voraus *H* 16—18 wird; — vorſchreite] wird. Von hier an [Von — an $g^1$ über Gar mannichfaltig] kann die Einbildungskraft vorſchreiten *H* 18 ſie] ſie ſich *H* 18. 19 wenn — ſich fehlt *H* 21. 22 und — hervorbringt] verliert ſich im Geſuchten und wird zuletzt ganz und gar unerträglich *H* 87, 1 dieſes Aufſatzes fehlt *H* eigne *H* 4 ſie fehlt *H* 5 vorlegt] hinlegt *H* 8 Bedauern] Bedauren aus Bedeuten *H* 9 vorzüglichen fehlt *H* auf *g* über durch *H* wo *g* über bis *H* wo $g^1$ aus worin $H^1$ er $g^1$ üdZ $H^1$ 10 zuletzt] denn [*g* üdZ] endlich *H* auszurufen — iſt] ausrufen muß *H* uns *g* üdZ *H* 11 losſagen *g* über abbrechen *H* 13 neben der Zeile *g*: S. 97. *H* Hören — ihn] Und *H* 13. 14 Mährchen *g* über mehr in *H* 14 Art *g* über Natur *H* 15 eines] einer *H* Geiſtes] Seele *H* ſie] und *H* 16 ſcheinbaren *g* aR *H* den aus die *H* 18 würde *g* aus würden *H* es ſind *g* gestr. und wieder hergestellt *H* 19 Gehirnes *H* 20 ihr Wunderliches *g* aus ihre Wunderlichkeiten dieses *g* aus ihr Wunderliches *H* 23 Begeiſterungen aus Begeiſterung *H* oft] ſo oft *H* 25 und fehlt *H* 26 möchten fehlt *H* 27 der Autor *g* über er *H* wenn er *g* üdZ *H* 28 ernſter *g* über feſter *H* geboten hätte *g* über gebietend *H* ein über den *H* 88, 1 dürfte] möchte *H* doch,] doch in ſeiner Lage, und *H* 2 dem $g^1$ aus den $H^1$ zerrütteten] eignen *H* Weſens *g* über Syſtems *H* 3—7 jener — hatte] ſo möchte es doch ſcheinen als ſey er anheimgegeben jener [es — jener $g^1$ aus er doch ſcheinen als unterworfen der] grenzenloſen Lebhaftigkeit der Gedanken und Auffaſſungen, von denen [von denen $g^1$ über deren] der berühmte Nicolai, eh er ſie beſiegen konnte, ein Opfer geworden [eh — geworden $g^1$ aus erſt ein Opfer, dann ein Beſieger geworden] *H* 6 doch nach und [$g^1$ gestr.] $H^1$ 7 Blutentleerungen] Aderläſſe *H* ſonſtige fehlt *H* 9 unſern Hoffmann] ihn *H* 10 bedeutenden Schriftſteller] berühmten Mann *H* 11 wieder zurückgebracht] gebracht *H* haben] haben, anſtatt daß [anſtatt daß *g* über welchen] wir ihn [ihn *g* üdZ] jetzt nicht anders als für krank erklären können *H* 13 bewegend *g* aus bewegen *H* hätte vielleicht] würde *H* 14 erreicht] erreicht haben *H* neben der Zeile *g*: S. 98 *H* jedoch fehlt *H* 15 dürften] dürfte man *H*

dürften $g^1$ aus dürfte $H^1$ nicht] weniger $H$ 16. 17 aufzuſtellen—Warnungstafeln] als als Warnungstafeln anpreiſen $H$ 20 können aus kennen $HH^1$ 21 genug $H$ 23 die] dieſe $H$ die $g$ aus dieſe $H^1$ 24 Teutſchland $H$ 25 ſolche] dieſe $H$ ſolche $g^1$ über dieſe $H^1$ 25. 26 bedeutend-fördernde] bedeutende $H$ 27 worden fehlt $H$ Wir wollen] Wir fügen $H$ Wir wollen $g^1$ aus wozu wir $H^1$ 28 hinzufügen] hinzu $H$ 89, 1 man] ſich $H$ 2 kann — ſoll] läßt $H$ 3 denn fehlt $H$ 5 ſich aR $H^1$ hervorthut] aufthut $H$ 6 dem] einem $H$ betretenem $H$ 7 Was—Schlimmſte] und was noch ſchlimmer $H$ daß er fehlt $H$ 8 gar] ſo $H$ 8. 9 begabte Zeitgenoſſen] Begabte $H$ 9 vorzügliche Geiſter] vorzüglich begabte Männer $H$ 11 können fehlt $H$ 15 aus der] durch die $H$ 16. 17 des — dem] und $H$ 17 könne $g^1$ aus könnte $H$ 18 hat — Verfaſſer] dachte man in $H$ 19 getrachtet fehlt $H$ Er] Man $H$ Er $g^1$ über Man $H^1$ 22—24 In — empfehlen] In dieſem Bezug jedoch finden wir empfehlenswürdig eins der Grimmiſchen Kindermährchen $g^1$ aus Ein [aus Eine] in dieſem Bezug empfehlenswürdiges Mährchen iſt das in dem Grimmiſchen Kindermährchen $H$ 26 was] zu erfahren was $H$ eigentlich fehlt $H$ 90, 1 geſpenſterhafteſten] ſeltſamſten $H$ 2 Gemüthsruhe $g^1$ aus Gemüthruhe $H^1$ und $g^1$ gestr. $H$ Reihe $g$ über Menge $H$ 2. 3 fürchterlichſten $g$ über ſeltſamſten $H$ 3 welchen $g$ aus welchem $H$ welchem $H^1$ 4 Proſaismus] Realismus $H$ 5 einen — Teufelsſpuk] und das Geſpenſterhafteſte $H$ 6 — 8 und — wollen fehlt $H$ 9 denn] den *Eck* gebessert Schaudern] Schauern [$g^1$ aus ſchauerlich $H$] $HH^1$ 10 Der] Dieſes Mährchen kann in ſeiner Art als vorzüglich gelten; der $H$ Äußerm $H$ Innerm $H$ Inneren $H^1$ 11 unverwüſtlicher $H$ unverwüſtlichen $H^1$ 12 geſundem Sinn] Geſundheit $H$ geſunden Sinn $H^1$ gegen—Phantaſie fehlt $H^1$ doch findet sich im Texte und aR $g^1$ ein Verweisungszeichen 14 ganze [*Eck* gebessert] $H^1$ 15 finden wir] iſt $H$ erfunden] ausgedacht $H$ platt] hart $H$ 16 getrauen — ſie] müſſen wir jedoch [Hörfehler für ſie doch] $H$ 17 anrühmen $H$ nach 17 Weimar den 25. Dec. 1827. $H$

## *[Eco* und *Globe.]* S 91. 92.

### Handschrift.

*H*: Ein gebrochenes Folioblatt blau-grauen Conceptpapiers. Schreiber John. Goethe'sche Correcturen. Spuren der Eckermann'schen Bearbeitung für den Nachlass. Lectüre des „Globe" verzeichnet das Tagebuch des August mehrfach, des „Eco" für den 19. Vgl. unten unter „Studien zur Weltliteratur" Schema 2, c.

### Drucke.

$C^1$: Neun und vierzigſter Band. 1833. S 157. 158. Als Nr. 4 und 5 der Abtheilung „Verschiedenes, bezüglich auf Literatur und Kunst".

*C*: S 160. 161.

### Lesarten.

91, 3 Sechzig] Sechßzig *g* [?] aus Sechzig 17 als *g* über zu 17. 18 Frauen als Frauen zu Leſerinnen ist vielleicht nur stehen gebliebenes Versehen (statt „Frauen als Leserinnen"), doch ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass gemeint ist: „Frauen als solche" 92 nach 5 Dornburg d. 22. Aug. 1828.

---

## Amazonen in Böhmen. S 93. 94.

Angeregt höchst wahrscheinlich durch K. E. Eberts „Wlasta", von der Verlagsbuchhandlung mit einem Schreiben vom 16. März 1829 übersandt. Die „Volkssagen der Böhmen" von Karoline v. Woltmann (vgl. Schriften der Goethe-Gesellschaft 1904 Bd. 18 S 411) kommen nicht in Frage: sie sind schon 1815 erschienen, und Schuchardt, von dessen Hand die Notiz vorliegt, erscheint als Goethes Schreiber erst 1824, 1825; auch wohl nicht das Bruchstück, das von „Wlasta" 1827 im ersten Heft der „Monatsschrift der Gesellschaft des vaterländischen Museums in Böhmen" erschienen ist (vgl. W. A. Bd. 41 II S 289, 5. 6). Ich setze die Arbeit in den Frühling (April) 1829; vgl. die Gespräche mit Eckermann vom 6. und 10. April.

### Handschrift.

*H*: Ein gebrochenes Folioblatt, von Schuchardt geschrieben, von Goethe mit schwarzer (93, 6; 94, 1) und rother Tinte (93, 9. 13) corrigirt.

### Drucke.

$C^1$: Sechs und vierzigster Band. 1833. S 343. 344.
*C*: S 337. 338.

### Lesarten.

93, 6 Libuſſa *g* aus Nibuſſa 9 Weiberregiment nach raſchen [$g^3$ gestr.] 13 ſo $g^3$ aR 14 ſich üdZ 94, 1 Absatz *g* angeordnet 5 Frage] Fragen

---

## Die Athenerinnen. Große Oper. S 95—105.

Tagebuch vom 31. März 1831: Herr von Spontini von Paris kommend, von ſeiner neuen Oper, die er mit Jouy vornimmt, unterrichtend. Die Einſendung des Textes verſprechend (bei der Begegnung am 16. Juni 1830 erwähnt das Tagebuch die Oper nicht). Vom 10. Januar 1832: Spontini ſendet die neue Oper *Les Athéniennes* (durch Doris Zelter, vgl. Zelters Brief an Goethe vom 8. Januar 1832; Spontinis Begleitbrief abgedruckt bei Dorow: Denkschriften und Briefe zur Charakteristik der Welt und Litteratur. Bd. 4 S 158). Lectüre der Oper wird im Tagebuch am 10. 11. Januar verzeichnet. Am 5. Februar: Schema zum Aufſatz zur Oper: Die Athenienſerinnen (Handschrift *H*). Fortsetzung der Arbeit am 6.—9. Februar; am 10.: Abſchluß der Athenerinnen. Die Absendung des Aufsatzes erfolgte mit einem vom 20. Februar datirten Begleitbrief.

### Handschriften.

*H*: Ein Bogen gebrochenen grauen Conceptpapiers, Johns Hand, Fragment, den Abschnitt 97, 16—98, 24 umfassend, jedenfalls Rest des im Tagebuch unter dem 5. und 6. Februar erwähnten Schemas, als solches gekennzeichnet durch die Art, mit jedem Satz eine neue Zeile zu beginnen. Dictat: John schreibt durchweg Cretenzer und statt Alkesias

Als Cefias oder Als Cecias. Am Schlusse (nach 98, 24) eine kritische Bemerkung. *H* scheint zunächst von Goethe mit Bleistift durchgesehen und zu zwei verschiedenen Zeiten zur Weiterausgestaltung des Aufsatzes benutzt worden zu sein, d. h. Goethe hat die Arbeit, als sie bis 98, 6 gediehen war, abgebrochen und zu einer anderen Stunde wieder aufgenommen. Der Abschnitt von *H* nämlich, der 97, 16—98, 6 entspricht, ist mit Röthel corrigirt und nach Erledigung mit einem einzigen Röthelstrich gestrichen: er weicht von der endgültigen Fassung beträchtlich ab; der Schluss hingegen, 98, 7—24 entsprechend, ist mit vielen Bleistiftstrichen kreuz und quer gestrichen (nur 98, 16—24 $g^2$) und hat beim Abdictiren nur geringe Umgestaltung erfahren. Die kritische Bemerkung nach 98, 24 ist $g^1$ gestrichen.

$H^1$: Sechs gebrochene Folioblätter blau grauen Conceptpapiers, neben einander eingeheftet in einen blauen Umschlag, der von Johns Hand die Aufschrift trägt: Die Athenerinnen. Große Oper. Schreiber John. Dictat, wie aus verschiedenen Selbstcorrecturen (96, 14; 99, 17; 100, 5. 15; 101, 4; 104, 4. 20. 21) und vielfachen Versehen hervorgeht. Eine erste Durchsicht hat Goethe selbst mit Bleistift vorgenommen (96, 15; 97, 12. 22; 98, 19; 101, 15. 16. 17. 19. 21. 22. 25. 26; 102, 2. 4. 12; 103, 18. 19; 104, 19. 20. 23. 24. 25. 26. 27; vielleicht auch 101, 14. 20; 103, 2), eine zweite Riemer (vgl. Tagebuch vom 10. Februar 1832), ebenfalls mit Bleistift (= *R*: 95, 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 14; 96, 3. 22; 97, 3; 98, 6. 15. 16. 18. 19. 22; 99, 12; 100, 10. 12. 19. 22. 23. 24. 25; 104, 19; Riemer ist es wohl auch gewesen, der die durchgängig angewandte Schreibung Polidor in Polydor verwandelt hat); die Ergebnisse beider Revisionen hat John mit Tinte überzogen (100, 25 erst Eckermann). Irrthümer verschiedenster Art sind beiden entgangen: 95, 13. 14; 96, 2; 100, 28; 101, 18. 21; 103, 22. 26. Eckermanns Bearbeitung des Aufsatzes für den Nachlass hat mehrfache Spuren in $H^1$ zurückgelassen; ausser einer Besserung (95, 14 = *Eck*) werden seine Änderungen nicht verzeichnet.

Das am 20. Februar 1832 an Spontini abgesendete Mundum scheint verschollen zu sein. Daher erfolgt der Abdruck nach $H^1$.

## Drucke.

$C^1$: Sechs und vierzigster Band. 1833. S 197—207.
$C$: S 193—202.

## Lesarten.

95, 6 solcher $R$ aus eines solchen $H^1$ 7 indem sie [sie aus diese] $R$ aR für sie stellen $H^1$ 8 darbieten $R$ aus dar $H^1$ 9 an die $R$ über bey der $H^1$ 10 geben $R$ üdZ $H^1$ 11. 12 in — verändert $R$ aus mit einiger Veränderung $H^1$ 13 Erfordernissen $H^1$ 14 einen *Eck* gebessert $H^1$ poetischen $R$ über fabelhaften $H^1$ 96, 2 sogleich] zugleich $H^1$ 3 im $R$ aus in $H^1$ 14 ihre nach dem $H^1$ 15 dagegen tritt $g^1$ aR $H^1$ leidenschaftlich nach tritt [$g^1$ gestr.] $H^1$ 22 Seite $R$ aus Seite *fol.* $H^1$ 97, 3 ihrer $R$ über einer $H^1$ 12 gesellt sich $g^1$ über tritt $H^1$ 16—98, 6 Nun — überlassen] Rivalität [= 97, 16—18?], sich schon mit großem Effect hatte vernehmen lassen, rückt näher heran. Alcesias [$g^1$ aR für als Cesias], eine [aus ein] Art hoher Priester und Gesandter des Minos, welcher den Menschentribut von den Athenienſern zu fordern kommt, tritt auf. [Absatz] Findet Polidor, seinen Sohn, sterbend und ein sehr leidenschaftliches Finale für die erste Abtheilung des ersten Actes tritt ein [und ein sehr ..... Actes tritt ein $g^2$ aus und man gewinnt ein sehr ..... Actes dieses $g^2$ aus und es giebt ein sehr ..... Actes]. [Absatz] Denn [$g^2$ aR] aus einem nahgelegenen Tempel hört man feyerliche Hymenäen [$g^2$ aus Hyminäen], die Cretenser [$g^1$ aus Cretenzer], schmerzhaft theilnehmend, besetzen das [besetzen das $g^2$ aR für auf dem] Theater, [Absatz] Polidor, an Kräften abnehmend, [Absatz] Alcesias, als Vater und Pfaffe ergrimmt und mißwollend, schwört [schwört nach nimmt] seinen Todt [Todt $g^2$ aR für Sohn] zu rächen $H$ 97, 20 ruckt $H^1$ 21 eine aus ein $H^1$ 22 tritt nach und [$g^1$ gestr.] $H^1$ 98, 6 theatralischen $R$ aR für schmerzlichen $H^1$ 8. 9 geschmückt. Die] geschmückt, denn die $H$ 11 zu Wagen] noch $H$ 12 Erscheinung] Theatererscheinung $H$ 13 mit nach symbolisch [$g^1$ gestr.] $H$ 15 innere] fehlt $H$ $R$ aR $H^1$ und fehlt $H$ Alcesias $g^1$ aR für als Cecias $H$ 16 Maximus] Maximus erscheint $H$ beinah fehlt $H$ $R$ üdZ $H^1$ 16. 17 als ..... anzusehen $g^1$ aus der hier als ..... anzusehen ist $H$ 17 hervortritt fehlt $H$ 18 verflucht $g^1$ über durchsucht $H$ die — Strafe] und die alte Forderung des Minos $H$ 18. 19 das heißt] fehlt $H$ d. h. $R$ aR $H^1$ 19 nach

dem $g^1$ ein Verweisungszeichen und aR $g^1$ ſich[?], dann aber ist jenes Zeichen $g^1$ wieder gestrichen $H^1$ 22 Man kann] Es läßt ſich $H$ Man kann $R$ über Es läßt ſich $H^1$ 23. 24 und, — erweiſen] und das fortdauernde Gewitter gewaltig zu begleiten ſich bemühen $H$ nach 24 folgt: (Noch zu erörtern, ob dieſe ſowohl geiſtliche als weltliche Obergewalt der Cretenzer nicht vorher noch deutlich anzukündigen ſeyn möchte, vielleicht in dem Recitativ und der Arie des Theſeus, wo er ſeine geheimnißvolle Abreiſe andeutet, wo eben bey der bedrohlichen Ankunft der Forderung der [der nach des Tributs] Cretenzer, welche nach verfloſſenen ſieben Jahren ſchon zu erwarten iſt, jene Übergewalt dem Zuſchauer anſchaulich gemacht werde, der ſonſt ſtutzt, wie ſich der fremde Pfaffe ſoviel herausnehmen darf.) $H$ 99, 12 gräßlichem $R$ aus gräßlichen $H^1$ 17 jenes nach des $H^1$ 100, 5 der nach Griech $H^1$ 10 Dieſe $R$ aus Durch dieſe $H^1$ 12 ſich beruhige $R$ aus beruhigt werde $H^1$ 15 *pag.* 10 gestrichen und wieder hergestellt $H^1$ hier nach nur $H^1$ 19 den Göttern $R$ aR für oben $H^1$ 22 klarer] klärer $R$ über deutlicher $H^1$ 23 angedeutet $R$ über ausgeſprochen $H^1$ 24 würde $R$ aus wird $H^1$ 25 ſich $R$ üdZ $H^1$ 27 Der] Das $H^1$ 28 Schiffer] Schiffe $H^1$ 101, 2 welch aus welche $H^1$ 3 16 aus 17 $H^1$ 4 alsdann nach freilich $H^1$ 14 mit nach ihn [$g^1$? gestr.] $H^1$ 15 begleiten $g^1$ aus begleitet einführen $H^1$ 16 eingreifen $g^1$ aus eintreten $H^1$ denſelbigen $g^1$ über eben den $H^1$ 17 den er $g^1$ üdZ $H^1$ leidenſchaftlich $g^1$ aR $H^1$ 18 künftigenhin $H^1$ 19 werden muß $g^1$ aus wird $H^1$ 20 ſanctionirt nach gleichſam [$g^1$? gestr.] $H^1$ 21 Später $g^1$ üdZ $H^1$ 24] 14 $H^1$ 22 auch wohl $g^1$ aR für mehr $H^1$ 25 nichts $g^1$ aR $H^1$ nur — andere $g^1$ aR für eher einige $H^1$ 26 Moment $g^1$ aus Momente $H^1$ 102, 2 zu $g^1$ üdZ $H^1$ 4 manches aus manche $H^1$ unverſehens $g^1$ und $R$ aus unverſehen $H^1$ 12 Sieg $g^1$ aR für Weg $H^1$ 19 Hoffnung aus Hoffnungen $H^1$ 103, 2 ihm $g^1$[?] aus ihn $H^1$ 18. 19 ſich der $g^1$ aus den $H^1$ 22 er] es $H^1$ 26 machen] macht $H^1$ 104, 4 ja nach Lo[cal] $H^1$ 19 wunderſamſten Aufgebäudes $g^1$ aR für Aufbaues $H^1$ zeigen $R$ über deuten auf $H^1$ 20 die nach ſich [$g^1$ gestr.] $H^1$ 20. 21 verbunden nach mit $H^1$ 23. 24 unterirdiſch-bunt-wandelnden $g^1$ aus unterirdiſchen, bunten wandelnden $H^1$ 25 ſind $g^1$ über werden $H^1$ 26 auf einmal $g^1$ aR $H^1$ 27 aus $g^1$ aus auf $H^1$

## [Ein Wort für junge Dichter.] S 106—108.

### Handschriften.

*H*: Ein Bogen blau-grauen Conceptpapiers, ungebrochen, geschrieben von Eckermann. Die einzelnen Absätze sind durch Zwischenstriche von einander getrennt. Jedenfalls Abschrift, vielleicht erst im Hinblick auf die Nachgelassenen Werke entstanden. Die Überschrift, die Eckermann nachgetragen hat: Noch ein Wort für junge Dichter, nimmt Beziehung auf den Aufsatz Wohlgemeinte Erwiderung (W. A. Bd. 41 II S 375—378), der im Nachlass die Bezeichnung „Für junge Dichter" trägt. Die Vorlage ist nicht erhalten; wie weit sie in *H* wiedergegeben wird, ist ganz unbestimmt. Über ihre Entstehungszeit lässt sich kaum etwas sagen; jedenfalls gehört die Arbeit dem Alter Goethes an. In ihr eine späte Ausführung des am 31. Juli 1797 (Tagebuch) unter anderen „Gegenständen zu Aufsätzen" notirten Vorsatzes zu einem Rath an die jungen Dichter wegen der Objectivität zu sehen, erscheint gewagt.

$H^1$: Abschrift nach *H* von unbekannter Hand, im Fascikel 718 des „Canzler-Müller-Archivs". Ihre Abweichungen werden nicht verzeichnet.

### Drucke.

$C^1$: Fünf und vierzigster Band. 1833. S 429—431.

*C*: S 426—428.

### Lesarten.

107, 19 auf] und *H* 22 eigenen nach Lebens *H*

# Maximen und Reflexionen über Literatur und Ethik.

S 109—252.

Einer Bestimmung Goethes zufolge, die Eckermann unter dem 15. Mai 1831 überliefert, erscheint in unserer Ausgabe die Masse der „Maximen und Reflexionen“ sachlich in drei Gruppen gesammelt, je nachdem sie sich auf Literatur und Ethik oder auf Kunst und Kunstgeschichte oder endlich auf Natur und Naturwissenschaft beziehen. Die „Natur“-Gruppe ist in der Zweiten Abtheilung Bd. 11 zu finden: S 96—102 („Ferneres über Mathematik und Mathematiker“); 103—163 („Über Naturwissenschaft im Allgemeinen, einzelne Betrachtungen und Aphorismen“); 259—262 („Erfinden und Entdecken“); dazu kommen Paralipomena: Bd. 11 S 365—376, und Nachträge: Bd. 13 S 441—445. Als naturwissenschaftliche Aphorismen haben aber auch die einzelnen Bemerkungen zu gelten, die Goethe seinem Auszug aus W. v. Schützens „Zur Morphologie. I. Heft“ angehängt hat; sie stehen, mit diesen vereinigt, W. A. II Bd. 6 S 216, 4—222, 21. Die „Kunst“-Gruppe ist gedruckt Bd. 48 S 177—214 („Maximen und Reflexionen über Kunst“), ein Nachtrag: Bd. 49 II S 201; Paralipomena finden sich Bd. 48 S 250—253 und Bd. 49 II S 277. Die dritte Gruppe, mit den Aussprüchen über Literatur und Ethik, erscheint im vorliegenden Bande; sie wird gefolgt von einer Nachlese zu den beiden andern Abtheilungen über Kunst, Natur und Wissenschaft (S 253—260).

Bei der Bearbeitung der Gesammtmenge der „Maximen und Reflexionen“ für die Nachlassbände haben Riemer-Eckermann eine Folge von Betrachtungen über das Theater, die

Goethe in „Makariens Archiv“ mitgetheilt hatte, überhaupt ausgeschlossen; es hätten diese in die literarhistorisch-ethische Abtheilung gehört (nach 196, 23 dieses Bandes), stehen nun aber gesondert unter der Überschrift „Einzelnes“ Bd. 40 S 184—186. Diese Abtheilung selbst betreffend, so weist unsere Sammlung gegenüber der des Nachlasses verschiedentlich Lücken auf. Ausser solchen Reflexionen, die bereits für die Natur- oder die Kunst-Gruppe in Anspruch genommen waren, fehlen nämlich im vorliegenden Bande und damit in den „Maximen und Reflexionen“ überhaupt:

1. die kleinen Aufsätze, die Goethe mit einer Reihe von Aphorismen zu der Serie Einzelnes [II.], „Kunst und Alterthum“ V, 2, verbunden hatte; sie sind gedruckt: W. A. Bd. 41 II S 154—166.

2. zwei Bemerkungen über Shakespeare aus der Serie Einzelnes [III.] in „Kunst und Alterthum“ V, 3; sie sind gedruckt: Bd. 41 II S 168.

3. folgende „Einzelheiten“:

Ein Blatt vom Winde hingetrieben . . . (*C* 56, 127)

Wer Bedingung früh erfährt . . . (*C* 56, 143)

als Verse, die in W. A. Bd. 5 II ihre Stelle finden werden; ferner:

Über Abgeschiedene eigentlich Gericht halten wollen . . . (*C* 56, 143)

An den Fehlern erkennt man . . . (*C* 56, 143)

als Fragmente aus den „Kleinen Biographien zur Trauerloge am 15. Juni 1821“ (W. A. Bd. 36 S 363, 16—26). Beide Nummern sind erst sehr spät (1840, Bd. 3 der vierzigbändigen Ausgabe) dem Corpus eingefügt worden; eine Autorisation dazu hat sich aus den Handschriften nicht ergeben. Ferner:

Man hat sich auf eine dringend liebevolle . . . (*C* 56, 132)

als unterdrückter Passus aus dem Aufsatz „Ludwig Tiecks dramaturgische Blätter“ (W. A. Bd. 40 S 434), dessen Verwendung als Maxime gleichfalls nicht genügend beglaubigt ist. Endlich:

Ein lebhafter Mann, unwillig . . . (*C* 56, 131)

als Anekdote, durch nichts vor den ähnlichen Geschichten ausgezeichnet, die neben ihr in der zu Eigenes und Angeeig-

netes in Sprüchen aufgeführten Handschrift *H* (siehe unten S 318) notirt sind.

Andererseits hat die Abtheilung bedeutende Bereicherung erfahren. Aus „Kunst und Alterthum“ sind die Betrachtungen Bedenklichstes und Verhältniß, Neigung, Liebe, Leidenschaft, Gewohnheit angegliedert worden; aus Handschriften ist vieles zugewachsen, was den Herausgebern des Nachlasses entgangen war. Zahlreiche „Sprüche“ rein ethischen Inhalts hatten sich in die Paralipomena der naturwissenschaftlichen Gruppe eingeschlichen und haben nun den ihnen zukommenden Platz erhalten; auch aus dem Nachtrag zu den Reflexionen über Kunst waren zwei in unseren Band zu übertragen (49II, 201, 8—12).

Ein Überblick darüber, wie die Herausgeber des Nachlasses das ganze ihnen zu Gebot stehende Material der „Maximen und Reflexionen“ geordnet und vertheilt haben, liesse sich nur durch eine schematisch-tabellarische Nebeneinanderstellung der einzelnen Ausgaben gewinnen; drei verschiedene Editionen sind es, die sich mannigfach in einander verschlingen: die Nachlassbände der Ausgabe letzter Hand (*C*¹*C*), die Quartausgabe (*Q*), die vierzigbändige Ausgabe von 1840, alles in allem neun Bände; jede Neu-Ausgabe brachte Zuwachs und Umstellungen. Wir beschränken uns hier darauf, die Behandlung der ethisch-literarhistorischen Gruppe zu verfolgen, aber auch für sie nur im Allgemeinen, ohne Rücksicht auf einzelne Ausscheidungen und Umordnungen, die aus den „Lesarten“ zu ersehen sind.

Aus den von Goethe selbst in mehreren Heften von „Kunst und Alterthum“ veröffentlichten „Sprüchen“ und den beiden Serien, die dem zweiten und dem dritten Buche von „Wilhelm Meisters Wanderjahren“ angehängt worden waren (*C* 22: Betrachtungen im Sinne der Wanderer; *C* 23: Aus Makariens Archiv), haben Riemer-Eckermann fünf Abtheilungen gebildet, welche 1833 dem Bande *C*¹*C* 49 zugewiesen worden sind. Es enthält

die erste Abtheilung: Betrachtungen im Sinne der Wanderer (S 167—183);

die zweite Abtheilung: Eigenes und Angeeignetes in Sprüchen aus „Kunst und Alterthum“ III, 1 (S 115—126) und Einzelnes [I.] aus „Kunst und Alterthum“ V, 1 (S 136—140);

die dritte Abtheilung: Eigenes und Angeeignetes aus „Kunst und Alterthum“ IV, 2 (S 127—135) und Einzelnes [III.] aus „Kunst und Alterthum“ V, 3 (S 147—161);

die vierte Abtheilung: Einzelnes [II.] aus „Kunst und Alterthum“ V, 2 (S 141—146);

die fünfte Abtheilung: Aus Makariens Archiv (S 184—206). Endlich haben in $C^1C$ 49 noch Aufnahme gefunden: Bedenklichstes aus „Kunst und Alterthum“ II, 3 (S 113. 114) und Verhältniß, Neigung, Liebe, Leidenschaft, Gewohnheit aus „Kunst und Alterthum“ VI, 1 (S 163. 164).

Die fünf Abtheilungen gingen dann, nicht ohne mehrfache Schmälerung, 1836 in die erste Abtheilung des ersten Bandes der Quartausgabe ($Q$) über. Und hier schloss sich eine neue, sechste Gruppe an, mit folgendem Inhalt:

1. [Einzelnes. IV] aus „Kunst und Alterthum“ VI, 1 (S 162),

2. die bisher ungedruckten ethisch-literarhistorischen Aphorismen des Nachlasses.

Einen Nachtrag dazu brachte schliesslich 1837 die zweite Abtheilung des ersten Bandes der Quartausgabe (250, 4—251, 5).

Unsere Ausgabe hat diese Anordnung mit ihren Willkürlichkeiten aufgegeben. Die von Goethe selbst bekannt gemachten Maximen und Reflexionen werden in der Reihenfolge gedruckt, in der sie nach und nach in „Kunst und Alterthum“ und in den „Wanderjahren“ zu Tage getreten sind. Den Nachlass gleichfalls chronologisch zu ordnen, war nicht möglich, weil von den meisten dieser Betrachtungen die Entstehungszeit nicht mit Sicherheit zu erkennen ist, man musste eine sachliche Folge herstellen, für die wegen der zahlreichen neu hinzugekommenen Stücke die bisher gebräuchliche, wie sie von Riemer-Eckermann in $Q$ eingerichtet worden war, nicht mehr bindend sein konnte: man hat sich daher an diejenige Gruppierung gehalten, worin die Aphorismen „Über Literatur und Leben“ in

Band 21 der „Schriften der Goethe-Gesellschaft“ erscheinen. Fragmentarisches und Zweifelhaftes ist entweder an das Ende des ganzen Bandes unter die „Vorarbeiten und Bruchstücke“ verwiesen worden oder wird, wenn es etwa beispielsweise in einer Handschrift überliefert ist, die unter den Handschriften der Abtheilung Eigenes und Angeeignetes aufgeführt wird, als Paralipomenon zu dieser Abtheilung mitgetheilt.

Der Text unserer Ausgabe beruht bei den aus „Kunst und Alterthum“ stammenden Partieen auf dem Druck in „Kunst und Alterthum“, bei den zwei Serien, die den „Wanderjahren“ entnommen sind, auf *C* Bd. 22 und 23, bei den Reflexionen des Nachlasses auf den Handschriften. Alle Änderungen, welche Riemer-Eckermann bei ihrem Abdruck haben vornehmen zu müssen geglaubt, stilistische Besserungen und die Eingriffe zu Gunsten grösserer Verständlichkeit, sind beseitigt worden; es erschien sogar überflüssig, solche unberechtigten Umgestaltungen wenigstens in den Lesarten zu bewahren.

Es ist ein sehr reichhaltiges handschriftliches Material, das der Gesammtmasse der Maximen und Reflexionen zu Grunde liegt, vereinzelte Zettel und grosse Sammelmanuscripte, alles in allem etwa 450 Handschriften. Bis auf wenige Ausnahmen befinden sie sich sämmtlich im Goethe- und Schiller-Archiv; nur von den anderwärts aufbewahrten braucht daher im Folgenden jedesmal der Besitzer angegeben zu werden. Eine gründliche, rationelle Ausnutzung ist erst zu Gunsten der kritischen Ausgabe geschehen, die unter dem Titel: „Goethe, Maximen und Reflexionen. Nach den Handschriften des Goethe- und Schiller-Archivs herausgegeben von Max Hecker“ 1907 als 21. Band der „Schriften der Goethe-Gesellschaft“ erschienen ist. Hier hat sich der Herausgeber bemüht, durch sorgfältige Sichtung und Registrirung der Manuscripte die gesicherte Grundlage zu schaffen, auf welcher die wissenschaftliche Arbeit an den „Maximen und Reflexionen“ allererst möglich ist; es war daher geboten, die dort ein- für allemal festgelegte Zählung auch für unseren Band beizubehalten, und da nun einerseits weder für die „Kunst“-, noch für die „Natur“-Abtheilung eine übersichtliche

Darstellung der Handschriften gegeben ist, andererseits in Band 21 der „Schriften“ die Manuscripte des Nachlasses in Folge Raummangels nicht hintereinander vorgeführt werden konnten, so findet sich in vorliegendem Bande das ganze handschriftliche Material noch einmal ausgebreitet, unter genauer Beobachtung der in den „Schriften“ eingesetzten Bezifferung*). Handschriften, die der Vollständigkeit wegen mit zu nennen sind, ohne für den Text unseres Bandes in Frage zu kommen, werden in eckige Klammern eingeschlossen.

Der kritische Apparat beginnt für jede neue Serie: Eigenes und Angeeignetes in Sprüchen, Eigenes und Angeeignetes, Einzelnes u. s. w. mit der Aufzählung der dazu gehörigen Handschriften; jede Handschriften-Serie ist in sich selbst beziffert: $H$, $H^1$, $H^2$ u. s. w. Kommt es vor, dass eine Handschrift, die etwa bei einer „Spruch“-Reihe aus „Kunst und Alterthum“ zu nennen war, auch noch einmal bei den Reflexionen des Nachlasses zu erwähnen ist, so erhält sie an dieser zweiten Stelle als Index einen griechischen Buchstaben.

Vier posthume Handschriften werden von den authentischen durch eine Bezeichnung mit lateinischen Buchstaben unterschieden: $H^a$ $H^b$ $H^c$ $H^d$.

In den Lesarten wird für jede Maxime oder Reflexion besonders angegeben, in welchen Handschriften sie überliefert ist, die Anordnung der Handschriften ist dabei der Entwicklung des Textes gemäss. In gleicher Weise für jede „Einzelheit“ auch die Drucke anzuführen, war bei den von Goethe veröffentlichten Serien überflüssig, da hier die voran-

*) Drei Handschriften konnten in vorliegendem Bande nicht an der Stelle genannt werden, an der sie sich in Bd. 21 der „Schriften“ aufgeführt finden: die Handschrift $H$ zu den aus „Ottiliens Tagebuch“ übernommenen Sprüchen, die in unserem Bande als $H\alpha$ unter den Handschriften des Nachlasses auftritt, die Handschrift $H$ zu den aus „Morphologie“ I, 4 stammenden Betrachtungen, bei uns $H\varkappa$ des Nachlasses, und die Handschrift $H$ zu der aus „Naturwissenschaft“ II, 1 stammenden Serie, bei uns $H\mu$ des Nachlasses.

gestellte generelle Angabe des Druckes selbstverständlich für alle in der betreffenden Reihe enthaltenen Aphorismen Gültigkeit hat; hingegen wird innerhalb des Nachlasses bei jedem Stücke mitgetheilt, wo es zuerst gedruckt worden ist.

Correcturen Riemers werden in den Lesarten mit *R* bezeichnet.

Sachliche Erläuterungen sind grundsätzlich in den Apparat nicht aufgenommen worden; Quellen werden nur da angegeben, wo die Handschrift einen Hinweis darauf enthält.

## Aus Kunſt und Alterthum. S 111—164.

### Bedenklichſtes. S 113. 114.

#### Drucke.

*J*: Über Kunſt und Alterthum. Von Goethe. Zweyten Bandes drittes Heft. Stuttgard, in der Cottaiſchen Buchhandlung. 1820. S 79. 80.

$C^1$: Neun und vierzigſter Band. 1833. S 15. 16.

*C*: S 15. 16.

#### Lesarten.

114, 7 Wünſchenswerthe *J*

### Eigenes und Angeeignetes in Sprüchen. S 115—126.

#### Handschriften.

*H*: Ein Notizbuch, in derben Pappdeckel gebunden, quer 4°, 90 Blätter starken Papiers von grünlicher Färbung enthaltend. Auf dem vorderen Deckel von Kräuters Hand: „Notizenbuch enthaltend Gedichte und Anderes von Goethe's Hand"; darüber, auf das „Repertorium über die Goethesche Repositur" bezüglich, die Bezeichnungen: „Varia. 33." Goethe hat das Buch in den Jahren 1805—1828 benutzt,

und zwar von beiden Enden her: beschrieben sind die 26 ersten Blätter und die 10 letzten (Seite 161—180, von vorne gezählt), die Schrift dieser letzten steht gegen die jener ersten auf dem Kopf. Schreiber: Goethe, Riemer, John. Aus unserem Band enthält *H*: 119, 10—12, *g*, in der Fassung der französischen Quelle, S 1; 119, 13—15, *g*, S 3; 119, 16. 17, *g*, S 3; 118, 12—14, *g*, S 3; 118, 15—17, *g*, S 5; 118, 18—119, 3, *g*, S 5; 116, 20—22, *R*, S 11; 249, 15—17, $g^1$, S 18; 219, 4. 5, *g*, S 19; 117, 1, *g*, in der Fassung der italienischen Quelle, S 19; 229, 4—7, *g*, S 21; 212, 15—17, *g*, S 21; 117, 2—4, *g*, S 22; 117, 7—9, *g*, in rhythmischer Fassung, S 25; 117, 10—14. 18—21, *g*, S 31; 258, 18—20, *R*, S 35; 249, 1—4, *g*, S 37; 193, 15—17, John, S 45; 194, 8, *g*, S 45; 203, 6—8, $g^1$, als Schlagwort, S 45; 243, 7. 8, $g^1$, S 45; 203, 9—13, $g^1$, S 45; 258, 4—15, John, S 47; 223, 12, *g*, S 51; 260, 11—18, John, S 161; 184, 2—5, *g*, S 164; 232, 10—15, John, S 170; 184, 9—11, $g^1$, S 172; 243, 11, $g^1$, S 172; 160, 19. 20, *g*, S 175; 252, 5—7, *g*, S 175; 161, 1. 2, John, S 176; 161, 3—7, *g*, S 176.

$H^1$: Beschnittener Streifen grünen Conceptpapiers mit 117, 5. 6, *g*. Rückseite: Sturz vermiſchte Schriften *R*

$H^2$: Octavblatt gelben Conceptpapiers mit 118, 1. 2, $g^1$, als erstem Auszug aus unbekanntem naturwissenschaftlichem Buche, dem noch andere Excerpte folgen (als Auszug erwiesen durch die darüber stehende Seitenziffer 69). $H^2$ vollständig gedruckt: W. A. II Bd. 13 S 182 Nr. 13.

$H^3$: Zettel grünen Conceptpapiers mit 121, 12. 13, $g^1$. Darunter $g^1$: *Droiture inflexible* und *Etourderie*, Heftigkeit in (an ſich) guten Affecten und eine gewiſſe pp mit den auf die Fundstelle (siehe Lesarten) deutenden Seitenziffern: 98 und 108.

$H^4$: Zettel grünen Conceptpapiers mit 122, 4. 5, $g^1$. Darunter *g* und $g^1$: altes Welt-Geſchichts-Inventarien-Stück von einem König (an Zelter, 20. Jan. 1818).

$H^5$: Zettel grünen Conceptpapiers, Abschnitt einer am Sonntag, dem 30. October [1814] ausgestellten Rechnung, mit 122, 12—16, *g*. Rückseite: radirte Bleistiftzüge $g^1$.

$H^6$: Eine von G. v. Loeper zu „Sprichwörtlich“ Nr. 91. 130 (Goethe's Gedichte. Dritter Theil. 1884 [Goethe's Werke. Dritter Band. Zweite Ausgabe. Hempel]. S 51. 63) erwähnte

Handschrift, die nicht vorliegt. Sie enthält (mindestens): 122, 21. 22.

$H^7$: Streifen aus Zelters Nachlass, im Besitze von Fritz Jonas, Berlin, mit 123, 10—12, von Caroline Ulrich geschrieben.

$H^8$: Eigenhändige Handschrift, datirt und unterzeichnet, im Besitz von Frau W. S. Lovell, Birmingham, Alabama, mit 123, 10—12.

$H^9$: Streifen grünen Conceptpapiers mit 123, 13—15, *g*, in rhythmischer Fassung. Rückseite: Aus den Zahmen Xenien. VIII (W. A. Bd. 5 S 117, 468—473).

$H^{10}$: Streifen blauen Conceptpapiers, aus Varnhagens Nachlass in der Königlichen Bibliothek zu Berlin, mit 126, 1—5. Die Fassung von $H^{10}$ weist dem Blatte seine Stelle zwischen *J* und $J^1$ an.

## Drucke.

*J*: Über Kunſt und Alterthum. Dritten Bandes erſtes Heft. 1821. S 25—48, vermischt mit anderen Sprüchen, die theils W. A. Bd. 48, theils W. A. II Bd. 11 zugetheilt worden sind.

$J^1$: Über Kunſt und Alterthum. Vierten Bandes erſtes Heft. 1823. Umschlag. S 4 mit 126, 1—5.

$J^2$: Über Kunſt und Alterthum. Vierten Bandes zweytes Heft. 1823. mit 126, 1—5 auf S 36 innerhalb der in unserem Bande S 127—135 abgedruckten Spruchreihe (nach 128, 2).

$C^1$: Neun und vierzigſter Band. 1833. S 41—54 als erste Hälfte der für die Nachlassbände gebildeten „Zweyten Abtheilung“ der „Maximen und Reflexionen“. S 61 wird 126, 1—5 wiederholt.

*C*: ebenso S 41—55. S 62 wird 126, 1—5 wiederholt.

## Lesarten.

116, 20—22 *H* 20 ſchon fehlt *H* 22 ſoll] ſollte *H* 117, 1 *H* in der italienischen Fassung: *Non è si picciol pelo che non abbia l'ombra sua* 2—4 *H* 3. 4 hab' — begreifen] das hab ich doch am Ende wenigſtens verſtanden *H* 5. 6 $H^1$ 5 einem jeden] bey jedermann $H^1$ 6 Demuth] der Demuth $H^1$ 7—9 *H* in der rhythmischen Fassung:

Und wie ſich nun der Staub vor dem Gewitter
Zum letztenmale hebt der nun auf lange
Getilgt ſeyn ſoll

10—14 *H* 11 Vorſatz] Wollen *H* 14 andern] andren *H* 18—21 *H* 18 drauf] darauf *H* 19 kenne aus kennen *H* im] nur in jedem *H* 20. 21 Stehende — Zeugniß] ſteht und niemand iſt in dieſem Falle als der ſein Handwerck oder [oder nach ſondern] ſeine Kunſt aus dem Grunde verſteht. Der Vortheil alles Handelns und Wandelns ruht hierauf [und niemand — hierauf ſpäterer Zusatz] *H* 118, 1. 2 $H^2$ 12—119, 3 *H* 12—14 wie — Nationalbildung] wo ſie nicht wieder zurückkann. Die Juden ſind in der höhern Organiſation ein Beyſpiel *H* 15 höheren *H* 16 Gewinnen — Verlieren fehlt *H* 119, 3 Tabakrauchen — Opiaten] Tobackrauchen pp *H* 119, 10—12 *H* in der franzöſischen Fassung: *les mots francois ne sont pas nés des mots latins ecrits, mais des mots latins prononcés*, als Ausspruch des Ménage entnommen der Sammlung „Ana, ou collection de bons mots ... des hommes célèbres", Amsterdam 1790, IV, 43 13—15 *H* 16. 17 *H* in der Fassung: Bemahlung Rückkehr zur Thierheit 120, 6. 7 ausgedruckt *J* nach 22 folgt W. A. II Bd. 11 S 152, 4—153, 5 *J—C* 121, 12. 13 $H^3$ Entnommen dem Briefe Wielands an Bodmer, 8. Juni 1752 in den Ausgewählten Briefen von C. M. Wieland an verschiedene Freunde, 1815, I, 84 122, 4. 5 $H^4$ 5 im] und im $H^4$ 12—16 $H^5$ 12 Epopee $H^5J$ 13 der — ſich] ſich der Verfaſſer $H^5$ 14 behandlen $H^5$ 15. 16 andere — finden] übrige iſt alles gleichgültig $H^5$ 21. 22 $H^6$ in der Fassung: Das Beſte, was man thut, thut man nur bittweiſe 123, 10—12 $H^7H^8$ nach 12 Weimar d. 5. *Jan.* 1814. Goethe. $H^8$ 11—13 $H^9$ in rhythmischer Fassung:

Zu ſeinem Beſten will er nicht genötigt
Zu ſeinem Schaden wohl gezwungen ſeyn

nach 124, 1 folgt W. A. II Bd. 11 S 153, 6—12 *J—C* 124, 7 Einer] einer *J* nach 125, 10 folgt W. A. II Bd. 11 S 153, 13—154, 11 *J—C* nach 18 folgt W. A. Bd. 48 S 182, 22—183, 5 *J—C* 126, 1—5 $H^{10}$ im Druck wiederholt $J^1J^2$ 2 Alltäglichen] dem Alltäglichen $H^{10}J^1J^2$ befriedigen] begnügen $J^1J^2$ 4 fort gestrichen $H^{10}$ fehlt $J^1J^2$

## Paralipomenon.

Auf der Rückseite eines ausgeschnittenen einzeln im G.-Sch.-Archiv erhaltenen Titelblattes zu „Göthe's neueste Gedichte. Berlin. Bei Johann Friedrich Unger. 1800“ findet sich 119, 20 *g* in folgender positiver Wendung:

Es ist ganz einerley was man besitzt
Es fragt sich nur ob mans versteht

---

## Eigenes und Angeeignetes. S 127—135.

### Handschriften.

*H*: Zettel mit 128, 1. 2, *g*.

$H^1$: Ein gebrochener Foliobogen grünen Conceptpapiers enthält *g* unter der Überschrift Einzelnes: 131, 20 – 132, 4; 132, 5—8; 134, 1—13; 134, 14—19; das unten S 323 gedruckte Paralipomenon. Ausserdem noch W. A. II Bd. 11 S 156, 20. 21 und Bd. 48 S 182, 5. 6. Das in *J* Erledigte ist $g^1$ gestrichen. Die Niederschrift gehört dem Juni und Juli 1822 an: der Bogen enthält fernerhin u. a. einen Vorentwurf zur Besprechung der Schopenhauer'schen „Gabriele“ (Tagebuch vom 20. 21. 23. 24. Juni, 1. Juli 1822), Citate aus Theobalds Hussitenkrieg (Tagebuch vom 11. 15. Juli 1822), die Notiz: Nahme des Französischen Uhrmeisters?, womit die Tagebuchnotiz vom 19. Juli 1822: Uhren von Breguet zu verbinden ist (vgl. W. A. IV Bd. 36 S 102, 13—15).

$H^2$: *Acta* Großherzogl. S. Ober-Aufsicht pp. Das Ordnen des Großherzogl. Münzkabinets betr. 1822—1829 (Tit. $17^b$ Nr. 6) enthalten auf Bl. 13 *g* 134, 13.

### Drucke.

*J*: Über Kunst und Alterthum. Vierten Bandes zweytes Heft. 1823. S 35—48, vermischt mit anderen Maximen (W. A. Bd. 48; II Bd. 11).

$C^1$: Neun und vierzigster Band. 1833. S 60—69, als erste Hälfte der für die Nachlassbände gebildeten „Dritten Abtheilung“ der „Maximen und Reflexionen“. 132, 9. 10 ist weggelassen worden.

*C*: ebenso S 61—71.

## Lesarten.

128, 1. 2 *H* nach 2 wird 126, 1—5 wiederholt *J—C* 5 betrügen *J* 21 ihnen Druckfehler statt „ihr“? nach 129, 15 folgt W. A. Bd. 48 S 179, 2—4 *J—C* 7 Worte Druckfehler statt „Wort“? nach 130, 18 folgt W. A. II Bd. 11 S 154, 12—17 *J—C* nach 22 folgt W. A. Bd. 48 S 179, 5—7 *J—C* 131, 8 Geſcheute *J* nach 19 folgt W. A. Bd. 48 S 179, 8—10 *J—C* 20 $H^1$ 132, 1—4 $H^1$ nach 132, 4 folgt W. A. II Bd. 11 S 156, 20. 21 $H^1J—C$ 5—8 $H^1$ 5 Verwechslung $H^1$ 7 Diphtongen über Conſonanten $H^1$ 9. 10 vgl. W. A. Bd. 41II S 73. 74 134, 1—12 $H^1$ 10 Allgemeines über Unmittelbares $H^1$ 11 ähnliche] gleiche $H^1$ 12 an — gedacht] An's nächſte Cauſal Verhältniſſ wird nicht geachtet $H^1$ 13 $H^1H^2$ nach 13 folgt W. A. Bd. 48 S 182, 5. 6 und das hier mitgetheilte Paralipomenon $H^1$ 14—19 $H^1$ 14 einzger $H^1$ 20 Fürtreffliche *J*

## Paralipomenon.

$H^1$ enthält nach 134, 13 eine Notiz, die hier als Paralipomenon mitgetheilt wird:

Der gränzenloſe Verſtand, dem jeder Verſtand zuſagt, dem die Vernunft nichts anhaben kann, wenn auch das [dem die Vernunft — das aus wenn auch Vernunft und] Gefühl nicht immer [immer nachgetragen] beyſtimmt.

---

## Einzelnes. [I.] S 136—140.

## Handschriften.

[*H*: Folioblatt, John, mit der in *J* hinter 137, 6 folgenden, bereits W. A. Bd. 48 S 182, 13—21 abgedruckten Betrachtung.]

$H^1$: Grosherz. Weimarischer Schreib-Calender, für das Jahr 1823, ... Weimar, bei Fr. Albrecht, Hofbuchdrucker, das von Goethe auf der Marienbader Reise 1823 benutzte Taschenbuch, enthält $g^1$ auf Bl. 41: 139, 5—7. Ferner auf Bl. 39: W. A. II Bd. 11 S 129, 14—18.

## Drucke.

*J*: Über Kunst und Alterthum. Fünften Bandes erstes Heft. 1824. S 7—15, vereinigt mit einigen W. A. Bd. 48 und 41II gedruckten Betrachtungen. Dazu Correcturbogen im Goethe-Nationalmuseum (*Ja*), in Weimar eingetroffen am 24. Januar 1824, mit Spuren Goethe'scher Durchsicht (136, 3) und kleinen Abweichungen vom Reindruck (137, 18).

*C*1 22: Zwey und zwanzigster Band. 1829. S 227 mit 137, 7—11. Vgl. W. A. Bd. 48 S 192, 1—5.

*C* 22: Zwey und zwanzigster Band. 1830. S 225 mit 137, 7—11.

*C*1: Neun und vierzigster Band. 1833. S 54—60 als zweite Hälfte der für die Nachlassbände gebildeten „Zweyten Abtheilung" der „Maximen und Reflexionen".

*C*: ebenso S 56—61.

## Lesarten.

136, 3 wenig] wenig= *g* aus wenig *Ja* nach 137, 6 folgt W. A. Bd. 48 S 182, 13—21 *J—C* 7—11 wiederholt in *C*1*C* 22 15 Hiobensee *J* 18 kommen; *Ja* 139, 5—7 *H*1 5—7 der Neid — übergeht fehlt *H*1 11 Pedanterey *J* nach 11 folgt W. A. Bd. 48 S 182, 10—12 *J—C* nach 13 folgen die W. A. Bd. 41II S 93 gedruckten literarhistorischen Betrachtungen *J—C*

---

## Einzelnes. [II.] S 141—146.

## Handschriften.

*H*: Folioblatt blau-grauen Conceptpapiers mit 141, 2—9, *g*1. Ausserdem: Agenda für März 1824 und eine Vorarbeit zum Aufsatz „Serbische Literatur". In letzterem Betracht erscheint das Blatt W. A. Bd. 41II S 462 als *H*1.

*H*1: Weimarischer Theaterzettel (1. Juni 1823) mit 143, 24—144, 8, *g*1 (vgl. W. A. II Bd. 11 S 376). Ausserdem das unten S 327 abgedruckte Paralipomenon.

[*H*2: Zettel und langer Streifen blau-grauen Conceptpapiers mit den in *J* hinter 144, 8 folgenden, bereits W. A. Bd. 41II S 157, 1—16 gedruckten Betrachtungen, John.]

[$H^3$: Untere Hälfte eines Folioblattes blau-grauen Conceptpapiers mit der in $J$ vor 144, 9 stehenden, bereits W. A. Bd. 41 II S 158, 1—7 gedruckten Betrachtung, John.]

$H^4$: Zettel blau-grauen Conceptpapiers mit 144, 9—13, John.

$H^5$: Streifen blau-grauen Conceptpapiers mit 144, 14—22, John.

[$H^6$: Langer Streifen blau-grauen Conceptpapiers mit der in $J$ nach 144, 22 folgenden, bereits W. A. Bd. 41 II S 159, 1—12 gedruckten Maxime, John.]

$H^7$: Folioblatt blau-grauen Conceptpapiers mit 144, 23—145, 24, John.

$H^8$: Fünfzehn Folioblätter gebrochenen blau-grauen Conceptpapiers, von John geschrieben, von Goethe und Riemer durchgesehen. An der Spitze als Überschrift $g$: Einzelnes und Angeeignetes. $H^8$ enthält 141, 2—9; 142, 1—144, 22; 146, 1—18; 213, 20—214, 5; 257, 10—17. Ausserdem, in die Reihe verflochten, mehrere kleine Aufsätze literarhistorischen Charakters, die bereits W. A. Bd. 41 II S 154—166 gedruckt sind. In dieser Beziehung erscheint $H^8$ im Apparat zu Bd. 41 II S 470 als $H^2$; dort auch Näheres zum Entstehen der Handschrift.

[$H^9$: Folioblatt grünen Conceptpapiers mit 213, 20—214, 5 und zwei von den dem Bd. 42 II zugewiesenen Aufsätzen: über Windischmann und Heinroth, John.]

## Drucke.

$J$: Über Kunst und Alterthum. Fünften Bandes zweytes Heft. 1825. S 159—179, verbunden mit den W. A. 41 II S 154—166 gedruckten kleinen Aufsätzen. Dazu Correcturbogen im Goethe-Nationalmuseum ($Ja$), von denen der erste (141, 1—142, 3) $g$ datirt ist: 22. *Febr.* 1825; die Abweichungen vom Reindruck beschränken sich auf Dinge der Interpunction (142, 15 Widerſpruch, $Ja$).

$C^1$: Neun und vierzigſter Band. 1833. S 87—101 als „Vierte Abtheilung“ der „Maximen und Reflexionen“. Die literarhistorischen Aufsätze sind der Serie verblieben.

$C$: ebenso S 89—103.

## Lesarten.

141, 2—9 $HH^8$ 2—5 auf — am] verlangt auf dem Blutgerüſt Feder und Dinte, und ſie hatte recht. Am $H$ 3 Schreibezeug $H^8$ 4 letzten Wege $g$ aus Wege hierher $H^8$ vorgeſchwebt $g$ auf $g^1$ über beygegangen $H^8$ 6. 7 auf — undenkbare aus bisher undenkbar auf $H$ 7 Dämonen] Geiſter $H$ 8 den $g$ aus dem $H^8$ nach 141, 18 folgt W. A. Bd. 41II S 154: über Medwin $H^8J—C$ 142, 1—143, 24 her $H^8$ 142, 1 theoretiſchem Sinne $g$ aus theoretiſchen Sinn $H^8$ 11 der — lebte $g$ aus als die zum Begriff [zum Begriff $g^1$ aR] verkörperte Idee $H^8$ 12 doch $g$ aR für ſich ſelbſt $H^8$ 14 eifrig es] es eifrig $H^8$ 18 ausdruckt $H^8$ 19 Er betrachtet $g$ über Hier iſt alſo $H^8$ Weſen $g$ aus Weſen betrachtet $H^8$ 21 dem $g$ aus den $H^8$ 23 ſtarr $g$ aus ſtark $H^8$ 143, 7 bemerkenswerth $g$ über wundernswerth ⟨$R$ aus bewundernswerth⟩ $H^8$ 12 druckte $H^8$ gelegentlich $g$ über allemal $H^8$ 13 ihm $g$ üdZ $H^8$ 14. 15 doch — wahrſcheinlich] wahrſcheinlich doch immer $H^8$ 17. 18 welchen — ſind $g$ aus ſie hier zuſammen abdrucken zu laßen ſind wir durch obenſtehendes veranlaßt $H^8$ 22 kann $R$ aus könne $H^8$ 143, 24—144, 8 $H^1H^8$ 143, 24 Indeſſen] Doch $H^1$ auch fehlt $H^1$ einen] einen gewiſſen $H^1$ 25 eine Stelle] einen ſolchen $H^1$ 25. 26 wo — abſpiegelt] in welchem ſich die Gegenſtände nicht abſpiegeln können $H^1$ 26 auch fehlt $H^1$ 144, 1 ſelbſt nach ja $H^1$ Fleckchen — das] Punckt iſt der $H^1$ 1—8 Wird — verfolgen fehlt, statt dessen: Da giebt es nun geborne Geiſtes Krancke und darunter mit Verweisungszeichen, dem im Texte kein zweites entspricht: welcher gerade in der Kindheit [darüber eines] wo noch *tabula rasa* überhaupt daſteht $H^1$ 6. 7 Nacht-Räumlichkeit von Riemer aR zur Verdeutlichung wiederholt $H^8$ nach 8 folgt W. A. Bd. 41II S 155—158: über Raumer und Wachler $H^8J—C$ 9—13 $H^4H^8$ 12 und — Fauſtkämpfer] der Fauſtkämpfer, der Wagenrenner $H^4H^8$ 14—22 $H^5H^8$ 19 ausmachen] verfahren $H^5$ ausmachen $g^1$ über verfahren $H^8$ 20 in] es in $H^5$ in $g^1$ aus es in $H^8$ 21 entſchieden ausgemacht] wahr $H^5H^8$ nach 22 folgt W. A. Bd. 41II S 159. 160: über Stiedenroth $H^8J—C$ 144, 23—145, 24 $H^7$ 145, 2 Weſens $g$ aus Weſen $H^7$ Eingreifen] Ergreifen $H^7$ 6 einen $H^7$ 7 es fehlt $H^7$ 11 der] dem $H^7$ 14 fragte $g$ aus

fragt $H^7$ 18 große] größe [wohl Verschreibung statt größte] $H^7$ 21 Syſtole *g* aus Syſtol $H^7$ Diaſtole *g* aR für Biaſtol $H^7$ 146, 1—18 $H^8$ 7 Briefes $H^8$ werde] wurde $H^8$ 13 die letztere *R* aus das letzte $H^8$ nach 18 folgt W. A. 41II S 161—166: über Windischmann, Heinroth, das Literarische Conversationsblatt $H^8$*J—C*

## Paralipomenon.

Aus $H^1$ ($g^1$):

Erſparniß der Erfahrung
Sündfluth der Erfahrung
Dinge wovon man nicht reden würde wenn man wüßte wovon die Rede iſt.

Die Zusammengehörigkeit der beiden ersten und der beiden letzten Zeilen nicht durchaus sicher.

---

## Einzelnes. [III.] S 147—161.

### Handschriften.

*H*: Vier lange schmale Streifen, beziffert $g^1$ mit 1—4, zusammengeklebt und -gesteckt aus vielen einzelnen Zetteln, von denen jeder Eine Maxime enthalten hat. Papier zumeist blau-graues Conceptpapier. *H* enthält: 147, 2—150, 8 (mit Einschluss der ursprünglich nach 148, 9 folgenden, bereits W. A. Bd. 48 S 182, 7—9 gedruckten Reflexion), von Johns Hand, nur 148, 13—18; 149, 7. 8; 150, 5 *g*.

$H^1$: Foliobogen grünen Conceptpapiers, Schluss des Briefes an Zelter vom 5. October 1828, mit 147, 2. 3 in abweichender, vermuthlich älterer Gestalt. Ausserdem 169, 13—15; 257, 18—21; 169, 16—19. Endlich vier bereits anderwärts gedruckte Reflexionen: W. A. II B. 11 S 128, 22—129, 6; 131, 20—132, 5; 106, 8—10; 131, 3—6. Alles von Johns Hand.

$H^2$: Foliobogen gelben Conceptpapiers mit vielen Aufzeichnungen Riemers, dem Carlsbader Aufenthalt von 1807 angehörend, dabei 153, 1. 2.

$H^3$: Ein Durchschussblatt in Goethes Kalender von 1807 zwischen S 240 und 241 mit 153, 1. 2, von Riemers Hand; vgl. W. A. III Bd. 3 S 250, 21—23.

[$H^4$: Weimarischer Theaterzettel (20. November 1824) mit einem schematischen Entwurf zu der ursprünglich nach 153, 12 folgenden, bereits W. A. Bd. 48 S 183, 6—8 gedruckten Reflexion.]

$H^5$: Quartblatt grünen Conceptpapiers mit 153, 18—21 auf der einen, 154, 4—9 auf der anderen Seite. Ausserdem mit zusammenhanglosen Notizen. Alles $g^1$.

$H^6$: Gebrochenes Folioblatt blau-grauen Conceptpapiers mit 154, 10. 11 als zweiter und letzter Aufzeichnung einer *Varia* überschriebenen Reihe von Notizen, John, $g^2$ gestr. Ferner Entwurf zum Tagebuch vom 28. Januar 1826 und Concept zum Briefe an Caroline von Egloffstein vom 31. Januar 1826.

$H^7$: Gebrochenes Folioblatt blau-grauen Conceptpapiers mit 154, 12—16, John, $g^2$ gestr. Ferner Entwurf zum Tagebuch vom 4. November 1825.

$H^8$: Gebrochenes Folioblatt blau-grauen Conceptpapiers mit 154, 17—155, 3, $g^1$, $g^2$ gestr. Ferner Schluss der „Annalen“ von 1816 (W. A. Bd. 36 S 114, 24—115, 4) und Brief-Concept: Ew. Königl. Hoh. gnädigſt freundlicher Vorgruß [?] zu dem heutigen Tag [7. November 1825?]

$H^9$: Streifen blauen Conceptpapiers mit 156, 23—157, 6, Entwurf, $g^1$. Ferner: Faust II Vers 9945—9954 (= W. A. Bd. 15$^{II}$ S 71 $H^{77}$).

$H^{10}$: Octavblättchen mit 157, 10—23, Entwurf, $g$, $g^1$ gestr. Ferner Entwurf zum „Schlussgesang“ aus „Zur Logenfeier des dritten Septembers 1825“.

$H^{11}$: Quartblatt grünen Conceptpapiers mit 158, 11—19, $g^1$, $g^1$ gestr. Rückseite: Concept eines Briefes an Carl August vom 18. October 1825.

$H^{12}$: Gebrochenes Folioblatt blau-grauen Conceptpapiers, enthält 158, 11—19 (von Krause geschrieben, $g^2$ gestr.) und 158, 20. 21, $g$, $g^2$ gestr. Ferner 217, 19—21, $g^1$. Rückseite: Concept eines Briefes an Frau von Heygendorf vom 19. October 1825.

$H^{13}$: Quartbogen grünen Schreibpapiers, ursprünglich einem vom 26. März 1825 datirten Berichte über das Grossherzogl. Münzkabinett von Vulpius angehörend, mit 158, 22—25, $g^3$, $g^2$ gestr. Ferner Concept eines Briefes an Graf Beroldingen vom 27. October 1825.

[$H^{14}$: Quartblatt grünen Conceptpapiers mit der ursprünglich hinter 160, 2 in *J* folgenden, bereits W. A. Bd. 41II S 168 abgedruckten literarhistorischen Bemerkung über Shakespeare.]

$H^{15}$: Gebrochenes Folioblatt blau-grauen Conceptpapiers, überschrieben *g*: *Aesthetica et Moralia*, enthält 160, 6. 7, $g^3$; 218, 6—9, *g*; alles $g^2$ gestr. Ausserdem die ursprünglich in *J* vor 160, 6 stehende, bereits W. A. Bd. 48 S 183, 9. 10 abgedruckte Reflexion (im Apparat dazu S 275 als $H^4$ verzeichnet) und Notizen zu dem zweiten Theile der „Kleinen Schriften" von Gottfr. Benedict Funk, die im Tagebuch am 19. 20. August 1821 erwähnt werden.

$H^{16}$: Gebrochenes Folioblatt blau-grauen Conceptpapiers, enthaltend 160, 8—10 von Johns, 160, 11—18 von Goethes Hand, alles $g^2$ gestr. Ausserdem von Johns Hand: W. A. II Bd. 11 S 160, 10—13; 163, 9—18. 19—23.

$H^{17}$: Fünf Folioblätter blau-grauen Conceptpapiers, Schuchardt, nur die letzte Seite John. Das zweite, dritte, fünfte Blatt sind $g^1$ beziffert: 15. 16. 17; die Ziffer des ersten Blattes (14) fehlt, weil oben ein Streifen abgeschnitten ist, die des vierten versehentlich. Denn Blatt 3 und 4 gehören enge zusammen (W. A. Bd. 48 S 188, 3—190, 10), beide zusammen sind wahrscheinlich ein späterer Einschub, da das fünfte Blatt zuerst die Bezeichnung 16 getragen hat. Am Ende des Blattes 4 ein Datum: Weimar den 24n May 1826, das indessen nur für Blatt 3. 4 Gültigkeit haben wird. $H^{17}$ enthält jetzt 155, 4—156, 7; 156, 8—22; 156, 23—157, 6 (John). Ferner aus den „Betrachtungen im Sinne der Wanderer" 174, 15—17, sowie die in W. A. Bd. 48 S 187, 1—190, 10 abgedruckten Reflexionen (mit ihren Paralipomenis: Bd. 48 S 211, 6—9; 251, 6—20), endlich zwei ungedruckt gebliebene. Wie die Bezifferung 14—17 erkennen lässt, hat $H^{17}$ ursprünglich zu $H^{19}$ als dessen Schluss gehört, sein Inhalt sollte die ganze, in Kunst und Alterthum V, 3 zu veröffentlichende Reihe Einzelnes beenden. Zu dem Zwecke ist $H^{17}$ von Goethe mit Tinte und Bleistift, sowie von Riemer corrigirt worden. Die Menge der Correcturen machte die Blätter zum Druckmanuscript untauglich, sie wurden ausgeschieden, und es ist nur ein kleiner Theil ihres Inhalts in neuer Abschrift

in $H^{19}$ an seine jetzige Stelle gebracht worden; ein breiter Streifen, von der ersten Seite abgeschnitten, mit (der Ziffer 14 und) 153, 18—21, ist in $H^{19}$ eingeklebt worden. Auf den unbenutzt gebliebenen Rest griff Goethe für die „Betrachtungen im Sinne der Wanderer“ zurück: die Blätter, die hier in Betracht kommen, zeigen eine Bezifferung: 2. 1. 3. 4 und sind noch einmal, und zwar $g^3$ corrigirt. Im Apparat zu W. A. Bd. 48 erscheinen sie auf S 275 als $H^5$. Von den zwei unbenutzt gebliebenen Aussprüchen findet sich der eine in unserem Bande S 256, 1. 2, der andere Bd. 48 S 210, 19—21.

$H^{18}$: Zwei Folioblätter blau-grauen Conceptpapiers, John, nur die letzte Seite Schuchardt. Aus der Foliirung $g^1$ mit 10. 11 geht hervor, dass $H^{18}$ wie $H^{17}$ ursprünglich Bestandtheil von $H^{19}$ war, hier aber durch neue Abschrift ersetzt worden ist. $H^{18}$ enthält 154, 17—19 (in stark gekürzter Fassung, unten S 335 als Paralipomenon 1 abgedruckt); 159, 5—160, 2 (und im Anschluss daran: W. A. Bd. 41II S 168); 160, 3—5 (und im Anschluss daran: W. A. Bd. 48 S 183, 9. 10); 160, 6—20; endlich 218, 6. 7.

$H^{19}$: Druckmanuscript zu $J$, fünfzehn Folioblätter verschiedenen Conceptpapiers, foliirt in der Druckerei mit den Röthelziffern 5—19. Die ersten sechs Blätter, grün, bezeichnet $g^1$ mit 1—6, reinliche Abschrift von Johns Hand, enthalten 147, 1—153, 12. Das folgende Blatt, blau-grau, bezeichnet $g^1$ mit 7, enthält 153, 13—155, 3, Schuchardt; auf dem Rande ist ein Zettel mit 153, 18—21 aufgeklebt, der aus $H^{17}$ stammt. Die beiden folgenden Blätter, blau-grau, noch als Bogen zusammenhängend, unbeziffert, also späterer Einschub, beruhen auf $H^{17}$, das ursprünglich den Schluss von $H^{19}$ gebildet, und enthalten 155, 4—157, 6, John. Sodann: zwei Blätter, blau-grau, bezeichnet $g^1$ mit 8. 9, mit 157, 7—159, 4, John; ferner: zwei Blätter, grün, bezeichnet $g^1$ mit 10. 11, saubere Abschrift von Schuchardts Hand, mit 159, 5—160, 20, Ersatz für zwei ausgeschiedene Blätter ($H^{18}$); endlich zwei Blätter, blau-grau, Schuchardt, vielleicht nach Dictat, mit 161, 1—19. $H^{19}$ enthält als Druckmanuscript zu $J$ auch die für W. A. Bd. 41II und 48 aus $J$ ausgeschiedenen Reflexionen an ihrer Stelle; sowie nach 159, 4 das unten S 335

abgedruckte Paralipomenon 2. Die Überschrift Einzelnes $g^3$ über Eigenes und Angeeignetes.

$H^{20}$: Folioblatt blau-grauen Conceptpapiers mit 159, 6 durch — 8 anschließen, $g^1$. $H^{20}$, das ausserdem noch die „Zahme Xenie“ Deine Werke zu höchster Belehrung (W. A. Bd. 5 S 83) und die vierte Strophe zum „Wanderlied“ (W. A. Bd. 3 S 391. 392) enthält, ist erst nach Eintreffen von *Ja* entstanden.

*Hα*: identisch mit der zu Eigenes und Angeeignetes in Sprüchen (S 115—126) erwähnten Handschrift *H*, vgl. S 318.

## Drucke.

*J*: Über Kunst und Alterthum. Von Goethe. Fünften Bandes drittes Heft. 1826. S 14—39. Im Inhaltsverzeichniss bezeichnet: Einzelnes, über hundert Sprüche, sittlich-ästhetische Betrachtungen hervorrufend. Dazu Correcturbogen im Goethe-Nationalmuseum (*Ja*), eingetroffen am 14. 18. Juni 1826. *Ja* weicht vom Reindruck mehrfach ab in Orthographie (160, 10 naif *Ja*), Interpunction (151, 5 nicht *Ja*; 152, 9 ein, *J*; 157, 5 nothwendig, *J*) und Wortlaut (148, 14; 150, 8. 21; 153, 17; 156, 1; 159, 6—8); die Änderungen 150, 21; 159, 6—8 sind in *Ja* ausgeführt oder angedeutet.

$C^1$: Neun und vierzigster Band. 1833. S 69—87, als zweite Hälfte der für die Nachlassbände gebildeten „Dritten Abtheilung“ der „Maximen und Reflexionen“.

*C*: S 71—89.

## Lesarten.

147, 2. 3 $HH^1H^{19}$ 3 mit — Wissen] wie das Wissen wächst *H* daraus *g* die jetzige Fassung $H^{19}$ $H^1$ hat die Fassung: Man weiß eigentlich nur, wenn man wenig weiß, wie man mehr erfährt, stellt sich nach und nach der Zweifel ein. 4—150, 8 $HH^{19}$ 147, 7 Es giebt *R* üdZ *H* 9 diesem *g* aus diesen *H* 12 der] das *H* der *g* über das $H^{19}$ 14 Scharfsinn *g* aus Scharfsicht $H^{19}$ 148, 3 *Panoramic ability g* nachgetragen *H* 4 allerschönstens *g* auf $g^1$ aus allerschönsten *H* 5 Einen *H* Einem *R* aus Einen $H^{19}$ 7 das wahre] dem wahren *H* das wahre *R* aus dem wahren $H^{19}$ nach 9 folgt W. A. Bd. 48 S 182, 7—9 $HH^{19}JC^1C$ 11 und eine] und $HH^{19}Ja$ 149, 2

hinterher *H* hinterdrein *R* und *g* aus hinterher $H^{19}$ 14 geschäftige *g* über freundliche *H* 15 eine nach als *H* 21 überhaupt $g^1$ üdZ *H* 22 in der *R* über mit *H* 150, 8 Franzosen - *servage*] Franzosen *Servage* $HH^{19}Ja$ 150, 9—152, 20 $H^{19}$ 150, 16 müssen — wiederkehren *R* und *g* aus alle Vorstellungsarten wiederkehren müssen $H^{19}$ 17 tritt ein *R* und *g* aus eintritt $H^{19}$ 21 geahndet $H^{19}$ geahnet *g* aus geahndet *Ja* 151, 10 transscendiren *g* aus transcentiren $H^{19}$ sie nach w[ir] $H^{19}$ 23 repräsentirt *g* aus präsentirt $H^{19}$ 152, 1 augenblickliche *g* auf Bleistift und Rasur aus augenblicklich $H^{19}$ 6 für *R* auf Rasur $H^{19}$ 9 ein [ein, *J*; dagegen *Ja* wie unser Text] bey — Protestanten *R* und *g* aus von den Protestanten ein $H^{19}$ 153, 1. 2 $H^2H^3H^{19}$ 1. 2 Alles — Machiavellismus] Alles spinozistische in der Poesie erscheint in der *Reflex.* als *Machiavellismus* (verrucht) $H^2$ Was in der poetischen Production *Spinozismus* ist, wird in der critischen Reflexion *Machiavellismus* $H^3$ Riemers Tagebuch vom 30. Juli 1807 giebt die Fassung: Alles Spinozistische in der poetischen Produktion (oder: Was in der poetischen Produktion Spinozismus ist) wird in der kritischen Reflexion Machiavellismus (Deutsche Revue, Januar 1886, S 65) 153, 2—17 $H^{19}$ nach 12 folgt W. A. Bd. 48 S 183, 6—8 $H^{19}$—*C* 17 sehen $H^{19}Ja$ 18—21 $H^5H^{19}$ (in $H^{19}$ auf eingeklebtem Zettel) 18 Wirken — als] Leben ging auf $H^5$ 19 Heuristik] Heuristik hinaus $H^5$ eine unbekannte über die [versehentlich nicht gestrichen] $H^5$ geahnete über unleserlichem Wort [nach Regel] $H^5$ *R* und *g* aus geahnde $H^{19}$ 20. 21 anerkennend — trachtet] anerkennt aber sie [sie üdZ] im Leben der Erscheinung [der Erscheinung üdZ] zu finden [finden über bringen] versucht $H^5$ 154, 1—3 $H^{19}$ 2 nur *R* und *g* üdZ $H^{19}$ 4—9 $H^5H^{19}$ 4 Nur in] In $H^5$ 5 nach Vorschule folgt noch: Den zeichnenden Schüler wird der Meister auf die größte Genauigkeit [?] weisen. Die Alten sagt man $H^5$ 6 Der Irrthum aus Das Irren $H^5$ gegen — Wahre] zum Wahren $H^5$ gegen das Wahre *R* und *g* aus gegen den Wahn $H^{19}$ 7 der Schlaf] das Schlafen [Schlafen über Träumen] $H^5$ gegen das] zum $H^5$ 8 sich — erquickt] wie erquickt sich $H^5$ 8. 9 zu dem] zum $H^5$ 9 hinwende] wende $H^5$ 10. 11 $H^6H^{19}$ 11 statt handelt lies handele so *g* corrigirt aus handelt $H^6$ 12—16 $H^7H^{19}$ 13 Verstand $H^7$ 14. 15 Schicklichen — ein] Schicklichen, welches das

Gehörige ist in $H^7$ 17 (vgl. Paralip. 1) — 155, 3 $H^8H^{19}$ 20 ewig über so $H^8$ 21 steht gestrichen und wieder hergestellt $H^8$ 21. 22 niemand — wird] wird niemand auftreten und sagen dieses aus niemand wird auftreten können und sagen dieses aus niemand wird sagen können $H^8$ 22. 155, 1 Ich — Einzelnen aus ich überschaue es im Ganzen und begreif es im einzelnen dieses aR für er begreife sie in allen Theilen und verstehe [sie] im Ganzen dieses aus er verstehe und begreife sie in allen Theilen $H^8$ 155, 4 — 156, 22 $H^{17}H^{19}$ 9 Die — Poesie] Der orientalische Mysti-cismus $g$ nachgetragen $H^{17}$ Die orientalische mystische Poesie $g$ aus Der orientalische Mysticismus $H^{19}$ 10 Welt, den $g$ aus Welt, die $H^{17}$ 10. 11 der Adepte] er $H^{17}$ der Adepte $g$ über er $H^{19}$ 11 wegweif't] abweist $g$ aR für verleugnet $H^{17}$ wegweift $g$ aus abweift $H^{19}$ 16 Mysterien nach nicht $H^{17}$ 20 deßwegen nach sie sey [$g^1$ gestr.] $H^{17}$ 22 zu $g$ auf $g^1$ über von $H^{17}$ 23 Verstandes- $H^{17}$ 24 nicht] gar nicht $H^{17}$ würde $g^1$ aus werde $H^{17}$ ebenso $H^{19}$ sich $g$ auf $g^1$ üdZ $H^{17}$ 25 glaube $g$ auf $g^1$ über habe $H^{17}$ zu studiren nach auf diesem Wege [$g$ auf $g^1$ gestr.] $H^{17}$ 156, 1 der möge $g$ auf $g^1$ über der müsse $H^{17}$ diese $g$ auf $g^1$ aus die $H^{17}$ Trophonio $H^{17}H^{19}$.Ja 2 eigne $H^{17}$ 3 Deutschen $g$ auf $g^1$ aus Teutschen $H^{17}$ 3. 4 von dreyßig $g$ auf $g^1$ über von 30 $H^{17}$ 9 Menschen] Personen $H^{17}$ 9—11 daher — unüberwindlich $g^1$ aus daher sie, indem sie sich mit dem Zustand innig vereinigen, ganz unüberwindlich sind dieses $g$ aus der, indem er sich mit dem Zustand innig vereinigt, ganz unüberwindlich ist $H^{17}$ 13 oft $g$ über daher $H^{17}$ 18 nicht regiert $g$ aus regieren $H^{17}$ 20 teutschen $H^{17}$ 21 der Kunst $g$ aR für des Talents $H^{17}$ 22 erklären — für $g$ aR für als $H^{17}$ 23 — 157, 6 $H^9H^{17}H^{19}$ 156, 24 rein über vollkommen $H^9$ entwickelt] und entwickelt $H^9$ 157, 1 und — durch] er zeigt sich durch über es ist $H^9$ 1. 2 ein — Gewahrwerden und] das entschiedene $H^9$ ein entschiedenes Gewahrwerden und $g$ auf $R$ aus das entschiedene $H^{17}$ 2 das erste und $g$ aR $H^{19}$ 3—6 Prak-tische — gefällt fehlt $H^9$ 7—9 $H^{19}$ 10—23 $H^{10}H^{19}$ 17 Fest-halten — Grundbodens $g$ aR $H^{19}$ 18. 19 wieder — neuen $R$ aus immer wieder einen neuen Conflict $H^{19}$ in $H^{10}$ hat 157, 10—23 folgende schematische Gestalt:

Kampf des alten und neuen
des Bestehenden und werdenden [?]
Aus aller Ordnung entsteht zuletzt Pedanterie
um diese los zu werden zerstört man die Ordnung
Classicismus Rom.
Handw. zur [?] Gewerbsfr.

157, 24—158, 10 $H^{19}$ 157, 25 Als $g$ aR $H^{19}$ 158, 2 heran-krabeln $H^{19}J$ 5 es $g$ auf $R$ über so $H^{19}$ 11—19 $H^{11}H^{12}H^{19}$ 11 Fürtreffliche $H^{11}$ beschränkte $H^{12}$ 13 unsre $H^{11}$ es fehlt $H^{11}$ Geist-] Geistes $H^{11}$ Geisten $H^{12}$ 14. 15 aneignen] an-eignen können $H^{11}H^{12}$ 18 gibt] ist $H^{11}H^{12}$ giebt $g$ auf $R$ über ist $H^{19}$ 20. 21 $H^{12}H^{19}$ 20 das] es $H^{12}$ 22—25 $H^{13}H^{19}$ 22 Wir — einem] Man kann dem $H^{13}$ Wir können einem $g$ auf $R$ über Man kann dem $H^{19}$ uns] sich $H^{13}$ uns $g$ auf $R$ über sich $H^{19}$ 23 wir — ihn] den muß man $H^{13}$ wir müssen ihn $g$ auf $R$ aus den muß man $H^{19}$ auszugleichen $g$ auf $R$ aus ausgleichen $H^{19}$ 24 andre $H^{13}$ 24. 25 das — an fehlt $H^{13}$ 159, 1—4 $H^{19}$ 1 gleichzeitig $g$ auf $R$ aus Gleich-zeitiges $H^{19}$ 5—11 $H^{18}H^{19}H^{20}$ 5 Tüchtiger $g$ auf $R$ üdZ $H^{18}$ 6—8 durch — anschließen] ein bedenkliches [bedenkliches $g$ auf $R$ über abgeschmacktes $H^{18}$] Wesen, erträglich und allenfalls nützlich wenn Katechisation sich anschließt $H^{18}H^{19}Ja$. In $Ja$ erscheint die ganze Stelle gestrichen, und der jetzige Wortlaut ist in $H^{20}$ concipirt worden 6. 7 wahrhaft nach alsdann $H^{20}$ 8 anschließen aus anschließt $H^{20}$ auch $g$ aR $H^{18}$ 12—160, 2 $H^{18}H^{19}$ 159, 17 ein aus im $H^{18}$ 18 kann — sein $g$ auf $R$ über begegnet wohl $H^{18}$ 20 allein — rücksichtlose $g$ auf $R$ aR für und doch scheint das flegelhafte $H^{18}$ 160, 2 ob — zur nach ob sie zur Mühle $H^{18}$ nach 2 folgt W. A. Bd. 41II S 168 $H^{18}H^{19}J—C$ 3—5 $H^{14}H^{18}H^{19}$ 3—5 Die — es] Denn da die wahrscheinlichste Erfüllung immer noch einen Zweifel zuläßt [aus hinterläßt], so ist es, wenn sie $H^{14}$ 4. 5 das — es $g$ auf $R$ aus es, wenn das Gehoffte $H^{18}$ 5 jeder Zeit über immer noch $H^{14}$ nach 5 folgt W. A. Bd. 48 S 183, 9. 10 $H^{18}H^{19}J—C$ 6. 7 $H^{15}H^{18}H^{19}$ Ein — Secundus] *Ioh. II.* $H^{15}$ 8—18 $H^{16}H^{18}H^{19}$ 9 populär $R$ aus popular $H^{18}$ 9. 10 wei-nerlich $g$ auf $R$ aR für klagend $H^{18}$ 10 realistisch $g$ auf $R$ nach kräftig $H^{18}$ in $H^{16}$ hat 160, 8—10 folgende schema-tische Gestalt:

Sentimentalität
Der Engländer, humoriſtiſch zart,
Der Franzoſen, popular und klagend
Der Deutſchen, naiv und kräftig.

13 Von — ihr] Ihr $H^{16}$ 14 ihr] und ihr $H^{16}$ 15—18 in $H^{16}$ in folgender schematischer Gestalt:

*La Vision*
Mehr Energie als Enthouſiasmus
Mehr Charackter als Gehalt [Gehalt $g^1$ nachgetragen].
Mehr Rhetorick als Poeſie.
Im Ganzen etwas männliches.

19. 20 $H\alpha H^{18} H^{19}$ 161, 1—7 $H\alpha H^{19}$ nach 2 folgt mit neuem Absatz: Wer gab dieſen Rath? Und wer hat ihn befolgt? $H\alpha$ 6. 7 verliert — er fehlt $H\alpha$ 8—19 $H^{19}$ 10 ungeduldig nach die er $H^{19}$ 18 urſprüngliche $g$ auf $R$ über unbezwingliche $H^{19}$ nach 19 folgt W. A. Bd. 48 S 180, 1—182, 4 $H^{19} J—C$

## Paralipomena.

**1.** In stark abweichender Gestalt findet sich 154, 17—19 in $H^{18}$ ($R$ und $g$ gestr.):

Man benutzt die Bücher am beſten, die man nicht beurtheilen kann.

**2.** $H^{19}$ enthält nach 159, 4 eine $R$ und $g$ gestrichene Notiz, die hier abgedruckt wird:

Herſilie ſagte von der Pilgernden Thörin: wenn ich närriſch werden möchte, wie mir manchmal die Luſt ankommt, ſo wäre es auf dieſe Weiſe.

---

## [Einzelnes. IV.] S 162.

## Verhältniß, Neigung, Liebe, Leidenſchaft, Gewohnheit. S 163. 164.

## Handschriften.

$H$: Foliobogen blau-grauen Conceptpapiers mit 162, 1—5, $g^1$, $g$ gestrichen. Ausserdem u. a.: Concept zur Zahmen Xenie „Freunde, flieht die dunkle Kammer“ (W. A. Bd. 3

S 356 und Concept zur Einleitung von „Theilnahme Goethe's an Manzoni“ (W. A. Bd. 42[I] S 135, 1—7; im Apparat dazu nicht benutzt).

$H^1$: Streifen gelben Papiers mit 162, 1. 2, *g*.

[$H^2H^3$: Streifen mit dem gleichfalls aus *J* stammenden, bereits W. A. Bd. 48 S 179, 11—16 abgedruckten „Brocardicon“.]

$H^4$: Untere Hälfte eines gebrochenen Folioblattes blaugrauen Conceptpapiers mit 164, 19—27 ein — haben von Schuchardts Hand. Am Schlusse ein Datum: Weimar den 3ten November 1825 [richtig wohl: 1826].

$H^5$: Zwei gebrochene Folioblätter blau-grauen Conceptpapiers mit 163, 1—164, 27, Druckmanuscript zu *J*, bezeichnet in der Druckerei mit den Röthelzahlen 20. 21, $g^1$ mit *e f*. Schuchardts Hand; Dictat. Am Schlusse ein Datum: W. d. 7. Dec. 1826. Correcturen Goethes und Riemers.

## Drucke.

*J*: Über Kunſt und Alterthum. Von Goethe. Sechſten Bandes erſtes Heft. 1827. und zwar: 162, 1. 2 auf der Rückseite des ersten, 3—5 auf der Rückseite des zweiten Titelblattes, 163, 1 — 164, 27 auf S 56—58. Dazu Correcturbogen im Goethe-Nationalmuseum (*Ja*; die Titelblätter etwa Mitte April 1827, der Bogen mit 163, 1—164, 27 am 30. December 1826 in Weimar eingetroffen) mit einigen erheblichen Abweichungen von *J*: 163, 19; 164, 2. 6.

*Q*: Goethe's poetiſche und proſaiſche Werke in Zwei Bänden. Erſter Band. Stuttgart und Tübingen. Verlag der J. G. Cottaſchen Buchhandlung. 1836. 4°. Erste Abtheilung. S 454. Hier eröffnet 162, 1—5 die letzte der sechs für die Quartausgabe gebildeten Abtheilungen der „Maximen und Reflexionen“.

$C^1$: Neun und vierzigſter Band. 1833. S 17. 18: 163, 1—164, 27.

*C*: Neun und vierzigſter Band. 1833. S 17. 18: 163, 1—164, 27.

$C^1$: Sechsundfunfzigſter Band. 1842. S 125: 162, 1—5.

*C*: Sechsundfünfzigſter Band. 1842. S 121: 162, 1—5.

## Lesarten.

162, 1. 2 *HH*$^1$ 3—5 *H* 3 andre *H* 163, 1—164, 19 dazu $H^5$ 163, 9 naturgemäß nach immer [$g^3$ gestr.] $H^5$ 12 welcher *R* aus welchen $H^5$ ihn $g^3$ aus in $H^5$ 20 von — lebhaften] ein lebhaftes $H^5Ja$ 22 begleitet *R* aus begleit $H^5$ 164, 2 Letzte] Höchste $H^5Ja$ 6 nicht — entwickelt] die Liebe entspringt, oder sie erzeugen kann $H^5Ja$ Sie] Diese $H^5Ja$ 19—27 ein — haben $H^4H^5$ 20 Mißvergnügen, Unwillen] Unwillen [$g^1$ aus Widerwillen], Mißvergnügen $H^4$ 21 vermögen nach Haß [$g^1$ gestr.] $H^4$ dasselbe] dieselbe $H^4$ 21. 22 es überdauert] $g^1$ über sie widersteht $H^4$ sie überdauert $H^5J$ 22 die $g^1$ über der $H^4$ den $g^1$ aus dem $H^4$ 23 Romanenschreiber $H^4$ 24 müßte $g^1$ aus müßt $H^4$ 25 episodisch fehlt $H^4$ unternehmen] thun $H^4$ würde] hat $H^4$ 26 einer — Entwickelung] der Darstellung $H^4$ manchen fehlt $H^4$ 27 haben fehlt $H^4$

---

# Aus Wilhelm Meisters Wanderjahren.

S 165—206.

---

## Betrachtungen im Sinne der Wanderer.

S 167—183.

### Handschriften.

*H*: Gebrochenes Folioblatt grünen Conceptpapiers mit 167, 10—13 (John); 173, 14 (*g*); 178, 9. 10 (*g*); 181, 15 (*g*). Ausserdem enthält *H* u. a. das unten S 345 abgedruckte Paralipomenon 1 von Goethes und 196, 8—15 von Johns Hand; endlich die aus den „Betrachtungen im Sinne der Wanderer" ausgeschiedenen Reflexionen W. A. II Bd. 11 S 133, 10—13.

[$H^1$: Gebrochenes Folioblatt blau-grauen Conceptpapiers mit den aus den „Betrachtungen im Sinne der Wanderer" ausgeschiedenen Kunstreflexionen W. A. Bd. 48 S 187, 1—188, 8; es enthält ausserdem Bd. 48 S 210, 19—21; im Apparat zu W. A. Bd. 48, S 275, $H^6$ genannt.]

$H^2$: Folioblatt grauen Conceptpapiers mit Entwurf zu den Tagebuchnotizen vom 23. 24. Februar 1828 enthält $g^1$ 168, 13—15. Ferner: W. A. II Bd. 11 S 119, 24—120, 11; 104, 17—105, 7; endlich das am Schluss unseres Bandes gedruckte Bruchstück: Mathematik sich immer ...

$H^3$: Foliobogen blau-grauen Conceptpapiers mit einem Briefconcept (an Klenze, December 1825, W. A. IV Bd. 40 Nr. 172) enthält $g^1$ 169, 4—12. Ferner: W. A. II Bd. 11 S 119, 19—23; 140, 15—18. Über den ursprünglichen Zusammenhang vgl. $H^5$.

$H^4$: Quartblatt bläulichen Conceptpapiers mit 169, 8—12, $g^1$. Über den ursprünglichen Zusammenhang vgl. $H^5$.

$H^5$: Drei Folioblätter blau-grauen Conceptpapiers, die beiden ersten John, das dritte Schuchardt. Sie enthalten einen Brief: Wilhelm an Natalien, der für Buch 1 Cap. 10 der „Wanderjahre“ geplant war, aber fallen gelassen worden ist (gedruckt W. A. $25^{II}$, 58—62). Wilhelm spricht von seinem Besuch bei Makarien und erzählt: Einen Hausgenossen fand ich bey ihr wie ich ihn am wenigsten vermuthete; einen trefflichen Naturforscher, der sie im allgemeinen und allgemeinsten von den größten und kleinsten Erscheinungen unterhält u. s. w. Diesem Naturforscher, dem „Astronomen“ der „Wanderjahre“, werden dann folgende Aussprüche in den Mund gelegt: 169, 4—12; ferner: W. A. II Bd. 11 S 134, 21—135, 7; 140, 15—18; 119, 19—120, 11; schliesslich das unten S 345 abgedruckte Paralipomenon 2. $H^5$ beruht auf $H^2H^3H^4$, von denen daher $H^3H^4$ als Nr. 43 der „Einzelhandschriften zu Band 24“ der „Wanderjahre“ verzeichnet sind (W. A. Bd. $25^{II}$ S XIV), und erscheint selbst dort als Nr. 44 (Bd. $25^{II}$ S XV).

$H^6$: Folioblatt blau-grauen Conceptpapiers mit 169, 4—7, unvollendete Abschrift nach $H^5$ von Schuchardts Hand (Nr. 45 der „Einzelhandschriften zu Band 24“, W. A. Bd. $25^{II}$ S XV).

$H^7$: Quartbogen grauen Conceptpapiers, aus Varnhagens Nachlass in der Königlichen Bibliothek Berlin, enthält $g^1$, aber von späterer Hand mit Tinte überzogen, 169, 16—19; 180, 7—23; sowie das Schema W. A. II Bd. 11 S 161, 5—11. Ausserdem: die Vierzeiler W. A. Bd. 4 S 68 Nr. 91.

[$H^8$: Folioblatt und Streifen, John, mit den aus den „Betrachtungen im Sinne der Wanderer“ ausgeschiedenen

Reflexionen W. A. Bd. 48 S 191, 3—20, gefolgt von einem in Bd. 48 nicht berücksichtigten längeren Anhang.]

$H^9$: Quartblatt grünen Conceptpapiers mit 172, 24—173, 5, John.

$H^{10}$: Längsstreifen grünen Conceptpapiers mit 173, 12. 13, $g^1$.

$H^{11}$: Zwei Längsstreifen grauen Conceptpapiers, der abgeschnittene Rand zweier Folioblätter, über einander geklebt, enthalten $g$ und $g^3$: 173, 12. 13; 174, 9—12; 178, 1. 2; 182, 9—12. Ferner 213, 18. 19 und 256, 19. 20.

$H^{12}$: Octavblatt weissen Schreibpapiers $g^1$ mit 174, 1—3; 181, 1—14.

$H^{13}$: Streifen grauen Conceptpapiers mit 178, 11. 12, $g$.

$H^{14}$: Zwei Streifen grauen Conceptpapiers, $g$, mit 178, 13—15; der eine, Octav, enthält 178, 13—15 deßhalb — iſt, ein zweiter, schmaler, den Anfang 178, 13 Die — Liebloſe. Verweisungszeichen stellen die Verbindung her.

$H^{15}$: Zettel grünen Schreibpapiers mit 178, 16. 17, $g$.

$H^{16}$: Gebrochener Foliobogen blau-grauen Conceptpapiers mit einem Schema zu 178, 18—179, 2, $g^1$. Ausserdem mit einem Stück aus den „Wanderjahren“: W. A. Bd. 24 S 53, 20—55, 10, weshalb $H^{16}$ im Apparat dazu als Nr. 9 der „Einzelhandschriften zu Band 24“ verzeichnet ist (W. A. Bd. 25 II S XII).

$H^{17}$: Gebrochenes Folioblatt blau-grauen Conceptpapiers mit einem Schema zu 178, 18—179, 2, John. Ausserdem mit einem Concept zu W. A. Bd. 24 S 55, 10—17, „Wanderjahre“ (im Apparat dazu nicht benutzt) und eigenhändigem Briefentwurf.

[$H^{18}$: Gebrochenes Folioblatt blau-grauen Conceptpapiers, beziffert $g^1$ mit 37, enthält W. A. II Bd. 11 S 124, 1—6 und aus unserem Bande 223, 9—11, alles John.]

[$H^{19}$: Streifen blau-grauen Conceptpapiers, aus grösserem Zusammenhang herausgeschnitten, enthält auf der Vorderseite W. A. II Bd. 11 S 126, 17—127, 7, auf der Rückseite W. A. II Bd. 11 S 156, 13—16, alles John.]

[$H^{20}$: Folioblatt blau-grauen Conceptpapiers, Fragment, mit Entwurf zu W. A. II Bd. 11 S 128, 6—15, John. Ausserdem mit dem Beginn einer Besprechung des Gemäldes von

L. v. Klenze „Südöstliche Ecke des Jupitertempels von Girgent“ (W. A. Bd. 49[I] S 387. 388).]

[$H^{21}$: Weimarischer Theaterzettel (10. März 1828) mit schwer lesbarem Concept zu W. A. II Bd. 11 S 129, 19—130, 11, $g^1$.]

[$H^{22}$: Folioblatt blau-grauen Conceptpapiers $g^1$ mit W. A. II Bd. 11 S 131, 3—6 und einer kürzeren Fassung von W. A. II Bd. 11 S 127, 8—11. Ausserdem: Agenda zum 12. October 1824 (W. A. III Bd. 9 S 322) und Schema zum Briefe an Wesselhöft vom 23. October 1824.]

[$H^{23}$: Folio 37[b] des Fascikels „Wegen Kunst und Alterthum fortgesetzte Correspondenz. 1826 May bis zu Ende“ enthält von Schuchardts Hand W. A. II Bd. 11 S 131, 20—132, 5; 106, 8—10; sowie aus unserem Bande 250, 4—15. Derselbe Bogen enthält die Briefe an Frommann vom 20. und 22. August 1826.]

[$H^{24}$: Grossfoliobogen weissen Papiers $g^1$ mit W. A. II Bd. 11 S 132, 11—15; 104, 12—17. Ausserdem u. a. mit einem Entwurf zur Cantate: „Zelters siebzigster Geburtstag“, W. A. Bd. 5 S 73—76.]

[$H^{25}$: Folioblatt gelblichen Conceptpapiers $g^1$ mit W. A. II Bd. 11 S 134, 8—10. 15—20. Ausserdem, dem „Versuch einer Witterungslehre. 1825“ angehörend: Der durchsichtigen durchscheinenden Materie die wir Luft nennen und welche den uns umgebenden Raum erfüllt = W. A. II Bd. 12 S 77, 25. 26 und auf der Rückseite (beziffert: 17): Aus allem diesem ist ersichtlich daß sogar der wissenschaftliche Beobachter sich immer in einer gewissen Verlegenheit befindet wenn er auch nur von dem nächsten B[arometer] Stande in Bezug auf die unmittelbare [?] Witterung Rechenschaft geben sollte. Nun aber der Leb [?] [bricht ab] = W. A. II Bd. 12 S 94, 19—95, 2. $H^{25}$ ist gemeint mit dem W. A. II Bd. 11 S 365. 366 erwähnten „Zettel“.]

[$H^{26}$: Folioblatt blau-grauen Conceptpapiers $g^1$ mit W. A. II Bd. 11 S 135, 8—12 als Einleitung zu einer Betrachtung über Wiederkehr menschlicher Denk- und Vorstellungsweisen. Vgl. $H^{27}$.]

[$H^{27}$: Foliobogen blau-grauen Conceptpapiers mit W. A. II Bd. 11 S 135, 8—12 von Schuchardts Hand, in demselben Zusammenhang wie in $H^{26}$. Die darauf folgende Be-

trachtung hat Eckermann mit anderen vereinzelten, zeitlich weit getrennten Niederschriften zu dem Aufsatz „Verschiedene Bekenntnisse“ contaminirt, sie steht so noch W. A. II Bd. 9 S 265, 22—267, 6 (in demselben Aufsatz ist 263, 20—265, 21 verworfener Schluss zum Aufsatz „Bedeutende Förderniss durch ein einziges geistreiches Wort“).]

[$H^{28}$: Streifen blau-grauen Conceptpapiers $g$ mit W. A. II Bd. 11 S 136, 9. 10.]

[$H^{29}$: Sechs gebrochene Folioblätter blau-grauen Conceptpapiers, Blatt 2 und 6 noch als Bogen zusammenhängend, in den die losen Blätter 3. 4. 5 eingelegt sind. Foliirung $g^1$ mit den Zahlen 48—52. Schreiber: John und Schuchardt. Dreimal ein Datum: Blatt 2 Weimar den 11. März 1826; Blatt 3 Weimar d. 21. März 1826; Blatt 5 Weimar d. 21. März 1826. $H^{29}$ enthält W. A. II Bd. 11 S 138, 22—139, 22; ferner W. A. II Bd. 11 S 96, 4—98, 6; 98, 12—100, 4; es ist von den Herausgebern des Nachlasses zur Bildung des Aufsatzes „Ferneres über Mathematik und Mathematiker“ benutzt worden.]

[$H^{30}$: Weimarischer Theaterzettel (12. November 1828) $g^1$ mit Entwurf zu W. A. II Bd. 11 S 139, 23—140, 10.]

$H^{31}$: Folioblatt weissen Schreibpapiers mit 170, 22—172, 23 von Krauses Hand, ausgeschieden aus $H^{32}$. Correcturen Riemers und $g$.

$H^{32}$: Druckhandschrift zu $C^1$ 22, im Besitz der J. G. Cottaschen Buchhandlung Nachfolger Stuttgart, zugänglich in einer Collation von Eugen Joseph, 31 Folioblätter, meist grau-blauen Conceptpapiers, vielfach noch als Bogen zusammenhängend, foliirt $g^1$ mit den Zahlen 1—31 auf älterer, nicht immer erkennbarer Bezifferung, geschrieben von Eckermann, John, Schuchardt, Krause, durchgesehen von Goethe. Auf der Rückseite des Blattes 14, dessen Vorderseite 174, 18—175, 9 enthält, stand ursprünglich W. A. II Bd. 11 S 133, 3—6; 131, 15—19 und aus unserem Bande 177, 15—17; diese drei Reflexionen, die ausserdem noch an den von ihnen in $C^1C$ 22 eingenommenen Stellen stehen, sind an dieser ersten mit einem Blatte überklebt, das 175, 10—12 trägt. Über die Zusammenstellung von $H^{32}$ vgl. $H^{25}$ der Handschriften zu

„Aus Makariens Archiv“, unten S 347. Absendung von $H^{32}$ nach Stuttgart: 20. Februar 1829.

*Hα*: identisch mit der zu Einzelnes [III.] aus „Kunst und Alterthum“ V, 3 aufgeführten Handschrift $H^1$, vgl. S 327.

*Hβ*: identisch mit der zu Einzelnes [III.] aus „Kunst und Alterthum“ V, 3 aufgeführten Handschrift $H^{17}$, vgl. S 329.

## Drucke.

$C^1$ 22: Goethe's Werke. Vollſtändige Ausgabe letzter Hand. Zwey und zwanzigſter Band. Unter des durchlauchtigſten deutſchen Bundes ſchützenden Privilegien. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung. 1829. kl. 8° (Wilhelm Meiſters Wanderjahre oder die Entſagenden. Zweytes Buch). S 213—261. Überschrift (auf besonderem Zwischentitel): Betrachtungen im Sinne der Wanderer. Kunſt, Ethiſches, Natur. $C^1$ 22 weicht von der Druckhandschrift gelegentlich ab in Orthographie (170, 8), Interpunction (172, 2; 173, 3; 182, 1. 2), im Lautstande (173, 4; 176, 1; 179, 9); vgl. auch 170, 10; 175, 14. $C^1$ 22 bessert Nachlässigkeiten (182, 22), bewahrt aber auch solche (181, 15) und führt neue Fehler ein (172, 11; 179, 18).

$C$ 22: Goethe's Werke. Vollſtändige Ausgabe letzter Hand. Zweyundzwanzigſter Band. Unter des durchlauchtigſten deutſchen Bundes ſchützenden Privilegien. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung. 1830. 8° (Wilhelm Meiſters Wanderjahre oder die Entſagenden. Zweytes Buch). S 213—255. Zwischentitel wie in $C^1$ 22. $C$ 22 weicht von $C^1$ 22 ab in Orthographie (168, 19. 20; 170, 18; 181, 15) und Lautstand (175, 10. 11); der Druckfehler 179, 18 ist gebessert.

$C^1$ 49: Neun und vierzigſter Band. 1833. S 21—41 als „Erste Abtheilung“ der „Maximen und Reflexionen“.

$C$ 49: S 21—41 ebenso.

In den Lesarten bezieht sich $C^1C$ nur auf $C^1C$ 22; die Nachlassbände ($C^1C$ 49) werden nicht berücksichtigt.

## Lesarten.

167, 1—9 $H^{32}$ 10—13 $HH^{32}$ 14—168, 12 $H^{32}$ nach 168, 13 folgt W. A. Bd. 48 S 187, 2—190, 10 $H^{32}C^1C$ 13—15 $H^2H^{32}$ 14 weiß nach Sage mir $H^2$ 15 kann] wird $H^2$ 16—169, 3 $H^{32}$ 168, 19. 20 controlliren $H^{32}C^1$ 169, 4—7 $H^3H^5H^6H^{32}$ 5 be-

handeln über ansehen $H^3$ 6 vor] für $H^3H^5H^6$ vielleicht] wohl [üdZ] $H^3$ 7 gar fehlt $H^3$ 8—12 $H^3H^4H^5H^{32}$ 8—12 Was—herzustellen] Was wir pp $H^3$ 9 vollkommen] so vollkommen $H^4$ 10 blieben nach kä[men] $H^4$ 11 Vortheil] Zustande $H^4$ 12 das] das Verletzte zu heilen, das $H^4$ 13—15 $H\alpha H^{32}$ 16—19 $H^7H\alpha$ $H^{32}$ 16 nicht immer] recht und $H^7$ 17 verkörpere] verberge $H^7$ schon] es ist schon $H^7$ 18 Übereinstimmung bewirkt] wirkt $H^7$ 19 wogt] wallt [über kreißt] und die Gemeine zusammenruft $H^7$ nach 19 folgt W. A. Bd. 48 S 190, 11—191, 20 $H^{32}$ $C^1C$ 20—170, 21 $H^{32}$ 170, 5 incomplete $H^{32}C^1C$ 8 complet $C^1C$ 10 Vorzüge nicht gesperrt $H^{32}$ 18 Geschiedigkeit $H^{32}C^1$ 22—172, 23 $H^{31}H^{32}$ 171, 7 leiste $g$ aus leist $H^{31}$ 10 und $g$ aR $H^{31}$ 11 sein Naturell $g$ aus seine Naturel $H^{31}$ 19 wohl $g$ über auch $H^{31}$ 172, 1 Dampfmaschinen $g$ aus Dampfwagen $H^{31}$ 2 möglich: $H^{31}H^{32}$ 7. 8 mäßigem ruhigem $g$ aus ein[em] mäßigen ruhigen $H^{31}$ 8 um weder $R$ aus wenn es ihn weder drängt $H^{31}$ 10 auch — lassen $R$ aus sie von ihr erdulten mag $H^{31}$ 11 jedem $C^1C$ 12. 13 ihm — bemerklich $R$ aus ihn auf die Richtung aufmerksam $H^{31}$ 16 wen $R$ aus wenn $H^{31}$ 17 den $R$ aR $H^{31}$ 18 zu $R$ üdZ $H^{31}$ finde $R$ aus findet $H^{31}$ 20 eigentlich nach den [?] $H^{31}$ mit sei bricht $H^{31}$ ab 172, 24—173, 5 $H^9H^{32}$ 172, 24 Hierauf] Hierauf nun $H^9$ 25 worauf] auf dem $H^9$ 173, 1 erwarben] erworben $H^9$ 3 selbst; [Semikolon $g$ $H^9$]$H^9H^{32}$ bezahltem $g$ [?] aus bezahlten $H^9$ 4 theuren $H^{32}$ nach 5 folgt W. A. Bd. 48 S 191, 21—195, 3 $H^{32}C^1C$ 6—11 $H^{32}$ 12. 13 $H^{10}H^{11}H^{32}$ 14 $HH^{32}$ 15—20 $H^{32}$ 174, 1—3 $H^{12}H^{32}$ 4—8 $H^{32}$ 9—12 $H^{11}H^{32}$ 9 würden über könnten $H^{11}$ 10 Wird uns über Müssen wir $H^{11}$ 11 ein aus einen $H^{11}$ 13. 14 $H^{32}$ 15—17 $H\beta H^{32}$ 18—177, 21 $H^{32}$ 175, 10 Jdeelle $H^{32}C^1$ 11 Jdeelle $H^{32}C^1$ 14 Geschriebenüberlieferten $C^1C$ 176, 1 besonderer $H^{32}$ besondere $H^{32}$ 177, 12 haben — daß $g$ aus sind jene immer im Vortheil da $H^{32}$ 178, 1. 2 $H^{11}H^{32}$ 2 anderer $H^{11}$ 3—8 $H^{32}$ 9. 10 $HH^{32}$ nach 10 folgt als Quellenangabe: Calojerotzame, Albanefer $H$ 11. 12 $H^{13}H^{32}$ 13—15 $H^{14}H^{32}$ 13 der] die [Schreibfehler] $H^{14}$ 16. 17 $H^{15}H^{32}$ 16 Mängel über Fehler $H^{15}$ 17 ausgleicht] wiederherstellt $H^{15}$ 18—179, 2 $H^{16}H^{17}H^{32}$

| $H^{16}$: | | $H^{17}$: | |
|---|---|---|---|
| Lesen | nicht verstehen | Lesen | Verstehen. |
| Schreiben | nicht wissen | Schreiben | Wissen. |
| Glauben | — begreifen | Glauben | Begreifen. |
| Begehren | — sollen | Begehren | Sollen. |
| Fordern | — erlangen | Fordern | Erlangen. |
| | [über sollen] | | |
| erfahren | nicht nützen | Erfahren | Nützen. |

179, 3—180, 6 $H^{32}$ 179, 3 nutzt aus nützt $H^{32}$ 9 nutzt] nützt $H^{32}$ 18 genähert] genährt $C^{1}$ 180, 7—23 $H^{7}H^{32}$ in $H^{7}$ ist 180, 7—23 mit W. A. II Bd. 11 S 161, 5—11 zu Einem Schema verbunden:

Gegenwart

| | |
|---|---|
| Anschauen | gemeines, Ansicht der irdisch. Dinge |
| | reines, Des äussern und Innern, sehr selten |
| | symbolisch vorzügl. Mathematik |
| Rede. | tropisch Zahlen Formeln Poesie |
| | Abwesenheit [nach Vergan] |
| Überlieferung | gemeine historisch |
| | höhere mystisch dahinter stecke etwas |
| | Sentimentale, gemüthlich uns anzueignen. |
| Urphänomen. | Real, symbolisch Identisch |
| Empirie | Vermehrung derselben |
| | Hoffnung der Hülfe daher, |
| | Verzweiflung der Vollständigkeit. |

181, 1—14 $H^{12}H^{32}$ 1—10 schematisch in $H^{12}$:

Vorbereitende [später nachgetrag.]
Begleitende
Mitwirckende
Nachhelfende
Fördernde
Verstärckende
Hindernde [später nachgetrag.]
Nachfolgende
} Wirckſamkeiten [über Wirckungen]

11—14 schematisch in $H^{12}$:

Zugängliches und
Unzugängliches

15 $HH^{32}$ *Genie* $HH^{32}C^{1}$ *humanite* $H$ nach 15 folgt: *Un homme de Genie est le sens commun personifié (individualisé)*

*II* 16—182, 8 $H^{32}$ 182, 1. 2 Aufgabe: $H^{32}$ 9—12 $H^{11}H^{32}$ 9 Unvernünftiges aus Vernünftiges $H^{11}$ 11 nicht nach w[ieder] $H^{11}$ 11. 12 mißleiten über vernichten $H^{11}$ 13—183, 15 $H^{32}$ 182, 22 frohgesinnterer $H^{32}$ [Schreibfehler] nach 183, 15 folgt W. A. II Bd. 11 S 124, 2—132, 5. 11—15. 133, 3—140, 18 $H^{32}C^{1}C$

## Paralipomena.

**1.** Aus *H*:

Als wenn man, um dem Sohn der in der Wiege liegt bey Zeiten Vortheil zu bringen, den Vater todschlagen wollte.

**2.** Aus $H^{6}$:

Die Menschen wundern sich daß ich [daß ich aus da sie] es besser weiß wie sie und es ist kein Wunder, sie halten sehr oft für falsch was ich denke.

---

## Aus Makariens Archiv. S 184—206.

### Handschriften.

*H*: Foliobogen gelben Conceptpapiers $g^{1}$ mit 184, 14—186, 23, wahrscheinlich Abschrift, auf den drei ersten Seiten. Auf der vierten Seite steht eine eigenhändige Bleistiftniederschrift des „Lehrbriefes“ aus „Wilhelm Meisters Lehrjahren“ (W. A. Bd. 23 S 124. 125; im Apparat dazu nicht benutzt). Ausserdem enthält *H*: 195, 14—16 *g*, derselben Zeit wie 184, 14—186, 23 angehörig; sodann 195, 17—19, etwa 1828 hierhin aus $H^{12}$ von Eckermann übertragen.

$H^{1}$: Ein Folioheft grauen Conceptpapiers mit der Aufschrift *g* Sentenzen, Abstractionen pp und einer späteren (1823) Bezeichnung von Kräuters Hand: Maximen u. Reflectionen, acht Blätter umfassend, enthält 184, 14—186, 23 in einer Abschrift (nach *H*?) von Geists Hand. Es folgt auf neuem Blatte wie in *H* der „Lehrbrief“ von Geist; sodann, wieder auf neuem Blatte, *g*, 194, 9—195, 13. Endlich, etwa 1828 hierhin aus *H* und $H^{12}$ von Eckermann übertragen, 195, 14—196, 4.

[$H^{2}$: Quartbogen weissen Papiers, angeklebt an den Brief an Zelter vom 1. September 1805, mit W. A. Bd. 48

S 196, 2—198, 25: im Apparat dazu $H^{10}$ genannt, Bd. 48 S 275.]

[$H^3$: Quartbogen mit W. A. Bd. 48 S 196, 2—198, 25, Abschrift nach $H^2$, von derselben unbekannten Hand wie $H^2$.]

[$H^4$: Quartbogen mit W. A. Bd. 48 S 196, 2—198, 25 bei den Briefen an F. A. Wolf in der Königlichen Bibliothek Berlin.]

[$H^5$: Zwei Quartblätter mit W. A. Bd. 48 S 198, 1—20 von derselben Hand wie $H^2$.]

$H^6$: Blatt mit 187, 1. 2 und Notizen zu „Dichtung und Wahrheit“: „1775. Nächste Epoche. 1813“, gedruckt: W. A. Bd. 29 S 243.

$H^7$: Quartblatt grünen Conceptpapiers mit 191, 11—15, $g^1$.

$H^8$: Quartblatt gelben Conceptpapiers mit 192, 12. 13, $g^1$.

$H^9$: Prospect der „Vaterländischen Chronik der Königlich-Preussischen Rhein-Provinzen im Allgemeinen und der Stadt Köln insbesondere“, datirt: „Köln im Oktober 1825“, mit einem Entwurf $g^1$ zu 192, 14—20 und einem Concept zum Briefe an Reinhard, 26. December 1825.

$H^{10}$: Folioblatt blau-grauen Conceptpapiers mit 193, 18—194, 7 von Johns Hand als erster Hälfte eines Aufsatzes, der am Schluss das Datum zeigt: Dornburg d. 22. Aug. 28. Die zweite Hälfte: Wir erinnern uns gar wohl .... ist von Eckermann als eine selbständige Betrachtung dem aus dem Nachlass zusammengestellten Aufsatz „Ferneres über Mathematik und Mathematiker“ einverleibt worden (W. A. II Bd. 11 S 100, 20—101, 12).

$H^{11}$: Folioblatt blau-grauen Conceptpapiers, Sammelblatt von Färbers und Johns Hand (eine Erwähnung von d'Aubuissons „Geognosie“ führt in den October 1821), mit 194, 8 und 215, 3—7; 216, 19. 20.

$H^{12}$: Folioblatt gelben Conceptpapiers, $g$, wahrscheinlich Vorarbeit zum Aufsatz „Plato als Mitgenosse einer christlichen Offenbarung“, gedruckt W. A. Bd. 41II S 488, mit 195, 17—19.

[$H^{13}$: Streifen blau-grauen Conceptpapiers, Eckermanns Hand, mit W. A. II Bd. 11 S 117, 22—24; 105, 21—106, 2.]

[$H^{14}$: Drei Folioblätter gelben Conceptpapiers, Riemers Hand, Concept der Beilage zum Briefe an Zelter vom 22. Juni 1808, mit W. A. II Bd. 11 S 118, 1—25.]

[$H^{15}$: Quartbogen grünen Conceptpapiers, Riemers Hand, Beilage zum Briefe an Zelter vom 22. Juni 1808, mit W. A. II Bd. 11 S 118, 1—25.]

[$H^{16}$: Foliobogen blau-grauen Conceptpapiers, Schuchardts Hand, mit W. A. II Bd. 11 S 119, 1—18 als zweiter Hälfte eines Aufsatzes, dessen erste Hälfte Eckermann in „Ferneres über Mathematik und Mathematiker" eingereiht hat: W. A. II Bd. 11 S 101, 25—102, 11. Dabei ein bei gleicher Gelegenheit von Eckermann aufgeklebter Zettel mit W. A. II Bd. 11 S 102, 12—17.]

[$H^{17}$: Octavstreifen gelben Papiers, Eckermanns und Johns Hand, mit W. A. II Bd. 11 S 120, 14—16 und aus unserem Bande 258, 4—7.]

[$H^{18}$: Folioblatt $g$ mit W. A. II Bd. 11 S 122, 1—6 als Bestandtheil eines Schemas zu den „Wanderjahren", abgedruckt als Paralipomenon LII: W. A. Bd. 25 II S 253.]

[$H^{19}$: Folioblatt $g^1$ mit W. A. II Bd. 11 S 122, 7—18 und II Bd. 13 S 443, 1—6.]

[$H^{20}$: Folioblatt blau-grauen Conceptpapiers, Johns Hand, bezeichnet $g^1$ mit 26, enthält W. A. II Bd. 11 S 123, 5—14; 103, 13—104, 7. Ausserdem, auf später von Eckermann an- und übergeklebten Zetteln, W. A. II Bd. 11 S 104, 12—105, 7; 104, 8—11.]

$H^{21}$: Folioblatt weissen Papiers, Johns Hand, mit 196, 5—7.

$H^{22}$: Weimarischer Theaterzettel (26. Januar 1829) mit Entwurf zu 202, 6—10, $g$, und dem unten S 353 abgedruckten Paralipomenon, $g^1$.

$H^{23}$: Weimarischer Theaterzettel (2. März 1829) mit 202, 11—19, $g^1$.

$H^{24}$: Foliobogen blau-grauen Conceptpapiers, John und $g$, mit schematischem Entwurf zu 203, 1—205, 6.

$H^{25}$: Druckhandschrift zu $C^1$ 23, im Besitz der J. G. Cottaschen Buchhandlung Nachfolger, Stuttgart, zugänglich in einer Collation von Eugen Joseph, 29 Folioblätter, meist grau-blauen Conceptpapiers, vielfach noch als Bogen zusammenhängend, foliirt $g^1$ mit 1—29, geschrieben von Eckermann, John, Schuchardt, durchgesehen von Goethe; Absendung nach Stuttgart am 15. März 1829. $H^{25}$ ist wie $H^{32}$

der „Betrachtungen im Sinne der Wanderer“ (oben S 341) von Eckermann zusammengestellt worden, der am 15. Februar 1829 und 15. Mai 1831 darüber berichtet. Goethes Tagebuch: 29. December 1828; sodann 1829: 1. Januar, 9. 10. 12. 13. 14. 17. 20. Februar, 10. 12. 13. 14. 18. März.

*Hα*: identisch mit der zu Eigenes und Angeeignetes in Sprüchen (S 115—126) erwähnten Handschrift *H*, vgl. S 318.

*Hβ*: identisch mit der zu Betrachtungen im Sinne der Wanderer (S 167—183) erwähnten Handschrift *H*, vgl. S 337.

## Drucke.

*C*¹ 23: Dreyundzwanzigster Band. 1829. (Wilhelm Meisters Wanderjahre oder die Entsagenden. Drittes Buch). S 239—284. Auf besonderem Blatte als Zwischentitel die Überschrift: Aus Makariens Archiv. *C*¹ weicht vielfach von *H*²⁵ ab: in Interpunction (187, 13; 188, 11; 191, 11; 192, 9; 193, 8. 14. 23; 194, 23; 195, 1; 197, 7. 19; 198, 15. 20) und Lautstand (187, 6; 192, 19; 194, 8; 197, 18; 199, 1; 204, 9; 205, 20). Irrthümer der Handschrift sind gebessert: 193, 7; 199, 11; 200, 21; erhalten: 193, 23; neue Irrthümer begegnen 185, 13; 190, 19; 193, 23; auch die Verkürzung 205, 12 ist unberechtigt. Die Reihe 197, 5—200, 17 besteht aus Citaten, die dem „Koran“ Sternes entnommen sind, wie in *H*²⁵ durch Anführungszeichen am Anfang (197, 5) und am Schluss (200, 17) der Reihe angezeigt wird. In *C*¹ ist jedoch schon bei Musen 197, 6 das Schlusszeichen gesetzt worden, die folgenden fünfzehn Absätze (197, 7—200, 9) sind ganz ohne Auszeichnung geblieben, nur der letzte hat wiederum ein blosses Schlusszeichen erhalten. Auch 206, 6—20 sind drei Citate aus Sterne und als solche in *H*²⁵ durch Anführungszeichen am Anfang (206, 6) und Ende (206, 20) bezeichnet; hier hat *C*¹ nicht nur an den in *H*²⁵ vorgeschriebenen Stellen ein Anführungszeichen, sondern auch noch 206, 19. Unser Druck hat zu erhöhter Deutlichkeit jeden einzelnen Absatz ausgezeichnet.

*C* 23: Dreyundzwanzigster Band. 1830. (Wilhelm Meisters Wanderjahre oder die Entsagenden. Drittes Buch). S 239—282. Auf besonderem Blatte als Zwischentitel die Überschrift: Aus Makariens Archiv. *C* weicht von *C*¹ mehrfach ab in Interpunction (196, 23; 206, 3) und üblicher Modernisirung (194, 15);

es bessert 188, 4 (auch 191, 12. 13) und verschlechtert 205, 13; so ist auch die Änderung 188, 21 mindestens überflüssig; es kehrt zu $H^{25}$ zurück 204, 9. Bei den Citaten aus Sterne hat $C$ auch noch das Schlusszeichen 200, 17 getilgt.

$C^1$ 49: Neun und vierzigster Band. 1833. S 101—128 als „Fünfte Abtheilung" der „Maximen und Reflexionen".

$C$ 49: S 103—131 ebenso.

In den Lesarten bezieht sich $C^1C$ nur auf $C^1C$ 23; die Nachlassbände ($C^1C$ 49) werden nicht berücksichtigt.

## Lesarten.

184, 2—5 $H^{\alpha}H^{25}$ 4 Wandrer $H^{\alpha}$ 6—8 $H^{25}$ 9—11 $H^{\alpha}H^{25}$ 12. 13 $H^{25}$ 14—186, 23 $HH^1H^{25}$ 14 leicht üdZ $H$ 185, 1 lehren aus lehrten $H$ 5 sprechend — stumm zwischen den Zeilen nachgetragen $H$ 9 Gesetz $HH^1$ 11 nun] man $H^1$ 13 setzen $C^1C$ 13. 14 recht — unrecht aus es mag recht oder unrecht seyn $H$ 15 zeigen] zeugen $H^1$ 18 erkennt $HH^1$ 19 verborgne $H$ 21 den nach das Zusammen $H$ 23 sieht nach bald so $H$ 186, 4 entsteht] daraus entsteht $HH^1$ 5 dunckle üdZ $H$ 7 zum] ein $H$ 9 dem] mit dem $H^1$ sterblichen] sterbenden $H^1$ 10 auch] aus [Schreibfehler] $H$ 11 wann] wenn $HH^1$ nach Josephs Collation hat $H^{25}$ wann 13 verhält aus verhalten $H$ Wahrsagerkunst $H$ 14 dem] den $H^1$ Einsichtsvollen über Verständigen $H$ 15 dem] den $H^1$ aber gestrichen [irrthümlich?] $H$ erscheinen nach bald $H$ 22 widerfährt] begegnet $H$ auch fehlt $H$ 23 nach Lehrer folgt noch: Und so machen es auch die Walcker $H$ nach 23 folgt W. A. Bd. 48 S 196, 2 — 199, 25 $H^{25}C^1C$ 187, 1. 2 $H^6H^{25}$ 1 einem] uns $H^6$ 2 wegwirft $H^6$ 3 — 191, 10 $H^{25}$ 187, 6 Angeborenen $H^{25}$ 8 bestimmt. $H^{25}C^1C$ 13 eingestanden; $H^{25}$ 188, 4 aneigneten] aneignete $H^{25}C^1$ 9—21 die Reihenfolge in $H^{25}C^1C$ ist: 188, 18—21. 188, 9—17 11 wird; $H^{25}$ 13 wäre; $H^{25}C^1C$ 21 controversiren $C$ 23 hatten für haben $H^{25}$ 189, 1 kein] keiner $H^{25}C^1C$ 190, 19 Denn wenn] Wenn $C^1C$ 191, 4 dem nach in den anmuthig $H^{25}$ nach 11 folgt W. A. II Bd. 11 S 150, 20 — 152, 3 $H^{25}C^1C$ 11—15 $H^7H^{25}$ 11 Religionen; $H^{25}$ 12. 13 formlos- $H^{25}C^1$ 13 andre $H^7$ 16—192, 11 $H^{25}$ 192, 9 aus; $H^{25}$ 12. 13 $H^8H^{25}$ 12 So] Und $H^8$ erfrischet] erneut $H^8$ 13 ebenso $H^8$ 14—20 $H^9H^{25}$

15 mehr man sie] besser man sie $H^9$ 17 allgemein] nur im allgemeinen $H^9$ im nach unmittb $H^9$ 18 nach gewissen] unter gewissen $H^9$ 19 Ort Verhältnissen $H^9$ einen] seinen $H^9$ eignen $H^9H^{25}$ 21—193, 14 $H^{25}$ 193, 7 denn] dem $H^{25}$ 8 Surrogate; $C^1C$ 14 beseitigen. $C^1C$ 15—17 $H^cH^{25}$ 16 hab $H^c$ 18—194, 7 $H^{10}H^{25}$ 193, 22 gehindert aus gehindert seyn $H^{10}$ sondern üdZ $H^{10}$ 23 seyn; diese] seyn. Jene $H^{10}H^{25}$ seyn; jene $C^1C$ 23 wollen] wollten $C^1C$ 194, 2 nach finden folgt noch: In der Schweitz widerspricht Zug der Censur weil er der kleinste ist. $H^{10}$ 6 conspirirt nach nicht $H^{10}$ 7 nach will folgt mit neuem Absatz in $H^{10}$ (vgl. W. A. II Bd. 11 S 100, 20—101, 12):

Wir erinnern uns gar wohl der Jahre wo sich niemand unterstehen durfte, von geheimen umherschleichenden Umtrieben zu reden, gerade zu der Zeit da sie das Vaterland unterminirten, wir wissen auch recht gut, wer diese Censur ausübte und welcher Vortheile man sich dabey bediente. [Absatz] So übt schon seit zwanzig Jahren die physiko-mathematische Gilde gegen meine Farbenlehre ihr Verbotsrecht aus, sie verschreien solche in Collegien und wo nicht sonst; davon wissen mir jetzo Männer über dreyßig Jahre genugsam zu erzählen und sie haben nicht Unrecht. Der Besitz in dem sie sich stark fühlen wird durch meine Farbenlehre bedroht, welche in diesem Sinne revolutionair genannt werden kann, wogegen jene Aristokratie sich zu wehren alle Ursache hat.

Dornburg d. 22. Aug. 28.

8 $H^{11}H^cH^{25}$ in $H^{11}$ in der Form: Betrogen werden wir nicht, wir betrügen uns nur selbst. betriegt] betrügt $H^cH^{25}$ 9—195, 13 $H^1H^{25}$ 194, 9 brauchen] haben $H^1$ brauchen für haben $H^{25}$ Wort aus Worte $H^1$ 11 ausdruckt $H^1$ 15 vor] für $H^1H^{25}C^1$ 16 in — Sinne über also $H^1$ und kann üdZ $H^1$ 17 ausgesprochne $H^1$ 17. 18 der Volkheit aus des Volkes $H^1$ 22 Welches nach Wie es $H^1$ 23 nicht —] nicht, $H^1H^{25}$ 24 darum nach darnach fr[agen] $H^1$ 195, 1 nicht —] nicht $H^1$ nicht, $H^{25}$ 4 Todtes Strafe $H^1$ 4—6 abzuschaffen — zurück] werden wir nie abschaffen $H^1$ abzuschaffen — zurück aus werden wir nie abschaffen $H^{25}$ 7—10 Wenn — Thüre] fehlt, statt dessen: Das ist eine bloße Privatsache eine Sache der Familien der Gesellschafften. Keineswegs des Gesetzes $H^1$ Wenn —

Thüre auf aufgeklebtem Zettel über Wenn sich die Societät des Rechtes begiebt die Todesstrafe zu verfügen, so tritt die Selbsthülfe unmittelbar wieder ein dieses $g^1$ über Das ist eine bloße Privatsache, eine Sache der Familien, der Gesellschaften. Keineswegs des Gesetzes [Das — Gesetzes von Eckermanns Hand] $H^{25}$ 11 und Männern fehlt $H^1$ üdZ nachgetragen $H^{25}$ 12 und Weiber fehlt $H^1$ üdZ nachgetragen $H^{25}$ 14—16 $HH^1H^{25}$ 15 nicht — Vernunft späterer Nachtrag $H$ 16 jemand] jeder $H$ 17—19 $H^{12}HH^1H^{25}$ 17 muß] will $H^{12}HH^1$ muß für will $H^{25}$ 20—196, 4 $H^1H^{25}$ nach 196, 4 folgt W. A. II Bd. 11 S 114, 16—123, 23 $H^{25}C^1C$ 5—7 $H^{21}H^{25}$ 7 wäre] ist $H^{21}$ wäre nach ist $H^{25}$ nach wäre folgt mit neuem Absatz:

Eine solche Witwe ist in höchsten Ehren und es war schon der Vorschlag ob man solche nicht für fähig erklären solle in die Zahl der aufzurufenden [aufzurufenden $g^1$ üdZ] Gerichtspersonen aufgenommen zu werden? Vielleicht könnten auch solche [solche $g^1$ über die] Hausfrauen, welche, ganz erweislich, die eine Hälfte des Haushaltes vollkommen berathen, eines gleichen Rechtes bey Lebzeiten ihrer Männer [bey — Männer $g^1$ üdZ] theilhaft werden? und was dergleichen mehr seyn dürfte [dürfte $g^1$ über könnte]. $H^{21}$

8—15 $H\beta H^{25}$ 8 Der] Den $H\beta$ 15 nach ausbilden. folgt noch: (Beispiele von Werners Wesen und Wirken) $H\beta$ 16—202, 5 $H^{25}$ 196, 16 des — Jahrhunderts üdZ $H^{25}$ 23 machen. $H^{25}C^1$ nach 23 folgt W. A. Bd. 40 S 184, 2—186, 24 $H^{25}C^1C$ 197, 3 sein nach deshalb $H^{25}$ ist $g$ für ist nach unnachahmlich $H^{25}$ 5. 6 über die Anführungszeichen hier und am Anfang und Schluss der folgenden Absätze bis 200, 17 siehe oben S 348 7 Sinn; $H^{25}$ 8 Tacts $g$ für Gefühls $H^{25}$ 13 Setzten $g$ aus Setzen $H^{25}$ 18 Handlen $H^{25}$ 19 Lea; $C^1C$ 198, 1 ruhig seyn $g$ für still sitzen $H^{25}$ 15 tadeln; $H^{25}$ 17 auslegen. $H^{25}C^1C$ 20 werden. $H^{25}$ 199, 1 Lächlen $H^{25}$ 11 allen $H^{25}$ 14 leitet aus leidet $H^{25}$ 21 mit beide Male $g$ für und $H^{25}$ 200, 3 denke,] denke $H^{25}C^1C$ 4 das abgezogene $g$ aus abgezogenes $H^{25}$ 5 dagegen $g$ üdZ $H^{25}$ 21 einsehe $H^{25}$ 201, 4 nicht — verlieren $g$ aus im Auge behalten $H^{25}$ 8 indische $g$ üdZ $H^{25}$ sind $g$ für bleiben $H^{25}$ 11 aber $g$ üdZ $H^{25}$ 20 um der $g$ aus unter $H^{25}$ 22—202, 2 ursprünglich nach

202, 3—5 folgend. aber *g* umgestellt $H^{25}$ 202, 6—10 $H^{22}H^{25}$ 7 dasjenige fehlt $H^{22}$ *g* üdZ $H^{25}$ wollen nach und herleiten $H^{22}$ 9 vortheilhaft] gut $H^{22}$ 9. 10 unterließe aR für gäbe dieses über würde $H^{22}$ 10 Forſchen] Forſchen vielleicht $H^{22}$ früh] früh auf [stehen gebliebener Rest der ersten Fassung] $H^{22}$ 11—19 $H^{23}H^{25}$ 11 eine] irgend eine $H^{23}$ 12 wird — ſein] iſt verloren $H^{23}$ 13. 14 mehr — Welt fehlt $H^{23}$ 14 genommen hat] nimmt $H^{23}$ 17 ohnehin fehlt $H^{23}$ deßhalb fehlt $H^{23}$ 17. 18 darum — weiter] nicht darum $H^{23}$ 18. 19 müſſen — zueignen] ſuche man ſich zuzueignen $H^{23}$ 20. 21 $H^{25}$ 203, 1—205, 6 $H^{24}H^{25}$ in $H^{24}$ in folgender schematischer Gestalt [352, 1—353, 11 Johns Hand, 353, 12—18 *g*]:

Lorenz Stern geboren 1713 geſt. 1768.
Damalige ſittliche Bildung in England.
Kirchliche.
Orthodoxie.
Warburton [*g* aus Warpurton].
Reine Seele Natalie.
Wie von Natur angeboren.
Schöne Seele die Tante.
Durch ſittliche Forderungen und religioſe Beyhülfe gereinigt.
Freye Seele.
Sie kommt in Gefahr frech zu ſeyn.
Wenn nicht ein edles [aus edler] Wohlwollen in ihr ein ſittliches Gleichgewicht herſtellt.
Bey leichter Berührbarkeit
Entwicklung von innen heraus.
Gewahrwerden des Wahren und Falſchen
Durch beſtändigen Conflict.
Am erſten feſthaltend
Gegen das andere rückſichtlos.
Haß gegen Ernſt. *VII.* 52. } Schändeism
Weil er didactiſch und dogmatiſch iſt. } [*g* nachgetragen]
Und gar leicht pedantiſch wird. }
Abneigung gegen Terminologie.
Vielfache Studien u. Lectüre.
Überall das Unzulängliche und Lächerliche findend.

Erfreulicher Anblick einer freyen Seele.
„Unser Antheil an öffentlichen Angelegenheiten ist meist nur Philisterey."
Ich kann das Predigen nicht vertragen,
Ich glaube ich habe in meiner Jugend mich daran übergessen.
Sternes Verhältniß zur Frau *VII.* 53.
Zur Welt *VII.* 55.
Ich habe mein Elend nicht wie ein weiser Mann benutzt *VII.* 52.
*Schandeism ibid.*
„Werth des Tags".
Schändeism, die Unmöglichkeit über einen ernsten Gegenstand zwey Minuten zu dencken.
Tiefer schnelle Wechsel von Ernst zu Scherz, von Antheil und Gleichgültigkeit, von Leid und Freude, liegt im Irländischen Karackter.
Sagazität, Penetration.
Heiterkeit und Genügsamkeit im Reisen.

203, 3 seiner Zeit *g* aR $H^{25}$ 5 Warburtons *g* aus Warpurtons $H^{25}$ 6 kommt *g* aus konnte $H^{25}$ 8 das sittliche *g* aus ein sittliches $H^{25}$ 20 Shandeism *g* aus Shanteism $H^{25}$ 204, 8 freyen *g* auf Bleistift für treuen $H^{25}$ 9 ergetzt $C^1$ 205, 7—206, 24 $H^{25}$ 205, 11 Menschensinn *g* aus Menschenverstand $H^{25}$ 12 zugestehen $H^{25}$ 13 neusten $H^{25}C^1$ 15 weil *g* für daß $H^{25}$ 20 entwicklen $H^{25}$ 206, 3 an; $H^{25}C^1$ 5 nach dem] nachdem $H^{25}C^1C$ 6 über die Anführungszeichen zu Beginn und am Ende der drei Absätze 6—20 siehe oben S 348 15 wir das *g* aus durch das $H^{25}$ 16 finden *g* üdZ $H^{25}$

## Paralipomenon.

Aus $H^{22}$:

Wenn sie wüßten, wo das liegt was sie suchen, so suchten sie ja nicht.

## Aus dem Nachlaß. S 207—260.

### Handschriften.

*H*: Streifen blau-grauen Conceptpapiers mit 209, 1—4, *g*, $g^1$ gestr. Rückseite: ... ziehen anfange, so nehm ich auch Freundes-Briefe zur Hand, welche freylich mehr als irgend eine spätere Erzählung das Eigenthümliche des Augenblick darstellen, deshalb ich auch solche briefliche Documente

$H^1$: Octavblatt grünen Conceptpapiers mit 210, 6—8, *g*.

$H^2$: Quartblatt grauen Conceptpapiers mit 211, 4. 5, *g*, in schematischer Gruppirung.

$H^3$: Foliobogen grünen Conceptpapiers, $g^1$, mit Concept zu 211, 6—15; 216, 3. 4; 223, 7. 8; 247, 7—12; ausserdem zu W. A. II Bd. 11 S 262, 5—10. 13. 14; alles $g^1$ gestr. Ferner u. a. mit eigenhändigem Concept zum Briefe an Graf Sternberg vom 8. Juli 1829.

$H^4$: Folioblatt blau-grauen Conceptpapiers, $g^1$, mit Concept zu 211, 16—19; 212, 1—6; 222, 2—6; 246, 22—247, 3; 259, 4—17; ausserdem zu W. A. II Bd. 11 S 157, 4—8; alles $g^1$ und $g^2$ gestrichen. Da 246, 22 dem April 1829 angehört (vgl. Gespräche mit Eckermann unter dem 2. April 1829), so werden die übrigen Nummern derselben Zeit entstammen.

$H^5$: Visitenkarte („Mademoiselle Ulrich p. p. c.“, also vor der Hochzeit mit Riemer, 8. November 1814) mit 211, 20. 21, *g*.

$H^6$: Überklebte Spielkarte mit 211, 22, *g*.

$H^7$: Streifen vergilbten Papiers mit 212, 7. 8, $g^1$. Auf der Rückseite $g^1$:

Nur die bestimmende Gewalt [best. Gew. aus Obergewalt] war gelähmt
Die ausführende umgekehrt
ein bischen Unordnung und weiter nichts
*autorité* Gewalthaben
*farouche* wildsinnig
Es befiel sie eine Furcht untereinander, eine Furcht vor mir [?] vor der ganzen Welt.

$H^8$: Notizheft, Octav, aus grobem blau-grauem Conceptpapier hergestellt, wahrscheinlich aus den Jahren 1820. 1821, Archivbezeichnung E, mit 212, 9–11, *g*, auf Bl. 8.

$H^9$: Folioblatt grünen Conceptpapiers (mit anderen ähnlichen Blättern eingelegt in einen Umschlag: Bibliſches und Religiöſes), Auszüge $g^1$ aus dem ersten Buch Samuelis, mit 212, 12. 13.

$H^{10}$: Streifen grünen Conceptpapiers, $g^3$, mit 212, 14; 251, 14—16. Rückseite: das Gedicht „Vielrath“: Spricht man mit jedermann, und zwar ursprünglich in der Fassung, in der es $C^1$ 3, 163 (W. A. Bd. 3 S 156) gedruckt ist, zugleich aber auch mit den Änderungen, die es in $C^1$ 4, 335 (W. A. Bd. 3 S 310) zeigt. Diese Änderungen müssen nach dem 19. April 1826 (Absendung des Druckmanuscripts $C^1$ 3 an Cotta) vorgenommen worden sein; vor dieser Zeit ist daher auch 212, 14; 251, 14—16 nicht anzusetzen.

$H^{11}$: Visitenkarte („Landrath von Schlegel“) mit 212, 18. 19, Ernst Carl Christian John, der für Goethe 1812–1814 schrieb.

$H^{12}$: Octavblatt grünen Papiers mit 213, 1—3, *g*. Ausserdem mit einer zweifellos gleichzeitig geschriebenen physiologischen Betrachtung (W. A. II Bd. 13 S 255, Paralip. 271), die datirt ist: 3 Febr 1814.

$H^{13}$: Streifen weissen Papiers mit 213, 4—7, *g*.

$H^{14}$: Folioblatt blau-grauen Conceptpapiers mit 213, 9—17, John.

$H^{15}$: Octavblatt weissen Papiers mit 214, 6. 7, *g*, und 250, 1—3, Carl John (vgl. zu $H^{11}$).

$H^{16}$: Octavblatt weissen Papiers mit 214, 8—15, *g*.

$H^{17}$: Zettel blau-grauen Conceptpapiers mit 214, 16—18 (John); 214, 21 ($g^3$).

$H^{18}$: Folioblatt blau-grauen Conceptpapiers, „Agenda“ für Juli, August 1829 (gedruckt: W. A. III Bd. 13 S 246. 247), mit 214, 19. 20, $g^1$.

$H^{19}$: Streifen blau-grauen Conceptpapiers mit 214, 19. 20, John.

$H^{20}$: Visitenkarte („Kammerherr von Boynebourgck p. p. c.“) mit 215, 1. 2, *g*.

$H^{21}$: Octavblatt weissen Papiers mit 215, 8—14. Carl John (vgl. $H^{11}$).

$H^{22}$: Streifen weissen Papiers mit 215, 15—17, *g*.

$H^{23}$: Octavbogen grünen Papiers mit 215, 18—216, 2, *g*. Ausserdem *g*: Schencken Amt Heſſen Weſtfalen Truchſeß Würtenberg. Auf die Erzämter und also wohl auf „Faust" II, Act 4, „Des Gegenkaisers Zelt", bezüglich. Dann würde $H^{23}$ etwa dem Juli 1831 angehören (am 14. Juli 1831 entlieh Goethe der Bibliothek v. Olenschlagers „Neue Erläuterung der Guldenen Bulle").

$H^{24}$: Octavheft, 12 Blätter grünen Conceptpapiers (mehrfach im Apparat zu „Dichtung und Wahrheit" erwähnt: W. A. Bd. 27 S 379. 397; Bd. 29 S 200), mit 216, 5. 6 und einer ersten Fassung zu der in den „Vorarbeiten und Bruchstücken" am Schluss des Bandes abgedruckten Reflexion: Stetigkeit . . ., beides auf Bl. 13 b, $g^1$, $g^1$ gestr. In unmittelbarer Nähe die Notiz: Keimbewegung der Runkelrübe. Allg. Z. 259, mit Bezug auf einen Aufsatz der Jenaer Allgemeinen Literaturzeitung März 1812.

$H^{25}$: Foliobogen blau-grauen Conceptpapiers mit 216, 7—9; 218, 19—219, 3. Ferner W. A. II Bd. 11 S 159, 1. 2. 10. 11; 261, 20. 21; 157, 14—18. 1—3, Concepte, $g^1$, $g^1$ gestr. Ausserdem: Concepte zu den Briefen an General L. v. Lestocq und an die „Section für Handel, Gewerbe und Bauwesen im Ministerium des Innern" vom 5. April 1829.

$H^{26}$: Tagebuch 1816, letztes Blatt mit 216, 10. 11, *g*.

$H^{27}$: Octavblatt weissen Papiers mit 216, 12—18, $g^1$.

$H^{28}$: Zettel gelblichen Conceptpapiers mit 217, 1. 2, Kräuter.

$H^{29}$: Quartbogen weissen Schreibpapiers, ursprünglich vermuthlich zu einem Briefe Eckermanns an Goethe gehörig, mit 217, 3. 4; 240, 1—7; 245, 7—10; ferner W. A. II Bd. 11 S 261, 9—11. 18. 19; Concepte, $g^1$, $g^1$ gestr.

$H^{30}$: Streifen blau-grauen Conceptpapiers mit 217, 3. 4; 245, 7—10, John.

$H^{31}$: Tagebuch 1813, letztes Durchschussblatt zwischen Juli und August, mit 217, 5, *g*.

$H^{32}$: Streifen gelben Conceptpapiers mit 217, 6—8, *g*.

$H^{33}$: Blättchen blauen Papiers, Abschnitt aus grösserem Zusammenhang, mit 217, 9—13, Riemer.

$H^{34}$: Überklebte Spielkarte mit 217, 14. 15, *g*.

$H^{35}$: Notizbuch, Quart, „Tragblatt. Allerley Notanda während der 1. Reise in Italien enthaltend“ (W. A. Bd. 31 S 332; Bd. 32 S 448), mit 217, 16—18; 228, 13—17, *g*.

$H^{36}$: Streifen blau-grauen Conceptpapiers mit 218, 1. 2, Kräuter.

$H^{37}$: Streifen blau-grauen Conceptpapiers mit 218, 3—5, *g*.

$H^{38}$: Octavblatt weissen Papiers mit 218, 10—14, *g*.

$H^{39}$: Octavblatt grünen Papiers mit 218, 15. 16, geschrieben von C. Ulrich (doch wohl vor ihrer Verheirathung, vgl. $H^{5}$).

$H^{40}$: Blättchen weissen Papiers mit 218, 17. 18, $g^{1}$, Concept. Auf der Rückseite $g^{1}$, schwer zu entziffern: zerbiſſene und geheilte Schenckel [? Schnabel?] kann eine [folgt unleserliches Wort] Hiäne [?]

$H^{41}$: Streifen blau-grauen Conceptpapiers mit 219, 6—10, John, Abschrift.

$H^{42}$: Foliobogen blauen Packpapiers, ehemals Umschlag einer Sendung des Ministers Christian Gottlob von Voigt († 22. März 1819) an Goethe, mit Concept von 219, 11. 12 (*g*); 220, 16—18 (*g*); 222, 13—15 ($g^{1}$). Auf der Rückseite Briefconcept [?] $g^{1}$: Da gegenwärtig eine eilige Ausfertigung vorliegt ...

$H^{43}$: Streifen weissen Papiers mit 219, 13—15, $g^{1}$, Concept. Auf der Rückseite: Stück aus dem Briefe an die Prinzess Wilhelm von Preussen, die spätere Kaiserin Augusta, vom Mai 1830.

$H^{44}$: Folioblatt gelben Conceptpapiers mit 219, 16—18, $g^{1}$. Darunter, $g^{1}$:

Zeit und Ruhe Geduld und Mäßigung Gebrauch [?]

$H^{45}$: Streifen weissen Papiers mit 219, 19—220, 2, *g*. Der Schrift nach vielleicht vor 1800 anzusetzen.

$H^{46}$: Notizbuch, Octav, 16 Blätter grünen Conceptpapiers, mit der Aufschrift: „Kurze Notizen zu eignen und fremden Novellen, nebst verschiedenen sonstigen Bemerkungen“ (Archivbezeichnung: I), mit 220, 3. 4, *g*, auf Bl. 12. $H^{46}$ enthält Bl. 11 Motive, die in den „Wahlverwandtschaften“ benutzt worden sind (W. A. Bd. 20 S 107, 1—28).

$H^{47}$: Streifen grünen Papiers mit 220, 5—7, $g^1$, Concept.
$H^{48}$: Streifen gelben Conceptpapiers mit 220, 8—10, $g$.
$H^{49}$: Vorsatz- und Titelblatt zu „Göthe's neueste Gedichte. Mit Kupfern. Berlin. Bei Johann Friedrich Unger. 1800" mit 220, 11—14, $g$, Concept.
$H^{50}$: Quartblatt grauen Conceptpapiers mit 220, 15, $g$.
$H^{51}$: Folioblatt blau-grauen Conceptpapiers, John, Sammelhandschrift.

Zu notiren und zu vertheilen.

Eine Tradition unter den deutschen Malern hat den Namen der Osterie aufbewahrt, in welcher Goethe das anmuthige Abentheuer erlebte, das er in der funfzehnten römischen Elegie beschrieben hat . .

Rom, Römer und Römerinnen von Wilhelm Müller *II.* B. S. 187.

In Estremadura entstand ein neuer Vulkan bey Überschwemmung des Duero.

Zeitung von [Lücke]

Im Laufe des frischen Lebens .... [221, 1. 2]

Erfahrung.

Man nennt in Italien die Gothische Baukunst *Architettura tedesca.*

Kayslers Reisen 1. Theil *pag.* 343.

Es kommt mir wunderbar .... [siehe am Ende dieses Abschnittes Paralipomenon 1.]

Der Muntere.

Alle Krystallisationen sind ein realisirter Kaleidoskop.

Der Geistreiche.

Zu den glücklichen Umständen .... [248, 18—22]

Der Vergleichende.

*For speedy fruits are certain to await*
*Assistance yielded to the good and great.*

Wolkenbote.

Die Quellenangaben Zeile 6. 7. 10. 12. 15. 17. 19. 21. 24 $g^3$ unterstrichen. Müllers „Rom, Römer und Römerinnen" wird im Tagebuch am 5. Mai 1821 erwähnt.

$H^{52}$: Quartblatt blau-grauen Conceptpapiers mit 221, 3—8, $g^1$, Concept. Auf der Rückseite $g^1$ Entwurf zu „Schloss Belvedere in der Abendsonne. Den 21. August 1824.“ (W. A. Bd. 4 S 132).

$H^{53}$: Blättchen blau-grauen Conceptpapiers mit 221, 19. 20, $g^1$, Concept. Auf der Rückseite: Krieger machen Halt, dem nachfolgenden gewaltsamen Zudrang abwehrend, weit aufgerollte Bilder [bricht ab], ein Stück aus einer nicht näher bestimmbaren Handschrift zu „Cäsars Triumphzug von Mantegna“, W. A. Bd. 49 I S 260, 17—20. $H^{53}$ ist daher zwischen 31. October 1820 und 21. Mai 1822 zu setzen (vgl. W. A. Bd. 49 II S 295: $H^4$).

$H^{54}$: Blättchen vergilbten weissen Papiers mit 222, 7—9, $g$.

$H^{55}$: Blättchen weissen Papiers mit 222, 10—12, $g$.

$H^{56}$: Quartbogen grünen Papiers, Sammelhandschrift, $g$, theilweise gedruckt W. A. II Bd. 13 S 254 als Paralip. 265, mit 222, 16—18 und W. A. II Bd. 11 S 161, 1—4.

$H^{57}$: Blättchen weissen Papiers mit 222, 19—223, 2, $g^1$.

$H^{58}$: Agenda vom 24. December 1828 (W. A. III Bd. 13 S 244. 245) mit 223, 3. 4, $g^1$. Ausserdem mit dem hier als strophisch ausgeschiedenen: Ein Blatt vom Winde hingetrieben ... (vgl. S 313).

$H^{59}$: Quartblatt weissen Papiers, Aufstellung eines Gemüsehändlers Ferdinand Herzog vom 3. Mai 1829 für Goethes Haushalt, mit 223, 3. 4 ($g$; hierher aus $H^{58}$ übertragen); 224, 17—19 ($g$); ausserdem W. A. II Bd. 11 S 102, 18—20 ($g^2$).

$H^{60}$: Quartblatt weissen Papiers (gedruckt als Paralip. 408, W. A. II Bd. 13 S 445) mit 223, 5. 6, $g^1$. Da der übrige Inhalt des Blattes Nachhall des Gespräches mit Eckermann vom 17. Februar 1829 zu sein scheint, so wird 223, 5. 6 derselben Zeit angehören.

$H^{61}$: Überklebte Spielkarte mit 223, 13, $g$.

$H^{62}$: Zunge eines ehemaligen Briefumschlages mit 223, 14. 15, $g^1$. Ausserdem $g^1$: Ein Blatt vom Winde hingetrieben (vgl. $H^{58}$).

$H^{63}$: Streifen grünen Conceptpapiers mit 223, 16. 17, $g$.

$H^{64}$: Folioblatt blau-grauen Conceptpapiers, Krause, mit 224, 1—16, $g$ corrigirt, $g^1$ gestr. Voran geht aus dem

Aufsatz „Notice sur la vie et les ouvrages de Goethe par Albert Stapfer“ der Abschnitt W. A. Bd. 41 II S 203, 2—7.

$H^{65}$: Folioblatt blau-grauen Conceptpapiers, John, mit 224, 1—16.

$H^{66}$: Quartblatt grünen Conceptpapiers mit 224, 20. 21, $g^1$.

$H^{67}$: Quartblatt grünen Papiers (Keil'sche Sammlung) mit 224, 22—24, $g^1$. Auf der andern Seite Zahme Xenie Das Weltgericht — über Nacht (W. A. Bd. 3 S 297). $H^{67}$ ist ausgeschieden aus dem Druckmanuscript zu $C^1$ 4, das im Februar 1827 an Cotta abging. Ausserdem Briefconcept: Ew. W. in Erwiderung so manches freundlich früher Gesendeten

$H^{68}$: Notizbuch, gross Octav, grobes graues Conceptpapier zwischen dicken Pappdeckeln, Eigenthum der Grossherzoglichen Bibliothek, Weimar, mit 225, 1—3, und W. A. Bd. 48 S 250, 1. 2, Concept, $g^1$, auf Bl. 2. Unmittelbar vorher der Vierzeiler: Jüngling, merke dir in Zeiten (W. A. Bd. 41 II S 378), veranlasst Januar 1832 durch die Gedichte Melchior Meyrs.

$H^{69}$: Quartblatt grünen Conceptpapiers mit 225, 4—9, $g$, Concept.

$H^{70}$: Quartblatt grünen Conceptpapiers, zu einem Bogen zusammengefaltet, mit 225, 10. 11; 235, 6. 7, John, Abschrift.

$H^{71}$: Streifen grünen Conceptpapiers mit 225, 12—16 und W. A. Bd. 48 S 210, 3—7, $g$, Concept, $g^1$ gestr. Auf der Rückseite hat Schuchardt begonnen, die von Meyer verfasste Besprechung einer nachträglich zur „Charon“-Concurrenz (W. A. Bd. 49 I S 360—376) eingereichten Preisarbeit abzuschreiben; diese Besprechung trägt in einer von John hergestellten Copie das Datum des 3. Juni 1829 (W. A. Bd. 49 II S 237).

$H^{72}$: Blättchen weissen Papiers mit 225, 17—19, $g^1$, Concept.

$H^{73}$: Streifen grünen Conceptpapiers mit 225, 20. 21, $g$.

$H^{74}$: Tagebuch 1815, erstes Durchschussblatt, mit 225, 22. 23; 237, 17. 18, beide $g$, aber 237, 17. 18 mit lateinischen, 225, 22. 23 mit deutschen Buchstaben. 237, 17. 18 steht voran und trägt das Datum: *d. 28 May;* darauf 225, 22. 23 mit der Angabe: *eod.* Nach *May* folgt ein unleserliches Zeichen (zwei Buchstaben?).

$H^{75}$: Streifen gelben Conceptpapiers mit 226, 1—3, $g^1$.

$H^{76}$: Streifen weissen Papiers mit 226, 8—11, $g$, Concept, Schrift anscheinend aus früherer Zeit.

$H^{77}$: Folioblatt grünen Conceptpapiers mit 226, 12. 13, $g$. Ausserdem $g$:

Anſehn
des Vorurtheils
des Wirklichen.

$H^{78}$: Streifen weissen Papiers, ursprünglich einem Briefumschlag mit der Adresse an Goethe angehörig, mit 226, 16—19, $g^1$, Concept. Auf der Rückseite $g^1$: *Ils ne concoivent pas que ce n'est que l'esprit qui fait l'experience, ils vont leur train, detestant l'esprit et s'en serrent autant que la nature a voulu leur en faire participier.*

$H^{79}$: Streifen blau-grauen Conceptpapiers mit 227, 1—4, John, Abschrift.

$H^{80}$: Rest eines Briefumschlags (Siegel: sächsisches Wappen) mit 227, 5—7 und W. A. Bd. 48 S 212, 1. 2, $g^1$, Concept.

$H^{81}$: Streifen weissen Papiers mit 227, 8—10, $g^1$, Concept.

$H^{82}$: Folioblatt grünen Conceptpapiers mit 227, 11—20, $g$, Concept.

$H^{83}$: Quartblatt grünen Conceptpapiers mit 228, 1—5; 240, 8—10, $g$, Concept; 240, 8—10 $g^1$ gestr. Ausserdem das am Schlusse dieses Abschnittes als Paralipomenon 2 abgedruckte Bruchstück: Es iſt nicht wahr . . .

$H^{84}$: Blättchen grünen Papiers mit 228, 6. 7, $g^1$.

$H^{85}$: Octavblatt gelblichen Papiers mit 228, 8. 9, $g^1$, Concept. Auf der Rückseite unbestimmbare Agenda.

$H^{86}$: Streifen weissen Conceptpapiers mit 228, 10—12, $g$, Concept.

$H^{87}$: Streifen weissen Papiers mit 228, 18—229, 3, $g$, Abschrift.

$H^{88}$: Streifen weissen cartonartigen Papiers, Abschnitt einer Drucksache, mit 229, 8—10, $g^1$. Auf der Rückseite von unbekannter Hand metrische Schemata und ein Distichon:

„Kirchlicher Dunst, Weihrauch samt Wachslicht-
dampfe vermenget
Kaltem Gräbergedüft, kündet die Theologie."

$H^{89}$: Quartblatt grünen Conceptpapiers mit 229, 11—13, $g^1$, Concept. Ferner $g^1$: Den Weimarischen Literaturfreunden... geschähe ein großer Gefallen, wenn ihnen einige der Elegien des Dichters Kochanowsky ... mitgetheilt würden. und Concept zum Briefe an Maria Paulowna, August 1830.

$H^{90}$: Folioblatt blau-grauen Conceptpapiers mit 229, 11—13, John, Abschrift.

$H^{91}$: Foliobogen blau-grauen Conceptpapiers mit 229, 14—17; 258, 1—3. 16. 17; ferner W. A. Bd. 48 S 210, 14—18 und W. A. II Bd. 11 S 366: Bei Naturforschung .... In seiner ersten Niederschrift ($H^{238}$) gehört 258, 16. 17 dem September 1830 an, so wohl auch der Rest des Blattes.

$H^{92}$: Streifen gelben Conceptpapiers, Riemer, mit 229, 18. 19. Ausserdem zwei Motive:

Eine Figur in Gesellschaft, die sich klug dünkt, lange schweigt, dann fatal opponirt.

und Ein Harthöriger, der in der Societät still fortarbeitet, was er gefaßt hat...

$H^{93}$: Blättchen grünen Conceptpapiers mit 229, 20—230, 3, $g$. Auf der Rückseite das W. A. Bd. 29 S 251, Anmerkung, gedruckte Schema zu „Dichtung und Wahrheit", Reinschrift eines Schemas, das von Alt („Studien zur Entstehungsgeschichte von D. u. W." S 68) dem December 1812 oder März 1813 zugewiesen wird, vielleicht aber doch schon der ersten Zeit der Arbeit an „Dichtung und Wahrheit" (October 1809) angehört.

$H^{94}$: Quartblatt weissen Papiers mit 230, 4—6, $g^1$, Concept. Ebenso: das am Schlusse dieses Abschnittes als Paralipomenon 3 abgedruckte Bruchstück: Daß Christus ...

$H^{95}$: Blättchen gelben Conceptpapiers mit 230, 7. 8, $g$. Auf der Rückseite Riemer'sche Federproben.

$H^{96}$: Visitenkarte („Monsieur de Engel p. p. c.") mit 230, 9—11, $g$.

$H^{97}$: Streifen weissen Cartons mit 230, 12. 13, $g$. Rückseite: Fragment einer Einladung an den Canzler v. Müller.

$H^{98}$: Visitenkarte („Le General Major de Froeden") mit 230, 14. 15, $g$.

$H^{99}$: Folioblatt blau-grauen Conceptpapiers mit 230, 16—231, 5, Eckermann, Abschrift.

$H^{100}$: Folioblatt gelblichen Conceptpapiers mit 231, 6. 7 ($g$); 252, 3. 4 ($g^1$ und $g$). Ausserdem u. a.: Bruchstück (John) aus der „Campagne in Frankreich“ (W. A. Bd. 33 S 211, 10—14; 212, 3—7) und schematische Skizzirung $g^1$ der Vorbemerkung zur Schilderung des Besuches bei Plessing (W. A. Bd. 33 S 208 ff.). Die Abfassung dieser Partie der „Campagne“ fällt in den Anfang 1822 (Tagebuch 6.—8. 15. Februar).

$H^{101}$: Zwei Foliobogen blau-grauen Conceptpapiers, der erste ganz, theilweise sogar auf dem Rande, der zweite nur auf der ersten Seite beschrieben. Concept von Goethes Hand, schwarze Tinte, hastige, sich überstürzende Schriftzüge. $H^{101}$ enthält: 231, 8—11; 249, 9—14; sodann W. A. Bd. 48 S 206, 6—12; 207, 23—25; 209, 1—10. 11—13. 14—17; 210, 12. 13; 212, 12—16; 250, 4—9; 252, 8—24; 253, 1—4. 5—18. Endlich, in Bd. 48 übergangen:

S[chadow] ist ganz im Irrthum, daß hier ein Geschlechts-Unterschied statt finde; die kürzere Oberlippe gehört der höheren Sinnlichkeit, die längere Oberlippe der hohen Sittlichkeit an. Was gemeines dazwischen liegt, mag bestimmen wer Lust hat [mag — hat aR für berühren wir nicht].

$H^{101}$ erscheint W. A. Bd. 48 S 275 als $H^{12}$; auf $H^{101}$ beruht $H^{187}$.

$H^{102}$: Quartblatt blau-grauen Conceptpapiers mit 231, 12. 13, $g$, $g^1$ gestr. Ausserdem u. a.: Faust II V 9939—9943 (= W. A. Bd. $15^{II}$ S 71: $H^{74}$).

$H^{103}$: Streifen grünen Conceptpapiers mit 231, 12. 13, $g^1$.

$H^{104}$: Quartblatt gelben Conceptpapiers mit 231, 12. 13, Eckermann.

$H^{105}$: Quartblatt gelben Conceptpapiers mit 231, 12. 13, Eckermann.

$H^{106}$: Streifen grünen Conceptpapiers mit 231, 16. 17, $g$.

$H^{107}$: Quartblatt gelben Conceptpapiers mit 231, 18. 19, $g^1$. Ausserdem, $g$:

Motive.

L. Friedl. [?]. Um in gute Gesellsch zu kommen muss man auf den Kirchhof gehn.

Gespräch des Idealisten mit dem Commonsensisten — Zweck des Nachtwächters.

$H^{108}$: Überklebte Spielkarte mit 232, 1. 2, *g*.

$H^{109}$: Visitenkarte („Professor Froriep“) mit 232, 3. 4, *g*.

$H^{109a}$: Überklebtes (Visiten-?) Kärtchen mit einer unten am Schluss dieses Abschnittes als Paralipomenon 4 abgedruckten anderen Fassung von 232, 3. 4, *g*.

$H^{110}$: Streifen blau-grauen Conceptpapiers mit 232, 5—9 und dem am Schluss dieses Abschnittes als Paralipomenon 5 abgedruckten Bruchstück: Jede [Erſcheinung] iſt zugänglich . . .; alles John.

$H^{111}$: Quartblatt blau-grauen Conceptpapiers, der von Eckermann für den Nachlass zusammengestellten Handschrift: „Ferneres über Mathematik und Mathematiker“ angehörig, aus zwei Octavblättern zusammengeklebt, deren oberstes 232, 10—15, deren zweites W. A. II Bd. 11 S 100, 10. 11. 12—19 enthält; alles von Eckermanns Hand, Abschrift.

$H^{112}$: Streifen grünen Conceptpapiers mit 232, 16—21, John, Abschrift.

$H^{113}$: Sedezblättchen gelben Conceptpapiers mit 232, 22. 23, *g*.

$H^{114}$: Sedezblättchen gelben Conceptpapiers mit 233, 1. 2, *g*.

$H^{115}$: Sedezblättchen gelben Conceptpapiers mit 233, 3. 4, *g*.

$H^{116}$: Streifen grünen Conceptpapiers mit 233, 5—7, *g*.

$H^{117}$: Bogen gelben Conceptpapiers mit 233, 8—234, 15, *g*, Concept. Letzte Seite: ein von Goethe vorgetragener von Voigt gebilligter Vorschlag, die Arbeit am Dornburger Wasserbau betreffend (gedruckt Goethe-Jahrbuch XXII, 17), womit der Brief an Leutnant Vent vom 17. April 1795 zu vergleichen ist.

$H^{118}$: Notizbuch vom Jahre 1793 (Archivbezeichnung D) mit 234, 16. 17 (*g*, Bl. 14); 240, 16—19 ($g^1$, Bl. 39).

$H^{119}$: Foliobogen blau-grauen Conceptpapiers, Excerpte aus Theobalds „Hussitenkrieg“, abgedruckt W. A. Bd. 42 I S 401. 402, mit 234, 18—20, *g*. Die Lectüre Theobalds fällt in die Zeit vom 5. September 1821 — 15. Juli 1822.

$H^{120}$: Sedezkärtchen mit 234, 21—23, *g*. Auf der Rückseite *g*: Dürft ich um den Böttgeriſchen Reinhard bitten? G.

$H^{121}$: Foliobogen grünen Conceptpapiers, Umschlag mit Adresse an Goethe, mit 235, 1. 2, $g^1$, Concept, $g^1$ gestr. Ausserdem $g^2$ Concept zu dem im Tagebuch unter dem 11. October 1830 erwähnten Bericht „an Serenissimum bezüglich auf Schuchardt".

$H^{122}$: Notizbuch, Octav, blauer Pappband, aus den Jahren 1830—1832, im Kestner-Museum zu Hannover, mit 235, 1. 2 (S 6, $g$); 235, 22. 23 (S 6, $g$); 252, 11. 12 (S 4, $g$); ferner mit den am Schluss dieses Abschnittes als Paralipomena 6. 7 abgedruckten Bruchstücken: Das Falſche (der Irrthum) iſt . . . (S 5, $g$) und Wiſſen: das Bedeutende . . . (S 6, $g^1$).

$H^{123}$: Blättchen vergilbten Papiers, aus anderem Zusammenhange ausgeschnitten, mit 235, 3—5, $g$, Schrift anscheinend aus früherer Zeit.

$H^{124}$: Folioblatt gelben Papiers mit 235, 6. 7, $g^1$, $g^1$ gestr. Ausserdem u. a.: Concepte der Briefe an Varnhagen, 25. April 1830, und Zelter, 29. April 1830.

$H^{125}$: Streifen blau-grauen Conceptpapiers mit 235, 8—17, John, Abschrift, $g$ corrigirt.

$H^{126}$: Streifen blau-grauen Conceptpapiers mit 236, 1—7, John, Abschrift.

$H^{127}$: Quartblatt gelben Conceptpapiers mit 236, 8—10, $g^1$.

$H^{128}$: Notizbuch von der schlesischen Reise (Leipziger Universitätsbibliothek, Hirzels Goethe-Sammlung), bearbeitet von G. v. Loeper Goethe-Jahrbuch II, 230 ff., und namentlich von Zarncke: „Goethes Notizbuch von der schlesischen Reise im Jahre 1790", zur Dessauer Philologenversammlung, 1. October 1884, in Druck gegeben, mit 236, 11—13 (Bl. 10, $g^1$, darüber $g^1$ eine erste Fassung); 241, 6. 7 (Bl. 4, $g^1$, darüber $g^1$ eine erste Fassung).

$H^{129}$: Folioblatt blau-grauen Conceptpapiers mit 236, 14—17, $g^1$, Concept. Auf der anderen Seite: Paralipomenon LVIII zu den „Wanderjahren" (W. A. Bd. 25 II S 260).

$H^{130}$: Streifen blau-grauen Conceptpapiers mit 236, 18, $g$.

$H^{131}$: Blättchen weissen Papiers mit 236, 19, $g$.

$H^{132}$: Briefumschlag, adressirt an Goethe, J. G. v. Voigts Hand (also vor 22. März 1819), mit 237, 19. 20, $g$. Ausserdem $g$:

Braucht man die Baumſchulen zu verwüſten woher man ſeine Pflanzungen recrutirt oder iſt nicht vielmehr [folgen zwei unleserl. Worte]

Laſſe man doch jenen das Verdienſt Männer gezeugt [?] zu haben [folgen drei unleserl. Worte]

Dieſer Heroſtrat wird der Zierde ſeines Vaterlands nichts anhaben die unverbrennlich iſt und nicht auf ſilbernen und goldnen Götzen beruht.

$H^{133}$: Octavblatt grünen Conceptpapiers mit 237, 21—238, 2, $g^1$.

$H^{134}$: Blättchen grünen Conceptpapiers mit 238, 3. 4, $g$.

$H^{135}$: Streifen gelben Papiers (Königliche Bibliothek Berlin, Varnhagen'sche Sammlung; Reproduction im Goethe-Schiller-Archiv) mit 238, 5. 6, $g$, unterschrieben und datirt. Auf der Rückseite von unbekannter Hand:

*Das ime wolde wolgevallen*
*Froemder sitte!*
*Was hulfe mich, ob ich unrechte stritte?*
*Tütsche zucht gat vor in allen.*
*Walther von der Vogelweide.*

$H^{136}$: Streifen grünlichen Conceptpapiers (Kestner-Museum, Hannover, Culemann'sche Sammlung) mit 238, 7—9, $g^1$, Concept. Rückseite: Gedicht an Graf Loeben, „nach seinem Tode den 3. April 1825“ (W. A. Bd. 4 S 253).

$H^{137}$: Quartblatt blau-grauen Conceptpapiers mit 238, 10—12; 243, 15. 16, Färber, also in Jena geschrieben, $g^1$ geštr. Rückseite: Stoffvertheilungsentwurf zu „Kunst und Alterthum“ III, 1 (abgedruckt: W. A. Bd. 41 I S 462. 463).

$H^{138}$: Foliobogen blau-grauen Conceptpapiers, Färber (Jena), enthält unter der Überschrift Nachtrag Bemerkungen zu einzelnen Partien von „Kunst und Alterthum“ I, 3 (vgl. W. A. Bd. 41 I S 466 [3, a]; 49 II S 276. 277), darunter an erster Stelle 238, 10—12 mit der Bemerkung: zu Seite 45. Tagebuch, 18. Februar 1818: Nachträge zum dritten Hefte.

$H^{139}$: Überklebte Visitenkarte („Le comte de Grunne“) mit 238, 13. 14, $g$. Das zum Überkleben gewählte Stückchen grünen Conceptpapiers stammt aus einem Theaterwochenplan und zeigt das Datum: 17. März 1811; Graf Grünne wird im Tagebuch am 7. Mai 1821 erwähnt.

$H^{140}$: Streifen grünen Conceptpapiers mit 238, 15—239, 2, *g*.

$H^{141}$: Visitenkarte („Bertuch, Conseiller de Legation de S. A. S. le Duc régnant de Saxe-Weimar") mit 239, 3—5, *g*.

$H^{142}$: Blättchen grünen Conceptpapiers mit 239, 6—11, Riemer.

$H^{143}$: Streifen weissen cartonartigen Papiers $g^1$ mit 239, 12—14, Concept; ferner $g^1$ Concept zu W. A. II Bd. 11 S 100, 12—19. Zwischen beiden Aussprüchen $g^1$: *Nec cedit Umbra soli.*

$H^{144}$: Quartblatt grauen Conceptpapiers mit 239, 15—20, $g^1$, Concept. Rückseite $g^1$ Auszüge aus Knebels Lucrez-Übersetzung 1821:

Gegen die Antipoden 1. 1052
Unruhe des Urstoffs *II* 94
Ausmahlen *II* 252
Anschauung Atom *II* 13–119
Schwere, leichtere Flamme
Analogie *II* 43
Gleichniss vom Holz im Wasser 195

Aurora
Licht Wärme
Göttlicher Einfluß
Kein göttlich Werck zu unserm Gebrauch *II* 67

$H^{145}$: Octavblatt blau-grauen Conceptpapiers mit 239, 21—23, $g^1$, Concept, darunter wiederholt von Eckermann. Rückseite *g*, $g^1$ gestr.: Gegnern zur Einsicht mit Verweisungszeichen, als Einschub gedacht zu einem Texte, der jetzt abgeschnitten ist.

$H^{146}$: Quartblatt grünen Conceptpapiers mit 240, 11. 12 und dem am Schluss dieses Abschnittes als Paralipomenon 8 abgedruckten Bruchstücke: Trübe Stellen, wo ..., *g*, Concept. Rückseite John: Von fernerer geneigter Mitwirkung zum Besten der Wissenschaft überzeugt, habe die Ehre mich hochachtungsvoll zu nennen.

$H^{147}$: Sammelblatt (gedruckt: W. A. Bd. 34 II S 104), Bl. 82 des Fascikels Sammlung zur Reise nach Stuttgard. und von da nach Tübingen, Schafhausen, Zürch und Stäfa. Ende August und Anfang September 1797. *Volumen II.*, mit 240, 13—15, Geist.

$H^{148}$: Folioblatt blau-grauen Conceptpapiers, John, Abschrift von $H^{147}$, ausgeführt zwischen November 1823 und Mai 1824, mit 240, 13—15.

$H^{149}$: Streifen blau-grauen Conceptpapiers mit 240, 20—22, John, Abschrift.

$H^{150}$: Streifen grünen Conceptpapiers mit 241, 1. 2, $g^1$, Concept. Rückseite: ausradirte Bleistiftworte $g^1$ (Briefconcept?).

$H^{151}$: Streifen grünen Conceptpapiers mit 241, 3—5, $g^1$, Concept, von Eckermann zwischen den Zeilen zur Verdeutlichung wiederholt.

$H^{152}$: Streifen gelben Conceptpapiers mit 241, 8—10, $g^1$.

$H^{153}$: Quartblatt weiss-grauen Conceptpapiers, ehemals Briefumschlag, mit 241, 11—15, $g^1$, Concept.

$H^{154}$: Streifen gelben Papiers mit 241, 16, $g$. Rückseite: Schema zu „Dichtung und Wahrheit", W. A. Bd. 27 S 48, 7—18; 55, 5—59, 21, Carl John, $g^1$ gestr. Nur wenig von dem Schema W. A. Bd. 27 S 379, 1—9 abweichend, also wohl auch März 1812.

$H^{155}$: Streifen weissen Schreibpapiers mit 241, 17—242, 7, $g$, Concept. Rückseite $g^1$: Wanda Hilla Lilla Papier Standhafte Steindrücke St. Weihe der Kraft Gallerie der B. Gan [?] Wagner als Roman. Diese Notizen, so weit sie verständlich, weisen in das Jahr 1807: Werner's „Wanda" und „Weihe der Kraft"; Vorlesung des Calderonischen „Standhaften Prinzen" vom 12.—22. März bei Frau Schopenhauer und der schwedischen Ballade „Hilla lilla" (vgl. W. A. Bd. 36 S 388, 15) eben dort am 9. April 1807. Mit: Wagner als Roman vgl. das auf einem W. A. II Bd. 13 S 465 gedruckten Zettel notirte Stichwort: Wagners ſendung.

$H^{156}$: Blättchen weissen Papiers mit 242, 8. 9, $g$.

$H^{157}$: Octavblatt weissen Papiers mit 242, 10—15, $g$.

$H^{158}$: Quartblatt grünen Conceptpapiers mit 242, 16—243, 6, Riemer.

$H^{159}$: Visitenkarte („Geheimer Cammer- und Landrath, Baron von Lyncker") mit 243, 9. 10, $g$.

$H^{160}$: Quartblatt weissen Papiers mit 243, 12—14 und W. A. II Bd. 11 S 261, 4—8, $g$.

$H^{161}$: Dreieckiges Stück grünen Conceptpapiers mit 243, 17. 18, $g^1$.

$H^{162}$: Folioblatt gelben Conceptpapiers mit 243, 19 — 244, 10; 245, 11—14, Färber (Jena).

$H^{163}$: Blättchen grünen Conceptpapiers mit 244, 11. 12, $g^1$.

$H^{164}$: Blättchen weissen Papiers mit 244, 13—15, $g$.

$H^{165}$: Foliobogen blau-grauen Conceptpapiers, John. Auf den beiden ersten Seiten: Ein Grab bei Cumä (W. A. Bd. 49 I S 193. 194), datirt vom 16. October 1831, auf der dritten: 244, 16—18 und W. A. Bd. 49 II S 200, 4—7.

$H^{166}$: Blättchen grünen Conceptpapiers mit 244, 19—21, $g$.

$H^{166a}$: Visitenkarte („Le Baron de Niebecker p. p. c.") $g$ mit einem dasselbe Thema wie 244, 19—21 behandelnden Schema, abgedruckt am Schluss dieses Abschnittes als Paralipomenon 9.

$H^{166b}$: Blättchen weissen Papiers $g$ mit einem zweiten dasselbe Thema wie 244, 19—21 behandelnden Schema, abgedruckt am Schluss dieses Abschnittes als Paralipomenon 10. Rückseite: Zeichnung $g$.

$H^{167}$: Octavblatt grauen Papiers mit 245, 1—3, $g$, darunter J. W. v. G., $g^1$ gestr. Rückseite: nicht zu bestimmende Prosa, $g^1$.

$H^{168}$: Blättchen grünen Conceptpapiers mit 245, 4 – 6, $g$.

$H^{169}$: Streifen grünen Conceptpapiers mit 245, 15—246, 3, Riemer.

$H^{169a}$: Folioblatt, Riemer, abgedruckt: W. A. Bd. 28 S 369. 370, mit 246, 1—3.

$H^{170}$: Überklebte Spielkarte mit 246, 4. 5, $g$.

$H^{171}$: Streifen grau-blauen Conceptpapiers mit 247, 16—21, John, Abschrift.

$H^{172}$: Streifen grau-blauen Conceptpapiers mit 248, 1—8, $g^1$, Concept.

$H^{173}$: Visitenkarte („Mademoiselle de Trützschler") mit 248, 9—11, $g$.

$H^{174}$: Blättchen gelben Papiers mit 248, 12—15, $g^3$.

$H^{175}$: Streifen weissen Papiers mit 248, 16. 17, $g^1$, Concept. Rückseite $g^1$: Wenn er wär wie er seyn sollte hätt ich ihn nicht so lieb darunter: Von seinem Pferde und Schnörkel (ein C?)

$H^{176}$: Streifen weissen Papiers mit 249, 5—8, *g*.

$H^{177}$: Notizbuch (Archivbezeichnung G), schmales Format, blauer Deckel, aus den ersten neunziger Jahren, mit 249, 18—23 (Bl. 7 b); 255, 15—19 (Bl. 72 b), alles $g^1$, Concept.

$H^{178}$: Quartblatt blau-grauen Conceptpapiers mit 250, 4—15, John, Abschrift, mit unverbindlichen Correcturen Riemers für den Druck im Nachlass.

$H^{179}$: Octavblatt grünen Conceptpapiers mit 251, 1—5, Eckermann, Abschrift.

$H^{180}$: Visitenkarte („Major von Volck") mit 251, 6. 7, *g*.

$H^{181}$: Taschenbuch: „Grosherz. Weimarischer Schreib-Calender, für ... 1819" mit 251, 8—11, $g^1$, Bl. 37 b.

$H^{182}$: Quartblatt weissen Papiers mit 251, 12. 13, $g^1$.

$H^{183}$: Blättchen grünen Conceptpapiers mit 251, 17—19, *g*.

$H^{184}$: Folioblatt blau-grauen Conceptpapiers mit 251, 20. 21, John. Ausserdem: Büchertitel („Rüdiger Graf von Feldheim über die englische Pferdezucht") und Citate aus Pelagius, Origines, Funccius: Leges XII Tabular.

$H^{185}$: Blättchen grünen Conceptpapiers mit 252, 1. 2, *g*. Rückseite: Schlussworte dreier abgeschnittener eigenhändiger Zeilen.

$H^{186}$: Quartblatt grünen Conceptpapiers mit 252, 8—10, $g^1$. Darüber eine erste kürzere Fassung.

$H^{187}$: Zwei Foliobogen mit 255, 1—3, von Geists Hand; ferner: W. A. Bd. 48 S 201, 8—204, 9; 206, 13—207, 3; 208, 1—209, 13, Geist, mit unverbindlichen Änderungen Eckermanns für den Druck im Nachlass. $H^{187}$ beruht unmittelbar auf $H^{101}$; es erscheint W. A. Bd. 48 S 275 als $H^{13}$.

[$H^{188}$: Folioblatt im Fascikel „Charon. Neugriechisches Gedicht" (vom Jahre 1826) mit W. A. Bd. 49 II S 277, 17—19, John.]

$H^{189}$: Notizheft aus den letzten Monaten des zweiten römischen Aufenthaltes mit 255, 4—12, *g*, auf Blatt 54 b. Vgl. W. A. Bd. 32 S 455.

[$H^{190}$: Streifen mit W. A. II Bd. 11 S 371: Die Natur wirkt ..., *g* auf $g^1$. Rückseite: Notizen zu „Dichtung und Wahrheit"? $H^{191}$: Vier Zettel, aus anderen Zusammenhängen ausgeschnitten, von Eckermann bei Redaction des Nachlasses auf einen Foliobogen aufgeklebt, mit W. A.

Bd. 48 S 201, 2—7 (John); 212, 5—11 (John, $g^1$ corr.); 211, 10—15 (Krause); 211, 16—23 (John). $H^{191}$ = $H^{20}$ Bd. 48 S 275.]

$H^{192}$: Quartblatt blau-grauen Conceptpapiers mit 255, 13. 14, $g^1$.

[$H^{193}$: Blättchen mit W. A. Bd. 48 S 214, 6. 7, $g$. $H^{193}$ = $H^{24}$ Bd. 48 S 276. $H^{194}$: Quartblatt mit W. A. Bd. 48 S 211, 1—5, $g$. $H^{194}$ = $H^{17}$ Bd. 48 S 275. $H^{195}$: Streifen mit W. A. Bd. 48 S 209, 18—210, 2, John, Abschrift. $H^{195}$ = $H^{14}$ Bd. 48 S 275. $H^{196}$: Streifen mit W. A. Bd. 48 S 251, 1, $g^1$. $H^{197}$: Octavblatt mit W. A. Bd. 48 S 251, 2—5, $g^1$.]

$H^{198}$: Zettel weissen Papiers mit 256, 3. 4, $g$.

$H^{199}$: Zettel weissen Papiers mit 256, 5—8, $g$.

[$H^{200}$: Zwei Folioblätter mit W. A. 48 S 212, 17—214, 2, Krause, Dictat, $g$ corr. Unmittelbar folgt die Besprechung von Hinrichs, Wesen der antiken Tragödie (siehe oben S 80. 81). Vgl. Tagebuch vom 15. März 1827; Gespräche mit Eckermann 21. 28. März 1827. $H^{200}$ = $H^{21}$ Bd. 48 S 276. $H^{201}$: Folioblatt mit W. A. Bd. 48 S 212, 17—214, 2, Schuchardt, $g$ corr. $H^{201}$ = $H^{22}$ Bd. 48 S 276. $H^{202}$: Folioblatt mit W. A. Bd. 48 S 214, 3—5 und II Bd. 11 S 161, 22. 23, alles $g^1$. Ausserdem Agenda für Juli 1821. $H^{203}$: Folioblatt, Sammelblatt von Johns Hand mit W. A. Bd. 48 S 214, 3—5 und II Bd. 11 S 161, 22. 23, Abschrift nach $H^{202}$. Ausserdem u. a. Lesefrüchte aus Plutarch. $H^{203}$ = $H^{23}$ Bd. 48 S 276.]

[$H^{204}$: Streifen mit W. A. II Bd. 11 S 158, 17—19, $g$. Rückseite: die Zeilenenden einer nicht zu bestimmenden Niederschrift $g^1$.]

$H^{205}$: Streifen mit 256, 9—11, $g^1$. Ausserdem Paralipomenon 42 (zu „Der Verfasser theilt die Geschichte seiner botanischen Studien mit"), W. A. II Bd. 13 S 39, Vorarbeit zu dem am 19. Juli 1830 an Soret geschickten „Nachtrag" zur „Metamorphose der Pflanzen".

[$H^{206}$: Foliobogen, überschrieben Allgemeine Bemerkungen, mit W. A. II 13 S 441, 2—14; 441, 19—442, 18, Geist. Ausserdem, $g^2$ gestrichen: Daß Newton die Möglichkeit der Verbesserung dioptrischer Fernröhre leugnete .... (W. A. II Bd. 5II

S 441) und eine Notiz *g* über Aguillonius aus „Nouveau Dictionnaire historique“. Das Letzte, was Geist für Goethe geschrieben, ist das Tagebuch 1804. $H^{207}$: Octavbogen mit W. A. II Bd. 13 S 443, 12—23, $g^1$, vermuthlich schriftlicher Niederschlag des Gespräches mit Eckermann vom 24. Februar 1831. Ausserdem: Bleistiftskizzen nach Stielers Goethebild. $H^{208}$: Quartblatt mit W. A. Bd. 49II S 277, 10—16, $g^2$. Rückseite: Respectformel eines Briefes $g^1$ vom 26. December 1825. $H^{209}$: Quartblatt im Kestner-Museum, Hannover, mit W. A. Bd. 49II S 277, 10—16, *g*.]

$H^{210}$: Folioblatt mit 256, 12—15, *g*. Ausserdem: Paralipomenon 214 (Vorarbeit zu dem aus Januar 1795 stammenden „Ersten Entwurf einer allgemeinen Einleitung in die vergleichende Anatomie“), W. A. II Bd. 13 S 210.

[$H^{211}$: Streifen mit W. A. Bd. 48 S 204, 10—12, *g*. $H^{212}$: Visitenkarte („Le Baron de St. Aignan ... p. p. c.“) mit W. A. II Bd. 11 S 260, 12. 13, *g*. Etienne de Saint-Aignan war seit 1812 (Tagebuch 7. Februar) französischer Gesandter an den sächsischen Höfen. Rhythmische Fassung von Bd. 11 S 260, 12. 13 wurde 1815 (*B* 2) gedruckt: W. A. Bd. 2 S 243 V 438—441. $H^{213}$: Streifen mit W. A. II Bd. 11 S 260, 14—20, $g^1$. $H^{214}$: Notizbuch, Octavformat, aus 6 Blättern bestehend, mit W. A. II Bd. 11 S 371: Denken iſt ... und Die Freude des ... Ausserdem die Xenien 707—710 (vgl. Schriften der G.-G. VIII, 245) und Versentwürfe zu „Hermann und Dorothea“, = $H^3$ W. A. Bd. 50 S 376. $H^{215}$: Streifen mit W. A. II Bd. 11 S 259, 3—7, Kräuter. $H^{216}$: Zettel mit W. A. II Bd. 11 S 259, 8—11, *g*. $H^{217}$: Zettel mit W. A. II Bd. 11 S 259, 12—17, *g*.]

$H^{218}$: Zettel mit 256, 16—18, $g^1$, *g* corr.

[$H^{219}$: Octavblatt mit W. A. II Bd. 11 S 161, 12—14 ($g^1$); 161, 15—18 (*g* auf $g^1$). $H^{220}$: Zettel mit W. A. II Bd. 11 S 161, 19—21, *g*. $H^{221}$: Zettel mit W. A. II Bd. 11 S 375: Wir würden unſer ..., *g*. $H^{222}$: Sedezblatt mit W. A. II Bd. 11 S 260, 4—7, *g*. $H^{223}$: Sedezblatt mit W. A. II Bd. 11 S 259, 18—20, *g*. $H^{224}$: Sedezblatt mit W. A. II Bd. 11 S 260, 1—3, *g*. $H^{225}$: Zwei überklebte Kartenblätter mit zwei verschiedenen Fassungen von W. A. II Bd. 13 S 447, 1—448, 8, *g*. $H^{226}$: Visitenkarte („Le Colonel de Staal“)

mit W. A. II 11 S 370: Die Wiſſenſchaften . . ., *g*. $H^{227}$: Octavbogen mit W. A. II Bd. 11 S 261, 1—3, *g*. $H^{228}$: Foliobogen mit W. A. II Bd. 11 S 113, 8—114, 14, John. Am Schlusse: W. d. 5. März 1831. $H^{229}$: Octavblatt, an $H^{228}$ angeklebt, mit W. A. II Bd. 11 S 112, 17—23, Eckermann. $H^{230}$: Sedezblatt mit W. A. II Bd. 11 S 260, 8—11, *g*. $H^{231}$: Blättchen mit W. A. II Bd. 11 S 261, 14—17, $g^1$. $H^{232}$: Streifen mit W. A. II Bd. 11 S 261, 12. 13, John. $H^{233}$: Quartblatt mit W. A. II Bd. 11 S 98, 7—11; ausserdem ein in den Lesarten S 343 mitgetheilter Spruch: Von dem was ſie verſtehen . . ., alles Eckermann, Abschrift. $H^{234}$: Streifen mit W. A. II Bd. 11 S 103, 5—12, John. $H^{235}$: Streifen mit W. A. II Bd. 11 S 160, 1—9, *g*. $H^{236}$: Ein Streifen, ein Quartblatt, ein Zettel, von Eckermann bei Redaction des Nachlasses zusammengeklebt, mit W. A. II Bd. 11 S 110, 20—111, 5 (John); 110, 17—19 (Eckermann; posthumer Nachtrag); 110, 1—16 (John); 111, 6—8 (John). $H^{237}$: Streifen mit W. A. II Bd. 11 S 369: Das wäre wohl . . ., *g*.]

$H^{238}$: Foliobogen grünen Conceptpapiers mit 258, 16. 17; 259, 1—3, $g^1$. Ausserdem Briefconcepte, darunter an Cotta, 24. September 1830.

$H^{239}$: Foliobogen blau-grauen Conceptpapiers mit 258, 16. 17; 259, 1—3, *g*. Ausserdem Paralipomenon 114: W. A. II Bd. 13 S 112 ff.

[$H^{240}$: Zettel mit W. A. II Bd. 13 S 448, 12. 13, $g^1$.]

$H^{241}$: Zettel weissen Papiers mit dem Keim zu 259, 18—260, 3, *g*. Rückseite: Entwurf einer Widmung, $g^1$.

$H^{242}$: Quartbogen grünen Conceptpapiers mit 258, 4—7, $g^1$. Ferner: „Wanderjahre“ W. A. Bd. $25^1$ S 28, 8—26 (daher „Einzelhandschrift zu Band $25^{I a}$ Nr. 107, W. A. Bd. $25^{II}$ S XVIII). Rückseite: Küchennotiz, datirt 8. December 1827.

$H^{243}$: Quartbogen grauen Conceptpapiers mit 258, 13—15, $g^1$. Rückseite: Küchennotiz, datirt 31. October 1828.

[$H^{244}$: Quartblatt mit W. A. II Bd. 11 S 159, 3—9, $g^1$. Rückseite: die vom Kanzler von Müller corrigirte Vollmacht für Goethe, bei der Generalversammlung des „Sächsischen Kunstvereins“ April 1829 die Weimarer Actionäre zu vertreten. Am 3. April 1829 hatte Goethe den Entwurf dieser Vollmacht an Müller geschickt. $H^{245}$: Octavblatt im

Kestner-Museum, Hannover, mit W. A. II Bd. 11 S 110, 17—19, *g*. Ferner „Zahme Xenie“: „Schwärmt ihr doch zu ganzen Schaaren“ (W. A. Bd. 3 S 351). Cassirtes Blatt aus dem Druckmanuscript zu $C^1$ 4, das Februar 1827 an Cotta geschickt wurde. $H^{246}$: Briefumschlag (Adresse: an Goethe) mit W. A. II Bd. 11 S 111, 9—24, $g^1$. $H^{247}$: Zwei Streifen, von Eckermann bei Redaction des Nachlasses vereinigt, mit W. A. II Bd. 11 S 111, 9—24; 112, 1—11, John, Abschrift. $H^{248}$: Zettel mit W. A. II Bd. 11 S 158, 10—16, John, Concept.]

$H^{249}$: Zettel mit 257, 1. 2, $g^3$.

[$H^{250}$: Umschlag zu einem vom 20. Juli 1830 datirten Briefe Rennenkampffs an Goethe mit W. A. II Bd. 11 S 158, 2—6, $g^1$. Die Tischbeinische Zeichnung, wozu dieser Brief das Begleitschreiben, wird Tagebuch 28. Juli 1830 erwähnt. $H^{251}$: Streifen mit W. A. II Bd. 11 S 158, 2—6, John. $H^{252}$: Streifen mit W. A. II Bd. 11 S 162, 1. 2, *g*. $H^{253}$: Octavblatt mit W. A. II Bd 13 S 444, 5—7, $g^1$. $H^{254}$: Zettel mit W. A. II Bd. 11 S 132, 6—10, *g*. $H^{255}$: Quartbogen (Bl. 6 des Fascikels „Physik überhaupt. 1798. 99“) mit W. A. II Bd 11 S 132, 16—133, 2, $g^1$, und Bd. 13 S 442, 19. 20, Geist. $H^{256}$: Octavbogen mit W. A. II Bd. 11 S 159, 12—14, *g*. $H^{257}$: Zettel mit W. A. II Bd. 11 S 113, 1—7, Schuchardt, Abschrift; *g* corr. $H^{258}$: Folioblatt mit W. A. II Bd. 11 S 98, 7—11, *g*. Vielleicht Buchauszüge: vor 98, 7—9 die Ziffer 33., vor 98, 10. 11 die Ziffer 34. Rückseite Briefconcept an die Grossherzoginn Louise vom 30. Januar 1827: Der ſchöne Wochentag der mir ſo oft das Glück verſchafft, Ew. K. H. perſönlich zu verehren ... $H^{259}$: Streifen mit W. A. II Bd. 13 S 444, 3. 4, $g^1$. $H^{260}$: Folioblatt, worauf Eckermann vier Zettel aufgeklebt hat, mit W. A. II Bd. 11 S 105, 8—20; 106, 3—10, John. $H^{261}$: Zettel mit W. A. II Bd. 13 S 442, 21—23, *g*. $H^{262}$: Unausgefülltes Diplom der Jenaer Mineralogischen Gesellschaft mit W. A. II Bd. 11 S 162, 3—5, $g^1$, Concept.]

$H^{263}$: Streifen mit 260, 11—15, fragmentarischer Entwurf, $g^1$. Ferner: „Zahme Xenie“: „Was soll mir euer Hohn“ (W. A. Bd. 5 S 87). Rückseite: Schluss eines Briefes der Oberaufsicht vom 6. Januar 1829.

$H^{264}$: Quartblatt grünen Conceptpapiers mit 260, 11—18, $g^1$.

[$H^{265}$: Octavblatt mit W. A. II Bd. 11 S 162, 6—12, $g^1$. Rückseite: Notizen über den Besuch des Bergwerkes bei Zinnwalde, 12. Juli 1813 (W. A. II Bd. 9 S 139 ff.). $H^{266}$: Folioblatt, worauf Eckermann vier Zettel aufgeklebt, mit W. A. II Bd. 11 S 107, 21—108, 12, John. $H^{267}$: Folioblatt mit W. A. II Bd. 11 S 108, 1—3, $g^1$. Ferner: Paralip. 196 zu „Faust" II, Act 5 (W. A. Bd. 15 II S 244). Rückseite: Briefconcept an Riemer, 5. December 1830. $H^{268}$: Streifen mit W. A. II Bd. 11 S 156, 1—8, John. $H^{269}$: Streifen mit W. A. II Bd. 11 S 156, 9—12, John. $H^{270}$: Zettel mit W. A. II Bd. 11 S 156, 17—19, John. $H^{271}$: Folioblatt mit W. A. II Bd. 11 S 106, 11—107, 10, John. $H^{272}$: Hälfte eines Folioblattes mit W. A. II Bd. 11 S 107, 11—20, John. $H^{273}$: Foliobogen mit W. A. II Bd. 11 S 373: Das große überkolossale . . ., $g^1$. $H^{274}$: Quartblatt mit W. A. II Bd. 11 S 368: Es folgt eben . . ., $g$. $H^{275}$: Streifen mit W. A. II Bd. 11 S 101, 13—24, John. $H^{276}$: Octavbogen mit W. A. II Bd. 11 S 367: Der Kampf mit . . ., $g$.]

$H^{277}$: Vierzehn Foliostreifen, jedesmal die Hälfte eines Folioblattes, nur drei doppelseitig beschrieben. Es muss dahin gestellt bleiben, ob alle diese Streifen wirklich zu ein und derselben Handschrift gehören, wie auch andererseits, ob nicht von den vorher aufgezählten Streifen der eine oder der andere eigentlich mit hierher gehöre. Schreiber ist John. $H^{277}$ enthält: 209, 1—12; 209, 18—210, 5; 210, 9—211, 3; 211, 6—19; 212, 1—6; 213, 8; 216, 3. 4. 7—9; 218, 19—219, 3; 221, 21—222, 6; 223, 3. 4. 7. 8; 224, 17—19; 225, 12—16; 240, 1—7; 245, 1—3; 246, 22—247, 15; 259, 4—260, 10. Ausserdem: W. A. Bd. 48 S 210, 3—7 und W. A. II Bd. 11 S 102, 18—20; 105, 8—10; 108, 13—109, 21; 157, 1—18; 158, 7—9; 159, 1—11; 261, 9—11. 14—21; 262, 5—14. Endlich das am Schluss dieses Abschnittes als Paralipomenon 11 abgedruckte Bruchstück.

$H^{278}$: Streifen grünen Conceptpapiers mit 209, 13—17; 219, 13—15; 226, 4. 5. 14. 15; 235, 18—21, John.

*Ha*: Vier Octavblätter, Vorsatzblatt, Titelblatt, erstes Textblatt, erstes Durchschussblatt des zu den Tagebucheintragungen 1809 benutzten „Gothaischen verbesserten Schreib-Calenders", vgl. oben S 317 Anm. Vorsatz-, Titel-,

Durchschussblatt sind ausgeschnitten worden und liegen daher vereinzelt vor; das Textblatt (mit den Tagebuchnotizen vom 1. 2. Januar) ist dem Bande verblieben. Aus unserem Bande enthält *Hα*: 212, 1—6; 226, 6. 7; 257, 9, alles *g*.

*Hβ*: identisch mit der zu Eigenes und Angeeignetes in Sprüchen (S 115—126) erwähnten Handschrift *H*, vgl. S 318.

*Hγ*: identisch mit der zu Betrachtungen im Sinne der Wanderer (S 167—183) erwähnten Handschrift $H^{11}$, vgl. S 339.

*Hδ*: identisch mit der zu Einzelnes [II.] (S 141—146) erwähnten Handschrift $H^{8}$, vgl. S 325.

*Hε*: identisch mit der zu Einzelnes [II.] (S 141—146) erwähnten Handschrift $H^{9}$, vgl. S 325.

*Hζ*: identisch mit der zu Makariens Archiv (S 184—206) erwähnten Handschrift $H^{11}$, vgl. S 346.

*Hη*: identisch mit der zu Einzelnes [III.] (S 147—161) erwähnten Handschrift $H^{12}$, vgl. S 328.

*Hϑ*: identisch mit der zu Einzelnes [III.] (S 147—161) erwähnten Handschrift $H^{15}$, vgl. S 329.

*Hι*: identisch mit der zu Einzelnes [III.] (S 147—161) erwähnten Handschrift $H^{18}$, vgl. S 330.

*Hκ*: Fünf Folioblätter gebrochenen blau-grauen Conceptpapiers mit den „Betrachtungen", die Goethe im vierten Heft des ersten Bandes der „Morphologie" veröffentlicht hat (vgl. S 312), John; vgl. oben S 317 Anm. Ausserdem mit 221, 9—18 (dazu unten am Rande ein Datum: Weimar d. 27. März 1822) und 257, 3—8.

*Hλ*: identisch mit der zu Betrachtungen im Sinne der Wanderer (S 167—183) erwähnten Handschrift $H^{18}$, vgl. S 339.

*Hμ*: Folioblatt blau-grauen Conceptpapiers, zu Quartformat zusammengefaltet, enthält 231, 14. 15, $g^{1}$; vgl. oben S 317 Anm. Ausserdem: W. A. II Bd. 11 S 149, 22—150, 11. Endlich Concept zu W. A. Bd. 36 S 283, 16—20, und Lesefrüchte, u. a.:

*L'admiration, apres la volupté fait presque tout le domaine de cet art si borné (la Danse).*

*L'experience de la Solitude.*

*Il y a une fibre adorative dans le coeur humain* [vgl. W. A. Bd. $41^{1}$ S 367, 27].

$H\nu$: identisch mit der zu Betrachtungen im Sinne der Wanderer (S 167—183) erwähnten Handschrift $H^{23}$, vgl. S 340.

$H\xi$: identisch mit der zu Einzelnes [III.] (S 147—161) erwähnten Handschrift $H^{17}$, vgl. S 329.

$Ho$: identisch mit der zu Einzelnes [III.] (S 147—161) erwähnten Handschrift $H^{1}$, vgl. S 327.

$H\pi$: identisch mit der zu Makariens Archiv (S 184—206) erwähnten Handschrift $H^{17}$, vgl. S 347.

## Posthume Handschriften.

Nur in posthumen Handschriften liegt vor: 236, 20—237, 16; 246, 6—21; 250, 16—23.

$H^{a}$: Sechs Folioblätter und der Rest eines Folioblattes, Eckermann'sche Abschriften (hauptsächlich nach $H\alpha$ und $H\beta$) enthalten aus unserem Bande: 187, 1. 2; 212, 15—17; 219, 4. 5; 222, 19—223, 2; 223, 14. 15; 226, 6. 7; 229, 4—10; 236, 20—237, 16; 243, 7. 8. 11; 246, 6—21; 249, 1—4. 15—17; 250, 16—23; 258, 4—15. 18—20; 260, 11—18.

[$H^{b}$: Zwei Lagen gebrochener blau-grauer Folioblätter, die erste fünf, die zweite drei in einander liegende Bogen, Abschrift (nach $C^{1}C$ 22) der naturwissenschaftlichen Abschnitte der Betrachtungen im Sinne der Wanderer, von Johns Hand.]

[$H^{c}$: Zwei in einander liegende Bogen blau-grauen Conceptpapiers, Abschrift (nach $C^{1}C$ 23) naturwissenschaftlicher Einzelheiten aus Makariens Archiv, von Johns Hand.]

$H^{d}$: Einhundertzweiundfünfzig Octavblätter verschiedenen Papiers, mit Aphorismen des Nachlasses, Abschriften von Riemers Hand, sachlich geordnet in vierzehn, durch Papierstreifen zusammengehaltene Bündlein, die ethisch-literarischen Betrachtungen genau in der Folge, wie sie in $Q$, erster Band, erste und zweite Abtheilung, vorliegen, die Reflexionen über Kunst wie in $Q$, zweiten Bandes erste Abtheilung, die über Naturwissenschaft wie in $Q$, ersten Bandes erste Abtheilung. Kritischen Werth besitzt $H^{d}$ nicht und ist zu Unrecht W. A. Bd. 48 und II Bd. 11 als authentische Handschrift behandelt worden; Theile von $H^{d}$ treten Bd. 48 S 275 als $H^{8}$ auf.

Die Lesarten der posthumen Handschriften werden im Allgemeinen nicht verzeichnet.

## Drucke.

*Q*: Goethe's poetiſche und proſaiſche Werke in Zwei Bänden. Stuttgart und Tübingen. Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung. 1836. 4°. Diese Ausgabe enthält

1. in des ersten Bandes erster Abtheilung als „Sechste Abtheilung" der „Maximen und Reflexionen" auf S 454—458: 209, 1—211, 3; 211, 6—19; 212, 1—6. 14—17; 213, 9—17; 214, 16—21; 216, 3. 4. 7—9; 218, 19—219, 10; 219, 13—15; 221, 21—222, 6; 222, 19—223, 4; 223, 7—12. 14. 15; 224, 1—19; 225, 4—11. 20. 21; 226, 4—7; 226, 14—227, 4; 229, 4—17; 230, 12. 13; 230, 16—231, 5; 231, 12. 13. 18. 19; 232, 5—9. 16—21; 235, 6—21; 236, 1—7; 236, 20—237, 16; 239, 21—240, 7; 240, 20—22; 243, 7. 8. 11; 244, 11. 12; 245, 1—3. 7—10; 246, 6—247, 21; 249, 1—4. 15—17; 251, 14—16; 252, 8—10; 258, 1—20; 259, 4—260, 18.

2. in des ersten Bandes zweiter Abtheilung: 250, 4—251, 5.

*C*[1]*C* 44: Goethe's Werke. Vollſtändige Ausgabe letzter Hand. Vier und vierzigſter Band. 1832 und 1833. Enthält 255, 1—3.

*C*[1]*C* 50: Goethe's Werke. Vollſtändige Ausgabe letzter Hand. Funfzigſter Band. 1833. Enthält 232, 10—15.

Briefwechsel zwischen Goethe und Zelter in den Jahren 1796 bis 1832. Fünfter Theil. Berlin, 1834. Enthält 257, 18—21.

Goethe's Notizbuch von der schlesischen Reise im Jahre 1790. Zur Begrüssung der deutsch-romanischen Section der XXXVII. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Dessau am 1. October 1884. Herausgegeben von Friedrich Zarncke. Enthält 241, 6. 7.

Aus den Tagebüchern Riemers. Mitgetheilt von Robert Keil. Deutsche Revue. 1886. Enthält 252, 5—7.

Goethe's Werke. Nach den vorzüglichsten Quellen revidirte Ausgabe. Neunzehnter Theil. Sprüche in Prosa. Herausgegeben und mit Anmerkungen begleitet von G. von Loeper. Berlin. Gustav Hempel. Enthält: 218, 6—9; 235, 1. 2. 22. 23; 252, 11. 12.

Goethes Werke. Herausgegeben im Auftrage der Grossherzogin Sophie von Sachsen. Weimar. Hier finden sich
in Bd. 25[II]: 236, 14—17;
in Bd. 28: 246, 1—3;

in Bd. 32: 217, 16—18; 228, 13—17; 255, 4—12;

in Bd. $34^{II}$: 240, 13—15;

in Bd. $41^{I}$: 238, 10—12;

in Bd. $42^{I}$: 234, 18—20;

in Bd. $49^{II}$: 226, 12. 13; 244, 16—18;

in II Bd. 11: 211, 4. 5; 221, 1. 2; 222, 16—18; 225, 17—19; 228, 8. 9; 241, 17—242, 9;

in II Bd. 13: 221, 9—18; 223, 5. 6; 256, 9—15; 259, 1—3;

in III Bd. 5: 216, 10. 11; 217, 5; 225, 22. 23; 237, 17. 18.

Goethe-Jahrbuch. Herausgegeben von Ludwig Geiger (abgekürzt: G.-Jb.). Hier finden sich:

in Bd. II: 236, 11—13;

in Bd. XV: 211, 20—22; 212, 18. 19; 213, 4—7; 215, 1. 2. 8—14; 217, 6—8. 14. 15; 218, 3—5; 220, 8—10; 222, 10—12; 230, 9—11. 14. 15; 231, 16. 17; 232, 1—4; 234, 21—23; 238, 3. 4; 238, 13—239, 5; 243, 9. 10; 244, 19—21; 245, 4—6; 246, 4. 5; 248, 9—15; 251, 6. 7. 17—19; 256, 5—8. 16—18; 257, 1. 2. 9;

in Bd. XXII: 233, 8—234, 15.

Goethe, Maximen und Reflexionen. Nach den Handschriften des Goethe- und Schiller-Archivs herausgegeben von Max Hecker. Weimar. 1907 (Schriften der Goethe-Gesellschaft. 21. Band; abgekürzt: Schriften der G.-G. XXI). Hier finden sich:

212, 7—13; 213, 1—3. 8. 18. 19; 213, 20—214, 15; 215, 3—7; 215, 15—216, 2; 216, 5. 6; 216, 12—217, 4; 217, 9—13. 19—21; 218, 1. 2. 10—18; 219, 11. 12; 219, 16—220, 7; 220, 11—18; 221, 3—8. 19. 20; 222, 7—9. 13—15; 223, 13. 16. 17; 224, 20—225, 3; 225, 12—16; 226, 1—3. 8—11; 227, 5—228, 7; 228, 10—12; 228, 18—229, 3; 229, 18—230, 8; 231, 6—11. 14. 15; 232, 22—233, 7; 234, 16. 17; 235, 3—5; 236, 8—10. 18. 19; 237, 19—238, 2; 238, 5—9; 239, 6—20; 240, 8—12. 16—19; 241, 1—5. 8—16; 242, 10—243, 6; 243, 12—244, 10; 244, 13—15; 245, 11—21; 248, 1—8. 16—22; 249, 5—14; 249, 18—250, 3; 251, 8—13. 20. 21; 252, 1—4; 255, 13—256, 4; 256, 19. 20; 257, 3—8. 10—17.

## Lesarten.

209, 1—4 $HH^{277}H^{d}$ gedruckt: $Q$ I, 454 1. 2 Idee, — tritt] Idee als ein Evangelium $H$ 2 wird] ist $H$ pedantischem $H^{277}$ 3 einem] ein einem $H$ 5—12 $H^{277}H^{d}$ gedruckt:

*Q* I, 454 5. 6 tritt — Erſcheinung *y* aus wie ſie in die Erſcheinung tritt erſcheint als ein fremder Gaſt $H^{277}$ 13—17 $H^{278}H^{d}$ gedruckt: *Q* I, 454 16 religiös $H^{278}$ 18 – 210, 5 $H^{277}H^{d}$ gedruckt: *Q* I, 457 209, 19 ſie] ſich $H^{277}$ 210, 2 darinne $H^{277}$ 6—8 $H^{1}H^{d}$ gedruckt: *Q* I, 454 7 doch nach ſie $H^{1}$ vollkommen üdZ $H^{1}$ 9—211, 3 $H^{277}H^{d}$ gedruckt: *Q* I, 457 210, 14 vorfühlen] vorführen $H^{277}$ 211, 4. 5 $H^{3}$ gedruckt: W. A. II Bd. 11 S 374 6—15 $H^{3}H^{277}H^{d}$ gedruckt: *Q* I, 454 6 vom] von das $H^{3}$ 8 aber fehlt $H^{3}$ Beweiſe $H^{3}$ 9—11 daher — heran] die ſämmtlichen Einzelnheiten von der Brontologie bis zur Nivologie wieder herbey $H^{3}$ 12 Blitz fehlt $H^{3}$ und Sturm üdZ $H^{3}$ einer aus eines $H^{3}$ 12. 13 übergewaltigen] algewaltigen $H^{3}$ 13 Macht über Weſens $H^{3}$ Blumenduft $H^{3}$ 14 ein . . annähernden Weſen] eines . . annähernden Weſens $H^{3}$ 16—19 $H^{4}H^{277}H^{d}$ gedruckt: *Q* I, 454 16 Dieß fehlt $H^{4}$ 17 wo nach wie $H^{4}$ 20. 21 $H^{5}$ gedruckt: G.-Jb. XV, 13 (Nr. 53) 22 $H^{6}$ gedruckt: G.-Jb. XV, 13 (Nr. 50); W. A. II Bd. 11 S 372 212, 1—6 $H\alpha H^{4}H^{277}H^{d}$ gedruckt: *Q* I, 454 3 meiner über in mir zu $H^{4}$ 4 fühlte,] war $H^{4}$ 1—6 in $H\alpha$ in der lateinischen Fassung, wie sie Goethe entnommen aus „Epistolae ad Joannem Kepplerum“, Leipzig 1718, herausgegeben von Hanschius, S 573: *Nihil enim est quod scrupulosius examimem* [so statt: *examinem*] *quodque adeo scire desiderem: si forte Deum quem in totius Universi contemplatione manibus veluti palpo intra me ipsum etiam invenire possim.* 7. 8 $H^{7}$ gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 813 9—11 $H^{8}$ gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 814 9 ſucht — etwas aus wenn ſie etwas ſucht $H^{8}$ 10 Stark — iſt aus Stärker iſt nichts als $H^{8}$ 12. 13 $H^{9}$ gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 815 13 aufs über zum $H^{9}$ 14 $H^{10}H^{d}$ gedruckt: *Q* I, 456 in irrthümlicher Verbindung mit 251, 14—16 15—17 $H\beta H^{a}H^{d}$ gedruckt: *Q* I, 455 18. 19 $H^{11}$ gedruckt: G.-Jb. XV, 13 (Nr. 54) 213, 1—3 $H^{12}$ gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 819 1 intentionirte aus intentionirter $H^{12}$ 4—7 $H^{13}$ gedruckt: G.-Jb. XV, 12 (Nr. 47) 8 $H^{277}$ gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 821 9—17 $H^{14}H^{d}$ gedruckt: *Q* I, 455 16 in nach niemals $H^{14}$ 18. 19 $H\gamma$ gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 823 20 – 214, 5 $H\delta H\varepsilon$ (unser Text beruht auf $H\delta$, weil $H\varepsilon$ un-

vollständig ist) gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 824 213, 20 Neuyork $H\delta H\varepsilon$ 23 überſchwänglich] gränzenlos $g^1$ über überſchwenglich $H\varepsilon$ 214, 1 religioſe $H\vartheta H\varepsilon$ 2 mit auch bricht $H\varepsilon$ ab dem $g$ aus den $H\delta$ 4 von — begleitet $g^1$ aR $H\delta$ 6. 7 $H^{15}$ gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 825 7 nach beſſere folgt, $g^1$ gestr.: Sittlichkeit $H^{15}$ 8—15 $H^{16}$ gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 826 16—18 $H^{17}H^{d}$ gedruckt: $Q$ I, 455 16 Kerzen über Lichter $H^{17}$ 19. 20 $H^{18}H^{19}H^{d}$ gedruckt: $Q$ I, 454; W. A. III Bd. 13 S 247 19. 20 Anführungszeichen fehlen $H^{18}$ vollkommenes Wollen $H^{18}H^{19}$ 21 $H^{17}H^{d}$ gedruckt: $Q$ I, 458 215, 1. 2 $H^{20}$ gedruckt: G.-Jb. XV, 8 (Nr. 4) 3—7 $H\zeta$ gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 831. 832 8—14 $H^{21}$ gedruckt: G.-Jb. XV, 8 (Nr. 10) 12 Otho] Otto $H^{21}$ 15—17 $H^{22}$ gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 835 17 Einrichtung aus Einrichtungen $H^{22}$ 18—216, 2 $H^{23}$ gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 836 216, 3. 4 $H^{3}H^{277}H^{d}$ gedruckt: $Q$ I, 454 5. 6 $H^{24}$ gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 838 7—9 $H^{25}H^{277}H^{d}$ gedruckt: $Q$ I, 455 7 im] in $H^{277}$ 8 ſtete $H^{277}$ 10. 11 $H^{26}$ gedruckt: W. A. III Bd. 5 S 402 12—18 $H^{27}$ gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 841 19. 20 $H\zeta$ gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 842 217, 1. 2 $H^{28}$ gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 843 3. 4 $H^{29}H^{30}$ gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 844 5 $H^{31}$ gedruckt: W. A. III Bd. 5 S 334 6—8 $H^{32}$ gedruckt: G.-Jb. XV, 8 (Nr. 3) 9—13 $H^{33}$ gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 847 genau so unter den Vorarbeiten zum 10. Buch von „Dichtung und Wahrheit“ (W. A. Bd. 27 S 404) mit dem Zusatz: Dieſe Betrachtung auf Herdern anzuwenden. 14. 15 $H^{34}$ gedruckt: G.-Jb. XV, 8 (Nr. 1) 14 betrügt $H^{34}$ 15 betrüge $H^{34}$ 16—18 $H^{35}$ gedruckt: W. A. Bd. 32 S 449, 17. 18 19—21 $H\eta$ gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 850 20 Schaf aus Schöps $H\eta$ 218, 1. 2 $H^{36}$ gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 851 3—5 $H^{37}$ gedruckt: G.-Jb. XV, 9 (Nr. 13) 6. 7 $H\vartheta H\iota$ gedruckt: Goethe's Werke. Nach den vorzüglichsten Quellen revidirte Ausgabe. Neunzehnter Theil. Sprüche in Prosa. Herausgegeben . . . von G. von Loeper. Berlin. Gustav Hempel. S 8 8. 9 $H\vartheta$ gedruckt: wie 218, 6. 7 8 Schreibfeder $g^3$ aus Feder $H\vartheta$ 10—14 $H^{38}$ ge-

druckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 855 15. 16 $H^{39}$ gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 856 15 veredlen $H^{39}$ 17. 18 $H^{40}$ gedruckt: Schriften der G.-G. Nr. 857 17 Verzweiflenden $H^{40}$ 19—219, 3 $H^{25}H^{277}H^{d}$ gedruckt: $Q$ I, 455 218, 19 fühlten aus fühlten in sich über haben durchaus $H^{25}$ 19. 20 einst — Stunde fehlt $H^{25}$ 20 einen — Trieb] etwas plastisches $H^{25}$ 219, 1 befleißigten] thaten $H^{25}$ schufen] bildeten $H^{25}$ 2 im nach im besten S[inne] $H^{25}$ höhern] höchsten $H^{25}$ 4. 5 $H\beta H^{a}H^{d}$ gedruckt: $Q$ I, 458 6—10 $H^{41}H^{d}$ gedruckt: $Q$ I, 456 11. 12 $H^{42}$ gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 861 11 Dummheit nach Niederträchtigkeit $H^{42}$ 13—15 $H^{43}H^{278}H^{d}$ gedruckt: $Q$ I, 457 13 Die — Aufgabe aus Das schwer zu überwindende Hinderniß $H^{43}$ strebender] für strebende $H^{43}$ 16—18 $H^{44}$ gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 863 19—220, 2 $H^{45}$ gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 864 220, 2 nach Kupfer folgt, $g^{1}$ gestr.: gegen Puffendorf $H^{45}$ 3. 4 $H^{46}$ gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 865 5—7 $H^{47}$ gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 866 5 Warum — hört? am Schlusse nachgetragen $H^{47}$ 6 etwas aus was $H^{47}$ 6. 7 das kleinste über ein $H^{47}$ 8—10 $H^{48}$ gedruckt: G.-Jb. XV, 9 (Nr. 12) 11—14 $H^{49}$ gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 868 15 $H^{50}$ gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 869 16—18 $H^{42}$ gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 870 221, 1. 2 $H^{51}$ gedruckt: W. A. II Bd. 11 S 370 nach 2 folgt, gewissermassen als Quellenangabe, $g^{3}$ unterstrichen: Erfahrung (siehe S 358, 12) 3—8 $H^{52}$ gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 872 3 Wie über Was $H^{52}$ gebärdet] gebärt über gethan $H^{52}$ 6 und nach und hätten zu $H^{52}$ 7 das erste sie üdZ $H^{52}$ 9—18 $Hx$ gedruckt: W. A. II Bd. 13 S 445, 1—8 10 werden $g^{1}$ aR für sind $Hx$ 11 die — ich $g^{1}$ aus ich werde die meinige $Hx$ 12 gleichfalls $g^{1}$ für auch $Hx$ 19. 20 $H^{53}$ gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 874 21—23 $H^{277}H^{d}$ gedruckt: $Q$ I, 455 222, 1 $H^{277}H^{d}$ gedruckt: $Q$ I, 457 2—6 $H^{4}H^{277}H^{d}$ gedruckt: $Q$ I, 457 4 eigentlich über gründlich $H^{4}$ 5 versucht — halten] versucht man umsonst, sich einig zu halten aus kann man sich nicht mit dem besten Willen einig halten $H^{4}$ 6 wieder einmal] einmal wieder $H^{4}$ 7—9 $H^{54}$ gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 878 10—12 $H^{55}$

gedruckt: G.-Jb. XV, 8 (Nr. 8) 10 jedermann nach einen [$g^1$ gestr.] $H^{55}$ 13—15 $H^{42}$ gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 880 16—18 $H^{56}$ gedruckt: W. A. II Bd. 11 S 375 19—223, 2 $H^{57}H^{a}H^{d}$ gedruckt: $Q$ I, 457 222, 20 dabei — gewinnen] mit Verweisungszeichen am Schlusse nachgetragen $H^{57}$ dabei kommt nichts heraus [posthume Änderung Eckermanns] $H^{a}H^{d}$ 223, 3. 4 $H^{58}H^{59}H^{277}H^{d}$ gedruckt: $Q$ I, 457 5. 6 $H^{60}$ gedruckt: W. A. II Bd. 13 S 445, 18. 19 7. 8 $H^{3}H^{277}H^{d}$ gedruckt: $Q$ I, 457 7 Gegner] Sie $H^{3}$ 9—11 $H\lambda H^{d}$ gedruckt: $Q$ I, 457 10. 11 verständlich $g$ [?] aus verständig $H\lambda$ 12 $H\beta H^{d}$ gedruckt: $Q$ I, 457 13 $H^{61}$ gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 888 14. 15 $H^{62}H^{a}H^{d}$ gedruckt: $Q$ I, 457 16. 17 $H^{63}$ gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 890 224, 1—16 $H^{64}H^{65}H^{d}$ gedruckt: $Q$ I, 456 2 wie der $g$ aus wieder $H^{64}$ 3 nur] nun $H^{64}$ verhandlen $H^{64}$ 4 sogleich $g$ aus zugleich $H^{64}$ 5 folgendes $g$ aus folgenden $H^{64}$ Hörer $g$ aus Höheres $H^{64}$ gemäßes $g$ aus gemäßen $H^{64}$ 6 ein geselliges $g$ aus im geselligen $H^{64}$ 7 schon $g$ aus vom [vom üdZ] $H^{64}$ 8 Hörer $g$ aus Höheren $H^{64}$ ermordet $g$ aus ermordete $H^{64}$ er es $g$ üdZ $H^{64}$ alsogleich] sogleich $H^{64}$ 9—11 Bestimmen — mögen fehlt $H^{64}$ 12 das fehlt $H^{64}$ 12. 13 woran — gewöhnt] was ihm schon bekannt $H^{64}$ 13. 14 das — er] man will nur das Gewohnte $H^{64}$ 16 ihm] es $H^{64}$ gegönnt] bestimmt $H^{64}$ 17—19 $H^{59}H^{277}H^{d}$ gedruckt: $Q$ I, 457 20. 21 $H^{66}$ gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 893 über 20. 21 eine Überschrift: Die Gesammten und eine ältere Fassung: Gesammt Arbeitende [über Zusammen Arbeitende] Fragen nicht, ob sie durchaus übereinstimmen, sondern ob sie in Einem Sinne verfahren $H^{66}$ 22—24 $H^{67}$ gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 894 225, 1—3 $H^{68}$ gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 895 2 keineswegs über nicht $H^{68}$ wahr nach was nicht $H^{68}$ 4—9 $H^{69}H^{d}$ gedruckt: $Q$ I, 455 5 die über der $H^{69}$ 7 ihr Verdienst aus ihren Werth $H^{69}$ 10. 11 $H^{70}H^{d}$ gedruckt: $Q$ I, 458 12—16 $H^{71}H^{277}$ gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 898 12 Es nach Gr[änzenlose] $H^{277}$ 12. 13 Es — gränzenlose] Gränzenlose $H^{71}$ 15. 16 Hiezu — Doppelgabe fehlt $H^{71}$ 17—19 $H^{72}$ gedruckt: W. A. II Bd. 11 S 366 20. 21 $H^{73}H^{d}$ gedruckt: $Q$ I, 455 22. 23 $H^{74}$ gedruckt: W. A. III Bd. 5 S 364 226, 1—3 $H^{75}$ gedruckt:

Schriften der G.-G. XXI Nr. 902 4. 5 $H^{278}H^{d}$ gedruckt: $Q$ I, 455 6. 7 $H\alpha H^{a}H^{d}$ gedruckt: $Q$ I, 455 dazu in $H\alpha$ eine ältere Fassung: Ein ſchäbig Kameel trägt noch immer mehr als̃ viele Eſel 8—11 $H^{76}$ gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 905 8. 9 betrügt $H^{76}$ 10 ſo viel über mehr (nach gestrichenem, wiederhergestelltem, aufs neue gestrichenem das) als das was a[ndere] $H^{76}$ 12. 13 $H^{77}$ gedruckt: W. A. Bd. 49II S 201, 11. 12 14. 15 $H^{278}H^{d}$ gedruckt: $Q$ I, 455 16—19 $H^{78}H^{d}$ gedruckt: $Q$ I, 455 227, 1—4 $H^{79}H^{d}$ gedruckt: $Q$ I, 455 2 betrügen $H^{79}$ 5—7 $H^{80}$ gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 910 8—10 $H^{81}$ gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 911. 912 9 Zeitreihe aus Zeitfolge $H^{81}$ 11—20 $H^{82}$ gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 913. 914 nach 13 folgt mit neuem Absatz, $g^{1}$ gestr.: Mit jenem führ ich ſtillen Krieg, denn wenn ich mich hergeſtellt habe, was geht mich das andre an. Und nur [?] meine Nächſten. $H^{82}$ 15 auf nach aufſchau[en] $H^{82}$ 228, 1—5 $H^{83}$ gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 915. 916 6. 7 $H^{84}$ gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 917 8. 9 $H^{85}$ gedruckt: W. A. II Bd. 11 S 372 8 Affen über Menſchen $H^{85}$ 10—12 $H^{86}$ gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 919 11 oft nach wieder $H^{86}$ dem Klugen ſchwer] Klugen ſchwer üdZ $H^{86}$ 13—17 $H^{35}$ gedruckt: W. A. Bd. 32 S 449, 28—31 18—229, 3 $H^{87}$ gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 921 229, 4—7 $H\beta H^{a}H^{d}$ gedruckt: $Q$ I, 457 6 *vis-à-vis* — nämlich am Schlusse nachgetragen $H\beta$ 8—10 $H^{88}H^{a}H^{d}$ gedruckt: $Q$ I, 458 8 Falſche] Falſche ſinnliche $H^{a}$ [wobei „sinnliche“ wohl nur Eckermann'sche Verdeutlichung] 11—13 $H^{89}H^{90}H^{d}$ gedruckt: $Q$ I, 458 11 praktiſche] handelnde nach prackt $H^{89}$ 12 zu machen gestrichen und wiederhergestellt $H^{89}$ Denker] Denkenden $H^{89}$ 12. 13 wollen — haben über Kopfrecht zu machen $H^{89}$ 13 jedem — zuſehen] jeder darin bringt das iſt die Frage $H^{89}$ 14—17 $H^{91}H^{d}$ gedruckt: $Q$ I, 458 18. 19 $H^{92}$ gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 926 20—230, 3 $H^{93}$ gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 927 230, 3 auf nach ſchlecht [$g^{1}$ gestr.] $H^{93}$ 4—6 $H^{94}$ gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 928 7. 8 $H^{95}$ gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 929 9—11 $H^{96}$ gedruckt: G.-Jb. XV, 8 (Nr. 2) 12. 13 $H^{97}H^{d}$ gedruckt: $Q$ I, 455 13 Greis aus Kreis

$H^{97}$ 14. 15 $H^{98}$ gedruckt: G.-Jb. XV, 8 (Nr. 9) 16—231, 5 $H^{99}H^{d}$ gedruckt: $Q$ I, 456 231, 6. 7 $H^{100}$ gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 934 8—11 $H^{101}$ gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 935 11 einerlei aus eins $H^{101}$ 12. 13 $H^{102}H^{103}H^{104}H^{105}H^{d}$ gedruckt: $Q$ I, 455 12 wie] wie's $H^{104}H^{105}$ 14. 15 $H\mu$ gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 937 16. 17 $H^{106}$ gedruckt: G.-Jb. XV, 13 (Nr. 55) 18. 19 $H^{107}H^{d}$ gedruckt: $Q$ I, 458 232, 1. 2 $H^{108}$ gedruckt: G.-Jb. XV, 8 (Nr. 5) 3. 4 $H^{109}$ gedruckt: G.-Jb. XV, 8 (Nr. 6) dazu eine andere Fassung $H^{109a}$, gedruckt am Schluss dieses Abschnittes als Paralipomenon 4 5—9 $H^{110}H^{d}$ gedruckt: $Q$ I, 458 6 betrügen $H^{110}$ 8 würde aus wird $H^{110}$ Arzt aus Ärzte $H^{110}$ 9 ſich] ſie $H^{110}$ 10—15 $H\beta H^{111}$ gedruckt: $C^{1}$ 50, 190 (W. A. II Bd. 11 S 100, 5—9) 12 warum — Comet $g$ üdZ $H\beta$ 13 eilf] 11 $H\beta$ elf $H^{111}$ 16—21 $H^{112}H^{d}$ gedruckt: $Q$ I, 458 22. 23 $H^{113}$ gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 945 233, 1. 2 $H^{114}$ gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 946 3. 4 $H^{115}$ gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 947 5—7 $H^{116}$ gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 948 8—234, 15 $H^{117}$ gedruckt: G.-Jb. XXII, 16. 17 234, 4 Freiheit nach Gleichheit $H^{117}$ 8 ſein üdZ $H^{117}$ 9 Wir über Ich $H^{117}$ 12 Privilegien nach Rechte $H^{117}$ 16. 17 $H^{118}$ gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 954 18—20 $H^{119}$ gedruckt: W. A. Bd. 42 I S 401, 30—33 21—23 $H^{120}$ gedruckt: G.-Jb. XV, 8 (Nr. 11) 235, 1. 2 $H^{121}H^{122}$ gedruckt: Goethe's Werke. Hempel. Bd. 19 (vgl. zu 218, 6. 7) S 14, Anmerkung 2 anzuſehen, — bewegen] anzuſehen. Meiſtens unbewußt. $H^{121}$ 3—5 $H^{123}$ gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 958 6. 7 $H^{124}H^{70}H^{d}$ gedruckt: $Q$ I, 455 7 verwandelte — in] iſt alles $H^{124}$ 8—17 $H^{125}H^{d}$ gedruckt: $Q$ I, 455 8 iſt über wa[r] $H^{125}$ 15 amts- $g$ über für ihren Stand $H^{125}$ 18—21 $H^{278}H^{d}$ gedruckt: $Q$ I, 455 22. 23 $H^{122}$ gedruckt: Goethe's Werke. Hempel. Bd. 19 (vgl. zu 218, 6. 7) S 9 22 Einen gerüſteten aus Ein gerüſteter $H^{122}$ berechneten aus berechneter $H^{122}$ 236, 1—7 $H^{126}H^{d}$ gedruckt: $Q$ I, 455 8—10 $H^{127}$ gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 964 11—13 $H^{128}$ gedruckt: G.-Jb. II, 234 und Zarncke, Goethe's Notizbuch von der schlesischen Reise im Jahre 1790. S 21 11 Majeſtät] M. $H^{128}$ 13 handlen $H^{128}$

über 11—13 eine erste Fassung: Die M. ist das Vermögen, r. oder unr. zu thun ohne daß man wegen des ersten eine Strafe oder wegen des zweyten eine Belohnung zu erwarten hat. $H^{128}$ (gedruckt: G.-Jb. II, 234 und Zarncke a. a. O.) 14—17 $H^{129}$ gedruckt: W. A. Bd. 25II S 260 17 sein nach zu $H^{129}$ 18 $H^{130}$ gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 967 19 $H^{131}$ gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 968 20—237, 16 $H^{a}H^{d}$ gedruckt: *Q* I, 455. 456 237, 17. 18 $H^{74}$ gedruckt: W. A. III Bd. 5 S 364 18 nach platt folgt ein Datum: d. 28 May [1815] und ein nicht zu entzifferndes Zeichen $H^{74}$ 19. 20 $H^{132}$ gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 972 21—238, 2 $H^{133}$ gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 973. 974 3. 4 $H^{134}$ gedruckt: G.-Jb. XV, 9 (Nr. 19) 5. 6 $H^{135}$ gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 976 nach 6 Datum und Unterschrift: Weimar d. 10 Jan. 1817. J. W. v. Goethe. $H^{135}$ 7—9 $H^{136}$ gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 977 10—12 $H^{137}H^{138}$ gedruckt: W. A. Bd. 41I S 466 10 soll] muß $H^{137}$ 11 unbequem] imponire $H^{137}$ 11. 12 er — Fremde] und daß er draußen $H^{137}$ 13. 14 $H^{139}$ gedruckt: G.-Jb. XV, 10 (Nr. 27) 15—239, 2 $H^{140}$ gedruckt: G.-Jb. XV, 10 (Nr. 30) 238, 17 nach Sprache folgt: pp $H^{140}$ 239, 1 nach Nachbar folgt: pp $H^{140}$ die Rückseite von $H^{140}$ trägt $g^{1}$ folgende Zusätze zu 238, 15—239, 2 (gedruckt: G.-Jb. XV, 10 Anm. 2):

*Perche* Stange
*Percher* Stängeln
Bohnen
Vögel
der Vogel stängelt

Nicht fremde Worte zu vermeiden, Daran ist gar nicht gelegen Aber zu finden wo wir umschreiben müssen und der Fremde hat das Wort daß wir es heraus etymologisiren und formiren. 239, 3—5 $H^{141}$ gedruckt: G.-Jb. XV, 10 (Nr. 29) 6—11 $H^{142}$ gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 983 9 als] und $H^{142}$ 12—14 $H^{143}$ gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 984 13 spitzen üdZ $H^{143}$ aufpassend nach einer $H^{143}$ 15—20 $H^{144}$ gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 985 15 kein — Unterschied über ganz einerley $H^{144}$ 16 nach verstehe folgt gestrichen wie denn $H^{144}$ 20 nach gewonnen folgt als

Beginn eines neuen Absatzes gestrichen: Der bedürftige $H^{144}$ 21—23 $H^{145}H^{d}$ gedruckt: $Q$ I, 457 22 führt über hat $H^{145}$ 240, 1—7 $H^{29}H^{277}H^{d}$ gedruckt: $Q$ I, 457 1—7 in $H^{29}$ zu Einem Spruche vereinigt 3 dem Bejahrten fehlt $H^{29}$ 4 der Mode] immerfort der Mode $H^{29}$ 5 nachzugehen] nachzueifern $H^{29}$ 8—10 $H^{83}$ gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 990 8 den Jahren aus dem Leben $H^{83}$ 11. 12 $H^{146}$ gedruckt: Schriften der G.-G. Nr. 991 13—15 $H^{147}H^{148}$ gedruckt: W. A. Bd. 34II S 104, 11—13 16—19 $H^{118}$ gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 993 16 betrügt $H^{118}$ 17 Ahndung $H^{118}$ 20—22 $H^{149}H^{d}$ gedruckt: $Q$ I, 455 241, 1. 2 $H^{150}$ gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 995 3—5 $H^{151}$ gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 996 6. 7 $H^{128}$ gedruckt: Zarncke (vgl. zu 236, 11—13) S 18 unmittelbar vor 6. 7 steht eine andere unvollendete Fassung: Wenn ich eine Fliege todt schlage denke [denke nach und das zerf] ich nicht und darf nicht denken welche Organisation zerstör $H^{128}$ 8—10 $H^{152}$ gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 998 11—15 $H^{153}$ gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 999 16 $H^{154}$ gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 1000 17—242, 7 $H^{155}$ gedruckt: W. A. II Bd. 11 S 374; 163, 1—6 241, 17 unreife Poesie] unreine Poesie [aber nur versehentlich ist nicht (wie bei dem zweiten unreife) geändert worden] $H^{155}$ 17. 18 unreife Philosophie aus unreine Philosophie $H^{155}$ 8. 9 $H^{156}$ gedruckt: W. A. II Bd. 11 S 375 10—15 $H^{157}$ gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 1004 16—243, 6 $H^{158}$ gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 1005. 1006 243, 7. 8 $H\beta H^{a}H^{d}$ gedruckt: $Q$ I, 454 7 *Ubiquietät* $H\beta H^{a}$ 9. 10 $H^{159}$ gedruckt: G.-Jb. XV, 9 (Nr. 18) 11 $H\beta H^{a}H^{d}$ gedruckt: $Q$ I, 454 12—14 $H^{160}$ gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 1010 12 mit Großsinn üdZ $H^{160}$ 15. 16 $H^{137}$ gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 1011 17. 18 $H^{161}$ gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 1012 19—244, 10 $H^{162}$ gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 1013. 1014 244, 2 sich über wie $H^{162}$ 2. 3 historischen, theoretischen und praktischen $H^{162}$ 5 Sähe] Sehe $H^{162}$ 11. 12 $H^{163}H^{d}$ gedruckt: $Q$ I, 456 13—15 $H^{164}$ gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 1016 13 nicht üdZ $H^{164}$ 16—18 $H^{165}$ gedruckt: W. A. Bd. 49II S 201, 8—10 19—21 $H^{166}$ gedruckt: G.-Jb. XV, 11 (Nr. 32[a])

denselben Gegenstand behandeln die Paralipomena 9. 10 245, 1—3 $H^{167}$ $H^{277}$ $H^{d}$ gedruckt: $Q$ I, 457 1 wie] durchaus wie $H^{167}$ wie $g$ auf $g^{1}$ aus durchaus wie ein $H^{277}$ 2 durchaus fehlt $H^{167}$ 3 möchten] mögen $H^{167}$ 4—6 $H^{168}$ gedruckt: G.-Jb. XV, 8 (Nr. 7) 7—10 $H^{29}$ $H^{30}$ $H^{d}$ gedruckt: $Q$ I, 456 7 empiriſche Enthuſiaſten, die] einen empiriſchen Enthuſiaſmus der $H^{29}$ 8 an] ſich an $H^{29}$ 9 ſich erweiſen fehlt, statt dessen: — — — $H^{29}$ 9. 10 als — wäre] als wäre ſonſt in der Welt nichts Vorzügliches zu ſehen geweſen nach als wenn es nichts Vorzügliches vorher in der Welt gegeben hätte $H^{29}$ 9 nichts] nicht $H^{30}$ 11—14 $H^{162}$ gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 1022 13 im] in $H^{162}$ 15—21 $H^{169}$ gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 1023—1025 246, 1—3 $H^{169}$ $H^{169a}$ gedruckt (nach $H^{169a}$): W. A. Bd. 28 S 369 1 der] dem $H^{169a}$ 4. 5 $H^{170}$ gedruckt: G.-Jb. XV, 10 (Nr. 26) 6—21 $H^{a}$ $H^{d}$ gedruckt: $Q$ I, 456 22—247, 3 $H^{4}$ $H^{277}$ $H^{d}$ gedruckt: $Q$ I, 456 247, 1 blieb — Exil] in ſeinem Exil blieb der Geſunde der er als Liebesdichter war $H^{4}$ ſucht] findet $H^{4}$ 4—6 $H^{277}$ $H^{d}$ gedruckt: $Q$ I, 456 6 geſunkener $g^{1}$ über geſteigert $H^{277}$ 7—12 $H^{3}$ $H^{277}$ $H^{d}$ gedruckt: $Q$ I, 456 9 detaillirter $g^{1}$ üdZ $H^{277}$ ihres Verweſens $g^{1}$ über dieſes Zuſtandes $H^{277}$ 11. 12 dahin — gelangt $g^{1}$ nachgetragen $H^{277}$ in $H^{3}$ hat 247, 7—12 folgende Fassung: Wir leſen ſchon mit deutſchen Lettern ſeit Jahren gedruckt: „ [folgt eine Lücke] Bis zu [Bis zu üdZ] lebendig [lebendig üdZ] faulenden Körpern [aus faulende Körper], die ſich am Detail ihrer Verweſung erfreuen, ſind unſre neuern Producktionen gelangt [unſre — gelangt nach unſre ⟨nach die⟩ neuſte Producktionen] 13—15 $H^{277}$ $H^{d}$ gedruckt: $Q$ I, 456 14 den Neuern $g^{1}$ über uns $H^{277}$ 16—21 $H^{171}$ $H^{d}$ gedruckt: $Q$ I, 456 16 Sakoundala $H^{171}$ 17 Function als $H^{171}$ 248, 1—8 $H^{172}$ gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 1037 5 erkenne] Lesung zweifelhaft 9—11 $H^{173}$ gedruckt: G.-Jb. XV, 10 (Nr. 21) 9 einer] einem $H^{173}$ 12—15 $H^{174}$ gedruckt: G.-Jb. XV, 11 (Nr. 31) 16. 17 $H^{175}$ gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 1040 18—22 $H^{51}$ gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 1041 249, 1—4 $H\beta$ $H^{a}$ $H^{d}$ gedruckt: $Q$ I, 456 5—8 $H^{176}$ gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 1043 7 Zeit über Welt $H^{176}$ 9—11 $H^{101}$ gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 1044

13 als — hätte aus Poet wäre $H^{101}$ 15—17 $H\beta H^{a}H^{d}$ gedruckt: $Q$ I, 456 nach 17 folgen in $H\beta$ zwei aus „Eulenspiegel“ ausgezogene Phrasen 18—23 $H^{177}$ gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 1046. 1047 250, 1—3 $H^{15}$ gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 1048 2 in nach find[en] $H^{15}$ 4—15 $H\nu H^{178}H^{d}$ gedruckt: $Q$ II, 603 13 das nach nur $H\nu$ 14 seiner] ihrer $H\nu H^{178}$ 16—19 $H^{a}H^{d}$ gedruckt: $Q$ II, 603 20—23 $H^{a}H^{d}$ gedruckt: $Q$ II, 603 251, 1—5 $H^{179}H^{d}$ gedruckt: $Q$ II, 603 6. 7 $H^{180}$ gedruckt: G.-Jb. XV, 11 (Nr. 35) 8—11 $H^{181}$ gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 1054 12. 13 $H^{182}$ gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 1055 nach 13 folgt, vom Vorhergehenden durch Schnörkel getrennt: Leonorens letzte Strophe $H^{182}$ 14—16 $H^{10}H^{d}$ gedruckt: $Q$ I, 456 (mit 212, 14 unberechtigterweise vereinigt) 17—19 $H^{183}$ gedruckt: G.-Jb. XV, 12 (Nr. 41) 20. 21 $H^{184}$ gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 1058 252, 1. 2 $H^{185}$ gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 1059 3. 4 $H^{100}$ gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 1060 5—7 $H\beta$ gedruckt: Aus den Tagebüchern Riemers, Deutsche Revue. 1886. Mai-Heft, S 164 8—10 $H^{186}H^{d}$ gedruckt: $Q$ I, 458 darüber eine kürzere Fassung: *Minor* Harmonie der Sehnsucht $H^{186}$ ($Q$ I, 458) 11. 12 $H^{122}$ gedruckt: Goethe's Werke. Hempel. Bd. 19 (vgl. zu 218, 6. 7) S 9

---

## Über Kunst, Natur und Wissenschaft.

### Nachlese aus dem Nachlaß.

### S 253—260.

255, 1—3 $H^{187}$ gedruckt: $C^{1}$ 44, 249; in W. A. Bd. 48 irrthümlich nach 209, 10 ausgefallen 4—12 $H^{189}$ gedruckt: W. A. Bd. 32 S 455, 10—16 13. 14 $H^{192}$ gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 1108 14 wird nach ist $H^{192}$ dazu in $H^{192}$ zwei ältere Fassungen:

$$\text{Realität} \begin{matrix} \text{nützlich} \\ \text{schön} \end{matrix}$$

und: Realität ist eben so nah dem nützlichen als dem schönen.

15—19 $H^{177}$ gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 1109. 1110 256, 1. 2 $H\xi$ gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 1116 2 ſind ſelten *g* aus ſind ſelten geworden dieſes *g* aus nur ſelten $H\xi$ 3. 4 $H^{193}$ gedruckt: Schriften der G.-G. Nr. 1127 5—8 $H^{199}$ gedruckt: G.-Jb. XV, 12 (Nr. 45) 6 den Meiſter aus denſelben $H^{199}$ 8 nach Empfangende folgt, geſtrichen: Mittelmäßige nur ſollten lehren. $H^{199}$ 9—11 $H^{205}$ gedruckt: W. A. II Bd. 13 S 39, 23. 24 12—15 $H^{210}$ gedruckt: W. A. II Bd. 13 S 210, 6—10 13 zu fehlt $H^{210}$ 14 beide über ſie $H^{210}$ durch gelinden aus mit gelindem $H^{210}$ 15 zu üdZ $H^{210}$ 16—18 $H^{218}$ gedruckt: G.-Jb. XV, 12 (44) 17 nicht *g* üdZ $H^{218}$ 19. 20 $H\gamma$ gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 1159 257, 1. 2 $H^{249}$ gedruckt: G.-Jb. XV, 10 (Nr. 25) 3—8 $Hx$ gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 1240 9 $H\alpha$ gedruckt: G.-Jb. XV, 16 10—17 $H\delta$ gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 1259 18—21 $H\sigma$ gedruckt: Briefwechsel zwiſchen Goethe und Zelter. Fünfter Theil. 1834. S 116 258, 1—3 $H^{91}H^{d}$ gedruckt: *Q* I, 457 4—7 $H^{242}H\beta H\pi H^{a}H^{d}$ gedruckt: *Q* I, 454 5 überwinden über widerlegen $H^{242}$ um] und $H^{242}H^{a}$ um *g* aus und $H\beta$ 6 Zuverläſſigkeit unter Gewißheit $H^{242}$ 8—12 $H\beta H^{a}H^{d}$ gedruckt: *Q* I, 454 9 zu erforſchen *g* üdZ $H\beta$ 10 zukomme *g* aus zukommt $H\beta$ 12 *praxi g* aus Praxis $H\beta$ Praxis $H^{a}$ 13—15 $H^{243}H\beta H^{a}H^{d}$ gedruckt: *Q* I, 454 13 begabte fehlt $H^{243}$ 14 Vorzüglichſte] Wünſchenswertheſte $H^{243}$ 16. 17 $H^{238}H^{239}H^{91}H^{d}$ gedruckt: *Q* I, 454 16 Das — ſeine] Die Thiere werden durch ihre $H^{238}H^{239}$ 16. 17 der Menſch — ſie fehlt $H^{238}$ 17 ſeinigen] Organe $H^{239}$ und — ſie fehlt $H^{239}$ 18—20 $H\beta H^{a}H^{d}$ gedruckt: *Q* I, 454 nach 20 folgt als Quellenangabe: *Plutarch de placitis philosoph. 20 Cap.* $H\beta$ 259, 1—3 $H^{238}H^{239}$ gedruckt: W. A. II Bd. 13 S 114, 4—6 2 der Künſte] vor den Künſten $H^{238}$ 3 alles Handwerks] vor dem Handwerk $H^{238}$ 4—17 $H^{4}H^{277}H^{d}$ gedruckt: *Q* I, 454 4 trügen $H^{277}$ trügt $H^{277}$ in $H^{4}$ lautet 259, 4: Sinne trügen nicht, das Urtheil trügt, hat man längſt geſagt. 6 wahren irdiſchen] ſeinen wahren $H^{4}$ 6—8 wenn — bleiben] durch die Sinne $H^{4}$ 9 läugnet $g^{1}$ aus läugne $H^{277}$ es $g^{1}$ über ſie $H^{277}$ 11 befinden $g^{1}$ üdZ $H^{277}$ 14 gedacht wird $g^{1}$ über iſt $H^{277}$ in $H^{4}$ iſt 259, 9—17 auf's engſte in sich verbunden: Geſicht neben und über

einander wird nicht geleugnet. Hinter einander leugnet man. Und doch ist dem beweglichen Menschen die Beobachtung der Parallaxe verlieen, welche in der Lehre von correspondirenden Winckeln eingeschlossen ist. 18—260, 3 $H^{241}H^{277}H^{d}$ gedruckt: $Q$ I, 457 259, 21 dem Gemein-Verstand $g^{1}$ aus den Menschenverstand $H^{277}$ statt der ganzen Ausführung hat $H^{241}$ nur das Schlagwort: Critic des Menschen Verstandes 260, 4—10 $H^{277}H^{d}$ gedruckt: $Q$ I, 457 5 in] im $H^{277}$ 8. 9 dagegen — Theorie $g^{1}$ aus und eine höhere Theorie weiß $H^{277}$ 9. 10 den — Kreis $g^{1}$ aus dem Kreise $H^{277}$ 11—15 $H^{263}H^{264}H\beta H^{a}H^{d}$ gedruckt: $Q$ I, 457. 458 12 nach] um $H^{264}$ erkundigt nach unleserlichem gestrichenem Wort $H^{264}$ 14 ist] der ist $H^{264}$ auf nach der rechte $H^{264}$ dem rechten] rechtem $H^{264}$ zum nach zur That $H^{264}$ 11—15 lautet in $H^{263}$: Ursach und Wirkung sind das lebendige Phänomen. Wenn man nach Ursach und Wirkung fragt [Fortsetzung abgeschnitten] 16—18 $H^{264}H\beta H^{a}H^{d}$ gedruckt: $Q$ I, 458 16—18 leitet — reicht] geht auf einem [Lücke] Wege dahin $H^{264}$

## Paralipomena.

**1.** Aus $H^{51}$:

Es kommt mir wunderbar vor eine so tragische Schuld zu sehen, daß eine Tragödie gar nicht darauf zu folgen brauchte.

Der Muntere.

**2.** Aus $H^{83}$:

Es ist nicht wahr dass das Leben ein Traum sey nur [nur nach für] dem scheint es so der

auf eine alberne Weise ruhet
auf die ungeschickteste — verletzt.

**3.** Aus $H^{94}$:

Dass Christus auf eine Hamletische Weise zu Grunde ging, Und schlimmer weil er Menschen um sich berief die er fallen lies, da Hamlet blos als Individuum perirte.

**4.** Aus $H^{109a}$ eine andere Fassung von 232, 3. 4:

*N. N.* Auf das was er weis ist er stolz gegen das was er nicht weis hoffärtig.

**5.** Aus $H^{110}$:

Jede [Erscheinung] ist zugänglich wie ein *planum inclinatum* das bequem zu ersteigen ist, wenn der hintere Theil des Keiles schroff und unerreichbar dasteht.

**6.** Aus $H^{122}$:

Das Falsche |: der Irrthum :| ist meistens der Schwäche bequemer.

**7.** Aus $H^{122}$:

Wissen

Das Bedeutende der Erfahrung, das immer in's Allgemeine hinweist.

**8.** Aus $H^{146}$:

Trübe Stellen, wo die Intention des Dichters uns nicht klar entgegen tritt, die man sich, weil man ihn liebt, erst auslegt, und auf die man zurück kehrend immer eine gewisse Unbehaglichkeit empfindet.

Aus $H^{166a}$ und $H^{166b}$ sind zwei Schemata mitzutheilen, die sich enge mit 244, 19—21 berühren:

**9.** Geschmack = Euphemism.
Cultur der Sprache und Styl besteht in Ausbildung des Euphemismus.
Deutsche Derbheit diesem entgegen.
Nothwendig diplomatische und Weltausbildung.

**10.** *Euphemismus.*
Die erste Figur
Das harte zart zu sagen

---

Figuren der Steigung
— der Milderung.

**11.** Aus $H^{277}$:

Ich erwarte wohl daß mir mancher Leser widerspricht, aber er muß doch stehen lassen was er schwarz und weiß vor sich hat. Ein anderer stimmt vielleicht mir bey, eben dasselbe Exemplar in der Hand.

# Vorarbeiten und Bruchstücke.

Über das Wesen der hier vereinigten Fragmente vgl. oben S 264.

Die chronologische Ordnung, die für die ganze Reihe der „Aufsätze zur Literatur“ massgebend war, ist auch in diesem Abschnitt nach Möglichkeit beibehalten worden, doch hat sich gelegentlich eine sachliche Anknüpfung nicht vermeiden lassen. Goethes Arbeiten zum „Deutschen Volksbuch“ von 1808 treten an die Spitze, wohin sie zwar nicht der Zeit, wohl aber ihrer Bedeutung nach gehören; eine Schlussgruppe stellt alles das zusammen, was entweder chronologisch oder inhaltlich nicht festzulegen war, versprengte unbestimmbare Einzelnheiten und Zweifelhaftes.

Mehr als sonst haben sich bei den „Vorarbeiten und Bruchstücken“ die Herausgeber des Nachlasses bewogen gesehen, ihre gewaltsam ordnende Hand walten zu lassen; dagegen bindet sich unser Abdruck streng an die authentische handschriftliche Überlieferung. Alle unberechtigten Änderungen Riemer-Eckermanns sind beseitigt worden, ohne dass man sich für verpflichtet gehalten hat, im einzelnen Falle ausdrücklich darauf hinzuweisen. Die Zusammenhänge jedoch, in welche die einzelnen Stücke gebracht worden, die Drucke, in denen sie zuerst erschienen sind, werden mitgetheilt.

Nicht aufgenommen ist als ein Paralipomenon zu „Dichtung und Wahrheit“ das in *C*[1]*C* Bd. 49 veröffentlichte Schema: „Wirkungen in Deutschland in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts.“

Ungedruckt bleibt die Menge nackter Buchauszüge. Hier handelt es sich zunächst um Vocabellisten zu Werken ausländischer Literatur. In ethisch-ästhetischer Beziehung lässt sich nichts aus der Thatsache gewinnen, dass Goethe

zu dieser oder jener Zeit diesen oder jenen fremdsprachlichen Ausdruck nicht gekannt hat, und in biographischem Betracht ist der Werth der in Frage stehenden Aufzeichnungen nur gering. Denn einerseits ist es bei der Mehrzahl von ihnen überhaupt aussichtslos, das zugehörige Buch bestimmen zu wollen, und andererseits hat bei den wenigen, deren Ursprung sich erkennen lässt, Goethes Tagebuch längst von seiner Lectüre Kunde gegeben. So liegt eine Vocabelreihe vor zu Byrons „Vision of Judgement“: Tagebuch vom 12. 13. Februar 1824; 15. August 1829. Ausschliesslich biographische Bedeutung kommt einer zweiten Gruppe zu: den Verzeichnissen, die Goethe von den Personen gelesener Dichtwerke zu machen pflegte, und auch hier erübrigt sich der Abdruck in Folge entsprechender Tagebuchnotizen. So haben wir ein Personenverzeichniss zu Coopers Roman „The Pioneers or the Sources of Susquehanna“, den Goethe in der französischen Übersetzung „Les Sources du Susquehanna, ou les Pionniers, roman descriptif; trad. de l'anglais, par M. Defauconpret“ gelesen zu haben scheint: Tagebuch vom 30. September — 2. October 1826. Eine dritte, sehr umfangreiche Gruppe endlich besteht aus einzelnen Phrasen, deutschen und fremdsprachlichen, die entweder durch Inhalt oder durch Form Goethes Aufmerksamkeit erregt haben. Von ihnen gilt das Gleiche, wie von den beiden andern Kategorien; der Versuch einer Zusammenstellung, der nothwendigerweise wahl- und systemlos auf den Zufall angewiesen wäre, würde einen oder zwei Bogen mit losgelösten Sätzen und Satzfragmenten füllen, ohne dass sich von den meisten überhaupt mehr sagen liesse, als dass sie nicht von Goethe herrühren.

Den „Vorarbeiten und Bruchstücken“ zu den „Aufsätzen zur Literatur“ folgen solche zu den „Maximen und Reflexionen“.

Die Handschriften besitzt, wenn nicht ausdrücklich eine andere Angabe gemacht wird, das Goethe- und Schiller-Archiv.

Zur Vervollständigung der oben S 266 gemachten Angaben: für die letzte Redaction des „Volksbuches“ von 1808 ist Max Hecker verantwortlich.

# I. Vorarbeiten zu einem Deutschen Volksbuch.

## Actenstücke zur Entstehung und Entwicklung des Planes.

In den Tag- und Jahresheften redet Goethe (irrthümlich zum Jahre 1807 statt 1808, W. A. Bd. 36 S 30, vgl. Goethe-Jahrbuch IV, 359) von zwei weit ausgreifenden, durch Niethammer (siehe über ihn Allg. Deutsche Biographie 23, 689; W. A. III Bd. 2 S 304 ff.; Goethe-Jahrbuch IX, 206 f. XX, 100 ff. XXI, 99 f.) von München her angeregten Werken: einem historisch-religiösen Volksbuch und einer allgemeinen Liedersammlung zu Erbauung und Ergötzung der Deutschen. Aus Goethes Tagebuch vom 7.—19. August 1808 (W. A. III Bd. 3 S 369 ff.) erfahren wir, dass er zunächst ein Schema für ein allgemeines deutsches Volksbuch aufsetzte, um dann, da er Niethammers Plan in diesem Sinne auslegen zu müssen meinte, specieller eine lyrische Sammlung (von einer 'Liederbibel' redet das Tagebuch zum 13. Sept.) für die Deutschen in's Auge zu fassen. Das allgemeine deutsche Volksbuch, dessen Schema Goethe am 9. Aug. 'ins Reine brachte', wird mit dem historisch-religiösen Werk zu identificieren sein, über das Goethe gleichfalls im August 1808 mit Riemer sprach und dessen Inhalt dieser in den Mittheilungen 2, 639 skizziert, jedoch so, dass er in der Erinnerung beide Entwürfe vermischt, denn die 'Poesien, Lieder' dürften eher für das lyrische Volksbuch beabsichtigt gewesen sein.

Über Niethammers Anregung und Goethes lebhaftes Erfassen des Planes gab L. Trost zuerst ausführlichere Nachricht in seinem aus den Originalen der Geh. Registratur des K. bayerischen Staatsministeriums des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten geschöpften Aufsatz „Das deutsche Nationalbuch. Ein Gedenkblatt zu Goethes 140. Geburtstag" (Vom Fels zum Meer 1889/90 1, 64 ff., siehe auch Goethe-Jahrbuch XI, 214 ff.), in dem er drei in dieser Angelegenheit an Niethammer gerichtete Briefe Goethes (W. A. IV Nr. 5577. 5588. 5705) sowie dessen Gedanken über ein lyrisches Volks-

buch der Deutschen zum ersten Male, jedoch nicht fehlerfrei, veröffentlichte. Zur besseren Orientierung soll hier Niethammers Aufforderung und „Vortrag“ mitgetheilt werden:

Hochwohlgebohrner Herr Geheimerath und Minister!

Eurer Hochwohlgebohrnen Exzellenz lege ich, mit Genehmigung unseres Gouvernements, im Anschlusse eine Idee vor, auf die ich in meinen Untersuchungen über die wirksameren Mittel der teutschen Nationalbildung geleitet worden bin, und von der ich annehmen zu dürfen glaube, dass sie den Ersten der teutschen Nationalschriftsteller am ersten zu interessiren Anspruch habe. Ich bringe aber diese Idee an Eure Exzellenz in einer besondern Absicht und mit einem besondern Auftrage.

Die äussere Bedingung der Ausführbarkeit derselben nämlich ist zwar dadurch bereits zum Theil gegeben, dass unsre für die Bildung der Nation unermüdet thätige Regierung die Idee als zweckmässig erkannt und zu deren Ausführung sich bereit erklärt hat. Die innere Bedingung der Ausführbarkeit aber beruht, selbst nach der erklärten Überzeugung unseres Gouvernements, auf Eurer Exzellenz Zustimmung zu Übernahme des nur durch Sie auszuführenden Geschäftes, wozu eine förmliche Einladung an Sie ergehen soll, sobald Hoffnung ist, dass Sie nicht den Auftrag abzulehnen Ursache finden; worüber ich diese vorläufige Anfrage an Sie zu stellen beauftragt bin.

Was ich, in jenen unvergesslichen Zeiten meiner eignen geistigen Ausbildung in dem Verein der herrlichsten Geister Teutschlands, von Eurer Exzellenz selbst als Ihre Ansicht über Erziehung und Nationalbildung und insbesondre über Bibel und Volksbücher mehrmals zu hören Gelegenheit gehabt habe, giebt mir einiges Vertrauen, indem ich die mir aufgetragene Anfrage an Sie gelangen lasse: ich bin nicht ohne Hoffnung, dass Sie in einer Angelegenheit, die von Ihnen selbst als so wichtig erkannt, und in der jetzt das Vertrauen einer erleuchteten Regierung und, ich darf hinzusetzen, der ganzen teutschen Nation ausschliessend auf Sie gerichtet ist, dem allgemeinen Wunsche entgegenzukommen nicht abgeneigt seyn werden.

Ich wiederhole hier nicht, was ich über die Idee selbst in der Anlage zu sagen nöthig fand, und füge nur die Erläuterung noch hinzu, dass mein Vorschlag durch den Beschluss des Gouvernements dahin modificirt worden ist: „dass die vorläufige Anfrage an Eure Exzellenz allein gestellt werden solle"; — wobei ich jedoch zu bemerken habe, dass das K. Gouvernement auf alle Vorschläge und Bedingungen, welche Sie zur näheren Bestimmung der Idee und ihrer Ausführung zu machen nöthig erachten werden, einzugehen vollkommen geneigt ist.

Ich ergreife mit Freude diese Veranlassung, Eurer Exzellenz für so viele, von mir in unauslöschlichem Andenken bewahrte, Beweise Ihres Wohlwollens, die ich zu rühmen habe, meinen verbundensten Dank und die Versicherung der hohen Verehrung zu wiederholen, mit der ich unausgesetzt beharre

Eurer Hochwohlgebohrnen Exzellenz

München, den 28sten Jun. 1808.

unterthänigster
Niethammer
K. B. Central Schul- und Studien-Rath
bei dem geheimen Ministerium des Innern.

Ein Foliobogen.
Unter dem Datum von Goethes Hand:
erhalten Carlsbad d. 8 Aug.
vorläufig beantwortet *eod.*
G.

Vortrag.

Ex officio.
München, den 22ten Juny 1808.
Das Bedürfniss eines
Nationalbuches, als
Grundlage der allgemeinen
Bildung der Nation betr.

1.

Dass es den Teutschen im Allgemeinen an Kunstgeschmack und insbesondre an dem Tact fehle, der in Beurtheilung der Geisteswerke das Classische mit einer

gewissen Sicherheit erkennt, kann kein unbefangener Beobachter läugnen, und wird durch die auffallenden Erscheinungen erwiesen, dass von der einen Seite unsre geschmacklosesten, von Kunstsinn wie von Kunstgeschicklichkeit gleich entblössten Schreiber in einer Ausdehnung gelesen, und in einem Grade geschätzt sind, wie es bey anderen Nationen kaum die bessern Schriftsteller erwarten können, von der andern Seite aber das wirklich Classische unsrer geistreichsten Schriftsteller theils kalt aufgenommen, theils mit einer Zurückhaltung und Abgemessenheit gelobt wird, die deutlich genug zeigt, dass das Urtheil nicht aus angeregtem Gefühl sondern nur aus Furcht kömmt, des Mangels an Kunstsinn beschuldigt zu werden, wenn sie ihr innerlich abgünstiges Urtheil laut werden liessen.

Diese Erscheinung, die bei keiner andern der gebildeten Nationen um uns her in gleichem Grade vorkömmt, ist um so auffallender, da es den Teutschen im Allgemeinen an tiefem Gefühl überhaupt und an Kunstliebe und Kunstsinn eben so wenig und noch weniger fehlt, als unsern ausländischen Nachbarn. Noch sonderbarer aber wird die Erscheinung dadurch, dass sie sich in Absicht fremder Geisteswerke der alten und neuen Welt weniger zeigt, als in Absicht der Werke unsrer National-Schriftsteller.

Ein Hauptgrund dieser Erscheinung ist, dass wir unsre Klassiker zu wenig achten und selbst zu wenig kennen. Die Franzosen, die Spanier, die Italiener, die Engländer pp haben nicht nur ihre Klassiker, sondern sie kennen sie auch, sie lesen sie nicht nur, sondern sie lernen sie auch. An diesen Mustern unmittelbar |: nicht durch ästhetische Theorieen :| bildet sich ihr Kunstgeschmack und der sichere Tact, mit welchem sie das Mustermässige in neueren Geistesproducten unmittelbar erkennen. Zudem, ihre National-Classiker haben bei ihnen ein unbescholtnes Ansehen, und werden von der grossen Zahl mit Anerkennung ihres Werthes, mit Bescheidenheit, ohne Kritisirsucht, und ohne die falsche Anmassung, etwas Ähnliches und vielleicht noch Fehlerfreieres, Vorzüglicheres produciren zu können, gelesen. — Ganz anders geht es bei uns. — Wir haben auch unsre National-Classiker, aber wir kennen sie nicht; wir lesen sie

wohl auch, aber wir lernen sie nicht. Die Lesewuth, die ein Nationallaster der Teutschen geworden ist, hascht nur immer nach Neuem, und verschlingt Schlechtes wie Gutes, vernachlässiget aber und vergisst auch Gutes wie Schlechtes. Wie soll sich in diesem Zustand ein Maassstab für das Kunst-Urtheil, ein Gefühl für die Kunst bilden? Wie soll aus dieser allgemeinen Fluth, die das Herrlichste mit dem Gemeinsten gleich unbeachtet wegschwemmt, sich irgend etwas Bleibendes bilden, das wirklichen Kunstsinn und Kunstgeschmack wecken und begründen könnte?

Was aber das Übel mit bewirkt und entschieden vergrössert, ist der Zustand unsrer Kritik, die das ubi plura nitent pp so wenig anerkennt, dass sie, anstatt über dem Vortrefflichen eines Meisterwerkes die kleineren Flecken zu vergessen, vielmehr über den kleineren Flecken das Vortreffliche vergisst, und sich weise dünkt, in dem Marmor einer vollendeten Statue eine falsche Ader entdeckt zu haben. So kömmt es, dass von der einen Seite — weil schon die gemeinste Technik hinreicht, dergleichen Flecken aufzuspüren — fast Alles sich für competent zum Urtheil über unsre vollendetsten Nationalwerke hält, und eine allgemeine Kritisir- und Tadelsucht des Vortrefflichsten unter uns eingerissen, und bis zur Schamlosigkeit des Unverstandes gestiegen ist, von der andern Seite aber keinem unsrer geistreichsten Schriftsteller ein ungekränkter Ruf und Name geblieben, keiner als wahrhaft mustermässig anerkannt ist. Eher jeden fremden, ältern oder neuern, Schriftsteller sind die Teutschen geneigt für classisch gelten zu lassen, als irgend einen unsrer teutschen Classiker.

Wie soll in diesem Zustand wahrer Kunstgeschmack unter der Nation sich bilden, da die nationalen Geisteswerke nicht gekannt und nicht beachtet werden, die allein einen sichern Maassstab geben, nach welchem der Werth von ähnlichen Productionen ermessen werden kann? So lange unsre Nation für die Beurtheilung ihrer Nationalschriften keinen andern Maassstab hat, als das Urtheil solcher Afterkritiker, das sie theils nachspricht, theils nachahmt, so lange wird es unmöglich seyn, ein richtiges Kunstgefühl unter derselben zu verbreiten.

Eben dieser Zustand wird noch verschlimmert durch die Mittel, die wir zur Abhülfe anwenden. Wir gedenken nämlich, durch die Ästhetik es zu zwingen, und bedenken nicht, dass diess das Übel nur ärger macht, indem es nur jene Sucht des Zergliederns und Bekrittelns der geistigen Kunstwerke, die vielmehr niedergeschlagen werden sollte, vermehrt. Es lässt sich überall kein unglücklicher gewähltes Mittel denken, als durch die Kunsttheorie den Kunstsinn bilden zu wollen, und man dürfte beinahe behaupten, dass Kunst und Kunstgefühl in einer Nation aufgehört haben, wann in derselben die Kunsttheorie so bestimmt hervortritt und sich so allgemein verbreitet, als unter uns geschehen ist. Durch die Theorie tritt der Kunstverstand an die Stelle des Kunstgefühls, und damit gehen Kunst und Kunstgefühl in blosses Reden von der Kunst über.

Der Unterzeichnete kennt nur Ein Mittel, von dem er sich in dem geschilderten Zustand des Verfalls unsrer Geschmacksbildung eine wirksame Hülfe verspricht: eine sorgfältig gepflanzte und gepflegte vertraute Bekanntschaft mit den classischen Geisteswerken unsrer Nation.

Wenn wir eine Auswahl des Vorzüglichsten aus dem reichen Schatze unsrer classischen National-Schriftsteller als ein Nationalbuch nicht nur dem Volke in die Hand geben, sondern insbesondre auch |: damit nicht wieder der Willkühr der Einzelnen oder dem Zufall überlassen werde, davon Gebrauch zu machen oder nicht :| es in unsre Schulen einführen, und als einen wesentlichen Theil unsrer öffentlichen National-Bildung behandeln, dieses National-Buch auswendig lernen zu lassen, und es so dem Einzelnen eigenthümlich und dadurch wahrhaft national zu machen: so wird sich an den Mustern unmittelbar der Sinn für das Schöne, Edle und Erhabne in der Darstellung durch Sprache und Rede, und der richtige Tact bilden, der ohne alle theoretisirenden Regeln das Gute und das Verwerfliche sicher erkennt und unterscheidet.

Wirksam aber kann das Mittel nur seyn, wenn die letztere Bedingung erfüllt wird. Dass die Muster vorhanden seyen, ist an sich nicht wirksam. Vorhanden sind

sie längst gewesen, ohne gewirkt zu haben. Als todtes Capital sind sie für die National-Bildung von keinem Werth; diesen Werth erlangen sie nur dadurch, wenn sie in der Nation lebendig werden: lebendig aber sind sie nur, wenn sie durch das Gedächtniss der Nation eigenthümlich und in deren Munde erhalten werden.

Und dazu bedarf es kaum einen grössern Kraftaufwand, als bis itzt schon in den Schulen gefodert wird; indem mit derselben und mit noch geringerer Mühe die Schüler das Mustermässige und Vortreffliche lernen werden, mit der sie itzt das Gemeine, Geschmacklose und zum Theil wahrhaft Abgeschmackte lernen müssen.

2.

Dies ist eine von den Haupt-Rücksichten, aus denen die Verfertigung eines solchen Nationalbuches sich als Bedürfniss erkennen lässt.

Inzwischen dieser Zweck würde sich mit einem geringern Mittel erreichen lassen. Eine Sammlung teutscher Gedichte, dergleichen schon fast unzählige vorhanden sind, oder, wenn man mit keiner der vorhandnen ganz zufrieden seyn wollte, eine ähnliche neue, die man mit einiger Sorgfalt mehr in der Auswahl veranstaltete, könnte die Absicht, der heranwachsenden Jugend Muster des Schönen in die Hand zu geben und sie damit vertrauter zu machen, allenfalls erfüllen.

Allein es ist damit eine andere Rücksicht zu verbinden, die wichtiger ist, als es auf den ersten Anblick scheinen mag. Die Willkür in der Auswahl, und die daraus entspringende Verschiedenheit solcher Sammlungen hat einen bei weitem nicht genug beachteten Nachtheil. Nicht genug, dass in jedem der verschiednen Reiche des zersplitterten Teutschlands eine andere Sammlung gebraucht wird, und eben darum fast nicht Ein teutsches Lied in aller Teutschen Munde ist, weil Jeder andre Muster zu lernen hat, tritt derselbige Fall in jedem einzelnen teutschen Land und Reiche ein, dass sogar in verschiednen Schulen verschiedne Sammlungen gebraucht werden, und selbst in der Familien-Erziehung fast jeder Vater eine andre Sammlung für seine Kinder kauft, als der andre. Überdiess ist auch darinn

eine solche Veränderlichkeit herrschender Ton geworden, dass dergleichen Sammlungen fast nur von einer Messe zur andern dauern, und der Fall nicht selten ist, dass ein Kind oft kaum ein Jahr lang Eine Sammlung behält. Dadurch entsteht nun schon auch bey dem Kinde um so leichter dieselbe Unbeständigkeit, die mehr oder weniger den Leseschwindel herbeiführen hilft, der am meisten zur Verbildung des richtigen Geschmackes wirkt. Dies ist aber bei weitem nicht der einzige Nachtheil jener willkührlichen Auswahl und des unbesonnenen Wechsels in dem Gebrauche solcher Sammlungen: vielmehr ist ein eben so wichtiger Nachtheil davon der, dass uns das natürlichste Band einer Nation — das gemeinschaftliche Interesse an dem geistigsten National-Eigenthum, an den National-Liedern — und eben damit auch das natürlichste gemeinschaftliche Bildungsmittel ganz fehlt, indem wir nicht nur überhaupt zu wenig von unsern classischen Nationaldichtern uns durch Memoriren und öfteres Hören, Recitiren und Singen eigenthümlich machen, sondern auch das Wenige, was wir noch lernen und lernen lassen, selten dasselbe ist, was die Andern gelernt haben, und so die Teutschen sich selbst in ihrem Herrlichsten und Vortrefflichsten fremd sind und bleiben.

Ausserdem ist es selbst auch ein Hinderniss der Cultur, und schwächt das Interesse der Ältern an der Bildung ihrer Kinder, wie es auch den Kindern selbst das Lernen dieser Gegenstände erschwert, wenn keins das andre versteht, und es gar keine feste Bildungspunkte giebt, durch die Alle hindurch müssen, an denen sich die Fortschritte messen lassen, und welche sich dadurch immer lebendig erhalten, dass immer die jüngeren Lehrlinge auch dasselbe lernen und leisten müssen.

Dazu kömmt, dass eben diese Bildungsmittel |: die Nationallieder :| den Hauptkreis ausmachen, in dem sich die Cultur aller Stände berührt, und der noch den einzigen Vereinigungspunkt einer gemeinschaftlichen Bildung derselben anbietet. Auch dies geht verloren, nachdem man, dem Volke eine Sammlung gemeiner Handwerkslieder in die Hände zu geben, für zweckmässiger hält, als unsre classischen Nationallieder.

In welchem Punkt der Bildung berührt sich denn noch der Vornehme mit dem Volke, nachdem dieses nicht einmal mehr einerlei Gesänge mit jenem gemeinschaftlich haben soll?

3.

Um alle diese Nachtheile in ihrem ganzen Umfange zu schätzen, muss man sich erinnern, was Homer den Griechen war. Ein solches allgemeines Bildungsmittel vermissen wir für uns ganz und gar. Bei uns hat die Bibel diese Stelle vertreten; jedoch bekanntlich nicht einmal überall: und wo sie auch als allgemeines Bildungsmittel sonst gegolten hat, da gilt sie selbst itzt nicht mehr dafür. Sie war allerdings, nachdem sie teutsch geworden war, das Nationalbuch für einen grossen Theil von Teutschland, wie durch sie unstreitig auch unsre National-Sprache die Grundlage ihrer ganzen neueren Cultur erhalten hat. Sie war, gleich dem Christenthum, da wo sie als Volksbuch eingeführt wurde, ein Vereinigungspunkt der Bildung aller Stände; Gebildeten und Ungebildeten, Hohen und Niedern gleich wichtig, gleich bekannt, und ihrem ganzen Inhalt nach geläufig. Sie hat aufgehört, dies zu seyn, und wird bey der herrschend gewordnen Denkart dazu schwerlich wieder sich erheben. — Dadurch, dass man sie in den öffentlichen Schulen wieder mit Ernst und Sorgfalt behandeln lässt :ein Mittel, das zwar sehr empfehlungswürdig, aber doch selbst nicht allgemein anwendbar ist:| wird man es wenigstens kaum mehr dahin bringen, ihr wieder den vorigen Einfluss auf die teutsche Nationalbildung zu verschaffen, und sie zu dem Vereinigungspunkt wieder zu erheben, worinn die Bildung der Höheren und der Niedrigeren sich begegnen und durchdringen möge.

Das Bedürfniss eines National-Buches ist und bleibt also unverkennbar, und erscheint als höchst dringend für unsre teutsche Nationalbildung.

4.

Ein solches National-Buch aber lässt sich freilich nicht nur so nach Willkühr machen: es ist ein Geschenk Gottes, das sich die Völker mit eigner Klugheit nicht geben

können. Ein Homer kann nicht wie ein Schulbuch geschrieben werden! Allein es fragt sich doch: ob es nicht wenigstens etwas Analoges gebe, das uns zu einigem Ersatz dienen könnte?

Im lebhaften Gefühle dieses Bedürfnisses, und in der festen Überzeugung von der Nothwendigkeit, demselben abzuhelfen, legt der Unterzeichnete hierunter seine unvorgreiflichen Ansichten von dem Mittel der Abhülfe dem höhern Ermessen vor.

5.

Wir haben zwar keinen Klassiker, der national wäre, wie Homer es war: aber wir haben Classiker, von welchen Vieles eine gleich grosse Nationalität, als Homer hatte, zu haben verdiente. Eine Sammlung des Vorzüglichsten unsrer teutschen Classiker wäre ein Buch, das mit Recht ein Nationalbuch zu seyn würdig wäre.

Eine solche Sammlung aber kann nicht eine nach Willkür und Gutdünken, nach einem zufälligen Begriff oder Zweck gemachte Zusammenstellung von einzelnem Gutem und Schönem seyn. An dergleichen Sammlungen fehlt es uns allerdings nicht: allein für den angegebnen Zweck ist damit nicht geholfen. Die eigentliche Aufgabe ist, eine Sammlung zu erlangen, die als Sammlung classisch sey, um sowohl durch ihren innern Werth als durch ihre äussere Auctorität vor allen anderen willkührlich veranstalteten Sammlungen den Vorrang zu verdienen und zu gewinnen: denn nur dadurch ist es möglich, dem willkührlichen Einführen und Gebrauchen bald dieser bald jener Sammlung endlich eine durchgängige Gränze zu setzen, und die teutsche Nation zum Gebrauche der Einen classischen Sammlung entweder ganz freywillig, oder durch eine dann leicht zu treffende Verabredung zu vereinigen.

Eine solche classische Sammlung zu veranstalten ist ein Verdienst um die ganze teutsche Nation, das in der gegenwärtigen Lage unsrer Litteratur ein Einzelner schwerlich sich erwerben wird. Wenn die Idee irgend ausführbar ist, so ist sie es nur durch die Aufmunterung und die Mittel einer Regierung, die an der Bildung ihrer eignen Unterthanen sowohl, als an der teutschen National-Bildung ein so

hohes Interesse nimmt, um ihre Sorge auf die Ausführung dieser Idee zu verwenden.

Dass die baierische Regirung vor allen übrigen in Teutschland dazu berufen sey, dem teutschen Nationalgeist ein solches Monument zu errichten, in welchem sie sich selbst ein unzerstörbares Denkmal setzen würde: daran kann am allerwenigsten der baierische Patriot zweifeln, der die glänzenden Beweise von dem Interesse seiner Regierung für die National-Bildung so unverkennbar vor Augen hat.

6.

Eine Sammlung aber die classisch werden, und classische Auctorität erlangen soll, kann nur durch Classiker erschaffen werden, deren Ruf und Ansehen keinem Zweifel unterworfen ist: denn hierinn kann eine gesetzliche Auctorität, die einer Sammlung gegeben werden möchte, nicht aushelfen.

Durch diese Foderung ist die Wahl sehr beschränkt, und der Unterzeichnete verbirgt nicht, dass er von dieser Seite für die Ausführbarkeit seiner Idee nicht wenig besorgt ist. Es sind nur zwei Männer, die er für die Unternehmung zu nennen weiss: Göthe und Voss; und von beiden — muss er hinzusetzen — ist es ungewiss, ob sie sich für die Idee gewinnen lassen werden.

Indessen von der einen Seite sind diese beiden nicht nur die einzigen sondern auch vielleicht die letzten, die den Teutschen ein solches Nationalwerk zu geben vermögen, und es ist um so dringender, den Versuch zu machen und auf jede mögliche Weise zu begünstigen, indem er wahrscheinlich entweder nur itzt oder nie ausgeführt wird: von der andern Seite ist wenigstens die Hoffnung nicht geradezu unwahrscheinlich, dass die beiden Männer — von denen der eine den Homer, der andere so viel Homerisches den Teutschen gegeben hat, — nicht abgeneigt seyn werden, gemeinschaftlich ein Werk zu unternehmen, welches der Homer der Teutschen zu werden bestimmt ist, und wozu eine Regierung, die sie als eine höchst liberale und erleuchtete selbst in diesem Antrage erkennen und ehren werden, sie ausdrücklich auffodern liesse.

Auf diese Betrachtungen gestützt, findet der Unterzeichnete kein Bedenken, darauf unmassgeblich anzutragen:

dass er von dem königl$^{en}_{=}$ Gouvernement beauftragt werden möchte, den in Vorschlag gebrachten beiden Männern die Idee vorzulegen, und sie vorläufig privatim darum zu befragen, ob sie auf einen förmlichen Antrag dieser Art einzugehen nicht abgeneigt wären.

Niethammer.

8 Folioblätter. Von Niethammer selbst nur die Unterschrift.

Goethe erhielt Niethammers Vortrag mit Begleitschreiben in Carlsbad am 8. August 1808, antwortete vorläufig am selben Tage und definitiv am 19. August unter Beilegung des Entwurfs Nr. 1., S 413 — 417. Den Empfang bestätigte Niethammer am 11. September durch folgendes Schreiben:

Eurer Hochwohlgebohrnen Exzellenz

habe ich die Ehre, vorläufig zu melden, dass Ihre beiden Briefe aus Carlsbad richtig angekommen, und mit grosser Freude aufgenommen worden sind. Eine ministerielle förmliche Erklärung wird an Eure Exzellenz nächstens ausgefertiget werden. Einstweilen glaube ich nicht früh genug für die Sache Ihnen die Nachricht ertheilen zu können, dass man rücksichtlich der von Ihnen mitgetheilten Vorschläge nicht die mindeste Beschränkung Ihrer Ansichten von der zweckmässigsten Ausführung der Idee eintreten zu lassen gedenkt. Selbst die Absicht, die den ganzen Antrag ursprünglich veranlasst hat, ein Buch für den Volksbedarf zu erlangen, soll der freien Composition eines Nationalbuches nicht zur leitenden Idee dienen, sofern sie dabei einer höheren Absicht in den Weg tritt. Es wird dem ersten Einfall zum grössten Verdienste gereichen, dass er in der Hand des Meisters Bildsamkeit zu etwas Vorzüglicherem bewiesen hat; ihn dem höheren Zwecke eigensinnig aufdringen zu wollen, wäre um so verwerflicher, da die Erfüllung der höheren Forderung zu leichter Befriedigung

des untergeordneten Zweckes für die Folge die sicherste Aussicht darbietet.

Über die technische äussere Einrichtung werden Eure Exzellenz die Güte haben, selbst auch noch Ihre Wünsche näher zu erkennen zu geben. Die dazu nöthigen Vorbereitungen sollen dann unverzüglich getroffen werden.

Möge der Himmel das Werk seegnen, die geistigen Bande unsrer Nation unzertrennlich zu knüpfen.

Mit der höchsten Verehrung
Eurer Hochwohlgebohrnen Exzellenz
München, den 11ten Sept. unterthänigster
1808. Niethammer.

Das Unternehmen ist in den Anfangsstadien stecken geblieben. Goethe hatte sich von vorneherein bis Weihnachten Frist erbeten, um sich im Einzelnen genauer zu erklären. Als er dann aber nach seinem umgehend eingesandten Entwurf Weiteres nicht von sich hören liess, mahnte ihn Niethammer am 3. Februar 1809 durch folgendes Schreiben:

Eure Exzellenz
haben die Idee eines teutschen Nationalbuches in Ihren ersten Erklärungen über die Anträge der hiesigen Regierung mit einem so warmen und lebendigen Interesse aufgenommen, dass ich an einer glücklichen Erfüllung dieses Wunsches für unser teutsches Vaterland keinen Augenblick mehr zweifeln kann. Doch erwacht einige Besorgniss, dass unvorhergesehene Hindernisse eingetreten seyn könnten, da die nähere Erklärung über den Plan des Ganzen, dem auf die Zusage Eurer Exzellenz mit gespannter Erwartung entgegengesehen wird, noch nicht eingetroffen ist.

Eure Exzellenz werden es meinem Eifer für diese Angelegenheit, die ich als eine wichtige Nationalangelegenheit betrachte, zu gut halten, dass ich mich durch jene Besorgniss bestimmen lasse, Sie schon jetzt mit einer neuen Anfrage zu behälligen. Die Absicht meines Schreibens beschränkt sich aber auch darauf, nur darüber beruhigt zu werden, dass nicht unerwartete Hindernisse der Ausführung des Plans

in den Weg getreten seyen: Nicht, dass die Ausführung schneller oder langsamer komme, bitte ich; sondern — wie wir auch um das Kommen des Reiches Gottes bitten — nur, dass sie komme, und dass wir glauben dürfen, dass sie komme.

In der Hoffnung auf einige Worte zur Stärkung dieses Glaubens, verehrungsvoll beharrend

Eurer Exzellenz

München, den 3ten Febr. 1809. unterthänigster, Niethammer.

Obwohl Goethe in seinem Antwortschreiben vom 7. April versicherte, die Sache sei oft genug, ja anhaltend von ihm und theilnehmenden Freunden bedacht und überlegt worden, ja sogar ein Anfang sei gemacht, manches auszuschreiben und zu rangiren, blieb der Plan doch in der Folgezeit liegen: der bairische Ministerialreferent Geheimrath von Zentner (siehe über ihn Allg. Deutsche Biographie 45, 67) bemerkt am Rande des Niethammerischen Briefentwurfes vom 3. Febr. unter dem 26. Juli 1811: „Beruht nach der Äusserung des Herrn Geheimraths Goethe auf sich". Immerhin bezeugt die Wärme und Energie, mit der Goethe anfangs auf das von Niethammer geplante Unternehmen einging, seine deutsche Gesinnung auch in den Tagen des Erfurter Congresses. Sorge um die deutsche Cultur hat ihm zu allen Zeiten am Herzen gelegen. Trug er sich doch damals auch mit der Idee, einen Congress ausgezeichneter deutscher Männer in Weimar zu Stande zu bringen zu gemeinsamer Berathung über Gegenstände der deutschen Cultur (Goethe-Jahrbuch VI, 116 f. XIV, 234 f.).

Der Vermuthung v. Loepers und v. Biedermanns (Goethe-Forschungen. Neue Folge. S 344 ff.), Goethe habe für das lyrische Volksbuch Volkslieder umzudichten unternommen und Lieder wie 'Liebhaber in allen Gestalten', 'Der Goldschmiedsgesell' (siehe Tagebuch vom 12. Sept. 1808: 'Handwerksliedchen'), vielleicht auch 'Freibeuter' und 'Gegenseitig' wären zu diesem Zweck entstanden, sei hier vorübergehend gedacht, wenn sie sich auch aus den Entwürfen nicht stützen lässt.

Die erste authentische Mittheilung einiger Stellen gab B. Suphan in „Deutsche Grösse", Schriften der Goethe-Gesellschaft, besondere Gabe für 1902, S 16; in den „Blättern für das Gymnasialschulwesen", XLIII Jahrgang, S 449—466, hat Petzet Niethammers Briefe an Goethe nach den Concepten, seinen „Vortrag" an das Ministerium aber, die Briefe Goethes und den als Nr. 1 gedruckten Aufsatz nach den Originalen veröffentlicht.

## Handschriften.

Aus den über das Volksbuch gewechselten Briefen hat Goethe ein Fascikel hergestellt, dessen blauer Umschlag ausser der Repertoriumnummer 4 „Auswärtige Angelegenheiten" die eigenhändige Aufschrift trägt: *Acta* die Verfaſſung eines lyriſchen Volcksbuches betr. 1808. Das Fascikel enthält: 1) Niethammers Brief vom 28. Juni 1808 (S 398), fol. 2; 2) Niethammers dem K. bayerischen Staatsministerium des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten unterbreiteter „Vortrag" vom 22. Juni (S 399 ff.), in Abschrift, fol. 4—11; 3) Goethes Brief an Niethammer vom 19. August, Concept von Riemers Hand mit Correcturen $g^3$, fol. 18. 19; 4) Niethammers Antwort vom 11. September (S 408), fol. 20. Ausserdem enthält das Fascikel die Handschriften *H* (fol. 12. 13) und $H^1$ (fol. 14—17).

*H*: Erster schematischer Entwurf zu dem als Nr. 1 gedruckten Aufsatz (S 413—417), wo mit jedem Satze eine neue Zeile beginnt, ein gebrochener Foliobogen, geschrieben von Riemer, $g^1$ corrigirt.

$H^1$: Weitere Ausführung, Concept zu Nr. 1, drei gebrochene Foliobogen (mit dem unmittelbar folgenden Concept des Briefes an Niethammer vom 19. August), Riemers Hand, Änderungen Goethes mit Bleistift, mit schwarzer und mit rother Tinte.

Das Mundum des Aufsatzes Nr. 1, am 19. August an Niethammer geschickt.

$H^2$: ein Quartbogen von Riemers Hand, befindet sich in einem Foliofascikel bei den Acten des K. bayerischen Staatsministeriums des Innern für Kirchen- und Schul-

angelegenheiten, dessen Benutzung gütigst von Sr. Excellenz dem Herrn Staatsminister von Landmann gestattet wurde, „Verfertigung eines National-Buches resp. einer Sammlung der vorzüglichsten teutschen Classiker“. Das Actenstück enthält ausserdem: 1) Niethammers „Vortrag“; 2) Niethammers Brief an Goethe vom 28. Juni 1808 im Entwurf; 3) Goethes eigenhändigen Brief vom 8. August; 4) Goethes Schreiben vom 19. August (von Riemers Hand; Abschiedsformel, Unterschrift, Datum $g^1$); 5) Niethammers Brief vom 11. September (Entwurf); 6) Niethammers Brief vom 3. Februar 1809 (Entwurf); 7) Goethes Schreiben vom 7. April 1809 (ganz von Riemers Hand). Unserem Abdruck S 413—417 liegt $H^2$ zu Grunde.

$H^3$: 55 lose Quartblätter gelblichen Conceptpapiers, enthaltend das S 418—428 als Nr. 2 gedruckte Schema, mit Ausnahme des ersten (Titel-) Blatts, das von Kräuter geschrieben ist, ganz von Goethes Hand, in lateinischer Schrift. Das erste Blatt, das sicherlich erst bei Aufstellung der Goethe'schen Repositur 1822 hinzugekommen ist (es trägt die Repertorium-Nummer 19 der Abtheilung „Eigen Poetisches“), ist unbeziffert, so auch Blatt 50; die übrigen Blätter sind von Goethe oben rechts mit den Zahlen 1—43 foliirt. Diese Zählung (in unserem Druck rechts vom Texte) entspricht nicht dem thatsächlichen Bestande, wie er sich in unserem Drucke durch die in eckigen Klammern eingeschlossenen Ziffern links vom Texte darstellt. Die Differenz entsteht, abgesehen von der Einbeziehung des Titelblattes und des Blattes 50 in unsere Zählung, einmal daraus, dass Goethe die Zahlen 21. 22 und 30 zweimal verwendet hat (Blatt 25—28 und 36. 37), und ferner durch nachträgliche Einschaltung von sieben Blättern, die keine eigene Ziffer erhalten haben (Blatt 16: $14^a$; Blatt 19: $16^a$; Blatt 24: *ad* 20; Blatt 39—41: *ad* 31; Blatt 49: $38^a$). Da infolge der lateinischen Schrift nicht überall mit Sicherheit zu entscheiden ist, ob Goethe ſſ oder ß gebraucht hat, so ist in unserem Drucke die moderne Orthographie durchgeführt worden. — Ungedruckt.

## 1. Lyrisches Volksbuch.

In dem mir gefällig mitgetheilten Aufsatz ist zuvörderst von einem deutschen Volksbuch im allgemeinen die Rede; nachher mehr von einer Sammlung poetischen Inhalts zu diesem Zwecke; zuletzt scheint nur eine lyrische beabsichtigt zu seyn. Ich nehme das letzte an und setze nur voraus, daß man auch andre kleine Gedichte, die sich etwa anschließen möchten, mit aufnehmen wolle.

Faßte man den Vorsatz eine solche Sammlung frey und ohne Rücksicht zu veranstalten, so könnte man sie sich entweder historisch-genetisch denken: die Gedichte würden aufgeführt um zu zeigen, wie sich die Individuen ausgebildet, theils für sich, theils an ihren Vorgängern, und wie weit diese Dichtart bey uns gediehen; oder man wollte etwas Fertiges, Abgeschlossenes, Vollbrachtes darstellen. In jenem Falle können die Mittelstufen nicht entbehrt werden; in diesem würde nur das Beste aufgeführt. In beyden Fällen hätte man nur die innern Verhältnisse zu bedenken, und wer den Begriff einmal gefaßt hätte und übrigens Herr vom Stoff wäre, könnte mit Beruhigung für sich und andre höherer Belehrung, höherem Genuß entgegenarbeiten.

---

1 — 414, 17 statt dessen in *H* folgender schematischer Entwurf: Deutsches Volksbuch Poetisches Lyrisches Letzteres angenommen [dazu: kleinere Gedichte aller art $g^1$ aR] Kann behandelt werden [dazu: frey, ohne Rücksicht $g^1$ aR]: Historisch genetisch, wie sich die Individuen ausgebildet, theils für sich, theils an ihren Vorgängern und wie weit diese Dichtart bey uns gediehen. Oder auch abgeschlossen, als ein Fertiges vollbrachtes. Dort können die Mittelstufen nicht entbehrt werden, Hier wird nur das beste aufgeführt. Beyde Arten von Sammlung lassen sich bequem denken, weil man bey ihnen nur das Innere zu besorgen hat. Äußre Bedingungen. Volks-Bildung, Volksbedarf [daraus $g^1$: Volksbedarf, Volks-Bildung]. Verändert sogleich die Ansicht und macht die Unternehmung schwankend und schwierig. Volk. Menge. Was sie bedarf. Was auf sie wirkt. Was an ihr zu bilden wünschenswerth. Character. Geschmack. Lyrische Sammlung in deutscher Sprache. 7 Faßte man *g* aus Denkt man sich $H^1$ 8 könnte *g* aus kann $H^1$ 12 wollte *g* über will $H^1$

Denkt man sich jedoch bey einer solchen Sammlung noch eine äußere Bedingung, wie hier der Fall ist, den Volksbedarf, die Volksbildung, so verändert sich sogleich jene Ansicht und macht die Unternehmung schwankend und schwierig.

Unter Volk verstehen wir gewöhnlich eine ungebildete bildungsfähige Menge, ganze Nationen, insofern sie auf den ersten Stufen der Cultur stehen, oder Theile cultivirter Nationen, die untern Volks-Classen, Kinder. Für eine solche Menge müßte also das Buch geeignet seyn.

Und was bedarf diese wohl? Ein Höheres, aber ihrem Zustande Analoges. Was wirkt auf sie? Der tüchtige Gehalt mehr als die Form. Was ist an ihr zu bilden wünschenswerth? Der Character, nicht der Geschmack: Der letzte muß sich aus dem ersten entwickeln.

Über diese drey Punkte wäre viel im allgemeinen zu sagen: ich halte mich aber ganz nahe an vorstehenden Zweck und fasse eine Sammlung kleiner, besonders lyrischer Gedichte für die Deutschen ins Auge.

Das Vortreffliche aller Art, das zugleich populär wäre, ist das seltenste. Dieß müßte man zu allererst aufsuchen und zum Grunde der Sammlung legen. Außer diesem ist aber noch das Gute, Nützliche und Vorbereitende aufzunehmen.

In einer solchen Sammlung gäbe es ein Oberstes, das vielleicht die Fassungskraft der Menge überstiege. Sie soll daran

---

1 jedoch $g$ über auch $H^1$ 2 äußre $H^1$ 2. 3 Sperrung $g^3$ angeordnet $H^1$ 3 jene $g$ über die $H^1$ 5 Unter] Unter dem $H^1$ 6 Sperrung $g^3$ angeordnet $H^1$ 10. 11 Und—Analoges $g^3$ aus Drey Fragen hat man sich hier zu beantworten: was sie bedarf. Ein über ihren Zustand erhöhtes aber dem Zustande Analoges dieses $g^1$ aus Die erste Frage wäre: was sie bedarf. Dieses müßte ein Höheres, aber ihrem Zustande Analoges seyn $H^1$ 11 Was — Der $g^3$ auf $g^1$ aus Zweytens kann man fragen, was auf sie wirkt. Und das ist der $H^1$ 12 Was — Der $g^3$ auf $g^1$ aus Drittens fragt sich, was an ihr zu bilden wünschenswerth wäre. Und ich würde antworten: Der $H^1$ 14 im allgemeinen $g^3$ aR $H^1$ 15 an] am $g^3$ aus an $H^1$ 17 in's Auge $g^3$ aus in die Augen $H^1$ 18 Sperrung $g^3$ angeordnet $H^1$ 19 Dieses $H$ man] man freylich $H$ 21 Sperrung $g^3$ angeordnet $H^1$ 22 ebenso $H^1$

ihr Ideenvermögen, ihre Ahndungsfähigkeit üben. Sie soll verehren und achten lernen; etwas Unerreichbares über sich sehen; wodurch wenigstens eine Anzahl Individuen auf die höhern Stufen der Cultur herangelockt würden. Ein Mittleres fände sich alsdann, und dieß wäre dasjenige wozu man sie bilden wollte, was man wünschte nach und nach von ihr aufgenommen zu sehen. Das Untere ist das zu nennen, was ihr sogleich gemäß ist, was sie befriedigt und anlockt.

Eine solche Sammlung würde vielleicht nach Rubriken aufgestellt, und gliche alsdann den protestantischen Gesangbüchern.

Man begänne mit dem Hohen und Ideellen: Gott, Unsterblichkeit, höhere Sehnsucht und Liebe; höhere Naturansichten stünden daran.

Was sich schon mehr für den Begriff eignet: Tugend, Tauglichkeit, Sitte, Sittlichkeit, Anhänglichkeit an Familie und Vaterland würden hier ihren Raum finden. Doch müßten die Gedichte nicht didactisch, sondern gemüthlich und herzerregend seyn.

Die Phantasie würde durch Begebenheiten, Mythen, Legenden und Fabeln erregt.

Der Sinnlichkeit würde die unmittelbar ergreifende Liebe, mit ihrem Wohl und Weh, naive Scherze, besondre Zustände, Neckereyen und derbe Späße darzubieten seyn.

---

3. 4 wodurch — würden fehlt *H* 3 höheren $H^1$ 4 würden] würde $g^3$ aus werden $H^1$ 4. 5 Ein — wäre] Das Mittlere wäre alsdann *H* 4 Sperrung $g^3$ angeordnet $H^1$ 5 dasjenige nach alsdann [*g* gestr.] $H^1$ 6 nach und — ihr] von ihr nach und nach $HH^1$ nach sehen Absatz, aber $g^3$ getilgt $H^1$ 7 Sperrung $g^3$ angeordnet $H^1$ ist — nennen] wäre sodann *H* 9 würde vielleicht] müßte *H* würde vielleicht $g^3$ aus würde $H^1$ 9. 10 aufgestellt — Gesangbüchern] aufgestellt werden und dadurch den protestantischen Gesangbüchern gleichen *H* 10 alsdann $g^3$ aR für darin $H^1$ 11 begönne *H* Ideellen, $H^1$ 12 höhere Sehnsucht] höherer Sehnsucht $H^1$ 12. 13 stünden daran] würden hier aufgestellt *H* 15 Sittlichkeit, Sitte *H* 16 ihren Raum] Platz *H* 16. 17 Doch — seyn fehlt *H* hinzugefügt $g^3$ $H^1$ 20 Der] Für die *H* 22 Neckereyen und fehlt *H* darzubieten] aufzuführen *H*

Alles was zwischen diese Eintheilungen hineinfällt, oder sich mit ihnen verbindet, das Geistreiche, Witzige, Anmuthige, Gefällige dürfte nicht fehlen, und keine Art von Gegenstand ausgeschlossen seyn. Wenn man mit einer Ode an Gott, an die Sonne, anfinge, so dürfte man mit Studenten- und Handwerksliedern, ja mit dem Spottgedicht endigen. Kein Stoff wäre auszuschließen; nur hätte man die Extreme: das Abstruse, das Flache, das Freche, das Lüsterne, das Trockne, das Sentimentale zu vermeiden.

---

1 zwischen – Eintheilungen] dazwischen 1. 2 oder — verbindet fehlt *H* 4 Wenn — 417, 4] statt dessen in *H*: Das höchste und das Niedrigste, eine Ode an Gott und an die Sonne, und eben sogut das Handwerks- und Studentenlied mit dem Spottgedichte. So wie bey der äußern Form die natürlichste, im Knittelvers, und die künstlichste im Sonett und in der Terzine nicht fehlen dürfte. Keine der neuern Nazionen darf an entschiedene Originalität Anspruch machen, der Deutsche vielleicht am wenigsten, der seine Bildung von außen erhalten und Gehalt und Form meistens von Fremden genommen hat. Das fremde Gut ist unser Eigenthum geworden. Völlig eigenes, angeeignetes durch Behandlung, durch Übersetzung, alles würde aufzunehmen seyn; ja man müßte ausdrücklich auf die Verdienste fremder Nationen hinüberweisen [dazu aR $g^1$: Nach allen Seiten anklingen für Erzieh(?ung?)]. Kein Stoff [$g^1$ über Nichts] wäre auszuschließen als das eigentlich Sentimentale und das lüsterne, weil beydes den Character verdirbt. Jenes ist eine Velleität zum Sittlichen; dieses eine Velleität zum Sinnlichen, und beydes an sich, sowie in ihren Wirkungen hohl. Das Buch müßte eine große Masse seyn, die sich nicht in Theile trennen ließe, ein großer Octavband von einigen Alphabeten; so daß sich das Werk in seiner äußern Form schon dem Broschüren- und Blätterwesen des Tags entgegensetzte. Mit Ersparniß des Raums wäre das Werk geschmackvoll und höchst correct zu drucken: denn nichts hindert wahre Bildung mehr als die Druckfehler, indem man den Leser verführt Unsinn für Sinn gelten zu lassen und sich dabey zu beruhigen. 6–8 nur — vermeiden *g* aR für außer das eigentlich sentimentale und Lüsterne. Und hier würde sich erst finden, welch einen großen Theil von unsern selbst bessern Gedichten man ausschließen müßte. $H^1$ 7 Lüsterne] die ü-Häkchen verdeutlicht $g^3$ $H^1$

Was die äußern poetischen Formen betrifft; so dürfte gleichfalls keine fehlen. Im Knittelverse würde die für uns natürlichste, und vielleicht die künstlichste in Sonett und Terzinen aufzunehmen seyn.

Bedenkt man, daß so wenig Nationen überhaupt, besonders keine neuere, Anspruch an absolute Originalität machen kann; so braucht sich der Deutsche nicht zu schämen, der seiner Lage nach in den Fall kam seine Bildung von außen zu erhalten, und besonders was Poesie betrifft, Gehalt und Form von Fremden genommen hat.

Ist doch das fremde Gut unser Eigenthum geworden. Mit dem rein Eigenen würde Angeeignetes, es wäre durch Übersetzung oder durch innigere Behandlung unser geworden, aufzunehmen seyn; ja man müßte ausdrücklich auf Verdienste fremder Nationen hinüberweisen, weil man das Buch ja auch für Kinder bestimmt, die man besonders jetzt früh genug auf die Verdienste fremder Nationen aufmerksam zu machen hat.

Das Buch müßte eine große Masse seyn, die sich nicht in Theile trennen ließe, in größtem Octav, vier Alphabete; so daß das Werk in seiner äußern Form sich schon dem Broschüren- und Blätterwesen des Tages entgegensetzte.

Überhaupt kann ein solches Buch nur durch Masse imponiren. Es muß dergestalt Gehalt- und Formreich seyn, daß nicht leicht Jemand sagen könne: er sey im Stande es zu übersehen.

Von den vielen Betrachtungen, die sich bey dieser Gelegenheit aufdringen, von den Maximen die eine solche Redaction durchaus leiten müssen, schweige ich. Es läßt sich gar manches nur aussprechen wenn die Sache gethan ist; doch wird man, wie das Geschäft fortschreitet manches nähere mittheilen können.

---

1 äußeren poetischen Formen *g* aus äußere Form *H*¹ 3 in] im *H*¹ 13 durch *g* über doch *H*¹ aufzunehmen nach alles würde [*g* gestr.] *H*¹ 18 Absatz nachträglich angeordnet *g H*¹ 27—29 Es — können hinzugefügt *g*³ *H*¹ 28. 29 doch — können nach doch wird man bey näherer Erklärung auch einiges Nähere angeben können dieses aus doch wird bey näherer Erklärung auch einiges Nähere angegeben werden. *H*¹ nach 29 Datum *g*³: Carlsbad d. 19. Aug. 1808. *H*¹

[1] **2. Schema zu einem Volksbuch, historischen Inhalts.**

[2] Motto. 1.
Aufgabe.
Entschuldigung wenn sie nicht geleistet wird.

[3] Volckbuch. 2.
Volck. Menge.
Nationen in sofern sie auf den ersten Stufen der Kultur stehen, oder Theile derselben, die unteren Volcksklassen. Kinder.
Buch für eine solche Menge.
Was auf die Menge wircken soll muß einen tüchtigen Gehalt haben.
Alle ungebildete Menschen werden durch den Stoff nicht durch die Behandl interessirt. Daher muß der Stoff eines solchen Werckes bedeutend seyn. Man müßte ihn durchaus schon Gehalt nennen können. Er müßte einen selbstständigen Werth, eine Anlage zur Form haben, ja schon geformt seyn; seine Form schon mit sich bringen, und eine höchst naive Behandlung müßte ihm genügen.
Alle diese Forderungen werden durch einen begebenheitlichen, (historischen, factischen) Stoff geleistet.
In einem solchen Wercke sollten die Tiefen der menschlichen Natur und Schikśale, in Beyspielen dargestellt werden.

[4] Vorrath. 3.
Ein Volcksbuch zu verfassen gehört ein großer Vorrath.
Manigfaltig bedeutendes das früher geachtet, verehrt, bewundert worden, dann fortgepflanzt, endlich gesammelt, geordnet, redigirt und rezensirt worden.
Wir haben uns in der letzten Zeit überzeugt daß dies mit Homer der Fall sey.
Was die Bibel betrifft, so liegt es am Tage.
Einen glücklichen Gehalt wie der homerische kann keine Nation mehr hoffen.

---

9 die nach Kinder aus verehrt, geachtet

26 geachtet, verehrt durch Bezifferung

Ein großer bedeutender der mit dem biblischen wetteifert liegt vor uns. Es kommt darauf an daß wir uns von ihm überzeugen, ihn ergreifen, ihn dem deutschen Volcke zu eignen.

[5] Vorgesetzter Zweck. 4.

Im Allgemeinen.

Auf den Character des Volcks, nicht auf den Geschmack ist zu wirken.

Der Character ohne Geschmack fühlt das Tüchtige, die Base aller Vollendung

Der Geschmack ohne Character hält sich am letzten der Behandl, an der Oberfläche, der Erscheinung, welche man ohne Inhalt als ein hohles, denken und finden kann.

Unsre Zeit hat Geschmack aber keinen Character.

Der Hauptzug des Characterlosen ist der Mangel an Gerechtigkeit im Urtheil.

Ein Individuum das sich selbst zu hoch schätzt ist nichtig wenigstens in so fern.

Am meisten überschätzt sich der, der sich zur producirenden Klasse rechnet, da er zur genießenden gehört.

Wir haben lauter Köche, keine Gäste.

Künstler Dilettant.

Der Character überhaupt äußert sich in der Fähigkeit zu wircken, gegenzuwircken und was mehr ist, sich zu beschränckten, zu dulden, zu ertragen.

Von außen stählt den Character das Tüchtige, das sich ihm als ein gleich gesundes zugesellt.

Alles Kernhafte das wir im Alterthum und in den früheren Epochen aller Nationen finden.

[6] Antikes. 5.

Leidenschaftl That oder Handl.

Ungeheure Folgen.

Genuß.

Mit Klarheit und künstlerischem Selbstbewußtseyn.

---

23 überhaupt aR 27 zugesellt nach entgegenstellt

[7] Mittleres. 6.
Dasselbe.
Nur weniger bedeutend. Unbewust und trüb.

[8] Neues. 7.
Übergänge.

[9] Neustes. 8.
Schmeichelt der Schwächlichkeit. Äußert sich in Velleitäten.
Das Sentimentale Velleität nach dem Sittlichen.
Das Lüsterne Velleität nach dem Sinnlichen.
Beydes Ingredienzen, die ersten und meisten, aller modernen Schriften, davon in einem Volksbuche keine Spur seyn sollte.

---

Der Geschmack ist nur der zarteste Theil des Characters.
Er verhält sich zu ihm wie die Epiderm zur Schönheit.

[10] *Unde.* 9.
Frage wo ein solcher Gehalt zu finden?
Für den Deutschen liegt er bereit, mehr als für andre Nationen.
Das Rechte, das tüchtige aller Zeiten und Völker.

[11] Deutsches Eignes. 10.
Bildung von außen.

---

Keine Nation, weniger die Neuern, am wenigsten vielleicht die Deutsche, hat sich aus sich selbst gebildet.
Was eine Nation hervorgebracht hat, versteht man, fühlt man erst recht wenn man weiß woher.
Der Deutsche weis fremdes Verdienst anzuerkennen.
Übersetzungen sind ein wesentlicher Theil unserer Litteratur.
Jedes Fach bleibt lückenhaft wenn man diese Einwirkung nicht beachtet.
In deutschen ästhetischen Werken ist wenig eigner bedeutender Gehalt.
Es ist schön in der D. Litt. zu sehen wie sich die Individuen heraus gebildet, wie jedes einzeln gestrebt.

---

4 Neues aus Neustes 7 aus 8 6 Neustes aus Neues 8 aus 7 19 Deutsches aus Deutsche

Aber was geleistet worden ist viel weniger als man sich und andern gestehen darf.

Man gehe nach der oben aufgestellten Maxime, die, freyl mit beschränktem Geiste und verengtem Herzen redigirte Lyrische Samml Mathisons durch und untersuch wieviel in ein Volcksbuch dürfte daraus aufgenommen werden.

[12] Deutsches Fremdes. 11.

Was denn vom Fremden wäre in unser Werck aufzunehmen?

Alles bedeutende ist übersetzt oder zu übersetzen.

Das Bedeutendste vom Bedeutenden steht uns zum Gebrauch da.

Was aus allen Zeiten und Orten für Menschen aller Zeiten und Arten wichtig war.

Was dem gebildeten wie dem ungebildeten zusagt, diesem als neu jenem als ewig sich erneuend.

Auf diesem Punct vereinigen sich alle Wege der Cultur.

[13] Volckbuchs Gehalt. 12.

Wir Welthistorisch.
in Symbolen gefordert

Durch sich selbst.
weil eine große Breite nöthig ist.

Von außen. Unsre Zeit macht jedem den höchsten Standpunct nötig.

Zwar möchte man vor einem solchen Vornehmen erschrecken. Aber eben das ist recht. Wenn eine That folgenreich seyn soll, so muß der Unternehmende selbst davor erstaunen. Er muß sie mit einer Art Apprehen [bricht ab]

[14] Biblische Form als Symbol. 13.

Die höchste Form einer solchen Samml finden wir in der Bibel.

---

7 Deutsches] Deutsche siehe jedoch S 420, 19 mit der dazu gehörenden Lesart 17 Wir aR 18 gefordert] = „gefördert“? 24 Wenn] Wen 25 davor aus dafür

[15] Jüdisches Volk. 14.

Das iüdische Volck als günstigstes um eine Weltgeschichte in unserm Sinne anzureihen.
Von der Cosmogonie
Durch die Dichterischen Zeitalter der Unschul[d?igen?] Kindheit pp
Aufkommen eines Volcks.
Verbreitung desselben.
Regimentsverfassung durch alle Grade.
Verhältniß nach innen.
Nach außen.
Disproportionirtes Verhältniß des Volcks gegen die Weltmasse.
Schwancken in den Maximen, religiosen, politischen.
Auflösung von innen.
Auflösung durch äußere Anlässe.
Wiederherstellung durch Dauer und Hartnäckigkeit.
Conflict, Unruhe, Starrsinn.
Localer Untergang.
Volcksmasse vorsätzl vernichtet.
Verschlagen in die Weltmasse.
Und doch wieder auftauchend.
Noch fortlebend. Fortwirkend.
Noch immer, mit Ermanglung aller alten Tugenden, bey Gegenwart aller früheren Fehler, zeigt es einen bestim[m]t[en] Character und ein entschiednes Talent.

Vortheilhaftester Meridian für unsre kosmologische Methode.

[16] Einschaltung. 14*a*.

Mit Überhandnehmen [bricht ab]

[17] Einschaltung. 15.

Egyptisches.

Egyptisches nach Herodot.
Von dort her hat das Jüdische Volck Gebrauch[?Gebräuche?] Lehre. Sonstige Connexionen.

[18] Oſt Aſiatiſches. 16.

Sie ſchreiben ihren Urſprung von dorther, auch dorther kommt ihr erſtes Verderben.

[19] Phöniziſch[es]. 16*a*.
Daher ihre Cultur.
Künſte, Handel.

[20] Griechiſches. 17.
Verbündet mit den Griechen.
Lacedämoniern.

[21] Römiſches. 18.
Das Verhältniß der Römer zu ihnen iſt ein Symbol des Verhältniſſes der Römer gegen die Welt.

[22] Conflict. 19.
Letzter.
Hartnäckigſter
an ſich und verglich[en] mit der übrigen Welt.
Letztes großes beſtreben der Nationalität.

[23] Untergang. 20.
Joſephus.

[24] Untergang. *ad* 20.

Der übrigen Welt durch römiſche Bedrängungen. *Exact* . . .

[25] Chriſtenthum als zurückgedr. Martyrthum. 21.

Das tüchtige aufgeſucht.
Eine mürbgemachte Welt.
Duldung.
Reſignation.
Individuelle Tugenden.
Wirkung ſolcher Cultur.

---

7 17 nach 16 21 *Exact* . . .] die Schlussbuchstaben unsicher

[26] Hervortreten der Deutschen. 22.

Vorbereitung, anschwellen [?] nördliche Völker zu erwarten.

Deutsche nun mehr als Faden und Symbol.

Gleichniß von den Kloster chronicken von Erschaffung der Welt bis auf den letzten Abt.

Tacitus. Ganz oder im Auszug.

[27] Carl der Große. 21.
Historisch.
Eginhard.

[28] Carl d. Gr. 22.
Fabelhaft.
ingl. Arthur und die Romanenzeit.
Nibelungen.
Nordische Mythen.

Hauptmasse.

[29] Einwirkung heiliger kirchl Männer. 23.

Apostel der verschied[enen] Provinzen.

[30] Creuzzüge. 24.
Gelobtes Land. Kehren wir dahin zurück.
Asiatische moderne Völker.
Konstantinopel.

[31] Handelscomm. 25.

Binnen handel.
Städte im Süden.
Hansa im Norden.

[32] Chronicken. 26.
Nach den Provinzen.
Versteckte höhere Geographie.

2 nördliche] = nördlicher?

T[s]chudi.
Aventin.
Bedeutende Anecdoten, einzelne Fälle den Zeit und Landgeist bezeichnend.

[33] Regenten. 27.
Einzelne Fürsten.
Kayser.

[34] Wissenschaft und Kunst. 28.
Eigenthümliches.

[35] Reflex von außen. 29.
Erweckung deutscher Fähigkeiten und Talente.
Große Entdeckungen des 15 Jahrh.
Der Deutsche verliert sobald die Welt ins weitere sich aufthut.

[36] Revolution und Scheidung. 30.
Kunststück von Gerechtigkeit.

[37] Ungleiche Cultur. Unredlich[e?keit?] von außen. 30.
Wissenschaft zu Kirche und Staat.

[38] Schwancken Der Staaten Gesch. 31.
Kriege beyder Partheien.
Grose Männer beyder Theile.
Frunsberg
Schärtl[in].
Hutten
Götz
} sich selbst darstellend.

---

Persönlichkeit in der Anarchie.

---

Staaten in sofern sie Staaten sind.

---

Monarchische Verf.
Pflicht des Regenten.

[39] Grosheit der neueren Weltansicht. *ad* 31.

---

Dem Individuum daraus [?] hinauszuhelfen.

---

15 Kunststück nach Wi[ssenschaft?]

[40] Neues Jerusalem. *ad* 31.

[41] Alles in Auszügen. *ad* 31.
Macht neben einander schon ein ganzes.
Eine große Masse corrigirt ihre eignen incongruenten Theile.
Wenige Verbindungsworte.
Hoher Standpunct.
Und durchaus *ad captum*.

[42] Cultur des 18 Jahrh. 32.

[43] Deutsche neuere Litteratur. 33.

[44] Revolution. 34.
Anarchie Monarch[ie].
Welthistorische Übersicht mehr als je zu wünsch[en].

[45] Aussichten auf Zukunft. 35.
Neues Jerusalem.

[46] Ziel und Zweck. 36.
Erreichbarer im Besondern.
Deutsche.
Fremde.
Juden.

[47] Nähere Form. 37.
Neben einander.
Gleichniß von der Mosaick.
Verbindung auch Apop[h]t[h]egmatisch.

[48] Nähere Aussicht des Gehalts. 38.

| | |
|---|---|
| Chroniken. | Christenthum. |
| Chrestomatien. | Bibel. |
| *Acerra Philologica.* | Cultur daher. |
| | Immer fortwirkend. |
| Zu erwartender Tadel. | Eingreifendes Buch. |
| Superklugen. | Bereitet alle Studien vor. |
| | Widerspricht keinen. |

---

5 Wenige nach Kleine 9 neuere aus neue 16 Erreichbarer — Besondern zwischen den Zeilen nachgetragen 19 Juden über Aussichten auf Zu[kunft] 20 37] erst 35, dann 36 24 38 nach 37 27 *Philogica*

Unendlich[er] Stoff schwindet ins Enge zusammen wenn man das Bedeutende ausgezogen.

Allen Classen gemäs.
Unterichtl[ich?]
Auf alle belebend.

Hansa. Venet[ien]. Gen[ua].
Till Eulensp. Hofnarren.

Zweyte Hälfte des Plans.

reale humoristische.

Heiliges.
Weltliches.
Ästhetische ideelle Beh.
——— reale Behand.

Pater Abraham.
Insel Felsenburg moralisch.

Reisebeschreibungen.

[49] Vorarbeiten. 38 *a*.

Herder.
Schlözer.
Eichhorn.
Heeren.
Sartorius.

[50] Anschluß ans Alte Christliche.

Tüchtigkeit des Buches vom heiligen bis zum Fratzenhaften.
Heiliges.
Apocryphisches.
Weltliches.
Historisch[es].
Fabelhaft[es.]

Gleichniß von dem Jesuiter Theater zunächst der Kirche.

Aus der Sittlich[keit]
A[us] der Sinnlichkeit.

3 man nach von Auf — belebend] Auflebelebend 5. 6 Hansa — Hofnarren zwischen den Zeilen nachgetragen 9 Weltliches über Fabelhaftes 11 ideelle aus ideale 20 Christliche nach indi

[51] Bearbeitung nur in München möglich. 39.
Umhersicht wo sonst.
Academie Gouvernement.
*depositum.* Männer.
Auswärtige Mitarbeit[er? ende?].
Collectaneen.
Redaction.
Archiv Exemplar.
Recension zum Druck.

[52] Äußere Form. 40.
Nur Ein Band.
Daß man genötigt sey es zusammen in der Hand zu halten.
Daß es dem Brochürenwesen durch seine Gegenwart widerspreche.
Englische solche Bände.

[53] Als Verlagsartikel. 41.
Privilegien.
Verhindr. des Nachdr.

[54] Vorläufiges Geheimniß. 42.

[55] Meine Einwirkung. 43.

## II. Aus der „Historia Danica“ des Saxo Grammaticus.

Zwei Foliobogen gelben Conceptpapiers, geschrieben von Geist, *g* corrigirt, eingelegt in einen Umschlag mit der Repositurnummer 3 (der Abtheilung „Antiquarisches, auf Kunst und Wissenschaft Bezügliches“) und der Aufschrift von Kräuters Hand: Amlets Geschichte und anderes Nordisches, Dichtung *(Runa capitule)*, Mythologie *(Edda)*, Nibelungen. Zu

3 Gouvernement nach Dorti[ges?] 10 40 nach 39 14 durch — Gegenwart aR 17 41 nach 40

Amlets Geschichte vgl. Tageb. vom 14. Juni 1797: Früh ein Stück an der Übersetzung des Amlet nach dem *Saxo Grammaticus*; 15. Juni: Fortgesetzte Arbeit an Amlet. Brief an Schiller, 14. Juni 1797. — Ungedruckt.

## Amlets Geschichte
### nach dem Saxo Grammatikus.

König Rorig von Dänemark setzt Horvendill und Fengo an die Stelle ihres Vaters als Gouverneur von Juitland.

Ersterer macht sich durch Seeräuberey berühmt, er trifft auf einer Insel von ohngefähr mit dem Könige von Norwegen Coller zusammen.

Dieser kommt in einem Zweykampfe um und wird von seinem Überwinder nach einem wechselseitigen Versprechen feyerlich begraben.

Nach drey Jahren überbringt er herrliche Geschenke dem Rorig, dessen Gunst er so sehr erwirbt, daß er ihm seine Schwester Geruda zum Weibe giebt, mit der er den Amlet erzeugt.

Fengo beneidet seinen Bruder und bringt ihn um und beredet seine Gattin ihn zu heirathen.

Amlet stellt sich närrisch.

Legt sich an dem Heerd in die Asche.

Sucht die Hölzer aus, welche Haken haben. Spitzt sie und härtet sie beym Feuer.

Als man ihn fragt, was er mache, antwortet er: daß er Pfeile, den Tod seines Vaters zu rächen, schnitze; einige lachen, Klügern scheint es verdächtig. Man denkt ihn durch ein Mädchen zu versuchen, sie soll ihn reizen und ihm sein Geheimniß ablocken.

Es soll ganz zufällig geschehen. Man schickt ihn mit jugendlicher Gesellschafft zu Pferde weit in die Welt, er setzt sich umgekehrt zu Pferde und nimmt den Schwanz statt des Zaums in die Hand. Als ihm ein Wolf begegnet, sagen seine Gespielen spottend, hier laufe noch ein Pferd. Mein Vater hat nicht viele dergleichen unter seiner Reuterey, sagte der Prinz. Das redet ihr klug,

---

2 dem] den 3 Rorig] im Original (herausgegeben von Müller-Velschow, 1839): Röricus 8 Zweykampfe *g* aus zweykampfe 12 Geruda] Original: Gerutha 16 närrisch)] narrisch 18 Haken] Hachen 20 ihn] ihm

sagten die andern; ich sag es mit Fleiß, versetzte der Prinz. Unter der übelgesinnten Schaar, die ihn begleitete, war auch ein Milchbruder, der ihm sehr geneigt war. Dieser sann auf Mittel, den Prinzen zu warnen, daß er sich nicht verrieth, wenn er ja klug wäre.

Sie finden das Steuerruder eines gescheiterten Schiffes.

Sie zeigen ihm die Dünen als Mehl.

Sie lassen ihn in dem einsamen Walde. Er findet eine Jugendgespielin. Sein Freund schickt ihm einen Käfer mit einem Strohhalm. Er geht mit dem Mädchen weiter nach dem See, sie erinnern sich ihrer alten Liebe, sie versprechen einander das Geheimniß und vergnügen sich zusammen.

Sie kommen zurück; er gesteht den Liebeshandel, und als sie ihn nach dem Hochzeitbette fragen, sagt er, es habe aus Pferdehuf, einem Hahnkamm und Dachbalken bestanden. Man lacht ihn aus, aber es war strenge Wahrheit; denn er hatte von allen diesen Dingen etwas mit sich genommen.

Man fragt das Mädchen; sie leugnet aber und erzählt, wie ungeschickt er sich benommen habe. Darauf sagte sein Milchbruder: Bin ich nicht aber Euer bester Freund? Ja, versetzte Amlet, Ihr habt mir einen Boten mit einem Strohschwanze durch die Luft geschickt. Alle lachten und die beyden verstanden sich.

Ein Hofmann ersinnt ein anderes Mittel. Der König soll sich entfernen; man soll den Prinzen zu seiner Mutter bringen, gegen die er sich wohl nicht verstellen werde. Der Vorschlag wird angenommen, der Erfinder versteckt sich unter einer Decke auf einem Polstersitz.

Amlet, ehe er mit seiner Mutter spricht, will untersuchen, ob er nicht behorcht wird; er schlägt mit den Armen wie mit Flügeln, kräht wie ein Hahn, springt auf den Sitz, und da er den Horcher zu seinen Füßen fühlt, durchsticht er ihn forschend mit dem Degen. Er schleppt ihn fort, zerschneidet und kocht ihn und schüttet ihn durch eine Gosse auf den Mist, wo die Schweine den Körper verzehren. Er kehrt zur Mutter zurück, schärft ihr das Gewissen, und die Gewalt seiner Worte bringt sie zum Schweigen. Fengo kommt zurück, findet seinen Forscher nirgends, Amlet wird zum Scherze gefragt. Er antwortet, der Mann sey

2 Schaar *g* aus schaar  ihn *g* (?) aus ihm  33 eine} ein

durch die Gosse auf den Mist gefallen und habe die Schweine gefüttert.

Fengo wird immer mißtrauischer, nur wagt er es nicht aus Furcht für dem Großvater und der Mutter, den Amlet zu tödten. Er beschließt, ihn zu dem Könige von England zu schicken und ihm die Ermordung Amlets aufzutragen.

Eh dieser weggeht, verlangt er von seiner Mutter, sie solle genau über ein Jahr den Pallast mit schwarzen Teppichen behängen und zum Schein sein Todtenfest feyern.

Zwey Creaturen des Fengo begleiten ihn. Ihre Aufträge sind auf hölzerne Tafeln geschnitten, welche Amlet findet, sie verfälscht, so daß er den Tod auf jene wälzt und für sich des Königs von England Tochter als Braut erbittet.

Sie kommen nach England; die Gesandten übergeben ihre Aufträge. Der König dissimulirt und nimmt die Fremden sämmtlich an Tafel.

Bey dem herrlichen Mahle rührt Amlet weder Speise noch Trank an. Als sie sich zur Ruhe begeben, schickt der König jemand, der sie behorchen soll. Amlet wird von seinen Gesellen gefragt, warum er sich von den gestrigen Speisen enthalten habe; er antwortet, das Brot habe nach Blut geschmeckt, der Trank nach Eisen und das Fleisch habe einen Leichengeruch gehabt.

Man schalt ihn, daß er Übels von einem so guten Mahle spreche; er sagte darauf: mit dem Wirth und Wirthin sey es nicht besser bestellt, der König habe was Knechtisches im Blick und die Königin habe sich dreymal wie eine Magd betragen.

Als der König das von seinem Horcher erfuhr, sagte er: dieser Mann müsse entweder übermenschliche Weisheit besitzen oder toll seyn. Darauf ließ er den Bauer kommen (denn das Brot war im Hause gebacken worden), um zu erfahren, auf welchem Boden die Saat gewachsen sey. Auf einem alten Schlachtfelde, sagte der Mann, das noch voller Knochen liegt und das ich, weil es besonders gute Früchte bringt, besonders für Euren Hof gesäet habe. Der König erstaunt über des Amlets feinen Geschmack, läßt er den Hirten kommen, aus dessen Heerde das aufgesetzte Schwein genommen war; dieser bekennt, daß die

4 dem] den 24 dem] den 30 zu nach die 35 aus nach der die Schwei

Thiere einen todten und halbfaulen Räuber gefressen hätten. Nun blieb noch übrig, den Trank zu untersuchen. Er war mit Wasser gemischt; man gräbt der Quelle nach und findet, daß sie über verrostete Schwerdte fließt.

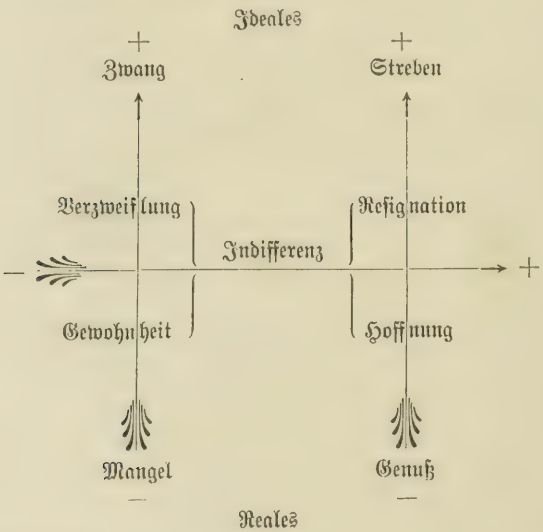
---

## III. Zum Preisausschreiben des Grafen Zenobio.

Zum Preisausschreiben des Grafen Zenobio, die „Stufen der Cultur" betreffend, vgl. namentlich W. A. IV Bd. 15 Nr. 4391; dieser Brief giebt eine Anleitung, wie die folgenden schematischen Darstellungen aufzufassen sein möchten.

In denselben Gedankenkreis gehört eine Niederschrift, die versehentlich zur „Disputationsscene" im „Faust" gezogen worden ist: W. A. Bd. 14 S 291 (vgl. Morris, Goethe-Studien[2] I, 52).

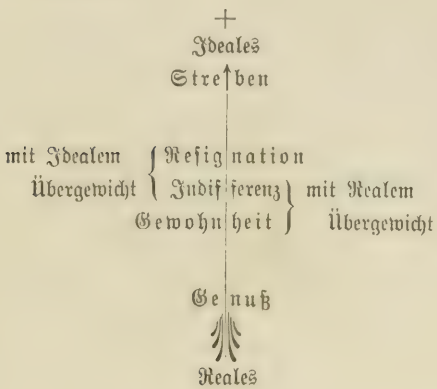
*H*: Quartblatt, $g^1$.



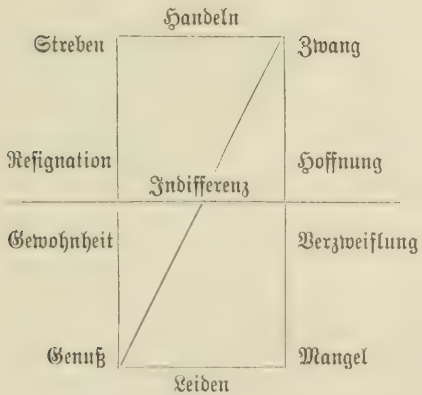

10 Gewohnheit über Hoffnung Hoffnung über Gewohnheit

$H^1$: Blauer Zettel.

Vorderseite *g*




Rückseite *g* auf $g^1$



## IV. Edda-Studien.

Drei ineinanderliegende Bogen weissen Conceptpapiers, *g*, vermuthlich aus Anfang 1802, mit Amlets Geſchichte (429 ff.) 1823 zu einem Fascikel vereinigt. Ungedruckt. Die Auszüge 434, 17—435, 38 beruhen auf: „Edda Saemundar hinns Froda. Edda rhythmica seu antiquior, vulgo Saemundina dicta. Pars I. Hafniae 1787"; 436, 1—35 (mit vielen, in unserem Abdruck nicht gebesserten Fehlern) auf: „Ethica Odini pars Eddae Saemundi vocata Haavamaal, una cum ejusdem appendice appellato Runa Capitule, ... in lucem producta est per P. J. Resenium. Havniae 1665."

Grönlands Perluſtration.

*Heimskringla* — Nordiſche Blumen.

Quellen Nordiſcher Poeſie

*Saemundus* † 1133. daß Manuſcr. entdeckt 1643. — Edda Sämundar. Hierzu wird gerechnet: Wöluſpa (Sybilliniſches Buch). Runa Capitule. Haawamal (Jeſus Sirach) Einzelne Gedichte *Vid. fol. sq.*

*Snorro* † 1219 — Edda Snorronis. *Mythologi*ſcher Theil *Nomenclatori*ſcher und *Epitheti*ſcher Theil. Fragmente im *Saxo Grammaticus.*

Inhalt der Edda Sämundar.

*pag.* 3. 1. *Vafthrudnismal.* *Odin* unter dem Nahmen *Gagnradr*, beſucht den Rieſen *Vafthrudnir* und beſteht mit ihm einen Streit des Wiſſens und der Weisheit.

---

2 „Nordische Blumen" von F. D. Gräter, 1789 5 Manuſcr. nach ent 6 Woluſpa [so auch 435, 34 mit „o"] 10 Gedicht

*p.* 37. 2. *Grimnismal.*
*Odin* unter dem Nahmen *Grimner* kommt zum König *Geirröder* der ihn als einen verdächtigen mit Feuer zu foltern denckt. In dieser Lage singt der Gott eine Mythologische Geographie und einen Mythologischen Adreßkalender.

*p.* 69. 3. *För Scirnis.*
*Scirner* freyt für *Freyern* die schöne *Gerda.*

*p.* 91. 4. *Harbarz-lioth.*
*Thors* Wortstreit mit einem Fährmann *Harba[r]thr* der ihn nicht übersetzen will.

*p.* 119. 5. *Hymis-Quida.*
*Thor* sucht vom Riesen *Hymer* den großen Kessel zu erlangen und vollendet das Abentheuer.

*p.* 149. 6. *Aegis-drecka.*
Bey einem Gastmahl *Aegers* brusquirt *Lokum* alle Götter.

*p.* 183. 7. *Thryms Quida.*
*Thor* verschafft sich durch List seinen verlohrnen Hammer wieder.

*p.* 205. 8. *Hhrafna-Galdr Othins.*

*p.* 235. 9. *Vegtams-Quitha.*
*Odin*, unter dem Nahmen *Vegtam*, reißt nach der *Hela* wegen Balders.

*p.* 253. 10. *Alvis-mal.*
*Thor* hat einen Zwerg *Alvis* der seine Tochter heirathen will zum besten, indem der Zwerg ihm Synonymen auf zählen muß vieler Dinge biß der Tag anbricht, der den Zwerg verscheucht.

*p.* 279. 11. *Fiöl-Svinns mál.*
*Svipdagr* ein wieder kehrender Bräutigam der schönen *Menglada*, versucht unter dem Nahmen *Vindkaldr* den Wächter ihrer Burg *Fiöl-Svithr.*

*p.* 315. 12. *Hyndlu-Lioth* oder *Völuspa hin scamma.*
Eine Riesinn wird berufen in einem Genealogischen Streite beyzustehen.

*p.* 349. 13. *Solar-lioth.*
Christlich Modern.

16 *Lokum*] im Original: Lokius 30 *Fiol-Svinns* 32 versucht aus sucht

*Runa Capitule*

| | |
|---|---|
| *Weit eg ad eg heck* | Weiß ich daß ich blieb, |
| *Windga Meyde ä* | In dem ſtürmiſchen Holz |
| *Nuetur allar Nyu* | Neun lange Nächte |
| *Geire Vandadur* | Schwerdt mich umgürtete |
| *Og gefenn Odne* | Odins Geſchenk |
| *Fial fur* | Selber er |
| *Sialfum mier.* | Gab es ſelber mir. |
| *A theim meide* | Dort in dem Holze |
| *er mange veit* | Niemand weiß es |
| *huers honum* | Woher wohl |
| *aff rötumm renn* | Urſprung es zieht |
| *Wid hleife mig sell* | Und nicht mit Broten |
| *du nie vid hornige* | Halfen mit Tranck ſie nicht. |
| *Nysta eg nidur* | Nieder und ſchrieb ich |
| *nam eg upp Runar* | Auf zog ich Runen |
| *Gpande nam eg* | Thränen vergoß ich |
| *of øll thadann* | Als ich dort wegſchied |
| *Fimbul iod 9* | Fimbuls Lieder neun |
| *nam eg of hinnum.* | Nam ich von hinnen. |
| *Aurega Syne* | Vom edlen Sohne |
| *Bolthorne* | Bolthorne |
| *Bestlu Faudur.* | Vater des Beſtlu. |
| *Og eg dryck* | Und ich trank |
| *Vmm gat hins* | Von dem herrlichen |
| *Dyra Miadur* | Methe |
| *Ausenn Odraere.* | Singen erſchaffenden. |
| *Thä nam eg frevast* | Da ward berühmt ich |
| *og fredur vera* | Da ward ich weiſe |
| *og vaxa* | Da wuchs ich |
| *og vel hafast.* | Befand mich wohl. |
| *Ord mier off orde* | Wort mir von Worten |
| *Ords leitade* | Worte verſchaffte |
| *Verk mier aff verke* | Werk mir von Werken |
| *Verks leitade* | Werke verſchaffte. |

17 Thränen — ich über Schmerzlich war mir 18 Als — wegſchied über Dort das entreiſſen

## V. Studien zu mittelhochdeutscher und verwandter Literatur.

### Ungedruckt.

**1.** Von der Beschäftigung mit dem Nibelungenlied in den Jahren 1805—1809 sind nur wenige Zeugnisse erhalten. Ein blauer Umschlag mit der Aufschrift von Goethes Hand: *Nibelungen* enthält:

a) einen Foliobogen mit einer Aufzählung der Hauptpersonen des ersten Theiles, Riemers Hand;

b) einen Foliobogen mit Vokabeln (1—6 von Riemers Hand, 7—11 *g*[1]):

*Niebelungen.*

| | |
|---|---|
| *Brunne* | v. 5864. |
| *Vergen* | 5866. |
| *verge* (Fährmann) | 5912. |
| *truoten* | 9. |
| *Heig* | 84. |
| *pouge* | 6556. |
| *spiens* | — |
| *eyslich* | 6668. |
| *moras* | 6984. |
| *ban* | 7006. |

c) ein Blättchen *g*, vermuthlich aus dem December 1808:

Osterfranken gen Schwanefelden an der Gränze von Schwaben.

Brüder { Gelferates Land / Markherr Else } Baiern

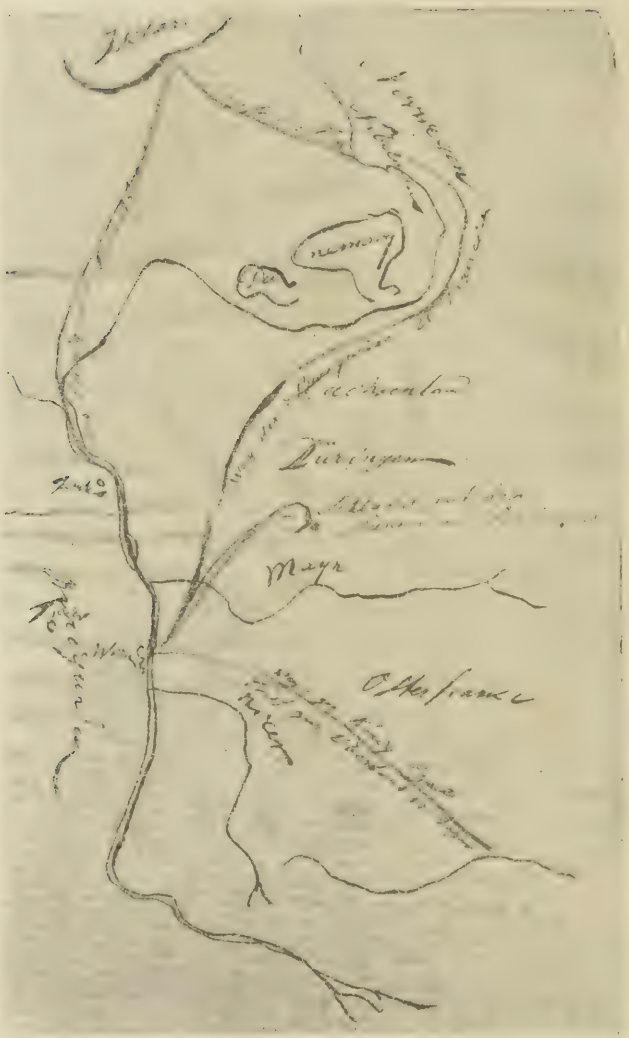
Moringen

Passau

Bechelaren

Ezelenburg

d) zwei Karten, von Goethe entworfen. Eine davon ist sicherlich die, von der Goethe im Briefe an Knebel vom 25. November 1808 und in den „Tag- und Jahresheften“ 1807 spricht (W. A. Bd. 36 S 30, 2); vgl. Tagebuch vom 23. 26. 29. November 1808.


Mayn

2. Von der Lectüre des „Fierabras“ zeugt ein blaues Folioblatt mit eigenhändigem Personenverzeichniss, die elf ersten Capitel umfassend (nach Büschings und von der Hagens Ausgabe im „Buch der Liebe“):

| Christen | Haiden |
|---|---|
| Carl der Grosse | Baland Amiral |
| Roland | Fierabras Sohn |
| Olivier Gr. zu Vianden | Floripes Tochter |
| Diterich Herz. zu Ardenien | Brullandt von Mommier |
| Reichardt von Normandie | Sortibrandt v. Cunieber |
| Otger von Dänemark | Matribel König |
| Naimas Herzog v. Baiern | Marradas |
| Wilh. v Estock } Dietr. Söhne | Clorgis |
| Goffroy v. Angou } | Turgis |
| Gerh. v. Montdidier | Margaris |
| Reinier von Genua. Ol. Vater | Corsubel |
| Gui von Burgund | Arttug |
| Erzb. Turpin | Athemas |
| Garin Cammerk. Oliviers | Amandis |
| Wilh. Gaitiere | Lampatris |
| | König von Cursuble |
| | Burckhard |
| | Mugis von Pramel |
| | Barsabas Cammerr. des Amirals |
| | Brutamont Hüter des Gefängnisses. |

**3.** Ein blaues Folioblatt, von Carl Johns Hand, also 1812—1814 entstanden:

Inhalt der romantischen Werke im Mittelalter.

| Kampf der Christen gegen die Sarrazenen | | |
|---|---|---|
| In Frankreich und Spanien | | im Orient |
| Amadis von Gallien | | Amadis von Grăcien |
| Bischof Turpin | Geoffroy v. Montmouth | |
| Carl der Große | König Arthus | (König Rother) |
| Ronceval | Ogier von Dänemark | Trapezunt |
| Ariost | | Kreuzzüge |
| | | Tasso. |

7 Otger] Original: Ogier 28 König Arthus nach Ritter die Klammern um König Rother scheinen *g* Rother] Roder 29 Ronceval *g* nachgetragen Trapezunt desgleichen

Nordiſche Poeſie.
Heldenſagen.
Die Helden im Conflict unter einander
oder mit der Vergänglichkeit.
Irrland und Schottland — Norwegen und ſämtlicher Archipelagus und Panormus der Oſtſee.

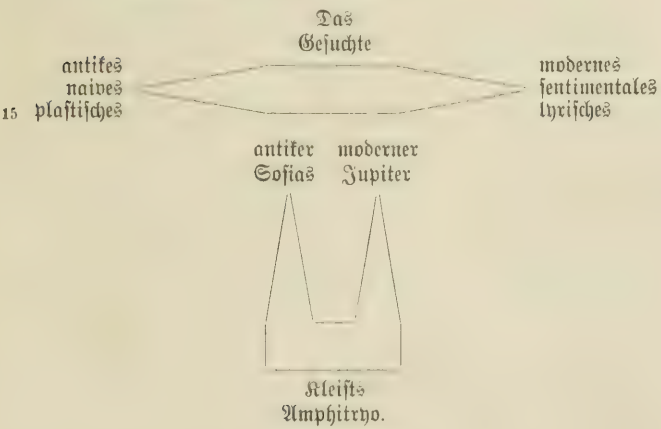
Wandernde Poeſie.
von Norden nach Süden.
Niebelungen.

## VI. Zu Heinrich von Kleists „Amphitryon".

### Handschriften.

*H*: Octavblatt gelben Papiers, *g* auf $g^1$; gedruckt: Goethe-Jahrbuch IX, 96.

$H^1$: Quartblatt gelben Papiers, *g*.




3. 4 Die — Vergänglichkeit mit Verweisungszeichen unten aR nachgetragen 11. 12 Das Geſuchte] Das Rechte das geſucht wird *H* 19 Amphitryo] Amphitruo *H*

## VII. Epoche der forcirten Talente.

### Handschrift.

Foliobogen, gebrochen, gelbes Conceptpapier. Carl Johns Hand.

### Druck.

Q: Goethe's poetische und prosaische Werke in Zwei Bänden. Stuttgart und Tübingen. 4°. Des zweiten Bandes zweite Abtheilung. 1837. S 654.

Epoche der forcirten Talente.

Entsprang aus der philosophischen. Höhere theoretische Ansichten wurden klar und allgemeiner. Die Nothwendigkeit eines entschiedenen Gehaltes, man nenne ihn Idee oder Begriff, ward allgemein anerkannt, daher konnte der Verstand sich in die Erfindung mischen und, wenn er den Gegenstand klug entwickelte, sich dünken, er dichte wirklich.

Hiezu gaben den ersten theoretischen Anstoß Schillers ästhetische Briefe in den Horen, seine Abhandlung über naive und sentimentale Dichtkunst, kritisch und folglich practisch seine Recension über Bürger in der allgemeinen Literaturzeitung.

Die Gebrüder Schlegel theoretisirten und kritisirten im ähnlichen Sinne: denn auch ihre Lehre, so wie ihr Streben trat aus der Kantischen Philosophie hervor.

Dieß wäre die Ableitung dieser Epoche, was den Gehalt betrifft.

Die äußere und letzte Form der Ausführung ward durch eine verbesserte Rhythmik sehr erleichtert. Voß, obgleich seine Bemühungen mit Undank belohnt wurden, zerstörte lieber den Effect, den seine Arbeiten durch eine natürliche Behaglichkeit gemacht hatten, als daß er seinen Überzeugungen entsagt hätte. Demohngeachtet aber war Jedermann aufmerksam auf seine Lehren und sein Beyspiel; und so fand diese neue Epoche einen großen Vortheil vor sich an einer verbesserten Rhythmik.

Außer diesem ahmte man italienische und spanische Sylbenmaße mit größerer Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit nach, indem man die Octaven-, Terzinen- und Sonettform auch im Deutschen ausbildete. Die beyden Enden der Dichtkunst waren also gegeben, entschiedener Gehalt dem Verstande, Technik dem Geschmack, und

nun erschien das sonderbare Phänomen, daß Jedermann glaubte, diesen Zwischenraum ausfüllen und also Poet seyn zu können. Die Philosophen begünstigten diesen Irrthum: denn nachdem sie der Kunst einen so hohen Rang angewiesen, daß sie sogar die Philosophie unter die Kunst gesetzt, so wollten sie wenigstens persönlich jenes Vorrangs nicht entbehren und behaupteten, Jedermann, wenigstens der Philosoph, müsse ein Poet seyn können, wenn er nur wolle.

Durch diese Maximen wurde die Menge aufgefordert und die Masse der Dichtenden nahm überhand.

Selbst Schiller, der ein wahrhaft poetisches Naturell hatte, dessen Geist sich aber zur Reflexion stark hinneigte und manches, was beym Dichter unbewußt und freywillig entspringen soll, durch die Gewalt des Nachdenkens zwang, zog viele junge Leute auf seinem Weg mit fort, die aber eigentlich nur seine Sprache ihm nachlernen konnten.

Jene große Kluft aber zwischen dem gewählten Gegenstande und der letzten technischen Ausführung suchte man auf mancherley Weise auszufüllen.

1) Durch religiose Gesinnungen:
   *a)* Christliche,
   pietistische und katholische;
   *b)* heidnische,
   der Schicksalsbegriff;
   *c)* romantische,
   schlossen sich an *a* an.
2) Durch Kunstgegenstände und Gesinnungen:
   *a)* heidnische;
   *b)* christliche.

Die letztern nehmen überhand. Poesie und bildende Kunst verderben einander wechselsweise.

Weimar den 17. Decber. 1812.

## VIII. Über ein französisches Dictum.

Ungedruckt.

Ein gebrochener Foliobogen, grünes Conceptpapier, eingeheftet in das Fascikel „Abgesendete Briefe Januar . . .

Juni 1814“, Bl. 34, Caroline Ulrichs Hand. Das französische Dictum, von dem Goethe ausgeht, ist vielleicht dem Buche L'Allemagne der Frau von Staël entnommen.

*Il y avoit une sorte d'anarchie douce et paisible, en faits d'opinions littéraires et métaphysiques, qui permettoit à chaque homme le développement entier de sa manière de voir individuelle.*

Wenn ein Fremder bey seiner Durchreise durch irgend eine Stadt oder Städtchen einem Auflaufe zusieht, der sich auf den [Straßen] oder auf dem Markt entwickelt, so wird er, besonders wenn er nichts zu befürchten hat daß eine solche Bewegung auch ihn erreichen werde, einen solchen Vorfall sehr unterhaltend finden und allenfalls in seinem Tagebuche der Begebenheit im Vorübergehen ganz heiter gedenken. Ganz anders werden die Partein, der Stadtrath und die Polizey einen solchen Vorfall betrachten, und es ist ihnen nicht zu verdenken, daß sie dasjenige ernsthaft nehmen, woran ihre Existenz hängt, gesetzt auch das Städtchen wäre nicht von der größten Bedeutung.

Die von der Verfasserin bemerkte Anarchie findet würklich statt, nur daß sie demjenigen nicht friedlich erscheint, der darinne befangen ist, thätig oder leidend, ordnend oder verwirrend. Hiernach sind folgende Äußerungen zu beurtheilen, deren Verfasser seinen Unglauben dadurch selbst widerlegt, daß er über die Sache denken und sprechen will.

## IX. Auslegungen des Märchens aus den „Unterhaltungen deutscher Ausgewanderten“.

Foliobogen, grünes Conceptpapier, Kräuters Hand, nur die Unterschrift, 445, 4, eigenhändig. Die dritte Deutung rührt von Charlotte von Kalb her. Goethe scheint die Absicht gehabt zu haben, die Auslegungen in „Kunst und Alterthum“ II zu veröffentlichen (vgl. W. A. Bd. 41 I S 459, 16. 462, 1). Gedruckt: Goethe-Jahrbuch 1904 Bd. 25 S 37—39.

Das Mährchen

welches die Unterhaltungen der Ausgewanderten schloß, ladet zu Deutungen ein, indem es Bilder, Ideen und Begriffe durch einander schlingt. Zur Zeit seiner Erscheinung versuchten

sich mehrere Freunde daran. Drey solcher Auslegungen, wovon die letzte einem Frauenzimmer gehört, habe ich in nachstehender Tabelle zu erhalten gesucht.

Weimar d. 24. Juny 1816. G.

| | | | |
|---|---|---|---|
| Fluß. | Die Noth, die Verlegenheit; im allgemeinen jede schwierige Aufgabe. | Das Fließende des Lebens. | Die Hindernisse des Lebens. |
| Fährmann. | Mechanisches Wirken. Fleiß. | Der Stand der Natur. | Die reine sinnliche Thätigkeit. |
| Irrlichter. | Leichter Sinn. Das Genie. *Bel Esprit.* Der Adel. | Ihr Nahme ist *Legion.* Die Versucher von Anfang. Speculanten. Sophisten. | Die Stutzer und Schmarutzer. |
| Gold. | Der Schein. | | |
| Schlange. | Industrie und Speculationsgeist. Die Nachahmung. Der Verstand überhaupt. | Die Cultur. | Das Volk. |
| Mann mit der Lampe. | Die Einbildungskraft. | Die Klugheit. | Die Vernunft. |
| Lampe. | | | |
| Höhle. | Die Natur. | | |
| Jenes Mannes Frau. | Der bornirte Sinn. | Der Glaube. | Der Menschenverstand. |
| Kohlhäupter. | Realität. | | |
| Jüngling. | Die Leidenschaft. | Die Menschheit. | Die Menschlichkeit. |
| Riese. | Die öffentl. Meinung, das Vorurtheil. Das Gesetz. | Der Wahn. | Der Schlendrian. |
| Lilie. | Die *Caprice.* Die Phantasterey. | Die Wahrheit. Die Grazien. | Die Weiblichkeit. |
| Mops. | | Die Treue. | Die Sinnlichkeit. |

| | | | |
|---|---|---|---|
| Kanarien-vogel. | | Die lyrische Poesie. | Gesang ohne Empfindung. |
| Habicht. | Die Gunst von oben. Der glückliche Moment. | Die Vorsehung. Augur. Der heil. Geist. Das Genie. | Die Ahndungs- und Darstellungskraft. |
| Harfe. | | | Gesang mit Empfindung. |
| Tempel. | Der Genuß und die Ruhe als der letzte Zweck des Lebens. | Die Vernunft. | Die Vereinigung aller Kräfte. |
| Drey Könige. | | | Die nothwendigsten Eigenschaften des Regiments. |
| Der Vierte. | | | Diese Eigenschaften unförml. verbunden. |

## X. Aus der Plutarch-Lectüre 1820. 1821.

Ungedruckt.

Ein Folioblatt blau-grauen Conceptpapiers, Johns Hand. Die Auszüge beruhen auf der Plutarch-Übersetzung von Joh. Friedr. Sal. Kaltwasser, 1800. 1801. Die 446, 20. 21 erwähnte „Geschichte von Nikias“ enthält den Bericht über die „Mütter“ (Faust II V 6216).

*III.* S. 266. Geschichte von Nikias, der seinen Widersacher in der Stadt Engyium betrügt.

S. 276. Befrassung l. Verfassung.

S. Cato sagt, als er im hohen Alter angeklagt wird: Man kann sich nur vor denjenigen vertheidigen mit denen man gelebt hat. Eben so ließe sichs sagen: Man kann sich nur denen verständigen mit denen [man] gelebt hat.

21 Engyium] Empyum

Coriolanus.

*II.* S. 454. Großer Gedanke der Valeria.
464. Die mehrſten göttlichen Dinge, ſagt Herakleitus, entgehen des Unglaubens wegen der Kenntniß.
*III.* 12. Erſcheinung über dem Schiffe Timoleons.
29. Zuſammentreffen des Retters und Mörders.
41. Syrakuſaniſche Auction.
37. Rühmliche Thaten durch Geſchwindigkeit verherrlicht.
130. *Argument a posteriori.*
233. Was nicht geweyht iſt beſteht nicht.
Mauer und Gräben der Griechen
Ilias.

## XI. Zur englischen Literatur.

Auszug aus F. J. Jacobsens „Briefe an eine deutsche Edelfrau über die neuesten englischen Dichter". Vgl. Tagebuch vom 17. 18. 20. Januar 1821. Ein Folioblatt blaugrauen Conceptpapiers, $g^1$; gedruckt: Goethe-Jahrbuch XX S 14, wo Weiteres zu Entstehung des Blattes und seinem sonstigen Inhalt.

Jacobſen über die neuſten engl. Dichter.

*Byron B. Lamb* — *Thomas Moore*
*Scot* — Irländer
*Rogers* — geb. 28. May 1780
*Southey* — zu Dublin
*Campbell* — Anacreontiſch Ovidiſch
*Wordsworth* — 1806 Oden
*Crabbe* — Reiſt bis dahin
*Morgan* — Byron an Moore S. 3.
*B. Gifford* — Ankündigend *Lalla Rookh*
*B. Stott* — es erſcheint 1817
*B. Bowles* — Beynahme *Little Moore*
[folgen englische Vokabeln] — *Thomas Little.*
*Carlisle*
*Jeffery*
*Lambe*

3 Herakleitus] Herr und Lücke

## XII. Entwurf einer Vorrede zu Knebels Lucrez-Übersetzung.

Ungedruckt.

1. Goethe an Knebel, 14. Februar 1821: „Du hast, mein werthester Freund, wie ich von früher Zeit her weiss, die Absicht, diese Ausgabe [deiner Lucrez-Übersetzung] mit einem Vorwort zu begleiten“; 18. Februar 1821: „Mich freut es sehr und muntert mich auf, dass meine Vorarbeit zum Lucrez deinen Beyfall hat“. Das Concept dieser „Vorarbeit“, die Goethe wahrscheinlich am 17. Februar an Knebel gesandt hatte, liegt vor auf einem Foliobogen blau-grauen Conceptpapiers, eingeheftet als Bl. 4. 5 in das Fascikel: „Herrn von Knebels Übersetzung des Lukrez. 1821“; eine Erläuterung seines Schemas giebt Goethe in seinem Briefe vom 21. Februar 1821.

Methode zu beobachten bey der Unterhaltung übern Lukrez.

Anſchauung
  phyſiologiſche
  pathologiſche
Einbildungskraft
  nachbildende
  productive
  umſichtige
Analogien werden beliebt, wegen Faßlichkeit und Umſicht.
Gleichniſſe.
Verſtandesforderungen treten ein.
Rechenſchaft von den Urſachen ſucht man zu geben.
Erklärungen werden verſucht.

8 umſichtige *g* über ſchwärmende [ſchwärmende *g* zwischen den Zeilen] dazu *g* aR: gleiche und ähnliche Fälle die Zeilen 9. 10. 11 in diese Reihenfolge durch Ziffern *g* gebracht aus: Verſtandesforderungen . . ., Analogien . . ., Gleichniſſe [Gleichniſſe *g*' aR] 9 werden *g* üdZ Faßlichkeit nach der [*g* gestr.] und Umſicht *g* nachgetragen 11 treten ein *g* üdZ

Aus diesen sämmtlichen ungleichen theils sinnlichen, theils mentalen Prämissen, die doch dem dichterischen Redner mehr oder weniger gleich gelten,

Werden gewagte Folgerungen ins Übersinnliche gezogen, und zuletzt mit didaktischer Kühnheit geordnet und aufgestellt.

Der Dichter glaubt sich zu harten Conclusionen berechtigt, die er mit dogmatischer Strenge durchführt.

Sein letzter höchster Zweck, die Todesfurcht durch die Vernichtung zu vernichten, bleibt unerfreulich für das Gefühl.

Die Fortdauer nach dem Tode scheint früher nur den Halbgöttern zugeschrieben zu seyn.

Durch Strafen gequält werden rebellische Titanen, welche der neuen Götter-Dynastie zu nahe treten.

Im Fortschreiten ward sodann, durch die Mysterien oder sonst, die Gunst und Ungunst der Unsterblichkeit auch der Menge zugetheilt.

Kurz vor Christi Geburt mögen die Schreckbilder grimmig die Einbildungskraft der Menschen durchwühlt haben.

Bis der Stifter der neuen Religion, selbst von den Todten wiederkehrend, die Unsterblichkeit sichert, sodann auch seine ersten Fühler und Anhänger dessen ganz nahe Wiederkunft und Wiederbelebung und Verherrlichung den Gläubigen zusagen.

Gerade das Entgegengesetzte von diesem gläubigen Lebensgefühl predigt nun Lucrez mit Gewalt, und von dieser Seite kann er unser Zeitalter nicht anmuthen.

Halte man sich also an seine hohen Verdienste als Naturbeschauer und Schilderer, nach dem Schema welches wir oben flüchtig entworfen haben.

d. 15. Febr.

---

1 sämmtlichen *g* üdZ 1. 2 theils — mentalen *g* aR 2 dem *g* aus den 4 ins Übersinnliche *g* aR 10 den] dem 13 Götter-Dynastie *g* aus Dynastie der Götter 14 ward *g* über mag sonst *g* über ganz 15 die *g* aus diese 18. 19 selbst von den Todten wiederkehrend [aus wiederkehrt] *g* aR 19 die nach nicht allein [*g* gestr.] sichert *g* über verspricht sodann — seine *g* über sondern die 20. 21 Wiederbelebung *g* aus Belebung 21 den nach zu[sagen] 22 gläubigen *g* über Glaubens- und 24 unser *g* aus unserm 25—27 daneben aR: Jahrhundert von Lucrez bis Persius 26 Schilderer *g* über Beschreiber 28 Datum *g* aR

Empfehlung den deutſchen Phyſikern, welche jetzt den alten ächten Weg betreten, die Anſchauung vor alles und über alles ſetzen: ſie werden, auf dem hohen Grade der Bildung auf dem wir jetzt ſtehen, mit ſeinen Vorzügen wetteifern, ſeine Mängel vermeiden.

Stöcheiometrie.

Gegen Anaximander.

**2.** Nach seinem Brief an Knebel vom 21. Februar 1821 will Goethe sich zu den im vorangehenden Schema angedeuteten „Geistesoperationen“ des Lucrez Beispiele „versweis'“ anmerken. Von dieser Thätigkeit finden sich noch Reste, wobei es jedoch zweifelhaft ist, ob die Auszüge nicht schon im Hinblick auf jene selbständige grössere Monographie über Lucrez gemacht worden sind, die Goethe in „Kunst und Alterthum“ III, 3, 161 (W. A. Bd. 41[1] S 364,25—365,3) ankündigt.

a) Ein Quartblatt blau-grauen Conceptpapiers, das auf der einen Seite 239,15—20 trägt (daher $H^{144}$ des Nachlasses: S 367), enthält auf der andern Seite $g^1$:

[Mit Halbwahrheiten] ſtreitend
Unruhe des Urſtoffs *II* 94
Anſchauung Atom *II* 13—119
Analogie *II* 43

Aurora
Licht Wärme
Göttlicher Einfluß.

[Auf Irrthum be]harrend
Gegen die Antipoden 1. 1052.
Ausmahlen *II* 252
Schwere, leichtere Flamme
Gleichniſſ vom Holz im Waſſer 195.

Kein göttlich Werck zu unſerm Gebrauch. *II* 67.

b) Ein Foliobogen blau-grauen Conceptpapiers, eingeheftet als Bl. 14. 18 in das Fascikel „Herrn von Knebels Übersetzung des Lucrez“, $g^1$ (die zweite Hälfte des Bogens enthält Concept des Briefes an Knebel vom 28. Februar 1821):

---

1 Phyſikern *g* über Kritikern 6. 7 *g* nachgetragen

Fall der Körper *II* 216.
*Appercu* mit der Luftpumpe zu vergleichen *II* 235.
Beugen der Stoffe
Wenn nicht läge der Grund, der auf Abweichungen hinzielt,
Schon in den Keimen des Stoffs
*II* 250. 282.
Atom. Figuren rund hakenförmig glatt krumgebogne Spitzen
Den Grundstoffen wird zugeschrieben was den Zusammensetzungen gehört. *II* 425.
Bestimmtes Maas *II* 500.
zum Bessern Veränderung
zum Schlimmern 508.
Zerstreutes Schiff. *II* 553.
Daher das unendliche der Stoffe
Manigfaltigkeit der Stoffe

c) Zwei Foliobogen blau-grauen Conceptpapiers, eingeheftet als Bl. 13. 20 und 12. 26 in das Fascikel „Herrn von Knebels Übersetzung des Lukrez", Johns Hand (auf den zweiten Hälften Concepte der Briefe an Knebel vom 7. 18. März und 7. April 1821):

| | |
|---|---|
| Anschauung | |
| physiologe | *II.* 13—119. Atome als wenn sie geschaut würden. |
| pathologe | |
| Analogie | *II* 43. Aurora Licht schneller als Wärme. |
| Mit Halbwahrheiten streitend | |
| Auf Irrthum beharrend | *I* 1052. Gegen die Antipoden eifrend. |
| Unruhe des Urstoffs | *II* 94. |
| Göttlicher Einfluß und Vorsorge geläugnet | *II* 67. |
| Vertrauen auf den Meister | |
| Vertrauen auf sich selbst und Freude an sich selbst | *I* 921—950. |

26 des] der

| | |
|---|---|
| Genügſamkeit | *II* 37—60. |
| Lieblichkeiten | *II* 14—36. |
| Gleichniſſe | *II* 78. *II* 315—332. |
| | *II* 195. Holz im Waſſer. |
| | Auflodern der Flamme. |
| Beſchreibung | |
| Ausmalen | *II* 252. |
| | *I* 720. |

3. Goethe lässt am 2. März 1822 Knebel benachrichtigen, dass ihm Riemer „sehr erfreuliche Collectaneen zur Geschichte des Lukrezischen Freundes Memmius zusammengestellt“ habe. Diese Notizen Riemers finden sich im Fascikel „Herrn von Knebels Übersetzung des Lukrez“ auf Bl. 39. 40.

## XIII. Über Campbell's „Lectures on Poetry“.

Ungedruckt.

Goethe in den „Annalen“ 1821: „Schubarths Ideen über Homer wurden laut, ... Ein englischer Aufsatz über Homer, worin man auch die Einheit und Untheilbarkeit jener Gedichte auf eine freundliche Weise zu behaupten suchte, kam zu gelegener Zeit“ (W. A. Bd. 36 S 190. 191); vgl. auch W. A. IV Bd. 35 S 158, 15—19; 179, 15—19. Michael Bernays' Vermuthung, dass dieser Aufsatz das Capitel über Homer in T. Campbell's „Lectures on Poetry“ sei (Goethes Briefe an Friedr. Aug. Wolf, S 83 Anm. 53) wird bestätigt durch Goethes Tagebuch vom 20. October 1821: Vorleſungen von Kempfel in der griechiſchen Literatur. Sie stehen in „The New Monthly Magazine and Literary Journal“ 1821, Vol. II S 1ff. Goethes Tagebuch fährt fort: Zu Knebel, eine Überſetzung derſelben beſtellt. Diese Übersetzung (von Heinrich Döring angefertigt? vgl. W. A. III Bd. 8 S 304, 25—29) liegt vor auf 27 Folioseiten grünen Conceptpapiers, von unbekannter Hand geschrieben, von Knebel mit Bleistift hie und da corrigirt,

1 Genügſamkeit *g* aus Genugſamkeit 8 *g* nachgetragen

in einem Fascikel mit der Aufschrift „Homer“. Goethe scheint die Absicht gehabt zu haben, sie in „Kunst und Alterthum“ mit einer von ihm verfassten Einleitung zu veröffentlichen. Seine Einleitung, von John auf zwei ineinanderliegende Foliobogen geschrieben, in demselben Fascikel, lautet:

Ich weiß recht gut, *quŏd in pĕllibus caprarum et ovium non traduntur secreta naturae*, aber deshalb muß man doch Respect haben was uns von Alters her auf Pergament überliefert worden; deshalb denn jene hoch zu ehren sind welche Werth und Würde solcher Schätze anerkennen, einsehen, beurtheilen und daran richten und bessern.

Uns aber ziemt ein ander Benehmen; wir gehen von dem Grundsatze aus, daß der letzte Redacteur uns in seinem Sinne ein Ganzes, ein Vollendetes geben wolle. Nun darf ich mit ihm nicht hadern, ich muß es nehmen wie er's giebt; hier ist also die Wahl für jeden entweder Kritik oder Glaube. Die Kritik muß in ihrem vollen Rechte bleiben, niemand kann ihr vorschreiben wie weit sie gehen solle; der Glaube jedoch läßt sich nicht irre machen, und wenn er dem Kritiker für die Vorbereitung dankt, so läßt er sich im Genuß nicht stören.

Indeß wir nun unsern werthen Landsmann Carl Ernst Schubarth freundlichst begrüßen und seine liebenswürdige Gabe: Homer und seine Zeitgenossen dankbarlichst im Allgemeinen anerkennen, bis wir unsern motivirten Beyfall auch im Besondern abzutragen im Stande sehen, so tritt ein Engländer auf und läßt sich folgendermaßen vernehmen.

Jena den 21. October 1821.

Dazu ein erster eigenhändiger Entwurf auf zwei Quartblättern, in demselben Fascikel:

1. Sondernde.

Groser Nutzen, Nothwendigkeit der sondernden Kritic
Muß und wird in der Gelehrten [?] Welt immer thätig bleiben
Das Unterscheidungs und Sonderungs Vermögen nöthig darzu
Es giebt eine habituelle [?]

---

26 Das nach Die Eigenschaft der

2. Vereinende.

Im gegensatze ist aber das Vereinen eben so nöthig nützlich und zum Genuss erforderlich [?]

Der Dichter so wohl als jeder aesthetisch fühlende muß ein Gedicht als ein Ganzes anzusehen und kleine Störungen lieber zu beseitigen als sein Gefühl stören zu lassen

Danckbar anzuerkennen daß der sondernde Kritiker einen reinen Genuß vorbereitet indem er gesäuberte Texte liefert.

Muß der genießende immer an seinem Glauben halten, denn zuletzt kommt doch alles auf eine gewisse innere Überzeugung an.

So habe ich nach allem was geschehen, die Ilias immer für ein Ganzes gehalten, auf welchem Weg, durch welches Labyrinth sie auch zu uns gelangt sey.

In diesem Sinne mich zu bestärcken habe vor 20 Jahren jenen Auszug gearbeitet der nun zu einer Zeit erscheint wo ohne Verabreden diese einende den Dichter begünstigende Vorstellungsart unverabredet in verschiedenen Ländern und Sprachen sich hervorthut. Schubart begrüßt Lasset uns einen Engländer hören

---

## XIV. Aus den „Noten“ zum „Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe.“

Von der Absicht Goethes, der Ausgabe seines Briefwechsels mit Schiller erläuternde Anmerkungen mitzugeben, zeugt ein Foliobogen blau-grauen Conceptpapiers, der von Johns Hand einen Bericht enthält über die in folgenden Briefen erwähnten Vorlesungen der „Freitagsgesellschaft“: Goethe an Schiller, 27. November 1794, Schiller an Goethe, 29. November 1794, Goethe an Schiller, 2. December 1794. Zur Entstehung vgl. Tagebuch vom 26. 27. 30. December 1824. An der Spitze des Blattes $g^1$: S. 33$^b$ 1794, womit offenbar die Seite des Druckmanuscripts bezeichnet wird, an die sich der Commentar anschliessen sollte. Gedruckt: Goethe-Jahrbuch XIX, 14. 15.

---

5 und nach sich zu nach sich 10 innere üdZ 17 in nach in nach [?]

Von den erwähnten Vorlesungen wäre wohl das nöthige zu erwähnen, da ihre Wirkung zur Zeit bedeutend war.

Es versammelten sich etwa zwölf Personen wöchentlich Abends in meinem Hause, deren Namen schon von der Unterhaltungsweise genugsames Verständniß giebt.

Geh. Rath v. Voigt, ein allseitig gebildeter Geschäftsmann, der in meiner Abwesenheit die Zusammenkunft fortführte und einleitete.

v. Fritsch, jung, gebildet, bildungslustig, aufmerksam, durchaus theilnehmend.

Wieland, Herder, Buchholz, Hufeland, Bertuch, Meyer, Krause; Männer vom verschiedensten Interesse, ein jeder in seinem Fach ernstlich beschäftigt, vorschreitend im Neuen, nachdenkend über das Alte; keiner der nicht in der Folge des Lebens sich bedeutend erwiesen hätte.

Als Gäste fanden sich ein verschiedene Lehrer von Jena, Voigt von Ilmenau bey jedesmaligem Hierseyn, und so ward auch jeder bedeutende Fremdling eingeladen und wohl aufgenommen, so wie das was er etwa mitzutheilen hatte. Die Anmuth, so wie die Wirksamkeit einer solchen Unterhaltung wird sich jeder Denkende gern vergegenwärtigen.

Höchst bedeutend war hiebey daß Durchl. Herzog öfters Theil nahm und dabey mit besonderem Scharfsinn die Verdienste des Inhalts so wie des Vortrags beurtheilend, jüngere Männer kennen lernte, die ihm sonst schwerlich von dieser Seite so nahe getreten wären. Weimar und Jena haben diesen Abenden manche wichtige Anstellung und Auszeichnung zu verdanken.

Da nun bey solchen Zusammenkünften mit Maas und Bescheidenheit alles zur Sprache kam, was empfunden, gedacht und gewußt zu werden verdiente, so war auch Poesie höchst willkommen.

Nun war damals die Voßische Übersetzung der Ilias an der Tages-Ordnung und über die Lesbarkeit und Verständlichkeit derselben mancher Streit, daher ich denn nach alter Überzeugung, daß Poesie durch das Auge nicht aufgefaßt werden könne, mir die Erlaubniß ausbat, das Gedicht vorzulesen, mit dem ich mich von Jugend auf mannigfaltig befreundet hatte.

Daß mir nun das rhapsodische Metier nicht ganz mißlungen, davon giebt Herrn von Humboldts Erwähnung gegen Schillern das

beste Zeugniß, welches diesen bewog, einen gleichen Vortrag von mir gelegentlich zu verlangen.

Und gewiß schwarz auf weiß sollte durchaus verbannt seyn; das Epische sollte rezitirt, das Lyrische gesungen und getanzt und das Dramatische persönlich mimisch vorgetragen werden.

Weimar den 30. Decbr. 1824.

---

## XV. Zur Geschichte der Jenaischen Allgemeinen Literaturzeitung.

Foliobogen, Johns Hand, dem Jahre 1825 angehörend und vielleicht Vorarbeit zu den „Tag- und Jahresheften. 1803" (vgl. W. A. Bd. 35 S 182, 12 ff). Ungedruckt.

Zur Geschichte der Jenaischen Literaturzeitung.

Schema.

Ältere Zeitung.
Format in Blättern wie die Göttinger.
Kommt nach und nach an Werth ganz herunter.
Schütz und Bertuch,
Jener als umsichtiger einflußreicher Literator,
Dieser als geschäftsthätiger Mann,
Fassen den Gedanken einer allgemeinen Literaturzeitung.
Auffallend durch Format und Schrift,
Wichtig von Inhalt.
Macht Aufsehen und Glück.
Wirkt mehrere Jahre.
Unruhe in den Geistern.
Mehrere Professoren entfernen sich von Jena.
Einer zieht den andern nach außen.
Endlich sucht man auch die Literaturzeitung wegzunehmen.
Die Theilhaber contrahiren mit Preußen.
Sie gedachten den Jahrgang in Jena anzufangen

---

nach 6 folgt: Es geschieht auch so nur zerstreut und zufällig 10 in] im 22 zieht] sieht 25 Sie] Die

Und Ostern nach Halle zu gehen, da denn in Jena eine Literaturzeitung unmöglich geworden wäre.

So geheim sie es halten, erfährt man es doch.

Geheimerath v. Voigt und ich gehen zu Rath und beschließen mit kühnem Muth und Zuversicht eine Literaturzeitung selbst zu unternehmen.

Michael ist vor der Thür,

Man zaudert aber mit dem Entschluß die Herausgeber der L. Z. zur Rede zu setzen,

Als Kotzebue der an Verhetzung der Professoren eifrigen Theil genommen, seine Schadenfreude nicht zurückhält und in der eleganten Zeitung die Entfernung der A. G. L. Z. meldet und den Untergang von Jena prophezeiet.

## XVI. Über Volks- und Kinderlieder.

Zwei gebrochene Folioblätter, blau-graues Conceptpapier, Schuchardts Hand. Ungedruckt. Beziehung unbestimmt; das Datum am Schlusse ist nicht anzuzweifeln, da die Handschrift der ersten Fassung einen Vorentwurf zum Briefe an C. W. v. Fritsch vom 29. Januar 1826 enthält.

Zu dem Aufsatze von den Volksliedern fügt er billig die Kinderlieder, davon wir auch aus früherer Zeit Einiges nachtragen können: In Frankfurt a. M. war zu Fastnacht üblich, daß zwey Kinder, an beyden Henkeln einen Korb fassend, ihn vor den Häusern schwenkten. An diesem Feste und ihm zu Ehren verdarben sich Jung und Alt mit warmen butterbestrichenen Wecken den Magen, und arme Kinder wollten ihr Theil auch davon hinnehmen. Ihre Körbe vor der Thür im Tacte bewegend, sangen sie:

Havel havel ane
Die Fassenacht geht ane,
Droben in dem Hinterhaus
Hängen Bratewürst' heraus,
Gebt uns die langen,
Laßt die kurzen hangen pp.

19 butterbestrichenen aus buttergestrichenen

und wie es weiter heißen und reimen wollte. Wurden sie beschenkt, so sangen sie heiter und lebhaft:

Glück schlag in's Haus,
Komm' nimmermehr heraus.

Ließ man sie unerhört stehen oder wies man sie unmuthig ab, so schieden sie unter unmelodischem Geschrei:

Blitz schlag in's Haus,
Komm' nimmermehr heraus.

Auf alle Fälle bettelten sie nicht, sie heischten nur; Geld erwarteten sie nicht, Kinder und Frauen aber reichten ihnen gern von überflüssigen Semmeln und Backwerk ihren Theil, wenn die Parthieen nur nicht so schnell hintereinander kamen.

Aus dieser vorpoliceylichen Epoche erinnere ich mich auch noch des beweglichen Sterns, der am Abend vor Epiphanias von Knaben herumgetragen, gleichfalls heischenden Knaben zum Vorwand zu dienen pflegte und wovon uns nur noch in Gemälden und Kupfern der Niederländer noch das Gedächtniß übrig bleibt. Jener unfromme Anfang des Liedes:

Die heiligen drey König' mit ihrem Stern,
Sie essen, trinken und bezahlen nicht gern.

wird nur dadurch heiter und erklärlich, wenn man sich diese muntern Gäste mit Papierkronen und Einen darunter mit geschwärztem Gesichte denkt. Sie wünschten zu essen und zu trinken und hätten die Bezahlung dafür noch obendrein gern mitgenommen.

Ein dergleichen uralter Gebrauch, der sich aus den frühesten deutschen Zeiten herschreibt, die Johannisfeuer nämlich, erhält sich noch auf den Bergen um Jena. Besonders lassen in der Stadt die unfertigen, immer fertigen dienstbaren Knaben das Recht nicht nehmen, dringend und wohl ungestüm alte Besen und sonstiges Brennbare von den Mägden zu heischen, womit sie denn zu Nacht auf dem Hausberg gar muntere, bewegliche und oft in einem großen Namenszug sich endigende Feuer sehen lassen.

---

13 vorpolicеylichen aus vorvorzeitlichen 27 Johannisfeuer] Johannisfeyer

Nicht stumm, sondern mit Gesang sollten sie jene Gabe fordern, und dazu war das Liedchen bestimmt:

Johannisfeuer sey unverwehrt,
Die Freude nie verloren;
Besen werden immer stumpf gekehrt
Und Jungens immer geboren.

Der gute Humor wär immer in der Welt, wenn man nur nicht gar zu bald die Ausbrüche desselben streng und ernst zur Ordnung rufen müßte.

Weimar den 20. Januar 1826.

Eine ältere Niederschrift auf gebrochenem Folioblatte, 459, 11—460, 14 herumziehenden von Schuchardts, 460, 14 Knaben —21 von Johns Hand, mit Spuren Goethischer Durchsicht, von 460, 5 an $g^1$ gestrichen, lautet:

Zu Seite 68. bemerken wir daß auch in unsern Kinderjahren noch gar wohl erinnern, daß am Fastnachtstage, der in den Familien mit warmen, durch Butter getränkten Wecken gefeyert wurde, die heischenden Kinder vor den Thüren auch wohl mit dergleichen begabt wurden. Sie trugen, zwey und zwey, die Henkel eines Korbes in welchem man schon verschiedene Gaben liegen sah; auch heischten sie niemals Geld, sondern Speise und Naschwerk. Ihr Gesang war gleichförmig:

Hawelawel ane,
Die Fassenacht geht ane
Droben in dem Hinterhaus
Hängen Bratewürste h'raus
Gebt uns die langen
Laßt die kurzen hangen pp.

Zuletzt, wenn sie sich beschenkt sahen, endigten sie:

Glück schlag ins Haus
Komm' nimmermehr heraus.

---

3 Johannisfeuer aus Johannisfeyer 14 wurde] wurden 15 wurden] wurde 19 Hawelawel ane *g*

Schickte man sie aber, und vielleicht gar unfreundlich, fort, so klang es:

Blitz schlag in's Haus
Komm' nimmermehr heraus.

Vielleicht daß Jemand das ganze Lied herstellt, indessen ist es schon artig genug, wenn sich hier südlicher Wein, Käs', Mehl- und Eyersemmelchen, die nordischen Bratwürste ins Gleiche stellen.

Auch sind jene ersten Zeilen des Epiphanias-Liedes:

Die heilige drey König'
Mit ihrem Stern
Sie essen, trinken
Und bezahlen nicht gern

der Anfang des Liedes, welches die mit einem erleuchteten Stern herumziehenden Knaben unschuldig hinsangen; denn sie meinten sich selbst und nicht die ehrwürdigen Gestalten welche sie parodirten, so wie die heiteren Gesellschaften die sich dieser Anklänge bedienen auch keinen Frevel zu begehen glaubten.

Erinnerlich scheint mir auch zu seyn, daß Frau Holl (Hulda), der heilige Niclas, der Knecht Ruprecht die Kinder auch in gewissen gereimten Sätzchen drohend ängstigten, nicht weniger daß dergleichen als Beichte und Abbitte zur Erwiederung dienten.

## XVII. Abaldemus, Über die Natur des Menschengeschlechts.

Gebrochenes Folioblatt, blau-graues Conceptpapier, Schuchardts Hand. Oben links *g*: 24. Ungedruckt. Vgl. W. A. III Bd. 10 S 151, 3—4; 301.

### Abaldemus.
### Über die Natur des Menschengeschlechts.

Der Verfasser zeigt sich als ein rüstiger denkender Mann in den besten Jahren, ist sich seiner eigenthümlichen Kraft bewußt,

16 heitere Gesellschaft 19 die Kinder aus den Kindern

und man darf ihn wohl unter die Kosmodidakten zählen, d. h. zu solchen, die an der Welt und ihrem Laufe sich thätig und denkend üben und so nach und nach an Einsicht und geregelter Handlungsweise zunehmen.

Wäre nun auch ein Greis thätiger und theilnehmender als er Seite 115 geschildert ist, so müßte er doch Bedenken tragen, in eine Bildung einzugreifen, die sich in sich selbst vollenden muß, wenn sie gelingen soll.

Weimar den 21. Januar 1826.

---

## XVIII. Philoktet, dreifach.

Ungedruckt.

**1.** Tagebuch, 5. Februar 1826: Herr Poerio von Leipzig kommend, ein Hermannisches Programm überbringend. Gemeint ist Hermanns De Aeschyli Philocteta Dissertatio. Beschäftigung damit verzeichnet das Tagebuch am 8. 9. Februar; dann am 10.: Vergleichende Tabelle der Philoktete. Siehe auch 11. Februar und den Brief an Zelter vom 20. Mai 1826. Die Tabelle, von Schuchardt geschrieben, von Goethe mit Bleistift und Tinte corrigirt, steht auf den beiden Innenseiten eines Foliobogens von blau-grauem Conceptpapier, innerhalb eines Umschlags, der von Eckermanns Hand die Aufschrift trägt: Philoktet, dreyfach.

---

3 an nach in gere[gelter] 5 theilnehmender nach eingreifend

Äschylus. 526.

War der erste.
Minerva prologirt einleitend.
Das Chor bestand aus Lemniern.
Ulysses.
Ob in eigner Gestalt,
Ob unkenntlich durch Jahre,
Oder durch Sinn- und Geistesschwäche des Philoctets?
Wer mit ihm gekommen, ist unbekannt.
Wahrscheinlich, daß er einen Gesellschafter gehabt.
Weil Äschylus mit jedem Act eine neue Person einzuführen pflegt.
An dem Stücke wird gerühmt,
Sowohl was die Sitten der Personen, als was die Behandlung betrifft:
Seelengröße,
Alte Sitten,
Nichts Tückisches,
Nichts Geschwätziges,
Oder Niedriges,
Festsinn,
Einfalt.

Euripides. 485.

War der zweite.
Das Chor gleichfalls Lemnier.
Ulysses, von Minerva verwandelt, prologirt.
Diomed kommt als Begleiter.
Gerühmt wird große Sorgfalt und Scharfsinn.
Besonders in Bezug auf Staatsangelegenheiten.

---

1 die Daten 526, 485, 509 $g^1$ zugesetzt 3 Minerva — einleitend $g$ neben 24 Festsinn $g^1$: Austerität

2. Später, zu nicht genau bestimmbarer Zeit, ist Goethe zu den antiken Bearbeitungen des „Philoktet“ zurückgekehrt, um sich im Zusammenhang darüber zu verbreiten. Von seiner Arbeit hat sich nur Ein Bogen erhalten, von John geschrieben, von Goethe flüchtig durchgesehen, im Umschlag Philoctet dreyfach. In diesem ersten Bogen muss ein zweiter gelegen haben; denn der Text der dritten Seite des Erhaltenen (465, 2) schliesst nicht an das Ende der zweiten

Sophokles. 509.

Der Dritte.
Der Chor besteht aus Griechen.
Die Sitten des Ulysses sind milder und einfacher,
Des Neoptolems die einfachsten und großartigsten.
Das Stück enthält nicht viele Sittensprüche noch Ermahnung zu Tugenden.
Die Poesie verdient sich das Lob einer ernsten Pracht.
Ein großer Reichthum von Stoff und Gehalt ist diesem Stücke eigen.

Accius.

Ein alter Römer, der Vierte.
Scheint sich an den Äschylus gehalten zu haben, welcher deshalb auf diesem Wege zu vervollständigen ist.

Seite an. Riemer und Eckermann haben den Aufsatz für den Druck in den Nachgelassenen Werken zu redigiren gesucht; dabei ist der erste Absatz, 464, 1—8, durch den sich das Ganze nur als Schluss eines grösseren Zusammenhangs darstellt, gestrichen worden, ebenso Absatz 464, 26—30, damit das Fehlen der Mittelpartie nicht bemerkt werde. Der Abdruck ist unterblieben.

Wenn die bis jetzt genannten Werke mir dem Kreise literarischer Betrachtungen sämmtlich zum Vortheil gereichten, so schloß sich zuletzt noch eine wichtige Mittheilung an, die mich in Gefahr setzte, aus dem ruhigen Kreise der Beschaulichkeit, in welchem wir nur an uns selbst die Forderung machen, in den bedenklichen Kreis der Productivität versetzt zu werden, wo wir andere, von denen wir wünschen, unser Geleistetes wohl aufgenommen zu sehen, unverwandt im Auge haben sollen.

„*De Aeschyli Philocteta Dissertatio*“ unseres verehrten Hermanns verursachte mir manche unruhige Stunde. Wie ich durch die Fragmente des Phaëton zu mannigfaltigen Bemühungen aufgerufen worden, wie ich ferner durch die wenigen Bruchstücke der Niobe auf einige Zeit angezogen ward, so erging es mir abermals und zwar diesmal sehr lebhaft. Denn was könnte uns erwünschteres begegnen als [daß wir] die drey großen Tragiker, gegen die wir denn doch die Augen aufzuheben uns kaum erkühnen, dergestalt vergleichen lernten, daß wir einsehen könnten, wie sie einen Gegenstand, jeder nach seiner Weise, behandelt und durchgeführt.

Schon obgedachte Schrift überliefert uns einen solchen Reichthum von Hindeutungen, daß ich davon ergriffen sogleich Dio Chrysostomus vornahm, um dem Euripides näher zu treten, so wie ich das, was Hermann von dem Römer Accius sorgfältig sammelt, kritisch restaurirt, und das einigermaßen Ergänzte dem reinen Sinne näher bringt, erregte meine aufmerksamsten Betrachtungen, um an den Äschylus heranzukommen.

Aber ich fühlte gar bald nur zu sehr, daß die ganze Wucht des griechischen Alterthums auf mich hereinzubrechen drohte, und ich fühlte mich gewarnt, da ich doch auch wohl erfahren hatte, daß leidenschaftliche Neigung zu irgend einem Unternehmen uns zu anmaßlicher und vielleicht gar folgeloser Kühnheit verleitet.

---

1. 2 mir — literarischer] daraus Riemer: meinen literarischen 6 von nach die un[ser?] 11 Phaëton *g* [?] aus Phaedons 12 ferner *g* über abermals 17 lernten] daraus Riemer: zu lernen 20 sogleich] zugleich von Eckermann gebessert 21—25 so — heranzukommen] die verwirrte Construction von Riemer gebessert: Auch das was Hermann von dem Römer Actius sorgfältig sammelt, kritisch restaurirt und so, einigermaßen ergänzt, dem reinen Sinne näher bringt,

. . . . .

Denn genannter Schriftsteller hatte das Glück, die drey bedeutenden Werke vollständig vor sich zu sehen und ihren Werth zu überdenken.

Eine allgemeine Schätzung dieser vortrefflichen Männer mit unsern Überzeugungen giebt er zuerst, dann wendet er sich vorzüglich zu Euripides und giebt uns den Anfang, wo Ulysses selbst prologirt, und einen geringen Theil der Scene, wo er von Philoctet entdeckt wird; dieses geschieht zwar durch ein prosaisches Umschreiben, woraus wir jedoch die ursprünglichen Trimeter herauszufinden hofften.

Weniger ist von dem Äschylischen Stück übrig geblieben und zwar durch römische Vermittelung, indem Accius einen Philoctet dem Äschylischen nachgebildet hatte, wovon die kümmerlichen Reste durch unseres Hermanns Sorgfalt einer klaren Einsicht wieder gegeben sind.

Doch auch jetzt wie früher müssen wir uns von einem Geschäft losreißen, welches fortzusetzen ein ernstliches concentrirtes Beschäftigen erforderte und dessen vollendenden Abschluß niemand erwarten kann.

---

Bedauern wir nun, daß uns nicht gegönnt worden, weder das Äschylische noch das Euripidische Stück näher kennen zu lernen, so wollen wir uns glücklich preisen, das Sophocletische zu besitzen. Aber auch an dieses letztere neuerdings wieder heranzugehen und uns von seinen Vorzügen zu durchdringen, wäre eine für ein hohes Alter allzubedenkliche Aufgabe, das dem Vortrefflichen unserer Vorfahren weniger productive Kraft entgegen zu setzen sich fühlt und unter dem Gewicht jener Vorzüge sich gebeugt, ja vernichtet finden müßte.

---

## XIX. Zum Kyklops des Euripides.

### Handschriften.

*H*: Ein gebrochenes Folioblatt blau-grauen Conceptpapiers, Fragment, enthält den Abschnitt 467, 1—468, 15 müssen

28 Gewicht] Gedicht

von Johns Hand, von Goethe mit Tinte und sodann von Riemer mit Bleistift corrigirt. Gemäss 467, 12 entstanden 1823/4.

$H^1$: Zwei gebrochene Foliobogen und ein Folioblatt Conceptpapier, verschieden an Färbung, aus verschiedenen Zeiten stammend, aber durch eine Foliirung $g^1$ mit den Zahlen 8. 9. 10 zusammengehalten. Schreiber: John. Der erste Bogen, grün, enthält 467, 1—469, 13; er beruht auf $H$ und ist vom 28. November 1826 datirt. Keine Spuren Goethischer Durchsicht. Dieser Abschnitt ist es vielleicht, den Goethe am 13. Juni 1827 in Abschrift an Beuth geschickt hat. Der zweite Bogen, blau-grau, Concept, enthält 469, 14—470, 22 mit Correcturen von Goethes Hand mit Tinte. Zu seiner Entstehung vgl. Tagebuch 11. Juli 1824: War die antike Eule von Berlin angekommen. Betrachtung deßhalb. Antike Thiere verglichen mit den Satyrspielen. Niedrige Naturen im hohen Sinn behandelt. Dieser Abschnitt ist, datiert vom 25. August 1824, als Beilage zu einem vom 24. August datierten Briefe an Zelter abgesendet worden, der am 1. Juli an Goethe geschrieben hatte: „Über den Cyklopen des Euripides wüsste ich gern ein Wort von Dir“ ($H^2$); nachher hat er noch eine Durchsicht durch Riemer erfahren. Der dritte Abschnitt, 470, 23—471, 23, auf einzelnem Blatt, trägt das Datum des 3. Februar 1823; er (und $H$?) ist gemeint, wenn Goethe am 26. Juni 1824 an Zelter schreibt: Über den Cyklops des Euripides liegt ein kleiner Aufsatz unter meinen Papieren der freylich Erweiterung und nähere Bestimmung forderte. Damals war Goethe durch Hermanns Untersuchungen über die „tragischen Tetralogien der Griechen“ (vgl. W. A. B. 41 II S 64—68) auf den „Kyklops“ geführt worden; vgl. Tagebuch vom 29.—31. Januar, 2. Februar 1823. Riemer'sche Durchsicht. Für den Druck in den „Nachgelassenen Werken“ hat Eckermann die drei Stücke durch Umstellung und überleitende Phrasen zu einem fortlaufenden Ganzen zu vereinigen gesucht.

$H^2$: Quartbogen, Johns Hand, die an Zelter abgesendete Abschrift von 469, 14—470, 22.

## Drucke.

*C*¹: Sechs und vierzigster Band. 1833. S 5—10. In der Eckermann'schen Redaction und mit der Bezeichnung: „Über die Parodie bei den Alten".

*C*: S 5—10. Mit derselben Überschrift.

*Z*: Briefwechsel zwischen Goethe und Zelter in den Jahren 1796 bis 1832. Herausgegeben von *Dr.* Friedrich Wilhelm Riemer. Dritter Theil. Berlin 1834. S 446—448. Enthält 469, 14—470, 22.

## [I.]

## Zum Kyklops des Euripides.

Wie schwer es ist, sich aus den Vorstellungsarten seiner Zeit herauszuarbeiten, besonders wenn die Aufgabe so gestellt ist, daß man sich in höhere, uns unerreichbare Zustände versetzen müsse, begreift man nicht eher als nach vielen theils vergeblichen, theils auch wohl gelungenen Versuchen. Von meinen Jünglingszeiten an trachtete ich mich mit griechischer Art und Sinne möglichst zu befreunden, und mir sagen zuverlässige Männer, daß es auch wohl gelungen sey. Ich will hier nur an den Euripidischen Herkules erinnern, den ich einem modernen und zwar keineswegs verwerflichen Zustande entgegengesetzt hatte.

In jenem Bestreben, es sind nunmehr gerade funfzig Jahre, bin ich immer fortgeschritten und auf diesem Wege habe ich jenen Leitfaden nie aus der Hand gelassen. Inzwischen fand ich noch

---

1 Zum *g H* 5 nicht *g* üdZ *H* nach nach bis $H^1$ vielen *g* über langen *H* 7 mit nach wie ich [*g* gestr.] *H* griechischer aus griechischem *H* Art — Sinne durch Bezifferung aus Sinne und Art *H* 10 einem *g* aus einen *H* 12 Bestreben Riemer über Sinne *H* gerade] schon über [*g* über gerade] *H* 13 fortgeschritten *g* aus vorgeschritten *H* Wege nach Pfade *H* 14 — 468, 6 Inzwischen — hören] Indessen fand ich auch so noch manche Hindernisse und konnte meine nordische Natur nur nach und [nach] beschwichtigen, meine deutsche Gemüthsart, die auch aus der Hand des Poeten alles für baar Geld nahm, was doch eigentlich nur als Einlösungs- und Anticipationsschein sollte angesehen werden: denn ich ward immer verdrießlich zu lesen und

manche Hinderniſſe, und konnte meine nordiſche Natur nur nach und nach beſchwichtigen, meine deutſche Gemüthsart, die aus der Hand des Poeten alles für baar Geld nahm, was doch eigentlich nur als Einlöſungs- und Anticipations-Schein ſollte angeſehen werden.

Höchſt verdrießlich war ich daher zu leſen und zu hören, daß über den herrlich überſchwänglich ergreifenden Stücken der Alten noch zum Schluß der Vorſtellung eine Narrenspoſſe ſey gegeben worden. Wie mir aber gelang, mit einem ſolchen Verfahren mich auszuſöhnen und mir ein Unbegreifliches zurecht zu legen, ſey hier geſagt, ob es vielleicht auch andern fromme.

Um nun mit einer Verneinung anzufangen, um das Feld zu reinigen, ſo ſag ich vorerſt, daß wir uns keineswegs ein Poſſen- und Fratzenſtück nach unſerer Art, am wenigſten aber eine Parodie und Traveſtie denken müſſen, wozu uns vielleicht Horazens Verſe verleiten könnten. Nein! bey den Griechen iſt alles aus einem Stücke, und alles im großen Styl, derſelbe Marmor, daſſelbe Erz, das einen Zeus, einen Faun möglich macht, und immer der gleiche Geiſt, der allem die gebührende Würde verleiht.

Hier iſt nun keineswegs der parodiſtiſche Sinn, welcher das Hohe, Große, Edle, Gute, Zarte herunterzieht und ins Gemeine

---

zu hören Riemer aus Und ſo konnt ich denn auch nur nach und nach meine nordiſche Natur, die auch aus der Hand des Poeten alles für baar Geld nahm [nahm *g* über nimmt], was doch eigentlich nur als Einlöſungs- und Anticipationsſchein [*g* aus Anticipationsſcheine] ſollte angeſehen werden, endlich [endlich *g* aR] beſchwichtigen, höchſt verdrieslich war zu leſen und zu hören [höchſt — hören *g* aus wenn ich zu leſen und zu hören hatte dieses *g* aus wenn ich geleſen und gehört hatte dieses *g* aus wenn ich las und hörte] *H* 7 über] hinter *H* herrlich überſchwänglich] herrlich-göttlich-überſchwenglich [überſchwenglich Riemer aus überſchwenglichen] *H* ergreifenden Riemer aR *H* 8 der Vorſtellung *g* aus derſelben *H* 9 aber Riemer aR *H* 9. 10 mit — auszuſöhnen Riemer auf anderer ausradirter Fassung aR für mich hierüber ſelbſt zu überreden *H* 12 nun fehlt *H* um das] und das *H* 13 ſage *H* daß aus was *H* ein aus eines *H* 14 Fratzenſtück aus Fratzenſtückes *H* 15 und Traveſtie fehlt *H* mit müſſen bricht *H* ab 19 allen $H^1$

verschleppt, woran wir immer ein Symptom sehen, daß die Nation die daran Freude hat auf dem Wege ist sich zu verschlechtern, vielmehr wird hier das Rohe, Brutale, Niedrige, das an und für sich selbst den Gegensatz des Göttlichen macht, durch die Gewalt der Kunst [dergestalt emporgehoben], daß wir dasselbe gleichfalls als an dem Erhabenen theilnehmend empfinden und betrachten müssen. Die komischen Masken der Alten, wie sie uns übrig geblieben, stehen dem Kunstwerth nach in gleicher Linie mit den tragischen. Ich besitze selbst eine kleine komische Maske von Erz, die mir um keine Goldstange feil wäre, denn sie giebt mir tagtäglich das Anschauen von der hohen Wahrheit, die ich so eben ausgesprochen habe.

W. d. 28. Nov. 1826.

[II.]

Ein mächtiger Adler, aus Myrons oder Lysippus Zeiten, läßt sich so eben, zwey Schlangen in den Klauen haltend, auf einen Felsen nieder; seine Fittige sind noch in Thätigkeit, sein Geist unruhig, denn jene beweglich widerstrebende Beute bringt ihm Gefahr. Sie umringeln seine Füße, ihre züngelnden Zungen deuten auf tödtliche Zähne.

Dagegen hat sich auf Mauergestein ein Kauz niedergesetzt, die Flügel angeschlossen, die Füße und Klauen stämmig; er hat einige Mäuse gefaßt, die ohnmächtig ihre Schwänzlein um seine Füße schlingen, indem sie kaum noch Zeichen eines piepsend abscheidenden Lebens bemerken lassen.

Man denke sich beyde Kunstwerke nebeneinander! Hier ist weder Parodie noch Travestie, sondern ein von Natur Hohes und von Natur Niederes, beydes von gleichem Meister im gleich erhabenen Styl gearbeitet; es ist ein Parallelismus im Gegensatz, der einzeln erfreuen und zusammengestellt in Erstaunen setzen müßte; der junge Bildhauer fände hier eine bedeutende Aufgabe.

---

5 die nothwendige Ergänzung „dergestalt emporgehoben" von Eckermann in $H^1$ vorgenommen 8 den] dem $H^1$ 14 läßt] hat Riemer über läßt $H^1$ 16 nieder] niedergelassen Riemer aus nieder $H^1$ 18 züngelnden] züngelnde $H^1$ 19 Zähne *g* über Zungen $H^1$ 21 einige aR für zwey $H^1$ zwey $H^2$ 26 Sperrung *g* 27 ebenso

(Hierher gehörte nun was über den Cyclops des Euripides zu sagen wäre.)

Eben so merkwürdig ist die Vergleichung der Ilias mit Troilus und Cressida; auch hier ist weder Parodie noch Travestie, sondern wie oben zwey Naturgegenstände einander gegenüber gesetzt waren, so hier ein zwiefacher Zeitsinn; das griechische Gedicht im hohen Styl, sich selbst darstellend, nur das Nothdürftige bringend und sogar in Beschreibungen und Gleichnissen allen Schmuck ablehnend, auf hohe mythische Ur-Überlieferungen sich gründend; das englische Meisterwerk dagegen darf man betrachten als eine glückliche Umformung, Umsetzung jenes großen Werkes ins Romantisch-dramatische.

Hiebey dürfen wir aber nicht vergessen, daß dieses Stück mit manchem andern seine Herkunft aus abgeleiteten, schon zur Prosa herabgezogenen, nur halb-dichterischen Erzählungen nicht verläugnen kann.

Doch auch so ist es wieder ganz Original, als wenn das Antike gar nicht gewesen wäre, und es bedurfte wieder einen eben so gründlichen Ernst, ein eben so entschiedenes Talent als des großen Alten, um uns ähnliche Persönlichkeiten und Charaktere mit leichter Bedeutenheit vorzuspiegeln, indem einer späteren Menschheit neuere Menschlichkeiten durchschaubar vorgetragen wurden.

[III.]

Das griechische Volk war so gewohnt, im gemeinen Leben öffentliche Reden zu hören, daß es damit wie mit seinem eigenen Thun und Lassen höchst bekannt war; dieses Element, die Redekunst, war dem dramatischen Dichter höchst willkommen, der auf einer fingirten Bühne die höchsten menschlichen Interesses vorzu-

3 Eben — ist] Zu ähnlichen Resultaten führt Riemer über Eben so merkwürdig ist $H^1$ 5 Sperrung $g$ 6 ebenso 7 Styl nach Sinn $H^1$ 8 sogar $g$ aR für selbst $H^1$ 17 das $g$ aus es $H^1$ 23—25 Das — war] daneben Riemer aR: Die Griechen, die als geselliges Volk gerne sprachen, als Republikaner gern sprechen hörten, waren so an den öffentlichen Vortrag gewöhnt, daß sie unbewußt die Redekunst sich eigen gemacht hatten und demgemäß dieselbe ihnen eine Art Bedürfniß geworden war $H^1$

führen und das Für und Wider verschiedener Partheyen durch Hin- und Widerreden kräftig auszusprechen hatte. Bediente er sich nun dieses Mittels zum höchsten Vortheil seiner Tragödie und wetteiferte mit dem Redner im völligen, obgleich imaginairen Ernste, so war es ihm für das Lustspiel beynahe noch willkommener: denn indem er die niedrigsten Gegenstände und Handlungen durch hohes Kunstvermögen ebenfalls im großen Styl zu behandeln wußte, so brachte er etwas Unbegreifliches und höchst Überraschendes vor; denn von dem Niedrigen, Sittenlosen wendet sich der Gebildete mit Abscheu weg und wird in Erstaunen gesetzt, wenn es ihm dergestalt gebracht wird, daß er es nicht abweisen kann, vielmehr solches mit Behagen aufzunehmen genöthigt ist. Aristophanes giebt uns hievon die unverwerflichsten Zeugnisse und man kann das Gesagte aus dem Kyklops des Euripides vollkommen darthun, wenn man nur auf die künstliche Rede des gebildeten Ulysses hinweist, der doch den Fehler begeht, nicht zu denken, daß er mit dem rohsten aller Wesen spreche; der Kyklope dagegen argumentirt mit voller Wahrheit aus seinem Zustande heraus, und indem er jenen ganz entschieden widerlegt, bleibt er unwiderleglich. Man wird durch die große Kunst in Erstaunen gesetzt und das Unanständige hört auf es zu seyn, weil es uns auf das gründlichste von der Würde des kunstreichen Dichters überzeugt.

Weimar d. 3. Febr. 1823.

## XX. Das Nibelungenlied, übersetzt von Karl Simrock.

### Handschrift.

Simrock schickte seine neuhochdeutsche Übersetzung der „Nibelungen“ mit einem vom 17. Mai 1827 datirten Begleitbrief; sie wird im Tagebuch 17.—21. August, 6. September erwähnt. Das Schema 472, 1—474, 10 liegt vor auf einem Foliobogen blau-grauen Conceptpapiers; es ist von Schuchardt geschrieben und zeigt Correcturen $g^3$. Ein zweiter Bogen

7 so von Riemer aR beanstandet $H^1$ 8. 9 vor; — von] vor. Von Riemer aus vor; denn von $H^1$ 10 und] aber er Riemer aR für und $H^1$ 11 vielmehr nach denn $H^1$

enthält 474, 11—32, auch von Schuchardts Hand; sein Inhalt scheint eine nachträgliche Erweiterung darzustellen. W. v. Biedermanns Vermuthung, das Schema beziehe sich auf v. d Hagens Ausgabe des Nibelungenliedes und sei 1808 entstanden (Goethe's Werke. Hempel. Bd. 27 S 452; vgl. Steig, Goethe und die Brüder Grimm S 43. 251) bestätigt sich nicht.

## Drucke.

$C^1$: Fünf und vierzigster Band. 1833. S 207—211.
$C$: S 205—209.

[1.] Das Niebelungenlied, überſetzt von Carl Simrock. 2 Theile. Berlin 1827.

---

Kurze Literargeſchichte.
Zuerſt durch Bodmer bekannt, ſpäterhin durch Müller.
Neuaufgeregtes Intereſſe.
Mehrfaches Umſchreiben und Behandlen.
Hiſtoriſche Bemühungen deshalb.
Unterſuchungen wer der Autor.
Welche Zeit.
Verſchiedene Exemplare des Originals.
Schätzung, Überſchätzung.
Entſchuldigung letzterer, Nothwendigkeit ſogar, um irgend eine Angelegenheit zu fördern.
Unterliegt immerfort neuen Anſichten und Beurtheilungen.
Individuelle Betrachtungen bey Gelegenheit gedachter neuen Behandlung.
Uralter Stoff liegt zum Grunde.
Rieſenmäßig.
Aus dem höchſten Norden.
Behandlung wie ſie zu uns gekommen.
Verhältnißmäßig ſehr neu.
Daher die Disparaten, die erſchienen, wovon wir uns Rechenſchaft zu geben haben.
Die Motive durchaus ſind grundheidniſch.
Keine Spur von einer waltenden Gottheit.

---

22 wovon wir $g^3$ über um 23 haben $g^3$ nachgetragen

Alles dem Menschen und gewissen [Einflüssen? Kräften?] imaginativer Mitbewohner der Erde angehörig und überlassen.

Der christliche Cultus ohne den mindesten Einfluß.

Helden und Heldinnen gehn eigentlich nur in die Kirche um Händel anzufangen.

Alles ist derb und tüchtig von Hause aus.

Dabey von der gröbsten Rohheit und Härte.

Die anmuthigste Menschlichkeit wahrscheinlich dem Deutschen Dichter angehörig.

In Absicht auf Localität große Düsternheit.

Und es läßt sich kaum die Zeit denken, wo man die fabelhaften Begebenheiten des ersten Theiles innerhalb der Grenzen von Worms, Zanten und Ostfriesland setzen dürfte.

Die beyden Theile unterscheiden sich von einander.

Der erste hat mehr Prunk.

Der zweite mehr Kraft.

Doch sind sie beyde in Gehalt und Form einander völlig werth.

Die Kenntniß dieses Gedichts gehört zu einer Bildungsstufe der Nation.

Und zwar deswegen, weil es die Einbildungskraft erhöht, das Gefühl anregt, die Neugierde erweckt, und um sie zu befriedigen uns zu einem Urtheil auffordert.

Jedermann sollte es lesen, damit er nach dem Maaß seines Vermögens die Wirkung davon empfange.

Damit nun dem Deutschen ein solcher Vortheil werde, ist die vorliegende Behandlung höchst willkommen.

Das Unbehülfliche und Unzugängliche der alten Sprache verliert seine Unbequemlichkeit, ohne daß der Character des Ganzen leidet.

Der neue Bearbeiter ist so nah als möglich Zeile vor Zeile beym Original geblieben.

Es sind die alten Bilder, aber nur erhellt.

Eben als wenn man einen verdunkelnden Firniß von einem Gemälde genommen hätte und die Farben in ihrer Frische uns wieder ansprächen.

Wir wünschen diesem Werke viele Leser und der Bearbeiter, indem er einer zweiten Auflage entgegensieht, wird wohl thun,

---

13 Zanten $g^3$ nachgetragen 21 und $g^3$ aus gestrichenem um 23 sollte $g^3$ aus soll'

noch manche Stellen zu überarbeiten, daß sie, ohne dem Ganzen zu schaden, noch etwas mehr ins Klare kommen.

Wir enthalten uns alles Weiteren, indem wir uns auf das oben Gesagte beziehen. Dies Werk ist nicht da, ein für allemal beurtheilt zu werden, sondern an das Urtheil eines Jeden Anspruch zu machen und deshalb an Einbildungskraft die der Reproduction fähig ist, an's Gefühl für's Erhabene, Übergroße, sodann auch das Zarte, Feine, für ein weitumfassendes Ganze und für ein ausgeführtes Einzelne. Aus welchen Forderungen man wohl sieht, daß sich noch Jahrhunderte damit zu beschäftigen haben.

---

[2.] Jeder rhythmische Vortrag wirkt zuerst auf's Gefühl, sodann auf die Einbildungskraft, zuletzt auf den Verstand und auf ein sittlich vernünftiges Behagen. Der Rhythmus ist bestechend.

Wir haben ganz nulle Gedichte wegen lobenswürdiger Rhythmik preisen hören.

Nach unsrer oft geäußerten Meinung deshalb behaupten wir, daß jedes bedeutende Dichtwerk, besonders auch das epische, auch einmal in Prosa übersetzt werden müsse.

Auch den Niebelungen wird ein solcher Versuch höchst heilsam seyn, wenn die vielen Flick- und Füll-Verse, die jetzt wie ein Glockengeläute ganz wohlthätig sind, wegfielen und man unmittelbar kräftig zu dem wachenden Zuhörer und dessen Einbildungskraft spräche, so daß der Gehalt in ganzer Kraft und Macht vor die Seele träte und dem Geiste von einer neuen Seite zur Erscheinung käme.

Es müßte, nach unsrer Meinung, gerade nicht das Ganze seyn; wir würden das achtundzwanzigste Abentheuer und die nächstfolgenden vorschlagen.

Hier hätten talentvolle Mitarbeiter an unsern vielen Tagesblättern einen heitern und nützlichen Versuch zu wagen und könnten auch hierin, wie in vielen andern Dingen geschieht, ihren Eifer um die Wette beweisen.

---

6 die der $g^3$ über jener 27 achtundzwanzigste aus neunundzwanzigste

## XXI. Benjamin Constant über Ilias und Odyssee.

Ein Foliobogen blau-grauen Conceptpapiers, Schuchardts Hand. Ungedruckt. — Constant bespricht die Verschiedenheit zwischen Ilias und Odyssee in Bd. 3 seines Werkes „De la Religion“; einen Abdruck des betreffenden Abschnittes fand Goethe im „Globe“, Tom. V Nr. 74, vom 22. September 1827.

Benjamin Conſtant über Ilias und Odyſſee.

Nachdem ſo viel über die homeriſchen Gedichte geſchrieben worden, tritt nach unſren oben ausgeſprochenen Forderungen über die Niebelungen, daß nämlich ein jeder ſich nach ſeiner Weiſe damit beſchäftigen ſolle, ein vorzüglicher Mann hervor, um ſeine Anſichten zu eröffnen.

Und wie uns die Gedichte intereſſant waren, ſo ſind es wieder dieſe Anſichten, die allgemeinen Reſultate ſeiner Vergleichung der beiden homeriſchen Gedichte.

## XXII. Cäcilia, eine Zeitschrift.

Ein Foliobogen blau-grauen Conceptpapiers, Schuchardts Hand. Zur Entstehungszeit vgl. Goethes Brief an Zelter vom 9. Juni 1827 und das Tagebuch vom 4. Juni 1827; am 3. Februar 1828 (Tagebuch) kam Goethe auf den besprochenen Aufsatz zurück. Ungedruckt.

Cäcilia, eine Zeitſchrift für die muſicaliſche Welt. Mainz.

Dieſe intereſſante und ſich ſchon einige Jahre hindurch gleich bleibende Zeitſchrift iſt mir von ihrem Anfange her zur angenehmen belehrenden Unterhaltung geworden; auch fühlt ich gar manchmal einige Verſuchung, mich öffentlich darüber auszuſprechen; allein mein Verhältniß zur Muſik iſt denn doch [der Art,] daß ich darüber viel Worte zu machen Bedenken trage. Nun aber werde ich durch

3 unſren] unſrer 8 die nach ſein[er] 15 nach doch eine Lücke, die Eckermann mit „der Art“ ausgefüllt hat

das vier und zwanzigste Heft und einen daselbst verfaßten historisch darstellenden Aufsatz angeregt, Einiges zu äußern, da derselbe mir von allzugroßer Bedeutung erscheint. Es ist derselbe J. G. Kandlers Darstellung des Zustandes der Musik in Neapel, der uns auf die anmuthigste Weise belehrt. Wir sehen hier einen Mann, der sich mit Talent und Geist der Musik gewidmet, theoretisch und practisch dieser herrlichen Kunst gefolgt und so verständig als empfänglich, indem er lebte, leben ließ, und indem er das gerade, was er mißbilligte, nicht förderte [bricht ab]

## XXIII. Lichtenstädt, Platon's Lehren auf dem Gebiete der Naturforschung und der Heilkunde.

Der folgende Aufsatz, der ohne authentische Bezeichnung überliefert ist, bezieht sich sicherlich auf „Platon's Lehren auf dem Gebiete der Naturforschung und der Heilkunde. Nach den Quellen bearbeitet von Dr. J. R. Lichtenstädt. Leipzig bei Hartmann. 1826“, vom Verfasser mit einem Schreiben vom 24. October 1827 eingeschickt, im Tagebuch erwähnt am 1. November 1827 und 3. Januar 1828.

### Handschrift.

Ein Foliobogen blau-grauen Conceptpapiers von Schuchardts Hand. Zahlreiche Correcturen Riemers mit Tinte, Eckermanns mit Bleistift, alle mit Beziehung auf den Abdruck im Nachlass. An der Spitze eine Überschrift, die von den Herausgebern des Nachlasses herrührt: „Den Philologen empfohlen.“

### Drucke.

$C^1$: Neun und vierzigster Band. 1833. S 154. 155. Als Nr. 1 unter der Überschrift „Den Philologen empfohlen“ in der für den Nachlass gebildeten Gruppe: „Verschiedenes, bezüglich auf Literatur und Kunst“.

$C$: S 157. 158 ebenso.

---

7 dieser über in der

Schließlich müssen wir noch dem Verfasser Dank abstatten, daß er die angeführten griechischen Stellen jederzeit in deutscher Übersetzung zugleich gegeben hat. Es ist eine wunderliche, seit Jahren aufgekommene Forderung der griechisch Gelehrten, deutscher besonders, daß sie den griechischen Text in der Ursprache citiren und voraussetzen, daß jeder, der ihre deutsche oder lateinische Abhandlung lies't, auch das Griechische mit gleicher Leichtigkeit und Bequemlichkeit sich zu eigen machen werde. Gehen wir in die bedeutenden Ausgaben alter lateinischer Schriftsteller, die bis in das vorige Jahrhundert mit Noten verschiedener Gelehrten herausgekommen sind, so finden wir jederzeit einer griechisch angeführten Stelle die lateinische Übersetzung nachfolgend, da man die allgemeine Sprache der Gelehrten von allen, die an dergleichen Werken theilnahmen, voraussetzen und fordern konnte, von dem Griechischen aber nicht; und so wird es immerfort bleiben, besonders in unsrer bewegten und voreilenden Zeit.

Bedenke man doch, daß man von einem Studierenden, der sein *Summus Aristoteles, Plato et Euripides* im Liede feyert, nicht erwarten darf, daß er den Sinn, den sie in ihre Sprache gelegt, sogleich entziffern werde, und hätte er auch mit Nutzen seine Schulstudien vollendet. Noch weniger kann man dies von einem Laien, von einem andern erwarten, dessen Thun und Treiben auf's Practische gerichtet seyn muß.

Das Verfahren unseres Autors ist daher sehr lobenswürdig, welcher Ärzte und Naturforscher in die Platonische Schule führen will, daß er die dortigen Lehrworte und Sprüche nach seiner Überzeugung deutsch hinzufügt und einem jeden überläßt, nach Fähigkeit und Kräften sich mit dem Original zu berathen.

Möge doch auf diese Bemerkung die gute alte Sitte wieder hervortreten, und uns die Griechenkenner zu jenen, mehr oder minder verschleyerten Geheimnissen künftig den Zugang erleichtern, zum Vortheil des Lesers wie zu ihrem eignen; denn derjenige welcher, um seine Meinung zu bestärken, einen alten, in einem weniger bekannten Idiom verfassenden Schriftsteller anführt, gewinnt unsäglich, wenn er eine Stelle nach seinem eignen Sinne übersetzt, anstatt daß er uns im entgegengesetzten Falle mit dem alten Schriftsteller gleichsam allein läßt, da es denn von uns

9 bedeutende 19 das zweite den über vom

abhängt, jene Worte nach unserer Weise beliebig zu verstehen und auszulegen.

Möge doch dieser Wunsch von denenjenigen, die sich mit diesem Fache beschäftigen, denen es angelegen ist, unmittelbar und kräftig zu wirken, diese durch vieljährige Erfahrung erprobten Vorschläge zu genehmigen [bricht ab]

## XXIV. Walter Scott, Leben Napoleons.

### Handschrift.

Zwei Foliobogen blau-grauen Conceptpapiers, von Schuchardts Hand, am Schlusse das Datum vom 21. November 1827, wozu das Tagebuch vom 20. November zu vergleichen ist. Zahlreiche Correcturen Riemers mit Bleistift, Eckermanns mit Tinte, alle mit Beziehung auf den Abdruck im Nachlass.

### Drucke.

$C^1$: Sechs und vierzigster Band. 1833. S 233—236.

$C$: S 226—229.

Walter Scott, Leben Napoleons.

Der reichste, gewandteste, berühmteste Erzähler seines Jahrhunderts

Unternimmt die Geschichte seiner Zeit zu schreiben.

Seine Tugenden, nach unserm bequemen Schematismus, bezüglich auf alle seine Werke.

Er weiß den mannigfaltigen historischen Stoff deutlichst aufzufassen.

Er bringt in die Bedeutung des Gehaltes ein.

Durch vieljährige literarische Übung gewinnt er sich die höchstmögliche Facilität der Behandlung und des Vortrags.

Die Eigenschaft des Romans und die Form desselben begünstigt ihn, indem er durch fingirte Motive das historisch Wahre näher an einander rückt und zu einem Faßlichen vereinigt, da es sonst in der Geschichte weit aus einander steht und sich kaum dem Geist, am wenigsten aber dem Gemüth ergreiflich darstellt.

Er nimmt sich vor, die Geschichte seiner Zeit dergestalt vorzutragen, daß er sich die Eindrücke, welche ihm die Ereignisse

jederzeit gemacht, wieder auf's genauste zu vergegenwärtigen denkt, wobey er denn freylich nicht vermeiden kann, die Betrachtungen, zu welchen ihm die Folge Gelegenheit gegeben, als Regulativ und Bindemittel anzuwenden.

Walter Scott ist 1771 geboren, also fällt seine Kindheit gerade in den lebhafteren Ausbruch des nordamericanischen Kriegs. Er war 17 bis 18 Jahr alt bey dem Ausbruche der französischen Revolution.

Was hat er in solcher Weise nicht in solcher Zeit zu erleben? Jetzo, da er stark in den Funfzigen steht, und durchaus nah genug von der Weltgeschichte berührt worden, tritt er mit obgemeldeten Eigenschaften auf, um sich öffentlich über das vergangene Wichtige mit uns zu unterhalten.

Welche Erwartungen dies in mir erregen mußte, wird derjenige leicht abnehmen, der sich vergegenwärtigt, daß ich, zwanzig Jahr älter als er, gerade zwanzig Jahr alt, persönlich vor Paoli stand und im 60. vor Napoleon.

Mir ist also die Weltgeschichte um so viel aus eigenem Mitleben bekannt geworden.

Diese langen Jahre durch versäumte ich nicht, ferner und näher mit den Weltereignissen in Berührung kommend, darüber zu denken und nach einer individuellen Weise die Gegenstände mir zu ordnen und einen Zusammenhang auszubilden.

Was konnte mir daher erwünschter seyn als mich in ruhigen Stunden, nach Bequemlichkeit und nach Belieben, mit einem solchen Mann zu unterhalten, der nach seiner klaren, treuen und kunstfertigen Weise mir dasjenige vorzuführen versprach, worüber ich zeitlebens zu denken hatte und durch die tagtäglichen Folgen jener großen Jahresreihe immer fortzudenken genöthigt bin.

Dieses schreibe vorläufig nieder, eben als ich das Lesen dieses Werkes beginne, und gedenke, was mir wichtig schien in der Folge gleichfalls nach und nach niederzulegen.

Alsdann möchte sich zeigen was mir neu war, theils weil ich es nicht erfuhr noch bemerkte, noch dasselbe in seiner eigentlichen Bedeutung anerkannte; ferner, welche Combinationen, Ein- und Übersichten mir besonders wichtig geworden.

---

6 Ausbruchs 13 mit] sich mit 30 Dieses nach In wie fern

Hiebey wird an der Betrachtung das Meiſte zu gewinnen ſeyn, daß, wie jedes Individuum, ſich die Weltgeſchichte nur ſelber vernimmt, die Zeitungen im eigenen Sinne lieſt; ſo auch keine Parthey, keine Nation hierin ganz rein zu verfahren fähig iſt, ſondern vielmehr immer erwartet und aufſucht, was ihren Begriffen zuſagt und ihren Leidenſchaften ſchmeichelt.

Haben wir den Franzoſen, die ſo mannigfaltig auch von verſchiedenen Seiten über die Revolution geſprochen, willig zugehört; haben wir uns von Deutſchen vielfach davon unterhalten und belehren laſſen: ſo muß es höchſt intereſſant ſeyn, einen Engländer und zwar einen höchſt nahmhaften zu vernehmen.

Wobey denn vorauszuſehen iſt, daß er es den andern Völkerſchaften, ſo wie manchen Individuen nicht zu Danke machen wird.

Hierüber würde ich, wenn mir eine Fortſetzung gelingen ſollte, zu allererſt meine Betrachtungen äußern und ins Klare zu bringen ſuchen, wer denn eigentlich ſpricht und zu wem.

Weimar den 21. Nov. 1827.

## XXV. Des jungen Feldjägers Landsmann.

### Handschrift.

Die Aufsätze, welche Goethe dem „Jungen Feldjäger“ (Bd. 42[1] S 105—108), der ersten Fortsetzung dazu: „Des jungen Feldjägers Kriegscamerad“ (Bd. 42[1] S 124—127), endlich den „Memoiren Robert Guillemards“ (Bd. 42[1] S 128—134) gewidmet hat, finden sich zusammengeschrieben in einem Quartheft, das in Bd. 42[1] S 432 als *H*[2] zum Aufsatz „Der junge Feldjäger“ erwähnt worden ist.

In diesem Heft wird an dritter Stelle, vor den „Memoiren Guillemards“ auch der zweiten Fortsetzung des „Feldjägers“: „Des jungen Feldjägers Landsmann“ gedacht, und da verschiedene Federspuren, besonders die Trennungsstriche vor und nach der betreffenden Notiz mit ihrem Goethischen Ductus es wahrscheinlich, aber auch nur wahrscheinlich machen, dass diese Notiz noch zu Goethes Lebzeiten (von John) eingefügt worden sei, so lassen wir sie an dieser Stelle folgen.

---

5 ihren] seinen 6 ihren] seine 9 von über mit

### Drucke.

*C*¹: Fünf und vierzigster Band. 1833. S 268.

*C*: S 266.

Des jungen Feldjägers Landsmann unter ähnlichen Schicksalen. Leipzig bey Friedrich Fleischer 1827.

Hiezu ist kein Vorwort beliebt worden, ist aber als das vierte Bändchen zu Vorstehendem anzusehen und wird in Folgendem davon die Rede seyn.

---

## XXVI. Le Globe.

**1.** Ein Umschlag von blauem Actenpapier mit der Aufschrift von Goethes Hand:

*Le Globe.* Übersetzung und Auszug. 1825. 1826.

enthält folgende Niederschriften:

a) Ein Foliobogen blau-grauen Conceptpapiers, Schuchardts Hand, Correcturen $g^3$, zahlreiche Eingriffe Eckermanns für den Druck in den „Nachgelassenen Werken". Oben am Rande von Eckermanns Hand ein Verweisungszeichen, dem ein anderes entspricht auf der im folgenden Abschnitt XXVII: „Zur Geschichte der französischen Literatur" unter **3** verzeichneten Handschrift $H^1$ (unten S 488).

### Drucke.

*C*¹: Sechs und vierzigster Band. 1833. S 182—184. Hier bildet 481, 10—483, 15 den Schluss des aus dem Nachlass zusammengestellten Aufsatzes „Einzelnheiten" (vgl. unten S 488 f.).

*C*: ebenso S 177—180.

*Le Globe* 1825.

Seite 519.

Übersetzung von Goethe's Poesieen durch *Madame P[anckoucke]*.

Tadel, daß sie nur paraphrasirt und die Poesie zerstört.

Seite 525.

So die Normandie, Academieen, literarische und wissenschaftliche Societäten.

---

11 So Hörfehler?

Höchst merkwürdige Darstellung der geistigen Cultur dieser Provinz. Blick über das Ganze der literarischen und wissenschaftlichen Bildung, wie folgt:

„Indem wir so von alten academischen Corporationen sprechen, so wollen wir nicht sagen, daß der gegenwärtige Zustand der wissenschaftlichen Welt durchaus alle Versammlung dieser Art ablehnt; wir glauben dagegen, daß sie immer noch große Dienste leisten können, sobald sie nämlich dem Geiste unsers Jahrhunderts gemäßer organisirt sind, einen positiven und besondern Zweck bekennen, vollkommen unabhängig von den Regierungen sind, was ihre Wahl und ihre Arbeiten betrifft, hauptsächlich aber, daß sie eine große Thätigkeit beweisen. Denn da, wie überall, bewirken Thätigkeit und Bewegung das Leben. Auch wollen wir sie gern als Bienenstöcke gelten lassen, nur nicht als anmaßliche Tribunale; ja wir kennen sogar kein mächtigeres Mittel den Untersuchungen eine glückliche Richtung zu geben, es sey nun auf einen Theil der menschlichen Kenntnisse, auf eine tiefgreifende Untersuchung irgend einer Gegend, noch irgend eine Anstalt, welche dem forschenden und mittheilenden Geiste der Zeit gemäßer wäre.

Corporationen hingegen, welche sich blos mit Literatur beschäftigen, lassen uns bedenken, daß, wenn es jemals eine Epoche gab, wo sie große Dienste thaten, diese Epoche ganz gewiß vorbey sey. Man möchte freylich wohl behaupten können, daß zu einer Zeit, wo die Nation zu weit von unsern großen Dichtern stand oder diese vielleicht durch ihre Schuld von der Nation sich gesondert fanden, da möge es vielleicht nützlich gewesen seyn, Männer von gebildetem Geist zu vereinigen und ihre Versammlungen mit großer Solennität zu umgeben, um das Verdienst der beurtheilten Werke durch das Ansehen des Gerichtshofes zu erhöhen. Aber wir bemerken leider, was die französische Academie gegen den Cid gethan hat und wir sehen nicht, daß sie etwas zu Gunsten der *Athalie* gewirkt hätte. Gesteht man denn auch, daß die sämmtlichen Filiale, die untergeordneten Societäten, einigen Dienst dieser Art geleistet, so kann man dagegen den bedauerlichen und leider nicht zu leug-

---

6 alle Versammlung] Original: toute association 15 den nach für 27 gebildeten 30 Cid $g^3$ in einer Lücke nachgetragen 32 hätte $g^3$ aus hätten 33 geleistet $g^3$ aus gethan haben

nenden Einfluß anführen, den sie auf unsere Literatur geübt haben, indem sie mit aller Macht den prosaischen Sinn über den poetischen gelten machten und zwar ganz natürlich von Neun bis Zehen gegen Einen; ein Verhältniß, worin sich damals die Poeten zu den Prosaisten und Reimern befanden.

Aber, ohne diese wichtigen Fragen gegenwärtig zur Sprache zu bringen, lasse man uns bemerken, daß, wenn diese Gerichtshöfe der Literatur jemals zu etwas genützt haben, so ist dies gegenwärtig nicht mehr der Fall: die Reform, die seit dreißig Jahren in unsere Criminaljustiz eingetreten ist, dringt nun endlich auch in unsere literarische Gesetzgebung. [Nicht] griesgrämliche Richter mit vertrocknetem Herzen, durch Gewöhnung an fremde Typen gefälschtem Geiste; sondern es werden Geschworne seyn aus allen gebildeten Classen der Societät, die über Leben und Tod der Dichter zu urtheilen haben.

b) Ein Foliobogen blau-grauen Conceptpapiers, Schuchardts Hand, Correcturen $g^3$ und namentlich für 483, 17—484, 9 $g^1$. Diese letzteren leiten hinüber zu der Fassung des unter c) gedruckten Aufsatzes (S 485, 12—24), sie stellen eine Zwischenstufe dar und werden deshalb als Lesarten zu 483, 17—484, 9 mitgetheilt. Den Abschnitt 485, 1—11 hat Eckermann in die Handschrift $H^1$ übertragen, die im folgenden Abschnitt XXVII: „Zur Geschichte der französischen Literatur“ unter **3** verzeichnet wird (unten S 488).

## Drucke.

$C^1$: Sechs und vierzigster Band. 1833. Hier bildet 485, 1—11 auf S 180. 181 einen Bestandtheil des Aufsatzes „Einzelnheiten“ (vgl. unten S 488 f.).

$C$: ebenso S 176. 177.

Seite 531 [1825]:

Bey Gelegenheit eines Lustspiels:

Gute Lehren über das Unglück des Reichthums, die Ver-

---

1 den aus dem 2 indem über und den 3. 4 Neun — gegen $g^3$ unter 9 bis 10 gegen 9 die — die über Ihre Form ist 10 ist üdZ vor 16 $g^1$ die Überschrift: Die Erbschaft Lustspiel von H. v. [Lücke] 17. 18 Bei | Lehren wird zuerst $g^1$

derbtheit des Luxus und die Anmuth der Mittelmäßigkeit, kostbarer als Gold. Das goldene Schnitzwerk verfluchen, Strohdächer zu Ehren bringen, das war von jeher die Mission der Hofpoeten; die Seufzer nach Einsamkeit dienten großen Herren zur Erholung.

Seite 532:

Antitheſen des Gymnaſiums.

Ein tugendhafter Freund des Landlebens und ein gar bösartiger [Lücke, ausgefüllt durch: ..., unverstandene erste Hälfte eines Wortes] eger.

Seite 533:

Das Chriſtenthum durch Benjamin Conſtant. Dritte Abtheilung.

S. 535.

Stärkere Bewegung des Barometers in den Äquatorgegenden, in dem Monat July mehr als im November und December.

Seite 536:

Cäſars Tod, Tragedie, übel aufgenommen.

Seite 437:

Schweizer öffentliche Anſtalten zu Nutz und Wohlthätigkeit; merkwürdig genug.

Seite 538:

Meinungen der franzöſiſchen großen Welt. Von der größten Merkwürdigkeit.

S. 439.

*Beranger.*

Umſtands Gedichte
Gelegenheits Ged.
Die Schwalben.
Fluch dem Frühjahr.

---

geändert in: Bey Gelegenheit eines Luſtſpiels vernehmen wir gute Lehren dann $g^1$ aR Der Hauptzweck des Verfaſſers möchte ſeyn gute Lehren zu verbreiten

1. 2 und — Gold wird zuerst $g^1$ geändert in: wogegen man uns die Anmuth einer mehr als alle Schätze [alle Schätze über Gold] koſtbaren Mittelmäßigkeit anpreiſt dieses dann $g^1$ zu dagegen aber die Anmuth einer mehr als alle Schätze koſtbaren Mittelmäßigkeit anzupreiſen 4 die] darüber $g^1$ und 8. 9 ... eger] im Original „citadin“; für ... eger $g^1$: Stadtbewohner figuriren gar löblich gegen einander 23—28 $g^3$ 24 *Beranger*] *Berenger*

Wenn wir im Deutschen Gelegenheitsgedicht sagen, so pflegen die Franzosen sich mit: *Poësies de circonstance* auszudrücken. Dies veranlaßt uns wirklich, einen Unterschied zwischen beyden anzuerkennen: das erste wäre, wenn der Dichter eine vorübergehende Gelegenheit ergreift und sie glücklich behandelt; das zweite, wenn er einen Umstand glücklich zu benutzen weiß. Dem Anschein nach sollte man das erste vorziehen, weil etwas Flüchtiges, Lebendiges der Dichtung höchst willkommen seyn muß. Da sie sich aber nichts vorschreiben läßt, so hängt es nur von ihr ab, auch etwas Beständiges zu Ehren zu bringen. Vielleicht ist Niemanden dies besser gelungen als Herrn Beranger.

c) Den Abschnitt 483, 17—484, 9 hat Goethe ausgeführt: Schuchardts Hand auf einem Foliobogen blau-grauen Conceptpapiers.

## Drucke.

$C^1$: Neun und vierzigster Band. 1833. S 159. 160. Als Nr. 7 der Abtheilung „Verschiedenes, bezüglich auf Literatur und Kunst."

$C$: ebenso S 162.

### Die Erbschaft.

Ein Lustspiel von Herrn von *Mennechet*.

Der Hauptzweck des Verfassers scheint gewesen zu seyn, unter dem Deckmantel eines Lustspiels gute Lehren zu verbreiten. Man stellt uns das Unglück des Reichthums, die Verderbtheit des Luxus vor und sucht dagegen die Anmuth einer mehr als alle Schätze kostbaren Mittelmäßigkeit anzupreisen. — Das goldene Schnitzwerk verfluchen, Strohdächer zu Ehren bringen, das war von jeher die Mission der Hofpoeten; und sehnsüchtige Seufzer nach Einsamkeit dienten den großen Herren zur Erholung. — Auch finden wir Antithesen des Gymnasiums. Ein tugendhafter Freund des Landlebens und ein gar bösartiger Städtebewohner figuriren löblich gegen einander.

---

2 *circonstance* $g^1$ über *occasion* 11 Beranger] Berenger $g^3$ nach Beringuer

2. Wir schliessen hier eine Notiz an, die nur noch als posthume Abschrift vorliegt. Eckermann hat sie in die unter 3 des folgenden Abschnittes XXVII: „Zur Geschichte der französischen Literatur“ verzeichnete Handschrift $H^1$ eingetragen (unten S 488); wie weit der hier gegebene Wortlaut dem ursprünglichen entspricht, muss dahin gestellt bleiben.

## Drucke.

$C^1$: Sechs und vierzigster Band. 1833. S 181. 182. Hier bildet 486, 1—14 einen Bestandtheil des aus dem Nachlass zusammengestellten Aufsatzes „Einzelnheiten“.

$C$: ebenso S 177.

Die Herren Globisten schreiben keine Zeile die nicht politisch wäre, d. h. die nicht auf den heutigen Tag einzuwirken trachtete. Sie sind eine gute aber eine gefährliche Gesellschaft; man verhandelt gern mit ihnen, aber man fühlt daß man auf seiner Huth seyn muß. Sie können und wollen ihre Absicht nicht verläugnen: den absoluten Liberalismus allgemein zu verbreiten. Deshalb verwerfen sie alles Gesetzliche, Folgerechte als stationair und schlendrianisch; doch müssen sie beydes gelegentlich *in subsidium* wieder herbey holen. Das giebt ein Beben im Innern, ein Schwanken im Äußern, das sehr unbehaglich empfunden wird, indem man sich zuletzt vor lauter Freyheit erst recht befangen fühlt.

Vollkommne Redner sind es, und wenn man sie als solche gelten läßt, ohne sich von ihnen rühren zu lassen, so gewähren sie viel Vergnügen und wichtige Belehrung.

d. 6. März 1826.

---

## XXVII. Zur Geschichte der französischen Literatur.

1. Ein Theaterzettel vom 20. Januar 1827 enthält von Goethes Hand folgendes Schema (Goethes Schreibung und Irrthümer bleiben unangetastet), das $g^3$ durchstrichen ist (Lectüre von „Paul und Virginie“ verzeichnet das Tagebuch am 10. 11. December 1826):

*Bernardin de St. Pierre*
*Paul et Virginie* 1789
*Chateaubriant*
*Attala*
*Villers*
*Constant*
*Stael* in Deutschl. 1803
in Weimar 1804
*Sur l'Allem.*
*London* 1813
*Paris*
*Leipzig* 1814
*Berenger*
*Theatre de Clara Gazul*
*la Martine Messenienne*
*De la Vigne*
*Dlle Delphine Gay*
*Mdme Testu*
*Victor Hugo.*

---

**2.** Erweitert liegt dasselbe Schema vor von Schuchardts Hand auf einem Foliobogen blau-grauen Conceptpapiers.

Hiervon ist gedruckt: 487, 25—488, 2 als Bestandtheil des Aufsatzes „Einzelnheiten" in $C^1$ 46 S 179 $C$ 46 S 175.

Bey Betrachtung der französischen, besonders poetischen Literatur des 19ten Jahrhunderts muß man zurückgehen bis auf

*Bernardin de St. Pierre,*
*Paul et Virginie* 1789.

Seine Naturbetrachtungen nicht zu vergessen.

Dann tritt uns zuerst entgegen:

*Chateaubriand,*
*Atala.*

ein rhetorisch-poetisch Talent, mit Leidenschaft Stoff in der äußern Welt suchend, sich zu religiosen Gefühlen steigernd, durchaus

---

10 *London* unter *Paris* 15. 16 „Les Messéniennes" von Delavigne 23 *Virginie*] *Virgine* 26 *Chateaubriant* 27 *Attala*

große physisch-moralische Kraft, und auch so in der politischen Welt erscheinend.

Einfluß deutscher Literatur auf die Franzosen.

*Villers*

macht uns zuerst gründlicher bekannt.

*Benjamin Constant*

im Gefolg der Frau von Stael.

Frau von *Stael*

In Deutschland 1803.

In Weimar 1804.

Ihr Werk *Sur l'Allemagne*, London 1813, Paris und Leipzig 1814.

Von den Neuern sind nunmehr zu betrachten und zu schildern:

*Beranger*
*Theatre de Clara Gazul*
*La Martine Messeniennes*
*De la Vigne*
*Dlle Delphine Gay*
*Mdme Tastu*
*Victor Hugo le Globe Tom. IV No. 61. 64.*

---

**3.** Goethe hat begonnen, dieses Schema auszuarbeiten.

## Handschriften.

*H*: Ein Folioblatt blau-grauen Conceptpapiers, geschrieben von Krause, corrigirt von Goethe erst mit schwarzer, dann mit rother Tinte, mit Bleistift gestrichen. Fragment.

$H^1$: Ein Foliobogen blau-grauen Conceptpapiers mit $489,1-490,9$ von Schuchardts Hand und in diesem Theile Abschrift von *H*, mit $490,10-18$ von Johns Hand, in diesem Abschnitt stark von *H* abweichend und wohl Dictat. Correcturen Goethes mit schwarzer Tinte. $H^1$ ist von Eckermann für den Nachlass benutzt worden; in $H^1$ hat er aus verschiedenen Handschriften die Stücke zusammengeschrieben, die in $C^1C46$ den Aufsatz „Einzelnheiten" bilden, nämlich

---

14 *Berenger* 16 *Messenienne* 19 *Tastu*] *Testu* 20 *le Globe — 64 g*

487, 25—488, 2; 491, 1—19; 485, 1—11; 486, 1—15. Unten am Rande hat er durch ein Verweisungszeichen die Verbindung hergestellt mit der im vorhergehenden Abschnitt XXVI: *Le Globe.* Überſetzung und Auszug unter **1** a) verzeichneten Handschrift (oben S 481), deren Inhalt den Schluss des Aufsatzes „Einzelnheiten“ macht.

## Drucke.

$C^1$: Sechs und vierzigſter Band. 1833. S 178. 179. Hier bildet 489, 1—490, 18 den ersten Bestandtheil des Aufsatzes „Einzelnheiten“ und wird gefolgt von denselben Bruchstücken wie in $H^1$.

$C$: ebenso S 174. 175.

Wenn ich über die neueſte franzöſiſche Literatur meine Gedanken ſammle, ſo werde ich immer auf *Bernardin de St. Pierre* zurückgeführt, welcher im Jahr 1789 Paul und Virginie herausgab. Dieſer idylliſche Roman that große Wirkung und man wird ihn immer gerne leſen, ob man gleich nach ſo langer und durchaus veränderter Zeit ſich kaum Rechenſchaft geben kann, was er eigentlich bringt und was ihm fehlt.

Kurz vor der Revolution geſchrieben, ruht das Intereſſe ſeiner Verwickelung auf den ſchmerzlichen Mißverhältniſſen, die in den neueſten Staaten zwiſchen Natur und Geſetz, Gefühl und Herkommen, Beſtreben und Vorurtheilen ſo bang und ſo beängſtigend ſind und es mehr noch waren.

Zwey bedrängte Mütter retten ſich mit Sohn und Tochter ins ferne Land und führen dort ein idylliſches anmuthiges Leben;

---

2 *Bernardin de St. Piere* $g^3$ aus *B. de St. P.* dieses $g$ in offen gelassener Lücke nachgetragen $H$ 3 Virginie $g^3$ über Fürginige $H$ 4 Würkung $H$ 5 langer $g^3$ aus langen $H$ 5. 6 durchaus] durch aus $H$ durchaus $g$ aus durch aus $H^1$ 7 ihm $g^3$ aus ihn $H$ 8 Absatz fehlt $H$ $g$ angeordnet $H^1$ 8 das über ſeine dieses nach das $H$ 9 auf $g^3$ aus aus $H$ 10. 11 Natur — Herkommen $g^3$ aus der Natur, dem Geſetz, dem Herkommen $H$ 11 Beſtreben und Vorurtheilen] Beſtreben und den Vorurtheilen $g^3$ aus und den Vorurtheilen dieses $g^3$ aus den Vorurtheilungen $H$ Beſtreben und Vorurtheilen $g$ aus Beſtreben und den Vorurtheilen $H^1$ 12 und — waren fehlt $H$ $g$ üdZ $H^1$ 13 Absatz fehlt $H$ $g$ angeordnet $H^1$

dies wird gestört, zuletzt vernichtet. Inzwischen, unter manchem Wechsel von Furcht und Hoffnung, Rettung und Untergang, weiß der Verfasser didactisch, und wenn man will, leidlich genug, alles dasjenige zur Sprache zu bringen was die Menschen damals in Frankreich bedrängen mochte; es ist dasselbe, was die Notablen zusammen berief, die General-Staaten nöthig machte und zuletzt die völlige Umwälzung des Reichs bewirkte. Das Werk ist im besten, wohlwollenden Sinne geschrieben und dieser Sinn hat noch lange während der Revolution in Frankreich durch gedauert.

Dieser Mann war den Brüdern des ersten Consuls lieb und werth, ja von ihm selbst wohl behandelt. Das Verhältniß zu diesen merkwürdigen Menschen, wie er es selbst darstellt, giebt uns ein überraschendes Bild wie in jener Familie eine gewisse sittlich-ästhetische Tendenz vorwaltete und ohngeachtet des gleichsam übermenschlichen politischen Treibens sich doch immerfort erhielt, wie uns das große epische Gedicht des grandiosen Lucians und alles was die Feder des grundedlen Louis mitgetheilt, auffallende Zeugnisse geben.

---

1 vernichtet $g^3$ aus vernüchtet $H$ Inzwischen $g^3$ über und $H$ manchem $g^3$ aus manchen $H$ 2 und Hoffnung $g$ üdZ $H$ 3 didacktisch $g$ über Citacktisch $H$ 4 zur nach alles [$g$ gestr.] $H$ 5 bedrängen mochte $g^3$ aus mochte in Bedrängniß setzen $H$ bedrängen mochte $g$ [?] aus bedrängen machte $H^1$ es — dasselbe $g^3$ üdZ $H$ Notablen $g$ aus nodabelen $H$ 6 nöthig machte $g$ und $g^3$ aus benöthig machten $H$ 7 bewirkte $g$ und $g^3$ aus bewürkten $H$ Das — ist $g^3$ über Dieses alles geschieht $H$ 8 geschrieben $g^3$ üdZ 9 während] in $H$ während $g$ über in $H^1$ in nach und [$g$ gestr.] $H$ 10 Dieser Mann] Der Mann $g^3$ über er $H$ Brüdern $g$ üdZ $H$ 10—18 lieb — geben] ja ihm [$g$ aus ihn] selbst nicht fremd und dauert [dauert nach $g$ gestrichenem er] noch fort, indem er sich doch eigentlich durch die Bürgerlichkeit wohlhäbiger Menschen und selbst durch die höheren Familien in so fern sie durch menschliche Gefühle zusammen hängen sich immer leben- [bricht ab] $H$ 10 lieb nach ja ihm [$g$ gestr.] $H^1$ 13 jener] jene $H^1$ 14 ästhetischen $H^1$ 16 des grandiosen üdZ $H^1$ 17 grundedlen aus edlen $H^1$

## XXVIII. Studien zur Weltliteratur.

Die Vorstellung einer „Weltliteratur“ gewinnt für Goethe Bedeutung etwa seit der Mitte der zwanziger Jahre; die im Folgenden mitgetheilten Niederschriften erstrecken sich daher über einen längeren Zeitraum. Auch die Stücke der beiden vorhergehenden Abschnitte XXVI: *Le Globe.* Überſetzung und Auszug und XXVII: „Zur Geſchichte der franzöſiſchen Literatur“ ſind im Weſentlichen im Hinblick auf den Begriff der Weltliteratur entſtanden.

**1.** Drei zuſammengehörige Schemata. Zum Datum vgl. das Tagebuch vom 8. Mai 1826.

a) Ein Folioblatt blau-grauen Conceptpapiers, Schuchardts Hand, gedruckt: *C*[1] 46 S 180 *C* 46 S 175. 176; vgl. oben S 488. 489.

[Frankreich.]

Werthers Leiden wurden ſehr bald ins Franzöſiſche überſetzt.

Der Effect war groß wie überall, denn das allgemein Menſchliche drang durch.

Alle meine übrigen Productionen ſtanden ſo weit von der franzöſiſchen Art und Weiſe ab, und ich war mir deſſen wohl bewußt.

Überſetzung von Hermann und Dorothee durch *Bitaubé* that nur im Stillen ſeine Wirkung.

Schwierigkeit in Frankreich überhaupt für den Tag aufzutauchen.

Im Stillen hartnäckige Anhänger an's Deutſche.

Überſetzung meines Theaters.

Neuere Wirkungen meiner Arbeiten in Frankreich.

Veranlaſſung dazu.

Siehe *Le Globe Nr. 55 Tome III.* 1826.

Offenbar ſind es die Anticlaſſiker denen meine äſthetiſche Maxime und die danach gearbeiteten Werke als Beiſpiele ſehr gelegen kommen. Sie gehen daher ſehr verſtändig zu Werke und behandeln glimpflich, was ihnen nicht munden will.

Weimar den 8en May 1826.

---

7 *Bitaubet*

b) Ein Foliobogen blau-grauen Conceptpapiers, Schuchardts Hand, gedruckt: Goethe-Jahrbuch 1899 Bd. 20 S 29.

England.

Werther bald überſetzt, aber aus dem Franzöſiſchen.
Späterhin Iphigenie.
Nachgedruckt bey Unger.
Zu Anfang des Jahrhunderts Überſetzung des Götz von Berlichingen durch Walther Scott.
Antheil von Coleridge.
Verſchiedene Verſuche, Fauſt zu überſetzen.
Andere, deren Namen nachzuſehen.
Kupfer von Retſch zu Fauſt nachgeſtochen.
Lord Byrons Antheil.
Äußerungen deſſelben.
Stellen aus ſeinen Werken.
Sein Antheil wahrſcheinlich durch Lewis und Shelley erregt, jedoch nur im Allgemeinſten.
Im [Lücke] finden ſich Spuren von Fauſt.
Verhältniß durch Sterling vermittelt.
Die kleine Sammlung deshalb zu redigiren und abſchriftlich mitzutheilen.
Weimar den 8en May 1826.

c) Ein Folioblatt blau-grauen Conceptpapiers, Schuchardts Hand, ungedruckt.

Italien.

Das erſte Verhältniß zu Monti.
Durch Fürſt Liechtenſtein.
Vorleſung.
Zweifel.
Aufführung.
Gelingen.
(Wäre nochmals das, was in der Italieniſchen Reiſe geſagt worden, durchzudenken und ausführlicher zu behandeln.)
Verhältniß zu Manzoni.
Heilige Hymnen.

1 England *g* 14 Shelley] Schelle 21 Italien *g* 23 Lichtenſtein

Vortheil des gebornen Catholiken.
Gegen die neuen frömmelnden Scheindichter.
Gedanken über die Hymnen.
Geäußert und zu erweitern.
Graf Carmagnola.
Darstellung desselben *in extenso*.
Kleine Controvers deshalb.
Französische Übersetzung durch *Fauriel*.
Über Adelchi.
Darstellung bis zum Monolog von Swarto.
Übersetzung desselben.
Humane Gesinnung des Dichters.
Gewissermaßen im Widerstreit mit den Characteren jener Tage.
Ode auf Napoleon.
Weimar den 8$^{en}$ May 1826.

---

**2.** Drei zusammengehörige Schemata. Ungedruckt.

a) Ein Folioblatt blau-grauen Conceptpapiers, Johns Hand. Wegen der „Literarischen Amazonen“ (493, 25) vgl. 496, 5—7.

Theilnahme der Franzosen an deutscher Literatur.

*Caractere comunicatif de la civilisation francaise. Guizot* 14. 12.

Philosophische.
Ergreifen des Ideellen welches die deutsche Philosophie hervorhebt.
Verknüpfung mit dem Sensuellen oder wenn man will dem Empirischen

Protestation der Franzosen gegen die Literarischen Amazonen. *Le Biogr. No.* 24. 1828. S. 118.

dem was dem Menschenverstand zusagt.
Was sie *Eclectisme* nennen.
Mißbilligung dieses Ausdruckes.
Obgleich Billigung der Absicht.

---

6 *in extenso*] nächst denso 14. 12. $g^1$ aR 21 dem] den S. 118 *g* aR 17—19 *Caractere — Guizot* 24—26 Protestation — 1828.

Man müßte es *Totalisme* nennen.
*Le Biogr.* dem Cousin widerwärtig. *Harmonisme.*
Weitere Betrachtungen hierüber, abgesondert.
Schilderung Villemains S. 107.

Auf der Rückseite:

Im Ästhetischen.
Wasser auf ihre Mühle.
Als Moderne waren sie schon längst auf dem romantischen Wege.
Getrauen sichs nicht zu bekennen.
Besonders auf dem Theater wo die alte Form erstarrt war und Klassisch hieß
Diese mußte nach und nach durchbrochen werden.
Da kam ihnen unser Beyspiel, unser Vorgang zu Nutz und sie fingen an unsre Productionen günstiger anzusehen.
Demohngeachtet konnten sie nach wie vor von unserm und dem Engl. Theater nichts hinüber nehmen, ohne es im eigentlichsten Sinn zu entstellen.
Versuche mit Hamlet und Macbeth.
Mit Wallenstein.
Mit Faust.

b) Ein Folioblatt blau-grauen Conceptpapiers, Johns Hand. Rückseite: Schema zu „Wilhelm Meisters Wanderjahren“ (in W. A. Bd. 25II nicht benutzt).

Die Theilnahme der Engländer und Schottländer an deutscher Literatur.

Letztere besonders gemüthlich.
Ausführung wie die *Reviews* sich benehmen.
Zeitschriften.
Große Gewissenhaftigkeit jener Nationen.

---

2 *Harmonisme g* nachgetragen 2—4 *Le Biogr.* — S. 107 *g* aR 21 und Schottländer aR

*Guizot*
*Histoire moderne*
*14 L.* S. 9.

Ausführliche Studien deſſen was ſie behandeln.

Reſpect vor dem Publicum.

Entſpringt daher daß ſie erwarten müſſen ſtarken gegründeten Widerſpruch zu erdulden, woran ſie durch die Öffentlichkeit ihrer vielen Verhandlungen gewöhnt ſind.

Buchhändler.

Ackermann.

Die Neuen die ſich anmeldeten.

Nachahmung unſerer Taſchenbücher.

Dieſes deutet dahin daß die deutſche Literatur dort in Cours kommt.

D. h. aber noch keine Wirkung, kein Einfluß in höherem Sinne deſſen Erſcheinung nach und nach zu erwarten.

Reiſen.

Bücher und ſonſtige Hülfsmittel für engliſche Reiſende.

Beſchreibungen und Bilder.

Lexicon neues, in Deutſchland herausgegebenes.

c) Ein Folioblatt blau-grauen Conceptpapiers, Johns Hand (vgl. oben S 91. 92).

Theilnahme der Italiäner an deutſcher Literatur.

Berührung durch Manzoni.

Daß man gegen denſelben gerecht geweſen.

Wohlwollen daher.

Die Zeitſchrift *l'Eco*.

Charakter derſelben.

Deutet auf eine eigene Societät von Mitarbeitern.

---

1 Ausführliche] Ausführliches 2—4 *Guizot* — S. 9 $g^1$ aR

Auf ein eigenes Publicum.
Durchaus auf ein männliches.
Sonstiger besonderer Charakter näher zu bezeichnen.
Auch das französische Tagesblatt *Le Globe* ist durchaus von Männern für Männer geschrieben.
Da die deutschen Zeitblätter dieser Art meist einen weiblichen Charakter haben,
Frauen als zahlreiche Mitarbeiterinnen aufrechnen,
Ja sogar die Redaction gelegentlich in ihren Händen ist.

---

3. Ein Schema.

## Handschriften.

*H*: Ein Folioblatt blau-grauen Conceptpapiers, das bereits am 10. April 1828 bei Niederschrift des dritten Bandes der „Italiänischen Reise“ benutzt worden war (es enthält W. A. Bd. 32 S 334, 19 — 335, 28 und erscheint im Apparat zu Bd. 32 als $H^{26}$), trägt auf dem Rande 497, 1—18 von Johns Hand. Die Fortsetzung, 497, 19—499, 10, gleichfalls von Johns Hand, steht auf einem Briefumschlag mit Goethes Adresse und einem Poststempel vom 23 (?). Juli 1829. Am Schlusse das Datum des 1. August 1829. *H* ist zum Zeichen der Erledigung $g^1$ gestrichen.

$H^1$: Ein Foliobogen blau-grauen Conceptpapiers mit 497, 1—499, 11 von Johns Hand, eingeheftet als fol. 43. 44 in das Fascikel „Thomas Carlyle und dessen Leben Schillers“ (vgl. W. A. Bd. 42[1] S 506: $H^{11}$). $H^1$ weicht vielfach von *H* ab; Textverderbniss ist 498, 15. 16 eingetreten und auch durch eine Goethe'sche Änderung nicht beseitigt worden. $H^1$ ist von Eckermann für den Nachlass benutzt worden; er hat, abgesehen von kleineren Eingriffen, den ganzen letzten Absatz gestrichen und dem Ganzen eine Überschrift gegeben: „Stellung der Deutschen zum Auslande, besonders zu den Franzosen.“

---

11 aufrechnen Hörfehler?

## Drucke.

$C^1$: Neun und vierzigster Band. 1833. S 131—133. Unter der von Eckermann in $H^1$ eingesetzten Überschrift.

$C$: ebenso S 134—136.

### Schematisch.

Deutsche literarische Verdienste.

Fremden Nationen immer mehr bekannt.

Von ihnen anerkannt.

Der Deutsche empfindet hierüber ein gewisses Behagen.

Aber wir müssen so geschwind als möglich uns klar machen inwiefern es uns Ehre bringt.

Sodann aber inwiefern sich daraus ein Vortheil ziehen läßt.

Und da wäre denn genau zu unterscheiden,

Wie und was sie von uns gelten lassen,

Oder wie sie nur es ohngefähr aufnehmen und in ihren Nutzen verwenden.

Hier entstehen folgende Fragen:

1) Ob sie die Ideen gelten lassen, an denen wir festhalten und die uns in Sitte und Kunst zu statten kommen.

2) Inwiefern sie die Früchte unsrer Gelehrsamkeit genießbar finden und die Resultate derselben sich aneignen.

3) Inwiefern sie sich unsrer ästhetischen Formen bedienen.

4) Inwiefern sie das was wir schon gestaltet haben wieder als Stoff behandeln.

Hiebey finden sich folgende Betrachtungen:

1) Die Franzosen bekennen sich zu einer höhern Philosophie, die das was dem Innern angehört gelten läßt und solches von dem was wir von außen empfangen zu unterscheiden weiß.

---

4 ihnen] ihm $H$ 5 empfindet] empfindet billig $H$ 6 Aber — machen] Hiebey fragt sich nicht sowohl $H$ 8 Sodann aber] Sondern $H$ sich daraus] daraus sich $H$ 11 Oder — ohngefähr fehlt $H$ 13 Hier — folgende fehlt $H$ 15 kommen] kommt $H$ 16 die Früchte üdZ $H$ unsrer aus unsre $H$ 21. 22 Hiebey — bekennen] Die Franzosen *ad* 1) Bekennen $H$ 23 läßt] lassen $H$ solches fehlt $H$ 24 dem] den $H^1$ zu] wohl zu $H$ weiß] wissen $H$

Auch über die Vermählung beider Elemente verständig nachdenkt.

Ferner bemerkt man hie und da wo nicht immer völlig übereinstimmende, doch historisch aufgenommene Grundsätze und Ausprüche der Unsrigen.

2) Wenn sie uns von jeher den Fleiß nicht streitig machten, aber ihn doch als operos, mühsam und lästig ansahen, so schätzen sie jetzt mit besonderm Nachdruck diejenigen Werke, die wir gleichfalls hochachten.

Ich gedenke vor allen der Verdienste Savignys und Niebuhrs.

3) Unsern ästhetischen Formen suchen sie sich offenbar gleich zu stellen, denn die dramatisirten Geschichten der neuern Schule wie der Barrikaden und was daraus folgt sind Vorspiele, vielmehr Vorarbeiten zu wahrhaft theatralischen Stücken dieser Art. Auch getrauten wir uns zu dem Theater der Clara Gazul [Parallelen] in unsrer Literatur anzuzeigen, es sey nun daß diese mittelbar oder unmittelbar Veranlassung gegeben hätten.

4) Dieser Fall kommt öfters vor, aber der Franzose muß immer ändern und wieder ändern, denn er hat einen gar eignen Stand gegen sein Publicum, dem er es doch immer nach einem gewissen alten herkömmlichen Sinn zuschneiden muß.

Was ihn aber hauptsächlich hindert zu einem gewissen ernsten Werke zu gelangen, ist daß er mit einem ungeduldigen Publicum

---

1. 2 Auch — nachdenkt fehlt *H* 3 Ferner] Auch *H* hie — da fehlt *H* 3. 4 völlig übereinstimmende] zustimmende *H* 6 2] *ad* 2 *H* 7 als] zu sehr als *H* 8 besondern *H* 8. 9 gleichfalls] auch *H* 10 gedenke] will *H* Niebuhrs] Niebuhrs gedenken *H* 11 3] *ad* 3 *H* Unsern] Unsren aus Unsre *H* Unsern aus Unsren $H^1$ 12 neuen *H* 15. 16 Auch — anzuzeigen] Zu [üdZ] dem [aus den] Theater der Clara Gazul getrauten wir uns Parallele in unsrer Literatur anzuzeigen *H* Auch getrauten wir uns dem Theater [daraus *g* das Theater] der Clara Gazul in unsrer Literatur anzeigen $H^1$ 17 gegeben fehlt *H* 18 öfters] nun öfters *H* 18—499, 2 aber — will] denn der Franzose hat einen gar eignen Stand gegen sein Publicum dem er es doch immer nach einem gewissen alten herkömmlichen Sinn zuschneiden mußt wenn er lebhafte Theilnahme und Beyfall erwarten will *H* 22 einen $H^1$

zu thun hat, das jeden Augenblick angereizt und erschüttert werden will. Daher ist sehr selten daß etwas von unsern Arbeiten in einer Gestalt hinüber kommt.

Merkwürdiger Fall der Umbildung des Marino Faliero vom Lord Byron.

Auch ist die Bemerkung nicht zu versäumen daß mit dem Romantischen zugleich das Krankhafte bey ihnen überhand genommen und daß von uns doch eher Genesung zu hoffen ist da jene schon ganz und gar in Fäulniß und Verwesung überzugehen angefangen.

Weimar d. 11. Septbr. 29.

**4.** Ein Schema, woraus hervorgeht, dass Goethe seine Betrachtungen über Weltliteratur im dritten Heft des sechsten Bandes von „Kunst und Alterthum“ zu veröffentlichen gedachte. Ungedruckt.

## Handschriften.

*H*: Ein zu Quartbogen zusammengefaltetes Folioblatt blau-grauen Conceptpapiers enthält $g^1$ einen ersten Entwurf des Schemas. Ausserdem: eine Übersicht über den ferneren Inhalt des geplanten Heftes von „Kunst und Alterthum“ und, was für die Zeitbestimmung wichtig ist, ein Concept zum Briefe an Baron von Münchhausen vom 23. September 1829. Zur Zeit der Entstehung vgl. ferner Tagebuch vom 18. September 1829.

$H^1$: Ein Foliobogen blau-grauen Conceptpapiers, eingeheftet als fol. 42. 45 in das Fascikel „Thomas Carlyle und dessen Leben Schillers“ (vgl. oben S 496), enthält das Schema von Johns Hand, durchgesehen mit Bleistift von Goethe (die Bezifferung *I*—*V* stammt von ihm), gefolgt von der Übersicht über den weiteren Inhalt des Heftes.

2 von] an *H* 3 kommt] gekommen wäre *H* 4. 5 Merkwürdiger—Byron fehlt *H* 6 Auch—Bemerkung] Als Nachbemerkung ist *H* 7. 8 genommen] genommen hat *H* 8 doch] doch noch *H* 9 und Verwesung fehlt *H* 10 angefangen] anfangen *H* nach 10 folgt das Datum: W. den 1. Aug. 1829. *H* 11 11. aus 10. $H^1$

Schema
zu Kunst und Alterthum *VI.* Bdes. 3s. Stück.

Europäische, d. h. Welt=Literatur.

*I.* Deutsche.
Ihr Wissen und Bestreben.
Sie arbeiten für sich.
Ohne Bezug aufs Ausland.
Sie haben sich auf einen hohen Punkt der Kenntniß und Bildung erhoben.

*II.* Franzosen.
Sind von jeher gewohnt nach außen zu wirken.
Bilden sich viel ein auf diesen Einfluß auf die übrige Welt.
Und haben wirklich was man sociale Bildung nennt von oben herein verbreitet.
Dagegen konnten sie in Absicht auf tiefere Bildung fremdem Einfluß nicht ausweichen.
Englische und Schottische Philosophie muß ihnen zu Hülfe kommen um sich aus dem Sensualism zu retten.
Sie werden nach und nach der Deutschen gewahr und finden für sich manches zu brauchen, benutzen was die Ideen=Welt aufschließt, bedienen sich

---

3—501, 12 in *H* lautet das Schema:

Weltliteratur

Deutsche
Wissen für sich arbeitend
nach aussen nicht w[irkend]
Franzosen gewohnt nach aussen zu wirken
nunmehr die Deutschen anerkannt
Waren schon von Engl. influenzirt
Engl. im stillen [folgt Unleserliches]
Schottland tiefere Einwirckung
Italien
Mayland.

17 fremden $H^1$ 21 Sie nach Franzosen ferner $H^1$ neben 21—501, 3 $y^1$ aR: Rettung aus dem Mittel Alter

des gelehrten Wissens und arbeiten in ideellern Formen welche in der empirischen und unvollkommenen Erscheinung romantisch heißen.

*III.* Engländer.

Eine tiefere Kenntniß der deutschen Literatur scheint im Einzelnen ausgesät zu seyn.

Andere mögen dies näher erforschen.

*IV.* Schottländer.

Bey ihnen findet sich schon tiefere und allgemeinere Einwirkung.

*V.* Italiäner.

Mayland.

---

Die folgenden Stücke 5—8 verdanken ihre Entstehung sämmtlich der Beschäftigung mit Carlyle, namentlich mit Carlyle's „Leben Schillers". Sie sind alle in das Fascikel „Thomas Carlyle und dessen Leben Schillers" (vgl. oben S 496) eingeheftet und waren vermuthlich für Goethes Vorwort zur deutschen Übersetzung der Carlyle'schen Schiller-Biographie (W. A. Bd. 42[I] S 185—206) bestimmt. Auch der Text des letzten Blattes des Carlyle-Fascikels, der 42[II] S 523 als Paralipomenon gedruckt ist, gehört in den Kreis der Betrachtungen über Weltliteratur.

5.

## Handschrift.

Ein Foliobogen blau-grauen Conceptpapiers, fol. 28 des Carlyle-Fascikels, Schuchardts Hand, Correcturen $g^1$.

## Drucke.

$C^1$: Neun und vierzigster Band. 1833. S 137. 138. Dritter Abschnitt eines Aufsatzes, den Eckermann aus den einzelnen Stücken des Carlyle-Fascikels hergestellt und dem er den Titel „Ferneres über Weltliteratur" gegeben hat. Dieser Aufsatz besteht aus 502,22—503,25 unter der Überschrift „Einwendung", 503,26—504,32 unter der Überschrift „Ermunterung", 502,1—20 unter der Überschrift „Zu bedenken"; den Schluss bildet der Brief Goethes an die „Gesellschaft für in- und ausländische

Litteratur“ in Berlin vom 11. November 1829, zu dem sich ein Concept im Carlyle-Fascikel auf fol. 33—35 findet.

*C*: ebenso S 140. 141.

Jede Nation hat Eigenthümlichkeiten, wodurch sie von den andern unterschieden wird, und diese sind es auch wodurch die Nationen sich unter einander getrennt, sich angezogen oder abgestoßen fühlen. Die Äußerlichkeiten dieser innern Eigenthümlichkeit kommen der andern meist auffallend widerwärtig und im leidlichsten Sinne lächerlich vor. Diese sind es auch warum wir eine Nation immer weniger achten als sie es verdient. Die Innerlichkeiten hingegen werden nicht gekannt noch erkannt, nicht von Fremden, sogar nicht von der Nation selbst, sondern es wirkt die innere Natur einer ganzen Nation wie die des einzelnen Menschen unbewußt; man verwundert sich zuletzt, man erstaunt über das was zum Vorschein kommt.

Ohne mir anzumaßen diese Geheimnisse zu kennen, hätte ich auch nicht einmal die Kühnheit sie auszusprechen. Nur soviel will ich sagen, daß nach meiner Einsicht, das eigentlich innere Wirksame bey den Franzosen jetzt am thätigsten ist und daß sie deshalb zunächst wieder einen großen Einfluß auf die sittliche Welt haben werden. Gern sagt' ich mehr, aber es führt zu weit, und man müßte sehr ausführlich seyn um sich verständlich, und um das was man zu sagen hat annehmlich zu machen.

Weimar den 16. Nov. 1829.

---

**6.**

## Handschrift.

Ein Foliobogen blau-grauen Conceptpapiers, fol. 24. 25 des Carlyle-Fascikels, Johns Hand, Correcturen $g^1$.

## Drucke.

Siehe oben zu Nr. **5.**

Wenn nun aber eine solche Weltliteratur, wie bey der sich immer vermehrenden Schnelligkeit des Verkehrs unausbleiblich ist, sich nächstens bildet, so dürfen wir nur nicht mehr und nichts anders von ihr erwarten als was sie leisten kann und leistet.

---

11 unbewußt $g^1$ üdZ 13 Absatz $g^1$ angeordnet 15 das $g^1$ aus daß

Die weite Welt, so ausgedehnt sie auch sey, ist immer nur ein erweitertes Vaterland und wird, genau besehen, uns nicht mehr geben als was der einheimische Boden auch verlieh; was der Menge zusagt, wird sich gränzenlos ausbreiten und, wie wir jetzt schon sehen, sich in allen Zonen und Gegenden empfehlen; dies wird aber dem Ernsten und eigentlich Tüchtigen weniger gelingen; diejenigen aber die sich dem Höheren und dem höher Fruchtbaren gewidmet haben, werden sich geschwinder und näher kennen lernen. Durchaus giebt es überall in der Welt solche Männer denen es um das Gegründete und von da aus um den wahren Fortschritt der Menschheit zu thun ist. Aber der Weg den sie einschlagen, der Schritt den sie halten ist nicht eines jeden Sache; die eigentlichen Lebemenschen wollen geschwinder gefördert seyn und deshalb lehnen sie ab und verhindern die Förderniß dessen was sie selbst fördern könnte. Die Ernsten müssen deshalb eine stille, fast gedrückte Kirche bilden, da es vergebens wäre der breiten Tagesfluth sich entgegen zu setzen; standhaft aber muß man seine Stellung zu behaupten suchen bis die Strömung vorüber gegangen ist.

Die Haupttröstung, ja die vorzüglichste Ermunterung solcher Männer müssen sie darin finden daß das Wahre auch zugleich nützlich ist; wenn sie diese Verbindung nun selbst entdecken und den Einfluß lebendig vorzeigen und aufweisen können, so wird es ihnen nicht fehlen, kräftig einzuwirken und zwar auf eine Reihe von Jahren.

---

**7.**

## Handschrift.

Ein Foliobogen blau-grauen Conceptpapiers, fol. 26. 27 des Carlyle-Fascikels, Johns Hand, Correcturen $g^1$ und $g$.

## Drucke.

Siehe oben zu Nr. **5.**

Wenn es schon in manchen Fällen wohlgethan seyn mag, dem Leser nicht grad das Gedachte zu überliefern, vielmehr sein

---

6 dem Ernsten $g^1$ aus das Ernste Tüchtigen $g^1$ aus Tüchtige 7 gelingen $g^1$ über seyn höheren 10 das Gegründete $g^1$ unter die Sache von — um $g^1$ aR 20 Absatz $g^1$ angeordnet

eignes Denken aufzuwecken und anzuregen, so möcht es doch wohl gethan seyn, die eben ausgesprochene, vor geraumer Zeit niedergeschriebene Bemerkung nochmals aufzunehmen.

Die Frage ob diese oder jene Beschäftigung welcher sich der Mensch widmet auch nützlich sey? wiederholt sich oft genug im Laufe der Zeit und muß jetzt besonders wieder hervortreten, wo es niemanden mehr erlaubt ist, nach Belieben ruhig, zufrieden mäßig und ohne Anforderung zu leben. Die Aussenwelt bewegt sich so heftig daß ein jeder Einzelne bedroht ist, in den Strudel mit fortgerissen zu werden; hier sieht er sich nun genöthigt, um seine eigenen Bedürfnisse zu befriedigen, unmittelbar und augenblicklich für die Bedürfnisse anderer zu sorgen, und da fragt sich denn freylich ob er irgend eine Fertigkeit habe, diesen aufdringlichen Pflichten genug zu thun.

Hier bleibt nun nichts übrig als sich selbst zu sagen: nur der reinste und strengste Egoismus könne uns retten; dieser aber muß ein selbstbewußter, wohlgefühlter und ruhig ausgesprochener Entschluß seyn.

Der Mensch frage sich selbst wozu er am besten tauge? um dieses in sich und an sich eifrigst auszubilden; er betrachte sich als Lehrling, als Geselle, als Altgeselle, am spätesten und höchst vorsichtig als Meister.

Weiß er, mit einsichtiger Bescheidenheit, die Forderungen an die Außenwelt nur mit dem Wachsthum seiner Fähigkeiten zu steigern, um sich bey ihr, dadurch nutzend, einzuschmeicheln, so wird er stufenweise seinen Zweck erreichen und wenn ihm das Höchste gelingt behaglich wirken können.

Über Förderniße und Hinderniße, wie sie die empirische Welt darreicht, oder zwischen schiebt, mag ihn das Leben, wenn er genau aufmerkt, belehren, soviel aber mag der wirklich Tüchtige immer vor Augen haben: sich um der Gunst des Tags willen abzuhetzen, bringt keinen Vortheil für morgen und übermorgen.

W. d. 30. Mrz. 1830.

---

1 anzuregen nach zu neben 2. 3 $g^1$ die Bemerkung: vielleicht etwas hypochondrischer 4 welcher] welche 13 habe $g$ aus hat 19 um $g^1$ aus und 20 dieses nach sich 27 können] könne 28 Über $g^1$ aR die üdZ

8. Ungedruckt.

## Handschrift.

Ein Foliobogen blau-grauen Conceptpapiers, fol. 39. 46 des Carlyle-Fascikels, Johns Hand, Correcturen $g$ und $g^1$. Das zweite Blatt des Bogens enthält die als Paralipomenon zu „Thomas Carlyle, Leben Schillers. Eingeleitet durch Goethe“ in Bd. $42^1$ S 523 abgedruckte Betrachtung (vgl. oben S 501).

Aber nicht allein was ſolche Männer über uns äußern muß uns von der größten Wichtigkeit ſeyn, ſondern auch ihre übrigen Verhältniſſe haben wir zu beachten, wie ſie gegen andere Nationen, gegen Franzoſen und Italiäner ſtehen.

Denn daraus nur kann endlich nur die allgemeine Weltliteratur entſpringen, daß die Nationen die Verhältniſſe aller gegen alle kennen lernen und ſo wird es nicht fehlen daß jede in der andern etwas Annehmliches und etwas Widerwärtiges, etwas Nachahmenswerthes und etwas zu Meidendes antreffen wird.

Auch dieſes wird zu der immer mehr umgreifenden Gewerks- und Handelsthätigkeit auf das wirkſamſte beytragen; denn aus uns bekannten übereinſtimmenden Geſinnungen entſteht ein ſchnelleres, entſchiedenes Zutrauen. Dagegen wenn wir mit entſchieden anders denkenden Perſonen im gemeinen Leben zu verkehren haben, werden wir einerſeits vorſichtiger, anderſeits aber duldender und nachſichtiger zu ſeyn uns veranlaßt finden.

W. d. 5. Apr. 1830.

---

## XXIX. Einzelnes. Nach Zeit oder Beziehung Unbestimmtes. Zweifelhaftes.

1. Ein Foliobogen, Geists Hand. Entstanden August 1797; von B. Suphan als eine Selbstdarstellung Goethes gedeutet. Gedruckt: Goethe-Jahrbuch XVI, 20—22.

---

3 ſie $g^1$ ohne Ersatz gestrichen 6 entſpringen $g^1$ aus entſtehen aller $g$ üdZ 16 zu $g$ üdZ

Immer thätiger nach innen und außen fortwirkender poetischer Bildungstrieb macht den Mittelpunct und die Baſe ſeiner Exiſtenz; hat man den gefaßt, ſo löſen ſich alle übrigen anſcheinenden Widerſprüche. Da dieſer Trieb raſtlos iſt, ſo muß er, um ſich nicht ſtofflos ſelbſt zu verzehren, ſich nach außen wenden und, da er nicht beſchauend ſondern nur practiſch iſt, nach außen ihrer Richtung entgegen wirken. Daher die vielen falſchen Tendenzen zur bildenden Kunſt, zu der er kein Organ, zum thätigen Leben, wozu er keine Biegſamkeit, zu den Wiſſenſchafften, wozu er nicht genug Beharrlichkeit hat; da er ſich aber gegen alle drey bildend verhält, auf Realität des Stoffs und Gehalts und auf Einheit und Schicklichkeit der Form überall dringen muß, ſo ſind ſelbſt dieſe falſchen Richtungen des Strebens nicht unfruchtbar nach außen und innen. In den bildenden Künſten arbeitete er ſo lange bis er ſich den Begriff ſowohl der Gegenſtände als der Behandlung eigen machte und auf den Standpunct gelangte wo er ſie zugleich überſehen und ſeine Unfähigkeit dazu einſehen konnte, ſeine theilnehmende Betrachtung iſt dadurch erſt rein geworden; in Geſchäfften iſt er brauchbar, wenn daſſelbe einer gewiſſen Folge bedarf und zuletzt auf irgend eine Weiſe ein dauerndes Werk daraus entſpringt oder wenigſtens unter weges immer etwas gebildetes erſcheint; bey Hinderniſſen hat er keine Biegſamkeit, aber er giebt nach, er widerſteht mit Gewalt, er dauert aus oder er wirft weg, je nachdem ſeine Überzeugung oder ſeine Stimmung es ihm im Augenblicke gebieten; er kann alles geſchehen laſſen was geſchieht und was Bedürfniß, Kunſt und Handwerk hervorbringen, nur dann muß er die Augen wegkehren, wenn die Menſchen nach Inſtinkt handeln und nach Zwecken zu handeln ſich anmaßen. Seitdem er hat einſehen lernen, daß es bey den Wiſſenſchafften mehr auf die Bildung des Geiſts der ſie behandelt als auf die Gegenſtände ſelbſt ankommt, ſeitdem hat er das, was ſonſt nur ein zufälliges unbeſtimmtes Streben war, hat er dieſer Geiſtesthätigkeit nicht entſagt, ſondern ſie nur mehr regulirt und lieber gewonnen; ſo wie er ſich jenen andern beyden Tendenzen, die ihm theils habituell, theils durch Verhältniſſe unerläßlich geworden, ſich nicht ganz entzieht, ſondern ſie nur mit mehr Be-

1 fortwirkende 6. 7 ihrer Richtung] ihre Richter [Besserung B. Seufferts] 14 arbeitet 29 es] er 30 Wiſſenſchafft 34 jene

wußtſeyn und in der Beſchränkung, die er kennt, gelegentlich ausübt, um ſo mehr da das was eine Geiſteskrafft mäßig ausbildet einer jeden andern zu ſtatten kommt. Den beſondern Character ſeines poetiſchen Bildungtriebes mögen andere bezeichnen leider hat ſich ſeine Natur ſowohl dem Stoff als der Form nach durch viele Hinderniſſe und Schwierigkeiten ausgebildet und kann erſt ſpät mit einigem Bewußtſeyn wirken, indeß die Zeit der größten Energie vorüber iſt. Eine Beſonderheit die ihn ſowohl als Künſtler als auch als Menſchen immer beſtimmt iſt die Reitzbarkeit und Beweglichkeit welche ſogleich die Stimmung von dem gegenwärtigen Gegenſtand empfängt, und ihn alſo entweder fliehen oder ſich mit ihm vereinigen muß. So iſt es mit Büchern, mit Menſchen und Geſellſchafften; er darf nicht leſen, ohne durch das Buch beſtimmt zu werden, er iſt nicht geſtimmt, ohne daß er, die Richtung ſey ihm ſo wenig eigen als möglich, thätig dagegen zu wirken und etwas ähnliches hervorzubringen ſtrebt.

## 2. Biblische Studien.

### Ungedruckt.

a) Eine Visitenkarte („Der Capitaine von Heidereich nebst seiner Frau Gemahlin“) enthält auf der Rückseite von Carl Johns Hand:

Die Epiſtel an die Hebräer iſt ein Cento aus altteſtamentlichen Stellen höchſt willkührlich zuſammengeknüpft. Der Anfang ſcheint gegen eine Schule zu gehen, welche Chriſtum in die Reihe der Boten Engel *αγγελων*, welche im alten Teſtament den Menſchen oft hülfreich ſind, ſetzen wollten.

b) Ein Umschlag von blau-grauem Conceptpapier mit der Aufschrift von Kräuters Hand: Bibliſches und Religiöſes enthält folgende Niederschriften:

---

5 Form] Natur [vgl. 506, 12] 7 einigen 10 ſogleich nach ſich die nach in 11 den

α) Ein Foliobogen, *g*:

Paulus an die Römer.

Der Brief paßt nicht mit dem Schluß der Apostelgeschichte. Man sieht nicht daß Paulus je zu Rom gewesen. Sondern nur daß er dahin will.

Sollte er seines ersten, gewiß prägnanten Aufenthalts nicht erwähnen, auch nicht im mindsten darauf anspielen?

Gegensatz der Griechen und Ungriechen.

Glaube und Werke.

Der Glaube wird zur Gerechtigkeit gerechnet.

Geduld bringt Erfahrung, Erfahrung bringt Hoffnung.

β) Ein Folioblatt, *g*:

Was in den Drucken des 16ten Jahrhunderts die lateinischen Versale bedeuten?

---

B. *Judith*

Das Ebraisch Volck ist nicht zu verachten, weil es schöne Weiber hat, solt man um solcher schöner Weiber willen nicht kriegen?

---

Ein neues Lied bey dieser Gelegenheit

---

Buch der Weisheit.

Bildende Kunst. Geschichte. *Cap. XIII. XIV. XV.*

---

Egyptische Finsterniß

mährchenhaft. *Cap. XVII*

etwas Dante artiges im ganzen Capitel.

---

Ein rügliches Alter

Tobias 14 *C.* gegen das Ende.

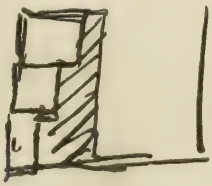
Lücken büssen

Nehemia 4. *C.*

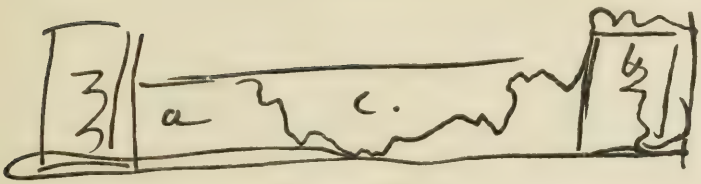
γ) Ein Foliobogen, $g^1$:

*Spiritualis homo omnia judicat et a nemine judicatur.*

Glücklicher Gedancken der Restauration des Tempel Salom.



Lücken büssen.




Man fängt an und baut vom Thurm *a* an und baut die Mauer ingl. vom Thurm *b*. Da bleibt eine Lücke *c*, die muß geschlossen, gebüßt werden.

Hat man nun aber gute Steine verbraucht zu *a* und *b*: so müssen geringere auch zu *c* noch gut seyn.

δ) Ein Folioblatt, $g^1$:

1. Buch Samuel.

*V.* Dagon zusammengesetzte Bildsäule, Rumpf von Holz, Kopf und Hände von andrer Materie.

Glaube ist Liebe zum Unsichtbaren, Vertrauen aufs Unmögliche unwahrscheinliche.

12 aufs über zum

Mit dem *XVII.* Cap. fängt eine andere Legende an.

*NB.* Wiederhohlung der Geschichten mit dem Spielen Davids vor Saul und dem Spieswerfen, offenbar verschiedene Blätter.

Wiederholung ist Saul auch unter den Propheten.

---

## 3. Über Volksglauben.

### Ungedruckt.

a) Ein Foliobogen gelben Conceptpapiers, *g*:

*Symbola*

Theile des Körpers

Haare

wachsen *Galli nobiles.*

der Braut nach Lykurg abgeschnitten

Bart wachsen

abschneiden

*Habitus*

Rechts. Links

Thiere

*canis contentus*

*canaille*

die Sache [?] selbst

schmutzig gehn

sich mit Asche bestreuen.

Gebärde.

Mimick.

Knien

Hände falten

Faust machen

Fuß stampfen.

Fremdes Zeichen am Körper

*arrha.* Wer sie giebt?

Kranz des Hauptes

Krone

Schleyer.

Zeichen überh. *nè pacta essent nuda*

Aufhängen der Wolfsköpfe

— Raubvögel

— Fahnen

*postes ornare superbas*

Spies des Krieges

Ring

*Herbam porrigere* des Friedens

Schlüssel des Besitzens

b) Ein Foliobogen gelben Conceptpapiers, *g*. Schwerlich unmittelbar zu a) gehörig.

Vierblättrig Kleeblatt.
Weiskäufer der Vorwurf der einen andern trift.
Durch Gedancken den andern zwingen.
Clausnar.
Gaskogner.
Glücklich gebohrne Menschen.
Glück
im Spiel.
Glückliche Tage.
Plätze.
Stücke eines Rings an denen das Schicksal einer Familie hängt.
Vorausſehen des Todtes
an der Gestalt.
An andren Zeichen.
Leichenzug.
Muttermähler.
Imagination der Mütter.
Hund der seinen Herren sucht.
Thiereinwirckung.

## 4. Über Volkslieder.

Obere Hälfte eines Foliobogen grünen Conceptpapiers, dessen eine Seite ein Concept zu „Goethes Beitrag zum Andenken Lord Byrons“ trägt (W. A. Bd. 42[1] S 427, Paralipomenon 1; aus dem Juli 1824), enthält auf der anderen Seite *g*[1] (ungedruckt):

Volcks Lieder
Ganzer Werth die gemäßen Zustände auszusprechen, das Allgemeine der Menschheit im besondersten Falle modifizieren
So sprechen Volckslieder die Völckerschafften aus aber eigentlich nur in den ersten einfachen Charackteristischen Zeiten.

22 gemäßen üdZ das nach das Besondere so wie 23 der — Falle üdZ modifizieren nach ver

Durch kultivierte Poesie verliert sich der Charakter, sie nimmt fremde Bildung an und Gegenstände aus fremden Creisen.

Manches ist hierin geschehen, vieles wird sich aufklären.

Nur eine Bemerkung. Auch in der neusten Zeit sind karakteristische Momente denckbar wo ein Theil der Masse zu sammlen [?] und ein Volck im Volcke [bricht ab]

---

## 5. Epochen deutscher Literatur.

a)

### Handschriften.

*H*: Ein Blatt von Goethes Hand, im Besitz von K. E. Franzos, facsimilirt: Deutsche Dichtung V (1888), 156 f. Auf dieser Reproduction beruht unser Druck.

$H^1$: Posthume Abschrift von Eckermanns Hand.

### Drucke.

$C^1$: Neun und vierzigster Band. 1833. S 163.

*C*: S 166.

Deutsche Literatur.

| Von 50—70 | Von 70—90 | Von 90—110 | Von 110—120 |
|---|---|---|---|
| ruhig | unruhig | beschwichtigt | malcontent |
| emsig geist- und herzreich | frech | zart | determinirt |
| würdig | | | tüchtig |
| beschränckt | ausgebreitet | sich beschränckend | herschsüchtig |
| fixirt | leichtfertig | ernst religiös | zuschreitend |
| pedantisch | redlich | patriotisch thätig | |

---

2 über Gegenstände nachgetragen Bilder Gefühle 3 ist nach wird 10. 11 „Die Worte ‚geist- und herzreich' in der ersten und ‚redlich' in der zweiten [Vertical-] Reihe [512, 15] erscheinen in der vorliegenden Reproduktion nicht, weil sie Goethe mit blassen Bleistiftzeichen geschrieben hat, welche leider bei der Hochätzung nicht fixirt werden konnten": K. E. Franzos 14 unter zuschreitend zwei ausgestrichene Buchstaben

| | | | |
|---|---|---|---|
| respectvoll | Achtung verschmähend und versagend | intriguant | respectlos |
| antik-gallische Cultur | engl. Cultur | Spanische Cultur | Altdeutsch |
| formsuchend | Form willkührl. zerstörend und besonnen herstellend | von Form sich entfernend | Ins Formlose strebend |

b) Die folgende Niederschrift, Schuchardts Hand auf einem Foliobogen blau-grauen Conceptpapiers, steht mit der Tabelle unter a) in keinem unmittelbaren Zusammenhange.

## Drucke.

*C*[1]: Neun und vierzigster Band. 1833. S 164. Unter der Überschrift: „Neueste Epoche" in Beziehung gesetzt zu der Tabelle unter a)

*C*: ebenso S 167.

So mannigfaltig auch das Bestreben aller und jeder Künste in Deutschland seyn mag, in dem Grade daß man darüber etwas Näheres und Bestimmteres auszusprechen sich kaum getraute; so geht doch im Ganzen eine gewisse Richtung durch, welche uns veranlaßt, die Epoche unsrer gegenwärtigen Dicht- und Bildkunst jener zweiten der persischen Poesie zu vergleichen, in welcher sich Enweri besonders hervorthat und die wir die Encomiastische nennen dürfen.

Sowohl unmittelbar gegenwärtige Verdienste als kurz geschiedene, längst dahin gegangene werden gefeyert. Geburtstäge lassen die Freunde nie unbegrüßt vorbey; silberne und goldene Hochzeiten geben Anlaß zu Festen; bey Dienstjubiläen erklärt sich der Staat selbst als Theilnehmer; bey funfzigjährigem Wiedereintritt einer academischen Würde sind Universitäten und Facultäten in Bewegung, und weil die lebhaftesten Segnungen auf

---

1 intriguant späterer Zusatz respectlos im Original irrthümlich schon in Zeile 512, 15 2. 3 und versagend späterer Zusatz 4 Spanische Cultur im Original irrthümlich schon in Zeile 3 13 die nach uns 23 weil] weil man

Gesundheit, eines dauernden Ruhms und verlängerten Lebens nicht ausbleiben dürfen, so fügt sich so schönen Prämissen als nothwendige Conclusion ein löbliches: *Ergo bibamus* hinzu.

---

## 6. Deutsche Philosophie.

### Handschrift.

*H*: Ein Foliobogen blau-grauen Conceptpapiers, Schuchardts Hand.

### Drucke.

$C^1$: Neun und vierzigster Band. 1833. S 141.
*C*: S 144.

Warum Ausländer: Britten, Americaner, Franzosen und Italiäner unsrer neuen Philosophie nichts abgewinnen können, schreibt sich wohl daher, daß sie nicht unmittelbar ins Leben eingreift; practische Vortheile von ihr können sie nicht absehen; deshalb wenden sie sich mehr oder weniger nach der Schottischen Lehre, wie sie von [Lücke] Reid, Browne vorgetragen wird. Diese nähert sich dem Menschenverstande und dadurch gewinnt sie Gunst. Sie sucht den Sensualism und Spiritualism zu versöhnen; die Übereinstimmung des Reellen mit dem Ideellen zu vermitteln und dadurch einen vollkommnern Zustand des menschlichen Denkens und Handelns hervorzubringen; und schon daß sie dies unternimmt und zu leisten verspricht, erwirbt ihr Schüler und Verehrer.

---

## 7. Foliobogen blau-grauen Conceptpapiers, Schuchardts Hand. Ungedruckt.

Mit besonderer Aufmerksamkeit habe ich das Vorwort gelesen und wiedergelesen und finde die angezeigten Betrachtungen meiner Überzeugung gemäß; nun aber möcht' ich eine Aufgabe stellen: Ob nicht dieser schwer zu verstehende, und von den Lesern schwer zu entwickelnde Aufsatz nicht könnte in einer allgemein verständlichen Sprache ausgedruckt werden? der Inhalt dieser zwey und zwanzig

3 ein $g^1$(?) üdZ 9 Reid| Reift 11 die nach das 19 Ob über doch

Seiten ist wahrhaft esoterisch zu nennen, sollte man nicht eine Übersetzung in's exoterische versuchen? Es käme hiebey zur Sprache, was in dem gegenwärtigen Stande deutscher Cultur von Bedeutung ist. Erscheint ein solcher Versuch wie wir ihn vorschlagen und wünschen, so läßt sich das Weitere darüber denken und aussprechen.

Die Übersetzung gewährte mir die angenehme Gelegenheit dieses wichtige Werk noch einmal im Auszuge zu lesen.

**8.** Zettel, *g*. Ungedruckt.

Diese kleine Schrift enthält manches was man der Natur und der Idee gemäß finden wird, manches aber auch das vielleicht nur individuelle Ansicht heißen möchte. Ich wünsche dem Leser soviel Übersicht und Ruhe um ohne feindseligen Antagonism das [Lücke] zu scheiden.

**9.** Visitenkarte („Madame de Gablenz et Mademoiselle de Gablenz sa Fille"), *g*. Ungedruckt.

Haman hatte
Keine Lehre als für den Gesammtgebrauch unsrer Kräfte,
Keinen Streit als gegen ihre Vereinzelung.

**10.** Zettel, $g^1$. Ungedruckt. Rückseite: Schluss eines Briefes mit dem Datum: auf der Zinne Apr. 5. 1818. G.

K[otzebue] und B[öttiger] hatten den grossen Beyfall weil jeder Lumpenhund wünschte ein solches Talent zu haben um ungestraft ja mit Beyfall Canaille seyn zu dürfen wie sie.

**11.** Visitenkarte („Dr. Sibbern aus Kopenhagen. Ankommend aus Berlin; zunächst aus Jena"), *g*. Ungedruckt.

Orpheus fürtrefflicher Arzt, Der seine Gattin von einer tödlichen Krankheit rettet leider aber durch allzufrühen Beyschlaf sie wieder ins todten Reich sendet.

---

2 käme mit Bleistift aus käm 3 gegenwärtigem Stande mit Bleistift aus Stand 9 auch nach vielleicht 18 Canaille nach eine

## 12. Zur Studentensprache.

Das in W. A. Bd. 31 S 332 ff., Bd. 32 S 448 erwähnte italienische Notizbuch „Tragblatt. Allerley Notanda während der 1. Reise in Italien enthaltend“ zeigt auf Bl. 53 folgende Aufzeichnung *g* (ungedruckt):

Studenten Comment.

| | |
|---|---|
| Suite | |
| Suite Reißen | Schwanc machen. |
| Switier | Roué im niedrigern Sinne. |
| Klemmen, Schießen | Wegnehmen. |
| Patent | tüchtig. |
| Pech | Unglück. |
| Sau Pech | |
| Treffer | Glück. |
| Sau Treffer | |
| Dämmern | bey sich verweilen. |
| Dämmerfürst | Phlegmaticus. |
| das genirt nicht | es geht mich nichts an. |
| in Verschiß thun | in Bann thun. |
| ein Anschiß | Stich mit sichtbarem Dreyek. |

# Maximen und Reflexionen.

## Vorarbeiten und Bruchstücke.

### Handschriften.

Die Bezifferung der folgenden Handschriften setzt die auf S 375 abgebrochene Nummerirung fort.

$H^{279}$: Zettel mit 520, 1. 2, $g^1$.

[$H^{280}$: Quartblatt von Färbers Hand mit W. A. II Bd. 11 S 373: Die Natur iſt . . .]

$H^{281}$: Blatt mit 521, 1—5, $g^1$.

$H^{282}$: Überklebte Visitenkarte („Le Baron Joseph Frederic de Retzer") mit 521, 6—8, $g$.

$H^{283}$: Zettel mit 521, 9. 10, $g$.

$H^{284}$: Zettel mit 521, 11—14, $g$.

$H^{285}$: Sedezblatt im Besitz von Frau v. Lenzendorf, Schloss Gradnitz bei St. Marein im Mürzthale mit 521, 15. 16, $g$. Darüber eine erste Fassung.

$H^{286}$: Sedezkarte mit 521, 19. 20, $g^1$.

$H^{287}$: Folioblatt mit 522, 9; 10. 11, beides $g^2$, und mit 522, 1. 2, $g^1$. Rückseite: Entwurf zu W. A. Bd. 33 S 91, 1—5; die Arbeit an diesem Abschnitt der „Campagne" ist in den März 1820 zu setzen.

$H^{288}$: Zettel mit 522, 3—6, $g$.

$H^{289}$: Die im Tagebuch, W. A. III Bd. 2 S 335 als $N$ aufgeführten „Reiseacten" mit 522, 7. 8, $g^1$, auf Bl. $2^b$.

$H^{290}$: Blättchen mit 522, 12. 13, $g$.

$H^{291}$: Visitenkarte („le Conseiller de la Cour le Baron de Zehmen") mit 522, 14—17, $g$.

$H^{292}$: Blättchen mit 522, 18—21, $g$.

$H^{293}$: Streifen mit 523, 1—5; 6—9, $g^1$.

$H^{294}$: Folioblatt mit 523, 10—16, *g*. Die Überschrift: Sitten. Gebräuche pp lässt darauf schliessen, dass auch noch andere Völker in dieser Weise betrachtet werden sollten.

$H^{295}$: Zettel mit 523, 17. 18, $g^1$.

$H^{296}$: Zettel mit 523, 19, *g*.

$H^{297}$: Zettel mit 523, 20. 21, *g*.

$H^{298}$: Zettel mit 524, 1—5, *g*.

$H^{299}$: Visitenkarte („Herzoglicher Sächs. Gothaischer Cammerher und Rittmeister von Wangenheim") mit 524, 6. 7, *g*.

$H^{300}$: Zettel mit 524, 8. 9, *g*.

$H^{301}$: Fascikel „Abgegangene Briefe 1823", Bl. 65 (Bl. 64: Brief an Frommann vom 25. Juni 1823) mit 524, 10—12, $g^1$.

$H^{302}$: Zettel mit 524, 13, unbekannte Hand.

$H^{303}$: Visitenkarte („Le Baron de Leykam, Conseiller intime . . . Ministre Plénipotentiaire de S. A. R. le Grand-Duc de Hesse près Sa Majeste le Roi de Prusse") mit 524, 14—18, *g*.

$H^{304}$: Octavblatt mit 524, 19—21, $g^1$.

[$H^{305}$: Quartblatt mit W. A. Bd. 48 S 204, 13 — 205, 21 (auch II Bd. 11 S 154, 18—155, 25 gedruckt), Riemer $H^{306}$: Zettel, Abschnitt von einem Briefe Schellings an Goethe 1806, mit W. A. Bd. 48 S 250, 12—14, *g*.]

$H^{307}$: Quartbogen mit 525, 1. 2, *g*.

[$H^{308}$: Zettel mit W. A. Bd. 48 S 250, 10. 11, *g*. $H^{309}$: Visitenkarte („Le Baron de Block p. p. c.") mit W. A. Bd. 48 S 252, 1—7, Carl John (vgl. oben S 355: $H^{11}$) $H^{310}$: Sedezblatt mit W. A. Bd. 48 S 253, 19. 20, $g^1$. $H^{311}$: Octavblatt mit W. A. II Bd. 13 S 445, 20—22, *g*. Rückseite, $g^3$, $g^2$ gestr.: |: Ungeheures Getöse verkündet das Herannahen der Sonne :| = Bd. 15[I] S 5 $H^{312}$: Blatt mit W. A. II Bd. 11 S 370: Die Griechen — Erfahrungsfällen, John. $H^{313}$: Quartblatt mit W. A. II Bd. 13 S 114, 9, *g*. Ausserdem Notiz über den „Globe" mit dem Datum: W. den 28. Octbr. 1830, ungedruckt.]

$H^{314}$: Octavblatt mit 525, 3—5, $g^2$. Rückseite $g^1$: Auch der Deutsche wird nicht zurückbleiben wenn er da zu erst begriffen, daß das Edle gute vollkommne keinem einzeln Boden, sondern der Welt angehört . . . .

[$H^{315}$: Foliobogen mit W. A. II Bd. 11 S 161, 5—11, John und *g*. $H^{316}$: Überklebte Visitenkarte („Cammerherr und Hauptmann von Beulwitz") mit W. A. II Bd. 13 S 444, 9. 10, *g*.

$H^{317}$: „Eintritts-Billet zum Ressourcen-Ball für H. Geheimerath von Göthe. den 31. Dec. 1811“ mit W. A. II Bd. 11 S 376: Daß das Bedingte . . ., *g*.]

$H^{318}$: Spielkarte mit 525, 6. 7, *g*.

[$H^{319}$: Octavblatt mit W. A. II Bd. 11 S 162, 13 — 21, *g*. $H^{320}$: Octavblatt mit W. A. II Bd. 11 S 162, 13—21, *g*. $H^{321}$: Zettel mit W. A. II Bd. 11 S 376: Perſpectiviſche Geſetze . . ., *g*.]

$H^{322}$: Visitenkarte („Le Baron de Görtz-Wrisberg“) mit 525, 8—12, $g^1$.

[$H^{323}$: Quartblatt mit W. A. II Bd. 11 S 371: Geſchichte der Wiſſenſchaft . . . . $g^1$; vgl. II Bd. 13 S 472, 17—24.]

$H^{324}$: Folioblatt mit 525, 13—15, *g*. Ebenda das Schema zu „Dichtung und Wahrheit“: Pygmalion von Rouſſeau (W. A. Bd. 28 S 360).

$H^{325}$: Zettel mit 525, 16—20, *g*.

$H^{326}$: Blättchen mit 526, 1—3, $g^1$.

$H^{327}$: Blättchen mit 526, 4—6, *g*.

[$H^{328}$: Blättchen mit W. A. II Bd. 11 S 368: Mathematic, die . . ., *g*. $H^{329}$: Theaterzettel (19. Sept. 1829) mit W. A. II Bd. 11 S 367: Man hört — was wahr iſt; vgl. II Bd. 13 S 471. 472.]

$H^{330}$: Quartblatt mit 526, 9. 10, $g^1$.

$H^{331}$: Einblattdruck (Gedicht: „Hochgeschätzte Comp[agnie,] Ich bin weit weniger als Sie! . . .“) mit 526, 11—14, *g* auf $g^1$.

$H^{332}$: Quartblatt mit 526, 15—21, *g*.

$H^{333}$: Zettel mit 527, 1—3, $g^1$.

$H^{334}$: Zettel mit 527, 4—7, John.

$H^{335}$: Zettel mit 527, 8—10, John.

[$H^{336}$: Octavblatt mit W. A. II Bd. 11 S 366: Es iſt daher . . .]

$H^{337}$: Das älteste biographische Schema zu „Dichtung und Wahrheit“ von 1809, gedruckt W. A. Bd. 26 S 349—364, enthält 527, 11—13, *g*, auf S 58$^b$.

$H^{338}$: Die Handschrift des für „Dichtung und Wahrheit“, Buch 5, bestimmten Auszugs aus der „Geschichte des Ritters De Grieux und der Manon Lescaut“ enthält am Schlusse 527, 14—16, von Riemers Hand.

$H^{339}$: Foliobogen aus Zelters Nachlass, im Besitz von Fritz Jonas, Berlin, mit 527, 17 — 528, 4, geschrieben von Caroline Ulrich.

*Hα*: identisch mit der zu Eigenes und Angeeignetes in Sprüchen (S 115—126) erwähnten Handschrift *H* (vgl. S 318), mit 520, 3—6 ($g^1$); 521, 17. 18 ($g^3$).

*Hβ*: identisch mit der zu Betrachtungen im Sinne der Wanderer (S 167—183) erwähnten Handschrift $H^2$, vgl. S 338.

*Hγ*: identisch mit der zu Eigenes und Angeeignetes in Sprüchen (S 115—126) erwähnten Handschrift $H^6$ (vgl. S 319), mit 528, 5—8.

$H^d$: vgl. S 377.

## Drucke.

*Q* I (vgl. S 378) mit 521, 17. 18; 523, 10—16; 527, 4—7; 8—10.

Goethe's Gedichte. Dritter Theil. 1884 (Goethe's Werke. Dritter Band. Zweite Ausgabe. Gustav Hempel) mit 528, 5—8.

Goethes Werke. Herausgegeben im Auftrage der Grossherzogin Sophie von Sachsen. Weimar. Hier finden sich

in Bd. 26: 527, 11—13; 14—16;

in II Bd. 11: 525, 16—20;

in III Bd. 2: 522, 7. 8.

Goethe-Jahrbuch. Herausgegeben von Ludwig Geiger (abgekürzt G.-Jb.). Bd. XV mit 522, 12. 13; 14—17; 18—21; 523, 19; 524, 1—5; 6. 7; 8. 9; 13; 14—18.

Katalog von C. G. Boerner. Leipzig. Auction LXXXI („Bibliothek von Biedermann") mit 525, 6. 7.

Die übrigen Nummern finden sich alle in: Goethe, Maximen und Reflexionen (Schriften der Goethe-Gesellschaft 21. Bd.; abgekürzt: Schriften der G.-G. XXI), vgl. S 379.

Religion Alte
Poesie Religion der Jugend.

---

Anthropomorphism
Erotomorphism
Daß er alles was auch vorgeht in sittlich-sinnlich Gefühl auflöst und verwandelt.

---

1. 2. $H^{279}$ gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 1303
3—6 *Ha* gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 1306

Reine Natur Gesinnung in fremdem Zustande.

Je reiner die Gesinnung desto weniger Bedürfniß [?] des Zustandes.

Je komplicirter, interessanter für sich selbst der Zustand ist, so giebt er unsern Gesinnungen das Gesetz.

---

Stetigkeit
(als) mit (und doch)
Gegensatz.

---

Man hat den Epikur der ein armer Hund war wie ich, sehr misverstanden wenn er das höchste in die Schmerzlosigkeit legte.

Bes.[ondere̊s?] Vergnügen sich mit Personen die man liebt über Dinge zu erklären, und weitläufig zu seyn Empfinden rege zu machen — wenn man gleich weis dass was man sagt nicht wahr ist.

Man muß nicht fürchten überstimmt zu werden wenn uns widersprochen wird.

---

Menschen die ihre Kenntnisse an die Stelle der Einsicht setzen (iunge Leute).

Die Güte des Herzens nimmt einen weiteren Raum ein als der Gerechtigkeit geräumiges Feld.

---

1—5 $H^{281}$ gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 1307
6—8 $H^{24}H^{282}$ gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 1309
9. 10 $H^{283}$ gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 1311
11—14 $H^{284}$ gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 1312
15. 16 $H^{285}$ gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 1314 dazu eine erste Fassung: Man muß nur nicht fürchten [über dencken] daß man [folgt unleserliches Wort] wenn uns widersprochen wird. $H^{285}$ 17. 18 $IIaH^{d}$ gedruckt: $Q$ I, 455
19. 20 $H^{286}$ gedruckt: Schriften der G.-G. Nr. 1318

Je uneigennützіger der Mensch ist desto mehr ist der ... unterworfen den Eigennützigen.

Das was man für sie thut ist nicht genug, das was man für sie gethan hat ist nichts, die ganze Existenz die man ihnen geschaffen hat nehmen sie von Gottes Gnaden und so ist mann als wenn mann nicht wäre, nicht gewesen wäre.

In weltl[ichen] Dingen sind nur zu betrachten die Mittel und der Gebrauch.

Rasches Vorschreiten zum Zweck ohne die Mittel zu bedencken.

Gedanckenlosigkeit die uns den Werth des Augenblicks verkennen läßt.

Character der, dargestellt kein Bild, pragmatisirt, kein Resultat giebt.

Drey Dinge werden nicht eher erkannt als zu gewisser Zeit.
Ein Held im Kriege
ein weiser Mann im Zorn
ein Freund in der Noth.

Drey Classen von Narren
Die Männer aus Hochmuth
Die Mädchen aus Liebe
Die Frauen aus Eifersucht.

1. 2 $H^{287}$ gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 1319 2 vor unterworfen unleserliches Wort $H^{287}$ 3—6 $H^{288}$ gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 1320 7. 8 $H^{289}$ gedruckt: W. A. III Bd. 2 S 336 9—11 $H^{287}$ gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 1322. 1324 9 Rasches Vorschreiten über Hastiges Bestreben $H^{287}$ 12. 13 $H^{290}$ gedruckt: G.-Jb. XV, 9 (Nr. 14) 14—17 $H^{291}$ gedruckt: G.-Jb. XV, 13 (Nr. 63) 18—21 $H^{292}$ gedruckt: G.-Jb. XV, 10 (Nr. 23)

Toll ist wer Thoren belehrt
Weisen widerredet
Von holen Reden bewegt wird
Huren glaubt
Geheimnisse unsichern [?] vertraut.

---

Wer muß Langmuth üben
Der große That vorhat
Berg ansteigt
Fische speist.

---

Jüdisches Wesen.
Energie der Grund von allem.
Unmittelbare Zwecke.

Keiner, auch nur der kleinste geringste Jude, der nicht entschiedenes Bestreben verriethe und zwar ein irdisches, zeitliches augenblickliches.

Juden Sprache hat etwas pathetisches.

---

Ein Deutscher war schon absurd solang er hoffte; da er nun überwunden war, so war gar nicht mehr mit ihm zu leben.

Vorschlag zu einem polemischen Purism in Schulen.

Stoffartige Hülfe die sich die Poesie der letzten Zeit giebt, durch bedeutende Motive Religion und Ritterwesen.

---

1—9 $H^{293}$ gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 1328. 1329 10—16 $H^{294}$ gedruckt: $Q$ I, 454 vor 10: Sitten. Gebräuche pp $H^{294}$ 16 hat üdZ $H^{294}$ 17. 18 $H^{295}$ gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 1331 19 $H^{296}$ gedruckt: G.-Jb. XV, 10 (Nr. 28) 20. 21 $H^{297}$ gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 1333 20 Poesie der üdZ $H^{297}$ letzten aus letzte $H^{297}$

Beyſpiele wie ſich die Menſchen über das unerwartete, ja unerträgliche durch Poetiſche Formen begütigen.
empiriſch erſcheinende abſolute Gewalt
Oberon
Blaubart.

---

Identität Raſenden Enthuſiasmus u. Unbarmherziger Kritic ſchwer in ſich zu erzielen.

---

Wirckung Nahmhafter gründlich arbeitender Autoren. Gegenwirkung journaliſtiſch anonymer.

---

Ein geiſtreicher Humoriſt als *quasi* Poet, der, der Fülle ſeines Wiſſens und Empfindens gedenckend, ſich in Tropen auszuſprechen genötigt fühlt.

---

Abſtumpfen des Geiſtes durch's Geiſtreiche.

---

Engliſch[e] Stücke.
Das verruchte des Stoffs
Das Abſurde der Form
verwerfliche Handlungen.
Vermaledeytes Engliſches Theater.

Das Erhabene für uns Über-Erhabene höchſt verehrungswerthe doch genau beſehen mit einem abſurden ja infamen Empiriſchen verbundene macht uns ſtutzig und man entſchließt [?] ſich ſchwer.

---

1—5 $H^{298}$ gedruckt G.-Jb. XV, 11 (Nr. 34) 6. 7 $H^{299}$ gedruckt: G.-Jb. XV, 9 (Nr. 17) 8. 9 $H^{300}$ gedruckt: G.-Jb. XV, 10 (Nr. 22) 10—12 $H^{301}$ gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 1337 10 das erste der fehlt $H^{301}$ das zweite der nach aus $H^{301}$ 11 ſeines nach ſeines Erinnerns aus [Lücke] Tropen herbeyführt, an Kenntniß am Gefühl $H^{301}$ 13 $H^{302}$ gedruckt: G.-Jb. XV, 10 (Nr. 24) 14—18 $H^{303}$ gedruckt: G.-Jb. XV, 11 (Nr. 39) 19—21 $H^{304}$ gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 1343

Vollkommne Künstler haben mehr dem Unterricht als der Natur zu danken.

---

Alle Wirksamkeit ist stärcker am Mittelpunckt als gegen die Peripherie zu.

Raum zwischen Mars und Jupiter.

---

Der Empirismus zur Unbedingtheit { erhöht / erweitert } ist ja Naturphilosophie. Schelling.

---

Alle Verhältnisse der Dinge Wahr.
Irrthum allein in dem Menschen.
An ihm nichts Wahr als dass er irrt
Sein Verhältniss zu sich zu andern zu den Dingen nicht finden kann.

---

Niederträchtigkeit der mittlern Zeit, bis in 16te Jahrhundert treffliche Menschen wie Aristoteles, Hippocrates durch dumme Mährchen lächerlich und verhasst zu machen.

---

Unglücklich ist immer derjenige der sich in Corporationen einläßt. v. Humboldt darf von Allem nichts melden als was in Paris gilt. Was soll denn da aus dem werden was wir Wissen und Wissenschaft nennen. In hundert Jahren wird es ganz anders aussehen.

---

1. 2 $H^{307}$ gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 1351 3—5 $H^{314}$ gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 1368 3 Alle] Aller $H^{314}$ 6. 7 $H^{318}$ gedruckt: Catalog von C. G. Boerner, Leipzig. Auction LXXXI („Bibliothek von Biedermann") Nr. 652 8—12 $H^{322}$ gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 1379 13—15 $H^{324}$ gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 1382 16—20 $H^{325}$ gedruckt unvollständig: W. A. II Bd. 11 S 374; vollständig: Schriften der G.-G. XXI Nr. 1383

Redensarten wodurch das was das Genie in einer Folge und aus einer Folge entdekt als etwas einzelnes und wonicht zufällig[es], doch unzusammenhangendes angesprochen wird.

---

Nicht blos Barbaren mit Feuer und Schwerdt Nicht blos Pfaffen-Obscurantismus: die Gelehrten selbst sind solche Barbarische Obscuranten die etwas das pp

---

Mathematik sich immer mit dem . . . und würdigen beschäftigend. Verglichen mit dem Wollen und Dichten.

---

Von denen selbst die sich mit meiner Vorstellungs Art befreundeten ist keiner über mich [bricht ab]

---

Es war schon bey den Römern wenn sie was Tüchtigs sagen wollten sagen sies Griechisch. Warum wir nicht französisch.
Wies kommt dass eine fremde Sprache uns zum Ausdruck einer seltnen Empfindung mehr [bricht ab]

---

Bescheidenheit gehört in gute geschlossene Gesellschaft. Schon in grösserer Societät steht das Unbescheidne immer im Vortheil, aber Derbheit ja Grobheit gehört in eine Volksversammlung wo der Pöbel mitreden will und den man überschreyen oder selbst schweigen und sich nach Hause drucken muss. Übrigens kann ich die newtonische Turba, sie bestehe aus Volk Pharisäern oder Schriftgelehrten, welche das [bricht ab]

---

1—3 $H^{326}$ gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 1384 4—6 $H^{327}$ gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 1385 7. 8 $H\beta$ gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 1387 7 und nach unleserlichem Wort $H\beta$ 9. 10 $H^{330}$ gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 1395 11—14 $H^{331}$ gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 1396 15—21 $H^{332}$ gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 1398 16 immer üdZ $H^{332}$ 18 selbst üdZ

Das Wahre anerkannte ſo wie
Das Falſche angenommne
Werden nebeneinander aufgeſ [bricht ab]

---

Das unheilbare Übel dieſer religioſen Streitigkeiten beſteht darin daß der Eine Theil auf Mährchen und leere Worte das höchſte Intereſſe der Menſchheit zurückführen will, der Andere aber es da zu begründen denkt wo ſich niemand beruhigt.

---

Denn eben, wenn man Probleme, die nur dynamiſch erklärt werden können bey Seite ſchiebt dann kommen mechaniſche Erklärungsarten wieder zur Tagesordnung.

---

## Nachlese aus dem Nachlass.

Der Menſch kann nur mit ſeines Gleichen Leben und auch mit denen nicht denn er kann auf die Länge nicht leiden daſſ ihm jemand gleich ſey.

---

Der mittelmäßigſte Roman iſt immer noch beſſer als die mittelmäßigen Leſer; ja der ſchlechteſte participirt etwas von der Vortrefflichkeit des ganzen Genres.

---

Schauſpieler gewinnen die Herzen und geben die ihrigen nicht hin; ſie hintergehen aber mit Anmuth.

---

Zu berichtigen verſtehen die Deutſchen, nicht nachzuhelfen.

---

1—3 $H^{333}$ gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 1399 3 Werden nach Stehen $H^{333}$ 4–7 $H^{334}H^{d}$ gedruckt: $Q$ I, 455 7 begründen denkt aus begründet $H^{334}$ 8—10 $H^{335}H^{d}$ gedruckt: $Q$ I, 457 11—13 $H^{337}$ gedruckt: W. A. Bd. 26 S 360, 12—14 14—16 $H^{338}$ gedruckt: W. A. Bd. 26 S 381, 12—14 17—528, 4 $H^{339}$ gedruckt: Schriften der G.-G. XXI Nr. 1407. 1408. 1409. 1410

Aus der Natur, nach welcher Seite hin man schaue, entspringt Unendliches.

Man muß eine Sache gefunden haben, wenn man wissen will, wo sie liegt.

Wer freudig thut und sich des Gethanen freut, ist glücklich.

Mit Ungeduld bestraft sich zehnfach Ungeduld; man will das Ziel heranziehn und entfernt es nur.

Die jungen Leute sind neue Aperçus der Natur.

5—8 *Hy* gedruckt: Goethe's Werke. Dritter Band. Zweite Ausgabe. Berlin 1884. Hempel. S 64 (zu Nr. 132). 84 (zu Nr. 196. 197). 51 (zu Nr. 91).

Weimar. — Hof-Buchdruckerei.

15.H.31.3.39

University of Toronto
Library

DO NOT
REMOVE
THE
CARD
FROM
THIS
POCKET

Acme Library Card Pocket
Under Pat. "Ref. Index File"
Made by LIBRARY BUREAU

LG.
G599S.2
234221
Author Goethe, Johann Wolfgang von
Title Werke.[hrsg. von Sophie von Sachsen]. Vol.42.